DIE WIENER ELEGANTE. ORIGINAL-MODEBLATT. HRSG. VON F. KRATOCHWILL

F ..... Kratochwill

Digitized by Google

Digitized by Google

104826-C.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 1. 1. Jänner 1855.

Die

Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Das Pelzwerk ist diesen Winter stärker als je Mode. Besonders schön sind die Mäntel mit schwedischem Marderfelle. Der schwedische Marder wird bei allen Damen Beifall finden.

Die beliebtesten Pelze sind das Marderfell von Canada, der Bison und das Zobelfell. Das Hermelinfell braucht man nur entweder als Futter oder als Verzierung bei Ballüberwürfen. Die Müffe bleiben wie vordem und sind immer eher klein als groß. Die Damen tragen immer noch kleine Pelzkragen, und obgleich solche nicht sehr anmuthig sind, so schützen sie doch die Brust gegen die Kälte des Winters.

Ein neues Schmuckgewand, nämlich die Mante Louis XIV von Seide ohne Kehrseite, ist äußerst anmuthig. Die Innenseite, mit dem Stoffe zugleich gewoben, besteht in einem schönen Plüsche, und die Außenseite ist gewirkt, mit gewölbten Schuppen, und nimmt sich zum Entzücken schön aus.

Die Form dieser Mante ist die eines Mäntelchens mit einer Kapuze und mit abgestutzten Zipfeln. Rings herum ist sie mit einer hohen Franse von Seide und darunter gemischter Chenille besetzt. Um die Kapuze geht ein Halbschleierchen von Spitzen oder von Guipüre und umgibt das Gesicht aufs anmuthigste. Diese Mante ist leicht von hübschem Schnitte und weit bequemer als ein Ballüberwurf. Rosenroth, Blau oder Weiß sind die schönsten Nüancen. Von diesem nämlichen Stoffe, jedoch von schwarzer Farbe und mit blauer, grüner oder kirschrother Innenseite macht Gagelin auch prächtige Kragen für die Visitentoilette und verziert dieselben mit mehreren Reihen Fransen von Chenille.

Auch das Kleid Alhambra, welches durchwirkt und mit in einander verschlungenen eleganten Arabesken auf farbigem Grunde verziert ist, verdient eine ehrenvolle Erwähnung.

Die Hüte sind diesen Winter weit weniger nach hinten gesenkt und gewinnen dadurch sehr an Eleganz. Auch halten sie besser auf dem Kopfe, obgleich die Schirme noch klein sind.

Eine große Anzahl Hüte sind mit einem Halbschleierchen von Blonde garnirt, und dieses geht in seiner ganzen Breite um das Bavolet herum.

Unter den anmuthigen Arbeiten, welche wir gesehen, gefällt uns besonders ein gespannter Hut von lilafarbigem

Digitized by Google

Moostaffet mit silberartigem Widerschein. Das Käppchen iſt mit zwei Taffetbändern zwiſchen zwei ſchmalen Blonden und in der Form eines V. Den Rand des Schirmes verzieren runde Schleifchen von Moostaffet, mit Blonde vermiſcht. Bavolet mit Blonde garnirt. An der Innenſeite Blonden, auf der einen Seite mit bengaliſchen Roſen, auf der andern mit einem zu einer Schleife verſchlungenen Bärtchen von ſchwarzen Spitzen vermiſcht. Dieſer Hut iſt, bei ſeiner Einfachheit, ausgezeichnet elegant und der wirklich vornehmen Dame ganz angemeſſen.

Ein andrer Hut von chinablauem Taffet iſt mit ſchwarzem Tüll überdeckt und hat eine Stickerei von Schmelz. Die Verzierung beſteht in einem Kranze von Federn, welcher ringsherum geht und auf der Seite mit einer Bandſchleife auf dem Schirme feſtgemacht iſt. An der Innenſeite Blonde mit Schleifen von chinaroſenrothem Bande vermiſcht.

Die anmuthigen Kopfzierden für die Theater-, Gaſt- und Hauskoiffure haben faſt alle die Form einer Kammkappe. Sie haben meiſtens ein Querband von Sammet oder Band, welches auf den Scheiteln ruht und das man auf der linken Seite entweder mit einer Blume oder mit einem Schmetterlinge von Bändern befeſtigt. Viele dieſer Kopfzierden beſtehen ganz einfach in einem Rund von Blonde oder Spitzen, mit leichten Zweigen Blumen bedeckt.

Für junge Mädchen ſahen wir bei Mde. Victorine, eine wunderſchöne Kopfzierde, welche die Form einer Kammkappe hat und aus langen Ringen von ſchmalgeripptem grünem Sammet beſteht. Der Sammet hat zwei Töne und iſt mit Blumen von weißem Schmelz vermiſcht, was ſich prachtvoll ausnimmt und ſelbſt Damen von geſetztem Alter gar ſchön zu Geſichte ſteht. Die Kopfzierden, denen dieſe Modiſtinen erſten Rangs die Form einer Kammkappe geben, ſind auf den Seiten mit Büſcheln Blumen und Bandſchleifen verziert.

Das Häubchen für die Hauskoiffure iſt von Guipüre, mit drei langen Bandſchleifchen, welche nach hinten niederfallen. Zu beiden Seiten kleinere Schleifchen in Büſchelu. Die Guipüre bildet in ihrer Verlängerung zwei Bärchen, welche an ihree Baſis durch ein Sammetband vereinigt ſind.

Die Kragen mit Platten werden immer mehr Mode, und wirklich paßt nichts beſſer zu einem unausgeſchnittenen Kleide mit knapp anliegenden Leibchen. Dieſe zwei geſtickten, mit Spitzen beſetzten Platten, welche auf der Bruſt über einander gehen, ſind äußerſt zierlich. Auch die peterinförmigen Kragen, welche man gewöhnlich von Guipüre oder von Guipürkanten und damit vermiſchten Stickereien macht. haben dieſelbe Zierlichkeit.

Die weißen Leibchen, ſowohl die geſtickten als die von Spitzen, entweder mit Bauſchen und darein gezogenen Bändern oder ohne Bäuſche und platt mit Bändern beſetzt, ſind ſehr elegant, beſonders unter einem ſogenannten Kaminhocker (coin-du-feu).

Modebild Nr. 428 *).

Wiener-Moden.

Halstoiletten.

1. Zurückgeſtrichene Scheitel, an beiden Seiten viermal aufgeſteckte Coks mit gepreßten Atlasſternen geziert; rückwärts geflochtene Zöpfe, mit einem Kranz von Sternen (wie bei der zweiten Dame erſichtlich iſt). Unterkleid von weißem Taffet. Obertrockleid von Seidengaze. Die Jüpe hat drei Garnituren aus vierfach gezogenen Schoppen zum Aufputz, über welche Blumengirlanden in Bögen geſetzt ſind, von denen die obern ſich bis zum Schluſſe hinauf ziehen und die ganze Jüpe ſehr anmuthig erſcheinen laſſen. Die Berthe des Leibes beſteht ebenfalls aus Schoppen und Guirlanden. Die kurzen Aermel ſind bloß aus einer Schoppe und am Rande mit einer Rüche, in welche Blüthen angebracht ſind. Entrée von blauem Glanztaffet, mit einer Halsdraperie verſehen; ſie bildet vorne eine Doppelcamail, am Rande mit Schwanen verbrämt. Glacéhandſchuhe. Goldreifen an beiden Armen.

2. Wellenſcheitel und an beiden Seiten eine Coiffüre mit zwei Roſen und Zackenſpitz, rückwärts das Haar glatt gekämmt, über welches ſich ein ruſſiſcher Zopf windet. Kleid von roſa carrirtem Tarlatan. Die Jüpe beſteht aus drei Theilen, welche an der Kante in Bögen ausgehaut und mit Glanzvilles beſetzt ſind. Schweizerleibchen, mit einem dreifirten Lap. Die Tragbänder bilden vorne zugleich Revers und ziehen ſich rückwärts bis zum Schluſſe, wo ſie dann in breiten Schleifen ausgehen und das Ganze hervorheben. Die Roſetten-Aermel ſind in künſtliche Falten gelegt und gehen in eine Cokarde aus. Fein geſticktes Batiſttuch, an beiden Armen Bracelets.

*) Wir haben bereits ſeit dem Beginnen dieſes Journals demſelben 427 Original-Modebilder nebſt unzähligen Beilagen mit Kleberaufputz ꝛc. beigegeben und werden dieſelben zur größeren Bequemlichkeit für die P. T. Abonnenten von jetzt an mit fortlaufender Nummer erſcheinen laſſen. D. Redakt.

Beilage.

Techniſche Tabellen. Auf dieſen ſind die Schnitte achtmal verkleinert und werden mit dem Centimeter von der Null rechts und herab gemeſſen und ſodann ins Große übertragen. Die weitere Behandlung gibt die Erklärungstabelle genau an.

Digitized by Google

XIV. Jahrgang

№ 428

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357

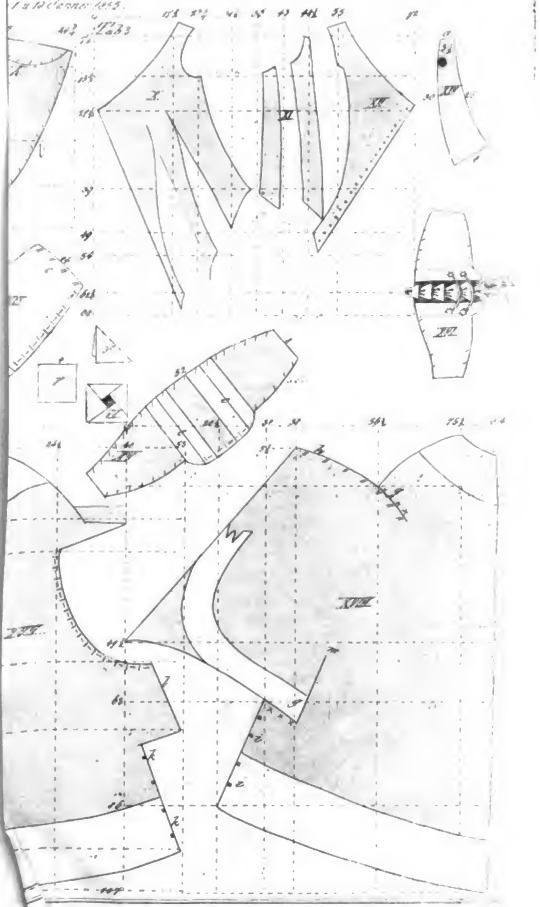
Schnitzpütze von Hrn Lindl. Toiletten nach Angabe des Herausgebers
Stiffe von Hrn Szontagh. Handschuhe von Hrn Antonieth. Parfüm
von Hrn Az.

Mit Fortschritt gegen

Digitized by Google

Moosta
ist mit
und in
zieren
mischt.
Blonde
der an
Bärtche
bei sei
vorneh
C
zem T
Die W
rings h
auf de
mit S
S
und H
Sie h
welche
Seite
linge
stehen
mit le
E
eine w
kappe
grünen
ist mit
prachtv
gar sch
Modist
sind a
verzier
!
mit dr
fallen.
Die G
welche
!
und w
Kleide
mit S
einand
migen
von E
haben

von C



...ath Weite von 44½ Cent. No VIII Aermel No IX Schiessbandeux.
...nt ebenfalls in Falten gelegt, bey g mit einer Spange dressirt. No IX Aermel
...a solche Theile genommen werden nach No VI umgebogen. nach No VII

Digitized by Google

Mo
iſt
und
zier
miſ
Blo
der
Bär
bei
vorn

jem
Die
ring
auf
mit

und
Sie
welc
Seit
ling
ſtehe
mit

eine
kapp
grün
iſt m
prach
gar
Mod
ſind
verzi

mit
faller
Die
welch

und
Kleid
mit
einan
miger
von
haber

von

Digitized by Google

Erzählendes.

Studenten-Leben auf deutschen Universitäten im 16. und 17. Jahrhundert.

(Vergl. A. Tholuk: „Das akademische Leben des siebzehnten Jahrhunderts.")

Die Rohheit der Studenten auf deutschen Universitäten im 16. und bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts gehört freilich einem großen Theile noch der Rohheit der Zeit überhaupt an, zeigte sich jedoch auf eine eigenthümliche, fast unerhörte Weise und trotzte allen gesetzlichen Einschränkungen.

Besonders zeigte sie sich in der schimpflichen Behandlung oder vielmehr Mißhandlung der neuen Ankömmlinge auf den hohen Schulen durch die älteren rohen Studenten, oder dem sogenannten „Fuchsrecht", dem Pennalismus, diesem verrufenen akademischen Ungeheuer, das aus dem Schooße der landsmannschaftlichen Verbindungen hervorgegangen war.

Das erste Jahr, welches das Pennaljahr hieß, mußten die neu immatrikulirten Studenten, die sogenannten „Pennäle" (Federburschen, von Pennal, Federbüchse, Federköcher), als ob sie in dem strengsten Orden das Gelübde des „blinden Gehorsams gethan hätten, Alles, mochte es auch noch so beschwerlich und schimpflich sein, ausrichten, was ihnen von den älteren Landsleuten aufgetragen wurde.

Diese Vexationen fingen an mit der Depositon. Der Beanus — so hieß der neu immatrikulirte Student, nach einer von Paris auf die deutschen Universitäten übergegangenen Benennung, von bec-jaune, „Gelbschnabel", also ein mit der jetzigen Bezeichnung „Fuchs" gleich bedeutender Ausdruck — wurde als „pecuscampi", Feld- oder Rindvieh angesehen, der die Hörner, cornua, ablegen, deponiren", müsse; daher die „Deposition." Mit einer Prüfung vor dem Dekan der Artisten- (philosophischen) Fakultät, bei welchem der Novize zuerst sich inscribiren lassen mußte, waren schon in den frühesten Zeiten Quälereien verbunden, welche einen hohen Grad erreicht hatten.

Die „Depositon" findet sich in der älteren Zeit auf allen Universitäten. Die üblichen Manipulationen führt eine mit Abbildungen versehene Schrift, „Ritus depositionis" (der Gebrauch bei der Depoſition), die zu Straßburg 1671 erschienen ist, vor. Sie waren folgende:

Die Bachanten (Schüler, neuen Studenten) erscheinen zuerst in Procession unter dem Zurufe des Depositors (des Leiters der Deposition):

„Kommt, Bachanten, tret't herbei,
Euch will ich auf Euer Fest
Deponiren auf das best'."

Dann wird mit einer enormen Scheere dem Fuchse das Haar abgeschnitten und dabei gesprochen:

„Weil Du kannst mancher Haar, Du Zottelbock, entbehren,
Darum muß zur Ehrbarkeit ich Deinen Kopf bescheeren."

Hierauf wird mit einem Kolben das Ohr gereinigt, und dabei gesprochen:

„Vor Narrenthätigung laß Dein Gehör geschlossen,
Ich stäub' es Dir zur Lehr', und nicht zum schlimmen Possen."

Alsdann folgt die Ausbrechung eines Zahns, des Bachanten- Schüler-)zahns, unter den Worten:

„Laß den Bachantenzahn der Lästrung Dir ausziehen,
Verleumdung sollst Du stets, wie selbst die Hölle fliehen."

Mit einer ungeheuren Feile werden hierauf die Nägel gefeilt, unter dem Zuspruch:

„Ich feile Dir die Händ', um damit anzudeuten,
Daß Du, was redlich ist, mit ihnen sollst arbeiten."

Nach beendigtem Akt folgt der Handkuß, worauf der Depositor den Bachanten Wein auf dem Kopf gießt, mit den Worten:

„So wünsch' ich Euch allen insgesammt Glück und Wohl
fahrt zu Eurem neuen Stand und Orden."

Das von dem Dekan der Fakultät vorzunehmende Tentamen war zuweilen dem Depositor übertragen. Da fehlte es denn nicht an poſſenhaften Fragen, wie z. B Depositor gibt dem Fuchs eine Ohrfeige, und fragt:

— „Hast Du eine Mutter gehabt?"

— „Ja."

Noch eine Ohrfeige:

— „Nein, Schelm, sie hat Dich gehabt."

Sag' ferner an:

— „Wie viel Flöhe gehen in einen Scheffel?

— „Ach, das hat mir mein Präceptor nicht gelehrt!

Wieder eine Ohrfeige, begleitet mit den Worten:

— „Sie gehen ja nicht, sie hüpfen hinein."

Nach der Depoſition folgte die Inscription in das Matrikelbuch der Artisten-Fakultät bei dem Dekan und die feierliche Vereidigung bei dem Rektor. Hierauf hatte der Recipirte für die Landsmannschaft den Accefs-(Antritts-) schmaus anzustellen, und wurde sodann einzeln oder auch mit mehren einem älteren Mitgliede als Famulus zugetheilt. Der Fuchs trat nun hiemit völlig in die Bedientenstelle ein, hatte gegen seinen Leibburschen das Prädikat Herr oder Patron zu brauchen, bei Tische aufzuwarten, Kleider und Schuhe zu reinigen. — Was aber schlimmer als alles dieses war: gewaltsame Requisition von Kleidern,

Digitized by Google

Wäsche, Büchern, gewaltsame Geldererpressungen und Auslassung cynisch-brutalen Uebermuthes an dem schutzlos Preisgegebenen scheinen zuletzt überall zur Regel geworden zu sein. Ein Hauptheil seines Dienstes war die Aufwartung bei den Orgien und Bachanalien in der Stadt wie auf dem Lande, wo die ernledrigendsten Dienste mit Mißhandlungen zum Lohne von ihm erwartet wurden. An solchen Schmäusen konnten selbst Professoren Theil zu nehmen sich verstehen, und die Jenaer Untersuchungs-Kommissarien müssen öfters ihre Fragen dahin richten, ob nicht von den Professoren Vortheils halber in ihren eigenen Häusern Pennalschmäuse angestellt worden seien.

(Der Schluß folgt.)

Industrielles.

— Bei der Linzer Handelskammer sind für die Pariser Ausstellung neuerdings angemeldet worden: Mineralfarben und Firnisse, Sägen und Hacken, Hopfen, dann Säbel- und Hirschfängerklingen aus Damascener-Silberstahl.

— Die Generalversammlung der Aktionäre des Teschner Kettenbrücken-Unternehmens hat beschlossen, das zur Vollendung des Baues noch erforderliche Kapital durch Emission von 1500 Stück Anlehens-Partial-Scheinen à 120 fl. aufzubringen und diesen Anlehenslosen eine 6perz. Verzinsung vom Tage der jeweiligen Einzahlung zu garantiren. Die Rückzahlung des Anlehenskapitals erfolgt durch Verlosung; bei Abgabe der Erklärungen sind für jeden Anlehens-Partialschein 20 fl., der Ueberrest ist nach Verhältniß des Geldbedarfes in 2 Raten à 50 fl. einzuzahlen.

— In Schlesien sind für die Pariser Ausstellung bis 28. v. M. 35 Anmeldungen eingegangen, eine Zahl, welche jene für München bereits übersteigt. Die zur Ausstellung gemeldeten Artikel sind: gewaschene Wollvließe, ungewaschene Wollproben, Raffinadzucker, Leinen- und Damastwaaren, Coaks, Rübenzucker, Thonwaaren, Zinkweißfarbe, Soda, Tücher, Thibet, Cachemir, Atlas, Mousselines, Arzneiwurzeln, Maschinen-Kratzen, Wandubren, Rohflachs und geschwungener Flachs.

— Der Erfindungsgeist erstreckt sich oft auf die kleinsten, unscheinbarsten Dinge, gewährt aber doch trotzdem anerkennenswerthen Nutzen. So hat der hiesige Uhrmacher Hr. J. F. Ratzenhofer (obere Bräunerstraße) eine neue Gattung Taschenuhrschlüssel mit schließbarem Rohr erfunden, die höchst praktisch und brauchbar sind. Die Mündung des Schlüssels kann nämlich durch ein in demselben befindliches schiebbares Rohr je nach Bedarf geöffnet oder verschlossen werden und wird hierdurch das so lästige Hineinfallen des Staubes in den Schlüssel gänzlich vermieden.

— Aus zuverlässiger Quelle kann die „Hannov. Ztg." mittheilen, daß zwischen Hamburg und Portugal im nächsten Frühjahr eine regelmäßige Dampfschiffahrt ins Leben treten und alle 14 Tage ein Dampfer von Hamburg nach Oporto und Lissabon et vice versa abgehen wird. Durch diese Dampfverbindung wird der direkte Handel Deutschlands mit Portugal, welcher schon seit längerer Zeit im Abnehmen begriffen war, neu belebt werden. Die „Hannov. Ztg." hofft besonders für die Leinen-Industrie einen günstigen Einfluß, da Leinwand in Portugal früher einen günstigen Markt gefunden, und stets mit nicht unbedeutendem Gewinn dahin exportirt worden ist.

— Die Salzburgischen k. k. Aerarial-Montanwerke Werfen, Ebenau und Mühlbach werden die Pariser Ausstellung mit ihren Erzeugnissen beschicken.

— Bei der hiesigen Handelskammer haben sich zur Beschickung der Pariser Ausstellung bereits 450 Industrielle gemeldet.

Mannigfaltiges.

(Holzschuhe.) Die Thatsache, bemerkt Dr. Clement in seiner Schilderung des Volks und Volkslebens im nordwestl. Frankr., daß die Holzschuhe, nämlich wirkliche Schuhe ganz von Holz, von welchen auch die Fersen mit Holz bekleidet werden, also keine hölzernen Pantoffeln, in allen Gerstenländern von der Elbe an bis zur Loire: im Hannöverschen, Bremischen, Oldenburgischen, in Ostfriesland, Groningerland, Westfriesland, Nordholland, Holland, Brügen, der Picardie, Normandie und Bretagne mehr oder weniger eine gewöhnliche Fußbedeckung sind, ist vielfach unbekannt, obgleich in geschichtlicher Hinsicht sehr merkwürdig. Ganz Dänemark, d. h. alles Land, welches dänisch spricht, geht ebenfalls in Holzschuhen, die Nordfriesen und Holsteiner aber nicht. Diese beiden Völker haben statt der Holzschuhe Holzpantoffeln, welche auch in Northumberland getragen werden, wo die Holzschuhe ungeachtet der einstigen starken dänischen Ansiedelungen unbekannt sind. Die dänischen Holzschuhe, auch die mit einem messingenen Ringe versehenen weiblichen — denn die dänischen Weiber und Mädchen gehen sammt und sonders von Kindesbeinen an bis zum Grabe in Holzschuhen — sind die schwerfälligsten und klotzigsten von allen, die französischen die leichtesten und elegantesten. Die Holländer nennen ihre Holzschuhe Klompen, bei Düsseldorf am Rhein heißen sie Klumpen, und im Wupperthal Blotschen. Die Holzschuhe sind eine warme und der Gesundheit zuträgliche Kleidung, allein welchen hölzernen Anstrich und welchen plumpen und steifen Gang geben sie dem Menschen. Am plumpsten geht der Däne in seinen schweren Holzschuhen, die oben und unten mit Eisen beschlagen sind, und in Dänemark ist der Holzschuh so allgemein, daß fast jeder darin geht... Sonst wird der Holzschuh meist nur in Ländern getragen, wo der Boden feit und marschig ist, und die Ursache scheint seltener die ärmliche Lage der Bewohner,

Digitized by Google

sondern häufiger eine klimatische Nothwendigkeit zu ſein, in Dänemark aber iſt dieſe Nothwendigkeit nicht vorhanden, weil hier meiſtens die Bewohner eines ſumpfigen Bodens Stiefeln tragen, die Urſache muß alſo hier eine andere ſein, und das Volk ſelbſt ſagt, daß der Holzſchuh die wohlfeilſte Fußbekleidung ſei. Die unförmlichen Klötze zerſtören und verkümmern die Füße, verderben den Gang und machen den ganzen Menſchen plump, ſteif und unbehaglich... Welch ein Holzſchuhgeklapper früh Morgens, wenn die Mehrzahl des Volkes auch in den Federn liegt, in den ſtillen Straßen der Hauptſtadt und aller Städte, wo man däniſch ſpricht! Holzſchuhe ſind ein bedeutender Handelsartikel in Dänemark, man ſieht ganze Schiffsladungen davon, und vor den Thüren der Krämer hochbeladene Fuder Holzſchuhe. In der Hauptſtadt Frankreichs haben die Holzſchuhe, welche daſelbſt den höchſten Grad der Kultur erreicht, und wegen ihrer Leichtigkeit und Zierlichkeit im auffallendſten Contraſt mit den däniſchen ſtehen, das große Verdienſt erworben, der modernen weiblichen Welt zu einem feſten, wohlfeilen Gang und einer gefälligen Haltung zu verhelfen. In der Normandie ſind die Holzſchuhe lange nicht ſo häufig als in der Bretagne .. In letzterer geht das geſammte keltiſche Geſchlecht die Männer wie die Weiber, in Holzſchuhen.

(Großer Luxus.) In Konſtantinopel ſind es zwei Stände, die ſich (bei glänzenden Feſtlichkeiten) den Rang ſtreitig machen, die Diplomatie und der Großhandel... Letzterer verfügt über die entſchieden größeren Mittel. Robben bis zu zweitauſend Piaſter kommen auch auf unſern Ballfeſten im lieben Deutſchland vor und ich erwähne ihrer nicht als etwas Auszeichnetes. Aber der Luxus, der hier in Brillanten getrieben wird, ſucht ſeines Gleichen rings auf dem Erdball... An einem Ball-Abende (im Hôtel des franzöſiſchen Geſandten) ſchimmerten Brillanten im Werthe von Millionen unter den drei großen Luſtres, die den Bankettſaal erleuchteten. Man denke ſich diamantene Ketten, jedes Glied ein knapp geſpitzes à jour liegender Brillant, während ſechs aus Hauptſteinen gleicher Art formirte Schlöſſer Gliederung in das Ganze bringen. Diamantdiademe im Haar waren überwiegend. Wie armſelig nahmen ſich dagegen die großen Bouloneyergeſchmeide aus, von denen der leuchtende Stein in der Mitte von immenſer Größe, nie unter einigen tauſend Thalern geſchätzt werden könnte!...

(Die Königin Victoria als Kind und ihre Puppe.) In ihren Kinderjahren, erzählt Doran („Habits and men etc.") war die Prinzeſſin (die jetzige Königin Victoria) ſo einfach geſittet, daß man ſich nur verwundern muß, daß die mittleren Klaſſen dieſes Beiſpiel nicht nachahmten und ihre kleinen Lieblinge nicht etwas weniger bunſcheckig und flitterhaft anputzten. An ſchönen Morgen konnte man das königliche Kind in ſeiner ſchlichten Kleidung unverhaft der Einfriedigung vor dem Palaſte (in Kenſington) zur Seite ſeiner Mutter ſpielen ſehen. Bei einer ſolchen Gelegenheit ſah ich einen Laket, der erhaltener genauer Weiſung, der lebhaften Tochter des Herzogs von Kent eine auf das glänzendſte coſtumirte Puppe herauszubringen, ganz Gold von außen und inwendig Sägeſpähne. Das ſchimmernde funkelnde Spielwerk hatte jedoch keine andere Wirkung auf die kleine Prinzeſſin, als daß es dieſelbe in eine heftige Aufregung verſetzte. Sie ſtampfte mit ihrem kleinen Fuße auf die Erde, ſchüttelte ihre glänzenden üppigen Locken und es zeigte ſich offenbar, daß der betreffte Mercur dem Gebot des Kindes nicht Folge geleiſtet hatte. Er verſchwand ſogleich wieder auf eine oder zwei Minuten und brachte diesmal den wahren torso einer Puppe (einen blaßen verſtümmelten Puppenbalg) aus dem Palaſte. Ein Trödler würde Gedenken getragen haben ein dergleichen Gebilde als Zeichen vor ſeinen Laden zu hängen; aber gerade dieſer zerzauſelte, mißgeſtaltete Puppenbalg war der Magnet für die Zärtlichkeit der Prinzeſſin Sie ergriff ihn mit wahrem Entzücken, ſangte und ſprang damit auf dem Raſen umher, lächelte ihn holdſelig an und warf ihn endlich in der Ausgelaſſenheit ihrer Freude einer kleinen alten Dame, welche der Scene durch das niedrige Gitterwerk zuſchaute, ſo plötzlich gerade ins Geſicht, daß dieſe erſchrocken zurückprallte und nicht wußte, was ſie daraus machen ſollte. In dieſem Augenblick trat der mütterliche Mentor (die Prinzeſſin Victoria) an das Gitter und ſchien eine Art Entſchuldigung vorzubringen; dies geſchah aber unter ſo zahlreichen ſchnellen und drolligen Knixen und auf eine ſo kecke und ſpaßhafte Weiſe, daß Herzogin (Victoria's Mutter), Prinzeſſin, alle Dame und noch einige andere Zuſchauer des Vorgangs in ein herzliches Lachen ausbrachen.

(Der große Amazonenſtrom) iſt neuerdings von zwei kühnen Reiſenden erforſcht worden und Einer derſelben erinnert an die merkwürdigſte Fahrt, die auf demſelben gemacht worden iſt. Frau Godin des Odonnais, die Frau eines Franzoſen, der Candamine 1769 begleitete, wollte ſich von Rio Bamba zu ihrem Manne nach Cayenne begeben und zwar auf dem Amazonenfluſſe. Mit acht Perſonen, unter denen außer ihr zwei Frauen waren, beſtieg ſie das Boot. Am dritten Tage fahen die Indianer, welche das Boot rudertten; ein anderer Indianer, den ſie in einer Hütte am Ufer fanden und mitnahmen, fiel in das Waſſer, als er einen Hut, der aus dem Boote gefallen war, aufgreifen wollte und ertrank. Die Uebrigen ruderten nun ſelbſt, da ſie es aber nicht verſtanden, ſchlug das Boot um und ſie verloren alle Lebensmittel und Kleidungsſtücke. Drei Männer, die noch übrig waren, wollten Hilfe ſuchen und kamen nicht zurück. Die drei Frauen und zwei Brüder der Frau Godin banden einige Baumſtämme zuſammen und verſuchten auf dieſem Fahrzeuge weiter zu ſchiffen, aber es ſtieß bald an und ging in Stücke. Sie verſuchten nun am Ufer fortzuwandern, fanden aber das Geſtrüpp ſo undurchdringlich, daß ſie ſich keinen Weg dadurch bahnen konnten und ſchlugen ſich lieber in den Wald hinein, weil ſie in demſelben leichter fortzukommen hofften. Sie verirrten ſich natürlich bald, verfielen der Verzweiflung und kamen elend durch Hunger und Erſchöpfung um. Als Frau Godin aus einer Ohnmacht erwachte, in welcher ſie wohl viele Stunden gelegen hatte, zog ſie einem ihrer todten Brüder die Schuhe aus und wanderte in denſelben weiter, ſie wußte nicht wohin. Ihr Anzug war bald in Lumpen zerriſſen und ihr Körper bloß gekratzt von dem ſtachlichten Gebüſch, durch das ſie ſich einen Weg bahnen mußte, während ſie unabläßig durch das Ziſchen von Schlangen und das Gebrüll von Tigern in Todesangſt erhalten wurde. So iſt ein Wunder, daß ſie den Verſtand nicht verlor. Acht ſchreckliche Tage und Nächte wanderte ſie ſo ganz allein durch die grauenvolle Wildniß und nährte ſich dabei von einigen Beeren und Vogeleiern. Denn gelangte ſie wieder an den Fluß und zum Glück gerade an der Stelle, wo eben ein Indianer mit ſeiner Frau ein Boot hineinließ. Sie nahmen die Arme freundlich auf, gaben ihr Nahrung und ein grobes Stück Zeug, das ſie ihr ganzes Leben hindurch zum Andenken aufbewahrte und brachten ſie in dem Boote nach Andas, wo ſie eine Gelegenheit fand, den Fluß weiter hinabzufahren und endlich wirklich zu ihrem Manne

Digitized by Google

zu gelangen. Ihr Haar war in diesen wenigen Tagen vollständig grau geworden und sie konnte später nie von dieser ihrer gräßlichen Reise sprechen hören, ohne in einen Zustand zu gerathen, der an Wahnsinn grenzte.

(Das Paradies von Athen.) In einer der schönsten Beschreibungen über das moderne Griechenland liest man Folgendes, welches wir nicht unterlassen können, unsern verehrten Lesern mitzutheilen. Wenn man in Athen die Judenstraße durchgeht, bemerkt man vor seiner eine staubige Straße, welche zu einem kleinen Dörfchen führt, das ehemals die Ehre hatte unter der türkischen Botmäßigkeit die Residenz eines Pascha zu sein, von wo aus es den Namen Patissia erhielt. Die Route ist dasselbe nicht schlecht erhalten, die Bäume, mit welchen man sie bepflanzte, sind abgestorben, entweder nahe es zu sein. Die vier oder fünf Wirthshäuser und die unkultivirte Erde bilden keinen irdischen Himmel.

Dennoch können hier die Spaziergänger, wenn es der Staub erlaubt, den schönsten Anblick der Welt genießen. Die Berge, Inseln, das Meer bilden ein reicheres Panorama als die Champs d'Elysées à Paris. Die elegante Welt von Athen hat als Hauptzerstreuung im Sommer wie im Winter die Promenade nach Patissia. Man kommt zu Fuß, zu Wagen, und besonders geritten. Jeder Grieche, welcher Gelegenheit hat, 300 Drachmen auszugeben, beeilt sich ein Pferd zu kaufen. Jeder Grieche, welcher eine Drachme in seiner Tasche hat, eilt sie zur Miethung eines Pferdes. Die Handlungsdiener kommen in der Gasse Eirene mögen sich wie immer bemühen, sie werden niemals so große Herren sein, als die Friseur, die Schuster in Athen es Sonntags sind. Das Publikum hat keinen andern Anziehungspunkt als Patissia. Man geht im Winter von 3 bis 5, im Sommer von 7 bis 9 Uhr, ausgenommen bei dem Norwind, wo man nicht mehr nöthig hat zu gehen, der Wind besaßt sich, Einen hinzutragen. Bei dem Ausgang aus der Stadt rechts ist eine kleine platz-formo, verziert mit einigen Bäumen, welche ungefähr zwanzig Personen beschatten können. Unter dem Dache dieses beschriebenen Monumentes ist alle Sonntag Musik, der Pöbel kommt diesethe anzuhören und den König wie die Königin anzusehen. Ein Polizei-Beäfelt erhält die Ordnung mit seinen Untergebenen, welche mit Stäben versehen sind, auf welchen geschrieben steht: „Gewalt des Gesetzes." Kunstleute spazieren herum mit ihren Frauen und Kindern in großer Toilette, wo der Chef der Familie einen großen Rosenkranz in der Hand hält, welcher nicht zur Andacht, sondern nur aus Zeitvertreib, aus Gewohnheit in der Hand hin und her gerollt wird. Man bemerkt zugleich eine gewiße Anzahl von Frauen, die nur einmal in der Woche die Nase hinausstecken. Ihre Männer lassen sie ganz ausgezogen aus einer Schachtel heraus, zu welcher sie den Schlüßel haben, sie überbürsten sie und stellen sie der Luft von Früh bis Abends aus. Nach Beendigung der Musik kehren sie in ihre Kefer zurück und werden hermetisch zugeschlossen. Diese Damen sind in großer Toilette von weißem oder rosa Moire, welcher Sonntags im Stand herumgezogen wird. Weiter außer dem Promenadekreise besinden sich die Armen, unter welchen es so schöne Frauen gibt, welche alle unsere Eleganten überstrahlen würden, nur müßte man sie sechs Monate in einem fließenden Wasser einweichen. ni.

(Folgender schöne Zug seltener Ehrlichkeit) eines armen Mannes verdient öffentliche Erwähnung. Der auf der Landstraße in Wien, Krongaße Nr. 427, wohnhafte Handlungsgehilfe Jakob P. des Großhandlungshauses D. G. Z., Vater von 6 unmündigen Kindern und in den drückendsten Verhältnissen, wurde verflossene Woche von seinem Principal in die Verrechnungskasse der Nationalbank geschickt, um Geld einzuwechseln. Von dort zurückgekehrt, machte er die Entdeckung, daß er um 1000 fl. zu viel zurückerhalten habe. Nicht einen Augenblick aber konnte der Gedanke an seine Armuth den braven Mann von dem Pfade der Rechtlichkeit abwendig machen. Er eilte noch am selben Abend zurück, und übergab dem Beamten die 1000 fl.

(Ein panischer Schrecken) hat die Beamten der Staatsschulden-Tilgungskasse in Berlin, welche sich im Gebäude der königl. Staatsdruckerei befindet, ergriffen. Vor Kurzem erkrankte nämlich plötzlich der zweite Kassier Hermes und wurde nach Bethanien gebracht, wo er bald seinen Leiden erlag. Am Sonnabend ist er beerdigt worden. Als derselbe noch krank lag, starb plötzlich, während er sich gerade in seinem Berufe befand, der erste Kassier Herr Kurz. Ein anderer Beamter, Herr L., fiel, als er das Kassenlokal verlaßen, auf der Straße um und mußte bewußtlos fortgetragen werden; ein Geheimrath, der sich zur Kassen-Revision dahin begeben hatte, fühlte sich ebenfalls daselbst plötzlich unwohl, und man vermuthet daher, daß die Schuld dieser auffälligen Erkrankungen entweder an dem Gebäude, oder an der Heizung der Zimmer liege. Die Bureaux werden durch Wasser, welches sich in kupfernen Röhren befindet, geheizt. Eine genaue wissenschaftliche Untersuchung wird gewiß nicht ausbleiben und über die räthselhafte und zugleich schreckliche Erscheinung Auskunft geben.

(Eine Biergeschichte) erregt in München nicht geringe Heiterkeit. Der Bierbrauer H. zum Jungerbräu kam nämlich, um sein schlechtes Bier den Augen der Visitationskommissien zu entziehen, auf den Einfall, dasselbe in seinem Keller förmlich vermauern zu lassen, die Behörden erhielten aber hievon Anzeige, und nach längerem Suchen gelang es, das vermauerte Bier zu finden; es waren 16 Fäßer, jedes zu 40 Eimer, wovon nicht weniger als 11 Fäßer verdorbenes Bier enthielten, deren Konfiskation der Magistrat auffprach und den klugen Bräuer auferlegte, die er schon dreimal wegen schlechten Bieres bestraft wurde, zu einer Geldstrafe von 150 fl. verurtheilte.

(Manche unserer Leserinnen) wißen vielleicht, daß in Hamburg eine „Damen-Universität" besteht; in London gründet man jetzt eine „Arbeiter-Universität." Die Vorlesungen werden in den Abendstunden gehalten und das Honorar dafür ist sehr niedrig. Bereits sind zwölf Lehrer gewonnen, sämmtlich Männer von großem Rufe. Die Gründung der Anstalt geht besonders von einem Professor Maurice aus, welcher von seinem Amte an der (liberalen) Londoner Universität entfernt wurde, weil er sich weigerte, an die Ewigkeit der Höllenstrafen zu glauben.

(Der Kurort Wildbad-Gastein) wurde heuer von 1510 Personen besucht, welche die Kurtaxe bezahlten; die Zahl der Nichtzahlenden war 503, Passanten waren 489, somit im Ganzen 2502 Personen, worunter 171 Preußen, 164 aus Ober- und Unter-Oesterreich, 97 Baiern, 70 Sachsen, 33 Engländer, 28 Russen, 18 Polen, 11 Franzosen, 8 Niederländer und Belgier, 5 Italiener, 5 Amerikaner, dann mehrere Schweden und Norweger, Dänen, Griechen, Schweizer und Walachen.

Digitized by Google

Gemeinnütziges.

Tagesgrüße.

(Von Dr. Georgens.)

6. Bedächtig im Rath, rasch zur That.

Wer zu lange bedenkt, bringt in der Regel nichts zu Stande; wer zu lange sucht, der findet nichts. Wer aber handelt, ohne zu bedenken, der kann oft nachher bereuen, was er vorher nicht bedacht hat. Unser Motto sagt deßhalb ganz richtig: „Bedächtig im Rath, rasch zur That."

Wer ein großes Werk beginnt, der sucht Rath, wo er ihn zu finden hofft; er sucht Rath bei den Menschen, er sucht Rath bei Gott durch das Gebet. Menschenrath ist oft gut gemeint, aber wer kann den Schleier der Zukunft lichten, wer kann wissen, was in dem Rathe dessen beschlossen ist, der die Geschicke der Menschen leitet? Wer kann wissen, was uns gut ist und was uns frommt? Nur er allein vermag es. Darum flehen wir auch nur allein in seiner Nähe Befriedigung und Gemüthigung für das, was wir suchen; wir fühlen uns gestärkt und gehoben und können muthig und vertrauungsvoll an das Werk gehen.

Wenn wir von diesem Muthe beseelt, erfüllt von dem Vertrauen, daß Gott unser Werk schützen wird, sollten wir da noch zögern, uns durch Hindernisse abschrecken lassen, die sich uns unerwartet entgegenstellen. Wäre es nicht Schwäche zu verzweifeln zu wollen, wo wir mit so vielem Vertrauen begonnen haben? Wäre es nicht Schwäche, auf halbem Wege umzukehren, weil wir denselben nicht so geebnet fanden, wie wir hofften? Der Starke, der Muthige kehrt nicht um, er sucht die Hindernisse aus dem Wege zu räumen mit aller Kraft seines Geistes und Willens, wenn es ihm auch manchmal schwer wird und die Kraft niederdrückt, so ruft er sich zu: ich habe mein Werk nicht leichtsinnig begonnen, der Beistand des Höchsten wird mich leiten und schützen, seine Werke sind wunderbar und viel — aber alle führen zum Ziele.

Wer so sein Werk beginnt und fortführt, der wird es auch vollenden und die Liebe dessen, der ihn leitete, wird ihm auch Trost und Schutz sein, wenn Menschen ihn verkennen und sein Werk mit Füßen treten. Wer bedächtig im Rathe und muthig zur That geht, der hat nichts zu fürchten; wer bedächtig im Rathe, der hat sich keine Vorwürfe zu machen, wenn ihn die Menschen auch tadeln, denn er trägt das Bewußtsein des Gute und Rechte gewollt zu haben, in seiner eigenen Brust. Darum: Bedächtig im Rath und rasch zur That!

Lokales.

* Baron Eckstein, der sich im Interesse des mit der französischen Société industrielle abzuschließenden Eisenbahngeschäftes nach Paris begeben hat, hatte die Ehre, dem Kaiser Napoleon in einer Audienz empfangen zu werden. Wie uns von dort berichtet wird, ist der Abschluß des betreffenden Geschäftes bereits in allen Punkten zu Stande gekommen, worüber die definitive Erklärung Seitens der genannten Gesellschaft nun innerhalb des derselben zugestandenen Termins zu erfolgen hat.

* Nach den letzten statistischen Ausweisen zählt Wien 9430 Häuser, welche von 440,000 Personen, die 99,000 Familien bilden, bewohnt sind.

* In der Umgebung Wiens sollen, wie von Seite der betreffenden Geschäftsleute versichert wird, im heurigen Herbste um 500,000 Eimer Bier weniger gebraut werden sein, als in den verflossenen Jahren, welcher Umstand dem Mindergenusse des Bieres in Folge der Cholera zuzuschreiben ist.

* Die k. k. a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn hat zur Bequemlichkeit des zwischen Gänsehaufen und Marchegg verkehrenden Publikums bei dem Wächterhause Nr. 28 nächst Oberweiden eine Aushaltsstation errichtet, in welcher Reisende mit Reisegepäck aufgenommen werden.

* Die feierliche Einweihung der neuerbauten Lerchenfelderkirche wird im Sommer des Jahres 1855 stattfinden, bis wohin die innere Ausschmückung bewerkstelligt sein wird.

* Die k. k. Kommission der Gewölbwache veröffentlicht ihren Rechnungs-Ausweis für das 4. Verwaltungsjahr (vom 1. November 1853 bis 31. Oktober 1854), welchem zufolge von sämmtlichen Gewölbmiethern in der innern Stadt 20,349 fl. eingenommen wurden, während die Ausgaben 19,841 fl. betrugen. Die Gewölbwache, welche aus 2 Aufsehern, 8 Unteraufsehern und 80 Gemeinen besteht, hat während des obigen Verwaltungsjahres 124 Gewölbe, 140 Fensterladen, 217 Vorhängschlösser, 8 Kellerfenster und 11 Hausthore offen angetroffen; ferner wurden 26 Personen wegen Trunkenheit, 2 wegen Verunreinigung, 21 wegen Unterstandslosigkeit, 1 wegen Wachebeleidigung, 21 wegen Bedenklichkeit, 1 wegen Diebstahl, 2 wegen Rothzucht und 1 wegen Verunirrung arretirt. Endlich hat dieselbe 3 Feuersbrünste angezeigt und 24 brennende Lichter in den Gewölben bemerkt und die dadurch drohende Feuersgefahr beseitigt.

Kunst, Literatur und Theater.

k. Die Londoner „Allgemeine Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste und Industrie" hat den Akademiedirektor Herrn Chr. Ruben als Ehren-Vizepräsidenten gewählt.

l. Im Verlage von Otto Spamer in Leipzig und Gerold und Sohn in Wien, ist unter dem Titel „Radetzky-Lieder" ein Album zu Ehren des Feldherrn, seiner Paladine und seiner Tapfern, herausgegeben von J. J. A. Schnellawind, erschienen. Das Buch, in sehr eleganter Ausstattung mit dem wohlgetroffenen Porträt des Heldengreises geschmückt, enthält poetische Beiträge vom König Ludwig von Baiern, Hh. kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie (Radetzky-Album in Innsbruck), Prinz Adalbert von Baiern, Karl Beck, Doerr, Kaufmann, J. B. Vogl, Zinzerle, Gräfin Oldofredi-Hagern. A. und wird den zahllosen Verehrern des Helden und der tapfern Armee eine willkommene Festgabe sein. — Die Sammlung ist zur Feier des 88. Geburtstages des gefeierten Feldherrn erschienen und demselben auch an diesem Tage überreicht worden.

t. Von den „Negrestunen und allgemeinen Bemerkungen über Theater und Musik" ist im Verlage von J. F. Greß die 7. Lieferung erschienen. Sie enthält Bemerkungen über die Vorstadttheater in den Jahren 1852—1854, über Opernpersonal und Repertoire ꝛc.

Digitized by Google

Inserate.

SPITZEN-STICKEREI
und
WEISS-WAAREN-HANDLUNG
des
Kellner & Mayerhofer
unter den Tuchlauben Nr. 560 neben dem Musikverein
in
WIEN.

Gewähltes Lager aller Gattungen weißer Baumwoll-Waaren, als: Organtin, Linon, Turlatan, Moll, Bapeur, Batist, Percail, Vorhang-Mousseline, glatt und broschirt, Cambridge, Woll-Tuffet, Barchent, Brüßler-Tüll-anglais, derlei Streifen, Stickereien in Molle und Tüll, als: Chemisetten, Krägen, Leibchen, Hauben, Manchetten, in Tüll gestickte weiße und schwarze Bajaderen, Voiles, Tücher, Zwirnspitzen, Valenciennes, Guipure, Imitation und Zephirspitzen, gestickte und tambourirte Tüll, Blonden, Illusion, Petinet und Streifen, Crêpe, Leinen und Baumwoll Batist-Tücher, und andere diesem Geschäfte angehörende Artikel.

MAGASIN
de dentelles et d'etoffes blanches
Tuchlauben Nr. 560 à Vienne.

Assortiment exquis de broderies blanches, chemisettes, fichus, cols, écharpes voiles, mouchoires de batiste et de cotton, baudes, valenciennes, tulle anglais, illusion, petinet, crêpe, organdie linon, molle, mousseline, jaconnet, batiste, percale, futaine et d'autres articles eu ce genre.

Als Werkführer

wird ein geschickter Damenschneider in einer belebten Stadt Mährens gesucht für ein Geschäft, welches im gutem Betriebe ist.

Das Nähere erfährt man im Comptoir der „Wiener Eleganten."

In einer sehr bevölkerten Stadt in Oberösterreich

ist ein radicirtes Männerschneider-Gewerbe gegen sehr annehmbare Bedingnisse zu verkaufen.

Die Auskunft darüber ertheilt das Comptoir der „Wiener Eleganten."

Hotel de Londres

Cuisine Française.

Couverts à 40 kr. (4 Plats),
Couverts à 1 fl. (6 Plats),
de midi à 5 heures.
Dejeuners à la fourchette.
Soupers à la carte et pr. Couvert.

Louis Ahrens.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. G. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. Nro. 2. 10. Jänner 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Man sieht Kragenmäntel von gesticktem Sammet und einer hohen Guipüre, welche ringsherum eine Falbel bildet. Eine ähnliche Guipüre befindet sich mit den Schultern in gleicher Höhe und stellt eine Pelerine vor. Vorne zum Zuschließen eine schöne Posamentflotur mit einer türkischen Quaste daran, oder drei Sammetpatten mit einer schmalen Guipüre garnirt. Die Patten sind stark Mode; man besetzt damit fast alle Schmuckgewänder.

Auch sahen wir Sammetmäntel mit schönem Pelzwerk garnirt; denn der Pelz wird mit jedem Tage mehr Mode. Auf Visittentoiletten trägt man keinen Hermelin mehr.

Wir sahen ferner einen kostbaren Ballüberwurf von weißem Cachemire, mit Aermeln im Stücke; das Futter ist von rosenrother Seide; und ringsherum, so wie auch um die Kapuze, ist derselbe mit einer hohen reseauförmigen Marabutransse verziert; diese Transen bestehen aus mehreren Reihen weißer und rosenrother Glöckchen, welche übereinander und sich entgegen stehen. Der Rand der Kapuze, welche sich ziemlich weit nach hinten zurückschlägt, ist mit einer leichten Kantille garnirt, welche ihr Festigkeit gibt und dem Kopfputze zum Schutze dient. Fast alle Kapuzen an Ballüberwürfen sind auf diese Weise garnirt. Uebrigens trägt man die Kapuze selten über den Kopf aufgeschlagen sondern die Damen haben eine Schärpe von Blonde oder von Spitzen oder selbst von einfachem Seidentüll, mit welcher sie beim Ein- und Austritte aus dem Theater den Kopf umhüllen.

Man sieht noch wenig Ballkleider. Indessen enthält unser heutiges Modebild schon einige neue Arbeiten dieser Art.

Man trägt noch immer Schößchen und man wird sie noch lange tragen.

Man macht viele Gast- und Theatertoiletten von antikem Moir, von Gros-de-Tours oder von hellfarbigem Plüsche, mit Plüsch von anderer Farbe verziert.

Viele Leibchen sind vorne und an den Aermeln und einige sogar auf dem Rocke mit Bändern verziert.

Man macht gegenwärtig Pelerinen von schwarzen Spitzen für kleine Abend- und Theatertoiletten, sie sind hinten und vorne rund, und man trägt sie vorne nach Art eines Halstüchelchens geknüpft.

Die Kopfzierden werden mit Gold- oder Silberspitzen oder auch mit Alençoner Spitzen verziert und mit Blumen, Federn oder leichten Marabuten besetzt.

Digitized by Google

Die Blumen bleiben eine beliebte Verzierung auf Hüten und Schmuckhauben. Auch die Ballkleider wird man reich damit verzieren.

Die Taschentücher für die Balltoilette sind reich mit breiten Spitzen besetzt und mit den kostbarsten Stickereien verziert.

Weißzeuge. Fast alle Jäckelchen sind mit niederfallenden Brustkrausen von hohen Valenciennes Spitzen besetzt, und auch die weiten Aermel haben vorne sehr breite Valenciennes Spitzen. Die Unterröcke sind gestickt oder mit geglöckelten Falbeln oder auch mit Zwischenkanten von Valenciennes Spitzen und mit matten Falten verziert; die Morgenjäckelchen sind mit gestickten Vordertheilen und gebauschten Aermeln. Auch sieht man anschließende Leibchen mit gestickten Vordertheilen; sie sind ausgeschnitten und mit schmalen Spitzen eingefaßt. Diese Leibchen ersetzen das Vordertheil der Schnürbrust, welche ganz darunter versteckt wird.

Neu ist ein Halstüchelchen, dessen Kragen in einem doppelt mit Valenciennes Spitzen eingefaßten Bausche besteht, und dazu passende Unterärmel bilden eine gar niedliche Morgentoilette. Andere Halstüchelchen von Spitzen und mit Stickereien trägt man bei ausgeschnittenen Kleidern; der gebauschte Aermel dazu hat einen breiten Umschlag von Zwischenkanten und damit vermischten Valenciennes Spitzen, eine Mischung, welche heute stark Mode ist.

Modebild Nr. 129.

Wiener-Moden.

Ball- und Promenaden-Toiletten.

1. Zurückgestrichenes Haar, an beiden Seiten zierlich aufgestellt und offen gewunden, vorne am Scheitel aufliegend mit hängenden rothen Perlen gesteckt, und mit Silbersternen abgebunden. Rosa Illusionskleid. Die Jüpe hat zum Aufzug drei Volants, welche an den Kanten mit gepreßten Ballfesten besetzt und an den im Vorderblatte befindlichen Hohlfalten mit Seidenschnüren und Sternen verziert sind*). Den Schneppenleib deckt eine in Säume gelegte Drapperie; dieselbe ist auf der Achsel dressirt und verbindet sich gegen den Rücken mit einem ovalen Kragen. Die Aermel sind geschoppt und ebenfalls mit Säumen versehen, zwischen welchen eine Reihe Bandschlupfen angebracht ist, welche in Schleifen endigen. Glacéehandschuhe, an beiden Armen Bracelets. Mit Gold montirter Fächer.

2. Weißer Hut von Rihersammt, mit Zackenspitz am Schirme benäht und glatt gespannt; die Kappe schneidig, rückwärts mit einer Schleife; Gesichtsaufsatz aus gemischten Blumen, grünen Blättern, Rüchen und Bandschleifchen. Weiße Bindbänder. Oberrockkleid von braunem Atlas. Die Jüpe hat dreizehn Reihen vertikal angenähter Sammtborduren als Aufputz, mit welchen auch die Pagodenärmel und die Schöße des hohen Leibes ausgeputzt sind. Marquisenpelz von blauem Sammet mit Feerücken ausgeschlagen und mit Fangschnüren verziert.

Fortsetzung zu der technischen Tabelle vom 1. Jänner.

Tab. 3. Nr. X, XI und XII Leibschnitt. Nr. XIII Berthe, bei a und b Säume genäht, bei c Säume gezogen und mit rückwärtigem Kragen. Nr. XIV bei d vereinigt. Nr. XV langer Aermel, bei e gegeneinander der stehende Falten, bei f eingefaßt nach Zwicken gezogen. Das Besetzen mit Bandschlupfen und Schnüren ist aus der Nr. XVI ersichtlich. Nr. XVII und XVIII Marquisenpelz, letztere bei g eingeschnitten, h in Falten gelegt. Die Gegend i am m wohl angenäht. Das Besetzen der Fangschnüre ist aus dem Bilde zu entnehmen, welche nur vorne und auf der Achsel angeheftet werden.

Beilage.

Pariser-Moden.

1. Bisten- und Promenaden-Toilette. Hut von Crepp und Blonde, an der Seite Feder-Puffen. Ueberzieher von kirschrothem Sammet, rückwärts glatt, bei den griechischen Aermeln mit einer Falte versehen ohne allen Aufputz. Popelines-Kleid mit zwei Falbeln, die mit schmalen Sammetbändern garnirt sind. Puffunterärmel. Gesticktes Taschentuch.

2. Ball-Toilette. Kleid von breit gestreiftem Moirée antique. Ausgeschnittener Schoßleibchen, mit Federspitzen besetzt; vorn ist es mit drei Goelstein-Agraffen verziert. Das Haar ist à l'impératrice in die Höhe genommen und mit einem Turban geschmückt. Halsband und Armbänder mit den Agraffen übereinstimmend.

3. Bisuits-Toilette. Hut von weißem gerippten Sammet und Atlas-Schrägstreifen. Um den Schirm, auf dem Hut, ist eine Rosengirlande gesetzt, die an den Seiten Puffen bildet; Halbschleier von Blonde; im Innern weiße Rosen, Sammetschleifen und Blonde. Kleid von Reps mit Sammetstreifen von abnehmender Breite verziert. Hohes Leibchen mit Sammetstreifen besetzt, die an jeder Seite in drei Cicheln von Posamenterie und Schmelz enden. Die sehr langen Schöße und die weiten Aermel, haben einen gleichen Besatz von Sammetstreifen und Cicheln. Kragen von Guipüre de Venise. Unterärmel von zwei Guipüre-Falbeln. Schwarze Sammet-Armbänder.

*) Diese Jüpe ist oben 2½, und unten 3½ Elle weit zugeschnitten; von den darauf befindlichen Volants hat der unterste 5¼, der mittlere 4½ und der oberste 3½ Elle in der Weite. Sämmtliche sind in der vordern Gegend in gegenanfgehte Falten gelegt, mittelst Seidenschnüre von innen so durchgefädelt, daß die obere Kante der Falte nicht berührt wird, nur der Ausgang der Schnüre von außen mit Sternen befestigt.

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 387.

Kopfputz u. Hut von Mme Victorine Stoffe von Mme Nowotny
Aufputz von Dlle Rusiau Pelz von Mme Schwarz Handschuhe von Mme Antonietti.

Digitized by Google

Hüt
reich

reich
Stic

falle
und
cienr
gegli
Vale
M o
geba
Lei
ausg
Leibe
ganz

einen
bestel
liche
und
der g
Zwis
eine

aufge
mit h
abgeb
putz d
Balli
Hohlf
Den
diesel
den

Digitized by Google

Erzählendes.

Studenten-Leben auf deutschen Universitäten im 16. und 17. Jahrhundert.

(Vergl. A. Tholuck: „Das akademische Leben des siebzehnten Jahrhunderts.")

(Schluß.)

War das Dienstjahr, das von dem raffinirten Muthwillen auf 1 Jahr, 6 Monate, 6 Wochen, 6 Tage, 6 Stunden und 6 Minuten ausgedehnt war, endlich vollendet, so hatte der Fuchs seinen Umgang bei den einzelnen Mitgliedern der Landsmannschaft zu halten, sich die Absolution zu erbitten; hierauf folgte der Absolutionsschmaus, ein Gericht, „ob er sich auch standesgemäß gehalten", die Absolution „im Namen der heiligen Dreieinigkeit", die Ertheilung des bis dahin verwehrten Rechtes, einen Degen zu tragen (jus gladii) — dann endlich kam die ersehnte Stunde, wo er anfangen konnte, an Andern zu vergelten, was er selbst erlitten hatte.

Einzelne Fürsten gaben sich viele Mühe, das Pennalwesen von ihren Universitäten zu entfernen, wie z. B. der Markgraf Friedrich Wilhelm zu Brandenburg. Dieser hatte dem Rektor und Senate der Universität Königsberg die Abschaffung des Pennalwesens auf das Strengste anbefohlen, ohne daß es den beabsichtigten Erfolg hatte. Auch die Universität Heidelberg erließ später Dekrete gegen dasselbe: im Jahre 1654 ließ der Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz der Universität einen Beschluß zugehen, worin es Jedem ernstlich verboten ward, den neu ankommenden Studenten heimlich oder öffentlich nachzustellen, so auf der Gasse oder in ihren Wohnungen, in Wirthshäusern, als am Tische, in den Kollegien zu quälen oder zu verspotten; und im Jahre 1672 ward die Deposition förmlich aufgehoben, — doch aber noch dabei bemerkt: „wenn Jemand den alten Gebrauch derselben fordere, so solle ihm damit geholfen werden", wonach wohl nicht Viele gelüstet haben mag.

Gänzlich ausgerottet wurde der Pennalismus erst gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, wo sich die Universitäten Jena, Wittenberg und Leipzig dahin vereinigten, daß Derjenige, welcher wegen des Pennalismus auf einer Universität relegirt worden, auf keiner von den übrigen angenommen werde. Gleiches thaten bald darauf auch die Universitäten Helmstädt, Gießen, Altorf, Rostock, Frankfurt an der Oder.

Laut jubelten, wie von einem langjährigen Alp befreit, die deutschen Universitäten auf, als endlich der lang ersehnte Tag wirksamer Abhilfe erschienen war. Der Rektor der Wittenberger Hochschule sprach seinen Dank gegen die Vorsehung aus.

Wirft man einen Blick auf die Universitätsgesetze im Allgemeinen, so findet man im 16. und 17. Jahrhundert fast ganz dieselben wie im 14. und 15. Jahrhundert: Verbote des Zechens in den Kneipen, der Pasquille, der Tumulte, des Aufbrechens der Gefängnisse, der Unzucht, des Würfelspiels, des Diebstahls. Man sieht also, daß die Sitten der Studenten dieselben geblieben waren, daß die Gesetze nichts gefruchtet. Diese Gesetze wurden aber auch von vielen Hochschulen gar nicht oder nur schwach gehandhabt, oder es traten an ihre Stelle Geldstrafen und zwar nach sehr milden Taxen. Doch zeichneten sich auch einige Universitäten, wie Leipzig, Straßburg, Rostock, Genf, Basel, Heidelberg, durch Handhabung einer strengeren Zucht aus. In Beziehung auf andere Hochschulen war schon frühe das folgende Sprüchlein bekannt:

Wer von Tübingen kommt ohne Weib,
Von Jena mit gesundem Leib,
Von Helmstädt ohne Wunden,
Von Jena ohne Schrunden,
Von Marburg ungefallen,
Hat nicht studirt auf allen.

Um jedoch nicht ungerecht im Urtheile zu sein, ist zu bedenken, daß die Excesse der Studenten ihre Annalen in den Kriminalakten und Strafberichten haben, die Tugenden der Gesetzmäßigen aber nicht; und man ist wohl berechtigt, wenn man die sehr große Zahl der damals Studirenden bedenkt, je nach den Zeiten und Umständen auf 3 Malefikanten doch an 10 Unbescholtene zu rechnen. Auch ist zu berücksichtigen, daß, wie wir schon zu Anfang erwähnten, ein großer Theil der Studentenrohheit der damaligen Rohheit der Zeit überhaupt angehört, daß insbesondere bei dem Mangel an feineren Freuden der Geselligkeit der Student gleichsam darauf angewiesen war, an die derben Genüsse der Sinnlichkeit sich zu halten. Nur die Musik und etwa noch die geistlichen Dramen boten eine edlere Erholung. Später, gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, machte die frühere naive Rohheit einem raffinirten Cynismus Platz, wie er noch mehr die Studentensitten des 18. Jahrhunderts signalisirt.

Industrielles.

— Wie dem „P. L." mitgetheilt wird, ist über Antrag der Pest-Ofner Handels- und Gewerbekammer die Bestimmung erflossen, daß Kaufleuten, welche nachweislich ohne direkte Schuld in Konkurs gerathen und sich mit ihren Gläubigern ausgeglichen haben, gestattet sein soll, ein Jahr

hindurch zur Verwerthung ihrer Waarenlager ihre Handlung weiter zu führen, ohne einen neuen Fond auszuweisen.

— Zur Pariser Ausstellung haben sich bei der Handelskammer in Brünn 616, bei der in Eger 621, in Budweis 623, in Salzburg 636, in Klagenfurt 642, in Görz 651, in Udine 652, in Padua 660, in Vicenza 663, in Venedig 687, in Bergamo 691, in Fiume 702, in Preßburg 712, in Kaschau 721 und in Temeswar 732 Industrielle gemeldet.

— Der Bau der Reichenberg-Pardubitzer Eisenbahn ist als nahe bevorstehend gesichert. In der vorigen Woche sind hier durch Gesellschaftsvertrag die Herren Johann Liebig, Gebrüder Klein und A. Lanna zusammengetreten und haben bei den Ministerium die vorschriftsmäßige Konzession zu den Vorarbeiten für die Reichenberg-Pardubitzer Bahn nachgesucht. Bisher ist allerdings diese Bewilligung noch nicht erfolgt, es unterliegt aber gar keinem Zweifel, daß sie in möglichst kurzer Zeit ertheilt werden wird.

— Um Getreide nicht ferner zu Alkohol zu verbrennen, hat man neuerdings sich bemühet diesen Stoff in anderer Weise zu erzeugen und nach vielen gelungenen Versuchen gefunden, daß er sich am leichtesten und billigsten aus Holz darstellen läßt. Man benutzt dazu namentlich Fichten- und Tannenholz und zwar die Sägespähne davon. Das Verfahren ist sehr einfach; es würde uns aber zu weit führen, wollten wir es hier beschreiben. Der Erfinder ist ein Franzose Arnould.

— Die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien wird ihre nächste allgemeine Versammlung am 23. und 24. Jänner 1855 im hiesigen Landhause abhalten. Nebst andern Gegenständen kommen vorzüglich die landwirthschaftlichen Ausstellungen in Wien und auf dem Lande zur Verhandlung. Auch wird die Wahl eines beständigen Gesellschaftssekretärs vorgenommen.

— Ueber Veranlassung der hiesigen Handels- und Gewerbekammer wird eine Landkarte herausgegeben, in welcher die Grenzzollämter der Monarchie auffallend bezeichnet sind.

Mannigfaltiges.

(Nur messingene Knöpfe.) Einen merkwürdigen Umstand theilt Doran im Folgenden mit: Es ist durch Parlaments-Akte unter drei Regierungen, Wilhelm III., Anna und Georg I., als durchaus gesetzwidrig in England anerkannt, daß ein Schneider Kleidungsstücke mit anderen als messingenen Knöpfen versertige. Dieses Gesetz wurde zu Gunsten der Birminghamer Knopffabrikanten erlassen, und es bestimmt ferner, daß derjenige, welcher Kleider mit irgend anderen als messingenen Knöpfen fertigt oder verkauft, für jedes Dutzend dergleichen vierzig Schillinge Strafe entrichten und der Käufer, im Weigerungsfalle, nicht gehalten sein soll, ihm den verlangten Preis zu zahlen. Und glaube man ja nicht, daß dieses Gesetz ein todter Buchstabe sei. Es ist noch gar nicht lange her, daß der ehrliche Meister Shirley von einem Herrn King neun Pfund Sterling für demselben gefertigte Kleider wiederholt aber vergebens forderte; King schützte vor, daß er nicht gehalten sei zu zahlen wegen eines ungesetzlichen Verfahrens des Klägers, dieser habe nämlich die fraglichen Kleidungsstücke mit Tuchknöpfen, Knöpfen von Bein, die mit Tuch überzogen, versehen und nicht mit glänzenden, blitzenden Messingknöpfen, wie doch das Gesetz ausdrücklich vorschreibe. Der Richter erkannte den Einwurf als vollkommen begründet an und King hatte auf diese Weise einen doppelten Anzug ohne die geringsten Kosten errungen, aber noch nicht zufrieden damit, forderte er noch seinen Antheil von den 40 Schillingen Strafgelds für jedes Dutzend Knöpfe, die der arme Schneider aus Unkenntniß des Gesetzes verwendet hatte, und auch diese mußten bezahlt werden! Etwas befremdend dabei ist nur, daß sowohl der Richter, der Anwalt für den Verklagten und letzterer selbst ungesetzmäßige Knöpfe trugen!

(Einem in Preßburg eingelangten Familienbriefe aus Californien) entnehmen wir nördlich folgende Stelle, die das dortige Justizverfahren schildert: Bevor wir hier ankamen, ereignete es sich, daß ein Australier einem Amerikaner 500 Dollars stahl; er wurde gefangen und in Ermanglung eines Strickes an einer Weinrebe gehangen, eben als der Diebstahl kund kam. Dieser erklärte, daß es für ihn keine Satisfaction sei, da er seine 500 Dollars noch nicht erhielt. Der Gefangene wurde schnell abgeschnitten, zum Leben gebracht, und aufgefordert, sogleich zu zeigen, wo das gestohlene Geld sei. Der Australier führte nun die Gesellschaft an jenen Ort, wo die 500 Dollars verscharrt waren, und wurde hierauf gehangen. Dieß bewieß doch hinlänglich, wie die Amerikaner praktische Leute sind; wenn sie dem Diebe das Genick beim Hängen gebrochen hätten, so wären die 500 Dollars verloren gewesen.

(Amerika (die Vereinigten Staaten) hat nun auch bereits eine verhungerte Dichterin) Es ist Anne Jane Mackay, eine Wittwe von vier und zwanzig Jahren, die ihrem Leben aus Liebe und — Armuth kürzlich freiwillig ein Ende machte. Allgemein hieß es, die Verse der Armen zierten die amerikanischen Blätter, aber Freunde, Rath und Gemüthsgang fand sie in New-York nicht, wo es nicht wenige Familien gibt, welche einen jährlichen Aufwand von 100,000 D. machen und wo viele Kaufmannstöchter Kleider tragen, die 3000 D. kosten.

(Der Säbel, welchen Theodor Körner trug) als er fiel und der ihm von einem Waffen- und Zeitgenossen abgeschnallt wurde, ist von der bisherigen Besitzerin, in deren Familie er als Reliquie aufbewahrt wurde, kürzlich dem Prinzen Friedrich Wilhelm, dem Sohne des Prinzen von Preußen, geschenkt worden.

(Die Anhaltische Eisenbahn) ist mit dem sehr nachahmungswerthen Beispiele vorangegangen: unentbehrliche Lokalitäten, deren Aufsuchen auf den Bahnhöfen bei dem kurzen Verweilen der Züge oft sehr mißlich ist, in ambulante, im Zuge selbst befindliche, zu verwandeln. Sie sind in dem Passagier-Gepäckwagen der-

Digitized by Google

gehalt eingerichtet, daß in demselben an jedem Ende ein eigener Coupé befindlich ist, zu welchem von beiden Seiten Glasthüren führen.

(Auch Mode.) In der eben abgehaltenen Versteigerung der großen Hüttner'schen Autographensammlung zeigte es sich recht deutlich, welchen hohen Werth man dem Besitze auch der kleinsten Handschriften großer Männer bei uns beizulegen anfängt. Beispielsweise erwähnen wir, daß ganz kleine Briefchen von Beethoven mit 7 Thlr., von Haydn mit 11 Thlr., von Mozart mit 13 Thlr., ein Brief von Lessing mit 12 Thlr., ein sechszeiliges Gedicht von Goethes Hand (ohne Unterschrift) mit 3 Thlr., ein Brief von Machiavel mit 33 Thlr., einer von Mazarin mit 17 Thlr., einer (10 Zeilen etwa) von Michel Angelo sogar mit 80 Thlr., eine Unterschrift von Göz v. Berlichingen mit 12 Thlr. u. s. w. bezahlt wurden.

(Nach dem Glaspalaste in Sydenham) soll in Frankfurt a. M. ein großer Palmenpalast gebaut werden, in welchem man reiche Brustkranke aus ganz Europa in comfortabler Weise aufnehmen will, so daß sie nicht mehr nöthig haben nach Kairo oder Madeira zu reisen. Die Kosten werden sich freilich auf Millionen belaufen.

(Ein Reisender schreibt aus Südamerika) über das was man dort ißt: „ein Frühstück von Alligatorschwanz mag noch angehen, wenn man sehr großen Hunger hat, auch gewöhnt man sich an rohe Schildkröte, die gebraten so vortrefflich ist, aber der Himmel behüte einen Juden vor Affen-Cotelettes und Salat von Nasisi und Flußschwein. Affenfleisch ist zäh wie Leder und nur Affenleber gilt wie Gänseleber für eine Delikatesse, aber nach dem Genusse davon bekommt man sicherlich in der Nacht das fürchterlichste Alpdrücken. Und während man ißt, fliegen Einem Mücken u. dgl. in die Augen und in den Mund, und eine Unzahl kleiner Insekten sticht, beißt und kreipt den armen Menschen jämmerlich.

(Die Kampfersucher.) Die Kampfersucher auf Sumatra sind, dem neuern Berichte eines Reisenden zufolge, das liederlichste Gesindel von der Welt. Sie haben nur Geld, wenn sie mit Kampfer aus den Wäldern heimkehren; dann bezahlen sie die alten Schulden, veranstalten Hahnenkämpfe, liebäugeln mit allen Mädchen und Frauen und essen allerlei feine Gerichte. Nach acht bis vierzehn Tagen befinden sie sich auf dem alten status quo und bereiten sich zu einer neuen Reise in die Wälder vor. Dazu aber gehören Lebensmittel auf ungefähr drei Monate an Reis, Salz, getrockneten Fischen, indianischem Pfefferschoten (Lodde, Lumbel), ferner Kanladak und Betel (Sirih). Diese Ausgaben mögen pro Kopf ungefähr zehn bis zwölf Thaler betragen. Es wird also ein neuer Pump angelegt... Der echte wirkliche Kampfer ist, desselben Mittheilungen nach, ein sehr kostbarer Artikel und dem bei uns im Handel vorkommenden „künstlich bereiteten" nur dem Geruche und der Farbe nach ähnlich, im Uebrigen aber sehr davon verschieden, auch besteht er nicht in großen dicken Stücken, wie der europäische, sondern in kleinen Scheiden, die bald wie Oblaten, theils oval, theils rund sind und höchstens einen Viertelzoll im Durchmesser haben. Das Aufsuchen des Kampfer-s in den Wäldern Sumatras ist in der That sehr mühesam, „da unter tausend Stämmen bisweilen nur einer gefunden wird, welcher Kampfer liefert." Es gehört Kennerblick und Praxis dazu, die Kampfer enthaltenden Bäume zu erkennen. Glaubt man einen solchen Stamm gefunden zu haben, so werden an verschiedenen Stellen desselben drei bis vier Zoll tiefe und eben so breite Löcher gemacht. Finden sich hierbei die Anzeichen, daß Kampfer vorhanden ist, so wird der Baum gefällt und sorgfältig untersucht. Wenn man nun annimmt, daß unter 300 Bäumen nur einer die erforderliche Merkmale hat und unter drei gefällten Stämmen vielleicht einer, der etwas Kampfer enthält und zwar gewöhnlich nicht mehr als einen Fingerhut voll, so wird man begreifen, daß die Ernte nicht sehr lohnend ausfallen kann. Der Fall, daß man ein halbes bis ein ganzes Pfund in einem Stamme findet, ist äußerst selten. Der Kampferbaum selbst ist schlank und erreicht eine Höhe von 80 bis 100 Fuß und einen Umfang von 4 bis 5 Ellen. Der auf Sumatra gerernete Kampfer wird von chinesischen Kaufleuten aufgekauft und nach China verführt. Das Pfund kostet ungefähr 50 Thlr. preuß. Die Chinesen benutzen ihn, ihrer eigenen Aussage nach, zum Einbalsamiren vornehmer Leichen.

(Die Orgel in früherer Zeit.) Im Laufe des siebzehnten und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wurde, wie Seidel in seinem Handbuche für Organisten, Orgelbauer u. s. w. nachweist, viel Sorgfalt und Geld auf die äußere Ausschmückung der Orgel verwendet. Das ganze Gehäuse wurde mit Statuen, Engelsköpfen, Vasen, Laubwerk und selbst Figuren von Thieren verziert. Bisweilen waren die vordersten Pfeifen vergoldet, versilbert oder bemalt und die Lippen der Pfeifen waren zu eisernen Kinnladen gefeilet... Unter den Ornamenten spielten die Figuren von Engeln eine Hauptrolle, man gab ihnen Trompeten in die Hände, die sie nach und von dem Munde wegbewegen konnten. Auch Glockenspiele und Pauken wurden von diesen Engeln gehandhabt. Nicht selten befand sich inmitten dieser Engel-Heerschaar ein größerer bieterer Engel, der meist über den andern schwebte und mit seinem Taktstocke sein übereifriges Orchester dirigirte. Unter solchen Umständen konnte man des Firmaments nicht entbehren. Da gab es wandernde Sonnen und Monde und beweglicke Cymbel-Sterne. Selbst das Thierreich mußte sein Contingent stellen. Nachtigallengesänge, Kuckucksgeschrei feierten das heilige Christfest und verkündeten der Christlichen Versammlung die Geburt des Erlösers, dabei klappten Adler mit den Flügeln oder flogen gegen eine künstliche Sonne empor Die Krone von allen diesen Abgeschmacktheiten aber war der Fuchsschwanz. Man beabsichtigte alle jene neugierigen lecken Personen von der Orgel zu verscheuchen, die sich um sie her drängten und oft den Organisten störten, und so geschah es denn, daß, wenn sie der Orgel zu nahe kamen, ihnen plötzlich ein gewaltiger Fuchsschwanz in's Gesicht flog... Eine andere etwas seltsame Vorrichtung war das sogenannte tremolando, ein Register, welches bei Todten-Feiern, an Fastagen und auch am Charfreitage das Schluchzen, Seufzen und Zittern der Menschen darstellen mußte.

(Ein fühaer Jäger.) Unter den vielen trefflichen Jägern auf den adeligen Gütern, welche jetzt in Rußland auf Kosten der Gouvernements-Adelschaften zu Schützen-Corps für den Krieg mit den Westmächten vereinigt werden, sind manche ihres Metiers so kundig und durch ihre Thaten so berühmt, daß sie dem bekannten Löwentödter Gerard nicht nachstehen. So befindet sich in dem Kreise Nischnei-Kolym ein Anlage Namens Andreas Wertzjakow, 60 Jahre alt, der nach genau constatirten Angaben während seines Jägerlebens 522 Elenthiere, 14,800 Hirsche, 107 Zobel, 430 rothe, 3 schwarze

Digitized by Google

und 60 Silberfüchse, 50 Wölfe, 48 Bielfraße, 36 Bären, 15,000 wilde Gänse, 1200 Schwäne, 15,500 Enten, 1240 Hermeline, 5850 Eichhörnchen, 54 Rehe, und in den letzten zehn Jahren mehr als 300 Elchthiere — also im Ganzen 56,000 Stück verschiedene Thiere erlegt hat.

(Spanische Bettelfiguren.) Obgleich man in neuerer Zeit angefangen hat der Straßenbettelei in den größeren Städten Spaniens entgegenzuwirken, so wird man doch auf Schritt und Tritt unter allen möglichen Formen angebettelt. Man spaziert darmlos auf dem Trottoir, plötzlich rennt ein Kerl gegen uns, der ein Packet Papiere in der Hand trägt, und uns nicht mehr von der Stelle läßt, sobald er an ein Paar Worten merkt, daß wir Fremde sind. Es ist ein blinder und privilegirter Verkäufer der letzten fürchterlichen Mordgeschichte, eines andern wichtigen Ereignisses oder eines der kleinen Tagesblätter; man ist fast gezwungen ihm ein Exemplar abzukaufen. Zerlumpte und schmutzige Bettler strecken die Hand aus oder folgen eine halbe Straße, indem sie uns weitläufig ihr Elend erzählen; andere sitzen an den Ecken, klimpern auf einer alten verstimmten Guitarre, singen dazu, und schicken ihre kleinen Kinder aus, um den Vorübergehenden anzubetteln. Alle haben übrigens etwas Eigenthümliches und Charakteristisches an sich, und man begreift hier in Madrid vollkommen, woher Murillo, namentlich aber Velasquez ihre köstlichen Bettlergestalten nahmen; heute noch sieht man Gruppen unter ihnen, die, von einem Maler ohne die geringste Aenderung aufgefaßt, ein prächtiges Bild geben würden. So sah ich in der Nähe der Post sehr häufig einen alten Mann sitzen, dessen gestickter Mantel ein kleines Kind bedeckte, das in seinem Schooße schlief. Man erblickte von diesem nur den hübschen runden Kopf und die Händchen, während ein größerer Bube mit wunderschönen schwarzen Augen und lachender Miene in die Saiten der alten Guitarre griff. Auf der Alcala trieb sich fast jeden Tag ein Hundeverkäufer herum, der mehrere dieser Thiere an Stricken führte, während er eine kleine Bulldogge aufrecht sitzend auf dem Arm trug; nun aber war die Physiognomie der letzteren seinem eigenen Gesicht auf eine wahrhaft komische Art ähnlich, und so schritt er gravitätisch einher mit dem ebenso ernst aussehenden Thiere. Grauenhafte Bilder der Armuth und des Elends bieten die alten Weiber, die an den Kirchenthüren betteln. So reizend eine jugendliche Spanierin ist, so ist hier das Alter häßlicher als irgendwo. Man hat oft Mühe durch die Schaar dieser Weiber durchzukommen, und muß sich diese Passage jedesmal mit ein Paar kleiner Geldstücke erkaufen.

Gemeinnütziges.

Tagesgrüße.

(Von Dr. Georgens.)

7. Verschiebe nicht auf Morgen, was du Heute thun kannst.

Wer diese wenigen Worte recht begreifen kann, der weiß auch, was damit gesagt, denn wie Vieles hängt nur einzig und allein davon ab, daß wir es zur rechten Zeit thun; wie Vieles im Leben hat ja nur für den Augenblick seinen Werth und ist dieser vorübergegangen, ohne daß wir ihn benutzen, kann so oft das Wichtigste in den Hintergrund treten.

Wenn die Wichtigkeit des Augenblicks scharf in das Auge gefaßt wird, so wird es auch das ganze Leben sein, denn dieses ist ja nur eine Zusammensetzung von Augenblicken, und wenn einer derselben verloren geht, muß eine fühlbare Lücke entstehen.

Wie viele Menschen haben nicht gelernt, den Augenblick zu wahren und zu benutzen; alle guten Vorsätze werden aufgehoben auf Morgen oder gar auf eine andere Gelegenheit, auf bessere Zeiten, und so kommen sie in ihrem ganzen Leben zu Nichts, denn der Tod überrascht sie in der Regel früher als sie die guten Vorsätze ausgeführt haben. Selbst das Leben auf der Erde genießen sie nicht in der Reinheit und der Freude, wie es ihnen der gute Gott aus seiner Liebesquelle hat zufließen lassen. Vor lauter Jammer und Klagen können sie ihrer Tage nicht froh werden und vergessen den so zu verherrlichen, der wohl zwischen den guten Tagen auch die bösen schickt, wie sie vorschützen sind; sie suchen in der Regel die Freuden und den Genuß des Lebens da, wo sie nicht zu finden sind; sie suchen wie ein Blinder nach den Farben und suchen das in der Ferne, was sie in der Nähe nicht finden mögen, sie warten auf den Himmel und vergessen darüber die Erde, unklar und unbewußt, daß dieses Leben der Anfang ist zu jenem und daß dieses in innigster Verbindung mit demselben steht. Wenn die Menschen klar einsehen und erkennen werden, daß dieses Leben nur ein Theil von ihrem ganzen Sein ist, dann werden sie auch Alles thun, um ihrer Vollendung möglichst nahe zu kommen, sie werden arbeiten so lange es Tag ist, damit sie gerüstet sind, wenn die Nacht kommt, da Niemand wirken kann.

Wenn die Guten und Edlen unserer Zeit den Ruf ergehen lassen: Arbeitet, so lange es Tag ist, so ist dieses nur eine Aufforderung zu der Vorbereitung für die Zeit, wo man jede Minute wird wahren müssen, um mit dem Leben Schritt vor Schritt vorwärts zu gehen. Möchte dieser Zuruf gehört werden!

Lokales.

• Das Dogma der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria wird in der hiesigen Erzdiöcese erst nach der Rückkehr des Herrn Erzbischofs aus Rom verkündet werden. Der hierauf bezügliche Hirtenbrief, eine deutsche Uebersetzung der päpstlichen Bulle, wird von allen Kanzeln verkündet und in der Sakristeien ausgetheilt werden. Der Klerus wird angewiesen werden, den Inhalt und die Tragweite des Dogmas den Unkundigen zu erläutern und zu erklären. In allen Kirchen wird eine achttägige Andacht mit vollkommenem Ablaß zu Ehren der heil. Maria angeordnet werden, und der Herr Erzbischof dürfte die Bulle selbst an einem Sonntage während des Hochamtes in der Domkirche verkünden.

Kunst, Literatur und Theater.

Programm

für den neuen Jahrgang der Illustrirten Monathefte 1855.

Ein neuer Jahrgang der Illustrirten Monathefte ist begonnen, und indem wir mit einem theilweise veränderten Titel hervortreten, während die Verlagshandlung sich in der erfreulichen Lage befand, das Blatt durch eine wesentliche Preisermäßigung allgemeiner

Digitized by Google

zugänglich zu machen, drängt es uns, den Lesern gegenüber klar und offen zu sagen, welche Erfahrungen und Vortheile wir im ersten Jahrgange gewonnen, und in welcher Weise wir nun das Ziel unseres Strebens um so thatkräftiger verfolgen wollen.

Wer nur einigermaßen in literarischen Dingen erfahren ist, weiß jedenfalls zu beurtheilen, wie schwer es ist, für ein Unternehmen von so weitgreifender, aber in seinen Theilen dennoch bestimmt begrenzter Tendenz die geeigneten und wirklich produktiven literarischen Kräfte zu gewinnen, ohne daß sich der Mangel eines harmonischen Zusammenwirkens derselben für den Anfang fühlbar macht und die mangelhafte Einheit im Schaffen Einzelner vom Grundgedanken abführt, ja das eigentliche Ziel zweifelnd verdunkelt und unklar macht. Allein wie der gesunde Lebensstrom die gebrechliche Hülle abwirft, um zu neuem frischeren Leben sich aufzuschwingen, so hat auch der ursprüngliche geistige Keim in der Idee der Monatshefte seine Anziehungskraft geltend gemacht, die ihr verwandten Geister und Herzen geweckt und zur energischeren Mithilfe an der Durchführung dieser Idee veranlaßt.

Der Kreis unserer wackren Mitarbeiter hat sich somit auf der einen Seite der Zahl nach etwas vermindert, aber die bewährtesten Kräfte sind geblieben und neue selbst dazugekommen; sie stehen jetzt verbunden durch ein Ziel, begeistert für ein Werk und belebt durch die Erfahrungen eines ganzen Jahres fest und unerschütterlich da, und von solchen Kräften unterstützt, können wir ruhig und gewappnet den neuen Jahrgang beginnen.

Die Neugestaltung der Monatshefte ist somit eine reiflich erwogene und sehr bestimmte Zurückführung der obwaltenden Richtungen und der zersplitterten Kräfte auf den lebendigen Mittelpunkt, auf den Kern der Sache. Ein solches Ergebniß konnte unmöglich gleich für den Anfang unseres Werkes der Träger desselben sein; es mußte erst errungen werden im Kampfe der Idee um ihre Verwirklichung in dem vielgestaltigen Leben der gährenden Gegenwart. Daß wir es aber errungen, ist gewiß ein Zeichen des Festschritts zum Bessern.

Wir wollen *deutsches Familienleben* fröhlichen, verklären und heben helfen, indem wir ein Organ begründeten zur Vertretung der höhern Interessen desselben, welches zugleich ein Organ zur Vermittlung zwischen Schule und Haus sein soll und muß.

Das ist das *Ziel* unseres Strebens in den „Illustrirten Monatsheften.“ — Zur Erreichung und Verwirklichung desselben betrachten wir der zweckentsprechenden Mittel und Bildungskräfte. Diese lassen sich einfach und leicht unter folgende 4 Gesichtspunkte zusammenfassen, die hinfort zugleich die 4 Hauptabtheilungen unseres Blattes bilden sollen.

1. Wir interessiren uns zunächst lebhaft für die Fortbildung der Erwachsenen in den Familienkreisen, und stellen darum einen allgemein theoretischen Theil unseres Blattes voran. In diesem wollen wir zunächst eingehen auf die bedeutsamsten Erscheinungen im Gebiet der Kunst, der Wissenschaft und des sozialen Lebens in ihren Beziehungen zur Menschenbildung und den allgemeinen Kulturbestrebungen der Gegenwart. — Die für das Leben geläuterten Ergebnisse dieser Gebiete sollen in einfacher verständlicher Sprache für deutsches Familienleben und für die Reformbestrebungen des Bildungs- und Erziehungswesens der Gegenwart zugänglich und nutzbar gemacht werden in der Form von gediegenen Erzählungen und lebensvollen Gemälden. Wir wollen uns nicht durch sogenannte „pikante“ Geschichten Theilnahme verschaffen, nach Art vieler deutschen Familienblätter, welche durch seichte Novellen, Romane und Anekdoten zur allgemeinen Bildung beizutragen glauben; wir wollen durch geistigen Genuß erquicken, und wo die Monatshefte etwas tiefer eindringen, als man es im Allgemeinen gewohnt ist, oder wenn sie hier und da blos belehrend auftreten, so mag man sich nicht etwa Steifleinwichter im Hintergrunde denken, sondern Menschen, denen ein warmes Herz in der Brust schlägt für Höheres, Geistiges, für das deutsche Vaterland und seine Zukunft im Menschen, für den ruhigen Kulturfortschritt der Menschheit überhaupt.

2. Wir wollen die Bildung der Erwachsenen und vornämlich der Eltern, den Geist, das Leben in der Familie für die Kinder verwerthet und in den Dienst der Erziehung gestellt wissen. Der Darstellung der Mittel und Wege zur Erreichung dieses Ziels wird der *zweite*, allgemein pädagogische Theil gewidmet sein. Die geistige Welt soll kein egoistischer, verschlossener und isolirter bleiben. Der Erziehungs-Beruf ist uns ein allgemeiner Lebensberuf, und besonders der schönste und heiligste Beruf einer Mutter. — Dieser erste Theil eröffnet demnach die *Pädagogik des Hauses* im engern Sinne, und er wird durch fortlaufende Beiträge zur Erörterung allgemeiner Erziehungsfragen in der Vermittelung zwischen Schule und Haus sich wirksam erweisen.

3. Um die gestellte Aufgabe in ihrem ganzen Umfange zur Lösung zu bringen, bieten wir im *dritten* Theile des Blattes für die häusliche Erziehung speziell die praktischen Mittel dar. Dieser praktische Theil, welcher die Hauptseiten der Erziehung: die körperliche, die sittliche, die praktische sowie die intellektuelle und ästhetische gleichmäßig berücksichtigen soll, ist direkt auf die Jugend berechnet. Wir wissen gar wohl, daß allgemeine Grundsätze, daß eine gediegene eigene Ausbildung wesentliche Bedingungen einer heilbringenden Erziehung sind; allein selbst bei der gründlichsten Bildung ist man noch lange nicht im Stande, wirklich selbstthätig und praktisch in der Erziehung eingreifen zu können. Dazu gehören Mittel, die erfahrungsgemäß sehr schwer sie die verschiedenen Altersstufen der Kindheit anfänglich zu machen und zurecht zu legen sind. — Durch diesen praktischen Theil bieten wir also für die Kinder der Familie geistige Nahrungsstoffe, wie in den beiden ersten Theilen solche den Erwachsenen geboten werden.

4. Endlich wird ein *vierter* bibliographischer Theil die eingehende Besprechung literarischer Erscheinungen aus allen vorstehend angeführten Gebieten sich zur Aufgabe machen.

So werden wir Alles was die Wissenschaft des Natur- und Menschenlebens Anregendes bardietet, in unsern Kreis ziehen, indem wir Schule und Leben, Theorie und Praxis, Gesellschaft und Familie zu vermitteln streben.

Innerhalb dieser Grenzen wollen wir das Beste, Neueste und Vollendetste geben, und sind der thätigen Unterstützung geeigneter Kräfte gewiß. Und so mögen die Monatshefte auch diese Neue begrüßen in die Welt und sich eine Stätte erobern im deutschen Familienleben, im Herzen der Eltern und Erzieher zum Segen der Kinder und unsres Volkes.

Von dieser Zeitschrift erscheint Mitte jeden Monats ein Heft von mindestens 4 Bogen Text, abwechselnd mit xylographischen Illustrationen artistischen und technischen Beilagen. Je 6 Hefte bilden einen abgeschlossenen Band. Der Pränumerationspreis für das Halbjahr beträgt von diesem Jahrgange ab nur $1\frac{1}{2}$ Thaler = 2 fl. 42 kr. rhein. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Dresden, 1855. H. Klemms Verlag.

Digitized by Google

Inserate.

Neueste französische gestickte

Ball-Kleider,

in **Tulle, Crêpe, Gaze** und **Tarlatan, Seiden-Fichus, Echarpettes** und gestickte **Tulle-Echarpes.**

„Zur Jungfrau von Orleans" am Graben **1122.**

Fabrik: Alservorst. Alserbachstr. n. d. Währingerg. **239**, in den Hardmuth'schen Häusern.

K. K. ausschl. Privilegium

Industrie-Spar-Seifen

pr. Zentner 15 bis 30 fl.

Bei Abnahme von 10 Pfunden, ein Pfund zu 11 bis 19 kr.

Engl. Maschinen- und Wagenfett à 16 kr. pr. Pfund.

Parfumerie- u. Toilette-Artikel.

Alle Gattungen Extraits, Haaröle, Haar- und Bartwichs, Räuchermittel, Pomaden, Riechwasser, Mundwasser, Schminken, Zahnpulver, Toilettseifen ꝛc.

Paradies-Seife

zur Reinigung des Kopfes, Verfeinerung der Haut

Niederlage der Paradies-Seife: Bei Hrn. Gebrüder Maurer am Graben „zu den Husaren" in Wien oder Hrn. Puffitsch in Klagenfurt.

Zahlung comptant 1 ½ % Sconto, Fracht und Verpackung separat.

Als Werkführer

wird ein geschickter Damenschneider in einer belebten Stadt Mährens gesucht für ein Geschäft, welches im guten Betriebe ist.

Das Nähere erfährt man im Comptoir der „Wiener Eleganten."

In einer sehr bevölkerten Stadt in Oberösterreich

ist ein radicirtes Männerschneider-Gewerbe gegen sehr annehmbare Bedingnisse zu verkaufen.

Die Auskunft darüber ertheilt das Comptoir der „Wiener Eleganten."

Hotel de Londres

Cuisine Française.

Couverts à 40 kr. (4 Plats),
Couverts à 1 fl. (6 Plats),
de midi à 5 heures.

Dejeuners à la fourchette.

Soupers à la carte et pr. Couvert.

Louis Ahrens.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. L. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 3. 20. Jänner 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Für große Toiletten hat man kostbare Stoffe u. z. glatten und schmalgerippten Sammet, Gold- und Silberstoff, Lampas u. s. w., unter denen sich ein veilchenblauer Lampas besonders auszeichnet.

Auch haben wir einige sehr geschmackvolle Hoftoiletten gesehen, unter denen ein Schleppkleid von smaragdgrünem Sammet, mit Gold gestickt und ringsherum mit einer von einer Goldstickerei umwundenen Sammetrolle verziert, zuerst erwähnt zu werden verdient. Das Kleid von schmalgerippten weißem Sammet hat drei Falbeln von Goldspitzen. Das ausgeschnittene Leibchen ist ebenfalls in Form von Tragbändern mit Goldspitzen besetzt. Die Enden dieser Tragbänder fallen zu beiden Seiten nieder; die Aermel sind sehr kurz, und vorne bilden breite Spitzen venetianische Manschetten.

Eine andere ist von veilchenblauem Lampas; die Schleppe ist mit Alençoner Spitzen besetzt, welche sich wellig hinwinden und in gewissen Entfernungen mit einem Büschel Hortensia festgesteckt sind. Die Falbeln sind von Alençoner Spitzen an einer leichten Schnur von Hortensia, und das Leibchen ist auf dieselbe Weise verziert.

Zu den Abendtoiletten nimmt man keinen glatten Sammet mehr; allein desto häufiger zu Pifittentoiletten. Der gewöhnliche Moir scheint gegenwärtig an die Stelle des antiken Moirs treten zu wollen.

Unter den zahlreichen Verzierungen, welche man zum Besatze der Kleider wählt, steht der Schmelz, den man für kurze Zeit aufgegeben hatte, wieder oben an, besonders auf Sammet. Man mischt ihn unter die Posamentstoturen oder auch unter die Stopfstickerei.

Man trägt noch immer Kleider mit Schößchen. Die gegenwärtigen Schößchen sind mit dicken platten Falten, zwei hinten und eine auf jeder Hüfte. Die Sammetkleider besetzt man mit einer Posamentstotur mitten auf jeder Falte. Ein neuer Aermel, welchen wir gesehen haben, schien uns sehr anmuthig; man nennt ihn Tulpenärmel; er ist oben eng, unten mit zwei von einander abstehenden Besätzen, welche einen doppelten Aermel bilden, großzackig ausgeschnitten sind und die Form einer umgekehrten Tulpe haben. Eine schöne Stickerei von Schmelz, welche sich zwischen den Zacken hindurch schlängelt, erhöht sehr den Reiz dieser Verzierung.

Wir sahen ein Kleid für die Abendtoilette von rosenrothem Moir, der Rock ganz mit zwei Falbeln von demselben Stoffe überdeckt; die untere ist 40 Centime

Digitized by Google

ter hoch. Jede Falbel iſt mit einer herrlichen Federfranſe verziert, deren oberes Räniſchen in einem Perlengitter beſteht. Die Franſe bedeckt die Falbel bis zur Hälfte; die andere Hälfte iſt mit engliſchen Spitzen bedeckt, deren Saum über das Perlengitter niederfällt. Das ausgeſchnittene Leibchen iſt mit einer Berthe von engliſchen Spitzen verziert und mit einem Perlengitter, wie das des Leibchens. Die Aermel ſehr kurz und mit derſelben Verzierung. Dieſes Kleid von großer Pracht paßt eben ſo gut zu einer Abend- als Gaſttoilette; nur trägt man im letztern Falle dabei ein Jäckelchen von gebauſchtem Seidentüll, mit einer Franſe von Federn und Perlen zwiſchen jedem Bauſche, ungefähr wie die am Rocke. Die venetianiſchen Unterärmelchen zu dieſem Jäckelchen ſind ebenfalls von Seidentüll.

Man macht viele Kragenmäntelchen von geſticktem Sammet, mit Schmelz vermiſcht. Einer derſelben reicht nur bis zur Taille hinab, iſt aber mit einem breiten Beſatze von Sammet, von welchem eine Reihe hoher Spitzen niederwallt. Der Beſatz von Sammet iſt ſeinerſeits ebenfalls mit einer ganz ähnlichen Reihe Spitzen bedeckt. Dieſer Mantel, obgleich dem Anſchein nach ſehr leicht, iſt nichts deſtoweniger ſehr warm, indem ſein Sammetbeſatz die Arme bedeckt und ſie gegen alle Kälte ſchützt.

Die Kopfzierden für Hoftoiletten, obgleich von Gold-, Silber- und Alençoner Spitzen, ſind dennoch ſehr einfach und haben alle ein beſonderes Gepräge von ariſtokratiſcher Auszeichnung. Die meiſten ſind mit Blumen oder mit Agraffen von Brillanten, einige mit Perlen verziert. Nicht minder ſchön ſind die Kopfzierden Pompadour mit Roſetten von Blonde und Roſenknospen.

Eine Kopfzierde Iſabelle, von Büſcheln hellblauer Marabuten, mit weißen ſilberartigen Federfäſerchen, gleicht hinten einem Kleinränder von Winden, deren Ranken anmuthig auf den Nacken niederfallen.

Eine neapolitaniſche Kopfzierde, deren Grund in ſchwarzen, mit pfirſichblüthrothen Blümchen verzierten Spitzen beſteht, hat zu jeder Seite eine Roſette von weißen Spitzen mit pfirſichblüthrothen Blümchen.

Endlich eine griechiſche Kopfzierde, eine doppelte Guirlande von purpurrothen Eichenblättern von Sammet mit goldenen Eicheln. Dieſe Guirlande ſchließt ſich an eine kleine Docke, welche hinten den Haarzopf umſchließt und aus ähnlichen Blättern beſteht.

Hüte. Ein Morgenhut von vanillenfarbigem Sammet, ganz mit ſchwarzen Schmelzfünkchen wie mit Sternen überſäet. Zu jeder Seite ein Büſchel Reiherfedern, an jeder Spitze mit einer Schmelzperle. Ein breites Schleierchen von Guipüre, mit Schmelz geſtickt, macht die Verzierung dieſes Hutes vollſtändig. An der Innenſeite Blonde, mit Chinarofen von pfirſichrothem Sammet vermiſcht.

Der andere Hut iſt von bernſteinfarbigem Sammetſtoffe. Die Verzierung zu jeder Seite beſteht in drei Büſcheln Federn, mit Fäſerchen von Marabuten geknüpft, welche unter dem Hute hervorgehen und darüber hinfallen. Den Rand des Schirmes verziert eine umgeſchlagene breite Blonde mit ſehr ſpitzen Zacken. Inwendig zu jeder Seite ein Rebenzweig mit Trauben von Sammetſtoff wie der auf dem Hute, ſo wie auch das gelbliche Laub mit purpurnem Widerſchein. Dieſe Hüte ſind über alle Beſchreibung reich und geſchmackvoll.

Blumen. Die Kopfzierde Maintenon, auf der einen Seite mit einer ſchönen Moosroſe und auf der andern mit einem Zweige mit Knoſpen und reichen venetianiſchen Spitzen, welche vorne am Leibchen mit einer Schleife von Roſenknoſpen und Blättern feſtgeſteckt ſind.

Die griechiſche Kopfzierde von hinablauen Winden, mit blaſſen blauäderigen Blättern umwunden, deren Rispchen aus Opalperlen beſtehen.

Die Kopfzierde Alba, von zwei niedlichen Büſcheln ſpaniſcher Diſteln und einer Chinarose, hat eine leichte Kammkappe von weißem ſammetartigem Laube, welches roſenroth und kaſtanienbraun beſprenkelt iſt.

Die niedlichen Häubchen von Blonde mit ſchwarzen Spitzen ſind ſtark Mode.

Modebild Nr. 430.

Wiener-Moden.

Halb-Toiletten.

1. Das Haar rückwärts tief geſteckt; daſſelbe umſchlingt zu Geſicht zweimal einen Negligeſchleier, welcher aus rothen Chenillien und Goldperlen beſteht. Kleid von blauer Illuſion. Die Jüpe zieren ſieben 12 Cent. breite Volants, an den Kanten in Bögen geſtickt. Der glatte Leib iſt herzförmig ausgeſchnitten, läßt eine Modeſtie ſehen und iſt mit Tragbändern von gezackten Spitzen, durch welche Atlasbänder gezogen ſind, geziert, welche auf der Achſel, am Schluſſe des Vorderleibes, in kurzen, rückwärts aber in langen Schleifen endigen. Die Aermel beſtehen aus Schoppen und ſchmalen Falben *), und ſind zur Hälfte durch die ſchon beſprochenen Tragbänder bedeckt. Glacéehandſchuhe. Reiche Bracelets. Fächer von Elfenbein, bund gemalt.

*) Auf der Tabelle vom Lemm. 1 Febr. bei Nr. 1 deutlicher erklärt.

Digitized by Google

XIV. Jahrgang

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357

Kopfputze von Mme Victorine. Kleiderstoffe, Balleamaill, Tragbänder, Berthenetz aus der Weißwaarenhandlung des Hrn Kellner u. Mayerhoffer, gearbeitet von Herausgeber Handschuhe von Hrn Schwarz

Mit Vorbehalt gegen Nachdruck

Digitized by Google

Schmales Streifenmuster, als Besatz
gen u. s. w. hochzustickeu; doch können
arbeitet werden.
iletmuster zu Gardinen, Sophabezügen
chen können die einzelnen Bouquets
is ganze Muster mit Leichtigkeit als

e mit dem Namen Lisette in engli-
i ersterer werden breit festonirt, die
irt.

itze um Gardinen, Unterröcke, besonders
am Flanell-Unterröcke passend. Sie
e Löcherreihen noch öfter wiederholt
en. Nachdem 10 Maschen aufgelegt
rickt:
gestochen, 2 rechts, 1 auflegen, 2 zu-
ien, 1 auflegen, 2 zusammen, 1 rechts,

6 links, 4 rechts, umdrehen.
3 rechts, 1 aufgelegt, 2 zusammen,
ufgelegt, 2 zusammen, 1 rechts.
5 rechts, 6 links.
4 rechts, 1 aufgelegt, 2 zusammen.
aufgelegt, 2 zusammen, 1 rechts.
6 links, 6 rechts.
ur, nur gleich Anfangs statt 4 rechts,

Tour, nur am Ende statt 6 rechts

Tour, nur Anfangs 6 rechts.
Tour, nur am Ende 8 rechts.
Tour, nur Anfangs 7 rechts.
. Tour, nur am Ende 9 rechts.
Tour, Anfangs 8 rechts. So wird
jeder Tour 1 Masche vorgerückt, bis
nde 12 rechte Maschen sein müssen.
ieder zurückgestrickt.
. 8 rechts, 1 abstechen, 1 abstricken,
t, 1 abnehmen, wie vorhin, 1 aufge-
3 zusammenstricken (1 abstechen, 2 zu-

. 6 links, 11 rechts, bei der nächsten
v. bis zur 34 Tour bei der 1. auf-
kt werden, und nun von der 3. Tour

Name Rosalie, gespalten hoch zu sticken.
Haushäubchens, aus Puffen und
zt.
arietau mit Puffen, zwei darangesetzten
ziert.
zu Mäntel, Mantillen und Kleider,
mete und Seidenborden aufzunähen.
pisseriemuster um ein Rehfell, oder ein
ken. Es wird von möglichst verschie-
auf Stramin mit Kreuzstich genäht
füllt. Sehr hübsch sieht dazu ein
schattirtem Wollen-Plüsch aus. In

Digitized by Google

ter hoch
verziert,
ſteht.
andere
über d
Leibche
und mi
Aermel
Kleid
als G
ein J
von S
wie die
dieſem

9

ſtickte
derſelb
breiten
Spitzen
ebenfal
Dieſer
nichts
Arme

von G
ſehr e
ariſtok
oder u
ziert.
mit R

Maral
hinten
muthi

in ſch
Spitze
Spitze

doppe
Samm
ſich a
ſchlie

met,
überf
jeder
von

Digitized by Google

2. Wellenscheitel, über welche sich vorne eine Guirlande herüber zieht, rückwärts die Haare gewunden und mit Perlen geziert, an beiden Seiten Blumen-Bouquets. Kleid von rosa Tarlatan. Die Jüpe mit drei breiten Volants in Bögen gestickt. Der Leib hat eine faltige Drapperie. Die Aermel gepufft. Ballcamail von Blondgrund, mit Atlasblätter und Blumen en plain tambourirt, an den Kanten und auf der Achsel mit schmalen Atlasbändchen garnirt. Gesticktes Battisttuch.

3. Zu Gesicht drei Cocks, rückwärts das Haar offen, mit einem Kamm gesteckt, mit Blumen und Perlen verziert. Kleid von gelbem Glanztaffet. Die Jüpenvolants mit Sammetlesten besetzt. Der Leib glatt, mit Tragbändern geziert.

Beilage.

Neueste Stick- und Häkelmuster sammt der Erklärung.

Nr. 1. Taschentuchbordüre in französischer Stickerei; die Medaillons werden entweder mit dem point de pique gefüllt, oder das Bouquet in denselben auf Tüll gestickt, und der Battist darunter fortgeschnitten.

Nr. 2. Der Name Pauline hochzusticken, zu der vorhergenannten Taschentuchbordüre passend; in der Ecke derselben, wo der Name gestickt wird, ist das große Bouquet und ein Theil des kleinen fortzulassen.

Nr. 3. Muster zu Morgenschuhen auf Tuch oder Cachemire in Sammet-Application zu nähen. Der Grund derselben kann etwas dunkler oder heller, aber von gleicher Farbe des Sammets sein, am hellesten ist blau, braun oder grün. Die auf dem Muster ganz hell gehaltene Zeichnung wird von Sammet ausgeschnitten, auf das Tuch u. dgl. gelegt oder genäht und mit zwei Reihen feinen Gold-Soutachelitzen oder Goldschnur aufgenäht; doch muß dieses vor dem Ausschneiden des Sammets geschehen, weil dieser häufig über ersterer fortgeht.

Nr. 4. Seitentheil der Morgenschuhe.

Nr. 5. (Bestellt.) Kragen auf Tüll, hoch oder in Application zu sticken; in ersterem Fall wird ebenfalls Mull untergeheftet, und derselbe, nachdem die Hochstickerei vollendet ist, recht eigen auf allen Stellen fortgeschnitten. Die Löcher können im letzten Fall, englisch gestickt werden, die Zacken sind im Rosenstich zu arbeiten.

Nr. 6. Chemisette zu dem Kragen Nr. 5 gehörend, wie dieser zu sticken.

Nr. 7. Der Name Josephine, gespalten oder ganz hoch zu sticken

Nr. 8. Taschentuchecke mit den Buchstaben J. T. Die Linien der ersteren sind fein zu cordonizen, letztere hoch zu sticken.

Nr. 9. Gardinenmuster in Application zu sticken. Rechts starker Rosenur- oder Erbs-Tüll wird auf Mansuk oder Mousseline gehelket; die Umrisse der Blätter, Berten, und die Adern werden recht erhaben hoch, die Zacken im Rosenstich gestickt. Nach Beendigung der Stickerei wird an den bezeichneten Stellen der Mansuk fortgeschnitten.

Nr. 10. Der Name Auguste, hochzusticken.

Nr. 11. Eine Krone, hochzusticken.

Nr. 12. (Bestellt.) Schmales Streifenmuster, als Besatz um Kinderkleider, Hauben, Kragen u. s. w. hochzusticken; doch können die Löcher auch durchbrochen gearbeitet werden.

Nr. 13. Häkel- oder Filetmuster zu Gardinen, Sophabehängen u. dgl. Um es breiter zu machen können die einzelnen Bouquets noch einmal versetzt, und so das ganze Muster mit Leichtigkeit als Plain arrangirt werden.

Nr. 14. Taschentuchecke mit dem Namen Lisette in englischer Stickerei; die Zacken in ersterer werden breit festonirt, die Lienien des letztern fein cordonirt.

Nr. 15. Gestrickte Spitze um Gardinen, Unterröcke, besonders von weißer Wolle gestrickt um Flanell-Unterröcke passend. Sie kann mit Leichtigkeit, wenn die Löcherreihen noch öfter wiederholt werden, breiter gestrickt werden. Nachdem 10 Maschen aufgelegt sind, wird folgendermaßen gestrickt:

1. Tour. 1 Masche abgestochen, 2 rechts, 1 auflegen, 2 zusammen, 1 auflegen, 2 zusammen, 1 auflegen, 2 zusammen, 1 rechts, umdrehen.

2. Tour. 1 auflegen, 6 links, 4 rechts, umdrehen.

3. Tour. 1 abstechen, 3 rechts, 1 aufgelegt, 2 zusammen, 1 aufgelegt, 2 zusammen, 1 aufgelegt, 2 zusammen, 1 rechts.

4. Tour. 1 aufgelegt, 5 rechts, 6 links.

5. Tour. 1 abstechen, 4 rechts, 1 aufgelegt, 2 zusammen, 1 aufgelegt, 2 zusammen, 1 aufgelegt, 2 zusammen, 1 rechts.

6 Tour. 1 aufgelegt, 6 links, 6 rechts.

7. Tour. Wie die 5. Tour, nur gleich Anfangs statt 4 rechts, werden 5 rechts gestrickt.

8. Tour. Wie die 6. Tour, nur am Ende statt 6 rechte 7 rechte Maschen.

9. Tour. Wie die 5. Tour, nur Anfangs 6 rechts.

10. Tour. Wie die 8. Tour, nur am Ende 8 rechte.

11. Tour. Wie die 5. Tour, nur Anfangs 7 rechte.

12. Tour. Wie die 10. Tour, nur am Ende 9 rechts.

13. Tour. Wie die 5. Tour, Anfangs 8 rechts. So wird weiter fortgefahren, und bei jeder Tour 1 Masche vorgestrickt, bis zur 18. Tour, bei der am Ende 12 rechte Maschen sein müssen. Von nun an wird die Zacke wieder zurückgestrickt.

19. Tour. 1 abstechen, 8 rechts, 1 abstechen, 1 abstricken, die erste überziehen, 1 aufgelegt, 1 abnehmen, wie vorhin, 1 aufgelegt, 1 abnehmen, 1 auflegen, 3 zusammenstricken (1 abstechen, 2 zusammen, die erste überziehen).

20. Tour. 1 aufgelegt, 6 links, 11 rechts, bei der nächsten Tour Anfangs 7 rechts u. s. w. bis zur 34 Tour bei der 1. aufgelegt, 6 links, 3 rechts gestrickt werden, und nun von der 3. Tour wieder begonnen.

Nr. 16. (Bestellt.) Der Name Rosalie, gespalten hoch zu sticken.

Nr. 17. Modell eines Haushäubchens, aus Puffen und schmaler Blonde zusammengefügt.

Nr. 18. Aermel von Tarletan mit Puffen, zwei darangesetzten Spitzen und Bandschleifen verziert.

Nr. 19. Besatzmuster zu Mäntel, Mantillen und Kleider, von Soutache-Litzen und Sammete und Seidenborden aufzunähen.

Nr. 20. (Bestellt.) Tapisseriemuster um ein Rebfell, oder ein Mittelstück von Plüsch zu sticken. Es wird von möglichst verschiedenen grünen Farben Wolle auf Stramin mit Kreuzstich genäht und mit schwarzen Perlen gefüllt. Sehr hübsch steht dazu ein Mittelstück von roth schwarz schattirtem Wollen-Plüsch aus. Zu

Digitized by Google

einem Rehfell können die Blätter auch in grauen und weißen Perlen, recht abwechselnd schattirt, mit Aehren von Goldperlen gestickt und mit rother Wolle oder schwarzer Phantasieseide gefüllt werden.

Nr. 21. Streifenmuster um Kinderkleider, Kragen u. dgl., theils hoch, theils englisch zu sticken.

Nr. 22. Modell einer Haube mit Sammet und Blonde garnirt.

Nr. 23. Filet oder Häkelmuster zu kleinen Decken, Fußkissen und Ruhekissen, in erklärem Fall auf buntem Grunde, mit einfarbiger, oder auch mit bunter Wolle oder Seide zu durchstopfen.

Nr. 24. Streifenmuster zu Kinderkleider, Kragen, Aermel u. dgl. englisch zu sticken.

Nr. 25. Morell eines von hellblauer Seide und feinen Strohhörchen gehäkelten Arbeitsbeutels. Derselbe wird in der Mitte des Leders begonnen, über weißes Rundschnur mit blauer Seide gehäkelt und folgendermaßen gearbeitet.

Es werden 12 feste Maschen gemacht und zu einer Rundung vereinigt. 2. Tour, in jede Masche zwei Mal, so daß 24 Maschen werden.

3. Tour. 7 feste Maschen, in 2 Maschen zwei Mal gehäkelt, in 1 Masche 3 Mal; in 2 Maschen in jede 2 Mal gehäkelt; 7 feste Maschen in zwei Maschen zwei Mal gehäkelt u. s. w. wie vorher.

4. Tour. 11 feste Maschen, es treffen davon 7 Maschen auf die 7 feste Maschen der vorigen Tour, 2 feste Maschen vorher, zwei Maschen nachher; dann in 3 Maschen in jede 2 Mal gehäkelt; 3 Maschen in 1 Masche und wieder in 3 Maschen in jede 2 Mal, 11 feste Maschen und wie vorhin. So wird fortgehäkelt und in jeder Tour 16 Maschen zugenommen, so daß die zweifachen und dreifachen Maschen immer auf dieselbe Stelle treffen und der Boden des Körbchens eine ovale Form erhält. Wenn 12 Touren auf diese Weise gearbeitet sind, wird das Rundschnur abgeschnitten und eine feste Reihe ohne dasselbe gehäkelt.

14. Tour. Das Strohhörchen wird nun an den gehäkelten Boden befestiget, und 3 Maschen über dasselbe wie über das Rundschnur gehäkelt; † 3 feste Maschen ohne das Stroh gehäkelt, und dasselbe über die von Seide gehäkelten festen Maschen fortgezogen; dann 17 Maschen über das Stroh gehäkelt, und vom † begonnen dasselbe 8 Mal wiederholt.

15. Tour. 1 feste Masche über der 2. der 3. festen Maschen der vorigen Tour; † 3 feste Maschen ohne Stroh; 7 Maschen mit Stroh, 1 ohne Stroh, 7 Maschen mit Stroh, 1 ohne Stroh, 1 Masche mit Stroh, 3 Maschen ohne Stroh, vom † 8 Mal zu wiederholen.

16. Tour. 1 feste Masche auf die erste der vorigen Tour; 3 Maschen ohne Stroh, † 6 Maschen mit Stroh, 3 ohne Stroh, 2 ohne Stroh, 1 mit Stroh, 3 ohne Stroh, vom † 8 Mal.

17. Tour. 1 feste Masche auf die zweite ohne Stroh der vorigen Tour, † 8 mit Stroh, 3 ohne Stroh, 1 mit Stroh, 1 ohne Stroh, 3 Stroh, 4 ohne Stroh vom †.

18. Tour. 2 ohne Stroh auf die beiden ersten der 8 mit Stroh der vorigen Tour; † 6 Stroh, 3 ohne Stroh, 1 Stroh, 2 ohne Stroh, 1 Stroh, 6 ohne Stroh vom †.

19 Tour. 1 mit Stroh auf die zweite ohne Stroh der vorigen Tour; † 1 ohne Stroh, 2 Stroh, 2 ohne Stroh, 1 Stroh, 5 ohne Stroh, 2 Stroh, 4 ohne Stroh, 2 Stroh vom †.

20. Tour. 1 ohne Stroh auf die zweite mit Stroh der vorigen Tour; † 3 Stroh, 7 ohne Stroh, 2 mit Stroh, 1 ohne Stroh, 6 Stroh, 1 ohne Stroh vom †.

21. Tour. 5 Stroh auf die 5 ersten Maschen der vorigen Tour; † 5 ohne Stroh, 1 mit Stroh, 2 ohne Stroh, 3 Stroh, 4 ohne Stroh, 5 Stroh vom †.

22. Tour. 3 Stroh auf die 3 ersten ohne Stroh der vorigen Tour; † 8 ohne Stroh, 3 Stroh, 3 ohne Stroh, 6 Stroh vom †.

23. Tour. 2 ohne Stroh auf die 2 ersten der vorigen Tour; † 2 Stroh, 6 ohne Stroh, 4 Stroh, 8 ohne Stroh vom †.

24. Tour. 2 Stroh auf die 2 ersten der vorigen Tour; † 4 ohne Stroh, 8 Stroh, 3 ohne Stroh vom †

25. Tour. 2 ohne Stroh in die 2 ersten der vorigen ohne Stroh, † 1 Stroh, 3 ohne Stroh, 4 Stroh, 7 ohne Stroh, 3 mit Stroh, 3 ohne Stroh vom †.

26. Tour. 1 ohne Stroh auf die zweite Masche ohne Stroh der vorigen Tour, † 1 Stroh, 3 ohne Stroh, 3 Stroh, 9 ohne Stroh, 3 Stroh, 1 ohne Stroh vom †.

27. Tour. 3 Maschen mit Stroh auf die 3 ersten der vorigen Tour; † 3 ohne Stroh, 1 Stroh, 3 ohne Stroh, 1 Stroh, 2 ohne Stroh, 6 Stroh vom †

28. Tour. 8 Stroh auf die 8 ersten Maschen der vorigen Tour, † 3 ohne Stroh, 17 Stroh vom †.

29. Tour. † 3 Maschen ohne Stroh auf die 3 Maschen ohne Stroh der vorigen Tour; 17 mit Stroh vom †.

30. Tour. † 1 ohne Stroh auf die mittelste der 3 Maschen ohne Stroh der vorigen Tour, 19 mit Stroh vom †.

31. Tour. Ganz feste Maschen werden an Stelle des Strohes von Seide über Draht gehäkelt. Der gehäkelte Boden wird mit steifem Papier gefüttert und ihm eine recht gefällige Form gegeben; ein Beutel von blauer Seide wird innen an die Häkelei genäht und an beiden Seiten derselben ein blauseidenes mit Strohhörchen bewickeltes Rundschnur befestigt, das in Stelle des Henkels dient. Dasselbe wird an beiden Seiten, wo es an den Beutel genäht ist, mit kleinen Strohrosetten garnirt.

Nr. 26. Unterrockskontüre über einen breiten Saum zu sticken; kann aber auch zu weißen Kleidern als Stickerei über mehreren Säumen dienen.

Von Nr. 27 bis 32 sind die Buchstaben hoch oder englisch zu sticken.

Erzählendes.

Das Reich der Liebe.

(Von Hermann Waldenruth.)

Bruder Guido war zu Montalban angekommen, und eine herzliche Freude belebte den glücklichen Kreis, dessen Seele Isabella war; — denn Isabella von Montalban liebte ihren so lang entbehrten Bruder mit der wärmsten Innigkeit. Jahre lang war er auswärts gewesen; der lebhafte Geist des Jünglings sehnte sich von Kindheit auf in das Getümmel der Welt; schon als Knabe forschte er immer mit brennenden Augen bei dem Vater wie es wohl hinter jenen hohen Bergen aussehen möge, die seinen ungeduldigen Blicken

Digitized by Google

die ferne Aussicht verschlossen; oder er folgte sinnend dem Strome nach, und dachte sich die Ufer, welche die vorbeieilenden Wellen tiefer unten bespülen würden. Heranwachsend machte er Spaziergänge von halben Tagen, um die Gipfel der Berge zu erklimmen; oder schoß im leichten Nachen den Strom hinab, um zu sehen, was er sich sonst nur sehnsüchtig gedacht hatte. Dann folgten größere Reisen zu Fuß und zu Pferde in der ganzen Gegend umher, und bald war auf zwanzig Meilen in der Runde nichts mehr unbekannt für ihn.

Der Vater sah den unwiderstehlichen Trieb des Jünglings, bildete seine herrlichen Anlagen im Einverständniß mit demselben, und suchte ihm in edler Selbstständigkeit die sicherste Reisegesellschaft vorzubereiten.

Zuletzt entließ er ihn aus seinen väterlichen Umarmungen; Guido versprach mit der Gluth einer kraftvollen Seele, nie den Weg der Tugend zu verlassen, und flog in die Welt.

Sein Verstand war hell und faßte rasch; er beobachtete unermüdet, und dachte über seine Beobachtungen nach. Mit nützlichen und ausgebreiteten Kenntnissen bereichert, fand er sich leicht überall, und wußte immer den neuen Erwerb richtig unterzubringen. Bekannt mit der angebornen Heftigkeit seines Charakters, hörte er nie auf, sich selbst streng zu bewachen; er schützte sich vor den Gefahren der Leidenschaft, vor der Verführung des Lasters, vor Thorheit und Irrthum durch die Energie seines Geistes und Willens. Er blieb gut und unverdorben.

Aber doch war eine Klippe für ihn übrig. Nach und nach gewöhnte er sich: alles unter das Brennglas seines Verstandes zu bringen, und so verwandelte er oft die schönsten Freuden des Lebens in todte Asche. Er gewöhnte sich an Selbstbeherrschung, aber allmälig verwandelte sie sich in eine Despotin des Kopfes über das Herz, die sein Leben mit kahler Dürftigkeit bedrohte. Seine Empfindung wurde zur Sklavin des Verstandes anstatt seine Freundin zu werden; sie durfte nichts für sich allein haben, und wenn sie noch so süß schmeichelte, so fürchtete er schon, wie ein Ehetyrann, Gefahr für seine Macht. Er war gut, aber kaum gestand er sich es selbst, sein Herz war eines der weichesten und empfänglichsten, aber er umpanzerte es dreifach, er schnte sich nach Freundschaft, aber sie sollte einzig von der Vernunft erzogen werden, er war wohlthätig, aber nie ließ er sich von seinem Herzen zu Wohlthaten führen, sondern nur vom Kopfe; auf Niemand machte der süße Zauber schöner Weiblichkeit so tiefen Eindruck, als auf ihn, aber er durfte auch nur die ersten Spuren ihrer Macht fühlen, so floh er und hielt strenges Gericht mit sich selbst.

So schwanden ihm mehrere Jahre dahin, mit jedem neuen schlug sein Herz unruhiger und herrschte sein Geist gewaltiger auf's arme Herz herab. Er fühlte, wie wenig es ihm bei diesem System je wohl sein konnte; allein er hielt es für das einzig gute, untersuchte nicht mehr seine Grundprinzipien und arbeitete nur an ihrer Befestigung. — All die unerschöpfliche Wonne der Liebe ging ihm verloren, er quälte sich und fühlte nimmer Heiterkeit und Ruhe in seinem Innern, so fischer er sich auch solche auf's Wort seiner Weisen versprach.

In dieser Stimmung hatte er Italien, Frankreich und Spanien gesehen, und nicht nur gesehen, sondern auch kennen gelernt; aber die süßesten Freuden des Daseins noch nicht. Jetzt ging er nach England hinüber, und dort wurde ihm Heilung und Rettung von seinen Irrthümern.

Guido war als ein stürmischer, brausender Jüngling von seiner holden Schwester geschieden. Alle Briefe in den ersten Jahren seiner Reise zeigten der bekümmerten Isabella die Gefahr seines Herzens durch ein falsches System. Jetzt war er in England und schrieb seltener, aber wärmer und immer wärmer; kürzer aber inniger. Isabella las, und lächelte froh, las wieder, und freute sich. Ihr ahnte das Glück ihres Bruders. Zuletzt schrieb er lange gar nicht mehr, und Isabella las immer seine letzten Briefe, und dachte: „Jetzt oder nie! Er hat sich selbst gefunden: besser, er fühlt, als er raisonnirt wie sonst."

Endlich kam wieder ein Brief; aber es war ein ganz anderer Guido, der ihn geschrieben hatte. Der Brief enthielt nur eine Seite, doch für Isabellen's klaren, liebevollen Sinn besaß diese eine Seite den Reichthum eines ganzen Buches. „O liebes theures Wesen!" sagte sie sich selbst und ihr Blick strahlte, ihr Herz pochte Entzücken, „o möcht' ich Dich kennen, und Dir mit der zärtlichsten Umarmung einer Schwester das Glück meines Bruders verdanken! Du hast ihn gebeilt, ihm ein besseres Leben gegeben! Ja!" rief sie im stillen Jubel: „der Zauber weiblicher Liebe hat endlich meinen Guido zum fühlenden, glücklichen Menschen gemacht."

(Fortsetzung folgt.)

Industrielles.

Ergebnisse der neuesten Forschungen über die Industrie im alten Egypten.

Die neuesten Forschungen über die alten Egypter, dieses geheimnißvolle Kulturvolk des Alterthums, haben neue und überraschende Ergebnisse zu Tage gefördert. Es hat sich mit übergeugender Gewißheit herausgestellt, daß in der Abgeschlossenheit, in die sich jenes Volk einzubauen wußte, die Entwickelung der mechanischen Fertigkeiten eine

Digitized by Google

Höhe der Vollkommenheit erreicht, von der man ſich kaum einen Begriff machen kann, daß in vielen Künſten und Gewerben die alten Egypter, wenn ſie den modernen Völkern nicht gleich ſtanden oder dieſe wohl gar überragten, doch eine Stufe erreicht hatten, die mit Hülfe der Wiſſenſchaft erſt in dem letzten Jahrhundert den europäiſchen Nationen zu erklimmen gelang. Es iſt hier nicht am Platze, auf die Gründe einzugehen, welche es veranlaßten, daß dieſe Errungenſchaft ſich nicht fortgepflanzt hat, ſondern für Jahrtauſende dem Menſchengeſchlecht verloren blieb, bis das moderne Geſchlecht aus eigenem Antrieb und eigener Kraft den Pfad dieſer Entwickelung wieder betreten und auf ihm in pfeilſchnellem Fortſchritte die alten Kulturnationen in den meiſten Stücken ziemlich überholt hat. Aber es wird den Leſern dieſes Blattes nicht unintereſſant ſein, zu erfahren, wie weit ſchon vor mehr als dreitauſend Jahren bereits die Mechanik und die Chemie in ihrer praktiſchen Anwendung auf die Gewerbe in dieſem Theile der Erde gekommen waren. Die Gewerbe des Zimmermanns, des Tiſchlers und Kunſttiſchlers waren in allen einzelnen Zweigen ſehr weit fortgeſchritten und ausgebildet. Die größte Sauberkeit und eine bis ins Kleinſte gehende Kunſtfertigkeit herrſchten bei ihren Erzeugniſſen vor. Die in dieſen Gewerben verwendeten Werkzeuge waren die Art, der Hammer, der Hobel, die Feile, die Säge, der Bohrer, der Leimtopf, der Zirkel. Der Wagenbau bildete einen wichtigen Zweig der egyptiſchen Induſtrie, und ſowohl hinſichtlich der Conſtruction, als der geſchmackvollen Verzierungen, die ſie dem Fuhrwerke zu geben wußten, bewährten ſich die egyptiſchen Stellbauer als geſchickte und vorzügliche Gewerbsleute. Merkwürdig iſt es, daß gewiſſe Verbeſſerungen, welche erſt im Laufe dieſes Jahrhunderts beim Wagenbau eingeführt wurden, von den egyptiſchen Stellmachern ſchon in den älteſten Zeiten angewendet worden ſind.

Die egyptiſchen Bildhauer oder beſſer Steinmetze, denn ihre Kunſt war eine rein mechaniſche, hatten ſo ſtrenge Zunfteinrichtungen und Geſetze, wie ſie nur je ſich eine induſtrielle Genoſſenſchaft gegeben, und die Theilung der Arbeit war, wie aus Allem hervorgeht, bis zum Aeußerſten getrieben. Auf einer egyptiſchen Steintafel erblickt man ein rieſiges ſteinernes Standbild, auf einem Schlitten geladen und von vier Zügen Männern fortgezogen. Auf dem Knie des Standbildes ſteht ein Aufſeher, welcher mit der Hand den Takt ſchlägt, damit alle Arbeiter zu gleicher Zeit ziehen, während eine andere Perſon Waſſer auf die Bahngleis ſchüttet, auf der die ungeheure Laſt vorwärts gebracht wird, damit die Reibung den Schlitten nicht entzünde. Die Steinſchneiderei war bei den Egyptern gleichfalls ſehr weit fortgeſchritten; einige ihrer Cameen zeigen eine ſolche Feinheit in der Ausführung, daß man nicht umhin kann, anzunehmen, daß ihnen das Mikroſkop dabei zur Hand geweſen; wenigſtens iſt man jetzt noch nicht ſo weit gekommen, dergleichen ohne Lupe zu vollenden. Die Ziegelfabrikation und die Töpferei hatten bei den alten Egyptern keine geringere Vollkommenheit erlangt, beſonders aber ſtand die Gold- und Silberſchmiedkunſt ſehr hoch; das Wiegen, das Schmelzen, das Reinigen der edlen Metalle wurden auf eine Weiſe betrieben, die auf umfangreiche chemiſche Kenntniſſe ſchließen läßt; auch iſt außer allen Zweifel, daß ſie es im Vergolden ſelbſt waffenhafter Körper ziemlich weit gebracht. Bei einigen Operationen wandten ſie das Löthrohr an. — Die Induſtrie des egyptiſchen Theben war beſonders berühmt wegen der Fabrikation falſcher Edelſteine und Juwelen; in den Pyramiden hat man Frauenſchmuck gefunden, der Allem dieſer Art, was man jetzt verfertigt, hinſichtlich der Geſchicklichkeit dreiſt an die Seite geſtellt werden darf. In der Metallurgie waren die Egypter, wie aus vielen Anzeichen hervorgeht, in manchen Dingen weiter als wir. Man hat Grund zu glauben, daß die egyptiſchen Chemiker die Wiſſenſchaft beſaßen, das reine Gold in flüſſigem Zuſtande zu erhalten. Ferner wußten ſie dem Kupfer und anderen Metallen eine Härte zu geben, daß es ihnen die Dienſte des härteſten Stahls verſah. Schon ſehr früh, 1500 Jahre vor unſerer Zeitrechnung, hatten ſie den Blasbalg und das Gebläſe erfunden. Ihre Hochöfen ſcheinen ſehr bedeutende Werke geweſen zu ſein, ſo wie ihre Gießereien zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gediehen waren. Schwerter, Köcher, Meſſer, Aexte, Hobel und ſelbſt Bogen wurden aus Kupfer oder aus einer Kupferlegirung mit Zinn und Blei verfertigt, und da in Egypten ſelbſt kein Kupfer gefunden wird, ſo muß man annehmen, daß das Erz aus dem innern Afrika eingeführt wurde. Metallene Spiegel waren im allgemeinen Gebrauch unter den höheren Claſſen des alten Egyptens. Die Gerberei nahm in der egyptiſchen Induſtrie einen hervorragenden Rang ein; Leder wurde verwendet zum Tau- und Lederwerk der Schiffe, ſo wie zur Beſpannung und zum Geſchirre des Fuhrwerks. Ein beſonderer und Lieblingszweig dieſes Gewerbes war die Verfertigung lederner Schuhe und Sandalen. Auf den Alterthümern ſieht man die Schuhmacher flink bei ihrer Arbeit und merkwürdiger Weiſe arbeiten ſie wie die Stiefelkünſtler unſerer Tage das Geſchuh auf den rechten und linken Fuß beſonders; auch müſſen, wie im Mittelalter, die egyptiſchen Modeherren einmal die Mode mit den Schnabelſchuhen aufgebracht haben, denn etwas dem Aehnliches ſieht man auf den egyptiſchen Alterthümern hie und da gleichfalls dargeſtellt.

Digitized by Google

Mannigfaltiges.

(Ueber den Selbstmord des Grafen Mailath) schreibt man dem M. L.: Man hört den traurigen Vorfall jetzt von allen Seiten und so umständlich bestätigen, daß man dessen Wahrheit nicht mehr bezweifeln kann. Graf Mailath wohnte seit mehreren Jahren hier im Hotel Manlik. Am 3. wurde er nach in München gesehen. Vorgestern Früh begab er sich mit seiner Tochter nach Starnberg und beide suchten und fanden in den Wellen des dortigen Sees ihren Tod. Der Fischer, welcher sie ans Land brachte, fand die Leichen mit einem Shawl aneinander gebunden. Sie wollten gemeinsam und gleichzeitig sterben.

Die Notizen, die man bei dem todten Grafen fand, gaben die nöthigen Aufschlüsse über Person ꝛc. Der Graf wird hier viel beklagt. Die Motive, welche Vater und Tochter zu diesem furchtbaren Schritt bewegen haben, kennt man stets erst noch nicht genau; man hört aber, daß Graf Mailath besonders in der letzten Zeit in sehr kümmerlichen Verhältnissen gelebt habe, und daß er in dem Gefühl seiner hohen Herkunft es nicht über sich habe gewinnen können, seinen zahlreichen Freunden seine Lage zu entdecken.

(Eine hundertvierundsechzigjährige Dame) hat am 1. Jänner in Gotha ihr Geburtsfest gefeiert. Es ist dieß nämlich die „Gothaische Zeitung," welche im Jahre 1691 begründet wurde. Alle im heurigen Jahre neu erscheinenden Zeitschriften können dieser Matrone ihre Gratulation abstatten.

(Heldenmuth eines Bankiers.) Vor etwa zwanzig Jahren stand in einer holländischen Stadt ein geschäftsgewandter, in seinen Unternehmungen glücklicher Mann an der Spitze eines angesehenen Bankhauses. Er hatte eine junge schöne Frau als höchsten Gipfel und als gefährlichste Klippe seines Glückes. Jeden ihrer Wünsche, den er errathen konnte, erfüllte er, ehe sie ein Wort davon gesprochen hatte und so lebten sie einige Jahre in beneidenswerthem Glücke. Da erschien ein reicher Stutzer — die in Holland so gut gedeihen als anderwo — welcher der jungen Frau in leidenschaftlicher Weise den Hof zu machen begann. Um den Mann derselben zu gewinnen, hatte er denselben sein ganzes großes Vermögen anvertraut. Er war an körperlichen und geistigen Reizen ausgezeichnet und gefiel bald. Die Frau war zwar sehr auf ihrer Hut, doch fiel ihrem Gatten einer ihrer Briefe an eine Freundin in die Hände, in welchem sie gestand, daß sie nicht wisse, ob sie noch lange ihr Herz werde schützen können. Wie den gefährlichen Störer des Glückes unschädlich machen, der den ganzen Tag nichts zu thun hatte als sein Geld anzugehen und den liebenswürdigen zu spielen, während der Bankier selbst von Geschäften fast erdrückt wurde? Nachdem der Bankier reiflich und mit holländischer Geduld eine Menge Pläne geprüft hatte, entschied er sich für ein sehr kühnes Beginnen, dessen sicherlich wenige seines Gleichen fähig sein würden. „Bei einem Sturme, wenn das Schiff jeden Augenblick sinken kann, wirft man die Ladung in das Meer," sagte sich der Mann. Das wendete er auf seinen Fall an und mit der Ausführung zögerte er nicht. Er suchte gewagte Spekulationen auf, in denen möglicherweise große Summen zu gewinnen, weit wahrscheinlicher aber zu verlieren waren, war aber dabei so ehrlich, daß er unter den verschiedensten Vorwänden Alle bezahlte, die Geld von ihm zu fordern hatten. Nur das Vermögen seines stillen Associé und öffentlichen Hausfreundes behielt er. Die Spekulationen fielen so aus wie es der Bankier im Stillen gehofft hatte: er verlor sein ganzes Vermögen sowie dem des Anderen seiner Frau. Beide waren ruinirt. Der Bankier machte Bankerott, aber man tadelte ihn nicht, man sagte nur, er habe Unglück gehabt. Der Stutzer wurde von seinem Unglücke in Verzweiflung gestürzt und dachte natürlich nicht mehr an Galanterien. Um seinen Gläubigern und der Schande zu entgehen, verließ er sogar die Stadt und suchte im fernen Auslande eine Zuflucht. Die Frau des Bankiers erlitt angeblich den Schlag „des Schicksals"; denn die rechten Frauen zeigen bei großen Katastrophen gar oft ungewöhnliche Seelenstärke, und Aufopferung ist ja eine Tugend, die sie vorzugsweise gern üben. Es gibt keine sicherere und bessere Schule der Pflicht als das Unglück. — „Wenn Du mich ermuthigest und unterstützest," sagte der Bankier zu ihr, „arbeite ich mich doch wohl noch einmal empor." Und da er ein allgemein geachteter Mann war, kam man ihm von allen Seiten zu Hilfe. Mit Gewandtheit und Geschick benutzte er den ihm gebotenen Credit und nach einigen Jahren war er wieder ein reicher Mann. Später, viel später, als von einer Gefahr nicht mehr die Rede sein konnte und seine Frau das Alter der Eroberungen überschritten hatte, entschädigte er den ehemaligen Gourmacher derselben und ersetzte ihm alles, was er verloren hatte.. Jetzt lebt er von den Geschäften zurückgezogen in.. und hat vor wenigen Wochen seiner einzige Tochter, die sich mit einem Manne mit historischem Namen verheiratete, eine Million Gulden „zur ersten Einrichtung" gegeben.

Lokales.

* Im hiesigen Krankenhause befindet sich, wie die „Pr. Ztg." meldet, eine Patientin, welche das größte Interesse der ärztlichen Welt erregt. Sie ist die Gattin eines Landmannes aus der Umgegend von Tyrnau; schon vor einigen Jahren wuchs derselben aus dem untern Theile der Oberlinnlade unmittelbar hinter den Vorderzähnen ein Knochengewächs heraus, welches die Zähne zellweit aus einandertrieb, die Mundhöhle sehr bedeutend erweiterte, und während jenes Wachsthumes durch 6 Jahre (so lang kummerte sich die Patientin um keine ärztliche Hilfe) die Größe eines Kindskopfes erreichte. Das Gewächs ist hart, mit einer geröthetem Haut straff überzogen, fast ovalrund, wenig empfindlich und noch immer im Wachsthume begriffen. Prof. Dumreicher übernahm die Patientin dankbar und bereitwilligst, ließ sie sogleich abbilden, und es ist bereits alles vorbereitet, um die lehrreiche Operation, von der man ein günstiges Resultat erwartet, in den nächsten Tagen vornehmen zu können.

* Zur Betheilung der armen Bevölkerung Wiens sind 24,715 fl. 1 kr. eingegangen.

* Mit dem 2. Jänner trat das neue Börsengesetz in volle Wirksamkeit. Jeder konstante Börsenbesucher hat eine gewisse Taxe zu bezahlen, aus deren Gesammtertrag vom heutigen Tage an die Auslagen zur Erhaltung der Börse in einer den Anforderungen der Geschäftswelt entsprechenden Weise zu bestreiten sein werden. Das ehemalige Universitätsgebäude soll der neuen Börsenkammer zur Verfügung gestellt werden.

* Rudolf Gottschall hat ein neues Drama: „Der Ausgestoßene" verfaßt.

Digitized by Google

Inserate.

Die

„Donaunixe",

illustrirtes humoristisch-politisches, satyrisch-belletristisches Wochenjournal.

Vom 1 Januar 1855 an erscheint wöchentlich Montags **„Die Donaunixe"**, für deren vorzügliche geistige und künstlerische **Ausstattung** die hervorragendsten und talentvollsten Künstler und Schriftsteller gewonnen wurden.

Im Jahre erscheinen 52 Nummern, wovon 26 — also ein halber Jahrgang — einen Band bilden. Bei wichtigen Ereignissen werden künstlerische Beilagen gegeben. Jeden Monat erscheint ein Preisrebus; diejenigen Löser, welche Pränumeranten sind, erhalten werthvolle Prämien: Stahl- und Kupferstiche, Naturselbstdrücke ꝛc. — und werden namentlich bekannt gemacht.

Pränumerationspreise für Wien:

Ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl., vierteljährig 1 fl.

Für die Provinzen:

Ganzjährig 5 fl., halbjährig 2 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 16 kr. CM.

Briefe franko an

Die Expedition der „Donaunixe",
Stadt, Kupferschmiedgasse Nr. 1071.
Verlag: Große Schulenstraße Nr. 858 in Wien.

Bei C. Gerold & Sohn
am Stephansplatz in Wien ist zu haben:
Die

Kammerjungfer

wie sie sein soll, wenn sie den Pflichten ihres Dienstes und denen gegen sich selbst genügen, ihrer Stellung zu den übrigen Domestiken, namentlich auch zu den Männern, Söhnen und Freunden des Hauses klug und würdig entsprechen und ihr Glück für die Zukunft begründen will. Nebst einem Hand- und Receptbüchlein für alle in diesem Dienste vorkommenden weiblichen Arbeiten und Geschicklichkeiten und Künste. Den jungen rechtlichen Frauenzimmern dieses Standes mit Theilnahme gewidmet von einer Dame von Stande. Zweite um zwei Bogen vermehrte Aufl. 12. Geheftet 1 fl.

Dieses Büchlein kommt aus vornehmen und guten Händen und der Zusatz „von einer Dame von Stande" ist kein leeres Aushängschild. Dieser Stand zählt viele achtbare Mitglieder und ihnen ist ein so treuer Freund und Rathgeber wie diese Schrift zu wünschen. Die beigegebenen häuslichen Vorschriften und Receptbleiben für Wirthschaft und Gaderobe große Vortheile und Ersparnisse und jede Dame wird wohl thun, die dieses Büchlein ihrer Jungfer zum Geschenk macht.

A. Knauer

empfiehlt sein wohl assortirtes

Cravaten-Lager

von der neuesten

Pariser Façon

allen P. T. Kaufleuten und dem verehrten Publikum zu den möglichst billigen Fabrikspreisen.

Ganz besonders eine große Auswahl neuer

Ball-Cravaten,

die nur ausschließlich bei ihm zu haben sind.

Leopoldstadt, Hauptstraße Nr. 317,
vis-à-vis dem Gasthofe „zum weißen Roß".

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 387, für Provinzstädte, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland bei allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. G. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. Nro. 4. 1. Februar 1835.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Der Kragenmantel behauptet noch immer den ersten Rang. Er ist entweder von Wattine, einfach mit Patten verziert, oder von Sammet, reich gestickt und mit breiten Spitzen besetzt. Obgleich der Pelz diesen Winter stark Mode ist, so tragen jedoch bei der gelinden Witterung die meisten Damen, statt der mit Pelz besetzten Mäntel, indische Cachemire.

Der glatte Sammet und der Brocatell werden für die Visitentoilette immer beliebter. Auch der gewöhnliche Moir, welcher den antiken Moir scheint entfernen zu wollen, erfreut sich einer nicht minder hohen Gunst. Man hat diesen Winter prächtige Wollenzeuge für die Morgentoilette gemacht.

Für leichte Toilette hat man die sammetartigen Gaze mit erhabenen Abpaffungen in dem Stoffe, und die geringelten Gaze mit rautigen Falbeln von krauser Gaze.

Man trägt viele Taffete, die meisten mit Falbeln von Spitzen, denen ein Bausch von Seidentüll zur Stütze dient.

Die beliebtesten Leibchen sind die mit Berthen oder mit Tragbändern oder selbst mit doppelten Tragbändern von Blumen, und diese Verzierung wiederholt sich auf dem Rocke.

Bei den Kopfzierden hat man fast gänzlich auf das Gold verzichtet. Man vermischt sie häufig mit Bändern und das macht sich wunderschön.

Wir sahen einen Ballüberwurf von schwarzen Gros-d'Gosse; er hatte die Form eines Kragen-Mantels und war mit zwei breiten Verzierungen von Guipüre und einer Nesille von pfirsichblüthrother Chenille, an die sich eine Franse von Chenille anschloß, deren Enden auf die Spitze niederwallten. Diese Verzierung bedeckte den Mantel beinahe ganz. Eine ähnliche Nesille garnirte den Umfang des Halses. Aber was diesem Ballüberwurfe das Gepräge der Neuheit gab, war die Kapuze von Guipüre und mit zwei breiten pfirsichblüthrothen Sammetbändern verziert, welche so angeordnet waren, daß sie hinten eine Kopfzierde bildeten. Die Enden derselben, welche vorne die Kinnbänder bildeten, waren mit einem Quasten von Chenille, und zwei ähnliche Eicheln dienten zum Zuknöpfen.

Man wird dieses Jahr viele belgische und coburgische Hüte, aber wenig Falbelhüte tragen. Die Formen werden klein sein und gut zu Gesichte stehen; die Böden elegant und stark gesenkt.

Die Schmuckhäubchen für die Abend- und Gasttoilette sind sehr klein, stehen weit aus dem Gesichte, sind wenig mit Verzierungen überladen und bilden oft eine Art

Digitized by Google

Kleinränder von Seidentüll, mit niedlichen Blümchen verziert. Fast alle Kopfzierden haben noch immer die Form der sogenannten Kammkappe und sind häufig mit Blumenranken durchflochten. Gesetzte Personen tragen dabei zu beiden Seiten an den Wangen Büschel von Blumen mit gelahnten Bändern vermischt.

Die broschirten Kragen werden immer mehr Mode.

Modebild Nr. 431.

Wiener-Moden.

Morgen- und Ball-Toilette.

1. Schwarzer Sammethut mit 5 Säumen und einer 5 Cent. breiten Schoppe am Schirme; an beiden Seiten Weinlaub und Bandschleifen mit einer Goldschnalle zusammengehalten. Die Kappe schneidig. Den inneren Aufzug bilden Sammetblumen und Rüchen. Schottisches Bindband. Oberrock von dunkelgrünem Königsatlas, mit Sammetbändern, Quasten und hängende Oliven ausgeputzt. Das Corsage ist glatt, mit in Bögen ausgeschnittenen Schößen, hat vorne 6 und rückwärts 4 Reihen Bretelles, sämmtlich mit Quasten geziert. Muskelierärmel am Ellbogen mit Oliven. Unterärmel von Spitzen.

2. Das Haar in Wellenscheiteln, an beiden Seiten geflochtene Kokarden mit Blumen gesteckt; rückwärts ein Kranz von Rosen mit Kreppschleifen. Blaues Kreppkleid; die Schoßvolants mit Chenillen in Arabesken gestickt. Der Schneppenkleid hat eine aus Spitzen, Bandschleifchen und Pamellarüchen zusammengesetzte Berthe. Kurze Aermel mit hinauf dreifirten Schoppen und in den Zwischenräumen mit Bandschleifchen geziert. Glacéehandschuhe. Halsschmuck von Brillanten.

Beilagen.

1. Technische Tabellen.
2. Maskenbild.

Erzählendes.

Das Reich der Liebe.

(Von Hermann Waldenroth.)

(Fortsetzung.)

Der prophetische Brief von einer Seite hatte zugleich seine Ankunft verkündigt. Er kam selbst; — und er war wirklich ein ganz anderer Mensch, als da er abreiste. Daß der wilde, unerfahrne Jüngling sich in einen feinen gebildeten Mann verwandelt hatte, war ihr nicht unerwartet, sie konnte sich das von der Schule der Welt versprechen, und alle Nachrichten, die von dem Abwesenden und über ihn einliefen, bezeigten es längst vor seiner Ankunft. Auch war es ihr sogar nicht um diese Art von Bildung zu thun. Aber ihn so frei von seiner erkältenden Weisheit, so frei von der kränklichen Herrschsucht des Geistes, von Launen und ungebeugter Eigenmacht zu sehen, das that ihrem Herzen so wohl! Er besaß nicht blos die Zartheit des Umgangs, die in der großen Welt mechanisch wird, und im Grunde so wenig Verdienst ist, als eine längst eingelernte, längst geübte Rolle. Seine Wildheit war in wahre Sanftheit des Gemüthes dahin geschmolzen, ein verklärtes Gefühl verbreitete sein mildes Licht über alles, was er that, und durchdrang sichtbar mit Wärme alles, was er dachte; mit der Selbstständigkeit seines richtigen Kopfes, seines festen Willens, verschwistert, war Liebe die Freundin seines Daseins und seines innersten Wesens geworden. Ueberall begleitete sie ihn, leuchtete aus seinem hellen Blicke, lächelte um seinen Mund, und gab seinem Ganzen rührende Anmuth und harmonischen Wohllaut. Seine Freundlichkeit war nicht die verbindliche Abgeschliffenheit des Weltmanns, sondern ging vom Herzen zum Herzen, und riß unwiderstehlich hin. Er gefiel nicht, weil er gefallen wollte, aber er gefiel, weil es nicht anders sein konnte. Ein sanfter Zauber schien ihm mitgetheilt, der ihn unwillkürlich und mächtig umschwebte, ohne daß er es selbst darum zu wissen schien.

„O mein, mein Guido!“ rief sie, und süße Freudenthränen im schönen Auge, drückte sie ihn mit namenloser Wonne an ihr laut schlagendes Schwesterherz.

Nach und nach kam es zu Fragen, zu Erklärungen. Doch sie war noch nicht befriedigt. „Ich werde erzählen, liebe Isabella,“ sagte Guido lächelnd.

„Und ich werde hören, was ich ahne“, versetzte sie mit dem himmlischen Widerschein dieses Lächelns auf ihrem entzückten Gesichte.

„Was ahnet meine Isabella?“

„Auch ich werde erzählen. Erst deine Rechenschaft!“

So neckten sie sich zärtlich und verstanden sich. Neue herzliche Freude belebte den glücklichen Kreis, dessen Seele Isabella war. Jedermann liebte Guido, wie sie, und die kleine Akademie erhielt in dem Bruder ihrer Vorsteherin einen neuen reichen Zuwachs von Genuß und Wonne.

Dieser heitern Akademie der Liebe wurde die Erzählung seiner Geschichte, und Isabella lächelte ihm während der Erzählung oft bedeutend zu und flüsterte leise: „meine Ahnung!“ Sein Eintritt in die Welt, sein erster Gang in diese verwickelten Verhältnisse, seine frühern Erfahrungen, die

Digitized by Google

XIV Jahrgang

№ 431

Die Wiener Elegante.

Stadt Schwertgasse № 357.

Hut von Dlle Tatz. Kopfputz von Hrn Hipolite Stoffe von Hrn Nowotny Berthe, Spitzen u. Chemisetten von den Hrn Kellner u. Meyerhöffer. Schmuck von Hrn Swoboda.

Mit Vorschrift gegen Nachdruck.

Digitized by Google

Digitized by Google

MODES PARISIENNES

er Klaviatur versah,
egen ihrer größern
enten zum Klingen
er Klaviercembalo ge-

s Klaviers zu einem
O von einem Ton-
o Christophori,
en und Klavierlehrer
sen angeregt und im
Gottfried Sil-
Es wurde deßhalb
immerwerk die Mo-
Schnäche und Stärke
Klaviers zum Piano-
d so wie fast jede
n übrig ließ, wird
ren aber von dieser
Instrumentenmacher
nur Veränderungen
welche aber speziell
berflüssig wäre; doch
ollkommung dieses
ier angegeben sein.

sburg. Der Orgel-
nz Schiedmayr
F. Kalkbrenner
Paris und Broad-
t: Bösendorfer
gemeinen waren es
im Verbessern und

ährend des Sonnen-
11,410 inländische)
diese Zahl 14,077
n 13,262 Schiffen
mit Ladung und

ges.

m Mailath) erfährt
Jahren in München,
gt. Man sah ihn fast
das Staatsarchiv, das
Seine Studien wurden
as er übrigens künstlich
und recitirte sie nicht
gte sie von Wort zu

Digitized by Google

Klein
ziert.
der s
ranke
beider
lahnt

5 Ge
Wein
gehal
Sam
rock
Qua
ist g
6 u
gezie
ärme

geflo
Kran
die E
Schn
Pam
hinan
Bank
von

sein
wir

Digitized by Google

Entstehung und die Leiden seines kalten Systems machten den Anfang. Isabella holte von Zeit zu Zeit Guido's Briefe, wie sie zu der Geschichte gehörten, aus einer kleinen Kassette, faltete sie mit drolligem Ernst auseinander, wechselte mit Lesen und holder Neckerei nach dem Erzähler hinüber muthwillig ab, und verschloß sie dann wieder, indem sie mit aufgehobenem Finger drohte.

Die Reisen der dunkeln Jahre waren vollendet — jetzt ging er nach England. Isabella nahm die Briefe hervor, die sie mit so frohem Entzücken empfangen hatte, und Guido las in ihrem Auge, das in süßen Thränen schimmerte, wie sie ihn immer voraus errieth.

Guido erzählte, und zärtliche, erweiterte Blicke nach der geliebten Schwester begleiteten seine Worte.

„Ich verließ Spanien und schwamm nach dem reichen, blühenden England hinüber, wohin ich mich immer gesehnt, und dessen Genuß ich mir nur aufgespart hatte, um ihn zu erhöhen. Spaniens Küsten lagen jetzt hinter mir, aber die traurige Stimmung, von der ich schon gesprochen habe, war leider mit mir zu Schiffe gegangen. Ich empfand, daß es so nicht lange mehr bleiben könne; doch nahm ich noch keinen Ausgang aus dem verwickelten Labyrinthe wahr."

„In Gedanken, und ich möchte sagen — in stille, frohe Ahnungen verloren, stieg ich an's Land, und bald empfing mich das geräuschvolle London in seinem Schooß. Ich war des Getümmels der Hauptstädte schon gewohnt; dennoch hat mich die Unruhe meines Innern ziemlich betäubt und meinem Kopfe Beschäftigung genug gegeben, um ihn von unangenehmen Ideen loszureißen. Das half aber nur einige Zeit. Ich hatte die Merkwürdigkeiten bereits gesehen, Menschen und Verfassung beobachtet, alles um so eher vollendet, jemehr mich die Uebung der verflossenen Jahre in der hiezu nöthigen Fertigkeit befestiget hatte. Die vorige unbefriedigte Laune, der alte innere Zwist zwischen Kopf und Herz stellten sich wieder ein, und wurden mir täglich unerträglicher. Dazu kam der tiefe Eindruck, welchen die zarte, innige Weiblichkeit der Britinnen auf dieses mein überquellendes Herz machte, und den ich mit immer wiederholter Anstrengung, aber mit immer steigendem Gefühl stiller Ermattung bekämpfte."

(Fortsetzung folgt.)

Industrielles.

Die Geschichte des Pianoforte mit besonderer Beziehung auf Wien.

Bekanntlich hatte man vor der Erfindung des Pianoforte blos das Klavier, ein Instrument, welches sein Entstehen dem Hackbret, oder der sogenannten Cimble verdankt, indem man letztere mit einer Tastatur oder Klaviatur versah, welche die Saiten durch Federkiele (wegen ihrer größern Härte meist Rabenfederkiele) oder Tanzenten zum Klingen brachte und daher auch Tastenzimbel oder Klavicembalo genannt wurde.

Die erste Idee zur Umstellung des Klaviers zu einem Hammerklaviere wurde im Jahre 1720 von einem Tonkünstler in Florenz, Namens Bartholo Christophori, und fast zu gleicher Zeit vom Organisten und Klavierlehrer Christoph Schrotter in Nordhausen angeregt und im Jahre 1726 vom Instrumentenmacher Gottfried Silbermann in Freiburg ausgeführt. Es wurde deßhalb Pianoforte genannt, weil durch das Hammerwerk die Modifizirung des Tones hinsichtlich seiner Schwäche und Stärke bezweckt wurde. Daß die Umstaltung des Klaviers zum Pianoforte noch sehr unvollkommen war, und so wie fast jede neue Erfindung noch Vieles zu wünschen übrig ließ, wird wohl Jeder von selbst einsehen. Es waren aber von dieser bis in der neuesten Zeit die meisten Instrumentenmacher eifrigst bestissen, Verbesserungen oder auch nur Veränderungen mit diesem Instrumente vorzunehmen, welche aber speziell hier anzuführen, weitläufig und auch überflüssig wäre; doch mögen einige, welche sich um die Vervollkommnung dieses Instrumentes verdient gemacht haben, hier angegeben sein. Diese sind: Im 18 Jahrhundert:

Der Orgelbauer Späth in Regensburg. Der Orgel- und Instrumentenmacher Joh. Lorenz Schiedmayr in Stuttgart. Graff in Wien. F. Kalkbrenner und Pleyel in Paris. Grard in Paris und Broadwood in London. Im 19. Jahrhundert: Bösendorfer und Streicher in Wien. Im Allgemeinen waren es aber von jeher die Wiener, welche sich im Verbessern und Umändern des Pianoforte hervorthaten.

— Im Freihafen von Triest sind während des Sonnenjahres 1854 13,262 Schiffe (worunter 11,410 inländische) eingelaufen. Im Jahre 1853 betrug diese Zahl 14,077 und im Jahre 1852 13,974. Von den 13,262 Schiffen des verflossenen Jahres waren 11,194 mit Ladung und 2068 mit Ballast eingelaufen.

Mannigfaltiges.

(Ueber den unglücklichen Grafen Mailath) erfährt man noch Folgendes: Er lebte seit etwa 3 Jahren in München, eifrig mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Man sah ihn fast täglich auf der öffentlichen Bibliothek; auch das Staatsarchiv, das ihm geöffnet worden, besuchte er häufig. Seine Studien wurden durch ein beispielloses Gedächtniß unterstützt, das er übrigens künstlich abrichtete. Er las z. B. einige Verse durch und recitirte sie nicht nur vollständig aus dem Kopfe, sondern sagte sie von Wort zu

Digitized by Google

Wort rückwärts her. Jünzig Würfe mit den Würfeln prägte er im Moment so in sein Gedächtniß ein, daß er sie nicht nur in genauer Uebereinstimmung mit der aufgenommenen Liste vorwärts und rückwärts hersagte, sondern auch jeden einzelnen Wurf, den 20., 6., 36. u. s. w. ohne Stocken sogleich angab, und was das Ueberraschendste war, nach Verlauf mehrerer Stunden eines Gesellschaftsabends voll der mannigfaltigsten Gespräche, nach genau angeben konnte. Er war in München in fast allen Gesellschaftskreisen heimisch, bei Hofe und der hohen Reitschule, in den diplomatischen Salons und in den Häusern der Gelehrten und Künstler. Man sah ihn viel bei den sogenannten Ultramontanen; doch äußerte er sich unverholen im entgegengesetzten Sinne. Er war immer heiter, gesprächig und las sehr gut vor. Politischen Weiblick hatte er nicht, wie er denn die Möglichkeit des orientalischen Krieges noch immer beharrlich in Abrede stellte, als schon die ersten Schüsse gefallen waren. Auch äußerte er sich mehr im Sinne einer russenfreundlichen Auffassung, als daß er den Alliirten einen glücklichen Ausgang vorhergesagt hätte. Immer schwebte über seinen Verhältnissen ein gewisses Dunkel, das sich selbst nicht hob, als die Nachricht sich verbreitete, seine Gemahlin sei in Wien gestorben, da man an Vater und Tochter so wenige Spuren eines solchen Ereignisses wahrnahm. Letztere war stets von besonderer Heiterkeit und Lebendigkeit, begleitete auch den Vater in fast jede Gesellschaft. Ueber die Vermögensumstände des Grafen machten einige seiner Bekannten Kenntnisse haben, die sie als nicht sehr glänzend hinstellen mußten; inzwischen glaubte schwerlich Jemand an Noth bis zur Bedrängniß. Der Graf wohnte mit seiner Tochter im Hotel Maulik, ging aber am Neujahr nach Starnberg. Die Tochter folgte ihm einige Tage später. Das Weitere teilt erst mit dem Leichenfund hervor. Nur von einem zurückgelassenen Briefe weiß man, in welchem der Graf einem Bekannten mittheilt, er könne das Daheim nicht zurückziehen, denn er habe kein Geld. Sonstige Anzeichen sprechen bis jetzt dafür, daß die Erschöpfung aller Geldmittel die Ursache dieses verzweiflungsvollen Schrittes gewesen, der wohl ohne Vorgang ist! Denn was muß vorangehen, ehe ein Vater seine Tochter zu einem solchen Tode bestimmt, ehe eine Tochter darein willigt, den Vater so aus der Welt, in der er sich einen Namen gemacht hat, gehen zu lassen.

(Der „Bohemia" wird folgender schöne Zug gemeldet): Es war an einem rauhen Novembertage des Jahres 1853 als der Gendarme Johann Satolsky während des Patrouillirens in ein Dorf unweit Prag kam, und auf dem Innern eines elenden Stalls ein jammerndes Gestöhne vernahm. Er trat ein und sah eine in Dünger vergrabene, nur spärlich mit Lumpen bedeckte menschliche Gestalt. Es zog diese Gestalt hervor, es war ein etwa zehnjähriger Knabe, der nach vielem Befragen dem Gendarmen erzählte, er heiße Wenzel Siroky, habe seine Eltern, die vom Taglohn sich ernährt hatten, verloren, müsse nun, Vater und mutterlos sein Leben durch Betteln fristen, und finde, da alle Leute ihn wegen seiner Unsauberkeit von sich stoßen, keine andere Unterkunft als die, aus welcher ihn der Gendarme hervorgezogen. Der Gendarm verwies den Dorfbewohnern ihre Hartherzigkeit und nahm den unglücklichen Knaben nach Prag. Dort besprach er sich mit den übrigen Gendarmen seines Postens und sie beschlossen, sich des verwaisten Kindes anzunehmen. Nun ging an ein Reinigen, Waschen und Baden, man schoß Geld zusammen, und versorgte den Knaben mit Wäsche und Kleidern. Ein gleicher Wetteifer gab sich unter den braven Gendarmen auch bei der Sorge für das geistige Wohl des Knaben kund. In ihren Raststunden lehrte der eine ihn lesen (der verwahrloste Junge wußte sich nicht einmal mit dem Brit. Kreuze zu bezeichnen), ein zweiter buchstabiren, ein dritter schreiben u. s. w., und eine strenge vernünftige Zucht brachte es bald dahin, daß das verwilderte flüßige Gemüth des Knaben für Ordnung und Sitte erschlossen wurde, und sein Verhalten seit geraumer Zeit ein wirklich musterhaftes ist. Er besucht seit einigen Monaten die Schule, und ist einer der fleißigsten, lernbegierigsten Schüler, der einen bedeutenden Scharfsinn und eine nicht ungewöhnliche Gedächtnißgabe verräth. Dabei äußert er täglich rührende Beweise von Liebe und Anhänglichkeit an seine edlen Wohlthäter. Diese Thatsachen sprechen zu sehr für sich selbst, als daß sie erst einer weiteren rühmenden Anerkennung bedürften. Die Braven haben ein menschliches Leben vom physischen und moralischen Abgrund gerettet; es ist dies das schönste Bewußtsein, das eine Menschenbrust erfüllen kann!

Gemeinnütziges.

Tagesgrüße.

(Von Dr. Georgens.)

8. Hüte dich, mit offenen Augen zu träumen.

Wenn der große Geist, der in der ganzen Natur webt und sich regt, einmal schlafen würde, wie wäre es denn um die Menschen bestellt? Wer würde dann wachen, wenn alle schliefen? Wer würde da bei den Armen, Kranken und Nothleidenden das Bett bewachen, die oft Niemand haben, keine treue menschliche Hand, die ihnen Erleichterung? Wer würde dann die Thränen trocknen, die so oft ungesehen und ungehört dem müden Auge entströmen? Wer die Schmerzen lindern, die so oft den Schlaf aus denselben verbannen? Aber er wacht ja, der große Geist, über Alle mit seiner unendlichen Vaterliebe!

Unser Motto sagt: „Hüte dich, mit offenen Augen zu träumen." Wie oft bestätigt sich dieses im Leben. Könnten sonst die Menschen so kalt und lieblos an dem Elende ihrer Mitmenschen vorübergehen? Sie geben sich oft nur nicht die Mühe, den Blick tiefer als auf die Oberfläche zu werfen. Wenn sie wüßten, welch' edle Hetzen größtentheils unter der ärmlichen Kleidung schlagen, sie könnten es nicht über sich gewinnen, so lieblos vorüber zu gehen. Wenn der edelste der Menschen schon gesagt hat: Was ihr einem meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan, so ist dieser Aufruf für heute und morgen und für alle Zeiten derselbe. Wenn er gesagt hat: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht," so ist dieses für alle Zeiten wahr und wird auch lange nicht besser werden. Wenn die Menschen nicht mehr besetzt werden für die Noth ihrer Mitmenschen, dann ist auch keine Besserung zu hoffen, denn dieses ist ja die Quelle, aus welcher der Lebetrunk fließen muß. Wenn die leidende Menschheit besser gestellt werden soll, wenn überhaupt auf Besserung gehofft werden kann und darf unter den obwaltenden Verhältnissen und Zuständen der Zeit, ihrer Gewohnheiten und Ansprüche, so muß das Auge Vieler noch geöffnet und ein anderer Zielpunkt gezeigt werden als der des bloßen Genusses und Vergnügens.

Wenn dieses Alles in das gute Herz des Menschen einge-

Digitized by Google

drungen ist, was der große Meister gesagt hat, dann werden sich alle Augen erschließen und die Herzen öffnen. Wenn er sonst nichts gesagt hätte als das eine Wort, so hätte er Alles das ausgesprochen, was den Menschen auf ihrem Lebenswege nothwendig ist, um so zu leben, daß sie zu ihrem eigenen Frommen und zum Segen der Menschheit das Leben verherrlichen und den preisen, der es ihnen gegeben hat.

Wer einen offenen Blick für die Schönheiten der Natur hat, wenn das geistige Auge dafür geöffnet ist, der kann nur den preisen der Alles dieses in so wunderbarer Weise über dieselbe ausgegossen hat. Nur die Blinden sehen nicht die Wunder der Allmacht und Güte. Wem das Auge erschlossen ist für das große Werk der liebenden Mutter Natur, der kann sich nicht davon losreißen — das Auge muß schauen und wieder schauen, oft von tausend und tausend Lichtstrahlen und von dem buntesten Blumenschmucke geblendet, die sich in dem herrlichen Festzuge der Natur zu dem lieblichsten Kranze verschlingen, der alle die mit Liebe umwindet, die sich ihm nahen. —

Lokales.

• Die von der Statthalterei unterm 31. Oktober kundgemachte neue Fiaker- und Einspännerordnung trat mit Monat Januar in Wirksamkeit. Für gewöhnliche Fahrten ist, wie wir bereits meldeten, von diesem Tage an zu zahlen an Fiaker für die erste halbe Stunde 30 kr., für die erste Stunde 1 fl., für jede weitere halbe Stunde 20 kr.; an Einspänner für jede Viertelstunde bei Tage 12 kr., bei Besuchtung der Wagenlarmen 15 kr.; von 10 Uhr Nachts bis 7 Uhr Früh das Doppelte der Fahrtaxe.

• Der Hauptteffer von **200,000 fl. WW.** der großen Realitäten- und Geldlotterie, deren Ziehung am 12. und 13. d. M. stattfand, fiel auf das Loos **Nr. 19,583** und wurde in Wien gewonnen gemeinschaftlich von zwei Freunden, die das Loos zusammen kauften.

Der Treffer von 25,000 fl. WW. fiel auf das Loos Nr. 94,875, welches an ein k. k. Husaren-Regiment nach Galizien gesandt wurde. Der Treffer von 12,000 fl. wurde mit dem Loose Nr. 211,658 von Herrn Josef Geistler, Bäckermeister zu Bärenwald in Böhmen, gewonnen.

Der Treffer von 10,000 fl., welchen das Loos Nr. 225,750 gewonnen, hat Herr J. C. Sothen, bürgerl. Handelsmann am Hof, verkauft, und der Treffer, welcher auf das Loos Nr. 23 745 fiel, wurde an einen k. k. Herrn Stener-Einnehmer nach Galizien gesandt.

Die Treffer 4000, 3000, 2500 und 1000 fl. wurden theils in Wien gewonnen, theils nach Ungarn, Tirol und Triest gesandt.

• In Wien arbeiten gegenwärtig 2200 Schneider, bei welchen 4000 Gesellen, 1400 Lehrlinge, 18 Buch- und 28 Werkführer beschäftigt sind. 800 Arbeiterinnen finden bei den 100 Pfuschern und 120 Weißnähergewerben Beschäftigung; Schuhmachergewerbe sind 2240 im Betriebe mit einer Anzahl von 2800 Gesellen und 1700 Lehrlingen. Die Gummischuhe thun den fleißigen Schustern einen sehr wesentlichen Eintrag. Der durch die Gummischuhe bewirkte Ausfall wird für Wien mit 5—600,000 Paaren männlicher und weiblicher Fußbekleidung berechnet. Deutsche Handschuhmachergewerbe gibt es hier 136, von denen 130 mit 200 Gesellen, 54 Lehrlingen, und 1500 Näherinnen im Betriebe sind. Für die Kopfbedeckung sorgen in Wien 6 Hutfabriken, ferner 150 Filz- und Seidenhutmacher. In den Fabriken werden jährlich ungefähr 44,000 Stück Filz- und 41,000 Stück Seidenhüte erzeugt.

• Die in Wien bestehenden Sonnen- und Regenschirmfabriken erzeugen mit 39 Gesellen und 107 Arbeiterinnen jährlich 90,000 Stück Regen- und Sonnenschirme, wovon ein ansehnlicher Theil nach Italien, den Donaufürstenthümern, der Türkei, Egypten und Amerika exportirt wird. Bei den hier bestehenden 107 Sonnen- und Regenschirmmachergewerben stehen ca. 50 Gesellen, 20 Lehrlinge, 90 Arbeiterinnen und 20 Lehrmädchen in Verwendung.

• Der Londoner Maschinist, Herr Heinrich Jakson, kommt in Kurzem nach Wien, um mit seinen Apparaten zur Erzeugung des Lichtes mittelst Elektrizität in einigen größeren Gebäuden Versuch zu machen. Herr Jakson erhielt auf diese seine Erfindung in Verbindung mit jener zur Erzeugung einer Bewegungskraft, wodurch das elektrische Licht in seiner Strömung fortdauernd und ruhig erhalten wird, auf die Dauer von 5 Jahren ein k. k. österr. Privilegium.

• Es bestehen in Wien gegenwärtig 205 Gewerbe für Vergnügungssachen, als: 11 Harfenisten mit permanenten Befugnissen, 18 mit zeitlichen (Jahres-) Befugnissen, 42 Musikunternehmer mit permanenten und 64 mit zeitlichen Befugnissen, 9 Hutschen-Ringelspiele- und Würfeleinhaber, 33 Vogels und Taubenhändler, 4 Leihbibliotheksinhaber, 3 Musikalienleihanstalten, 7 Musikinstrumentenausleiher, 6 Theaters und Musikagenten. — Lehranstalten und bestenerte Unterrichtsgeber zählt man jetzt in Wien 326.

• Die französische Eisenbahn-Pachtgesellschaft hat durch ihre hier anwesenden Bevollmächtigten die Erklärung abgegeben, daß die Vorarbeiten für den Ausbau der südöstlichen Eisenbahn von Temesvar bis zur Donau bei Orsowa schon im Frühjahr in Angriff genommen werden sollten. Die Bahnstrecke soll binnen 3 Jahren hergestellt sein.

• So oft hört man die Klage, daß in der Jetztzeit bereits alle Rechtlichkeit verschwunden sei; die Klage, so vielfach sie auch ertönt, ist denn doch nicht vollkommen begründet, und es muß Jedermann freuen, wenn er dem Mangel an Vertrauen Züge von Ehrenhaftigkeit und Rechtschaffenheit gegenüber stellen kann, welche die allgemeinste und ungeschmälertste Anerkennung verdienen. Ein solcher Zug wird uns mitgetheilt. Der hiesige Großhändler in Baumwollwaaren L. C. S....i soll sich im Jahre 1841 durch bedeutende Plag-Fallimente veranlaßt, mit seinen Gläubigern einen Vertrag abzuschließen. Derselbe hat nun am Schlusse des Jahres 1854 nicht nur die bei dem früheren Vergleiche abgebandelten Beträge, sondern auch die seit 14 Jahren aufgelaufenen dreyg. Zinsen, welche zu einer sehr bedeutenden Summe angewachsen waren, vollständig nachbezahlt. Eine solche Ehrenhaftigkeit verdient gewiß öffentliche Anerkennung.

• Einer von den schönen Adlern der Kreuzberg'schen Menagerie riß sich dieser Tage von seiner Kette los, fing zu einer Hyäne und wurde von der selben erdrosselt. Auch einen Tiger und einen Löwen hat Hr. Kreuzberg verloren, und dadurch einen Schaden von mehr als 10,000 fl. erlitten. Die an den verendeten

Digitized by Google

Thieren vorgenommene Sektion zeigte, daß sie muthmaßlich in Folge der Einsätze der Kohlenbelegung an Lungenentzündung gelitten.

* Bei der hiesigen Sparkassa waren im Monate Dezember die Einzahlungen 383,635 fl.; die Rückzahlungen dagegen 619,485 fl. Conv. Mze.

Biographisches.

Lebensgeschichtliche Umrisse des Georg Grafen von Buquoy, Doktor der Philosophie und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Mitgetheilt von Dr. Georgens.

Unter den Männern, welche mit unermüdlicher rastloser Thätigkeit schon zu Ende des verigen Jahrhunderts auf dem Gebiete der Naturwissenschaften sich große Verdienste erworben haben, steht in vorderster Reihe, als durchaus selbstständig-forschend und eigenthümlich in seiner Forschung wie in seiner Darstellung und Lebensweise — Graf Georg von Buquoy, der nahe Freund und Sittenzeuge von Alexander von Humboldt.

Wenn Buquoy's Name auch nicht so allgemein bekannt wurde wie der seines weltverehrten Freundes Humboldt, wie es doch seine großartige Weltanschauung und seine umfassenden Arbeiten in allen Gebieten der Wissenschaft und der Dichtung nicht minder verdienten, so mag dieses wohl seinen Grund darin finden, weil die Schreibart des Grafen den, der gewöhnlichen zu sehr abweicht und von Vielen nicht verstanden wird und verkannt werden kann, wenn ihnen die höhere Auffassung und das tiefere Eingehen in die Natur selbst fehlt. Als Beweis dafür will ich eine Stelle hier anführen, welche der Verfasserin mit Bleistift am 2. Juni 1829 in einem seiner Werke niederschrieb. —

Anklänge nur aus einer andern Welt
Hat hier die Sprache festgehalten;
Ahnungen, zu hoch gestellt,
Sich klarer zu gestalten.
Nur wenn doch selbst Begeisterung erfüllt,
Kannst die Begeisterung verstehen —
Der Schöpfung Geist ist tief verhüllt
Und nur ein geistig Auge kann ihn sehn!

Graf Georg Buquoy wurde im Jahre 1777 zu Prag geboren und wenn auch unter glücklichen äußeren Verhältnissen, so war seine Jugend eine vielfach bedrückte. Man schrieb ihm wenig Fähigkeiten zu und behandelte ihn gegen seine Natur und innerste Sitten mit Härte. Und darin mußten wir den Hauptgrund suchen zu seiner späteren so äußerst eigenthümlichen Lebensweise, von der wir, da sie eben vielleicht einzig in allen Beziehungen dasteht, indem er sich später trotz seinen ungeheuren Reichthümern von allen Zerstreuungen der Welt zurückzog und unter den einfachsten Verhältnissen nur seinen Forschungen und der Dichtung lebte — ein andermal unsere Leser erfreuen wollen.

Lassen wir ihn heute selbst sprechen.

„Die bisherigen Ergebnisse meines literarischen Strebens," sagt er in einem 1825 erschienenen Werke — „Auswahl des leichter Auszufassenden aus meinen philosophisch-wissenschaftlichen Schriften und contemplativen Dichtungen für gebildete Leser und Leserinnen," 3. Bändchen — beziehen sich beinahe durchgehends auf streng wissenschaftlich, abstrakt philosophisch, häufig auch mathematisch durchgeführte Polemiken, Systemisiren, Betrachten, so wie zugleich auf eine ganz eigenthümliche betrachtende (contemplative) Dichtungsweise, die vielleicht nicht unpassend mit dem Namen einer esoterischen (blos für Gewächse bestimmte) Dichtungsweise belegt werden könnte. Nichts beste weniger enthalten meine Schriften eine Menge einzelner, theils längerer, theils kürzerer Stellen, die von jedem Gebildeten aufgefaßt werden können, und bei Vielen derselben vielleicht einiges Interesse erregen möchten. Dergleichen Stellen nun, sowohl aus meinen noch nicht im Buchhandel erschienenen als aus meinen schon öffentlich bekannt gemachten Schriften, liefre ich hier mit dem Wunsche, dadurch Vergnügen und Belehrung allgemeiner zu verbreiten.

Um jedoch meine gebildeten Leser und Leserinnen in den Stand zu setzen, den Sinn des Vorgetragenen recht zu fassen, so will ich hier vorläufig dasjenige aus meinem Leben anführen, wodurch meinem Geiste jene Richtung ward, die sich in meinen Schriften durchgehends ausspricht. —

— Den Sinn der Rede faßt vollkommen nur der, welcher den Sprecher auch kennt. —

Von Kindheit an hatte ich einen entschiedenen Hang zum Nachsinnen (Meditiren) und zur Begeisterung; — dies nahm mit dem Entwickeln meines Organismus fortwährend zu, ohne daß gerade der eine oder andere Gegenstand mich hätte vorzüglich fesseln können. Alles, was Kunst und Wissenschaft darbot, und was mir darauf mitgetheilt ward, begeisterte mich, und auffallende Züge aus Geschichte oder einzelnen Biographien verletzten mich in Entzücken oder in den bittersten Unwillen. Ein Hauptthema für mein leidenschaftliches Würdigungsstreben des Guten und Bösen waren die mancherlei contrastirenden Züge aus der sich zu meiner Zeit entwickelnden französischen Revolution, worauch ein entschiedener Haß gegen Empörung, rebellische Zügellosigkeit, selbstsüchtige Intrigue, Illegitimität, unphilosophisch begründete, sophistisch gerechtfertigte, politische Verfügungen ꝛc. sich meinem Charakter als Hauptzüge einverleibten.

In meinen Schul- und Universitätsstudien, wovon ich die Gymnasialstudien privatim mit öffentlichen Prüfungen zu Prag, hingegen die philosophischen und juridischen Studien in der theresianischen Ritterakademie zu Wien ablegte, war ich, im Durchschnitt genommen, wenig über die Mittelmäßigkeit erhoben, da ich jene Studien **blos aus Pflicht, ohne große Neigung,** trieb, und allemal das eine oder andere **Lieblingsfach** mit **ganzem Gemüthe** umfaßte, ohne jedoch längere Zeit hindurch mich irgend **einem** Fache widmen zu können, da mich der Reiz bald dieses bald jenes Gegenstandes unwiderstehlich anzog.

In meinem 17. Jahre aber, als ich in der theresianischen Ritterakademie die Philosophie studirte, warf ich mich leidenschaftlich und beinahe ausschließlich auf **reine Mathematik**, die mich dann auf lange Zeit hin gefesselt hielt!

Ich schreibe dies den Umständen zu:

Erstens: daß ich einige Jahre zuvor bei dem in der Astronomie so geliebten Graf Taff in Elisthan zugebracht hatte, der sich viel mit mir abgab, und meinem unstäten, Begeisterung oder Enbitterung aus Allem schöpfenden, Gemüthe eine stetige Richtung und ruhigere Haltung verlieh.

Zweitens: daß ich im Theresiano das Glück hatte, den berühmten Physiker und Mathematiker, den Exjesuiten Pater Gleßmann, für mich so einzunehmen, daß ich von ihm die Erlaubniß erhielt, ihn jeden Augenblick zu besuchen, um mir die Zweifel der

Digitized by Google

nun rastlos von mir getriebenen Mathematik und Physik zu lösen. Nicht nur studirte ich das im Theresiane Vorgeschriebene über Mathematik und Physik mit Auszeichnung und hielt darüber öffentliche Disputationen, wodurch ich u. a. des berühmten Vega Aufmerksamkeit auf mich zog, sondern ich studirte Tag und Nacht, zum großen Nachtheile meiner Gesundheit, das Fach der Mathematik und Physik in mannigfachen Schriften, wobei mich aber die Schriften der Franzosen vor allen beschäftigten. Daß ich dennoch hierdurch nicht zum Materialisten ward, sondern vielmehr einige Jahre darnach die entschiedenste Abneigung gegen den Materialismus empfand, dies danke ich vorzüglich meinem Gemüthe, das sich von den christlich religiösen Ansichten nie gänzlich abzuwenden vermochte, so daß das Herz verdammte, was den Kopf entzückte; ferner dem Umstande, daß Pater Gleßmann ein eben so tiefer Theolog als Mathematiker war, und ich mit ihm viel über Offenbarung, so wie über die Widersprüche der Offenbarung mit der Vernunft disputirte, woraus ich für mein künftiges Fortbilden und meine Gemüthsstimmung einen unermeßlichen Nutzen schöpfte.

In meinem 22. Jahre, als ich so eben meine juridischen Studien zu vollenden beschäftigt war, gelangte ich durch den plötzlichen Todesfall meines Oheims, des Grafen Johann von Buquoy, als Fideicommißerbe zu einem sehr ansehnlichen und wohlgeordneten Vermögen. Nach Vollendung meiner Studien brachte ich sogleich mehrere Jahre mit Reisen in der Schweiz, Frankreich und Italien zu, wodurch mein ausschließender Geschmack für Mathematik eine Diversion erhielt, wodurch mich wieder Tausenderlei anzog und ablieb, wodurch in meinem Innern ein unaufhörliches Oszillieren zwischen Begeisterung und Leere des Gemüthes entstand, so daß mich meine übrigens angenehmen, mit aller Bequemlichkeit verrichteten Reisen mehr quälten, als sie mir Genuß verschafften. Daß meine Reisen meinem Geiste eine so ernste Richtung gaben, ob ich mich gleich während derselben dem fröhlichsten Lebensgenusse nicht entzog, dazu mochte etwas vorzüglich auch der Umstand beitragen, daß ich in Paris wegen meines arretirten 8 Monate hindurch im Temple festgehaltenen Reisegefährten in einer Zeit höchster politischer Gährung, persönlich viele Unannehmlichkeiten zu ertragen, und Gelegenheit hatte, die kaum gestillte Revolution und ihren Nachtwesen, unter ihren schauderlichsten Bilde zu erblicken, welches mir einen Grad von Misanthropie einflößte.

Als ich mich dann, einige Jahre später, verehlicht hatte, so verzeichnete ich mir den Lebensplan, alle öffentliche Bedienstung auszuschlagen, um, so viel es die Geschäftsführung meiner Güter gestatten möchte, mich ganz und gar dem Forschen, Meditiren und Dichten hinzugeben; nicht etwa, um als Schriftsteller zu glänzen, worau ich damals gar nicht dachte, sondern um **Ruhe** und **Harmonie** in mein übermäßig und so vielfach aufgeregtes Gemüth zu bringen, und um dem, damals nur noch geahneten, Grundstreben nachzukommen, das in der Folge allen meinen Arbeiten ihren eigenthümlichen Stempel aufdrückte, dem **Streben** nämlich, das **Mannigfaltigste in Harmonie unter sich, und so in dem Einen Alles, im All nur Eines zu erblicken.** (Allseitige Lebensreinigung.)

Ich warf mich vorerst wieder ganz vorzüglich auf das Studium der Mathematik, verband es mit Chemie, Physik, Technologie und Staatswirthschaft, insgesammt Studien, die auch meiner mit Fabrikswesen verbundenen Güteradministration zu statten kommen, — bei welchen Studien ich vorzüglich die Franzosen und Engländer studirte, den Deutschen aber, zumal für Staatswirthschaft, keinen Geschmack abgewinnen konnte, da ich in ihren Werken mehr künstliches Gedankenspiel als praktische Ansichten fand, die demjenigen entsprechen hätten, was ich auf meinen Reisen beobachtet und durch Gespräche mit unterrichteten Geschäftsmännern gelernt hatte. Diese eigenthümliche Richtung meines Geistes gab den mathematischen sowohl als den technologischen und den staatswirthschaftlichen Werken ihren Ursprung, als womit ich zuerst meine schriftstellerische Laufbahn eröffnete.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst, Literatur und Theater.

t. London wird im Frühjahre eine deutsche Oper bekommen. Das gesammte Opernpersonal, Kapellmeister, Chor, Orchester und Ballet des Hamburger Theaters geht mit dem Plane um, in London durch sechs oder acht Wochen eine Reihe von Vorstellungen zu geben. Es sind zu diesem Zwecke vorläufig auserwählt: Santa Chiara, Haimonskinder, Tannhäuser, Joseph und Robert der Teufel. — Thalberg komponirte in London eine neue Oper für das italienische Theater auf einen Text von Felice Romani, deren Hauptrollen für die Malabore die Son Carlo Neapels, den Tenor Carion und die Primadonna Medori berechnet sind.

t. Der Sänger Tichatschek feierte am 16. d. in Dresden den Jubiläumstag seiner fünfundzwanzigjährigen künstlerischen Wirksamkeit als Opernsänger. Am 16. Jänner 1830 schloß derselbe für den Eintritt als ein erster Tenor im Ober am Kärnthnerthortheater einen Kontrakt ab, welcher ihm 240 fl. CM. jährlich zusicherte. Er entsagte jedoch vor Ablauf des Jahres Kontraktes dieser Verbindlichkeit und trat in bessere Verhältnisse an Provinzialbühnen ein, von wo er später nach Dresden kam.

t. Frau Jenny Goldschmidt-Lind veranstaltete am 17. d. in Dresden ein sehr zahlreich besuchtes Konzert, dessen Ertrag wohlthätigen Zwecken gewidmet war.

t. Ein bisher unbekannter historischer Roman von Walter Scott. Binnen Kurzem erscheint ein bisher unbekannt gewesener Roman von Walter Scott unter dem Titel: „Meredun, Episode aus der Regierung Wilhelms von Schottland." Das Manuskript ganz von Scotts eigener Hand befindet sich im Besitz des Herrn von St. Maurice Cabany (Direktor der Gesellschaft der Archivare Frankreichs rc.) zufolge mit einem Briefe von Scott vom 4. November 1826 aus Paris. Die Geschichte der Erhaltung des Manuskripts, das den Anfang einer Reihe von Erzählungen aus der schottischen Geschichte bilden sollte, ist auch eine Art Roman, den der Besitzer in einem gedruckten Bogen eben verbreitet hat. Er will den Roman, der ziemlich umfassend sein soll, in mehreren Sprachen zugleich herausgeben. Ueber die Echtheit läßt sich natürlich vorläufig nichts sagen.

Digitized by Google

Inserate.

Einladung zur Pränumeration

auf das mit Anfang dieses Monats begonnene erste Quartal des vierten Jahrganges der amtlichen

„Temesvarer Zeitung"

in loco 2 fl., mit Postversendung 3 fl. Pränumeration wird bei der Redaction im Statthaltereigebäude und bei allen k. k. Postämtern angenommen.

Ball-, Soirée- und Braut-Kleider.

Haupt-Fabriks-Niederlage

von mehreren 1000 Stücken **Battist-, Mousselin- und Barege-Kleidern.**

Mehrere 1000 Stück Battist- und Mousselin-Kleider	von	3 fl.	bis 6 fl.
Mehrere 1000 Stück Batter und gedruckter Barege	„	6 fl.	„ 10 fl.
Feinste modernste Linour-Gacier-Kleider . . .	„	4 fl.	„ 8 fl.
Mehrere 100 Stück Volants-Kleider	„	5 fl.	„ 10 fl.
Echt englische und französische Seiden-Kleider	„	8 fl.	„ 24 fl.
Atlas- und Grosgrain-Kleider	„	16 fl.	„ 36 fl.
Echte Mailänder Nobilta	„	14 fl.	„ 24 fl.

Großartige Preisherabsetzung

von mehreren 1000 Stücken verfertigten Damenmäntel

von Peruvienne, in allen Farben elegant .	statt	40 fl.	nur 30 fl.
Tuch-Bournos	„	30 fl.	„ 20 fl.
Wattmoll-Mäntel mit Krägen	„	20 fl.	„ 15 fl.
Atlas- und Grosgrain-Mäntel	„	50 fl.	„ 40 fl.
Fräulein-Mäntel	„	10 fl.	„ 7 fl.

so wie für die kommende Saison in **weißen Ballkleidern** mit und ohne Volants, glatt und gestickt, so auch das Neueste und Eleganteste in **Ball-Atlas-, Grosgrain- und Nobilta-Mantillen** am Lager ist.

Nicht minder ein großartiges Lager aller Sorten **Herren-Artikeln**, das Neueste in Seiden-, Piqué- und Schafwoll-Gilets, Salon-Binden, Seiden- und Foulard-Sack- und Halstücher, Tosking ꝛc.

sind staunend billig zu haben: Josefstadt, Kaiserstraße Nr. 34.

☛ **Bestellungen, so wie alle Commissionen werden gegen Geldeinsendungen in die Provinzen schnellstens und bestens besorgt.**

Das größte Lager englischer Wollsammte

in jeder Farbe und Qualität, besonders empfehlenswerth ist eine **ganz neue Sorte**

Royal-Doppel-Patent-Wollsammt

von seltener Qualität und außerordentlicher Schönheit, werden billigst verkauft im Großen, so wie auch im Kleinen nebst einer großen Auswahl schönster und billigster **Seiden-Sammte**

„zur Brieftaube" am Bauernmarkt Nr. 577.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilage und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. G. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 5. 10. Februar 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Die Leibchen der Balltoiletten sind mit Schneppen und ohne Schößchen. Obgleich die Schößchen bei den Visitentoiletten immer beliebt sind, so ist es doch gegen den Geschmack, die Ballkleider von leichten Stoffen damit zu versehen. Uebrigens macht man Leibchen mit Schößchen für die Damen, welche nicht tanzen und eine Kleidung von ernsthaften Stoffen tragen. Viele Leibchen an Ballkleidern sind mit Draperien, bei welchen die Taille sehr an Schlankheit gewinnt. Bei allen Kleidern mit Berthen oder Tragbändern gehen die Tragbänder bis auf den Rock hinab. Bei andern sind die Tragbänder an der Taille mit einer Bandschleife befestigt, deren lange Enden vorne leicht niederwallen.

Die Kleider von Lampas, von Brocat und von schalgerippten Sammet, womit sich die Damen, welche nicht tanzen, zu kleiden pflegen, sind gewöhnlich ohne Besatz am Rocke; der ganze Reichthum der Verzierung ist dem Leibchen vorbehalten. Bei diesen Kleidern trägt man gern eine leichte Schärpe von Chantillier Spitzen oder einen Kragen Maria-Antoinette von englischen Spitzen oder von Guipüre.

Balltoiletten. Ein Kleid von weißem Seidentüll, mit drei gestickten Falbeln von weißer Seide, mit einer reichen Blumenguirlande, welche in großen Winden besteht, deren Kronenblätter mit einer breiten Moosfranse ebenfalls von weißer Seide umrändert sind. Dieselben Stickereien wiederholen sich auf der Berthe und dem sehr kurzen Aermel, wo sie einen kleinen Bausch bilden, welcher durch einen Büschel blauer Winden festgehalten wird; das Herz dieser Winden ist von Marabut. Ein ähnlicher Strauß verziert vorne das Leibchen, und auch die Kopfzierde besteht in einem solchen Strauße in Form einer Kammkappe und wird zu beiden Seiten mit Agraffen von Brillanten festgesteckt.

Ein anderes Kleid mit doppeltem Rocke von rosenrothem Seidentüll. Der erste Rock ist mit einem breiten Bausche besetzt, auf welchem kleine Schleifen von rosenrothen Atlasbändern gesteckt sind; der andere ist ganz mit zwei hohen Falbeln von englischen Spitzen überdeckt, von denen die untere oben auf den Bausch des ersten Rockes niederfällt. Die Berthe, welche das weit ausgeschnittene Leibchen verziert, besteht ebenfalls in einem Bausche, an den sich ein Besatz von englischen Spitzen anschließt. Den Aermel bildet ein kleiner Bausch ebenfalls mit einem kleinen Besatze von englischen Spitzen. Rosen ohne Blätter, mit

Digitized by Google

Diamanten in der Mitte, als Kopfzierde, und ein ähnlicher Busenstrauß.

Die untern Kleider bei den Balltoiletten sind entweder von Atlas oder von Taffet. Unten herum sind sie fast immer mit einer Taffetkrause gestickt, und dadurch erhält das obere Kleid Festigkeit und ein leichtes Aussehen.

Unter den neuen Kopfzierden erwähnen wir die Kopfzierde Alba. Diese besteht in zwei niedlichen Büschen von spanischen Disteln in mehreren Nüancen von Chinarosenroth und durch eine Schnur langer Blätter mit einander verbunden, welche mit weißem Sammet flaumartig überzogen und mit rosenrothen und kastanienbraunen Pünktchen bestreut sind. Diese Kopfzierde ist leicht und nimmt sich beim Glanze der Lichter wundervoll aus.

Eine andere Kopfzierde, bestimmt bei doppeltem Haarscheitel getragen zu werden, besteht in einer Schnur von Blättern mit perlenmutterartigem Widerschein. Gegen die Mitte hin ist sie sehr schmal, bildet vorne eine leichte Spitze und wird nach jeder Seite hin allmälig breiter und hinten wieder schmäler und endet hier in zwei wallende Enden.

Die Kopfzierde Marquisin von zwei Büscheln purpurrother Rosen mit pfirsichblüthrothen Blättern, welche halb unter dem Scheitel versteckt sind, bildet hinten eine Kammkappe und ist vorne mit einer Torsade von purpur- und pfirsichblüthrothem Sammet oben über dem Haarscheitel.

Für die Ball- und Theatertoiletten gibt man den Kopfzierden, welche in hochrothem Sammet bestehen und auf den Seiten mit zwei anmuthig in einander gewundenen Federn verziert sind, den Vorzug. Man hat auf die Blätter und die Verzierungen von Gold ganz verzichtet. Das Gold, welches alle Balltoiletten verzierte, ist fast ganz verschwunden, mit Ausnahme der Gold- und Silberspitzen an den Hofkleidern.

Unter den neuen Hüten erwähnen wir einen Hut von weißem Moostaffet, mit drei Schrägen von himmelblauem Bande besetzt und mit einer Zwischenkante von Gulpürblonde und damit vermischten Bandschleifchen verziert. Zwei Federn, welche unter dem Schirme angebracht sind, winden sich darüber hin und bilden die Verzierung an der Außenseite. Die Innenseite verzieren Blonde und Rosenknospen.

Ein anderer Hut von rosenrothem Poult-de Soie ist ganz mit einem Schleier von Tüll überdeckt, welcher leicht gebauscht und mit einer Blonde eingefaßt ist. Dieser Schleier, welcher das Bavolet bedeckt und zu beiden Seiten in langen Bärtchen auf die Schultern niederfällt, ist rechts und links am Schirme mit drei schönen rosenrothen Federbüscheln befestigt. Die Innenseite verzieren auf der einen Seite Maßlieben und auf der andern eine Bandschleife mit Blonde vermischt.

Ein neues Taschentuch ist mit einer Zwischenkante umgeben, auf welcher kleine Halbmonde gestickt, und zwar so angeordnet sind, daß jeder Halbmond die Muster der Spitzen einschließt. An den vier Ecken sind gestickte Wappen von Palmzweigen um einen Grund von Spitzen, auf welchen ein Kreuz über einen Anker gezeichnet ist. Die Einfassung des Taschentuchs, welche die Zwischenkante von Spitzen umgibt, ist durch eine Reihe von Halbmonden bezeichnet. Dieses neue Taschentuch macht Furore.

Die Ballhandschuhe garnirt man entweder mit kleinen Tüllkrausen oder mit kleinen Atlasfältelungen, an die sich eine Bandschleife anschließt. Die Besätze sind zuweilen an die Handschuhe befestigt; allein gewöhnlich sind sie davon abgetrennt, obgleich sie damit zusammen zu hangen scheinen. Es ist ein einfaches elastisches Band in Form eines Armbandes.

Modebild Nr. 432.

Wiener-Moden.

Ball-Toiletten.

1. Das Haar in hohlen Scheiteln; das Hinterhaar als Chignon mit einer Kokarde geziert, an welche sich ein Reif mit Sternen schließt und einen Kranz bildet. Kleid von rosa weiß-getupftem Tarlatan. Die Jüpe hat zum Aufputz drei Volants, welche 8 Cent. breit eingesäumt, mit Röllchen und gepreßten Atlassternen geziert sind. Der Schneppenteib trägt eine aus Spitzen und Bandgarnirung zusammengesetzte Berthe, an welche sich vorne und rückwärts fünf Bandspangen anschließen und unter der Brust in kurzen, rückwärts aber in der Taille in langen Schleifen auslaufen. Die Aermel sind so wie die Berthe dekorirt. Glacéehandschuhe. Reiche Bracelets.

2. Das Haar in gewölbten Scheiteln, an den Seiten und rückwärts ein französischer Dreher und ein Blumenkranz mit herabfallenden Zweigen. Das Unterkleid von weißem Taffet. Oberkleid von Seidentülle. Die Volants der Jüpe sind mit convertirten Cauchons geziert *). Der Spitzleib hat einen dressirten Latz, mit Rüchen garnirt, an welchen sich

*) Diese Cauchons werden auf folgende Art verfertigt: Man schneidet einen 25 Cent. langen und 10 Cent. breiten Tüllstreifen, rundet die obern Ecken ab, benäht denselben mit einem 50 Cent. langen Atlasbändchen, so zwar, daß auf jeder Seite 12½ Cent. der Bändchens frei bleibt. Nach diesem wird das Ganze durch eine Convertirmaschine durchgelassen und nur bei dem Stoffe auf die Volants angeäht, wodurch die convertirten Bandenden schlangenartig frei herabhängen und dem Aufputze ein leichtes Aussehen geben.

Digitized by Google

XIV J 1855 — No 432

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse No 357.

Kopfputze von Mme Victorine Tuletten nach Angabe des Herausgebers. Stoffe von Hrn Kellner u. Majorkoffer. Blumen von Hrn Bing. Handschuhe von Hrn Schulz.

Mit Vorbehalt

Digitized by Google

Di
Bx

ent
ſte
erh

zie
vor
roſ
ant
übe
che
ſich

ſche
Bl
Mi
und
wie

pur
hal
Kat
und

Kor
auf
Fed
und
wel
mit
flei

von
blat
Gu
Zw
win
Auf
kno

gan
geb
wel
Bä
am
feſt
lie

Digitized by Google

Revers von blauem Atlas anschließen, vorne übereinander

präparirten Lack doch dasselbe bedeutend und gibt ihm zugleich mehr

Ingredienzien.

eißen Leim), löst den-
Loth Gelatinée 2 Loth
ißes pulverisirtes Gummi
em Wasser, und mischt
r.

s vini (90°) auf, de-
ße dann ein beliebiges

ößtentheils einen Zusatz
en Trocknens wegen gut

it Terpentinöl gerieben,
ehme gutes Terpentinöl,
nicht etwa durch altes

eine gelinde Temperatur
sind.

: 8.

Liebe.

aroth.)

zien auf's Land an;
ht war mein Leben
den, zwischen reizen-
lichen Familien be-
aften, die mir aber
Lage schienen. Ich
ch blos an die Reize
uder der Landleute,
d wallte mit schein-
r, indem ich meistens
it den Pferden lang-
nen Gedanken nicht
der auf's Pferd und
en. Nur Helm und
ter war fertig; seine
t Gewalt die lästige
üht ist, indeß die
rzig die zarten Finger
hen sucht.«
e Isabella schalkhaft.

Digitized by Google

Dia
Bus

entr
sie
erhö

zierl
von
rose
and
über
chen
sich

schei
Blä
Mit
und
wiel

pur
halt
Kar
und

Kop
auf
Fede
und
wel
mit
klei

von
blau
Gu
Zw
win
Au
kno

gan
geb
wel
Bä
am
fest
lieb

Digitized by Google

Revers von blauem Atlas anſchließen, vorne übereinander gelegt, auf der Achſel dreſſirt, mit Bandſchlupfen geziert und rückwärts Tragbänder bilden. Die Schoppenärmel ſind durch die künſtliche Legung der Einſchnitte ſehr reizend. Glacée-Ballbandſchuhe. Bandbracelett mit Spitzen garnirt.

Fortſetzung zu den techniſchen Tabellen vom 1 Februar.

Tab. 3. (Zweite Dame.) Nr. I, II und III Leibſchnitt. Nr. IV Leibreverſe, bei a eingeſchnitten, eingefaßt, und nach Nr. V gelegt. Nr. VI Aermelſchnitt, bei b nach Zeichen eingefaßt, bei c einen Cent. breit umgebogen. d auf f gelegt und verheftet, bei g und entgegengeſetzte Seite gezogen, h an i gelegt und mit Mignonknöpfen geziert.

Tab. Beilage. Nr. VII die in den letzten Pariſer Journalen viel beſprochene Saramantille. Dieſelbe wird von Tuch oder ſonſtigem Schafwollſtoff verfertigt, iſt mit ombrirtem Plüſch verbrämt und Sammtklappen beſetzt. Die eingeſchnittenen Klappen ſind mit moirirtem Seidenſtoffe ausgeſchlagen. Der Schnitt iſt folgender: Nr. VIII Vordertheil, g an b, d an c von Nr. IX genäht. Nr. X Aermel, g an f von VIII, k an l Nr. IX angenäht, bei h in Falten gelegt und an i verheftet. Nr. XI und XII Muſter-Hutſchnitt.

Erklärung der Extra-Beilage (Potichomanie).

Die heute beiliegende Extra Beilage der jetzt beliebten Potichomanie und mit zu dieſer Arbeit paſſenden Zeichnungen gibt uns Veranlaſſung, vorzüglich der Frauenwelt eine kurze Erklärung derſelben hiermit zu ſenden.

Dieſer Bilderbogen wird auf beiden Seiten mit Gomme gelatinée, einem dazu beſonders präparirten Gummi, recht gleichmäßig mittelſt eines weichen Pinſels überſtrichen; nachdem bei mäßiger Wärme dieſer Ueberzug getrocknet iſt, werden die einzelnen Bilder mit einer feinen, ſcharfen Scheere, recht ſauber und eigen, ſo daß nicht der geringſte Rand um dieſelben bleibt, herausgeſchnitten. Die innere Seite eines weißen Glasgefäßes von antiker, oder doch ungewöhnlicher Form wird eigen gereinigt, die bunte Seite des ausgeſchnittenen Bildes mit einem weichen, in Waſſer angefeuchteten Pinſel beſtrichen, in dem Glaſe ausgelegt und ſanft aber feſt mit einem weichen Tuch und an den Rändern mit den Fingern, ſo daß ſich keine Luftblaſe zwiſchen Bild und Glas ſetzt, angedrückt. Um eine geſchmackvolle hübſche Anordnung auf der ganzen Fläche des Glaſes zu treffen, bedarf es eines Planes, den man vor dem Aufkleben trifft, und zu deſſen Erleichterung die einzelnen Bilder auf der Rückſeite mit Nummern und Zeichen verſehen werden.

Nachdem ſämmtliche Bilder aufgeklebt und feſt angetrocknet ſind, wird eine denſelben und dem Gefäß entſprechende Grundfarbe gemählt, dieſe in das Glas gegoſſen und letzteres hin und her gewendet, damit jede Stelle davon berührt werde, wobei mit einem Pinſel nachgeholfen werden kann; dann läßt man die überflüſſige Farbe wieder ablaufen.

Dadurch das ſo gefärbte Glas ſchon jetzt das Anſehen des gemalten Porzellans hat, ſo erhöht ein Ueberzug von einem dazu präparirten Lack doch dasſelbe bedeutend und gibt ihm zugleich mehr Dauerhaftigkeit.

Recepte zur Selbſtbereitung der Ingredienzien.

Gomme gelatinée.

Man nimmt feinſte Streifgelatinée (weißen Leim), löſt denſelben mit Weinegiß auf, und nimmt zu 8 Loth Gelatinée 2 Loth Weinegiß, 2 Loth Waſſer, 16 Loth feines weißes pulveriſirtes Gummi arabicum, aufgelöſt mit 6 bis 8 Loth reinem Waſſer, und miſcht oder ſchüttelt das Ganze tüchtig durcheinander.

Vernis parfumée.

Guten Schellack löſe man in Spiritus vini (90°) auf, deſtillire dasſelbe die zur Dinkraft, und gieße dann ein beliebiges Parfüm hinzu.

Der jetzige Vernis parfumée hat gröſtentheils einen Zuſatz von Lavendelöl, welches ſich auch des ſchnellen Trocknens wegen gut dazu eignet.

Die Farben.

Die gewählte Farbe wird ſehr fein mit Terpentinöl gerieben, und ſodann mit Lavendelöl verdünnt. Man nehme gutes Terpentinöl, damit das Trocknen der Farbe befördert, und nicht etwa durch altes ſinkendes Oel vermindert wird.

Die Farbe wird leicht trocknen, wenn eine gelinde Temperatur angewendet wird und die Ingredienzien gut ſind.

Erzählendes.

Das Reich der Liebe.

(Von Hermann Waldenroth.)

(Fortſetzung.)

„Endlich fing ich kleine Streifereien auf's Land an; ihnen folgten größere Reiſen, und zuletzt war mein Leben eine Wanderſchaft durch köſtliche Gegenden, zwiſchen reizenden Landſitzen, von ruhigen und glücklichen Familien bewohnt. Ich machte einige Bekanntſchaften, die mir aber bald zu gefährlich für meine jetzige Lage ſchienen. Ich vermied daher die Bewohner, hielt mich blos an die Reize der Natur, und an das einfache Gepläuder der Landleute, zeichnete jene, ſchwatzte mit dieſen, und wallte mit ſcheinbarer Ruhe immer auf gut Glück weiter, indem ich meiſtens zu Fuße ging und meinen Reitknecht mit den Pferden langſam folgen ließ. Konnte ich mit meinen Gedanken nicht mehr haushalten, ſo warf ich mich wieder auf's Pferd und ſuchte ihnen auf dem Wege zu galoppiren. Nur Helm und Lanze fehlten mir, und der irrende Ritter war fertig; ſeine Deviſe wäre ein Amor geweſen, der mit Gewalt die läſtige Binde von den Augen zu ſchieben bemüht iſt, indeß die ſtarke Hand eines Unſichtbaren unbarmherzig die zarten Finger zurückdrängt und die Binde feſter zu ziehen ſucht.“

„Armer, irrender Ritter!“ flüſterte Iſabella ſchalkhaft.

Digitized by Google

„Wenn doch eine Fee erſchiene, den armen Amor aus den Händen des Unartigen zu befreien und den Selbſtquäler zu heilen.“

„Geduld, muthwillige Schweſter. Die Fee wird uns nicht ausbleiben.“

Sie lächelte, er gab das Lächeln zurück und fuhr in ſeiner Erzählung fort:

„Eines Abends — es war einer der köſtlichſten Frühlingsabende — ſtieg ich langſam einen blühenden Hügel hinauf; weicher Raſen bekleidete ihn bis zum Gipfel, auf dem Gipfel glühte ein kleines Wäldchen im Schimmer der Abendſonne, und der Fußpfad ſchlich mäandriſch durch den dunkelgrünen Blumenraſen zu dem freundlichen Holze empor. Ich hatte meinen Thomas mit den Pferden den Fuhrweg hin nach einem Dorfe vorausgeſchickt, wo ich übernachten wollte, und ſchlich dem ſchönen Fußpfade wie einem leitenden Freunde nach. — Noch nie hatte mein Herz ſo voll gefühlt wie heute; noch nie ſchlug es unruhiger, unwiderſtehlicher, und mein Kopf ſchien dem ſüßen Verführer noch nie ſo ungleich an Kräften. Ich dachte nicht mehr an Erneuerung des alten Streites; in die feiernde Schönheit der Natur um mich her und in die Stille der wonnevollen Regungen in meinem Innern verſunken, gab ich mich unwillkürlich der ſanften Gewalt hin, die mich umfing, und ahnte zum erſten Mal neue namenloſe Freuden in der Niederlage eines Syſtems, das mir in dieſen Augenblicken nicht mehr deutlich vorſchwebte, ſondern wie ein läſtiger Traum vor dem köſtlichen Erwachen zu verſinken ſchien.“

„Leiſe Gedanken ohne Worte ſtiegen wie Blumen aus meinen Empfindungen auf. Warum wallt dieſes Herz ſo? dacht' ich — warum bangt mir vor ſeinem zauberhaften Wallen? O! warum fließ ich die Liebe? Warum deine ſanfte Macht, ſüße Weiblichkeit? Wo wäre denn ſonſt die höchſte Schönheit, die lieblichſte Anmuth als in dir und in dir allein! Biſt du nicht der Frühling des Menſchenlebens, reizend und wonnevoll, wie dieſer Frühling, der um mich her blüht und duftet? Wie rührend ſtrahlt nicht Weiberblick in unſer Herz! wie hebt es nicht dem flötenton rührender Weiberſtimme zu! Da ſchwebt eine holde weibliche Geſtalt an dir her: deine Seele ſteigt ihr entgegen, die innigſten Regungen deines Weſens ſchmiegen ſich um die Zauberin. Dein Daſein löſt ſich auf, um ſich mit dem ihrigen zu vermälen, umſonſt widerſtehſt du dem allmächtigen Drang; du mußt, mußt der ſiegenden Anmuth huldigen.“

„Ich ſtand ſtill: erſchrocken drückte ich die Hand auf mein laut pochendes Herz, als hätt' ich eine blutende Wunde zu decken. Horchend und feſt die Hand auf dem Herzen, ſtand ich eine Weile wie verloren, endlich kam ich wieder zu mir ſelbſt. Eine heiße, aber nicht ſchmerzliche Thräne quoll mir aus dem Auge, und ein tiefer, froher Schauer durchwehte mich, wie ich die Hand raſch vom Herzen wegnahm, als wollt' ich mir meine Thorheit verweiſen.“

„Aber — fuhr ich im heimlichen Selbſtgeſpräche fort, und ich glaube, ich lächelte dabei über mich ſelbſt — was haſt du denn? Wär's denn ein Unglück zu fühlen, — wär's Weisheit, die Wonne zu verſchmähen, die Natur dir reicht und nach der du ſchmachteſt, auch wenn du nicht willſt? O Liebe! Liebe! — Ein Weib, die ein Herz hat! ein volles, inniges Herz, eine reine, lautere Seele! Schönheit und Anmuth mit dem unwiderſtehlichen Reiz der Wahrheit! ſüße Blicke von treuer Liebe; ſüße Stimme, aus deren Fülle erwiedernde Empfindung an dein zitterndes Herz ſchwebt!“

„Ich hatte dieſe letzten Worte halb laut geſprochen, und kam zum zweiten Mal zu mir ſelbſt, da ich ſie hörte.“

„Fort, fort von hier, rief ich. Dieſer Abend macht mich zum Schwärmer. — Aber ich fühlte wohl, daß mein Herz mich nicht betrog und mein ſophiſtiſcher Kopf ſich ihm beinahe ſchon ergeben hatte.“

„Zufriedener mit mir, als lange, ging ich jetzt ſchneller fort. — Der Gipfel des Hügels war erſtiegen, ich warf noch einen großen weiten Blick auf die ſchöne Gegend, ſah das Dorf, wohin ich wollte, gab der Gegend einen zweiten Abſchiedsblick, der aus einer Seele voll Frieden kam, und dem die Feier der friedlichen Ebene belohnend antwortete und ſtrich nun leicht durch das Wäldchen hin, um auf der andern Seite den Hügel wieder herabzukommen.“

„Plötzlich ſah ich die ſchönſte Schläferin unterm dichten Laubdach auf den weichen Raſen hingegoſſen. Alle unbeſtimmten Gefühle meines Herzens drängten ſich an die reizende Unbekannte, alle wogenden Ahnungen wurden ſüße Wirklichkeit.“

„Ah! die Fee! die wohlthätige Fee!“ triumphirte Iſabella halblaut.

„Wecke die ſüße Schläferin nicht, liebe Schweſter. Leiſe ſchlich ich hinan, und der himmliſche Ausdruck dieſer Miene voll Unſchuld und Anmuth, dieſe Züge voll Seele und Innigkeit umwallten mich mit dem Zauber, gegen den ich mich bis jetzt immer geſträubt hatte.“

(Fortſetzung folgt.)

Induſtrielles.

— Geſchichtliche Notizen über die Benutzung der Steinkohlen. Es war im Jahre 1295, als der berühmte Venetianer Marko Polo nach 24jähriger Abweſenheit aus dem Orient wieder in ſein Vaterland zurückkehrte. Dieſer außerordentliche Mann, der ſogar eine Zeit lang Statthalter in der Provinz Kiang-nan geweſen

Digitized by Google

war und im Auftrage des Tatar-Chans Kublai die entferntesten Punkte von China bereiset hatte, gab zuerst von einem chinesischen Stamme die Nachricht, daß derselbe statt des Holzes schwarze Steine zu brennen pflegte, die man aus der Erde zu graben genöthigt sei. Man staunte und pries den glücklichen Orient, über welchen die reiche Natur alle ihre herrlichsten Schätze in überfließender Fülle ausgegossen, ohne nur im Geringsten zu ahnen, daß die gute Mutter Natur auch uns mit dergleichen Schätzen ziemlich reichlich bedacht hat. In China scheint man also am frühesten die Benützung der Kohlen gekannt zu haben. Ob die alten Griechen und Römer mit deren Gebrauch vertraut gewesen, scheint sehr zweifelhaft. Das Wort Steinkohlen ist der lateinischen Sprache fremd, auch besitzt Italien keine Kohlenbergwerke. Kaiser Karl's IV. Geheimschreiber, Aeneas Sylvius, besuchte um die Mitte des 15. Jahrhunderts Schottland. Zu seinem nicht geringem Erstaunen sah er, daß man statt anderer Almosen den Dürftigen „Steine" verabreichte, und daß die sonderbare Gabe mit Vergnügen empfangen wurde. Er war gänzlich unbekannt mit dem Namen und der Natur jener Steingattung; man mußte ihn belehren: der Stein sei von entzündlicher Beschaffenheit und lasse sich statt Holz brennen. Schon unter Eduard III., d. i. im 14. Jahrhundert, baute man aber in England auf Steinkohlen, und 1305 wurde das so hochberühmte Steinkohlenbergwerk bei Newcastle am Tyne eröffnet. Wie sich leicht denken läßt, waren bei Einführung des neuen Brennmaterials Vorurtheile verschiedener Art zu bekämpfen. Im Anfang des 14. Jahrhunderts verbot der Magistrat von London den Gebrauch von Steinkohlen, als „die Luft verderbend"; allein man überzeugte sich bald vom Ungegründeten jener Meinung. Mehr als 100 Jahre später mußte indessen in Frankreich, wegen behaupteter Ungesundheit des Steinkohlenbrandes, ein Gutachten von der Pariser medizinischen Facultät eingeholt werden, und diese entschied, daß der Steinkohlenbrand der Gesundheit nachträglich sei.

In England fand dies unschädbare Brennmaterial sehr bald überall da Eingang, wo einfache und von vielen Individuen angestellte Schmiedeversuche oder Schmelzversuche alle Vorurtheile, die gegen jede Neuerung immer auftauchen, bald und leicht vernichten mußten. Anders verhielt es sich dagegen in Bezug auf jene ausgedehnten, in sich abgeschlossenen großartigen Fabrikationszweige des Guß- und Schmiedeeisens. Der Schwefel, einer der größten Feinde des Stabeisens, der gewöhnlich in Verbindung mit Eisen (als Schwefeleisen nämlich) mechanisch beigemengt oder eingesprengt, oft aber auch mit Kohlenstoff und vielleicht auch Wasserstoff chemisch verbunden, einen Bestandtheil aller Steinkohlengebilde ausmacht, war allein hinreichend, den Widerwillen aller Hüttenmeister schon in theoretischer Beziehung zu erregen. Einige Versuche ohne hinreichende Umsicht, Geduld und Erschöpfung brachten die englischen Hüttenmeister zur Ueberzeugung, die Steinkohle sei zum Eisenschmelz-Prozeß absolut untauglich — eine Ueberzeugung, die auch jetzt bei uns in Bezug auf die sogenannten Braunkohlen durchweg zu herrschen pflegt. — Doch die Wälder Englands fingen mit jedem Jahre dünner und dünner zu werden an, und die Zeit war sehr nahe, in welcher eine bedeutende Anzahl von Eisenhütten genöthigt gewesen sein würde, ihre Arbeiten für immer einzustellen — aus Mangel an Holzkohlen. Das war ums Jahr 1740. In ganz England existirten damals nur 59 Hochöfen, die jährlich zusammen 347,000 Centner Gußeisen erzeugten, so daß jeder einzelne Hochofen also nicht mehr lieferte als $103^1/_6$ Centner die Woche.

Die durchgreifendsten und entscheidendsten Versuche mit Steinkohlen verdankt England einem schottischen Grafen. Die anfangs verachtete, von gelehrten und ungelehrten Gesellschaften zum Eisenschmelz-Prozesse für gänzlich unbrauchbar erklärte Steinkohle hatte in nicht völlig einem halben Jahrhundert das in seiner Eisenfabrikation ganz unbedeutende England zum unbeschränkten Herrscher auf allen Eisenmärkten Englands der Welt erhoben. So hatte die Verkohlungsmethode gerade ein Jahrhundert gebraucht, um sich eines vollständigen Sieges über menschlichen Eigensinn, menschliche Befangenheit und Vorurtheile zu erfreuen.

Gegen Ausgang des 12. Jahrhunderts kannte man in Belgien die Steinkohle schon, und um die Mitte des 14. war deren Gewinnung so bedeutend, daß ein großer Theil der Lütticher Armee aus Kohlenarbeitern bestand. In Frankreich geht der Anbau, wie es scheint, nicht über das 16. Jahrhundert zurück. Die ersten Versuche, Steinkohlen in Paris zu brennen, wurden um das Jahr 1520 gemacht, es waren englische Kohlen, welche die Seine herauf kamen. Die Steinkohle wird zuerst in der Gesssion genannt, welche Jean Francois de la Roque Sieur de Roberpal am 30. September 1548 von Heinrich II. zur Gewinnung verschiedener Mineralien erhielt. Es ist hiernach wahrscheinlich, daß bereits damals in einigen Gegenden Steinkohlen in einer gewissen Menge gefördert wurden, so daß dieselben bekannt waren und ein Werth darauf gelegt wurde. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts war das Vorkommen von Steinkohlen in den Umgebungen von vielen Orten bekannt.

Heinrich IV. und Ludwig XIV. entfernten manche Lasten, welche auf der Gewinnung hafteten, aber der Erfolg war so unbedeutend, daß die Kohlenausbeute bis zum Jahre 1789 nicht mehr als 2900 Tonnen betrug. Erst unter Napoleon, der die hohe Wichtigkeit der Sache, ihren

Digitized by Google

entschiedenen Einfluß auf das Gemeinwohl erkannte, fing der Betrieb an ſich mehr und mehr zu heben. Napoleon ſprach möglichſt Vereinigung des unterirdiſchen Eigenthums aus, d. h. er erklärte die Bearbeitung der Kohlengruben für unabhängig vom Beſitze obern Bodens; auch grub man Kanäle, um die verſchiedenen Gegenden des Reiches mit dem Brennmaterial verſehen zu können.

In Deutſchland und dem öſtlichen Europa überhaupt war man bei großem Wälderreichthum weniger in der Lage, frühzeitig auf Mittel zu denken, die Holzkohlen durch ein anderes Feuermaterial zu erſetzen. So wurden unter andern auch die wichtigen Kohlenbergwerke Schleſiens erſt ſeit verhältnißmäßig neuerer Zeit betrieben. Der jetzt ſo ausgiebige Steinkohlenbau bei Roſſic bei Brünn erhielt erſt ſeit dem Jahre 1814 einen größern Aufſchwung. In Steiermark hatte man ſchon vor etwa 61 Jahren einige Kohlenlager erſchürft, während dieſelben in einigen Provinzen noch gar nicht benützt werden. Im öſterreichiſchen Staate wird die Steinkohle ein von Tag zu Tag wichtigerer Artikel, man ſucht überall darnach, wie man ſonſt Goldgruben nachſuchte.

Mannigfaltiges.

(Eine zweite Schauderthat) wird aus Steiermark gemeldet. Zu Gonobitz verbreitete ſich ſeit einigen Tagen das Gerücht, daß ein Bürger ſchon ſeit längerer Zeit ſeinen 14jährigen Sohn in einem kalten Zimmer eingeſperrt und angehängt habe. Der dortige Poſtenkommandant der Gendarmerie begab ſich deßhalb zu dem Ortsbürgermeiſter und erſuchte ihn um Brigade einer Vertrauensmannes als Zeuge. Es wurde dem Verlangen entſprochen und dann in das gerichtsweiſe bekannte Haus gegangen. Daſelbſt fand nun der Poſtenkommandant einen 14jährigen Knaben in einem ſonſt unbewohnten, ſehr kalten Zimmer auf einem Strohhaufen am Fußboden, mit dem rechten Fuße mittelſt einer halbklafterlangen, mit zwei Schlöſſern verſehenen Kette an einer Stellage angeſchloſſen. Er hatte nur ein Hemd am Leibe und eine kleine leichte Decke zum Zudecken, zitterte daher vor Kälte und ſah leichenhaft aus. Nach Ausſage der Mutter war der Knabe ſchon ſeit 27. November auf dieſe Weiſe angehängt, und zwar aus der Urſache: „weil er nicht brav ſei und nicht zu Hauſe bleiben wolle.“ — Die gerichtliche Unterſuchung gegen dieſes unnatürliche Elternpaar iſt eingeleitet.

(Die prachtvolle Tiara), welche die Königin Iſabella II. von Spanien dem heiligen Vater zum Geſchenke gemacht, iſt dieſer Tage in Rom angekommen. Es befinden ſich daran 18,000 à jour gefaßte Diamanten. Man kann ſich nichts Herrlicheres und Feenhafteres denken. Die ſchönſte Tiara, welche der Papſt an Gallatagen zu tragen pflegt, iſt ein Geſchenk Napoleons I. Die ſpaniſche Tiara iſt von Madrid aus durch 3 Perſonen begleitet geweſen, worun einer der Juwelier, welcher das Meiſterſtück angefertigt hatte. Außerdem wurden dem heil. Vater eine gewiſſe Anzahl von Diamanten verehrt, um die etwa ſpäter ausfallenden zu erſetzen.

(Ein Spielhaus für Volksvertreter.) In einer der beſuchteſten Quertraßen in Waſhington, am Sitze des Congreſſes, erzählt die deutſche Zeitung in Californien, befindet ſich ein Haus von koſtlichem Ausſehen, worin ſich die Spieler um große Summen zu treffen pflegen. Das untere Geſchoß, ſo wie ein darüber befindliches enthält nichts was den Zweck des Hauſes verriethe. Die Eingewiehten begehen ſich in das dritte Stockwerk, wo eine Thür mit mehreren verſchlerten Knöpfen in die Augen fällt. Wer Beſcheid weiß, drückt an einem derſelben, worauf ſich ſofort geräuſchlos ein mit koſtbaren Teppichen belegtes Entrézimmer öffnet. Auf ähnliche Weiſe wird dann der Zugang zu einer eleganten Treppe geöffnet, über die man durch eine dritte Thür in ein prachtvolles Zimmer gelangt, das mit den koſtbarſten Möbels ausgeſtattet iſt, unter andern auch mit Wachstiſchen. Erſt in dem daran ſtoßenden Zimmer befindet ſich der Pharotiſch. Die gewöhnlichen Sätze bes wegen ſich zwiſchen 100 bis 500 Dollard, doch iſt der höchſte Satz mit 20,000 D., der geringſte mit 10 D. beſtimmt. Die Spieler beſtehen aus Congreßmitgliedern, aus Staatsbeamten, Offizieren bekannten Privatperſonen und fremden Geſandtſchaftsperſonal. Ein Geſandter wurde als der glücklichſte Spieler bezeichnet. Während des Spieles werden alle möglichen Getränke unentgeldlich verabreicht. Die Eigenthümer des Hauſes ſollen in einem Halbjahr 50,000 D. reinen Gewinn gemacht haben. Die Lampe des Spielzimmers wird als ein Wunder von Schönheit beſchrieben. Mit dem Pharozimmer ſtehen andere Gemächer in Verbindung, ein Wirthszimmer, ein Billardzimmer, dann Rauch-, Leſe- Speiſezimmer. Um Mitternacht iſt allgemeine Abendtafel, ebenfalls unentgeldlich.

Kunſt, Literatur und Theater.

Maria Werner,

die mutterloſe Jungfrau in ihrem Leben und ihrer Haushaltung. Von Charlotte Späth. 2. Aufl. Stuttgart. Scheitlin. 1852.

Die geehrte Verfaſſerin der „Bilder aus dem Leben“ hat ſich auch in dieſem größeren Werke eine ſchöne Aufgabe geſtellt, über die ſie ſelbſt in dem Vorworte ſich ganz einfach ausſpricht: „Sie (dieſe Blätter) enthalten nichts, das noch nie geſehen noch nie gehört worden wäre“ (Salomo ſagt ſchon, es gibt nichts Neues unter der Sonne), und gibt ſie als einen Verſuch, längſt bekannten, erprobten Wahrheiten willigen Eingang bei denen zu verſchaffen, für welche ſie vorzugsweiſe ihre Beſtimmung haben, und für welche ſie von entſchiedenem Nutzen ſein können“

Sie richtet ihr Augenmerk hier namentlich auf „junge Mädchen, die in jetziger Zeit ſo vielfach vom Pfade anſpruchsloſer Häuslichkeit weichen,“ und wünſcht zum Schutz gegen dieſe Einflüſſe der Zeit beizutragen, indem ſie „die weibliche Wirkſamkeit, die ſo vielfach verkannt und durch ihre Folgenreihe bis in die kleinſten Gingeſtalten doch ſo unendlich wichtig iſt,“ ihnen in einem Cyclus von Bildern aus verſchiedenen häuslichen und perſönlichen Verhältniſſen vorführt, in denen ſich die Pflichten der umſichtigen, gebildeten, praktiſchen Frau darlegen.

Eben weil hier ein Ganzes ins Auge gefaßt war, wie der ſchöne Zweckes bedingte, ſind dem Buche, das uns in Briefen die Perſonen und Verhältniſſe anſchaulich vorführt, als Anhang noch beſondere Koch-Anweiſungen, Haus- und Wirthſchafts-

Digitized by Google

regeln beigegeben, auf die in dem Buche selbst bei verschiedenen Veranlassungen Bezug genommen ist.

Wie wollte diese Zusammenstellung nicht recht zusagen, als ich zuerst das Buch in die Hand bekam; es schien mir eine Vereinigung beider Gegenstände, ein geistiges Lebensbild mit den materiellem Wirthschaftsregeln in so obligater Verbindung nicht zur genehm, ich hätte lieber das Koch- und Wirthschaftsbuch für sich allein gehabt; aber gerade weil mir diese Form einer Bildungs-Schrift neu war und die deutsche Hausfrau, die Familien-Mutter Alles mit ihrem Wirken umfassen muß, was das Buch berührt, wollte ich Näheres davon erfahren und habe aufmerksam weiter und weiter gelesen, wo ich denn gar bald erkannte, wie Alles, so wie es ist, eng in einander greift und ein sehr beachtenswerthes Ganzes bildet.

Maria Werner, die früh, im 16. Jahre, ihre vortreffliche Mutter verlor, ist das Beispiel, wie eine verständige, liebenswürdige Jungfrau sich heranbilden kann, zum Segen des Hauses und zum Heil ihrer eigenen Lebens. Es steht und hier nicht eine idealistische Erscheinung vor Augen, sondern eine ganz schlichte, schöne Wirklichkeit, wie sie in oft schwierigen Verhältnissen, unter dem Einfluß und Rath einer erfahrenen, liebenswerthen Tante, die sie bescheidt leitet, die Stelle ihrer verstorbenen Mutter zu ersetzen strebt und zunimmt in Allem, was eine liebenswürdige und achtungswerthe Weiblichkeit bedingt.

Ein paar Stellen aus Briefen der mütterlichen Tante, und eines jungen Mannes an seinem Pflegevater, werden hinreichend den Geist bezeichnen, der das Buch beseelt und durchleuchtet. „Erziehungsschriften, schreibt Oerstere, mögen einer aufmerksamen Mutter wohl oft einen Fingerzeig geben, aber am Ende läßt sich die Natur doch am besten aus der Natur selbst studiren*), dann ist immer wieder wie überall d. h. Schrift das Beste aller Erziehungsbücher. Wie Gott seine Menschen im Großen behandelte und auch noch behandelt, und was er von ihnen verlangt: dies Verhältniß gilt auch jetzt noch zwischen Eltern und Kindern. Liebe muß das Element sein, in welchem Eltern und Kinder leben und weben; aber keine schwache, tändelnde Liebe, sondern eine Liebe, wie Gott sie uns lehrt, mit Ernst und Weisheit gepaart. Aus ihr muß jedes Opfer der Eltern für die Kinder, aber auch der Gehorsam, ja strenger Gehorsam der Kinder gegen die Eltern hervorgehen." Ferner, in der Schilderung eines biedern Landmannes von „wenig allgemeiner Bildung," heftiger Gemüthsart und von bittern Lebenserfahrungen getroffen, sagt letzterer: daß er nicht so glücklich war, durch eine sorgfältige Erziehung, oder durch kräftige Leitung von den gewöhnlichen Verirrungen der Jugend zurückgehalten zu werden, daß sein lebhaftes Temperament den Keim der Sünde frühzeitig in ihm ausbildete und das ihm üble Früchte trug. „Aber er hat sich gewöhnt, in der heil. Schrift und in seinem Herzen Gott zu suchen und zu finden, und das hat sein Wesen geläutert und veredelt, und bewahrt sein Benehmen vor jeder rohen und ungebildeten Aeußerung. Ach, wie verkehrt ist es doch, wenn die Bildung, auch die äußere, nur immer von außen in den Menschen hingebracht werden will**);

*) Gute Erziehungsschriften weisen eben an, wie das geschehen muß, sie sollen wecken, geistig beleben, aufmerksam machen wo es fehlt. Leider verwechselt das Vorurtheil es oft mit — Rezepten. D. L.

**) Es ist blos dem Abrichten des Thiers zu vergleichen, und des Menschen unwürdig. D. L.

von innen muß sie kommen, wenn sie rechter Art sein soll. Der wahre Christ, der in der Tiefe seines Herzens sich selbst kennen und seine Mitmenschen als Kinder eines Vaters lieben gelernt hat, ist demüthig, mitleidig, wohlwollend und deßwegen gewiß auch freundlich, gefällig, aufopfernd mit aus sogenannter Lebensart, nein, aus herzlicher Liebe, und wie ganz anders ist das." Und wieder in einem Briefe der Tante: „Wir scheint immer, Du nimmst das Leben nicht einfach und kindlich genug aus der Hand Gottes. Du willst selbst zu viel künsteln und bessern, und verwirrst Dich dadurch in ein Labyrinth, das Dir Ruhe und Frieden raubt. Nimm doch einen Tag um den andern und sorge nicht so ängstlich für morgen und übermorgen. Behalte den lieben Gott zu Deinem innigsten, liebsten Freunde, erzähle ihm alle Abende genau, was Du gethan, gesprochen und gedacht hast, so wird Dir jede andere Freundschaft weniger nöthig und weniger gefährlich werden."

Möge das Gesagte nun hinreichend eine angelegentliche Empfehlung des lieben Buches begründet haben. Je weiter wir uns hinein lesen, je fester verbinden sich die verschiedenen Elemente desselben, und je entschiedener stellt sich der Plan des Ganzen als in Anlage und Durchführung gelungen dar. Möchte es recht viele kundige Leserinnen finden; recht viele Eltern es für ihre Töchter wählen; es verdient einen Platz in der Hausbibliothek.

Doris Lütkens in Hamburg.

Neu erschienen sind: Schwarzwälder Dorfgeschichten von Berthold Auerbach. Vierter Band. Beiträge desselben sind: „Der Lehnhold"; „Erdmuthe"; „Hopfen und Gerste" und „Ein eigen Haus." Es sind hier treue Lebensbilder mit genialem Geiste gegeben; was wir in den frühern Bänden vermißten, ist in diesem Bande mit Sorgfaltigkeit brachtet: die getreue, scharfe Charakteristik der Wirklichkeit ist hier getragen von dem Reize und der Verklärung der Poesie — Ernst, Kraft und Mark liegt im Inhalte, während die Darstellung anmuthig und ideal im Style ist. Unsere Leserinnen finden hier ein Buch der Musternovellen, das ihnen um besten zeigt, was solche vor der Lectüre schaler Romane voraus haben, wie diese nur reizen, erregen und unbefriedigt lassen, jene aber erheben, erquicken und dauernden Genuß darbieten. Indem wir den vierten Band der Auerbach'schen Dorfgeschichten für das Gebiet der Novelle empfehlen, wollen wir nicht unterlassen zugleich zu warnen vor dem dreibändigen Romane, den neuerdings das ganze Haus unter dem Titel: „Erlis sieht Deus!" als Prediger in die Welt geschickt hat. Dieses Buch wird wenig Erfolg von seiner Mission haben, indem es beweisen, ermahnen, abschrecken will an Allem, was die Zeit im Gebiete der Poesie, Kunst und Wissenschaft als Zeitschrift begrüßt, schreckt es uns von sich ab und wird wenig Früchte bringen.

Auch der Verfasser des „Strumwelpeters" und „König Nußknackers" bringt den Kindern zu Weihnachten wieder ein Buch mit Feuerzeichnern, betitelt: Bastian, der Faulpelz. Mögen unsere Mütter solchen Büchern die Thüre zeigen und der Polznickel dem Herrn Verfasser dafür eine Weihnachtsrute bringen, die ihm den Text so liest, daß er nicht wieder zu den Gedanken kommt, den Kindern Bücher zu schreiben, welche nur für Hausmurste passen.

Dagegen hat uns Hoffmann von Fallersleben wieder ein Büchlein mit Liedern aus Weimar geschickt, das auch für Kinder gar manches liebliche Liedchen enthält, dessen Werth durch Musik sich noch erhöhen wird. Wir empfehlen das Büchlein angelegentlichst.

Digitized by Google

Inserate.

In Wien bei **Carl Gerold & Sohn** ist vorräthig:
Für junge Leute ist die sehr beliebte Schrift zu empfehlen, wovon mehr als 11,000 Exemplare abgesetzt wurden:

GALANTHOMME,

oder: **der Gesellschafter wie er sein soll.**

Eine Anweisung, sich in Gesellschaften beliebt zu machen und sich die Gunst der Damen zu erwerben. Ferner enthaltend: 40 musterhafte Liebesbriefe, 24 Geburtstagsgedichte, — 40 deklamatorische Stücke, — 28 **Gesellschaftsspiele**, 18 **belustigende Kunststücke**, 30 **scherzhafte Anekdoten**, 22 **verbindliche Stammbuchsverse**, 45 **Toaste, Trinksprüche** und **Kartenorakel**. — Herausgegeben vom Professor S....t.

(Vierte verbesserte Auflage.) Preis: 25 Sgr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Mit diesem Buche wird Jedermann noch über seine Erwartung befriedigt werden; es enthält alles, was zur Ausbildung eines guten Gesellschafters nöthig ist.

Die neu etablirte
Leinen-Waaren-Niederlage
von
Gottlieb & Beyer,
„*Zur Elisabeth – Brücke*,"
Stadt, Spiegelgasse 1085, Ecke der Kochgasse

empfiehlt in nachstehend enorm billigen Fabrikspreisen, sowol im en gros als auch en detail Verkäufe ihr bedeutendes Lager aller Gattungen

Leinen-Waaren

unter Garantie für echtes Leinen und richtiges Ellenmass.

Preis-Verzeichniß (feste Preise).

1 Kaffeetuch	von	1 fl. — kr.	an und höher.
1 Damast-Tafeltuch	„	2 „ — „	„
1 Dutzend Dessertservietten	„	1 „ — „	„
¼ Dutzend weiße echte Leinen-Satschkel	„	1 „ 24 „	„
1 Dutzend Handtücher	„	2 „ — „	„
1 Stück Weißgarn-Leinwand 30 Wiener-Ellen	„	6 „ 30 „	„
1 Stück Ceres-Ledeleinwand 28 Wiener Ellen	„	9 „ — „	„
1 Stück Zwirnleinwand, 42 Wien. Ellen auf 12 Hemden	„	10 „ — „	„
1 Stück feine Holländer-Leinwand 42 Wien. Ell. auf 12 Hemden	„	14 „ — „	„
1 Stück Anaburger-Weben 54 Wr. Ellen ½ breit	„	18 „	bis 100 fl.
1 Stück Irländer-Weben, 50 Wiener Ellen, ½ breit	„	20 fl. — kr.	an und höher.

Empfehlenswerth sind ferner Irländer und Batist-Weben, alle Gattungen Tischzeuge in Irisch und Damast, auch der Elle und auch Garnituren zu 6, 12 18 und 24 Personen, 2½ Ellen breite Leinwand auf Leintücher ohne Naht, weißer und gefärbter Grabl in Baumwoll- und Leinen, Canefas, weiße und gefärbte Barchent, französische Leinen- und Batist-Tücher, Kaffeetücher in Leinen, Schatwelle und Seide.

Bestellungen von auswärts werden gegen portofreie Geldeinsendung auf's schnellste und beste besorgt.

Größte Auswahl
von elegantesten
Ball - Cravaten,
glatt, gestickt und mit Blumen gepreßt bei
M. Worliczek, Stadt, Seilergasse Nr. 1073 in Wien.

Coiffeur J. Pöck,
Stock-im-Eisenplatz Nr. 624, 1. Stock

zeigt ergebenst an, daß er eine
neue Gattung Zöpfe
verfertiget, welche ihrer besondern Construction wegen zu allen Feisuren und insbesondere zum französischen Drehen sehr geeignet sind

---

Neueste
Ballfächer und Bouquetshälter
empfiehlt die
Galanterie-Waaren-Handlung
von Franz Schmölz's Sohn,
zur „Stadt London,"
Tuchlauben Nr. 435 und 37.

Mehrere 1000 Ellen gedr.
Batiste und Mousseline,
ein Kleid von 5 fl. bis 4 fl. 30 kr., nebst **Ballkleidern** von 2 fl. 30 kr. bis 5 fl. Mariahilf große Kirchengasse,
„zum schwarzen Adler" Nr. 120.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Modern-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monates ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilage und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 557, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. S. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 6. 20. Februar 1855.

Die

Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Wir sahen ein Kleid von Brüsseler Tüll, dessen Rock unten herum mit einem 25 Centimeter breiten schneigen Gekröse von Tüll garnirt ist. Dieses Gekröse geht über kleine Besätze von abnehmender Breite und bedecket dieselben fast ganz. An diese Besätze, ebenfalls von Tüll, schließt sich eine Franse von Marabut. Der zweite Rock hat die Form einer Tunika und ist auf den Seiten aufgeschlitzt, und die Zipfel unten rechts und links aufgeschlagen und durch eine Agraffe von Blumen befestigt. Eine Blumenguirlande geht von der Mitte der Schlitzen nach beiden Seiten. Das Leibchen mit starker Schneppe hat eine Berthe von einem Tüllgekröse, mit dem des Rockes im Einklang. Diese Berthe ist oben um die Brust mit einer leichten Schnur Marabuten verziert. Eine Guirlande von Blumen umgibt unten herum die Berthe. Der Aermel, sehr kurz, bildet ein schneeiges Gekröse und ist mit einer kleinen Blumenagraffe verziert.

Ein anderes Kleid, von weißem Seidentüll, ist mit gewundenen Rollen von weißem Atlas verziert, welche auf folgende Weise angebracht sind: auf dem ersten Rocke sieben Rollen; auf dem zweiten fünf und so abnehmend bis zum letzten Rocke; das Leibchen mit einer Berthe von gewundenen Rollen; venetianische Aermel. Nichts Reizenderes als dieses Kleid, welches einer ganz jungen Dame bestimmt ist und überall den lautesten Beifall erhält.

Ferner ein Kleid von perlengrauem Moir, vorne mit Spitzen und Bändern von derselben Nüance besetzt. Das Leibchen, mit starker Schneppe und geradlinig ausgeschnitten, ist mit Spitzen und Bändern verziert. Eine Patte von Spitzen geht von jeder Seite unten am Ausschnitte des Leibchens aus, bildet auf der Brust Brandenburger und endigt auf dem Aermel, welcher halblang und vorne mit großem Spitzenbesatze verziert ist.

Ein anderes Kleid von rosenrothem Lampas, mit breiten, bareingewirkten weißen Sträußen, ist vorne schürzenförmig mit Spitzen verziert, welche Rauten bilden und durch rosenrothe Bandschleifen befestigt sind. Das ausgeschnittene Leibchen ist mit Tragbändern, welche von unten am Rücken ausgehen, sich über die Brust hinziehen und zu beiden Seiten als Bärtchen auf den Rock niederfallen und der Schürze zur Einfassung dienen. Ein zweites Bärtchen von Spitzen geht von dem ersten aus, und ein drittes von dem zweiten. Diese drei Bärtchen, welche den Rock zu beiden Seiten bedecken, geben dieser Toilette ein unerhört

Digitized by Google

reiches Aufsehen. Die Verzierung vorne auf dem Leibchen wird durch leiterförmig angebrachte Spitzen vollständig. Die venetianischen Aermel sind ebenfalls mit Spitzen verziert.

Ein einfacheres Kleid für die Visitentoilette ist von schwarzem Taffet, mit persischen Mustern von glänzenden Nüancen und mit zwei Falbeln, von denen die obere eine Tunika bildet. Diese Falbeln unterstützt ein grüner glasirter Taffet, mit gestickelten Rändern in Form einer Guirlande von Blättern und etwas länger als die Falbel. Das Leibchen mit Tragbändern von derselben Anordnung wie der Rock, nur kleiner. Aermel mit drei Besätzen, wie die Falbel, durch glasirten Taffet unterstützt.

Ein anderes Kleid von napoleonblauem Sammet für eine Hochzeitsmesse, mit hohem und vorne zugeknöpftem Leibchen, ist auf dem Rocke mit hohen Falbeln von schwarzen Spitzen besetzt und Zußerst reich. Der Aermel mit doppeltem Sammethausche ist vorne mit zwei Besätzen von Spitzen. Dazu ein blauer Sammetmantel mit Grebe verbrämt, einem eleganten Pelze mit silberartigem Widerschein, welchen man nur bei großer Toilette tragen kann. Auch der Muff ist von Grebe.

Die Ballkleider sind weit ausgeschnitten; das Leibchen mit starker Schneppe. Für Mädchen und junge Damen sind die Kleider von Seidentüll, von Gaze oder von gestickter Tarlatane am passendsten. Für Mädchen sind die Verzierungen von Bändern die beliebtesten; bei jungen Damen schwankt die Mode zwischen den Bändern und den Blumen. Die ernsthaftern Toiletten sind von schönem antikem Moir, Brocat und Lampas, mit einfachem Rocke oder mit Spitzen garnirt. Ganz große Schmuck- und reiche Gast- und Theatertoiletten sind mit gerad ausgeschnittenem Leibchen, vorne mit Spitzen und Bändern verziert. Die Visitentoiletten behalten ihre Schößchen, aber gefaltelt.

Die Ballüberwürfe von schräggestreiftem Plüsche haben die beste Aufnahme gefunden.

Die Korbflechten sind unbeschreiblich reich und zierlich und bestehen in Torsaden von Sammet, mit Federn vermischt; kleinen Haufen von Blonde und Blumen; Kleinrändern von Flor oder Blonde, und mit Blumen und Federn vermischt u. s. w.

Modebild Nr. 433.

Wiener Moden.

Abend- und Morgen-Toilette.

1. Wellenscheitel, die Haare von rückwärts gegen vorne gewunden, die Blumen tief gesteckt und mit Perlen verziert; der Zopf bildet eine Schnecke. Kleid von weißem Atlas. Alle drei Jüpen sind der Länge nach mit Pamelarüchen und Bandschlupfen ausgeputzt. Den Schneppenleib ziert eine schawlartige Drapperie, welche auf der Achsel in Falten gelegt, rückwärts einen Kragen bildet, und mit Lesten schlangenartig benäht ist. Geschoppte und mit Lesten besetzte Aermel. Glacehandschuhe. Reiche Braceleté.

2. Grüner Atlashut; dessen Aufputz ist mit hochrothem Krepp eingefaßt, von einer Seite drei Maschen von der andern mit einen Spitz gesteckt; zu Gesicht eine Blondrüche. Das Bindband von gleichem Stoffe, mit rothem Krepp eingefaßt. Kleid von grünem Brogat. Die Jüpe en tablier mit einer künstlich ausgebauten Sammtgarnitur, von welcher sich die Careaux um die ganze Jüpe winden. Der hohe Leib hat 8 Cent. breite Schöße, mäßig weite Aermel, beide mit Sammtcareaux besetzt. Unterärmel mit Spitzen garnirt. Das Mantelett von Madafting *) ist mit Bordenlitzen besetzt und mit ombrirten Blüchbändern verbrämt.

*) Ein neuer Schafwollstoff, welcher an Glanz und Feinheit den Ajor übertrifft.

Erzählendes.

Das Reich der Liebe.

(Von Hermann Waldenroth.)

(Fortsetzung.)

„Ich fühlte mich festgehalten, auch der Wunsch, mich zu vertheidigen, war in meinem jubelnden Herzen verschwunden. Nur eins! sehend, empfindend, hing ich unbeweglich, und ach! so glücklich an der holden Schlafenden."

„War's ein leises Geräusch, oder ein leicht vorüber hüpfender Traum, oder was war es, daß sie plötzlich erwacht! Sie schlägt ihre schönen Augen auf — ach! als wenn die Sonne für mich aufginge! mit unnennbarer Wonne strahlt dieser einzige Blick durch mein Innerstes. Mein Herz fliegt entzückt nach ihr, die sich erhebt, über den Anblick eines so nahen Fremden bestürzt. Sie scheint flüchtig hinweg eilen zu wollen — ein Abgrund öffnet sich vor meinen Augen zwischen ihr und mir; ich fühle nur meine Liebe und ihren Verlust; ich flehe ihr nach, sie eilt schüchtern, ich ereile sie, schließe sie in meine zitternden Arme, drücke sie an meine wogende Brust; umsonst sucht sie sich los zu machen, mein Herz schlägt an ihrem Herzen, meine kühnen Lippen brennen auf ihren sanft glühenden Wangen."

„Alles ein Augenblick! Jetzt erst auf dem warmen Rosenmund erwache ich aus der Vergessenheit meiner selbst und höre noch den schwachen Widerhall ihres ängstlichen Schreiens.

Digitized by Google

XII J 1855 — Nr 453

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357.

Kopfputz von Dlle Tate. Hut von Mme Dubil. Toiletten nach Wiener Originalen. Stoffe u. Blüthe von Hrn Frontagh. Rücken u. Kopftablier von Mme Kretschmill. Handschuhe von Hrn Schulz

Mit Vorschrift gegen Nachdruck

Digitized by Google

reiche
wird
venet

ſchwa
Nüan
Tunik
Taffet
Blätt
mit
nur
durch

eine
Leibch
Spitz
Sam
Dazu
elega
nur
von

mit
die
Tarle
rung
ſchwa
Die
Broc
garni
tollet
Spitz
ihre

die

und
miſch
ränd
Bede

vorn
verz

Rührende Schamhaftigkeit und der Unwille der Unſchuld malen ſich auf der kaum verklärten Miene, und doch iſt ſie noch ſo ſchön, nur ſchöner noch. Eine Thräne ſchwimmt in ihrem Auge, das angſtvoll nach der Ferne gerichtet iſt, als ſuche die Hilfe, nach der ſie gerufen hat. Sie zittert in meinen Armen und möchte ſich aus ihnen losringen. Ach! ich kann meinen Kuß nicht bereuen, aber ihr Schmerz zerreißt mein Herz, und die Thräne im großen, ſeelenvollen Auge brennt auf meiner Seele. Meine Arme zittern ihr nach, aber ſie können nicht von ihr ſcheiden, der Strafbare ſinkt zu ihren Füßen, um Verzeihung zu flehen, aber der bittende Mund ſehnt ſich nach neuen Verbrechen. Sie antwortet nicht, nur ihr Auge ruht zuweilen flüchtig und warm auf mir, dann fliegt es wieder nach der Ferne und der Hilfe entgegen. Innig und flehend hob ich bald Blick und Mund zu ihr empor, bald drückte ich ſie wieder an meine pochende Bruſt.“

„Auf einmal raſſelt's durch's Holz, zahlreiche Fußtritte ſchallen hinter mir, ich ſehe mich um — da iſt ſie meinen Armen entriſſen. Eine ſchon ältliche Dame von ehrwürdigem Anſehen empfängt ſie in den ihrigen, wohin ſich die Bange mit allem Ausdruck wehmüthiger Freude wirft. Noch einige jüngere Frauenzimmer ſind um ſie her. Mehrere Herren in Jagdkleidern haben einen Kreis um mich geſchloſſen, hinter ihnen ſind Jäger und Bediente in Menge, und ein ſechsſpänniger Wagen hält in einiger Ferne, wo das Holz in einen Weg ausgeht, den ich wie die ganze Gegend nicht kannte.“

„Meiner ſüßen Beute beraubt, ſteh' ich ohne Bewußtſein, nach ihr hinſtarrend. Die Dame ſchickt mir ernſte Blicke zu, indeſſen ſich die Holde an ihren Buſen ſtürzt, und ſie liebkoſend zu beruhigen ſucht. Einige Minuten dauert das ſtumme Spiel; dann fühl' ich plötzlich meine Hand mit freundſchaftlichem Drucke gefaßt.“

„Guten Abend, Sir,“ ſagte eine bekannte Stimme, und dem erſten Händedruck folgt ein zweiter eben ſo herzlicher.

„Ich ſchrecke aus meiner Träumerei, Sir! antwortete ich!

„Ein Gelächter aus Herzensgrunde erwiedert die lakoniſche Antwort. Endlich bin ich meiner Augen ganz mächtig, und ſehe mit angenehmen Erſtaunen Lord Thomſon vor mir, der ſein Auge mit dem ihm eigenen humoriſtiſchen Lächeln feſt auf mich heftet, und ſich insgeheim nicht wenig an meiner Verlegenheit zu weiden ſcheint.“

„Mylord!“ rief ich — „Sie hier!“

„Und Sie hier, mein Herr Philoſoph — und ſo hier!“ — Er ſchüttelte mir die Hand nochmals.

„Ueberraſchung auf Ueberraſchung!“

„Das will ich glauben. Nun, armer Baron?“

Er ſtellte ſich mit unterſchlagenen Armen dicht vor mich hin und ſah mich an, als wollt' er mir bis in die innerſte Seele ſchauen.

„Ach, Mylord! mein guter Geiſt führt eben Sie gerade hieher. O helfen Sie mir zu meinem Frieden.“

„Meine ſchöne Unbekannte nahm nach dieſer kleinen Störung von meinem ganzen Weſen wieder allmächtigen Beſitz. Ich dachte an meine ſüße Schuld. Raſch nahm ich ihn bei der Hand, und wollte mit ihm als Vorſprecher hin zu ihnen.“

„Aber wie ich mich umdrehe ſind ſie verſchwunden. Nur noch mit einem Blicke ſeh' ich ſie mit den übrigen Damen in den Wagen ſteigen. Fort! fort! rief ich dem Lord zu — geſchwind, eh' der Wagen fährt.“

„Doch ſchon rollte der Wagen hin und der Lord hielt mich ruhig zurück. Ich wollte mich losmachen, allein er umklammerte mich halb ſcherzhaft halb ernſt. Gemach, mein Freund, ſagte er. — Laſſen Sie uns ein wenig überlegen, ehe wir ſtürmen.“

„Ueberlegen! und ſie verſchwindet!“

„Verſchwindet wenigſtens ſehr ſichtbar! Ein ſolches Geiſterſuhrwerk wird doch wieder aufzufinden ſein!“

„Sie ſind ſehr bei Laune, Mylord! gut für Sie — aber laſſen Sie mich meines Pfades gehen.“

„Mit nichten! kalter Freund — ſo lange haben wir uns nicht geſehen — und Sie wollen ſchon wieder fort?“

„Nicht kalt! ſo warm, ſo warm als Sie wollen — nur laſſen Sie mich jetzt.“

„Er hielt mich mit Rieſenkräften, ohne ſein kaltes Blut zu verlieren. — Es ſind doch volle drei Monate, ſagte er.“ —

„Ewigkeiten ſind's, daß Sie mich feſthalten. — Er ließ ſich nicht ſtören. Volle drei Monate, fuhr er fort, daß wir uns das letzte Mal ſprachen. — Es war — ja wenn mir recht iſt — wollten wir nicht zuſammen bei Lady Seimour vorfahren? — Ich wollte Sie aufführen — wir kamen an's Haus — aber ſie war auf's Land. — War's nicht ſo?“

(Fortſetzung folgt.)

Induſtrielles.

— In Trieſt wurde eine Schreibfeder erfunden, mit der man 10,000 Schriftzeichen machen (alſo etwa 200 Zeilen ſchreiben) kann, ohne ſie einzutunken, und eine chemiſche Tinte, die ohne Streuſand ſogleich von ſelbſt trocknet.

— In Californien wurde vor Kurzem ein Goldklumpen von 160 Pfund Schwere gefunden, der mit Ausnahme von Quarz aus reinem Golde beſtehen ſoll. Der

Digitized by Google

jetzige Eigenthümer bezahlte für ihn 400,000 Gulden und will ihn zur Pariser Ausstellung schicken.

— Aus Schlaggenwald wird der „Bohem." geschrieben, daß dem Besitzer der dortigen k. k. priv. Porzellainfabrik, Herrn August Haas, der sehr ehrenvolle Auftrag zukam, für Se. k. k. apost. Majestät ein umfangreiches Tafel-Service anfertigen zu dürfen. Dieser Auftrag wird bereits mit der größten Genauigkeit und dem möglichsten Fleiße, mit Anwendung der besten Arbeitskräfte effektuirt, und wird die Schlaggenwalder Porzellainfabrik, welche sich durch die Energie und Fachkenntniß ihres Besitzers zu bedeutender Höhe emporschwang, durch die Vollendung dieser Aufgabe zu noch größerem Fortschritte und Raffinement ihrer Erzeugnisse ermuthigt.

— Das Pariser Komité „der k. k. priv. österr. Staatseisenbahn-Gesellschaft" hat mit gestrigem Tage die Direktion der Wien-Raaber Eisenbahn-Gesellschaft in Kenntniß gesetzt, daß dem von derselben abgeschlossenen Vertrage am 12. Jänner die Sanktion Sr. Majestät des Kaisers ertheilt wurde, wornach nunmehr auf Grundlage der Beschlüsse der Generalversammlung vom 16. November v. J. das sämmtliche Eigenthum der Wien-Raaber Eisenbahn-Gesellschaft sammt Maschinenfabrik in das Eigenthum der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft übergeht. Die Direktion machte darüber gestern den Aktionären bekannt, daß für jede zur Umwandlung nicht angemeldete Aktie, vom 12. Februar 1855 angefangen, bei der Zentralkasse im Bahnhofe nächst der Belvederlinie der eingezahlte Betrag von 250 fl. sammt Interessen vom 1. Oktober 1854 behoben werden kann. Gleichzeitig werden die zur Umwandlung angemeldeten Aktien gegen die Aktien der neuen Gesellschaft umgewechselt.

— Die Einnahmen bei der Dampfschiffahrt des österr. Lloyd betrugen im Monate November v. J. 425,750 fl., um 62,625 fl. mehr als im gleichen Monate des Jahres 1853. In 11 Monaten des Jahres 1854 war die Einnahme um 2,925,687 fl. größer als im vorangegangenen Jahre.

Mannigfaltiges.

(Die Lazarethwagen), die man von Havre nach der Krimm führt, sind von Birch. Im Innern befinden sich zwei elastische Betten von rothem Leder, welche mittelst Traghahren transportirt werden. Auf dem Vordertheile ist ein Sitz angebracht, auf welchem drei Verwundete Platz nehmen können. Außerdem hat man in allen übrigen Theilen dieser Wagen Koffer, Laden ꝛc. angebracht, welche alle zur Verpflegung der Verwundeten geeigneten Apparate und Arzneimittel enthalten.

(Uebersicht des Standes des deutschen Bundesheeres.) Der wirkliche Stand desselben beträgt nach den von der Militär-Kommission der Bundesversammlung vorgelegten Standestabellen für 1853: 525,037 Mann, nämlich 1., 2. und 3. Armee-Korps (Oesterreich) 153,295 Mann; 4., 5. und 6. Armee-Korps (Preußen) 170,509 Mann; 7. Armee-Korps (Baiern) 50,236 Mann; 8. Armee-Korps (Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt) 47,557 Mann; 9. Armee-Korps (Sachsen, Kurhessen, Nassau, Luxemburg, Limburg) 35,336 Mann; 10. Armee-Korps (Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Hansestädte, Mecklenburg) 49,918 Mann; Reserve-Infanterie-Division 18,186 Mann. Darunter sind: höhere Stäbe 3371 Mann; Fußvolk 404,502 Mann, davon 28,621 Jäger und Schützen; Reiter 71,149 Mann mit 42,032 Dienstpferden; Geschützwesen 40,270 Mann mit 7424 Dienstpferden; technische Truppen 5745 Mann. Hiezu kommen noch 1470 Aerzte und 16,838 Mann vom Zuhewesen. Der Belagerungspark zählt 250 Geschütze, hiernunter 122 Kanonen, 31 Haubitzen und 97 Mörser. Der taktischen Eintheilung nach umfaßt das Bundesheer 387 Bataillone, 409 Schwadronen und 147 Batterien mit 1122 Geschützen.

(Die Gesammtsumme aller europäischen Staatsschulden) beträgt gegenwärtig 15,863,981,119 fl. Wenn man die Bevölkerung Europas auf 276 Millionen Seelen schätzt, so kommt auf den Kopf 56 fl. 38 kr. Die größte Staatsschuld hat England: 7645 Millionen; die kleinste Schwarzburg-Rudolstadt: 4,062 fl.

(Eine neue Mode und Liebhaberei) bildet eine bisher wenig oder gar nicht bekannte Papageienart aus Neuholland, ein wahres Miniatur-Papagei mit außerordentlich zierlichem Gefieder, der auch nicht so unangenehm schreit wie seine Namensvettern, sondern hübsch zwitschert. Jedes vornehme Haus muß einen solchen neuen Papagei haben, der noch sehr hoch im Preise steht. Da er sich aber in der Gefangenschaft paart und vermehrt, so wird der Preis bald heruntergehen.

(In Paris) hat man bereits eine neue Sleafe „Almo-Sleafe" genannt von der ersten Schacht in der Krimm.

(In einem neuen Hôtel in Paris), das eben vollendet ist, hat man die Klingel in den Gastzimmern in sehr zweckmäßiger und einfacher Weise durch den Telegraphen ersetzt. Unter der Hausschaft der Klingel mußte noch dem Rufe derselben erst ein dienstbarer Geist erscheinen und fragen, was der Gast wünsche, und dann das Gewünschte besorgen. Welches Hin- und Herlaufen, Reden, Thür auf- und zumachen! An der Stelle der Klingel befindet sich jetzt eine Art Zifferblatt, auf dem man neben dem Zeiger statt der Stundenzahlen die Gegenstände angeschrieben sieht, welche man von dem Kellner im Wirthshause gewöhnlich verlangt. Wünscht nun der Gast etwas, so dreht er einfach den Zeiger auf das Wort, und sofort klingelt im Comptoir der Telegraph und zeigt da auf einem andern Zifferblatt das Verlangte an.

(Sogar die armen Kanarienvögel verschont die Mode nicht.) Sie sind allerdings lange genug beliebt gewesen. In Belgien hat man eine neue Art gezogen — in welcher Weise ist noch ein Geheimniß — und Kanarienvogel des Herzogs von Brabant genannt. Sie sind in Paris bereits so sehr beliebt und gesucht, daß die bisherige Art vernachlässiget wird. Von Gestalt sind sie etwas größer, die Farben haben einen stärkern metallischen Glanz, der Gesang ist lieblicher und voller, und die Stimme jener der Nachtigall ähnlicher.

Digitized by Google

(Aus den Donaufürstenthümern.) Wohl in keiner Stadt Europas wird ein so grenzenloser Luxus in Kleidung, Möbeln, Equipagen und Dienerschaft getrieben als in Bukarest. Es ist eine Thatsache, daß das Nadelgeld einer vornehmen Walachin meist bei weitem die Summe übersteigt, welche in Deutschland zur Führung eines ganzen Familienhaushaltes erforderlich ist, ebenso, daß eine Reise nach Paris, dem Eldorado der Bojaren, oftmals das Vermögen eines Bojaren auf lange Jahre derangirt. Mit dem nahenden Winter kehren die Bojarenfamilien, die den Sommer und Herbst auf ihren Gütern zugebracht, in die Residenz zurück. Die Bälle, Gesellschaften, Concerte, und Hazardspiele beginnen. In letzteren zeigt sich die vornehme Welt dort vorzugsweise und wenn man die kleinen Spielhöllen in Bukarest zusammenrechnet, so dürften leicht hier in einer Nacht so viel Dukaten auf den grünen Tisch wandern als auf zwei, drei privilegirten Spielbänken Deutschlands zusammengenommen.

Lokales.

• Das k. k. Handelsministerium eröffnete der hiesigen Handels- und Gewerbekammer, daß die Einleitungen getroffen worden seien, um den Bau der Wiener Verbindungsbahn in der Strecke vom Südbahnhofe bis zum hiesigen Hauptzollamte im Frühjahre 1855 rasch zu fördern und baldmöglichst zu vollenden.

• Die hiesige Handelskammer hat eine Kommission niedergesetzt, welche die Aufgabe hat, nach praktischen Erfahrungen und Lokalkundigkeit zu ermitteln, welche Haupt- und Nebenstraßen in Wien und Umgebung im Interesse des öffentlichen Verkehrs am dringlichsten herzustellen oder zu eröffnen wären.

• Am 3. d. früh ist der abgeschlossene Eisenbahnvertrag der Prager k. k. Betriebsdirektion ämtlich mitgetheilt worden. So viel bisher bekannt, wird die gänzliche Uebernahme der nördlichen Staatsbahn durch die k. k. österreichische Staatseisenbahngesellschaft in den nächsten Tagen erfolgen.

• Der Bau der neuen Synagoge und Schule, welche in der Leopoldstadt in der Wallfischgasse errichtet wird, wird schon im Monate März in Angriff genommen werden.

• Nachdem seit der mit 15. Jänner eingestellten Veröffentlichung der Rapporte von der Cholera in Wien und Umgebung nur mehr 8 Personen erkrankt und 6 gestorben sind, seit mehreren Tagen aber gar keine Cholera-Erkrankung mehr vorgekommen ist, so wird die Cholera-Epidemie in der Haupt- und Residenzstadt Wien und deren Umgebung als erloschen erklärt. Während der Dauer der Epidemie sind im Ganzen 5255 Personen erkrankt, davon 3535 genesen und 1713 gestorben. In der Behandlung befinden sich nur mehr 7 Kranke.

• Da die weibliche Sträflingsanstalt zu Neudorf bei Wien bereits so erfreuliche Resultate geliefert, so ist dem Vernehmen nach das Ministerium des Innern eben mit dem Plane beschäftigt, die Strafanstalten in der ganzen Monarchie der Art zu reformiren, daß allenthalben Männer und Weiber in abgesonderten Häusern untergebracht werden. Ferner sollen alle Strafanstalten, insofern es möglich ist, nach und nach unter geistliche Führung und Beaufsichtigung kommen. In den neuen Strafhäusern für Weiber sollen die barmherzigen Schwestern und die Frauen vom guten Hirten angestellt werden. Das Haus in Neudorf ist durch Zuban vergrößert worden, so daß nächstes Jahr 300 bis 400 weibliche Sträflinge daselbst untergebracht werden können. Der einigen Wochen ist in Prag schon ein zweites derartiges Haus unter Leitung der barmherzigen Schwestern für 400 weibliche Sträflinge hergerichtet worden. Weiter ist Hand ans Werk gelegt, ein drittes Haus in Mähren, ein viertes Haus in Kroatien, ein fünftes in Steiermark, ein sechstes in Oberösterreich und ein siebentes in Galizien den christlichen Frauen zu übergeben. Bald soll auch die Reihe an die männlichen Sträflinge kommen. Wie verlautet, soll etwas Aehnliches ebenfalls mit den Krankenhäusern geschehen, und zwar in dem Maße, als die Zahl der frommen Frauen dazu hinreichen wird.

Gemeinnütziges.

Tagesgrüße.

(Von Dr. Georgens.)

9. Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Wer in dem Leben gewohnt ist, Alles zu oft und vielmal zu bedenken, ehe er zum Handeln, zur That kommt, der wird nie etwas Großes oder Ungewöhnliches erreichen. Wir wollen damit nicht gesagt haben, daß man ohne zu bedenken und überlegen handeln soll, sonst würden wir ja heute widersprechen, was wir gestern gesagt haben. Wir wollen damit nur sagen, daß es Menschen gibt, die vor lauter Ueberlegen keinen festen Entschluß, keine entscheidende Handlung begehen können.

Wenn diese Menschen hinausgeschleudert werden in die Wogen des Lebens, wissen sie sich nicht zu rathen noch zu helfen. Bei der kleinsten Störung in dem Gange ihres gewöhnlichen Lebens erfaßt sie Verzweiflung und sie glauben sich dem Verderben nahe.

Darum sei es uns heilige Pflicht, daß wir bei uns selbst, wie bei allen denen, die unserer Sorge anvertraut sind, jenes Gefühl fern zu halten und dagegen arbeiten wo wir können.

Der Mensch muß für das Leben erzogen und gebildet werden, d. h. mit allen jenen Eigenschaften ausgerüstet, mit denen er sich in allen Lagen des Lebens zu helfen im Stande ist. Sein Geist muß geweckt, seine Kraft geübt, seine Sinne müssen geschärft und seinem Willen untergeordnet und dienstbar sein.

So ausgerüstet können wir mit Vertrauen in das Leben schauen, mögen die Verhältnisse uns auch entgegentreten wie sie wollen — wir werden uns darin zurecht finden und ihnen anpassen können, selbst dann, wenn sie von unserer bisherigen Lebensweise, von unserem gewohnten Thun abweichen. Wir werden nicht verzweifeln, sondern vielmehr unsern Muth gehoben fühlen und uns freuen, daß wir auf unsere eigene Kraft vertrauen können. Das „hilf dir selbst, so hilft dir Gott,“ ist ein gar süßer Trost und in herber Noth ein sanftes Ruhekissen.

Wer so in das Leben eintritt, dem hilft Gott, wenn er sich auch von allem verlassen wähnt. Deßhalb, ihr Menschen, stärket Eure Kraft, bewähret Euren Muth und vertrauet auf Gott, er hilft aus aller Noth. Aber wer gar zu viel bedenkt, das vergessen nicht, wird wenig leisten.

Digitized by Google

Biographisches.

Lebensgeschichtliche Umrisse des Georg Grafen von Buquoy, Doctor der Philosophie und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Mitgetheilt von Dr. Georgens.

(Schluß).

Im Jahre 1815 unternahm ich eine Reise nach Paris, um mit den Männern persönlich bekannt zu werden, deren Schriften ich so fleißig studirt hatte. Ich kann mich im Allgemeinen der Theilnahme, womit das Institut meine Arbeiten beehrte, und der gefälligen Auskünfte, die es mir gab, nur beloben, auch las ich am Institut eine mathematische Abhandlung vor, die ich aus einer meiner mathematischen Schriften ausgezogen, auf französische Art bearbeitet und das Französische übersetzt hatte und worüber ich die schmeichelhaftesten Aeußerungen von den Mitgliedern des Institute erhielt, mit der Versicherung, daß ein ausgezeichneter rapport den annales des institut darüber einverleibt werden möchte, wenn es nicht den Statuten zuwiderliefe, einen schon gedruckten Gegenstand in den Annalen aufzunehmen. Trotz diesen persönlichen Auszeichnungen mißfiel mir dennoch das Zunftmäßige und pedantisch Abgezirkte, das strenge Sachwesen an diesem Institute, so wie mir überhaupt die französische Pedanterie, ihre unbedingte Verehrung veralteter Regeln, und ihre kastenmäßige Eintheilung der Künste und Wissenschaften, selbst die Beschränkung ihrer eigenen Sprache, die hierdurch höchst poesiasch ward ꝛc., im höchsten Grade zuwider waren; — mir, der altenthalben nach dem **Ineinsverschmelzen** des Mannigfaltigen, nach dem **Erhorchen der Weltharmonie** strebte, dem ahnend die gesammte Natur als das Höchste der Vernunft und zugleich der dichterischen Phantasie vorschwebte.

Ueberdieß hatte ich mit vieler Freimüthigkeit mir erlaubt, den Mitgliedern des Pariser Instituts zu bemerken, daß sie eine Menge der wichtigsten Resultate des Denkens und Beobachtens, die bei uns in Deutschland sehr allgemein bekannt wären, ignorirten; ferner zu bemerken, daß sie sich noch mit manchen Gegenständen plagten, die wir bei uns schon viel weiter gebracht hätten; so z. B. mit der Theorie der Wellen, worüber La Grange, La Place, Poisson, Gauchi u. s. w. sich unnütz gemartert hätten, indeß doch unser Gerstner in Prag durch seine lange Theorie der Wellen mehr gefunden hatte, als jene Akademiker mittelst ihrer Kalküle. Ich war demüthig, muß ich es gestehen, simpel genug, zu meinen, diesen Herren damit einen Dienst zu erweisen, wenn ich sie mit deutschen Arbeiten, z. B. mit Gerstner's Schriften über die Wellentheorie, das ich bei mir hatte und ihnen vorzutragen mich anbat, bekannt machte. Aber ganz und gar nicht; sie nahmen dieß beinahe übel und wurden kälter gegen mich, speisten mich mit Phrasen und Komplimenten ab und suchten Auswege, um meinen Antrag aufzuschieben und solchermaßen abzulehnen. Dieß mißfiel mir vollends und trug einigermaßen mit dazu bei, meinem Geiste eine andere Richtung zu geben und mich nach einer neuen schriftstellerischen Laufbahn hinzulenken. Jener oben erwähnte Umstand war jedoch blos der letzte Veranlassungsmoment zu einer Veränderung, die schon früherhin an meinem Gemüthe begonnen hatte und bereits ihrer Reife entgegen eilte.

Ich hatte nämlich schon seit mehreren Jahren, trotz meiner leidenschaftlichen Mathematischen- und Naturstudien, gefunden, daß ich nicht auf dem echten Wege sei, um zu der ersehnten Harmonie am Naturganzen zu gelangen und wandte mich nach den Schriften über vergleichende Anatomie, Physiotomie (Pflanzenzergliederung), Zootomie (Thierzergliederung) ꝛc. hin, als in welchen Gebieten menschlichen Forschens ich den deutschen Scharfsinn, die deutsche Gründlichkeit und allumfassende Gelehrsamkeit, zugleich das Deutsche für Schönes und Gutes so lebendig aufgeregte Gemüth kennen und im höchsten Grade verehren lernte; — denn bis zu dieser Epoche hin hatte mir der Franzose und Engländer weit mehr gegolten als der Deutsche.

Von nun an, wo ich mich dem Erfassen der erstrebten Harmonie zwischen Gott, der Außenwelt, und mir selbst, zu nähern begann; — wo sich mir ungewungen der Weg eröffnete (wie dies meinem Geiste so ganz zusprach), mit mathematischer und metaphysischer Tiefe, so wie zugleich mit dichterischer Glut und Begeisterung, dem sichern Leitstern der Naturbeobachtung nach zu wandeln; — von jenem entscheidenden Momente meines Lebens an ward ideale Verherrlichung des empyrisch erfaßten Naturlebens mein höchstes, mein ausschließendes Studium und der Gegenstand meiner schriftstellerischen Arbeiten.

Die weiter oben erwähnten Schriften deutscher Naturphilosophen und im Sinne Schelling's naturphilosophischer Forscher innerhalb den mannigfachen Gebieten empyrischen Naturbeobachtens gaben meinem Geiste wohl den Impuls zur ersehnten Reform seines Wirkens, aber blieben meinem Geiste keineswegs als leitender Prinzip. Denn so sehr ich Anfangs von jenen Schriften auch begeistert war, so merkte ich doch bald, daß sie voll oberflächlicher Uebersichten, schielender Analogien, poetischer Faseleien, mythischer Schwärmereien und Tändeleien wären; daß sie sogar zum Materialismus führen könnten (ich möchte den in der deutschen Naturphilosophie verkappten Materialismus einen poetischen Materialismus nennen), daß sie ferner von dem mächtigen Bedürfel der mathematischen Analysis gar keinen Gebrauch machten oder den Sinn der Mathematik zu bloßen Symbolen und — — hieroglyphanisch klingenden Zauberssprüchen herabwürdigten, gänzlich von jener Correctheit entfernt, die der rechte Geometer, — wie ich dies von einem La Grange, La Place, Biot ꝛc. her zu nehmen gewohnt war, — in den Andeutungen, in Formeln sucht, die der mathematischen Analysis entsprechen.

Ich warf daher alle Bücher von mir, sammelte — rhapsodisch — Alles, das in meinen mannichfachen Geistesstürmen, in meinen geistigen Ebben und Fluthen je auf mir selbst entstanden war, zusammen, ordnete es nach Möglichkeit systematisch, unterwarf, was sich dazu eignete, dem analytischen Kalkül, ein anderes der Metaphysik, ein anderes dem freien Schwunge dichterischer Phantasie, reihte aber unabhängig Alles an erprobte Erfahrungen an, oder, besser zu sagen, machte jene Erfahrungen zum Fundamente meines Forschens, von welchem Fundamente aus ich mich fessellos in die Sphären der Meditation und Dichtung aufschwang, unbekümmert, mich in Irrthümer zu verlieren, da ich ja immer wieder von meinem unerschütterlichen Fundamente (nämlich der erprobten Erfahrung) aus meinen Anlauf nahm, es, nach dem Militärausdrucke der Franzosen, zum point de départ unabänderlich festsetzte. So entstanden denn meine „Skizzen zu einem Gesetzbuche

Digitized by Google

der Natur," die meinem Geiste als erster gelungener Versuch, die ersehnte Harmonie in mir hervorzurufen, entgegenjauchzten. Seit jenem seligen Momente habe ich diese Weise meiner Geistesgymnastik weiter stets verfolgt, habe innere Befriedigung darin gefunden, und habe gestrebt, auch Andern einen Theil jener Wonne mitzutheilen, die meine Arbeiten mir gewährten. Nichts desto weniger setze ich nebenher immer noch rein-mathematische Arbeiten fort, die auch noch gegenwärtig mich beschäftigen, denn es hat das Studium der reinen Mathematik das ausschließlich ihr zukommende Privilegium, daß es das Denkvermögen des Menschen auf eine Weise befriedigt, wogegen jede andere Befriedigungsweise nur ein Schatten ist. Ja wahrlich! gäbe es etwas, das zu gleicher Zeit Verstand, Vernunft, Phantasie und Gefühl so befriedigen möchte, als die reine Mathematik blos den Verstand und die Vernunft befriedigt, so triebe ich ausschließlich jenes Etwas und nie mehr ein Anderes! Aber leider ist dieses Etwas noch nicht gefunden, und möchte es wohl auch nie werden. — Daß mir Mathematik nicht blos als trockner profaischer Gegenstand, als bloßes Rechnenwerkzeug für die Bedürfnisse des bürgerlichen Lebens galt; — daß vielmehr die Mathematik, gleich einer Göttin, meiner begeisterten Phantasie verschwebte; — dies bewiesen nicht blos meine auf ganz eigenthümlichen Bahnen verfolgten Leistungen im Gebiete der Mathematik, sondern selbst mein Gedicht, betitelt: „Lob der Mathematik" — in orientalischer Manier.)

So habe ich kurz gezeigt, wie ich, was ich bin, geworden, und wie meiner Feder entquoll, was ich der literarischen Welt bisher bekannt gemacht habe."

So weit Graf Buquoy. Was er gewollt und was er erstrebte, liegt hierin angedeutet und liegt klar ausgesprochen in seinen fast zahllosen Werken, welche in den letztverflossenen 50 Jahren öffentlich erschienen sind und noch zu einem großen Theile Manuskript sind. — Was er für sein engeres Vaterland war und — seine Mitmenschen erreichte, klingt in den Herzen derer nach, die das Glück hatten, ihm näher zu stehen, bis der Tod sein thatenreiches großes Leben im Alter von 74 Jahren am Charfreitage 1852 endete. Sein Geist wird fortleben in seinen Werken, die bei dem gegenwärtigen Streben und Eindringen in die Geheimnisse der Natur und in dem unermüdlichen Forschen, im Nachweisen und Erkennen der harmonischen Wechselbeziehung aller Bestehenden, in dem lebendigen Erfassen alles Lebens als einer Einigen — für die Zukunft wohl besser verstanden werden als zu seiner Zeit, der er in seiner Anschauungsweise, in seinem Fühlen, Denken und Sprechen lange mannhaft vorauseilte war.

Um unsern Lesern den Genuß der Bekanntschaft einer des Gute, Wahre und Edle mit aller Uneigennützigkeit und bei allem Glanze und Glück in den äußern Verhältnissen sich selbst vergessenden Persönlichkeit nicht zu entziehen, werden wir von Zeit zu Zeit kurze Abrisse aus seinen Werken und Papieren hier wiedergeben, in so weit sie Anspruch haben, in die uns gestellte Aufgabe verwoben zu werden. Graf Buquoy hat sie nicht blos für den strengen Gelehrten und Forscher geschrieben — er hat, wie er selbst oft sagte, auch für gebildete Leser und Leserinen die Früchte seines Geistes aufgezeichnet.

Kunst, Literatur und Theater.

Das interessante Werk, eines der prachtvollsten, das aus deutschen Pressen hervorgegangen ist, „Skizzen aus dem Volksleben in Ungarn von B. G. Prenay mit 25 Aquarell-Gemälden" erfreut sich des höchsten Beifalles, und so hat z. B. Prinz Charles Lucian Bonaparte, nachdem er dasselbe in einer Pariser Buchhandlung gekauft, bei dem Verleger in Pesth, dd. Paris den 10. Jänner noch 7 Exemplare bestellt, um solche als Geschenke zu verwenden, und so das schöne Werk über Ungarn in Frankreich bekannt zu machen. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich hat aber auch den Verleger, Hermann Geibel in Pesth, als Merkmal huldvoller Annahme des schönen Albums, durch Uebersendung der goldenen Medaille ausgezeichnet.

Herr von Küstner hat ein „Taschen- und Handbuch für Theaterdirektivi" herausgegeben, welches über das so einflußreiche Bühnenwesen in Europa sehr schätzenswerthe Mittheilungen enthält. Interessant ist z. B. der Vergleich der aus fürstlichen und Staatscassen fließenden Zuschüsse zu den Theatereinnahmen. In Wien erhält das Burgtheater 100,000, das Kärnthnerthortheater (Kais. Oper) 200,000 Gulden, das Hoftheater in Berlin (für Schauspiel und Oper), 140,000 Thlr.; in München 176,000 Gulden, in Stuttgart 120,000 Gulden, in Karlsruhe 100,000 Gulden, in Hannover 73,000 Thlr.; in Dresden die 90,000 Thlr., in Kassel 70,000 Thlr. Dagegen empfängt in Paris die große Oper allein 181,333 Thr. und die komische 64,000 Thl., das Théâtre français eben so viel. Die Gehalte sind bei der Oper bis zu 6000, bei dem Schauspiel bis 4000 und darüber gestiegen und diese allerdings enormen Summen werden in Wien, Berlin und Dresden gezahlt.

Wagner hat die Composition des ersten der vier zusammenhängenden musikalischen Dramen beendiget, mit denen er sich eben beschäftiget. Das Ganze heißt „der Ring der Nibelungen" und der fertige erste Theil „Rheingold."

Mosenthal's „Sonnenwendhof" hat in Kopenhagen in dänischer Uebersetzung die glänzendste Aufnahme gefunden. Der Hof und alle anwesenden Prinzen wohnten der ersten Vorstellung bei; binnen 8 Tagen ist das Stück fünfmal wiederholt worden. Die dänischen Blätter bezeichnen es als eine der interessantesten Neuigkeiten der dramatischen Literatur.

Am Firmament der Oper taucht ein neuer Stern erster Größe auf. Madame Diamonti, die jetzt in Italien mit außerordentlichem Erfolge singt, dürfte im nächsten Winter in der italienischen Oper in Paris das Publikum begeistern. Mad. Diamonti ist eine geborne Wienerin, Namens Berger; sie ist eine Schülerin des Professors Wolf in Wien und hat sich später unter Bordogni's Leitung in Paris weiter ausgebildet. Sie singt mit gleicher Leichtigkeit Contre-Alt-Partien und Mezzo-Sopran-Rollen.

Von der polyglottisch-illustrirten Muster-Zeitschrift „Kunst" ist so eben das dritte Heft erschienen; es enthält ein großes Tableau, den Pariser Giaspalast darstellend, die Münchener Medaillen (Hochprägung) meisterhaft ausgeführt und einen Naturselbstdruck. Die belletristischen Beigaben sind wie immer sehr schätzenswerth.

Digitized by Google

Inserate.

Höchst wichtige Mittheilung für Oekonomen und Grundbesitzer.

Die Sorge für die Ernährung des Volkes ist in der neueren Zeit einer der wichtigsten Gegenstände unserer wissenschaftlichen Forschungen geworden.

Durch die seit mehreren Jahren herrschende Erdäpfel-Krankheit ist bei der nun so sehr gesteigerten Theuerung aller Lebensmittel nicht nur die ärmere Klasse, sondern auch der Mittelstand in seiner Existenz bedroht. Ein Mittel, welches diesen Uebel gründlich begegnet, verdient also gewiß die Beachtung jedes strebsamen Oekonomen. Dieses Mittel ist von dem Gefertigten entdeckt worden. Es hat sich durch vielfältige Versuche in Kleinen und Großen vollkommen bewährt. Das Verfahren ist nicht kostspielig, es befördert die Fruchtbarkeit, es vertilgt nicht nur den Krankheitsstoff, sondern auch jedwedes Ungeziefer.

Dieses Mittel wurde auch gegen die Krankheit des Weinstockes, die in den verwichenen Jahren so vielen Schaden verursacht und manche thätige Familie des erwarteten Segens beraubt hat, mit besten Erfolg angewendet.

Auch bei Wiesen- und Feldfrüchten hat es sich auf das Günstigste bewährt; indem der befördert Grabwuchs eine zweite und dritte Heuernte möglich machte.

Weizen und Korn lieferte in quantitativer und qualitativer Hinsicht eine reichliche Ausbeute.

Oekonomen und Grundbesitzer, welche sich für den gemeinnützigen Gegenstand interessiren, wollen sich persönlich oder in frankirten Briefen an den Unterzeichneten wenden, wo jeden ohne allen Rückhalt eine vollkommene und klare Gebrauchs-Anweisung ertheilt wird.

Karl W. Dobry,
von der Prager und Wiener Universität geprüfter Chemiker,
wohnhaft an der Wien Nr. 33, in Wien.

Vom österreichischen Kunstvereine in Wien.

In Folge gepflogener Verständigung des löbl. Gemeinderathes der Stadt Wien hat der **österreichische Kunstverein** die Eröffnung einer Subskription zur **Herbeischaffung des Fondes für die Restauration des Domes zu St. Stefan** übernommen, und liegen zu diesem Zwecke Subskriptionsbogen in der Kanzlei, so wie an der Entrée-Kassa des Vereines auf.

Durch die anhaltende, freundliche Theilnahme, welche das kunstliebende Publikum der Monarchie seit fünf Jahren dem Wirken des österr. Kunstvereins schenkt, findet sich das leitende Komité desselben ermuthigt, im Interesse der erhabensten Bestrebungen der Kunst — der Verherrlichung Gottes, der Erhaltung der Vollendung eines der prachtvollsten Monumente des Vaterlandes, der Hebung und Förderung heimischen Kunst- und Gewerbsfleiß — eine Einladung an sämmtliche von jenen edelsten Empfindungen belebten Vaterlands- und Kunstfreunde zu richten, mit der Bitte, dieses unserem Jahrhundert, unserem Reiche, unserer Stadt, unserer Generation für alle Zeiten zur Ehre und Ruhm gereichende Unternehmen nach Kräften zu unterstützen.

Wien, 27. Jänner 1855.

Das leitende Komité.

Cacao-Thee.

Das billigste Frühstück, ein Pfund gibt 48 Schalen. Dieses ausgiebige, angenehme Nahrungsmittel, wozu etwas Milch und Zucker genommen wird, ist ein wohlschmeckendes Frühstück für Jedermann; aber insbesondere, seiner leichten Verdaulichkeit wegen, Kindern und Frauen als ein mildnährendes Früh- und Abendgetränk, dem erhitzenden Kaffee weit vorzuziehen, und darum gewiß das leichteste und gesundeste Frühstück für nervöse, schwächliche, magere und blasse Personen, Ammen, da es seiner Nahrhaftigkeit wegen die Wohlbeleibtheit befördert, und bei Kindern auf den Wachsthum und Magen stärkend einwirkt. Die 1. Sorte zu 18 kr., die 2. Sorte zu 24 kr. das Pfund. Chokolad-Niederlage am **Michaeler-Platz Nr 4.**

G. Holzmann

Eine große Auswahl!

Damen-Ballschuhe und Stiefletten!

von weiß und schwarz Englischleder, als auch von Zeug und Brünell, sind fortwährend zu den billigst festgesetzten Preisen zu haben in der Damenschuh-Fabrik des

Eduard Paarfuss

am Schottenfeld, Herregasse Nr. 397, „zum Glückstern" in Wien.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Textillegung von bunten Moden-Mustern liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monates ein ganzer Bogen Text mit Modebildern. Beilage und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt No. 557. Für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. L. Beyer & Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 7. 1. März 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Ankündigung.

Mit 1. März beginnt

das viermonatliche Abonnement.

Preis für Wien mit 3 fl. 20 kr.
„ „ Auswärtige mit 4 fl. 8 kr.

Der Pränumerationspreis für das 2. Quartal vom 1. April bis Ende Juni
ist für Wien . . . 2 fl. 30 kr.
und mit Postversendung 3 fl. 6 kr.

Da viele Abonnenten der **„Wiener Eleganten"** nicht quartalmäßig pränumerirt sind, so wurde von der Expedition aus die Vorkehrung getroffen, daß nach Ablauf des jedesmaligen Abonnements die Adreßschleifen mit einem rothen Stern bezeichnet werden.

Pränumeration auf Musterschnitte in Naturgröße

wird auch in diesem Monat, und zwar nach dem im vorigen Jahre ausgegebenen Programm, jedoch

nur für die Abonnenten der Wiener Eleganten

angenommen.

Das Comptoir der Wiener Eleganten.
Stadt, Schwertgasse, Nr. 357.

Digitized by Google

Mode.

Die gute Aufnahme, welche dem Mantel Derwisch zu Theil wurde, hat zu der Idee geführt, einen Ueberwurf nach demselben Muster machen zu lassen, indem man die Form desselben nur ein wenig verkürzte. Diese Art Obergewand ist von carmesinrothem Tuche, rings mit einer hohen Rüsche von Seide und darunter gemischtem Golde verziert. Statt der Kapuze eine Schärpe von Tüll oder Spitzen. Dieser Ueberwurf ist reich und vornehm, erinnert ein wenig an die spanische Tracht und hat ein sehr malerisches Aussehen.

Die kleinen Kosaken für die Haustoilette und die Schößchen von Sammet sind immer noch Mode. In der reichen Auswahl, welche wir gesehen haben, befindet sich eine kostbare Kosake von schwarzem Sammet, mit Brandenburgern von Spitzen, in deren Mitte eine kleine Sticherei von Schmelz. Der krause Besatz, welcher den Schoß bildet, ist ebenfalls mit Spitzen und Schmelz verziert, so wie auch die Aermel, welche eine doppelte Pagode bilden.

Der Schmelz ist als Verzierung auf Kleidern oder Mänteln immer sehr beliebt. Was die Mäntel betrifft, hat die eingetretene strenge Kälte die Vorliebe für den Pelzbesatz vermehrt.

Für die Theater- und Conzert-Toilette findet man keine andere, als eckig ausgeschnittene Watteauleibchen, mit Spitzen oder Bändern verziert, und ausgeschnittene Leibchen, vorne mit Knöpfen von Perlen oder Edelsteinen verziert.

Auf diesen Leibchen trägt man große broschirte Kragen von Spitzen oder von Guipüre.

Bei unausgeschnittenen Leibchen müssen die Schnürbrüste von der größten Vollkommenheit sein.

Zur Verzierung der Hüte nimmt man häufig die Federn und die Blumen von demselben Stoffe wie der Hut, so wie auch Früchte von Sammet. Den Rand des Schirmes des Bavolets verziert man mit einer breiten Blonde, in Form eines Schleierchens. Die Innenseite ist ziemlich stark garnirt und mit einem Bindbande von Blonde. Die Häubchen, welche man weit aus dem Gesichte trägt, sind prächtig, aber unbeschreiblich; denn die ganze Anmuth einer Haube besteht in der Blonde und den Bändern, in der Eleganz eines Zweiges oder Büschels Blumen.

Die broschirten Kragen werden immer mehr Mode. Man macht sie von Stickerei, von Spitzen oder von Guipüre. Die Unterärmel dazu sind oft mit zwei Tüllbäuschen, über welche kleine Schmetterlinge von Band hingestreut liegen.

Die weißen Leibchen sind unter einem Hautzäckelchen von Sammet oder Cachemire sehr schön, und die weißen Häubchen für die Morgentoilette äußerst elegant.

Man macht jetzt Handschuhe ohne Garnitur. Diese sind sehr kurz und gehen nur drei Finger breit über das Handgelenke. Man verziert sie mit sechs Knöpfen von Perlen, Diamanten oder andern Edelsteinen.

Modebild Nr. 434.

Wiener Moden.

Morgen- und Visiten-Toilette.

1. Rothbrauner Atlasshut, mit schwarzen Zackenspitzen ausgeputzt. Der Schirm glatt gespannt, die Kappe eingelegt und mit Spitz benäht; zu Gesicht Blondrüchen. Bindband von gleichem Stoffe. Hohes Kleid von Moiré d'Antique, Die Jüpe hat drei 24 Cent. breite Bandeaux zum Aufputz, welche mit Rautenbörteln besetzt sind. Der Leib hat eingeschnittene Schöße und Pagodenärmel. Cellestinmantelett von grauem Laupas, mit Flora-Guimpen, Seidenfransen und Spangen *) ausgeputzt.

2. Weißer Atlashut mit Spitzen am Rande garnirt, zu Gesicht Rüchen mit Duffrosen gesteckt. Weiße Bindbänder, von außen eine Seite mit Federn geziert, die andere mit Maschen abgebunden. Oberrock von blauem Königsatlas. Die Schoßrevers mit Sammthändchen und Quasten geziert. Die Leibrevers haben denselben Aufputz. Die Schoppenärmel haben offene mit Sammtlitzen besetzte Jokay und lassen reiche Spitzenärmel hervortreten. Glacéhandschuhe. Gesticktes Batisttuch.

*) Diese ganze Garnitur ist in allen Farben zu haben bei Hrn. B. Maniet, Posamentierwaaren-Handlung, Stadt, Bauernmarkt Nr. 589.

Beilage.

Technische Tabellen in 5fach verjüngtem Maßstabe. Rautenbörteln in Naturgröße.

Erzählendes.

Das Reich der Liebe.

(Von Hermann Waldenroth.)

(Fortsetzung.)

„Außer mir vor Wuth stand ich stumm, und sah nur immer nach der Gegend hin, wo der Wagen verschwunden war."

„Es kostete mich noch so viel Mühe — fuhr der Lord

Digitized by Google

XXI/1855. № 434

Die Wiener Elegante.

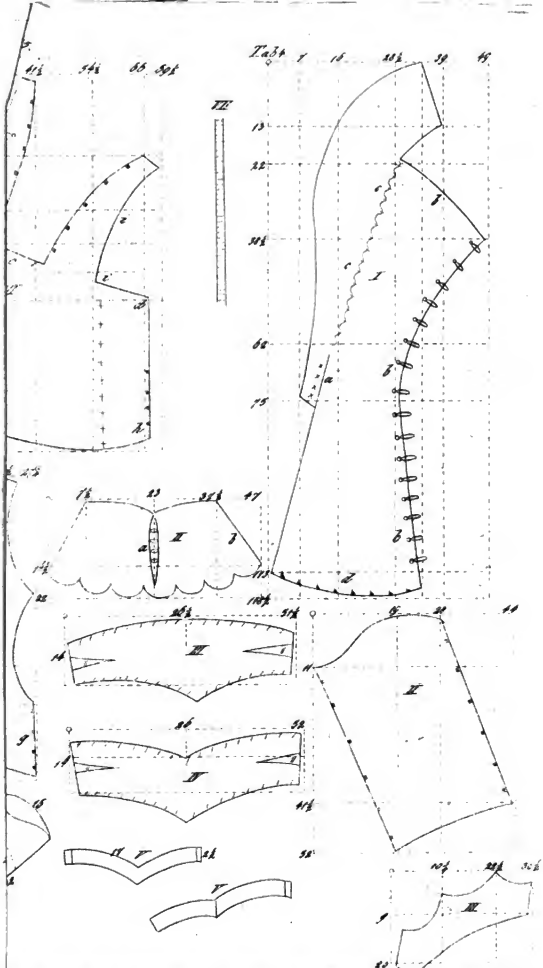
Stadt, Schwertgasse № 357.

Hüte von Mme Victorine. Toiletten nach Angabe des Herausgebers. Stoffe von Hn Szontagh. Franzen, Borden u. Sämtlitzen von Hn Vänek. Sachtuch, Chemisetten u. Unterärmel von Hrn Kellner u. Mayerhoffer.

Mit Vorbehalt gegen

Digitized by Google

Digitized by Google



n zusamgenäht No III Oberärmel bei c 12 Cent. tiefe Falte nach Zeichen beide Theile
mel. h mit g zusamgenäht i an k von No II festgenäht.
III obere. IV untere Schoppe. V u VI Leisten VII Rautenbörtel in Naturgröße Fortsetzung folg

ch. „Welche

Dämmerung
t. „Ich sah
en Vorhaus
entdeckte ich
i das schwach
eites, dann
ckvoll, aber
er Tisch für

rte Isabella.
einen Augen-
i dem allen
in lebendiges
befinde. Ich
n mein Ohr,
ferner Küche
ig des ersten
lle bin, höre

llendem Ent-
n mit süßem
e meiner Un-
n Augenblick
en Laut eine
zu schleichen
einer ältern,
in noch bebte
nerstes. Ich
a oben herab
n gehen." —
nd es trippelte
n, und könne
" —
fort — als
, Betty."
Ein Paar
Ich näherte
rab auf mich
Wegs zu er-
Sie sah mich
wollte schnell
Ich war bei
on der Welt

Digitized by Google

zu
w u
die
Obe
hohe
verzi
Spit
ein
Aus

Sch
reich
eine
burc
von
iſt e
die

Mä
hat
Pelz

ſeine
Spit
vorn

von

brüſt

Fede
ſo n
mes
in F
ſtark
Häut
präch
Haut
Eleg

Man
Die
welch

Digitized by Google

mit seiner unbarmherzigen Kälte fort — Sie zu dem Besuch zu bereden. Es wird Sie nicht gereuen, Baron, sagte ich Ihnen, und Sie wollten nicht. Höchst interessante Leute, sagte ich wieder, und Sie antworteten: So? — Endlich bring' ich Sie dazu — und fatal! eben war die Lady fort. Sie schienen sich auch recht zu ärgern — wir trennten uns, und sahen uns seitdem nicht wieder. Aber, lieber Baron, ich kann ja nichts dafür, daß die Lady abgereist war. Lassen Sie's doch keinen Unschuldigen entgelten. Kommen Sie, kommen Sie — wir wollen eins zusammen plaudern — dann will ich Sie für diese Nacht versorgen."

„Ich ging maschinenmäßig mit ihm. Seine Begleiter hatten sich zerstreut. Lord Thomson war einer meiner besten Londoner Bekannten, und vertraut mit meiner bisherigen Lebensweisheit."

„Jetzt sah er dieß arme System in der gewaltigsten Krise, und so beliebte es ihm, seinen Scherz mit mir zu treiben. Ich wurde das bald inne, da ich, während wir zusammen gingen, mich nach und nach wieder faßte, und mehr Theil an seinem Gespräche nahm."

„Er ist mit den Damen gekommen, die meine himmlische Unbekannte entführten, er muß sie kennen, oder gewiß kann er mir zur Aufklärung behülflich sein. Er ist zwar närrisch genug, doch kann ich ihn mit Geduld und Bitten wohl zu meinem Zwecke bringen."

„So dachte ich. Mein Betragen richtete sich nach diesen Betrachtungen; aber Lord Thomson kannte seine Leute auch. Ich kam um nichts weiter. Mit unerschöpflicher Langmuth hörte ich sein tolles Geplauder, aber ohne Vergeltung. Auch der fernsten Veranlassung zu einer Frage nach dem, was mich allein interessirte, wich er geschickt aus, und der Schwall von Worten, in den er sich muthwillig verhüllte, that ihm treffliche Dienste, um ihm auch den Vorwurf des Ausweichens zu ersparen."

„Endlich war ich des ewigen kleinen Krieges müde und fragte ihn gerade zu: aber, lieber Lord, wer war die Dame, die wie eine liebliche Erscheinung vor mir verschwand?"

„Aber, lieber Baron, versetzte er immer lachend — nun ist es Zeit zur Ruhe, kommen Sie!"

„Ehe ich mich besinnen konnte, hatte er die Thüre eines niedlichen kleinen Hauses geöffnet, und schien mich schweigend zum Eintritt einzuladen. Ich folgte der stummen Einladung schnell, um desto eher eine bestimmte Antwort auf meine so sehr bestimmte Frage zu erhalten. Aber wie ich mich nach ihm umsehe, klappt die Thüre zu, der Lord ist verschwunden. Ich will wieder aufmachen, nach ihm sehen, — sie ist fest verschlossen, und auch nicht die leiseste Spur verrieth mir, wo der Lord hin war, oder was er mit dem Allen wollte."

„Guter Guido!" seufzte Isabella schelmisch. „Welche Verlegenheit!"

Ihr Bruder drohte ihr eben so. „Aus der Dämmerung war jetzt ziemlich Nacht geworden," fuhr er fort. „Ich sah aber Alles um mich her. In einem freundlichen Vorhaus brannte eine helle Lampe. Bei ihrem Schein entdeckte ich eine offene Zimmerthüre zur Rechten. Ich trat in das schwach erleuchtete Zimmerchen, aus diesem in ein zweites, dann in ein drittes. Alles war nett und geschmackvoll, aber ganz einfach. Im letzten Zimmer ist ein kleiner Tisch für zwei Personen gedeckt."

„Jetzt kommt die Fee! ich wette!" flüsterte Isabella.

„Und gewinnst, liebe Schwester! Nur noch einen Augenblickchen Geduld. — Tiefe Stille herrscht bei dem allen rings um mich her; noch kein Zeichen, daß sich ein lebendiges Wesen außer mir in dieser hübschen Einsiedelei befinde. Ich lausche und lausche: endlich fällt ein Ton in mein Ohr, der einem wirthschaftlichen Geräusche in nicht ferner Küche gleicht. Ich kehre schnell nach dem Eingang des ersten Zimmers zurück — und wie ich auf der Schwelle bin, höre ich eine Stimme!"

„Ach, eine Stimme! sagte er mit aufwallendem Entzücken, indem sich seine und Isabellen's Augen mit süßem Einverständniß finden — „es war die Stimme meiner Unbekannten. So fühlte, so glaubte ich im ersten Augenblick — und auch dann noch, als sich beim wiederholten Laut eine leise Dämpfung um diese himmlische Stimme zu schleichen und den Glauben zu fordern schien, daß sie einer ältern, viel ältern Person angehören müsse; auch dann noch bebte sie mit zauberischem Wohllaut durch mein Innerstes. Ich flog — ich stand wieder. Die Stimme kam von oben herab — ich lauschte. Betty! rief sie. Ich höre unten gehen." —

„Mistriß! erschallte eine andere Stimme und es trippelte Jemand oben, als eile man zu sich zu kommen, und könne so geschwind nicht fort, als man es wünsche." —

„Auch war mir's, fuhr die Zauberin fort — als hört ich die Hausthüre öffnen. Sieh' mal zu, Betty."

„Wohl, Mistriß — war die Antwort. Ein Paar Pantöffelchen klapperten schon auf der Treppe. Ich näherte mich. Ein altes Weibchen kam die Treppe herab auf mich zu. Ich stieg hinauf um ihr einen Theil des Wegs zu ersparen, der ihr so sauer zu werden schien. Sie sah mich befremdet an. Ach! ein Fremder! rief sie, und wollte schnell wieder hinauf huschen. Aber das ging nicht. Ich war bei ihr, und bat mit der freundlichsten Miene von der Welt um Verzeihung."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Industrielles.

— In England kommt seit einiger Zeit ein neuer Webestoff unter dem Namen Patentwolle im Verkehr vor, der aber eigentlich Jute heißt. Es ist dieß ein in Ostindien von der Rinde Corchorus Consularis herrührender Faserstoff, der zwischen dem Hanf und der Baumwolle steht. Die Engländer setzen darauf große Hoffnungen und glauben mit der Zeit der amerikanischen Baumwolle eine große Konkurrenz damit bereiten zu können. Diese Pflanze kommt namentlich in den Ebenen Bengalens vor und vereinigt merkwürdiger Weise die Eigenschaften des Flachses mit denen der Baumwolle. England erzeugt daraus Flanelle, Teikots, glatte Zeuge ꝛc. und es nimmt mit Leichtigkeit alle Farben an.

— Die österreichisch-französischen Eisenbahn-Promessen werden bereits im Parquet der Pariser Börse negozirt. Auch hier sind bereits Geschäfte darin vorgekommen und läßt sich der neueste Cours mit 605 — 610 pr. Aktie von 500 Franks angeben. Die erste Einzahlung wird 30% oder 150 Franks pr. Aktie betragen. Die Gesammtzahl der Aktien beträgt 400.000 Stück im Belauf von 200 Millionen.

— In Wien befindet sich eine Fabrik, die sich mit Erzeugung von elektro-magnetischen Uhren beschäftigt, deren Erzeugnisse aber nur in einem einzigen Lokale in Wien, im großen Kaffehause auf der Wieden, gebraucht werden. Gent hat jetzt schon über hundert elektro-magnetische Uhren, deren Zifferblätter auf den Gaslaternen angebracht sind und die sich ganz praktisch bewähren. Man beabsichtigt, jetzt ähnliche Uhren in Antwerpen anzulegen und hat deßhalb dem Stadtrathe schon Vorschläge gemacht, die wahrscheinlich angenommen werden.

— Der Sattlermeister Josef Einhauser aus Zillerthal hatte bereits vor ein Paar Jahren das Glück, Ihrer Majestät der Königin von England Geschirre für vier Pferde machen zu dürfen. Diese Geschirre waren von feinstem Leder und in allen Theilen mit Federn kunstreich gestickt, eine Manier, die nur in Tirol in Uebung ist. Später verfertigte Einhauser auch derartige zwei Wagenpferdegeschirre für Se. Maj. den Kaiser Napoleon, neuestens vollendete er wieder zwei solche Prachtgeschirre, welche er nach Italien brachte. Feldmarschall Radetzky drückte sein besonderes Wohlgefallen über die treffliche Arbeit aus, und da er den Meister nicht unbelohnt von dannen ziehen lassen wollte, so ließ er ihn sich eine Gnade ausbitten, worauf dieser, ohne sich weiter zu besinnen, um ein Porträt des Marschalls ansuchte. Der Marschall ließ ihm nun ein solches prachtvoll ausgestattet, verabreichen, und trug ihm in gewohnter Leutseligkeit auf, die Tiroler zu grüßen, deren Land er im Sommer, falls die Umstände es erlaubten, besuchen wolle.

Mannigfaltiges.

(Es war bereits mehrfach die Rede von einer großen Räuberbande), welche unter Aufführung eines gewissen Mih. Tabitsch in Kroatien und Slavonien vielfache und bedeutende Raubthaten verübte. Die umfassendsten Maßnahmen, welche die k. k. Regierung ergriff, indem sie z. B. ein ganzes Bataillon zur Verfolgung der Räuber bestimmte, ferner 1000 fl. CM. als Preis auf Tabitsch's Einfangung aussetzte, blieben lange erfolglos, weil sich die Räuber immer auf bosnisches Gebiet flüchteten und dort sichere Verstecke fanden. Dem Ansuchen des k. k. Internuntius Baron Bruck gelang es, auch die türkische Regierung zu ernsten Maßregeln gegen die Räuber zu bestimmen. Eine österreichische und türkische Kommission traten in Bihatsch zusammen, um das Erforderliche hierüber zu besprechen, und die Folge des gemeinsamen Handelns war, daß die Räuber sämmtlich eingefangen und theils auf österreichischem, theils auf türkischem Gebiete in sicheren Gewahrsam gebracht wurden. Wie groß die Räuberbande war, geht daraus hervor, daß in den Gefängnissen von Bihatsch allein 200 der Genossen und Helfershelfer dieser Bande sitzen. Der Räuberanführer Tabitsch selbst ist im Walde Dubowik in der bosnischen Nahia (Bezirk) Krupa von einem türkischen Streifkommando nach einstündigem Kampfe getödtet und sein Kopf zur Konstatirung der Identität nach Bihatsch eingeschickt worden.

(In Neustettin) hat das Schwurgericht drei Frauen, deren resp. Ehemänner zur Zeit im Zuchthause sitzen, wegen Mordes zum Tode verurtheilt. Das Verbrechen wurde durch Erdrosseln an einer vierten Frau verübt, weil diese über einen Diebstahl Geständnisse abgelegt hatte, infolge deren die drei Mörderinnen vor das Kreisgericht geladen worden.

(Während viele europäische Journale) die Kunde des Geschenkes einer kostbaren Tiara enthalten, das von der Königin von Spanien dem Papste gemacht wurde, dürfte es der Veröffentlichung nicht minder werth sein, daß der heilige Vater diese Tiara, die ihm persönlich geschenkt worden war, der Dotation der päpstlichen Paläste für die Summe von fünfzigtausend römischen Thalern überlasse, und den Erlös zur Errichtung und Dotation einer neuen Anstalt zur Aufnahme, Pflege und Erziehung armer verwaister Kinder bestimmt hat. Auch dieses königlichen Geschenkes also ist dasselbe Los zu Theil geworden, das alle andern Geschenke, die St. Heiligkeit bereits dargebracht wurden, hatten: eine fromme und wohlthätige Bestimmung zu erhalten.

(Muth und Entschlossenheit eines Knaben) Vor einigen Tagen — berichtet man aus Amerika — wurde die Tunnelbrücke auf der Baltimore- und Susquehana-Eisenbahn in der Nähe von York durch brennende Kohlen, die aus einem Frachtzuge fielen, in Brand gesetzt. Das Feuer entstand Abends 7 Uhr, und die Brücke stand schon in vollen Flammen, ehe es die Bewohner der Umgegend gewahr wurden. Gegen 9 Uhr stürzte der von den Flammen verschont gebliebene Theil des Holzwerks vollends zusammen. Es hatten

sich um diese Zeit gegen 20 Zuschauer dort eingefunden, aber keinem von ihnen, außer einem kleinen 12jährigen Jungen, Namens Chili Rhem, fiel es ein, daß der von York kommende Zug eben jetzt fällig sei. Ohne sich weiter zu besinnen, eilte der Knabe in vollem Laufe dem Zuge entgegen. Als er um die erste Biegung kam, ungefähr 100 Yards vor der brennenden Brücke, sah er den Zug kommen. Aber wie sich dem Zugführer bemerklich und verständlich machen? Es war keine so leichte Aufgabe, denn da die Führer schon öfters von den Jungen jener Gegend zum Besten gehalten worden, so war es sehr unwahrscheinlich, daß er dem kleinen Schreier Gehör schenken werde. Mit einem Muthe, der einem Manne Ehre gemacht haben würde, stellte sich der kleine Rhem mit aufgekrempten Aermeln, und vollem Halse schreiend, auf die Mitte der Bahngeleises. Der Zugführer, wohl oder übel, mußte, wenn er keinen verhängnißvollen Mord begehen wollte, die Locomotive rückwärts lenken. Er sprang von seinem Platze herab, und erfuhr so unter athemlosen Stammeln von dem heroischen Knaben die nahe Gefahr. Die herzurollenden Passagiere tranken kaum ihren Ohren und Augen, als sie die Gefahr, der sie kaum entronnen, und ihren Retter erblickten. Dankbare Seelen unter ihnen ließen es nicht allein an schönen Worten bewenden, sondern füllten die Taschen ihres Schutzengels mit klingenden Beweisen ihrer Dankbarkeit, und der Board der Direktoren der Bahn, welcher ein Meeting hatte, hat beschlossen dem Knaben eine Belohnung von 100 Dollars zu übermachen

(Spanische Artigkeit.) In den spanischen Kaffeehäusern findet man eine den Fremden auffallende Sitte, nämlich einen Fremden, der einem Spanier vorgestellt war, den er vielleicht nur einmal gesprochen hat, nicht bezahlen zu lassen. Man hat z. B. am Morgen frühlig eine Bekanntschaft gemacht, die man im Laufe des Tages wieder vergessen; Abends tritt man in ein Kaffeehaus, nimmt seine Chocolade oder sein Gefrorenes und wenn man seine Zeche berichtigen will, sagt der Kellner mit einer freundlichen Kopfbewegung: „es ist schon bezahlt, Herr.“ Man sieht sich verwundert um, denn an allen Tischen ist keiner der nähren Bekannten, endlich erblickt man jenen Herrn, mit dem man früh zwei unbedeutende Worte gewechselt hat. Nur auf dringendes Fragen bezeichnet ihn der Kellner als den, der bezahlte, aber nur wenn er vorher fortgeht, was er thut ohne sich um den Fremden weiter zu bekümmern.

(Eine Schlafmütze als Neujahrsgeschenk.) Der berühmte Dr. Véron schickte seinem Tischnachbar, der, während sich die übrigen Gäste unterhielten, taschlich einnickte, zum Neujahrs-Geschenk eine Schlafmütze, vergaß aber seine Karte beizulegen. Als jener das Geschenk fand, erkundigte er sich bei seinem Bedienten, von wem es herrühre, die er konnte ihm jedoch keine Auskunft geben. An selbigem Tage, nach gehaltener Siesta, fiel dem Beschenkten zufällig ein Band von Véron's „Memoires d'un Bourgeois de Paris“ in die Hände; er las einige Seiten darin, fand sich aber etwas gelangweilt und sann auf den boshaften Gedanken, dem Verfasser die von unbekannter Hand erhaltene Schlafmütze nebst dem erwähnten Bande und zwar ebenfalls anonym zu übersenden. Auf diese Weise erhielt Dr. Véron seine Mütze mit Zinsen zurück.

(Eine große Cour im Schlosse zu Berlin bei der letzten Vermählungsfeier.) Es erscheinen die hohen Herrschaften und setzen sich an die Spieltische. Unter dem Thronhimmel im weißen Saale steht derjenige Tisch, an welchem sich das Königspaar mit dem neuvermählten Prinzen niederläßt. Da es sich hier um kein ernstes l'Hombre u. s. w. handelt, weiß jeder; es werden nur Karten gegeben und sorgenworfen, ohne die Trümpfe zu zählen. Zu beiden Seiten stehen je noch zwei Tische, so daß im Ganzen fünf sind, an welchen die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses Platz nehmen. Das Gefolge gruppirt sich hinter und neben den Tischen. Während ein Concert beginnt, eröffnet der gegenwärtige erste Edelmann die Scene, indem er ganz allein vortretend in gemessenen Schritte sich dem Throne naht und seine Verbeugung zuerst dem Könige und Brautpaar, dann den vier prinzlichen Paaren macht, so daß er sich mindestens fünf Mal nach allen Seiten hin verneigen muß. Ihm folgen die hohe Generalität, die Minister und Gesandten fremder Höfe. Alle ziehen einzeln vorüber und machen ihre Reverenz. Es hat etwas eigenthümlich Feierliches, diese ernsten Verbeugungen, zu welchen jeder sich bemüht, so viel Anstand und Grazie als ihm irgend möglich ist ins Leben zu rufen. Haben die vornehmsten Herren in dieser Weise ihre Huldigungen dargebracht, so beginnen die der Damen mit bei weitem größerer Grandezza, welches schon in den Schleppen, die sie tragen, ihren Grund hat. Eine muß von der Nahen mindestens vier Schritte entfernt gehen, um einander nicht auf die Schleppe zu treten. Bei dieser Einzelnschau konnte man die Toiletten und den reichen Schmuck der Damen bewundern. Man sah schwere Atlaskleider und goldgestickte Sammetroben, und die meisten machten die fünf Verbeugungen, die wegen der langen Schleppe gar nicht so leicht sind und Grazie und Geschick verlangen, mit vieler Anmuth und Würde. Nach den Damen kamen die höheren Civil- und Militärbeamten und zuletzt rückte der Lieutenant en masse vor und machte verzweifelte Anstrengungen, le temps de Reverenz... Darauf kündet der Obermarschall das Souper an und der Hof begibt sich in den Rittersaal. Die königliche Tafel ist königlich ausgestattet und blendet mit ihren Silber- und Goldplateaus, den Bedecken, den Blumen und Fruchtschalen, den zierlich mit sinnigen Arabesken umränderten Speisekarten, die alles enthalten, was der Gastronom sich wünschen kann. Zwei Generale legen an dieser Tafel die Speisen vor: die Obermundschenken reichen den Wein... Ein mit Speisen beladener Teller wandert von einer Hand zur andern, bis er zuletzt zur Stelle kommt, wohin er gehört. Kein Ausrufener darf ihn dahin setzen, denn das Ceremoniell ist streng vorgeschrieben. Nach dem Souper beginnt im weißen Saal der Fackeltanz. Der Oberhofmarschall tritt mit seinem Stabe voran, ihm folgen paarweise die zwölf Minister, weiße Wachsfackeln in den Händen tragend. Ihnen schließt sich das Brautpaar an. Nach dem Umgange verneigt sich die junge Frau vor dem Könige und fordert ihn zum Tanze auf; ein neuer Umgang beginnt und so geht es fort, bis die Braut mit allen Prinzen, ihr junger Gemal aber mit der Königin mit allen Prinzessinnen getanzt hat. Etwas Großartiges und Imposantes hat ein solches Fest ohne Zweifel. Der Glanz der Uniformen der Herren, die Pracht der Roben und des Schmuckes der Damen, die Musik, das Flimmern von tausend Kerzen, wie sollte man da nicht berauscht werden? So wie der Tanz beendet ist, übernehmen zwölf Pagen in ihren zierlichen rothen Röcken, en escarpins, mit weißer Halskrause, die Fackeln der Minister und geleiten das junge Paar in die für dieselbe eingerichteten Zimmer. (Aus einem Briefe in Guzkows „Unterh.“)

(Heldenmüthige Gastfreundschaft.) Der französische General Daumas erzählt: „ein Mann in Medeah, Bu Beker, er-

Digitized by Google

sammte in dem Lager von Nomaden, die sich auf einige Tage bei der Stadt aufhielten, den Sohn eines seiner Freunde. Er ging zu den Fremden und sagte: „willkommen Kinder! Ihr seid hier wie in Euer Heimat; weder Hunger noch Durst soll Euch quälen und ich übernehme es für alle Eure Bedürfnisse zu sorgen.“ Und so geschah es. Auch wohnte er selbst allen Mahlzeiten der Fremden bei und zwar so lange, als sie da blieben. Zum Abschied endlich lud er Alle Abends zu sich in sein Haus und sie fanden sich namentlich auf ihres Gastfreundes kleinen Sohn von sieben oder acht Jahren, den alle lieb gewonnen hatten. Zu dem Abendessen erschien er indeß nicht und als man den Vater ersuchte ihn kommen zu lassen, antwortete er: „er liegt in tiefem Schlafe.“ Da stand man von weiteren Bitten ab. Die Gesellschaft war lebendig und heiter. Man sprach namentlich viel von den Christen und dem Kriege. Das dauerte die ganze Nacht. Nach dem Morgengebete endlich als man daran dachte, von Ihr Weber sich zu verabschieden, sagte dieser: „Freunde, ich habe nach dem Gesetze des Propheten alles aufgeboten, damit Ihr Euch wohl fühltet bei mir; mit Hilfe Gottes glaube ich nichts verabsäumt zu haben, was man den Gastfreunden schuldig ist, aber nun bitte ich Euch auch um ein Zeichen Eurer Liebe. Als ich Euch am Abende sagte, mein Sohn liege in tiefem Schlafe, war er von der Terrasse, auf der er mit seiner Mutter spielte, herabgestürzt und hatte den Tod gefunden. Gott wollte es so; er gebe ihm die Ruhe! Um Euer Festmahl und Eure Freude nicht zu stören, hielt ich mit Gewalt meinen Schmerz zurück und meiner trostlosen Frau gebot ich unter Androhung der Scheidung Schweigen. So habt Ihr ihr Weinen nicht vernommen. Nun aber wohnt heute der Beerdigung meines Sohnes bei und betet mit mir für seine Ruhe“ — Diese Anzeige und dieser Beweis von seltener Charakterstärke erfüllte die Fremden mit Ehrfurcht und Bewunderung und Alle wohnten der Beerdigung bei... So streng ist das Prophetten Gesetz über die Gastfreundschaft. Der Wirth muß von seinem Hause jeden Schmerz, jeden Zank, jedes Bild des Unglücks fern halten, welches den Aufenthalt seiner Freunde trüben könnte.

(Aus Zeung, 9. Februar, wird der „Agr. Z.“ gemeldet): Das Erscheinen zweier Herren aus Marseille in unserer Gegend gibt seit einigen Tagen Anlaß zum Gespräche über einen seltenen Erbschaftsfall. Im Jahre 1811 war hier durch einen jungen Mann vornehmen Standes ein hübsches Dienstmädchen aus dem Dorfe Staritzgrad des Ottocaner Grenz-Regiments in gesegnete Umstände gesetzt. Die Schan nöthigte sie ihre Heimat zu verlassen. Sie begab sich nach Fiume, wo sie ihrer Leibesfrucht entbunden wurde. Ihre blühende Gesundheit verschaffte ihr bald eine Unterkunft. Ein englischer Stabsoffizier, der sich zu jener kriegerischen Zeit mit seiner Familie in Fiume aufgehalten, nahm sie als Amme, und nach seiner Abreise folgte sie auch seiner Familie mit. Verhältnisse brachten sie endlich nach Marseille, wo sie durch ihre seltene Schönheit und ihr sonst gutes Benehmen die Augen eines reichen Mannes auf sich zog, der sie auch heirathete. Obschon er mit ihr seine Kinder hatte, so war seine Liebe zu ihr doch so groß, daß er ihr ein bedeutendes Vermögen hinterließ. Er starb vor ihr. Am 24. Dez. v. J. starb auch sie, ein Vermögen von über 100.000 Franken hinterlassend; und nun sucht der redliche Verwandte ihres Gatten mit einem Genealogen ihre Erben im Bezirke des Ottocaner Regiments im gesetzlichen Wege auf. Nach der Aussage dieser beiden Herren soll die Verstorbene ein Muster häuslicher Wirthschaft gewesen sein. Die Erben, Leute aus der untersten Volksschichte jener armen Gegend, haben sich in ziemlich großer Zahl gemeldet, und es dürfte durch sie auch manche ihrer Dorfgenossen die große Noth gemildert sehen. „Wo die Noth am Höchsten, da ist Gott am Nächsten.“

(Die „Wiener Ztg“ bringt in ihrem Feuilleton folgende Notiz): Zu welchen kuneichen Kombinationen die in unserer Epoche niedergekämpfte Scheu vor der Oeffentlichkeit führet, davon ist es uns gestattet, ein Beispiel zu erzählen. Vor längerer Zeit schon befand sich in den Blättern eine Ankündigung, daß eine Mutter und ihre Tochter, welche nach Amerika übersiedeln, eine gebildete Gesellschafterin suchen, die sich mit ihnen zur Auswanderung entschließen müßte. Eine Frau, die sich an den bezeichneten Ort, um Auskunft zu erhalten, begab, wurde von einem Herrn empfangen, der ihr freundlich berichtete, daß die Zahl der Bewerberinnen um den Posten Hundert weit überstieg und endlich eine entsprechende Wahl getroffen worden sei. In Folge davon brauchte auch das eigentliche Bewandtniß, das es damit hatte, nicht verschwiegen zu werden. Mutter und Tochter, zwei höchst gebildete Damen, waren keineswegs gar Lüstung der Zeit auf die Unterhaltung einer Dritten angewiesen. Allein der Sohn und Bruder der beiden Damen befand sich in Kalifornien und hatte es dort durch Umsicht und Thätigkeit zu einer einträglichen und angenehmen Lebensstellung gebracht. Ihm fehlte nichts als die Gesellschaft derselben, wie weder Mutter noch Schwester sie ihm sein konnten, die er beide sich nachfolgen ließ. Ihrer Sorgfalt und ihrem Geschmack vertraute er die Einrichtung seines Hauswesens an. Das gewählte Mädchen soll erst an Ort und Stelle ihr bevorstehendes Glück erfahren, um noch auf der Reise genau beobachtet zu werden. Hier unschlüssig ein Stoff unmittelbar aus dem Leben den Keim zu einem pikanten Lustspiel oder zu einer sentimentalen Novelle.

(Die Vortheile des öffentlichen Anzeigens.) Darnum zählt unter den Mitteln und Regeln, welche ein Geschäftsmann anwenden müsse, um des Erfolgs seiner Unternehmungen sicher zu sein, auch die Anzeige des betreffenden Vorhabens als ein Haupterforderniß auf. Er sagt: „Man zeige sein Geschäft (Vorhaben) gehörig an. Man stelle sein Licht nicht unter den Scheffel.“ — Welches Geschäft, welche Gewerbe man immer treiben möge, so muß man, bedarf es der Unterstützung des Publikums, dasselbe in seinem ganzen Umfange und nachdrücklich in einer oder der andern Gestalt, wodurch die Aufmerksamkeit des Publikums gefesselt wird, bekannt machen. Ich gestehe offen, daß, welcher Erfolg mir auch immer im Leben zu Theil geworden, ich diesen mehr der öffentlichen Presse als fast allen andern Ursachen zusammengenommen verdanke. Es mag allerdings Geschäfte geben, die keiner Bekanntmachung bedürfen, aber ich sehe nicht recht ein, welche solche sind. Geschäftsleute dürften bisweilen behaupten, daß sie es nicht an Anzeigen haben fehlen lassen, daß ihnen dieses jedoch nichts genützt. Allein dies ist nur dann der Fall, wenn man mit den Anzeigen spärlich und knauserig verfährt. Homöopathische Anzeige-Dosen helfen nichts — es ist wie mit einer unzureichenden Arznei-Gabe, die den Patienten nur noch kränker macht, aber nicht die gewünschte Wirkung hervorbringt. Man gebe genug Arznei und die Kur wird sicher und dauernd sein. Manche halten das Anzeigen für zu kostspielig, im Gegentheil — das Nichtanzeigen ist kostspieliger. Bei uns (in Amerika), wo Jedermann die Zeitungen liest, müssen die einen dicken Schädel haben, welche nicht einsehen, daß diejenigen

Digitized by Google

die besten und wohlfeilsten Media sind, wodurch man zu dem Publikum sprechen kann, unter dem man seine Kunden zu erwarten hat... Der Landmann säet seinen Samen, und während er schläft, wachsen sein Korn und seine Kartoffeln. So ist es auch mit den Anzeigen. Während wir schlafen oder speisen, oder mit einem Theile unserer Kunden mündlich verkehren, wird die Anzeige von Hunderten, ja von Tausenden gelesen, die uns nie zu Gesichte kamen oder von unserm Geschäft niemals etwas hörten, und nie etwas davon erfahren haben würden, außer durch die Zeitungsannoncen. Die Geschäftsleute dieses Landes scheinen die großen Vortheile des Anzeigens noch nicht gehörig zu würdigen. Bismeilen wundert sich das Publikum über die Erfolge eines Townsend, Genin u. s. w. und drückt sein Staunen über die außerordentliche Schnelligkeit aus, womit diese Leute ihr Vermögen erwerben, ohne zu überlegen, daß derselbe Pfad allen offen ist, die ihn zu verfolgen wagen."

Lokales.

• Der Wiener Männergesangs-Verein wird, wie wir hören, zum Besten des Giebelhauses an der Nordseite der St. Stephanskomkirche im Laufe der kommenden Fasten die Mendelssohn'schen Chöre zur Tragödie „Oedipus auf Kolonos" zur Aufführung bringen; in Bezug auf den deklamatorischen Titel steht die Mitwirkung einiger der hervorragendsten Mitglieder des Burgtheaters in Aussicht.

• Das arabische Collegium der PP. Franziskaner in Harissa auf dem Libanon, zur Heranbildung der Missionäre für das heilige Land, erhält demnächst einen neuen Zuwachs aus Oesterreich, indem P. Engelbert Kolland aus Ramsau im Zillerthale in Gesellschaft des P. Heribert Wilisch von Hall, der seit geraumer Zeit in der hiesigen k. k. Staatsdruckerei die Buchdruckerkunst erlernt, sich über Triest und Alexandrien nach Jerusalem begeben wird. Letztgenannter wird in Jerusalem bleiben und bei der dort von der k. k. österr. Regierung errichteten Druckerei verwendet werden. Pater Kolland aber reist von Jerusalem wieder nach Harissa, um sich dort für den arabischen Missionsdienst vorzubereiten.

• In hiesigen kaufmännischen Kreisen ist man der Ansicht, daß der neu ernannte Handelsminister Ritter von Toggenburg dem Systeme der möglichst freien Handelsbewegung geneigt sei. Die Herausgabe des neuen Handels und Gewerbegesetzes wurde bis zum Eintritte des Herrn v. Toggenburg in das Ministerium sistirt. Ueberhaupt wird bis dahin kein wichtiges, das Gewerbe oder Handelswesen berührendes Gesetz zur Veröffentlichung kommen.

• Die Fabriksbesitzer in Od. (Bezirk Gutenstein), Familie Rosthorn, haben ein für Fabriksbesitzer an abgelegenen Orten sehr nachahmungswürdiges Beispiel gegeben. Frau v. Rosthorn und ihre Tochter, die Gemalin des Herrn Professors Dr. Schuh, gründeten eine Kinderschule, in welcher die Kinder armer Eltern, derzeit 50 an der Zahl, mit allem Nöthigen unentgeltlich versehen werden. Außerdem haben die Fabriksherren Gebrüder Rosthorn für die Fabriksarbeiter ein Krankenzimmer mit 8 Betten errichtet, in dem die Erkrankten Pflege und ärztliche Hilfe unentgeltlich empfangen.

Kunst, Literatur und Theater.

(Das letzte Gedicht des Grafen Mailath.) Das traurige Ende des Grafen v. Mailath, der bekanntlich mit seiner Tochter freiwillig den Tod in dem Stahrenberger See suchte, hat überall so große Theilnahme erregt, daß wir wohl noch einmal auf den ausgezeichneten Mann zurückkommen dürfen, der einer der angefeindetsten deutschen Schriftsteller war. Merkwürdig an ihm war sein wahrhaft rießiges Gedächtniß, dessen Leistungen an das Unglaubliche reichen. Er memorirte Tausende von Versen, recitirte große Gedichte vor- und rückwärts, merkte zweihundert Würfe mit zwei Würfeln oder vier Spielen Karten, die vor ihm umgeschlagen wurden, sagte sie vor- und rückwärts her und gab auch jeden einzelnen Würfelwurf an; er dichtete in zwei Sprachen und lernte dazwischen irgend etwas auswendig ꝛc. — Mit Wehmuth liesst man die Worte, mit denen er seine „Magyarischen Märchen" seiner einzigen Tochter widmete: „Mein heiteres Kind! Seit Du erfahren, daß Dein Vater Bücher schreibt, hast Du wiederholt den Wunsch geäußert, er möchte Dir einmal eins zueignen. Du konntest Deines Wunsches gewiß sein. Wie sollte ich Dir nicht zueignen, was aus meinem Herzen kommt? — ist doch mein ganzes Herz Dein eigen. Als helles Märchen schwimmt die Welt vor Deinem Blick; möge sie Dir an Glück Alles bieten, was die Märchen ihren Auserwählten verheißen; möge es Dir wohlergehen, daß Dein Glück im Andenken der Nation fortlebe und nach Jahrhunderten noch die Sage von der glücklichen Jette von Mund zu Mund gehe. Mein bester Segen sei mit Dir Dein ganzes Leben über!" — Und dreißig Jahre später entetten Vater und Tochter ein Leben voll Sorgen in den Wellen!

Sein letztes Gedicht aber lautet:

„Der Arme schreitet durch die Nacht
Und sucht ein Haus, wo Mitleid wacht;
Er schreitet ewig für und für,
Doch ach! er kömmt an keine Thür.

Und kann ich nicht bei Freunden sein,
Lebt' ich bei meinem Vater ein;
Der hat ein Haus, das ist gar groß,
Herbergt drin manches Leidgenoß.

Es ist gar wunderſam erbaut,
Wer es mit frommem Sinn anschaut,
Dem wird zum Dulden neuer Muth,
Und still wird das bewegte Blut.

Es hat des Vaters milde Hand
Ein Zelt darüber ausgespannt,
Hat's blau und goldig ausgeschmückt,
Daß es im tiefsten Leid entzückt.

Und drinnen ist ein Kämmerlein,
Das ist so kühl und still und klein;
Wer in das Kämmerlein kann flieh'n,
Den wird der Kummer ewig flieh'n.

Was draußen wandelt, hört er nicht,
Vernimmt nicht, was da draußen spricht;
Bald deckt ihn Schnee, bald Blumen zu,
Und Niemand störet seine Ruh!

Nicht Sonnen nur und Sternenglanz,
All' anderes vergißt er ganz.
Die stille Kammer ist — das Grab;
O Vater! ruf' mich bald hinab!"

(A. Mezig.)

Digitized by Google

Inserate.

Die neu etablirte

Mode - Seidenband - Handlung

des

Josef Hoffmann,

Stadt, Bauernmarkt, Margarethenhof Nr. 589,

empfiehlt

ihr reichhaltiges Lager aller Gattungen glatter und façonirter Modebänder

in Taffet, Atlas, Sammet und Gaze ꝛc.

unter Zusicherung der reellsten Bedienung und der billigsten Preise.

Grosse Ausspielung

englischer und französischer

Kupfer- und Stahlstiche,

Farbendruck-Bilder, dann Kunst, Galanterie- und Toilette-Gegenstände im Werthe von **9000** fl. CM., wobei in 200 Ziehungen mittelst 1000 Treffern oben benannte Kunstgegenstände gewonnen werden.

Ein Los kostet 30 kr. CM.

Die Aufstellung der ausspielenden Gegenstände ist im Hause des Herrn Verdaric in der Kapuziner-Gasse Nr. 24, vom 1. Jänner 1855 angefangen täglich von 9 Uhr Früh bis Abends gegen Abnahme eines Loses für jedermann offen.

Für die Ziehung vom **14. Februar**, sowie alle darauffolgenden im Jahre 1855 der Städte **Wien, Prag, Graz, Triest, Linz, Ofen** und **Brünn** sind Lose und Verzeichnisse zu haben in Wien in der Buchhandlung der Herren **Prandel & Meyer**, Kohlmarkt Nr. 1149.

Agram, 18. Jänner 1855. **J. Prettner's Kunst- und Buchhandlung**

Lose zur Staats-Lotterie,

wovon ohne Unterschied das Stück **3 fl. CM.** und **80,000 — 30,000 — 20,000 — 10,000 — 5,000 fl. CM.**; die Haupttreffer sind zu haben bei

Joh. Karl Sothen.

bürgl. Handelsmann in Wien, am Hof Nr. 420.

Bei auswärtigen Aufträgen wird um gefällige frankirte Einsendung des Betrages, sowie um Beschließung von 18 kr. für Rekommandirung des Retourbriefes, sowie um 14 kr. zur Sendung der Liste seiner Zeit ersucht.

Selbstbewegliche

Lichtschirme,

wobei jede Feuersgefahr beseitiget ist, so auch ganz neue Aschen-Tassen zum Abstreifen der Cigarrenasche, welche man zusammenlegen und in die Cigarrentasche geben kann, sind angekommen bei J. Polth, am Kohlmarkt, „zum Amerikaner."

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Textes von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilage von technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. CM., halbjährig 5 fl. CM., im Comptoir der Wiener Zeitungen, Stadt Nr. 357, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. C. Broer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 8. 10. März 1855.

Die

Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Ankündigung.

Mit 1. März begann

das viermonatliche Abonnement.

Preis für Wien mit 3 fl. 20 kr.
„ „ Auswärtige mit 4 fl. 8 kr.

Der Pränumerationspreis für das 2. Quartal vom 1. April bis Ende Juni
ist für Wien . . . 2 fl 30 kr.
und mit Postversendung 3 fl. 6 kr.

Da viele Abonnenten der **„Wiener Eleganten"** nicht quartalmäßig pränumerirt sind, so wurde von der Expedition aus die Vorkehrung getroffen, daß nach Ablauf des jedesmaligen Abonnements die Adreßschleifen mit einem rothen Stern bezeichnet werden.

Pränumeration auf Musterschnitte in Naturgröße

wird auch in diesem Monat, und zwar nach dem im vorigen Jahre ausgegebenen Programm, jedoch

nur für die Abonnenten der Wiener Eleganten

angenommen.

Das Comptoir der Wiener Eleganten,
Stadt, Schwertgasse, Nr. 357.

Digitized by Google

Mode.

Wir ſahen eine koſtbare Toilette. Es war ein Kleid von weißem Tüll; der erſte Rock mit einem breiten Tüllbauſche, und oberhalb deſſelben fünf kurze doppelte Röcke, mit Roſenknoſpen aufgeſchürzt. Das Leibchen verzierten Tragbänder von gebauſchtem Tüll, mit Roſenknoſpen verziert. Ein Sträußchen Roſenknoſpen oben auf der Seite des Leibchens.

Im Allgemeinen macht man die Kleider mit drapirtem Leibchen, eine Mode, die ſchlank gewachſenen Damen beſonders zuſagt. Auch die Leibchen mit einer Berthe und mit Tragbändern ſind immer noch ſehr beliebt. Man trägt häufig Gaze mit weißer Seide broſchirt. Dieſen Stoff hat man in allen Nüancen; allein Weiß, Roſenroth und Lila ſind die beliebteſten.

Die Form der Hüte iſt faſt dieſelbe geblieben und der geſpannte Hut behauptet noch den erſten Platz.

Auch ſahen wir einen Hut von lilafarbigem Flor, mit einem gefrauzten Querbande von Taffet. Ein ſchöner Büſchel weißer und lilafarbiger Federſpitzen befindet ſich faſt am Rande des Schirmes, an welchen eine reiche Blonde angenäht iſt und ein Halbſchleierchen bildet, welches nach Art einer Fanchon aufgeſchlagen iſt. An der Innenſeite Hagerroſen mit Blonde vermiſcht. Dieſer Hut eignet ſich beſonders zu einer Theatertoilette.

Ein anderer Hut für junge Mädchen war von weißem Taffet; der Tüll, womit er überdeckt iſt, bildet leichte Falten, welche weit unten faſt zu Anfang des Bavolets durch einen Büſchel Roſenknoſpen befeſtigt ſind; auf der andern Seite befindet ſich hingegen ein wenig hoch beinahe am Rande des Schirmes eine ſchöne Flotte, welche in einer ſchönen Schleife von weißen Bändern befeſtet. An der Innenſeite Roſenknoſpen mit Blonde vermiſcht.

Man verziert Kopfzierden häufig mit Büſcheln auf den Seiten, und dieſe vereinigt man gewöhnlich durch ein Querband von Blumen, Bändern oder eine Torſade von Sammet zu Anfang der Scheiteln. Dieſe Kopfzierden laſſen den hintern Theil des Kopfes ganz frei, und der Kamm und die Torſade, welche den Haarzopf bildet, bleiben ſichtbar.

Für die ernſte Toilette macht man viele Kopfzierden, welche in einem Bärtchen von Blonde oder von Spitzen und darunter gemiſchten Federn oder Blumen beſtehen.

Die weißen Leibchen mit Stickereien oder von Spitzen bleiben Mode. Doch haben wir einige von ſchwarzen Spitzen geſehen.

Die Kragen, Namens Spangen-Kragen, ſind bei dem unausgeſchnittenen Leibchen unentbehrlich. Auch trägt man große Vorhemdchen und Berthen von Guipüre oder Spitzen für die Gaſt-, Theater- und Conzerttoiletten. Dieſe Art Weißzeug iſt gegenwärtig ſehr Mode, und ſolche Vorhemdchen oder Berthen ſtehen zum Entzücken ſchön bei einem offenen oder ausgeſchnittenen Leibchen. Beſonders erwähnen wir das Vorhemdchen Maintenon, welches die Form einer Pelerine hat, vorne in eine Spitze ausgeht und von einem davon getrennten Schößchen begleitet wird. Dieſes Vorhemdchen macht man von Tüll, mit einem doppelten Tüllbeſatze. Oben an dem Beſatze, welcher das Vorhemdchen und das Schößchen verziert, befindet ſich ein gefälteltes Band. Vorne eine ſchöne Bandſchleife.

Für die Morgentoilette hat man geſtickte Krägelchen, welche an die Cavalier-Kragen erinnern, aber kleiner ſind. Man befeſtigt ſie ebenfalls mit drei kleinen doppelten Zweigen und mit Ketichen. Die Aermel ſtehen damit im Einklang und werden auf dieſelbe Weiſe befeſtigt.

Modebild Nr. 435.

Wiener Moden.

Negligée-Toiletten.

1. Palminahäubchen, Deckel und Barben ſind reich geſtickt und mit Bandfokarden ausgeputzt. Grüne Bindbänder. Geſtickte Chemiſette mit gepufften Aermeln und einem breiten Umſchlagkragen von Guipüre Morgenoberrock von drappfarbenem Cachemire. Die Säume hat zurückgeſchlagene Revers, mit einem drei Centimeter breiten Leiſtchen, auf welchem ſich Guimpenknöpfe befinden, geſchloſſen. Die Aermel zieren geſpitzte Aufſchläge. Der Scharpetragen iſt mit gepreßten Volants angarnirt. Der Beſatz des ganzen Morgenrockes beſteht aus gezacktem Ritterſammt.

2. Herren-Toilette (nach einem Originale von Hrn. F. Lewetinsky, Stadt, Wollzeile Nr. 857). Goldgeſtickte Morgenkarpe. Schlafrock von dunkelblauem Peruvienne mit Sammt beſetzt und mit dicken Puritagen verſchnürt. Die Wäſche der Dame und des Herrn, ſo wie die des daneben ſtehenden Kindes iſt aus der Handlung der Madame Roſa Goldberger, Stadt, Biſchofgaſſe Nr. 770 (zum Hochzeitsford). Der Schlafrock von Hrn. J. Brantweiner, Stadt, Zwettelhof Nr. 868—870.

Digitized by Google

XII. 3. 1855 — № 455

Die Wiener Elegante

Stadt, Schwertgasse № 387.

Häubchen von Dlle Tatz. Toiletten nach Wiener Originalien. Stoffe von Hrn Reif u. Hoffmann. Weißzeug von Hrn Kettner u. Majerhöffer etc.

Mit Vorbehalt gegen Nachdruck

Digitized by Google

Digitized by Google

Erzählendes.

Das Reich der Liebe.

(Von Hermann Waldenroth.)

(Fortsetzung.)

„Führ ihn nur herauf, sagte die erste süße Stimme ganz ruhig. Ich folgte der Alten mit hochklopfendem Herzen und glühenden Wangen, mit beklommener Brust und leisem Beben. Wir traten in ein Zimmer, dann wieder eins, in ein Drittes, alles glich ganz genau dem Erdgeschoße, wo ich zuerst war. Nur das gedeckte Tischchen fehlte im Dritten, aber dafür fand ich die Hausfrau, oder das Hauswesen; denn so muß ich die räthselhafte Erscheinung nennen, die sich meinen Blicken voll heißer und doch heimlich schlauer Sehnsucht darbot.“

„Ein dem Aeußern nach altes Weibchen, wie das Erste, das mich einführte, zitterte mir langsam und gebückt am Stocke entgegen. Ihr Anzug war höchst einfach, aber wie ihre Wohnung nett und geschmackvoll. Ich sah bestürzt auf sie, um mich, und dann vor mir nieder. Die Stimme tönte noch mit all ihrem unsäglichen Liebreiz in meiner Seele, und diese Gestalt!“

„Willkommen! sagte sie, und ihr ganzes Wesen war lauteres Wohlwollen und rührende Herzlichkeit.“

„Willkommen! und das war die Zauberstimme wieder. Unmöglich, unbegreiflich! Ich fühlte mich von innerer Unruhe wie zerrissen. Diese Stimme! und solch eine Gestalt! Ich heftete brennende Blicke auf ihr Gesicht. Aber ach! aus den dicht verhüllenden Schleiern strahlte mir nichts entgegen, was mich Täuschung hoffen ließ. Alle Züge des Alters ziehen meine Einbildungskraft des Irrthums, und kaum konnte ich etwas von ihren Augen entdecken, die mit unbeschreiblicher Gutmüthigkeit auf mir ruhten.“

„Stammelnd suchte ich das Wort zu nehmen, aber nur abgebrochene Entschuldigungen meiner unwillkürlichen Zudringlichkeit, einzelne, übelverbundene Worte kamen über meine zitternden Lippen. Sie schien meine Verwirrung wahrzunehmen, ohne darüber betroffen zu sein. Ruhig ließ sie mich fortstammeln, so gut und so lang ich's vermochte; es war sogar als fühle sie eine geheime Freude über meinen Mangel an Fassung.“

„Willkommen! sagte sie endlich noch ein Mal, wie ich nicht's mehr zu sagen wußte, und von neuem stürzte mich die süße, an's Herz gehende Stimme in schwindelnde Wallung. Mein Herz pochte dem magischen Ton entgegen — meine Arme wollten sich ausbreiten, um etwas Vermißtes an dieß lauschschlagende Herz zu drücken, es mit inniger Liebe zu umfassen — aber meine Augen starrten auf sie hin, die vor mir stand; die Arme sanken, das Herz wogte kämpfend und ängstlich.“

„Sein Sie gerne bei mir, fuhr meine räthselhafte Wirthin fort, und sie werden mir Freude machen. Man fühlt sich so glücklich im Glücke Anderer, von dem man sich einen Theil zuschreiben darf.“

„Das warme Wort der süßen Stimme so werth, und man fühlte, das sie aus einem Herzen kamen, welches solchen Worten entsprach, und eine solche Stimme zur Dolmetscherin seiner liebevollen Milde verdiente. Ich empfand durch die wogende Unruhe meines Busens eine sanfte Gewalt, die mich zu ihr hinzog — hin zu ihr, die wie ein Wesen aus einer andern Welt vor mir stand, zurückstoßend und fesselnd.“

„Dem Tumult in meiner Seele hingegeben, beschäftigt von Außen und von Innen hingerissen, mußte ich wohl stumm bleiben; ich sah, ich forschte, ich stritt; aber ich rang umsonst nach Licht in dieser Nacht. Meine Wirthin sah mich wiederholt, und immer so freundlich an — sie lächelte über ihren sonderbaren Gast.“

„Sie werden müde sein — Sie haben heute einen weiten Weg gemacht. Wollen Sie sich setzen?“

„Eine stumme Bewegung des Dankes von meiner Seite. Sie empfing mit immer gleichem Lächeln meine nach ihr hinstarrenden Blicke. Endlich schien sie auf Zerstreuung zu denken. Sie führte mich in dem Zimmer herum, zeigte mir ihre niedliche Einrichtung, einige vortreffliche Gemälde und Kunstsachen, ihre kleine ausgesuchte Bücherssammlung; sie zeigte nicht nur, sie erklärte, sie sprach mit Geist und Geschmack. Alles verschönerte sich unter ihrer Hand, und bei jedem Laut dieser göttlichen Stimme floß eine Weihe aus über das, wovon sie sprach, und da zu mir. Sanfte Bewunderung durchdrang mich mit leiser Macht, ich gewann meine Fassung wieder.“

„Noch war ich erstaunt, aber die erste erschütternde Bestürzung hatte einer milden Befremdung Platz gemacht: wie auf einem Instrumente, so spielte sie auf meiner Seele, die sich unter dem beruhigenden Einfluß ihrer seligen Heiterkeit in sanfte Harmonie ordnete. Es war wie eine Schöpfung aus chaotischer Gährung, was sie aus mir machte. Ich wurde nicht getäuscht, nicht übertäubt, alles nahm ich wahr, was mit mir geschah, zweifelte und fragte mich selbst, um aus dem Traum zu erwachen: aber ich fühlte, daß ich wachte, und, indem ich untersuchen wollte, ob ich der Zau-

Digitized by Google

berin auf ihren Pfad folge, folgte ich ihr wirklich immer weiter, und vergaß zuletzt alles über dem süßen Genuß der Gegenwart."

„Stunden waren verflossen: ich war ihrer nicht inne geworden. Betty meldete und, das Nachtessen warte."

„Wollen Sie mich führen, lieber Gast? fragte die Himmelsstimme mit einer Innigkeit, die mich in alle meine Zweifel und Kämpfe zurück warf. Die Treppe wird mir in meinem Alter und bei meinen schwachen Kräften so sauer."

„Die letzten Worte riefen mich aus meinen Träumen in die Welt um mich her zurück: das Echo ihrer Stimme in meinem Herzen, das Bild dieses abgelebten Greisenalters vor mir! Unbegreiflich!"

„Darf ich mich auf Sie stützen?"

„O nur diesen Ton der unwiderstehlichsten Stimme nicht! hätt' ich beinahe überwältigt ausgerufen. Noch zur rechten Zeit drängte ich den Ausruf zurück, aber meinen Arm unter den ihrigen."

(Fortsetzung folgt.)

Industrielles.

— Die Innsbrucker Handelskammer läßt eine Beschreibung der Warmwasser-Flachsröstmethode ausarbeiten, um sodann im Wege der Behörde die flachsbauenden Gemeinden zur Einführung dieser Methode auffordern zu lassen.

— Der Central-Ausschuß der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien hat eine eigene Sektion für Seidenbau provisorisch zu Wien zu errichten beschlossen.

Jene Herren Mitglieder des Central- und der Bezirksvereine, welche an der ersten Besprechung, die Mittwoch den 7. März d. J. um 5 Uhr Abends stattfindet, Theil nehmen wollen, mögen sich in dem Lokale der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft, Herrngasse, landständischem Gebäude Nr. 30 einfinden.

— Handelsagenten aus verschiedenen Städten der Donaufürstenthümer sind dieser Tage hier eingetroffen, welche sehr namhafte Bestellung auf Waaren jeder Art machen. Der Verkehr von hier in die Fürstenthümer wird heuer ein äußerst lebhafter sein.

— Der elektrische Webestuhl in der Fabrik Dupré zu Turin ist in voller Thätigkeit und bildet einen reichen Stoff mit den zierlichsten Dessins. Die Jacquard-Stühle können mit Leichtigkeit für dieses System eingerichtet werden. Die Pariser Ausstellung wird einen elektrischen Webestuhl in Thätigkeit sehen.

— Die bedeutendsten Kunstwerke, schreibt man aus Paris, die im Werden und für die große Ausstellung bestimmt sind, schreiten rasch voran und sind vielverheißend. Jerome arbeitet an einer Apotheose des Augustus, — eine Künstler-Huldigung, wie sie in Frankreich unter Ludwig XIV. und Ludwig XV. und unter Napoleon I. in der Mode war. Eine großartige Composition voll drastischer Wirkung, meisterhaft gemalt, ist Yvon's Rückzug aus Moskau. Ary Scheffer arbeitet an einem einfachen Sujet, „Christus vom Satan versucht," würdig des großen Meisters, und Couture schreitet rasch mit seiner Pariser Carneval-Scene voran; dieses Bild wird zweifelsohne große Sensation machen.

Mannigfaltiges.

(Das Küssen in Altengland.) Drei fremde Reisende in England, bemerkt Doran, haben mit Wohlgefallen einer alten Sitte gedacht, nämlich der Sitte des Küssens. Der Grieche Chalcondyles, welcher unsere achtbaren Vorfahren vor vier bis fünf Jahrhunderten besuchte, fand sich höchlichst überrascht, entzückt und erbaut durch diese ihm neue Mode. Er sagt in Bezug darauf: „Die Sitten der englischen Frauenzimmer und Kinder sind äußerst liberal, Zum Beispiel, wenn Jemand einen Besuch in dem Hause eines Freundes abstattet, so ist sein Erstes die Gattin desselben zu küssen, und er ist dann ein gehörig installirter Gast. Leute, die sich auf der Straße begegnen, beobachten den nämlichen Brauch und kein Mensch sieht etwas Unschickliches darin." Meander Nucius, ein anderer griechischer Reisender, aus einem spätern Jahrhundert, erwähnt ebenfalls diese Mode des gegenseitigen Küssens. „Die Engländer," sagt er, „zeigen in ihren Sitten und Bräuchen, was die Weiber betrifft, viel Einfachheit und Freisein von Ostentation; denn nicht nur die Glieder derselben Familie und deßelben Hausbaltes küssen unter allerlei complimentarischen Begrüßungsformeln und Umarmungen die Frauenzimmer auf die Lippen, sondern auch Fremde, bei ihrer Einführung, thun dieses, und es wird ein solches Verfahren nicht im mindesten für anstößig befunden!" Der dritte Commendator ist Erasmus und es ist zum Erstaunen, wie lebhaft der Holländer wird, wenn er sich über diesen köstlichen Punkt verbreitet. In einem Briefe aus England an Aurelianus im Jahre 1499 sagt er: „Sie (die Engländer) haben einen Brauch, der mir genug empfohlen werden kann. Kommt man an, so wird man mit Küssen bewillkommnet. Beim Scheiden wird man mit Küssen entlassen. Kehrt man zurück, so wiederholt sich das Küssen. Empfängt man einen Besuch, so ist Küssen das Erste. Gehen die Gäste, so theilt man Küsse unter sie aus. Wo immer man ihnen begegnet, werden Küsse zur Begrüßung gewechselt. Kurz überall Küssen, nichts als Küssen. Ach, Faustus, hättest Du einmal die Lieblichkeit, die Anmuth dieser Küsse gekostet, so würdest Du Dein Lebelang in England zu weilen wünschen!" Ich überlasse es den Junggesellen über das Verdienstliche dieser Sitte zu entscheiden, die freilich auch ihre Nachtheile gehabt haben muß, wovon Erasmus jedoch nichts sagt.

(Ueber den Kampf zwischen einer Kuh und einem Wolf) wird der „Pester Ztg." Folgendes aus Großwardein ge-

Digitized by Google

schrieben: Am 26. Jänner wurde vom Felde nächst Isfovallago eine Kuh durch einen Wolf bis in das Dorf getrieben. Im Dorfe blieb die Kuh stehen, erwartete den Wolf, fieng ihn sich vertheidigend mit den Hörnern zu Boden und hielt ihn auf diese Weise so lange fest, bis ihr die Insassen Dufe Gabor und Nyorunz Onuz zu Hilfe kamen und den Wolf mit den Holzhacken erschlugen.

(Zu Wartberg in Oberösterreich) fand am 6. d. M. eine interessante Doppelhochzeit Statt. Ein Jubelpaar feierte die goldene Hochzeit und ihr Bund wurde von demselben Priester, welcher sie vor 50 Jahren getraut hatte, neuerdings gesegnet. Gleichzeitig feierte der Sohn des Jubelpaares seinen Trauungstag.

(Das Schnüren schon im Alterthum gebräuchlich.) Das Schnüren der Brust war schon bei den alten Griechen üblich. Die Mädchen schrieben sich (über dem Unterkleide) unter der Brust mit einer Binde festgeschnürt zu haben, um ihren Wuchs schlank zu erhalten. Diese Art Schnürbrust hieß Brustbinde; auch die Römerinnen machten davon Gebrauch. Außerdem nahmen die Griechinen, um einen fehlerhaften Wuchs zu verbergen, zu dünnen Brettern von Lindenholz ihre Zuflucht, womit sie den Leib zusammenpreßten. In Hetrurien herrschte der Brauch sich zu schnüren ebenfalls; wenigstens ergibt sich dies aus alten hetrurischen Bildwerken.

Das Tröpfchen.

(Eine Fabel.)

Von Georg Grafen von Bucquoy, Doktor der Philosophie ꝛc

Aus thränenden Thaue, unvorgeperlt,
Ein Tröpfchen, gewiegt auf gebogenem Stengel,
In Zephir dem frielenden lingend anbub:
Immer nur Trobfe, so klein, so allein; wie
Schmachvoll! Hauch, Zephyr, mich einmal doch auch hin,
Ueber des Meeres des mächtigen Wellen,
Daß ich, geeint mit ihm, werd zu Gewäßer.

Dein Wunsch die gewähret sei, Tröpfchen, sprach Zephyr
Vom Strahl aufgesogen, dunstwegend, der Thau,
Durch Zephyr beflügelt, schwebt hin über Fluren,
Schwebt hin, wo die Stürme aufwühren die Fluth.
Und hier, in's Gewölke gezogen, in's schwarze,
Stürzt nieder im Guße auch Tröpfchen zur See.

Nun bin ich, rief Tröpfchen ein Theil auch des Meeres,
Das Weiten vereint, — den Tupfertan schreckt! —
Es wird hier dem Tröpfchen so wohl und so groß.
Es wollt' in der neuen Welt nun auch sich umseh'n;
Strebt auch aus der Tiefe, die Fläche zu schaun,
Wo freiget der Himmels Gewölb aus den Wellen.
Doch, kaum blickt es gaffend hin über den Spiegel,
Als tobende Welle es schwingt nach der Tiefe,
Und weithin es schleudert am flipplgen Grund.

So bald sich's erhebt von dem unsanften Stoße,
Fühlt hin sich's gezogen nach Perlen des Grundes,
So lieblich aufblickend aus flaffenden Schalen.
Bezaubert, den Perlen zu rollet das Tröpfchen,
Will baden in Faebenschmelz sich, in dem Schiller;
Als schlamalig sich's trübet, vom Grund her es wühret;
Das Tröpfchen wuchs aufwärts zum Schaume der Fluth.

Und hier nun, — gehärmet bald wolkenhoch auf,
Bald plätschernd geworfen an prallen Gestein,
In Grund und zu Tag, wie in wüthendem Tanze, —
Wird Tröpfchen gar bange, gar traurig. Es klagt:
Ach wie so arg ist mir hier an die Macht gebannt!
Wo seid ihr dingefloh'n, Tage der Unschuld!
Als ich bei Sonnenglutt schwamm in der Sphären Kühl',
Und mit des Abends Hauch wehte der Fluren Duft!
Als sich des Morgens Schein spiegelt an meinem Rund,
Diesen in's seifche Grün funkelt und schimmert hin!
Als ich der Biene nach, nektarerzhzet,
Reichte das Labe-Bad! Als ich von Blatt auf Blatt
Rollte, von Blum' auf Blum', schwelte in Farb und Duft!
Wo seid ihr dingeflohn, Tage der Unschuld!
Zephyr, befreie mich von dieser Mächte Zwang;
Gern will ich kehren wieder in's Nichts zurück!

Doch Zephyr sanft liebelt durch's Winde-Gebrunn:
Ich, Zephyr, ich herrsch' nur auf Fluren und Auen;
Die Meere umwaufen des Sturms wilde Mächte.
Wohl kennt' ich dich liefern an sie die Gewalt'gen;
Doch nimmer vermag ich's zu lösen das Band.

Lokales.

* Ueber die glücklich erfolgte Entbindung Ihrer Majestät berichtet das „Fremdenblatt" Folgendes:

Schon am 5. Vormittags 8 Uhr wurde, da das erste Stadium der Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin eingetreten war, in allen Pfarr- und Klosterkirchen der Stadt und der Vorstädte das Allerheiligste ausgesetzt und die sehr zahlreich besuchten Betstunden dauerten bis 3 Uhr fort.

Die Physiognomie der Stadt war eine freudig bewegte; Alles sah dem glückerheißenden Momente entgegen, wo der erste Kanonenschuß die erfolgte Entbindung Ihrer Majestät verkünden würde.

Der erste Schuß folgte und allenthalben sammelten sich die Bewohner, und Gebete des innigsten Dankes flogen zum Himmel empor, durch dessen Segen die Völker Oesterreichs durch ein neues Band der Liebe mit dem erhabenen Throne nur um so inniger verbunden werden.

Der erste feierliche Gottesdienst mit Te Deum zum Danke für die glückliche Entbindung Ihrer Majestät wurde eine Stunde, nachdem das glückliche Ereignis erfolgt war, in der festlich geschmückten Hauskapelle des St. Josef-Kinderspitales auf der Wieden abgehalten. In diesen Räumen, der Andacht der Kinder geweiht, erschollen brünstige Dankgebete für die Erfüllung der Bitten der Völker, fromme Gebete für das Wohl und Glück des ganzen Kaiserhauses. Die Leiter der Anstalt, sowie eine zahlreiche Schaar von Andächtigen wohnten der erhebenden Feier bei.

Digitized by Google

Am Schlusse wurde die Volkshymne mit Begeisterung abgesungen.

Um sieben Uhr, drei Stunden nach Lösung der Kanonen, wurde in allen Pfarr- und Klosterkirchen Wiens ein feierliches Te Deum abgehalten. Dem Gottesdienste in der Hofburgpfarrkirche wohnten Se. Majestät der Kaiser und der Hofstaat bei. In dem, im vollen Glanze strahlenden St. Stefansdome erschienen vom a. h. Hofe bei dem Gottesdienste Ihre Majestät die Kaiserin Witwe, Ihre k. k. Hoheiten die Herren Erzherzoge Franz Carl, Ferdinand Maximilian, Carl Ludwig, Josef und Ludwig und eben so versammelten sich dort die sämmtlichen Herren Reichsräthe, die Minister, Würdenträger und die Beamten der einzelnen Ministerien, das diplomatische Corps, die hohe Generalität, der Gemeinderath, den Hrn. Bürgermeister an der Spitze, der Magistrat, die Innungsvorstände, der Rector magnificus der Universität mit den Dekanen, die Akademischen Repräsentanten und so wie in allen übrigen Kirchen der Stadt und Vorstädte ein zahlreiches andächtiges Publikum aus allen Ständen der Bevölkerung.

Die Taufe der neugebornen Erzherzogin hat am 6. Nachmittags 2 Uhr in der Hofburgpfarrkirche stattgefunden. An den nächstfolgenden drei Tagen wurde von der Oberhofmeisterin und dem Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin den um Allerhöchstdieselben und der durchlauchtigsten Prinzessin sich anfragenden hiezu berufenen Damen und Kavalieren von 2 bis 4 Uhr Nachmittag Auskunft gegeben. Hiebei erschien Alles in großer Gallà.

† Die „N. Pr. Z." meldet:

Se. Maj. Kaiser Nikolaus sind Freitag Morgens verschieden.

Der Kaiser war an einer Grippe erkrankt, und mußte sich Mittwoch 28. Februar zu Bette legen. Am Donnerstag (1. März) verschlimmerte sich das Uebel, es traten Lungenbeschwerden ein, und man bemerkte eine theilweise Lähmung der Lunge. Während der letzten Nacht vom 1. auf den 2. März ward der Zustand des Kranken noch bedenklicher; er ließ sich das heilige Abendmahl reichen, und nahm von den Seinigen in herzbewegender Weise Abschied, wobei er an jeden Einzelnen einige Worte des Trostes richtete.

* In den sämmtlichen lombardischen Spatkassen wurden im Monate Dezember 1.040,957 fl. eingelegt und 1.133,709 fl. CM. zurückgezahlt. Wenn auch die Einlagen die Rückzahlungen nicht überwiegen, so ist es doch jedenfalls bemerkenswerth, daß die ärmere Volksklasse ein disponibles Kapital von mehr als 2 Millionen Gulden hatte.

* Auf der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn betrug der Verkehr im Monat Jänner 71.371 Personen und 1.048,799 Zentner und die Einnahmen 584.173 fl.

* Auf der Presburg-Tyrnauer Bahn betrug der Verkehr im Monat Jänner 4958 Personen und 26.919 Zentner, und die Einnahme 7594 fl.

* Der Krankenstand im k. k. allgemeinen Krankenhause beläuft sich auf 2118 Individuen. Alle Räume sind überfüllt und Mangel an Betten ist eingetreten.

Gemeinnütziges.

Erzählungen und Bilderbücher für Kinder.

Ein Wink für die Eltern.

1. Erzählungen von Märchen, Fabeln und Beschreibungen, sind zur Entwickelung des Raum-, Zeit- und besonders des Thatsachensinnes von großem Einflusse. Nur müssen solche Erzählungen immer anschaulich, lebendig, kurz und aus dem Gesichts- und Denkkreise des Kindes genommen sein, der Individualität des Kindes sich anpassen und stets nachahmungswerthe Handlungen enthalten; es müssen deßhalb auch solche, die dem Kinde eine moralische Wahrheit vorführen wollen, dieselbe sehr selten und nie als abstraktes Maßsenument, sondern stets als lebensvolle Geschichte, als Begebenheit, als Erlebniß aus Natur und Menschenwelt bringen und diese moralische Wahrheit selbst solche sein, wie sie das Kind auf seiner gegenwärtigen Entwicklungsstufe begreifen kann. Es liegt ein geistiges Wirken in der Erzählung; nicht die bunten Gestalten fesseln den Knaben. Der Geist spricht dadurch unmittelbar zum Geiste. Darum öffnen sich auch dem echten Erzähler Ohr und Herz, wie sich die Blume der Frühlingssonne und dem Mairegen öffnet. Der Geist athmet den Geist, die Kraft fühlt die Kraft und fangt sie gleichsam ein. Deßhalb ist aber auch echtes Erzählen nicht leicht; denn der Erzähler muß das Leben ganz in sich aufnehmen, es ganz und frei in sich leben und wirken lassen und doch über dem Leben stehen. Darum erzählt gewöhnlich nur die Jugend oder das Alter gut, es erzählt die Mutter gut, die nur in und mit dem Kinde lebt und jetzt nur die Sorge kennt, das Leben desselben zu pflegen. Der Mann und der Vater, vom Leben ergriffen und gefesselt, der nur die Natur der Sorgen und Bedürfnisse, den Druck und die Noth an den Lebenswagen zu zügeln hat, dieser wird selten gut, d. h. so erzählen, daß es den Kindern lieb, besonders in ihr Leben eingreifend, dasselbe stärkend und erhöhend ist. An das Leben, an die Begegnisse und Ereignisse des Lebens soll sich die Erzählung anknüpfen. Da bedarf es nicht der Hinzufügung einer Nutzanwendung, noch der Herausbehrung einer Moral; das erzählte Leben, rein an sich, in welcher Gestalt es sei, hat in seinen Wirkungen und Folgen tiefgren Eindruck gemacht, als keine durch Worte hinzugefügte Nutzanwendung und hervorgehobene Moral machen werden und können.

2. Neben den Erzählungen sollen Bilderbücher den Geist des Kindes wecken und befriedigen. Bilder ersetzen die Anschauung der wirklichen Welt. Aber sie ersetzen dieselbe nur. Besser ist's, das Kind schaut das wirkliche Leben als das Bild davon. Darum sollen auch erst dann dem Kinde Bilder gebracht werden, wenn es bereits mehrere Anschauungen und Vorstellungen aus der natürlichen Welt erlangt hat, und dann zuerst solche, deren wirkliche Gegenstände es bereits schaute. Und darum soll später das Kind erst da und dann das Bild erhalten, wo und wann man ihm den wirklichen

Digitized by Google

Gegenstand nicht zur Anschauung darreichen kann. Dieses Bild soll aber entweder Gegenstände der Natur oder Verhältnisse des häuslichen und Familienlebens und zwar naturgetreu und ästhetisch darstellen. Nur keine ästheticchen und sittlichen Karikaturen, keine Strumwelpeters und wie die Zerrbilderbücher sonst heißen mögen, — die verderben das Kindes Geist, verleiden statt zu erleiden. Das Disharmonische, Unsymmetrische, Mißgestaltete ist besonders in der Jugend den Sinnen zu entziehen, nicht Kos, weil oft die Jugendeindrücke sich fest erhalten, sondern auch, weil der Verstand noch nicht das Fehlende ergänzen und das Falsche berichtigen kann. Ueberladen Sie auch nicht Ihre Kinder mit Bilderbüchern. Viele Bilderbücher verderben das Kind. Sein Geistesmagen wird durch das Zu viel verdorben. Es verhält sich bei Aufnahme der Bilder dann leidend und nicht thätig. Daß aber bei Darreichung aller geistigen Nahrungsstoffe dahin zu sehen ist, daß der Geist Zeit und Ruhe zur Verdauung des Dargereichten gewinnt und daß er sich gegen die Eindrücke der Außenwelt thätig verhalten kann: darauf kommt's vor Allem andern an.

Mögen diese wenigen Worte bei den bevorstehenden Festtagen nicht ganz unbeachtet bleiben. Das Weihnachtsfest wird erst dann ein wahres Christ-Kindes-Fest sein und die wirkliche Weihe erhalten, wenn die Eltern von der Weihe des Kindeslebens durchdrungen sind, wenn sie nicht blos Eltern heißen, sondern ihren leiblichen Kindern auch Väter und Mütter des geistigen Lebens werden. G—s.

Kunst, Literatur und Theater.

Concert der Pianistin Fräulein Clauß. Verhindert, den früheren Concerten beizuwohnen, kann ich nur über das vierte berichten:

Frl. Clauß hat aus Paris und London, somit als Künstlerin gleichsam einen weltberühmten Ruf mitgebracht; dergleichen Sachen dürfen dennoch fremde Ansichten, unser individuelles Urtheil nicht beirren; wenn Forte und Fertigkeit allein den Künstler stempelten, würde ohne Frage Frl. Clauß unter die vorzüglichsten Pianistinnen gezählt werden können und müssen; aber das tiefe Gefühl, der seelenvolle Ausdruck, welches eigentlich die göttliche Musik macht, steht leider bei dieser Künstlerin nicht in den Vordergrund, somit kann sie in dieser Hinsicht Anderen nachgesetzt werden; Frl. Clauß erwärmt durch ihren Vortrag nicht, und läßt mich kalt, man kann höchstens ihre Rapidität bewundern. Schon die Wahl ihrer Pieces zeigt es deutlich; jedes andere Trio als das von Schubert (alle Verehrung für seine Lieder) hätte mehr Leben und weniger Langeweile hervorgebracht; aber wahrscheinlich wurde dasselbe des letzten Sujets wegen gewählt, denn Frl. Clauß liebt es, oft auf einen Ton zu hämmern, dergleichen Stellen mehrere abwechselnd mit der Violine vorkommen; ebenso war es der Fall in der Wahl der Schlußpiece, nämlich die Etude von Thalberg, um die Fertigkeit und Sicherheit im Wechseln des einzelnen Tons zu zeigen; wann wird einmal diese musikalische Seiltänzerei im Concertsaal aufhören? Ist das auch ein Programm für eine berühmte Künstlerin? Dergleichen Concerte, in denen man Sachen (selbst Sonaten von Beethoven nicht ausgenommen) vorträgt, die sich nur für Privatzirkel eignen, und wenige Mühe und Unkosten vermuthen, können leicht auf die bedeutende Zahl von 20 gebracht werden; man setzt sich einmal Mittags, ein andermal Abends zum Clavier, nur fehlt noch die Morgenstunde, die Zeit zum Frühstück, — und das Concert ist fertig, und es braucht nur angekündigt zu werden. Eine auf Achtung und Werthschätzung Anspruch machen wollende Künstlerin, die schon durch einen vorausgegangenen Ruf die Theilnahme zuversichtlich erwarten darf, muß unumgänglich, und es ist auch ihre Pflicht, große anerkannte Meisterwerke mit Orchester vorführen, wodurch sie selbst Achtung für die Kunst und iher Verehrer an den Tag legt. Wie werden gegen die Vernachlässigung derselben unnachsichtlich und mit allem Eifer sprechen. Ein Herr v. Gülpen sang mit einem sehr ungleichen Stimmregister mehrere Lieder, in welchen er bei seinen Pianofortebegleiter einigen Beifall erhielt. Die beiden Pianos von Bösendorfer, deren sich die Künstlerin bediente, zeigten neuerdings, daß doch nur diese im Concertsaale allen Anforderungen (ohne Zusatz eines Tadels) entsprechen; denn nur Jener, der es kennt und verlebt, weiß, was zu einem Instrumente mit verhältnißmäßigem Klange, Tonkraft und Fülle für den Concertsaal gehört, und wird die herrlichen Eigenschaften dieser Instrumente für den Concertspieler zu schätzen und zu würdigen wissen. K.

Sämmtlichen Mitgliedern des Josefstädter Theaters ist bis zu Ostern gekündigt worden, bis zu welchem Zeitpunkte also das bisherige Comité seine Wirksamkeit beendigen wird.

Man schreibt dem „Fremden-Blatte" aus Petersburg über die heurige Saison: Die liebenswürdige Tänzerin Frl. Della führt fort, glänzende Triumphe zu feiern. In ihrer letzten Benefiz-Vorstellung wurden ihr so viele Huldigungen zu Theil, wie noch selten einer Künstlerin; sie bewies aber auch bei dieser Gelegenheit, wie eine von ihrer Kunst enthusiasmirte Tänzerin, selbst mit Ueberwindung aller physischen Hindernisse, die Begeisterung auf's Höchste zu treiben vermag. Frl Della hatte auf Allerhöchsten Wunsch „Giselle" zu ihrer Benefiz-Vorstellung genommen, bei der Generalprobe aber das Unglück gehabt, mit ihrem Kleide an einem Nagel hängen zu bleiben, und als sie sich losreißen wollte, zu fallen. Durch diesen Fall hat sich die Künstlerin derart am Knie verletzt, daß sie auf ausdrückliches Verbot des Arztes Abends nicht auftreten sollte. Logen und Sperrsitze waren aber schon vergeben, der Hof schon angesagt, Della tanzte dennoch und zwar mit der höchsten Begeisterung und unter donnerndem Beifall. Zweimal fiel sie während der Vorstellung vor Erschöpfung in Ohnmacht, aber immer erschien sie wieder und tanzte weiter. — Die Saison hat in Petersburg soeben ihren Glanzpunkt erreicht. Mad. Lagrange hat im Freischütz ungemein angesprochen. Dem. Marai, die auch für die nächste Wintersaison in Petersburg, für den Frühling in London engagirt ist, gefällt hier ungemein. — Sennora Papa Borgas fiel anfangs durch und trassirte erst dann, nachdem sie ihr Glück auf der hiesigen deutschen Bühne, die sich mit dem französischen Theater nicht messen kann, versuchte.

Das Burgtheater bringt in Kurzem ein neues Lustspiel von Bauernfeld, „Fata morgana;" die Hauptrolle in demselben ist für Frl Wirzburg bestimmt.

Sennora Pepita zieht die Nürnberger so mächtig an, daß das dortige Theater die Zuschauermenge nicht fassen kann und an 300 Menschen auf der Bühne selbst Platz nehmen mußten. Die Geschichte soll sich recht artig ausgenommen haben.

Digitized by Google

Inserate.

Neu eröffneter Mode-Salon
des M. Braun,

bürgl. Damenkleidermacher in Wien am alten Fleischmarkt Nr. 706, 2. Stiege im ersten Stock, hält ein Lager von **Frühjahrsmantillen, Visiten-Camaills, Jaquets u. s. w.**, nach den letzten Journalen verfertigt und mit dem neuesten Zugehör prachtvoll ausgestattet.

Auch werden daselbst alle Arten **Damenkleider** auf's Beste und Schnellste besorgt.

Wiener
Novellen-Almanach
für 1855.

Sammlung von Erzählungen und Gedichten, zum Besten der Gumpendorfer Säuglings- und Kinder-Bewahranstalt und Arbeitsschule herausgegeben von

Reyhongs.

Subskriptions-Preis pr. Band 30 kr. CM.

Die k. k. ausschließl. privil.
Schilder-Öldruckerei
des Michael Winkler in Wien
(Leopoldstadt, Hôtel National, 1. Stock)

empfiehlt sich zur Uebernahme aller Arbeiten ihres Fachgebietes (auf litho- und topographischem Wege), namentlich zur Anfertigung von Amtsaufschriften mit kaiserlichen Reichsadlern in verschiedenartigen Farben und Golddruck in jeder Dimension; private und öffentliche Ankündigungen, Assekuranz-, Eisenbahn-, Dampfschiffs-, sowie sonstige in alle Zweige des Handels und der Industrie einschlagende Tafeln; unzerstörbare Plakate der komplicirtesten Art, mit und ohne Emblems, im schönsten Colorit; ferner Gassenaufschriften, Häusernummerleuungen und sonst in den Häusern üblichen Verlautbarungen, wie: Hausordnungen, Treppeneintheilungen, Warnungen ꝛc., sämmtlich auf unzerstörbare Stoffe, wie: Blech, Holz ꝛc., gedruckt. — Die verschiedenartigsten Muster seines Industriezweiges liegen zu Jedermanns gefälliger Einsicht in der Filiale auf.

In Pest: Dorotheergasse Nr. 9, Filial-Agentie: Bei Al. Winkler, vis-a-vis dem Lloyd. Hôtel National, 1. Stock.

Auch werden Bestellungen angenommen bei Herrn S. Alba, Lalmgrube, Kothgasse Nr. 142.

Eckermann's „Gespräche mit Goethe."

Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in Leipzig erschien und ist durch **Carl Gerold & Sohn** in Wien zu beziehen:

Eckermann (J. P.), **Gespräche mit Goethe** in den letzten Jahren seines Lebens. 1823—32. Erster und zweiter Theil. Zweite, mit einem Register versehene Ausgabe. 8. 1837. 4 Thlr. oder 8 fl. C. M.

Eckermann's, des kürzlich verstorbenen langjährigen Freundes Goethe's, „Gespräche mit Goethe," in fast alle europäische Sprachen übersetzt, bilden anerkanntermaßen einen der wichtigsten und unentbehrlichsten Beiträge zur Kenntniß von Goethe's innerm Leben.

In demselben Verlage ist auch erschienen:

Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel. (1774—1832.) Zwei Theile. 8. 1851. 4 Thlr. 12 Ngr.

Der von den Freunden der Literatur seit Jahren mit Spannung erwartete, von Guhrauer herausgegebene Briefwechsel Goethe's mit seinem alten weimarischen „Urfreunde," wie Goethe Knebel einmal nennt, ein Briefwechsel, der zu den werthvollsten Documenten der classischen Zeit unserer Literatur gehört.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilage und technischen Tabellen — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. G. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 9. 20. März 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Die Kragenmäntel von Sammet sind noch immer Mode. Viele sind ringsherum mit einer reichen Blumenguirlande gestickt, und diese Stickerei umgibt auch den Hals. Die Stickerei auf einigen ist von anderer Nüance, z. B. veilchenblau auf schwarzem Sammet; allein bei den meisten ist sie von derselben Farbe. Sehr oft ist die Stickerei mit Schmelz vermischt. Die Garnituren dieser Art Schmuckgewänder sind sehr mannigfaltig; bald sind es breite Spitzen oder Guipüre, bald schöne Fransen an reich gearbeitetem Nänfchen, prächtige Fransen von Chenille oder auch eine Rolle von Straußfedern.

Für junge Mädchen macht man prachtvolle Kragenmäntelchen von weißem Atlas, gefüttert und gesteppt, und entweder mit einem breiten Streifen von blauem oder rosenrothem Moir oder mit einer leichten Rolle von Schwanenfedern umgeben.

Die kastanienbraune Farbe ist stark Mode. Die schönen antiken Moirs von rosenrother, kastanienbrauner oder parmesanveilchenblauer Farbe sind für die Gast- und Abendtoilette immer sehr beliebt.

Wir sahen eine Gastoilette von lichtgrünem antikem Moir. Der Rock ist mit drei weiligen Falbeln, welche mit einer durchbrochenen Stickerei auf schwarzem Tüllgrunde verziert und mit schwarzen Spitzen besetzt sind. Eine vierte Falbel, welche eine Tunika bildet, geht von dem Gürtel aus und reicht bis zum Rande der dritten Falbel. Das Leibchen, platt und mit einem Gürtel, ist mit Brandenburgern besetzt, welche an die Verzierungen des Rockes erinnern. Eine Rosette von Spitzen und Bändern mit langen wallenden Enden vorne auf dem Leibchen. Die halbweiten Aermel sind vorne mit drei Besätzen, welche mit Stickereien und Spitzen verziert sind.

Man macht viele Hüte für die Theater- und Conzerttoilette; alle sind stark ausgeschweift, leicht und duftig und äußerst elegant.

Besonders schön ist ein Hut von weißem Flor mit klarem Rande, aus kleinen Besätzen von Blonde mit Schleifchen von weißen Bändchen. Das Bavolet ähnlich. Als Verzierung zu jeder Seite eine Rosette von Blonde. An der Innenseite rosenrothe Bänder und Blonde.

Ein anderer Hut von rosenrothem Flor ist am Rande des Schirmes mit einer Blonde besetzt, welche mit einer breiten leichten Frause von Seide eingefaßt ist. Die Verzierung besteht in einer platten Schleife von rosenrothen

Digitized by Google

Bändern mitten auf dem Schirme, und zwei ſchönen roſenrothen Federn, welche von der Schleife ausgehen und nach hinten zurückfallen.

Unter den Kopfzierden erwähnen wir eine Kopfzierde von ſchwarzen Spitzen, zu jeder Seite mit Trauben von weißem Flieder verziert. Ein leichtes Rund von Blonde, durch zwei Büſchel blauer, mit weißen Federfäſerchen überreifter Marabuten unterſtützt; ein Häubchen von geflicktem Tüll mit kleinen Sternchen von Stroh, begleitet von langen ähnlichen Bärtchen; endlich eine koſtbare Kopfzierde in Form einer Kammkappe; ſie beſteht in einer reichen Blonde mit ſchuppenförmigen Zacken, worin ſich leichte Rebenblätter von nüancirtem Flor mit purpurnem Widerſchein miſchen.

Bei den ausgeſchnittenen Kleidern müſſen die Kragen groß und elegant ſein. Man macht ſie entweder von Spitzen oder von moderner Guipüre oder auch von reicher Stickerei, mit breiten Spitzen beſetzt. Die Spitzen, womit man den Kragen einfaßt, ſind viel breiter, als verfloſſenes Jahr. Die Unterärmel, welche immer mit dem Kragen harmoniren müſſen, beſtehen meiſtens in einem doppelten Beſatze, an den ſich ein oder zwei breite Bäuſche anſchließen. Als Verzierung fügt man häufig Schmetterlinge oder Schleifchen von Bändern hinzu.

Für kleine Mädchen macht man Kleidchen von Seide, mit ſammetartigen Franſen von der Nüance des Kleidchens garnirt. Die Franſen liegen als leichte Röllchen über den Rock, umgeben das Leibchen, die Schößchen und vorne die Aermel.

Auch ſieht man Kleidchen von ſchwarzem Sammet; das Röckchen verziert eine ſchöne gegitterte Franſe mit Zacken, oben mit einer leichten Stickerei von Schmelz. Dieſe Franſe ſchlängelt ſich um das Schößchen, ſo wie vorne um das halbweite Aermelchen. Auch oben beſetzt man das Aermelchen mit einer Reihe Franſen, wo ſie einen Jokey bilden. Für kleine Mädchen verziert man dieſe Kleidchen mit Tragbändern von Band. Für kleine Knaben verziert man ſie mit einer Schärpe Victoria, welche in einem breiten Bande von abſtechender Farbe beſteht und wie ein Ordensband angebracht iſt, aber wallende Enden hat.

Zu dieſem Anzuge gehört eine Toque von Sammet, mit einer ſchönen Feder darauf. Die Strohhüte für kommendes Frühjahr ſind alle wenig verziert. Die am meiſten gefallen, ſind die feinen belgiſchen, die körnigen und diamantartigen Coburgiſchen, die brillantenen Stoſa und die brodirten, rautigen oder durchbrochenen.

Modebild Nr. 436.

Wiener Moden.

Piſtien- und Schmucktoilette.

1. Hut von weißem Seidenſtoff, vorne ajour mit Krepp vermiſcht. Die Bandeaux vom Stoffe bilden hinauf ſtehenden Säume; ſchneidige Kappe, Vorhang mit Krepp gepuzt, an den Seiten Blumen geſteckt. Hohes Kleid von Reniorſe. Die Züpe iſt mit drei Volants ausgeputzt, welche am Rande mit braunen Atlaszacken und Sammetbändchen beſetzt ſind. Der Leib hat Schöße und halbweite Aermel, reiche Spitzenunterärmel.

Das Hypolitmantelett von blauem Königsatlas mit Scharpenärmel bildet vorne ein Doppelmantelett, iſt rundherum mit Sammetſtreifen ausgeputzt, zwiſchen welchen braune gepreßte Bänder angebracht ſind. Die vorderen Leiſten ſo wie die an den Seiten ſind ebenfalls von Sammetſtreifen. Letztere vereinigen ſich mit der Rückenbeſetzung. Glacéhandſchuhe, an beiden Armen Braceletts.

2. Das Haar in geklähten welligen Schiteln. Der Haarzopf iſt zu beiden Seiten mit Spitzen in Form eines Kranzes begleitet, an beiden Seiten friſche Roſen geſteckt. Kleid von roſa Poul de Soie. Die Züpe zieren ovale Pyramiden von Guipüre, über welche Brüſſlerſpitzen ſchlangenartig angarnirt und mit Bandſchleifen geziert ſind; ähnliche Schleifen ziehen ſich vom Leibe bis zur Bordur herab. Der Schneppenfleid hat eine aus Säume ovale Drapperie, über welche eine mit Spitzen garnirte Berthe angebracht iſt, und rückwärts einen Kragen bildet. Die Schoppenärmel zieren aus Säumen halbrunde Epaulette. Glacé-Handſchuhe.

Beilage.

Neueſte Pariſer Moden

(Modebild Nr. XI.)

Fortſetzung zu den technischen Tabellen vom 10. März*).

Nr. I Scharpetoilette zum Morgenoberrock, bei a eingeſchnitten, beim obern b auf die Achſel feſtgenäht, bei c umgeſchlagen, bei die untern b zum Einknüpfen gerichtet. Nr. II Aermel nach Zeichen zuſammengenäht. Nr. III Umſchlag.

*) Durch Verſehen des Kupferſtechers wurden an der Tab. 2, Schnitt, Nr. II die obern Zahlen der Ziffer weggelaſſen, welche are 23½ — 36 — 49½, und 95½, beſtehen.

Digitized by Google

XIV J. 1858 — № 450

Die Wiener Elegante.

Stadt Schwertgasse № 357.

Mit u. Kopfputz von Dlle Tat. Toiletten nach Angabe des Herausgebers Stoffe von Hrn Nowotny Chänder von Hrn Hoffman Spitzenuthemasotten von Hrn Kullner u. Magerhöffer Schmuck von Hrn Mueber

Mit Vorbehalt gegen Nachdruck

Digitized by Google

Digitized by Google

Modes de Paris.

Digitized by Google

Bän
roth
hint

zierd
Trau
von
säser
von
gleit
Kop
reich
leich
Wit

grof
oder
mit
Kra
Die
müsl
den
Ver
von

Seit
chen
über
vorn

das
Zack
Frar
das
Aerr
bilde
mit
man
ten
Ord

mit
kom
meist
und
Ste

Digitized by Google

Erzählendes.

Das Reich der Liebe.

(Von Hermann Waldenrath.)

(Fortsetzung.)

„Nicht so! sagte sie sanft ablehnend, und ihre Schleier und Kleider halfen der ablehnenden Bewegung meinen kühnen Arm zurückzuweisen.“

„So lieber Gast!“

„Sie lehnte ihren linken Arm auf meine Hand, die ich ihr reichte, doch fühlte ich nichts als Falten und Gewänder; den rechten stützten ihr Stock und Betty.“

„Hätten mich doch jetzt der Lord und meine überweisen lustigen Freunde gesehen! hätteſt du mich gesehen, liebe Isabella, mit zwei alten Weibsen schneckenmäßig die Treppe herabschleichen, die für mich allein nur ein Satz war.“

„Ich möchte der lieben, guten, alten Frau um den Hals fallen, und ihr danken für die Zähmung des Wildfangs!“ sagte Isabella mit fröhlich glänzenden Augen.“

„Nicht zu früh, nur nicht zu früh Schwesterchen! Du kennst ja deinen Guido und seine Unnatur, ist er Dir gleich mit allen seinen Unarten immer herzlich lieb gewesen.“

„Und noch und ewig!“

Guido drückte seine holde Schwester mit der zärtlichſten Innigkeit an ſich und erwiederte lächelnd: „Laß uns sehen, beste Isabella, wie es dem Wildfang weiter ging.“

„Endlich waren wir unten: die Treppe war überſtanden. Wir verabredet, rasteten die beiden Alten, holten Athem nach der Anstrengung und schienen neue Kräfte für die weitere Reiſe zu dem Tischchen im letzten Zimmer des Erdgeschoſſes zu sammeln. Die Hausfrau erhob ſich ein wenig von meiner ſtützenden Hand, als wollte ſie auch mir Erleichterung gewähren: eine feine, leiſe Bewegung nach mir hin, gab mir die Abſicht der Guten deutlich zu erkennen. Ich drängte, ſanft gerührt, meine Hand unter den ſich entziehenden Arm! er ſchien nicht bleiben zu wollen, ich drückte ihn leicht, als bäte ich zu bleiben. Ihr Kopf drehte ſich halb nach mir; ein freundlicher Blick ſtrahlte durch ſeine Hüllen hervor; der Arm gab mit milder Ergebung nach — jetzt ruhte er wieder feſt auf meiner Hand, die mit einem zweiten ſanften Drucke dankte, und nun wandelten wir alle drei zu dem Tiſchchen im letzten Zimmer.“

„Da ſaßen wir jetzt bei einem einfachen Mahle und heiterm Geſpräche. Kein Licht war auf dem Tiſche, ein kleiner Kronleuchter erhellte das Zimmer; ich konnte noch immer nichts mehr von meiner Wirthin entdecken. Sie aß faſt nichts, und ſprach viel. Ich vergaß, daß ich neugierig war über den Genuß ihrer Unterhaltung. Ganz ohne Zwang kam ſie auf intereſſante, ſelbſt auf ernſte Gegenſtände. — Auf die unbefangenſte Weiſe von der Welt ließ ſie mich in's Herz blicken — ein himmliſches Herz voll ſanfter Liebe und unendlich warmen Wohlwollen für alles, was war, voll reiner Tugend und frei von jedem Anſpruch. Betty bediente uns: wie langſam, kann man ſich denken. Aber ich nahm das kaum anfangs wahr, und vergaß es bald, ganz mit meiner Wirthin beſchäftigt. O, wenn Jugend und Schönheit dieſe göttliche Seele umfingen, rief es in meinem Innerſten — wie würde ich an der Hand der Liebe entſchädigt ſein, wie namenlos ſelig durch's Leben hingehen mit ihr!“

„Sie ſprach wenig von ſich: ohne meinen Fragen auszuweichen, wußte ſie von jeder kurzen Antwort wieder auf etwas zu kommen, und ihre zarte Behutſamkeit erſickte die weiteren Fragen auf meinen Lippen. Gute Nacht, ſagte ſie endlich. Gute Nacht, lieber Gaſt. Sie werden da ruhen, wo ich Sie heute empfing. Meine Wohnung iſt hier unten: für Alter und Schwachheit iſt ſie die bequemſte. Sie ſind oben.“

„Ich wünſchte ihr milder Zärtlichkeit eine ſanfte Ruhe. Schon war ihr Ton der meinige geworden. Dieſe heitere Hingebung floß wie eine magiſche Atmoſphäre um mich her: unmöglich hätt' ich in ihrer Nähe anders ſein können.“

„Ich wollte noch ihre Hand beim Abſchied faſſen — ſie entzog ſich mir wieder. Gute Nacht, ſagte ſie noch einmal. Morgen früh ſehen wir uns wieder.“

„Die alte Betty wollte mit leuchten. Ich nahm ihr das Licht unten an der Treppe ab, ſchied freundlich von ihr, und flog hinauf, um mit meinen Gefühlen und Gedanken allein zu ſein. Ordnen, prüfen wollte ich ſie: umſonſt. Ich konnte in nichts klar werden, ich fühlte mich blos zufrieden und heiter wie nie, und wenn ich von der Wirklichkeit dieſer glücklichen Stimmung auf ihre Urſache zu kommen ſuchte, ſo faß ich nur meine liebe Alte wie ein freundliches Räthſel vor mir.“

„War vielleicht unter dem Geleit ihrer bezaubernden Stimme das Bild meiner Unbekannten verſchönernd mit ihr zuſammengewebt? Wenigſtens konnt' ich in meinem Herzen den Eindruck, welchen die Reize der Unbekannten auf mich gemacht hatten, nicht von dem Eindruck der namenloſen Milde meiner Wirthin trennen. In ſeliger Ruhe hingegoſſen, verlor ich mich in Bildern und Ideen, bis mich der ſanfteſte Schlaf beſchlich.“

Digitized by Google

„Nach einem Tage solcher Magie, nach einem so räthselhaften Abend waren sonderbare Träume wohl kein Wunder. Sie blieben nicht aus. Alles kam auf den Schlafenden hernieder, was dem Wachenden begegnet war: und wie die Seele im Schlummer von Banden des Körpers befreit, so manchen überirdischen Aufschwung wagt, wie ihr so manche kühne Zusammensetzung gelingt, über die sie erstaunt, wenn sie in's irdische Leben zurückkehrt: so ging es auch mir; aber weggewischt wurde nichts von dem Gewachen. Der lieblichste Morgen ließ sich unter dem Liede der Vögel, und dem Weben der blühenden Natur auf mich herab: ich schlug die Augen auf, und vor mir stand das ganze treue Gemälde meiner Nacht. Alles, was ich geträumt hatte, malte sich jetzt wieder vor mir hin: ich sah, ich ahnete, ich dachte."

(Fortsetzung folgt)

Industrielles.

— Die „Triest. Z." schreibt: Schon seit einigen Tagen wurde von Bukarest gerüchtweise gemeldet, daß die Russen die Erlaubniß zur freien Befahrung der untern Donau wieder zurücknehmen würden.

Dieses Gerücht hat sich leider vollkommen bestätigt. Telegraphische Nachrichten aus den Donauhäfen melden, daß der Kommandant von Reni durch eine officielle Note die Befahrung der untern Donau wieder verboten hat und blos für die sechs oder acht bereits in Galacz befindlichen Schiffe eine Ausnahme machte.

Es sind im Vertrauen auf die Erklärung Rußlands, daß die österreichische Schifffahrt längs der bessarabischen Küste nicht gehört werden soll, viele Einkäufe gemacht, viele Befrachtungen von Schiffen abgeschlossen worden, welche die betreffenden Ladungen einnehmen sollten.

Die russischen Behörden gaben die Erlaubniß zu ungehinderten Fahrten für Schiffe, die mit Cerealien beladen an der bessarabischen Küste vorbeifahren, und die ganze Kaufmannswelt dachte sich, daß selbstverstanden leere Schiffe, die Ladung holen, einbegriffen sind. Denn daß keine Getreideschiffe in der seit Jahr und Tag verschlossenen Donau sich befinden, daß von Pest und Wien keine Seeschiffe herabkommen können, um Ladung zu holen, daß sie erst in Sulina einlaufen müssen, um laden zu können, das schien aller Welt so klar, daß Niemand an eine Zurücknahme der Erlaubniß dachte. Es verhält sich aber doch so, und ein neuer Schaden ist Oesterreichs Handel und Schifffahrt zugefügt.

— Der Austernhandel New-Yorks, schreibt das „Ausland," wird jährlich nur in der Stadt allein auf mehr als fünf Millionen Dollars geschätzt, und man nimmt an, daß nicht weniger als 50,000 Personen unmittelbar oder mittelbar bei diesem Geschäft betheilt sind. Ungefähr zwei Drittheile der in New-York verkauften Austern kommen von Virginien, den Rest liefert allein die Bay von New-York selbst, oder New-Jersey. Der größere Theil hiervon wird im sogenannten East River gewonnen, dem Seearm, der New-York östlich einschließt. Am meisten zu thun macht das Fortschaffen der Austern von ihren natürlichen Bänken auf den Felsen, auf künstliche, wodurch nämlich diese Conchylien am Laichen verhindert und für den Handel erst nutbar gemacht werden. Man schafft die Austern in Menge aus dem North River, der für ihr Gedeihen und Fettwerden minder tauglich erachtet wird, nach dem East River. Wie das auch bei andern Geschäften der Fall ist, verdienen die beim Austerngeschäft unmittelbar betheiligten Personen das wenigste; sie sind und bleiben arm, während eine ziemliche Anzahl Austernhändler reiche Leute werden.

— Das Eisenbahn-Actien-Capital Großbritanniens beläuft sich nach einem officiellen Ausweise bis zu Ende 1853 auf 372,005,825 Pfd. Sterl., wovon nach Abzug der in demselben Jahre genehmigten Reductionen von Anlage-Capitalien im Betrage von 5,236,692 Pf. Sterl. noch 366,769,732 Pf. Sterl. übrig bleiben.

Mannigfaltiges.

(In Lemberg ereignete sich dieser Tage folgender Vorfall), der zur Warnung dienen möge. Ein Herr zeigte daselbst im Gastzimmer des Hotels „de Russie" eine Revolver-Pistole vor, die geladen und mit Kapseln versehen war. Während er den Mechanismus erklärt, geht ein Lauf los und die Kugel fährt einem der in der Nähe sitzenden Gäste, einem Kaufmann, gerade in die Wange und beim Kinn wieder heraus. Zum Glück war die Wunde nicht gefährlich.

(Ein merkwürdiger Vorfall) ereignete sich dieser Tage auf der sächsisch-schlesischen Staats-Eisenbahn in der Nähe von Hochkirch. Ein Bauer der dortigen Gegend kommt in eben dem Augenblicke mit einem beladenen Schlitten an den bereits gesperrten Eisenbahnübergang, als der Frühzug, von Dresden kommend, heranrollt. Sobald werden die Pferde scheu, durchbrechen die Barrière, betreten die Bahn, werden, von der Maschine gefaßt, niedergeworfen und eine große Strecke mit fortgeschleift. Als der Zug zum Stillstande gebracht wird, springen die Pferde auf, ohne besonderen Schaden davongetragen zu haben. Dem Bauer geschah weiter kein Unglück, als daß sein Schlitten vielfach zerbrochen war.

(Reich an Selbstmorden) war der Monat December im vergangenen Jahre in England. In London allein nahmen sich zu jener Zeit 286 Personen das Leben.

Digitized by Google

(Wer will hier nachzählen?) Ein englisches Blatt sagt: daß die Zeitungen in den Vereinigten Staaten im vergangenen Jahre 17 Millionen Anzeigen aller Art gebracht hätten. In Deutschland wird doch auch manche Annonce in die Zeitung oder in's Wochenblättchen gerückt, so weit aber werden wir es doch nicht bringen, indem viele Handelshäuser es nicht nobel finden, sich in der Zeitung herumzutreiben, wie sie es nennen. Wohl dem, der es dahin gebracht hat. In England und Amerika kennt man aber die Macht der Annonce nur zu gut und selbst in Wien gewinnen die Anzeigen in öffentlichen Blättern von Jahr zu Jahr an Umfang.

(Gegenwärtig befinden sich in Berlin sechs amerikanische Lehrer), welche mit Unterstützung ihrer Regierung eine pädagogische Reise auf dem Kontinent ausführen, sämmtlich den Vereinigten Staaten, vorzugsweise aber New-York angehörig. Sie wohnen dem Unterrichte in den höheren Schulen Berlins eifrig bei. Ihre Absicht ist, von Berlin nach Wien zu gehen. Indessen sind diese sechs Pädagogen nur das Kontingent einer größeren Gesellschaft, welche zusammen aus 40 Mitgliedern besteht und in kleineren Sektionen das Schulwesen auf anderen Punkten des Kontinents studirt.

(Ein Zigeuner), welcher das seltene Alter von 112 Jahren erreicht hatte und in dem Dorfe Hodrusbanya in Ungarn lebte, wurde kürzlich in der Gegend von Szent Benedek an der Gran, wo er betteln herumging, von Wölfen zerrissen. Der ziemlich unbeschädigt gebliebene Kopf ließ die Identität erkennen. Das Weib des Verunglückten ist vor einigen Monaten ebenfalls in dem hohen Alter von 107 Jahren gestorben.

(In Pesth) hat sich vor einigen Tagen, wie die „B. Z." meldet, innerhalb der Linien der Stadt ein Wolf gezeigt. Am 22. Febr. entführte er einen Dachshund aus dem Hause eines Gärtners, kam dann in der Nacht vom 23. abermals zum Vorschein, wo er in einem Hause der Waitzener Straße sich gleichfalls einen Hund, und zwar aus dem ersten Stockwerke abholen wollte, jedoch verscheucht wurde. Am andern Mittag will man ihn auf der Eisbrecke, am obern Donauufer, bemerkt haben. Seitdem hat man die Spur dieses Wolfes verloren.

(Dieser Tage war in Hamburg), wie ein dortiges Blatt, der „Freischup," schreibt, ein Indier aus Deibl, Namens Dschwani, muhamedanischer Priester und zwar ein Hatschi, d. h. Einer, der bereits die Wallfahrt nach Mekka zum Grabe des Propheten gemacht hat. Er hat auf seiner Wanderlust eine Reise über Kabul, Kandahar, Persien, durch Südrußland nach Konstantinopel und von da über Ungarn, Wien, Berlin nach Hamburg gemacht. Von allen Städten der Christenheit hat ihm Wien am meisten gefallen und nach Wien Hamburg.

(Kaffee und Pomade in Paris.) Die Boulevards in Paris, erzählt M., sind eine Riesenschlange, strahlend in allen Farben eines Wunderchamäleons, aber der Kern (zu beiden Seiten) besteht zumeist aus Kaffee und Pomade, auf je zehn Läden kommen sechs Cafés und drei Perrucquiers. Ich hatte als Kind gar nicht so Unrecht, als ich in dem Wahn lebte, die Franzosen seien alle Perrückenmacher; Kaffee und Pomade sind die hauptsächlichsten Bedürfnisse dieses Babylon, der eine gibt ihm die Lebendigkeit, die andere den Glanz, den Lüfte, wenn man will... In diesen Cafés lebt der Pariser; er schläft von Mitternacht bis Mittag, lebt von Mittag bis Mitternacht, und wenn er zu Hause ist, liegt oder arbeitet er bestimmt im Bette; seine eigentliche Wohnung sind die Cafés, hier ließt, schreibt und unterhält er sich, seinen Abend verbringt er im Theater... Sein Logis ist im Winter seigentlich nur seine Schlafstelle und im Sommer noch viel eigentlicher... Als wir (nach dem Theater) gegen halb zwölf Uhr wieder auf die Boulevards traten, waren die Läden größtentheils noch geöffnet, denn die Mehrzahl wird erst um zwölf Uhr geschlossen. Da saßen hinter den hellen Ladenfenstern noch die „Dames du comptoir"; sie hatten die Contobücher zugeschlagen und schienen auf die Mitternacht zu warten, die sie von ihren Posten erlöst. Kein Auge sah ich schläfrig, warum also schon zur Ruhe gehen! Dort winkt ja mit großen Flammenbuchstaben ein „bal masqué" und an allen Cafés lese ich einen Zettel: „wird die Nacht hindurch nicht geschlossen." Einige zierliche weibliche Masken hüpfen kokett am Arm ihrer Cavaliere an mir vorbei und Niemand findet das auffällig, selbst ich nicht, denn in Paris ist Carneval...

(Der Juwelenwerth an der englischen Krone) soll nach dem „Morning Advertiser" ungefähr nachstehender sein:

Zwanzig Diamanten um den Ring herum, jeder 1500 Pf. St., zusammen 30,000 Pf. St. Zwei große Diamanten in der Mitte, jeder 2000 Pf. St. = 4000 Pf. St. Vierundfünfzig kleine Diamanten in den Ecken der ersten 100 Pf. St.; vier Kreuze, jedes von 25 Diamanten, 12,000 Pf. St. Vier große Diamanten oben auf den Kreuzen 4000 Pf. St. Zwölf in der Lilie enthaltene Diamanten 10,000 Pf. St. Achtzehn kleinere darin enthaltene 2000 Pf. St. Perldiamanten auf dem Kreuzen 10,000 Pf. St. Einhundertneunundvierzig kleine Diamanten 5000 Pf. St. Sechsundzwanzig Diamanten auf dem obern Kreuze 300 Pf. St. Zwei Perlenreihen rund herum 3000 Pf. St.; daher Werth der kostbaren Steine an der Krone ohne Hinzurechnung des Metalls: 119,000 Pf. St. oder etwa 796,650 Thaler.

Lokales.

• Die Leiche weiland Sr. Majestät des Kaisers Nikolaus ist am 12. d. in der Festung Petrapawlosk unter üblichen Trauerfeierlichkeiten beigesetzt worden.

• Die „Wien. Ztg." meldet: Se. k. k. Apost. Majestät haben mit Allerh. Handschreiben vom 10. d. M. den k. k. Internuntius und bevollmächtigten Minister bei der ottomanischen Pforte, Karl Freih. v. Bruck, zu Allerhöchstihrem Finanzminister zu ernennen geruht.

• Nach dem Jahresberichte des St. Josef-Kinderspitales auf der Wieden wurden von selbem 2254 Kinder theils im Institute, theils auswärts unentgeldlich verpflegt.

• Einem Ausweise über die Ausmünzung von Gold und Silber entnehmen wir, daß dieselbe vom J. 1848 bis Anfang 1854 bei sämmtlichen Münzämtern der Monarchie von Gold 43,546,478 fl. 40 kr., und von Silber 68,727,899 fl. 13 kr., zusammen daher den sehr bedeutenden Werth von 112,274,377 fl. 53 kr. erreichte.

Digitized by Google

* Im v. M. sind im St. Annen-Kinderspitale 112 arme kranke Kinder unentgeltlich verpflegt und 226 als auswärtige Kranke behandelt und mit Arznei bedient worden. Es herrschten Masern.

* Dem Vernehmen nach wurde der Haupttreffer von 200,000 fl. bei der letzten Verlosung der 1839ger Anlehenslose von einem israelitischen Kleinhändler gemacht.

* Das Schrannengebäude am hohen Markte wurde in seinen ebenerdigen Bestandtheilen für Verkaufsgewölbe eingerichtet. Die Direktion der Diskaterial-Gebäude macht bekannt, daß 15 Verkaufsgewölbe von Michaeli oder Georgi an gemiethet werden können.

* Den bei der Hennamarktkaserne entstandenen zwei neuen Gassen, von denen eine zwischen der Wag- und Marxlhauergasse gelegen ist, die zweite die eben genannte mit der Göttlandstraße verbindet, wurden die Namen Oelzeile und Lagergasse beigelegt.

* Unsere Fleischer wird es interessiren, daß in England ein neues Tödtungs-Verfahren des Schlachtviehes patentirt worden ist. Dieses besteht darin, daß die äußere Luft in die Beuthöhle des Thieres geleitet wird, wodurch die Lungen zusammengepreßt werden. In Folge dieses neuen Verfahrens wiegt das Fleisch 7 bis 8 Prozent mehr, das Fleisch hält sich weit länger, das Fleisch alter Thiere wird fast so schmackhaft wie das der jüngeren, und man braucht von diesem Fleische gegen 20 Prozent weniger als bisher zu guten Suppen, Fleischspeisen u. s. w. Wenn diese Vorzüge nicht Marktschreierei sind, so kann diese neue Schlacht-Methode auch eine erhebliche Ersparniß für die Haushaltung werden.

* Auf die Anträge der hiesigen Handelskammer bezüglich der Hebung und Regelung des Waarenverkehres bei der Nordbahn hat die Direktion derselben Folgendes erwidert:

Die Geschäftsstunden der Wochentage am Nordbahnhofe sollen im Winter von früh 8 bis 4 Uhr, im Sommer von früh 8 bis 5 Uhr Nachm. ohne Unterbrechung, sowohl für die Auf- als Abgabe festgesetzt werden. Bei jedem ungewöhnlich größeren Frachtenandrange werde die Frachtenmanipulation schon vor 8 Uhr früh beginnen. Den Parteien und Fuhrleuten wird gestattet, eine Stunde vor und eine Stunde nach dem Beginne dieser Amtsstunden ihre Güter in die inneren Räume des Bahnhofes, auf Wägen geladen, einzustellen; ebenso wird denselben erlaubt, eine Stunde nach dem Abtaufe der Amtsstunden ihre freigemachten Waaren fortführen zu dürfen; die ununterbrochene Dauer der Amtsstunden kann nur für die Frachtabgabe und Auslösung, nicht aber auch für die Gebührenentrichtung, Erhebung und Satzirung der Frachtbriefe zugestanden werden; die Errichtung eines großen Schoppens am Bahnhofe sei unthunlich; ebenso kann dem Wunsche, daß die Berechnung des Lagerzinses erst von dem auf den Tag der Zustellung des Frachten-Avises folgenden Tage mit Aufrechthaltung der tarifmäßigen Respektztage beginne, nicht willfahrt werden.

Die Ausfuhr von Holz und Frucht durch das sogenannte Kohlenthor wird unter der Bedingung gestattet, daß für diese Artikel die Berichtigung der Bahngebühren bei den betreffenden Bahnkassen stattfinde; die obenhin bestehende Vorschrift, daß die Verfrachtung der Güter ohne Bevorzugung irgend einer Partei zu vollziehen sei, wird den Angestellten der Bahn neuerdings in Erinnerung gebracht werden.

* Der Krankenstand im k. k. allgemeinen Krankenhause war Anfang dieses Monats 2130 Individuen.

* Die „Bohemia" enthält folgende Mittheilung: „Se. Exc. Freiherr Prokesch von Osten hatte den Rest jenes Wassers aus dem Jordan, das zu Nazareth geweiht, und mit welchem Se. Maj. Kaiser Franz Joseph getauft werden, zum Andenken aufbewahrt. Er ließ dasselbe nun durch den Frankfurter Stadtpfarrer, Hrn. P. Beda Weber, in ein passendes Gefäß überfüllen, und bestrante den Herrn Alexander Ritter von Bethmann mit der Ueberbringung desselben nach Wien, wo es Ihrer kais. Hoh. der Frau Erzherzogin Sophie überreicht wurde."

* Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat ihre neue Fahrordnung angegeben. Die Schiffsfahrt wird regelmäßig bis Galatz stattfinden; vom 20. März angefangen geht wöchentlich einmal ein Eilschiff nach Galatz. Bis zum 30. April gehen von Wien nach Linz die Schiffe nur an den Tagen geraden Datums, von Wien nach Pest gleichfalls an den Tagen geraden Datums.

* Das bisherige Hofdame Ihrer Majestät der Kaiserin, Gräfin Bela Bellegarde, hat sich mit dem Fürsten Fürstenberg verlobt

* Der im vorigen Jahre verstorbene Graf Franz Nadasdy hat eine Stiftung von 50,000 fl. zu dem Zwecke gemacht, daß aus den jährlichen Zinsen dieses Capitals 10 talentvolle Ungarn Erziehungsbeiträge genießen sollen. Die erste Zinsenvertheilung wird heuer stattfinden.

Kunst, Literatur und Theater.

Das zweite philharmonische Concert des Kapellmeisters Herrn Eckert.

Indem wir diesen für den Musiker besonders interessanten Gegenstand etwas näher zu besprechen gewillt sind, bitten wir den geneigten Leser um eine etwas mehr als gewöhnliche Lesergeduld. —

Wenn Ein Künstler in Wien mit Selbstvertrauen diese von dem verewigten Nicolai zur Verherrlichung gebrachten musikalischen Productionen ins Leben bringen und in die Hand nehmen konnte, so war es der k. k. Hofopernthealer-Kapellmeister Herr Eckert, der durch seine Einsicht, Erfahrung, Verständniß, klassische Bildung, verbunden mit einem ruhigen, umsichtigen Direktionstalente hiezu berufen ist; zudem hat Herr Eckert dieses große — wohl immerhin gewagte Unternehmen — auf eigene Rechnung übernommen, somit in seinem Wirken und besonders in der Auswahl der Compositionen weder durch Parteilichkeiten noch von fremden Rathschlägen und Einflüssen derirrt und gehindert wird; daher auch frei und ohne Hemmschuh fahren kann

Wir haben dieses für die Kaiserstadt erfreuliche und interessevolle musikalische Unternehmen mit Freuden aufgenommen und herzlich begrüßt. Das erste Concert hat unsere Erwartungen sogar übertroffen. Die Wahl der Compositionen und deren treffliche Execution, die Ausführen des großen Violinmeisters Herrn Vieuxtemp dann Fräulein Cornet mit ihrer herzgewinnenden Stimme und ausgezeichneten seltenen Vortheilung, wir dürfen hier zu bemerken nicht unterlassen, daß diese jugendliche Sängerin mit ihrem bedeutenden Talente eine eben so seltene Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit vereint) kurz das ganze Reangement hat uns überrascht, und haben, wenn nicht den höchsten, so doch großen Erwartungen entgegenge-

Digitized by Google

sehen: und sieh' da, das zweite Concert wie nüchtern!! welcher Abstand! wer wird und kann und übergingen wollen, daß man bei Haydn und Beethoven gar keine unterscheidende Wahl treffen dürfe? daß alle Compositionen dieser Meister von gleichem Interesse und Erhabenheit wären? wir sprechen es aus, dieses Concert schien übereilt und ohne alle Vorbereitung veranstaltet worden zu sein. Ist Herr Eckert mit seinen anderweitigen Berufsgeschäften überladen, und die Last für ihn allein — wie erschrikn — zu groß, so möge er sie seiner Ehre und der Kunst wegen abschütteln; diese beiden Symphonien mögen unter einer andern Leitung nicht weniger gut exekutirt worden, ist es nicht ein und dasselbe geschulte ausgezeichnete Orchester?

Der verewigte Nicolai hatte freilich zu seiner Zeit keinen so schweren Standpunkt als gegenwärtig Herr Eckert (tempora mutantur et nos in illis) damals war die Aufführung der Vereinsconcerte größtentheils in Dilettanten-Händen und Handen unter Null. — Derzeit steht die Sache anders. Herr Kapellmeister Eckert wolle und möge sich nicht täuschen. Die gegenwärtigen Vereinsconcerte werden mit großer Energie geleitet, sie bieten nichts Gewöhnliches, sie bieten Großes und Neues. Der artistische Direktor Helmesberger ist zwar noch jung, aber er dringt unbestritten ein ausgezeichnetes Talent, und für einen Dirigenten ein seltenes musikalisches Gedächtniß (conditio sine qua non), dessen Leitung nicht ohne tiefe Einsicht und Verständniß ist (schade, daß ihn Niemand auf sein unmännliches und unruhiges Dirigiren aufmerksam macht, welches den Zuhörer in dem ruhigen musikalischen Genuß unangenehm berührt, ja stört). Genug Herr Kapellmeister Eckert wird keinen Arrangement derartiger Concerte sein gefährlicher Rivale. — —

Es wäre zu bedauern, wenn ein so schönes Unternehmen durch eigene Schuld an Interesse und Theilnahme verlieren würde.

Schließlich wollen wir bemerken, daß Herr Eckert sich selbst in der Wahl des Intermezzo's vergriffen; das herrliche Quartett aus Idomeneo von Mozart vorgetragen von den Fräulein's Cornet, Tiefens, Schwarz und Herrn Ander hat im Concertsaale den verdienten Effekt seinerzeit hervorgebracht. Auch hier hat es Herr Eckert gewiß gut gemeint, aber irren ist menschlich, es ist jedoch nur einmal geschehen; daher möge sich Herr Eckert mit dem eigenen verhängnißvollen Schicksale seines Theaterdirektors Herr Cornet zu trösten suchen, derselbe irrt sich so oft, so man kann sagen allwöchentlich. und macht solche Mißgriffe, daß er uns in die Versuchung führt; einen gerechten Zweifel in seine Einsicht und Verständniß als Theaterdirektor zu setzen; wir wollen unsere — vielleicht gewagte — Behauptung nächstens in einem eigenen Theaterbericht zu veranschaulichen suchen, und glauben, zu diesem Experimente nicht in die Rothwendigkeit gesetzt zu sein, dem geneigten Leser einen scharfen Waldteufelischen Opernzucker in die Hand geben zu müssen. K.

Privat-Concert der Pianistin Frl. Brzowóka in Währingerdorfer's Salon.

Frl. Brzowóka ist eine fertige gut geschulte Pianistin und besitzt eine vorzügliche Eigenschaft, die sie nur mit der berühmten Clavierspielerin Pixtel gemein hat, nämlich das ausdauernde prägnante Staccato der linken Hand. Frl. B. erfreute sich von Seite des zahlreichen und gewählten Publikums eines großen und verdienten Beifalls, eines sei mir nur erlaubt zu bemerken, daß die Concerte geberin, welche wie natürlich auf einem trefflichen Wöhnderfer Piano spielte, bei Behandlung desselben, die Lokalität zu wenig berücksichtigte, indem dieser Meister seine Instrumente vorzugsweise für einen großen Concertsaal berechnet.

Der Violinspieler Herr Rosek spielte mit Festigkeit, Sicherheit und reiner Intonation eine Polonaise von Mansfeder. Diese Composition erfordert etwas Koketterie, jedenfalls geschmackvollen Vortrag, ich will letzteres dem Spieler keineswegs absprechen, wahrscheinlich hat ihm die unruhige und übereilte Clavierbegleitung irritirt. Ein junger Mann sang einige Piecen mit kräftiger Stimme, die einer weitern Ausbildung werth wäre. Der Glanzpunkt des Concertes war Frl. Liebhart, Sängerin des k. k. Hofoperntheaters, die aus besonderer Gefälligkeit für die Künstlerin mehrere Lieder mit vieler Liebenswürdigkeit vortrug; wenn Frl. Liebhart, Jemanden den „guten Morgen" von Abt in der Früh und nicht Abends vorsänge, demselben würde gewiß der ganze Tag in dieser Erinnerung gut und angenehm verfließen. Frl. L. fand enthusiastischen Beifall, kein Wunder, — diese liebenswürdige Sängerin hat sich nicht blos in die Gunst sondern in den verdienten Credit gesetzt. Frl. L. wußte durch sorgfältiges Studium die früher schrillenden und scharf klingenden Töne in den höheren Corden gänzlich abzuschleifen, und ist in der Kunstbildung so weit fortgeschritten, daß sie die Bravour-Arie der Prinzessin in „Robert der Teufel" mit solch einer künstlerischen Festigkeit andführt (wo selbst die berühmte Lagrer in der letzten Trioler-Figur zuweilen mit dem Athemholen in Conflict kam), wodurch sie sich mit vollem Recht die Achtung des gesangsliebenden Publikums erworben hat.

Der Concert-Salon des Herrn Wöhnderfer ist wohl nicht sehr groß, aber äußerst elegant, und man fühlt sich dort so gemüthlich und heimisch, welches Gefühl immer eine angenehme und behagliche Stimmung hervorruft. K.

Hr. Steger hat, wie der „Wanderer" berichtet, aus Mailand auf telegraphischem Wege die Einladung erhalten, am dortigen Scala-Theater in den Monaten April, Mai und Juni zu singen. Hr. Steger kann jedoch wegen anderweitig eingegangenen Verbindlichkeiten diesem Rufe keine Folge leisten

Ole Bull will in New-York ein großes Operntheater gründen und hat auch einen Preis von 1000 Doll. für die beste Partitur einer Oper ausgeschrieben, deren Sujet aus der amerikanischen Geschichte genommen werden muß. Nur „native" Componisten dürfen concurriren.

Die k. k. Hofopersängerin Frau Hermann Czillag wurde von der Direktion des Scala-Theaters in Mailand für mehrere Gastrollen engagirt.

Das Büchergeschäft in Amerika muß sehr einträglich sein, wenn man folgende Zahlen in Betracht zieht. Von den „modernen britischen Essayisten" sind in 5 Jahren 80.000, von Macaulay's „Miscellanies" 60.000 von Miß Aguilar's Schriften 100.000, von Murray's „Encyclopädie der Geographie" über 50.000, von Mac Culloch's „Handelswörterbuch" 10 000, den Smiths Gedichten 10.000, von Thackeray's Werken mehr als 100.000, von Dickens Büchern über eine Million Exemplare abgesetzt worden.

Eisenbahnbücher. In Amerika, England, Frankreich und Belgien gibt es länger schon besondere Sammlungen handlicher Bücher für die Langeweile auf Eisenbahnen und Dampfschiffen; jetzt erscheint bei B. Lorck in Leipzig auch eine deutsche „Reisebibliothek," die Beachtung verdient.

Digitized by Google

Inserate.

Für die Frühjahrsaison

empfiehlt sein reichhaltiges und wohl sortirtes Lager **von feinsten Blumen und Bouquets**

S. Bing,

Kunstblumen-Fabrikant in Wien,

Leopoldstadt, Anfangs der Praterstraße Nr. 528.

Die festgesetzten und sehr billigen Preise sind bereits in der Modezeitung der „**Wiener Eleganten**" am Schlusse des vorigen Jahres in Nr. 31 besprechen worden.

Von der löbl. Behörde bewilligter

grosser Ausverkauf.

Mariahilfer-Hauptstraße, Eck Neubau Nr. 197, gegenüber dem Gasthof **„zum goldenen Kreuz."**

Wegen Uebergabe des Geschäftes und Umgestaltung der Lokalitäten, wird sämmtliches

Leinen- und Modewaaren-Lager,

zu staunenswerth billigen Preisen gänzlich Ausverkauft. — Besonders vortheilhaft: ¾ und ⁹/₁₀ **Shawltücher** von **4** bis **15** fl. — **Longshawls** von **15** bis **25** fl. — # **Hauskleider**, 1 Kleid **32** Gr. — Fein **Mousselin delain**, 1 Kleid von **3** bis **3½** fl. — Gedruckter **Batist & Mousselin** von **3¼** bis **3½** fl. ꝛc. ꝛc. ꝛc. **Anton Seywald.**

Brillanten-

und **Rauten-Schmuck**, so wie

Zahl- und Lothperlen etc.

kauft und verkauft

Juwelier **S. Goldschmidt**, Stadt,

Kohlmarkt Nr. 260, ersten Stock.

In der großen

Tauer'schen

Leih-Bibliothek,

(in der Stadt am Hof Nr. 322, im 1 Stock nächst der Nunciatur), ist ein neues Verzeichniß für 1855 um 6 kr. CM. zu bekommen. Diese Anstalt wird fortwährend mit dem Neuesten der deutschen, französischen und englischen Literatur vermehrt. Monatliche Lesegebühr 1 fl. CM. Einlage 3 fl. CM.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Sammlung von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern. Beilage und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. CM., halbjährig 5 fl. CM. im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. S. Bayer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 10. 1. April 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Die todte Jahreszeit hat begonnen, und die Mode beschäftigt sich nur noch mit den Toiletten für kommendes Frühjahr.

Im Frühling ist der indische Cachemire Mode.

Die Cachemire, welche man sieht, sind, was Reichthum der Muster als Harmonie der Farben betrifft, unbeschreiblich schön und reich.

Die Stickerei ist noch beliebt und in einer Damentoilette immer reich und vornehm. Ein Mäntelchen von Sammet oder Taffet mit schönen Spitzen und einer schönen Stopfstickerei ist an und für sich schön und vornehm.

Wir sahen ein Schmuckgewand von schwarzem Taffet, mit in einander verschlungenen und stark hervortretenden Arabesken verziert. Diese Arabesken, welche nach unten immer breiter werden, endigen mit drei Reihen kleiner Quasten von Posamentirerarbeit, welche sich entgegenstehen. Der Rand dieses Gewandes ist mit einer breiten Franse an reich gearbeitetem Rausche verziert.

Die Schoßgewänder finden noch immer Beifall. Unter den schönsten, welche wir gesehen haben, erwähnen wir ein Schoßgewand von Sammet, dessen spitze Schöße mit einer leichten Schmelzstickerei verziert und mit seidenen Quäschen besetzt sind. Der Aermel ist vorne mit einem Besatze, wie das Schößchen. Eine ähnliche Verzierung oben am Aermel bildet Jokeys.

Unter den neuen Frühjahrstoiletten sahen wir eine kleine viereckige Pelerine mit abgestumpften Zipfeln. Diese niedliche Pelerine, welche nicht größer ist, als das Leibchenstück eines Ueberrockes, ist von Sammet. Den Halsumfang verziert eine leichte Rolle von Federn; um die ganze Pelerine herum geht eine breite Zwischenkante von Gulpüre, mit Schmelzsünkchen überstreut und mit einer Franse daran, in welche sich ebenfalls Schmelz mischt. Diese Franse fällt auf den Rausch des breiten Besatzes, welcher die Pelerine umgibt. Es gibt nichts Jugendlicheres und Zierlicheres, als diese Fantasie. Man trägt sie als Haustoilette, um Visiten zu empfangen, oder dient als Ueberwurf, wenn eine Dame aus dem Saale in ihr Gartenhaus oder in den Eßsaal gehen will.

Die breiten Streifungen haben die Rauten bei den Bistenkleidern fast ganz verdrängt und sind auch weit schöner.

Dieses Frühjahr wird man viele Falbeln tragen. Uebrigens sahen wir auch ein Kleid von neuer Ar-

Digitized by Google

paſſung. Dieſe Abpaſſung ohne Falbel beſteht in einem 10 Centimeter breiten Streifen unten auf dem Rocke, und oberhalb derſelben ein zweiter Streifen, welcher 25 Centimeter breit iſt, und über welchem fünf Reihen Stäbchen hinlaufen. Die Arbeit dieſer Anordnung iſt ein Geflecht von drei Tönen: weiß, ſchwarz und mandelfarbig, eine neue Nüance, welche, wie man ſagt, ſtark Mode ſein wird. Der Grund dieſes Kleides iſt lorbeergrün; allein man macht ihn auch von jeder andern Nüance.

Für Halbtoilette trägt man häufig Kleider von Taffet mit wolligen Falbeln. Auf jeder Falbel wallet eine kleine Falbel von abſtechender Farbe, z. B. auf einem ſchwarzen Kleide iſt dieſe kleine Falbel blau. Ueber dieſen Falbeln befindet ſich eine arkadenförmige Krauſe von zwei Tönen. Das unausgeſchnittene Leibchen iſt mit Schößen, und mit einer Verzierung wie die der Falbel. Die Aermel, vorne mit zwei Beſätzen, ſind auf gleiche Weiſe verziert.

Die Leibchen mit Draperien ſind auch ſehr beliebt geweſen.

Für die Viſitentoilette macht man Kleider mit unausgeſchnittenem Leibchen.

Zu einem unausgeſchnittenen Leibchen gehört aber eine Schnürbruſt ohne Zwickel. Dieſe Schnürbruſt, welche immer gut anſitzt und dabei nicht die geringſte Unbequemlichkeit verurſacht, iſt die Lieblingsſchnürbruſt faſt aller Damen.

Für die Theater- und Concerttoilette macht man leichte Tüll- oder Florhüte, mit Blonde vermiſcht. Dieſe Hüte, von ziemlich ausgeſpreizter Form, ſind im Allgemeinen mit Federn verziert, welche entweder als Spitzen oder als Büſchel angebracht und mit Federfäſerchen von anderer Farbe wie überreift ſind.

Eine Kopfzierde, die wir geſehen haben, beſteht in einem Sterne von Blonde, welcher über Zweige von weißem und darunter gemiſchtem lilafarbigem Flieder liegt, ein wenig in Form einer Kammkappe. Die andere beſteht in Büſcheln von ſehr blaſſem Grün mit azurblauem Widerſchein, aus denen ſilberne Fuchſiablumen hervorſtehen. Dieſe zwei Büſchel vereinigt hinten eine Schleife von Blonde, deren Enden auf dem Halſe Bärtchen bilden. Dieſelbe Art Laub miſcht ſich zu Rauten von nüancirtem Sammet und bildet eine andere Kopfzierde, die äußerſt ſchön und vornehm iſt.

Niemals hat man ſo viel auf ſchönes Weißzeug gehalten, als gegenwärtig. Kein Schmuck iſt vollkommen, wenn das Weißzeug nicht damit im Einklang ſteht. Daher kömmt es denn auch, daß wir mit jedem Tage den Luxus des Weißzeuges zunehmen ſehen.

Bei der Viſitentoilette ſind die Stiefelchen am zierlichſten. Einige Damen tragen des Vormittags, wenn ſie zu Wagen ſind, kleine Schuhe von goldfarbigem Moir, mit Stickereien und einem Gekröſe von Band verziert.

Modebild Nr. 437.

Wiener Frühjahr-Moden.

Gaſt- und Viſitentoilette.

1. Das Haar iſt vorne gewunden und hat einen kurzen Scheitel, rückwärts iſt daſſelbe tief geflechtet; eine Maſche mit einer Doppelſchleife an beiden Seiten mit einem Knoten abgebunden zum Aufputz. Rock und Corſage von gewäſſertem Moire. Erſtere en tablier mit einem Aufputz aus Falbeln und Bandſchleifen. Das Corſage-Perrot iſt herzförmig ausgeſchnitten, der Shawl mit Bandeaux beſetzt. Die 12 Centimeter breiten Schöße haben an dem Rückentheile und an beiden Seiten hohle Falten. Die geſchoppten Aermel ſind mit Falbeln und Bandeaux geziert und laſſen Spitzenärmel hervortreten. Hohe Chemiſette mit einer Halskrauſe.

2. Kreyphut. Der Schirm mit ſchmalen Blonden und Bändchen benäht. Die Kappe von Kreyp hat ſchmale Bandeaux; vorne am Schirme eine Maſche, zu Geſicht Rüchen, die eine Seite hat Roſen, die andere mit zwei Duff von Bändchen, rückwärts eine Schleife von Band. Bindband von Gros de naples.

Hohes Kleid von Lurisione-noblesse. Die Züpe hat zwei breite Volants als Aufputz, welche am Rande mit zwei Reihen Garnfranſen geziert ſind. Der Leib iſt anſchließend, die Aermel geſchoppt. Sophien-Mantelett von ſchwarzem Doppelatlas (bildet vorne und rückwärts zwei hohle Falten) hat griechiſche Aermel und iſt mit Rückenfranſen, Mignonknöpfen und Quaſten ausgeputzt*). Um den Hals eine Spitzen-Collerette. Glacé-Handſchuhe.

*) Das Original, nach welchem dieſes Mantelett abgezeichnet wurde, hatte auf der Achſel keine hinaufſtehende Falte. Da aber der Künſtler behauptete: daß durch dieſe Zugabe das Mantelett viel hübſcher und vornehmer erſcheinen würde, ſo haben wir es zugelaſſen und machen nur Diejenigen (welche ſich dieſer Falte bedienen wollen) darauf aufmerkſam, daß die Jacken auf der Tabelle 3, Schnitt 1 u. 11, um fünf Centimeter länger zu richten ſind.

Digitized by Google

XII 3 1855 N° 457

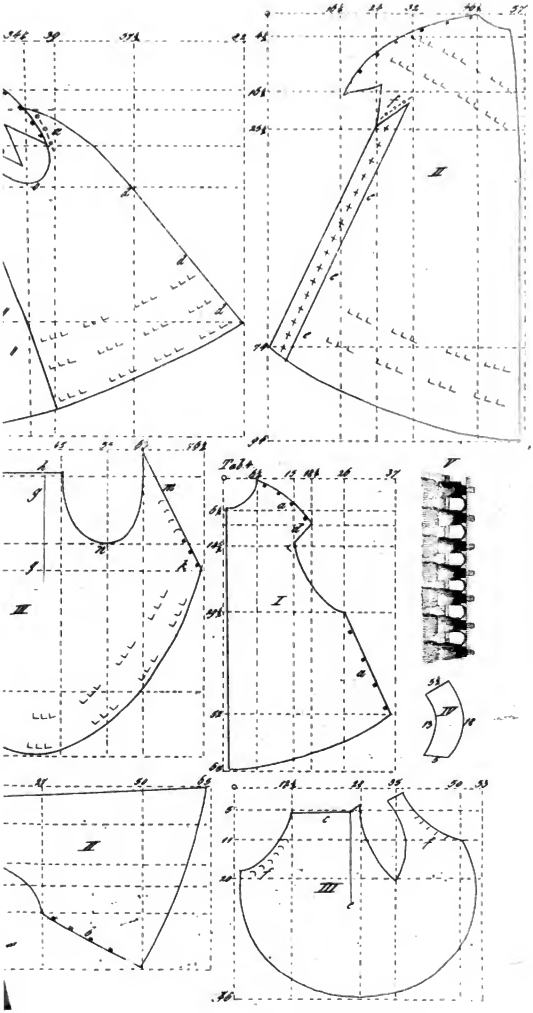
Die Wiener Elegante.

Stadt Schwertgasse N° 357.

Kopfputz u. Hut von Dlle Sulz Toiletten nach Angabe des Herausgebers.
Stoffe von Hrn Reif et Mayer Ersatz-Aufputze von Hrn Franck Bander u.
Hrn Hoffman Chemisetten u. Unterärmel u. Hrn Hellner u. Meyerhoffer.

Wie Vorbeugen gegen Sonnenstich

Digitized by Google



immlischem
m Aufruhr
ſt alles ſtill,
iße an dem
ich bleibe
ı ſein, da,
nen Dickicht
blick — aber
Blicke, meine
— ſie iſt
Bilde. Ich
Ich will ſie
hr, ich will
Lauberſtimme
höre in dem
s klagenden

n wieder in
ch bebe vor
el, und ver-
, mit meinen

er ich blieb
eftigen Em-
ide in eine
. Ich war
ſtoſſen, und
m's Fenſter;
der Thüre:
dem Schloſſe
r gab nach,

ieſe Räthſel
Alles war
den zu ſehen:
offen, wie
das zweite,
d ich meine
. Sie näht
emerken, bis
le. — Jetzt
ntwort wollt
Weſens zu

chlungen wie
er Gegenwart
ıs erſchüttert,
"
der ſüßeſten

Digitized by Google

pas
10 (
oberl
mete
hinl
von
neue
Der
mach

Taff
klein
schw
Falt
Tön
und
vorn

gew

una

eine
imn
lich
Dar

mar
Die
All
Spi
von

eine
und
wer
Bü
sche
zwe
der
Lau
bil
neh

geh
we
kön
des

Digitized by Google

Beilage.

Achtmal verkleinerte technische Tabellen. Linsencallonen. Zephir-Fransen. Letztere in Naturgröße.

Erklärung zur Tabelle 2, Bild Nr. 237.

Tab. 2. Corsage-Perrot (nach einer Weite von 50 Cent).

Nr. I Vordertheil, nach Zeichen eingenäht, bei a eingeschlagen. Nr. II Seitentheil, bei b hohle Falte gelegt. Nr. III Rücken, ebenfalls mit einer Falte versehen. Nr. IV Ober-, Nr. V Unterstheil des Aermels, bei c gezogen, an d genäht, bei e in Falten gelegt und an ein Besatz von einer Länge von 35 Cent. festgenäht. 2. Dame. Sophien-Mantelett. Nr. 1 Vorder- und Seitentheil, bei a durchgeschnitten, b an c gelegt und verheftet, wodurch eine Falte entsteht, d unter Rücken Nr. II (welche Linie e nach Zeichen eingeschlagen wird) darunter genäht, bei f ebenfalls durchgeschnitten und nach Zeichen mit dem schon besprochenen Theile Nr. 1 auf der Achsel zusammengefügt. Nr. III Aermel, nach Linie g umgebogen. Die Gegend h kommt unter die drei Achselzacken zu stehen, i mit k gleich genommen, l mit m zusammengenäht und dressirt, n und o Armöffnungen mitsammen vereinigt. Nr. IV und V: Neuester Frühjahrs-Hutschnitt. Nr. VI Linsencallonen.

(Schluß folgt.)

Erzählendes.

Das Reich der Liebe.

(Von Hermann Waldenroth.)

(Fortsetzung.)

„Meine Wohnung ist hier unten, sagte sie; Sie sind oben. Und doch empfing sie mich oben — doch war unten das Tischchen für uns beide gedeckt. So war ich also erwartet. — Wie kam ich auch hieher! Versetzte mich nicht der Lord wie durch einen Zauberschlag an diesen Zauberort; und er war verschwunden! — Diese Stimme! Meine Unbekannte! — Der Lord war mit ihnen! seine Schelmerei, sein neckendes Lachen! — Kann ich daraus etwas errathen? — Ich sollte — aber! — Doch das räthselhafte Wesen um mich her — wäre es Larve? Ich sann, sann, und wurde doch nicht deutlicher in meinen Ideen, immer ungewisser, immer sehnsuchtsvoller "

„Ich hörte Stimmen — ich flog an's Fenster. Es ging in einen kleinen Garten, war aber vergittert. Jetzt hört' ich weinen. Es war nicht fern. Ich strenge meine ganze Sinnkraft an, und sehe nichts, und höre nur. Es war ein leises, sachtes Weinen, das nur aus himmlischem Herzen kommen konnte. Meine Seele loderte im Aufruhr ihrer innigsten Empfindungen empor. Plötzlich ist alles still. Ich horchte mit zurückgehaltenem Athem, und reiße an dem Gitter, das mich zurückhielt. Alles bleibt still: ich bleibe unbeweglich. Eine Zeit lang mochte so verflossen sein, da, o Gott! da sehe ich meine Unbekannte aus dem grünen Dickicht schnell vorübergleiten, sehe sie nur einen Augenblick — aber sie ist es — sie war es — mein Herz, meine Blicke, meine Seele fliegen ihr nach. O Gott! rief ich laut — sie ist verschwunden; umsonst hasch ich nach dem süßen Bilde. Ich springe nach der Thüre; sie ist verschlossen. Ich will sie öffnen, sie widersteht. Ich kenne mich nicht mehr, ich will Gewalt brauchen — da tönt plötzlich die Zauberstimme meiner Hausfrau unter mir: Betty! — ich höre in dem wonnevollen Ton das letzte Hinschwinden des klagenden Weinens."

„Meine Unbekannte, meine Wirthin stehen wieder in ihrer unbegreiflichen Vereinigung vor mir. Ich hebe vor der ergriffenen Thüre, werfe mich in meinen Sessel, und verhülle mir, selbst innig überwältigt, laut weinend, mit meinen zitternden Händen das nasse Gesicht."

„Ich weiß nicht, was ich erwartete; aber ich blieb allein. Meine Erwartung erlag der jetzigen heftigen Empfindung, und wie diese nachließ, schmolzen beide in eine unbestimmte wehmüthige Sehnsucht zusammen. Ich war allein geblieben: ein paar Stunden waren verflossen, und meine Fassung kam zurück. Ich ging langsam an's Fenster; im Garten war es still. Ich näherte mich der Thüre: kein Laut drang zu mir her. Ich greife nach dem Schlosse ohne bestimmt öffnen zu wollen — die Thür gab nach, sie war offen und ich war frei."

„Unbegreiflich! Wird mir Niemand diese Räthsel lösen? Ich flieg langsam die Treppe hinab. Alles war ruhig. Ich komme ins Vorhaus, ohne Jemanden zu sehen: die Thüre des Erdgeschosses zur Rechten war offen, wie am vorigen Abend. Ich trete ein, komme in das zweite, in's dritte Zimmer, wie gestern — da fand ich meine Hausfrau in stiller, friedlicher Beschäftigung. Sie näht sehr aufmerksam, und schien mich kaum zu bemerken, bis ich ihr halb zagend einen leisen Gruß zulisple. — Jetzt steht sie freundlich auf, und in der sanften Antwort wallt die ganze, volle, umfaßliche Innigkeit ihres Wesens zu mir her!"

„Ich fühlte mich schon jetzt wieder umschlungen wie am vorigen Abend. Ich wanke zu ihr, von der Gegenwart bezaubert, von den Empfindungen dieses Morgens erschüttert, wie vom Nebel der Vergangenheit umschleiert."

„Setzen Sie sich zu mir, sagte sie mit der süßesten

Digitized by Google

Stimme, lieber Gast. Ich ſitze und horche der ſanften Sprache des ſchönen Herzens hingeriſſen zu. Stunden verfließen wieder um Stunden. Von der Erſcheinung dieſes Morgens, von der Begebenheit des vorigen Tages kein Wort. Ich habe nicht zu fragen. Ich fühle mich bezaubert, und kann den Zauber nicht brechen. Sie iſt verſchleiert wie geſtern, das Zimmer von leiſer Dämmerung erfüllt. Ich kann nicht mehr ſehen, mehr nicht errathen als geſtern, und fühle mich ihr gegenüber glücklich und verlegen.“

„Der Mittag verſchwindet wie der vorige Abend. Für den Nachmittag gibt ſie mir ein kleines Geſchäft, eine Rechnung, das ich mit Vergnügen empfange. Seine Berichtigung und mein fruchtloſes Nachdenken, meine Gefühle und meine Ideen führen mich bis zum Abend, da ich ihr vorleſe, mit ihr plaudere, und zuletzt nach dem frohen Nachteſſen auf mein eigenes Lager ſinke.“

„Acht Tage verſtrichen ſo. Ich verſtehe mich ſelbſt nicht mehr — bin ich hier, ohne zu wiſſen wie, ohne einen Ausgang des ſeltſamen Verhältniſſes zu ſehen. Ich zweifle an mir ſelbſt, an allem um mich her, und ſuche nach Tag und Helle in dieſem blühenden Dunkel — und doch iſt es, als hätt' ich alles vergeſſen, was vorher war, alles, was ich ſelbſt bin. Ich bin meiner Freiheit beraubt: von ihrem Zimmer zum meinigen, von meinem Zimmer zum ihrigen, ein Blick durch mein Fenſter, das iſt alles, was ich erreichen kann: Hausthür und Garten bleiben mir verſchloſſen und ich wage nicht einmal eine Frage, wie dieſe Gefangenſchaft entſtanden, wozu ſie führen ſoll, wann ſie enden wird? Ich fühle mich zufrieden, und wenn lebhaftere Wünſche entſtehen, ſo ſingt ihre Zauberſtimme die unruhigſten gleich in Schlummer. Sie gibt mir kleine Geſchäfte, ich leſe ihr vor, ſie ruft mich, ſie ſchickt mich hinweg, ſie macht mit mir was ſie will, und ich widerſetze mich nicht. Ich bin glücklich, wenn ſie zufrieden ſcheint; traurig, wenn ſie es nicht iſt; ich kenne mich ſelbſt nicht mehr, oder ich kenne mich beſſer — genug, ich fühle mich ganz anders, wie ſonſt, ohne nachzudenken, wie ſonſt — ich grüble nicht mehr, und bin froh, ſtille und glücklich.“

(Fortſetzung folgt.)

Induſtrielles.

— Sauvage, der fruchtbarſte unter den erfindenden Mechanikern Frankreichs, welchem die Welt die Schrauben-Dampfſchiffe verdankt, hat den Verſtand verloren. Er lebte in Havre, ſeiner Vaterſtadt, ſeit dem Sturze des Hauſes Orleans in ärmlichen Umſtänden, da er mit der Februar-Revolution ſeine, ihm ſeit 1846 von Ludwig Philipp ausgeſetzte Penſion verlor. In dem Hoſpitale von Picpus aufgenommen, auf Koſten des Kaiſers, bringt der alte Mann ſeine Zeit zwiſchen ſeinen Vogelbauern und ſeinem Violinſpiel zu.

— (Ein Goldklumpen aus Calaveras County, im Staat Californien.) Das Gewicht dieſes größten Goldklumpens der neueſten Zeit, welcher auf dem Wege nach der Pariſer Ausſtellung bereits in New-Orleans eingetroffen iſt, beträgt 160 Pfd. Avoirdurois, wovon nur 15 Pfd. Quarz, das übrige reines Gold iſt. Nach dem „New York Herald“ hat der Klumpen einen Werth von 38.916 Doll. und wurde von den fünf glücklichen Findern an einen Amerikaner für 40.000 Doll. verkauft. Dieſes Stück Gold iſt alſo beinahe zehnmal größer als der Goldklumpen, welcher am 1. März 1853 in Sonora gefunden wurde, 247 Unzen wog und einen Werth von 4250 Doll. beſaß. Der bisher größte Goldklumpen wurde in der neuen Welt am 29. Juni 1502 auf Haiti in der Nähe von Cap Enganno gefunden. Er wog nach Oviedo eine Arroba und ſieben Pfund, d. h. 32 ſpan. Pfd. oder beinahe 15. Kilog., und enthielt an Goldwerth nach der niederſten Schätzung (Anghiera) 3310, nach der höchſten (Las Caſas) 3600 Caſtellanos oder Peſos, von denen 50 auf der Köln. Mark Goldes geprägt wurden. Er hatte daher 21 — 2500 Pfd. St. an Werth, alſo den vierten Theil des Klumpens aus Calaveras. In den ruſſiſchen Sammlungen zeichnet ſich die ſogenannte „Rieſengoldſtufe“ aus, die am 26. Oktober 1842 auf der Grenzſcheide der beiden berühmten Goldſeifen zu Zarewo-Nikolaiewsk und Zarewo-Alexandrowsk am linken Ufer des Taſchtutargan gefunden wurde. Sie wiegt 2 Pud 7 Pfd. oder 36 Kilogr., alſo noch nicht die Hälfte jenes großen Goldklumpens der Pariſer Ausſtellung — des größten, der bis jetzt gefunden wurde.

— Die franzöſiſche Regierung hat die verſchiedenen Ausſtellungsgebäude verſichern laſſen, und zwar den Induſtriepalaſt ſelbſt für zwölf Millionen durch zehn Geſellſchaften, den Pavillon der ſchönen Künſte für eine Million durch vier Geſellſchaften, und die übrigen Gebäude für zwei Millionen durch fünf Geſellſchaften. Der Werth der ausgeſtellten, reſp. auszuſtellenden Gegenſtände iſt vorläufig zu 10 Millionen veranſchlagt und verſichert; dieſe Verſicherung ſoll aber im geeigneten Falle noch erhöht werden.

— Auf der erſten ungariſchen Preßburg-Tyrnauer Eiſenbahn wurden im Februar d. J. 3101 Perſonen und 10,635 Ctr. Laſtgüter befördert und hiefür 5890 fl. eingenommen.

Digitized by Google

Mannigfaltiges.

(Türkische Leichenbestattung.) Stirbt ein Muselmann, heißt es in einer Skizze des „Auslandes," so darf seine Frau den Leichnam nicht mehr berühren, denn er ist durch Gott von ihr geschieden; der todte Körper wird dann in einen der bei jedem türkischen Kirchhofe befindlichen Leichenhäuser gebracht und es werden ihm dort unter gewissen Ceremonien Hände, Füße und Gesicht mit Wasser abgewaschen, hierauf in die Ohren, Naslöcher, den Mund, auf die Augen, unter die Armhöhle, in die Hände, unter die Fußsohlen u. s. w. Watten gestopft. Alsdann wird der Körper in einen an beiden Enden offenen Leinwandsack genäht und in den Sarg gelegt, nachdem vorher der Kopf bis auf einen Büschel Haare am Scheitel glatt rasirt war. Früher thaten die Türken dieß letztere schon bei Lebzeiten, jetzt geschieht dies jedoch nur noch von den Orthodoxen. Ist der Sarg geschlossen, der wie eine Todtenliste der Juden aussieht, so springt der Imam (Priester) auf denselben, tritt heftig darauf herum und ruft den Todten bei seinem Namen, indem er oft die Worte wiederholt: „Besinne dich, verwirre dich nicht." Aus dem Leichenhause wird dann der Verstorbene in sein Grab gebracht; die Frauen werden im Sarg mit beerdigt, weil bei ihnen zwar Unsterblichkeit vorausgesetzt wird, aber sie nicht in das Paradies kommen; die Männer werden jedoch am Grabe, wo zur Betreibung der bösen Geister vorher ein Feuer angezündet worden, aus dem Sarge genommen und auf ein Brett in die Gruft gelegt. Diese letztere ist oben gewölbt, damit der Körper Raum zum Sitzen habe, wenn er nach dem Glauben der Türken vor Einkritt ins Paradies den Prüfungen zweier Engel unterzogen wird. In der ersten Nacht kommt der Teufel (Scheidan) in der Gestalt einer Schlange und bohrt sich vom Kopfe bis zum Fußende durch das Grab; dann kommen die beiden Engel, ergreifen den Todten bei dem Haarbüschel, ziehen ihn aus dem Sacke, setzen ihn zwischen sich und fragen ihn: „Wer ist dein Herr?" Läßt sich der Todte dann irre machen und antwortet: „Mein Herr bist du!" so fällt er der ewigen Verdammniß anheim; dann laufen noch die letzten Ermahnungen des Imams: „Verwirre dich nicht!" Der Todte soll nämlich antworten — „mein Herr ist Gott!" — Mit dem Auffallen des Grabes geht das Leiden der Todten an. Die Gruft (kabir) drückt nach der Idee der Türken nämlich dergestalt auf die in ihr enthaltenen Körper, daß alle Milch, die sie von ihrer Mutter eingelogen haben, ihnen aus der Nase strömen soll. Hat der Todte die Prüfungen der Engel aber bestanden, so wird ihm die Grube täglich leichter, wie man sich ja auch im Leben an alles gewöhnt, und schließlich fühlt er den Druck gar nicht mehr. Am 40sten Tage fällt die Nase ab. Wer dann den Schmerzensschrei des Todten hören könnte, würde vor Angst gleich umfallen. Aber die Hinterbliebenen können dem Verstorbenen diesen Schmerz sehr erleichtern, wenn sie am 40sten in aller Frühe Lockma (eine Oele oder in Oel gesottene Mehlspeise) an alle Freunde, Verwandte und Nachbarn austheilen; denselben Schmerzensruf soll der Todte auch von sich geben, wenn er aus der Hausthüre von seinen Angehörigen getragen wird; aber der barmherzige Gott, der wohl weiß, daß die Menschen dieß nicht ertragen könnten, hat ihre Ohren verstopft, so daß sie den Schrei nicht hören. Die Türken tragen ängstlich Sorge dafür, daß die Gräber nicht entweiht und die Stellung der Körper nicht verrückt werde, weil sie glauben, daß ein Theil des Körpers als Kern der künftigen Auferstehung unverweslich bleibe. Welcher Theil (ol aid genannt) es aber ist, darüber schweben die Theologen der Türken selbst noch in Zweifel. Zu den besonderen Auszeichnungen eines türkischen Kirchhofes gehören auch die Grabsteine, die fast ausschließlich von Marmor sind. Sie sind zu einem rohen Abbilde der menschlichen Gestalt geformt, mit einem durch einen Turban oder Fez bedeckten Haupte, dessen Gestalt den Rang und die Würde des Verstorbenen bezeichnet. Auf der Brust befindet sich eine arabische Inschrift mit dem Namen des Todten, ohne irgend eine Erwähnung seiner Tugenden und Vorzüge, da die Türken nie eine solche Lobrede dulden. Die Steine auf den Gräbern der Weiber haben keine solche Auszeichnung. Nur eine kolossale schmückt sie, und der Kopf ist ähnlich einem Nagelkopfe geformt, eine Allegorie, die auf die Unsterblichkeit der Seele der Frauen, aber auch auf ihre geringen geistigen Fähigkeiten hindeuten soll.

(Als gewichtiger Fürsprecher für das Pferdefleisch) trat kürzlich Isidore Geoffroy Saint-Hilaire in Paris auf. Am naturhistorischen Museum hält derselbe nämlich sehr interessante Vorlesungen über die Nutzthiere und sprach auch über die Verwendung des Pferdefleisches zur Nahrung. Für dasselbe führt er namentlich das Gutachten ausgezeichneter Aerzte an, die dasselbe mit Vortheil in Militärspitälern verwendeten, so namentlich der berühmte Larrey in den französischen Kriegen am Rhein, in Katalonien ꝛc. Ueberschwänglich ist die Mittheilung, daß zur Zeit der Theuerung, die im Gefolge der ersten französischen Revolution herrschte, ein halbes Jahr hindurch der größte Theil des Fleisches, das in Paris verzehrt wurde, Pferdefleisch war, ohne daß die mindeste Beeinträchtigung der Sanitätsverhältnisse dadurch verursacht wurde.

(Die echten neuen Moden.) Der geistreiche Baizac sagt in einer seiner Schriften, es gebe in ganz Frankreich nur etwa 500.000 Frauen, — das ganze übrige schöne Geschlecht rechne er zu den „Weibern" — und jener halben Million gälten ausschließlich alle Huldigungen, welche unter andern der Post viel einbringen, namentlich aber die Industrie im Gange erhalten. Neuerdings geht man noch weiter und beschränkt das wahre Paris nebst den tonangebenden Damen auf etwa 2000 Personen, darunter nur etwa 200 jener Frauen, die den eigenthümlichen Geist und Geschmack jener weltbeherrschenden Hauptstadt schaffen. Diese zweihundert etwa sind es, denen alle Frauen in der civilisirten Welt so wenigstens einigermaßen nachzuthun sich fortwährend bestreben.

(Ein aus Bonn nach Amerika Ausgewanderter), seines Zeichens ein Metzger, schreibt aus Philadelphia, daß er daselbst in einer großen Schlächterei thätig sei, in welcher täglich 60 Ochsen und 200 Schweine für russische Rechnung geschlachtet würden. Auch in Philadelphia sei die Arbeitslosigkeit groß und 16.000 Menschen gingen müßig.

(Aus Neusatz, 3. März, wird der „Agr. Ztg." geschrieben): Ein Taglöhner, Matin J., welcher einen Mönch im Weinberge erwartet hatte, war vom k. k. Kreisgerichte zum Tode verurtheilt worden und am 7. Februar hätte seine Hinrichtung stattfinden sollen. Da man aber täglich die Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin erwartete, beschrieben der k. k. Kreisrichter, es möchte die Hinrichtung zufällig mit dem Tage der Entbindung Ihrer Maj. der Kaiserin stattfinden, und fragte deßhalb am 4. Febr. bei Sr. Excell. dem Hrn. Justizminister durch den Telegraphen an,

Digitized by Google

ob die Hinrichtung vollzogen werden solle. Am anderen Tag, den 5., erhielt er die telegraphische Weisung, die Hinrichtung zu verschieben. Inzwischen geruhten Se. k. k. Apost. Majestät durch allerhöchstes Handschreiben vom 5. Februar den Mörder zu begnadigen, und das Kassationsgericht verurtheilte ihn am 7. Februar zu 20 Jahren schwerem Kerker. Die kaiserliche Gnade und Strafverwandlung wurde dem Verurtheilten am 28. Februar eröffnet. Der Verurtheilte ist 24 Jahre alt, war vorher unbescholten und bereut seine That. Die aus Anlaß der damals noch bevorstehenden Vermählung Ihrer Maj. der Kaiserin an ihm gehabte Gnade wird daher gewiß nicht verloren sein.

(Von einem merkwürdigen Affen) erzählt der Pariser „Siecle" folgende Geschichte, deren Wahrheit das genannte Blatt noch besonders verbürgt. Herr Wannech, ein Creole in Fernambuc, hatte einen Affen dergestalt abgerichtet, daß jeder Augenzeuge die erlangten Resultate voll Verwunderung betrachtet. Jack hat sein eigenes Zimmer und fungirt als der liebenswürdigste Groom von der Welt. In ein feinenes Beinkleid, ein buntes Hemd, eine kleine Jacke und ein rothes Tuch gekleidet, servirt er mit ausgezeichneter Virtuosität die Gäste bei Tische und holt, wenn ihm sein Herr die Uhr zeigt, die Bouillon aus der Küche. Der Affe näht sich selbst seine Kleider trotz dem besten Schneider, ja er fädelt sich sogar selbst den Zwirn ein. Jack versteht es Gewehr und Säbel zu handhaben, Pistolen zu laden und ohne Scheu abzuschießen.

(Petersburg und Moskau erhalten ihr feines Obst in der Regel aus der Krim), wo man sich sorgsam mit der Obstcultur beschäftigt. Jeder gute Apfel wird in der Krim sorgfältig in weiches Papier gewickelt und in Kisten gepackt, die den schwerfälligen Steppenwagen übergeben werden. So wandert das Obst dreihundert und mehr Meilen nordwärts. Eben so sorgfältig wickelt man es in Petersburg und Moskau wieder aus. Welchen Preis aber ein guter Borsdorfer u. s. w. in den genannten Städten haben mag, kann man leicht errathen, sobald man weiß, daß schon in der Krim das Stück mit einem Silbergroschen bezahlt wird. Apfelsinen sind in Petersburg weit billiger.

(Das schönste Schloß in der Krim), wo viele stolze Villen vornehmer Russen stehen, ist Alupka, das dem Fürsten Woronzew gehört, der die wildeste Stelle der Südküste zum Sau erwählte. Seit dreißig Jahren hat die Kunst da alles aufgeboten; auch traut man kaum seinen Augen, wenn man die grausigen Felsenwände, das wilde Durcheinander des Gesteines, den dürren Boden sieht und plötzlich in einen üppigen Park und Garten gelangt, in welchem namentlich ein langer Laubengang immer blühender Rosen sich auszeichnet. Alle Felsenwände sind mit Epheu oder Wintergrün bekleidet, alles Trümmergestein ist kunstreich aufgethürmt worden. Die Riße zu dem Bau allein sollen 18,000 Silberrubel gekostet haben und das Ganze ist unter zwei Millionen Thaler gewiß nicht hergestellt worden. Das Schloß liegt auf einem Plateau, der erst mit großen Kosten gebnet werden mußte, 160 Fuß über dem Meere, von dem aus es einen höchst imposanten Anblick gewährt, da es im gothischen Styl erbaut ist. Der große Speisesaal kann durch Hinwegnahme der Fenster in einen offenen Salon verwandelt werden, der dann mit der großartigen Terrasse in Verbindung steht. Das Zimmer der Fürstin, das für ihren gewöhnlichen Aufenthalt bestimmt ist, hat man ganz in chinesischem Geschmack eingerichtet. Die Tapeten sind aus Stroh äußerst künstlich gefertiget.

Lokales.

• Der Fabriksbesitzer Herr Anton Chwalla hat sich zur Erleichterung der Seidenzüchter herbeigelassen, auch im laufenden Jahre Galetten zu einem festen Ankaufspreise zu übernehmen. Dieser Preis wurde für frische Kokons auf 40 kr. pr. Wiener Pfund bestimmt; worüber die Veröffentlichung der hiesigen Handelskammer erfolgt.

• Um von dem Zustande der Straße zwischen Szegedin und Temesvar einen Begriff zu geben und zu beweisen, wie wohlthätig eine Eisenbahn für die dortige Gegend sein wird, erzählt die „Temesvarer Zeitung" die fast unglaubliche Thatsache, daß dieser Tage ein französischer Reisender in Temesvar eingetroffen ist, welcher zur Reise von Paris bis Szegedin 3½ Tage, und von Szegedin bis Temesvar — 10 Meilen — drei Tage brauchte. Am 17. d. M. war in Temesvar seit 2 Tagen keine Wiener Post eingetroffen.

• Der k. k. Hof- und landespriv. Spielkarten-Fabrikant Hr. Joh. Georg Stelzer, einer der geachtetsten Bürger Wiens, ist Sonntag Abends mit Tode abgegangen. Der Verblichene hatte sein Geschäft zu einer bedeutenden Höhe emporgebracht und seine Erzeugnisse fanden allgemeine Anerkennung. Seine edle Gesinnung hat derselbe durch sein Testament am besten kundgegeben. Laut desselben sind die dem Verstorbenen eigenthümlichen Häuser Nr. 1130, 1131 und 1132 in der unteren Brännerstraße zu einer Stiftung für arme Studirende, die sich am hiesigen k. k. polytechnischen Institute für das Gewerbs- und Fabrikswesen ausbilden, bestimmt. Die Großartigkeit dieser Stiftung, welche für alle Zeiten den Namen des Stifters zu führen hat, läßt sich ermessen, wenn man erwägt, daß die als Fond bestimmten drei Stadthäuser einen Werth von mehr als 200,000 fl. repräsentiren. Die Erträgnisse dieser Häuser sollen zu jährlichen Stipendien, jedes zu 250 Gulden für die Dauer von fünf Jahren, verwendet werden, wozu das Repräsentationsrecht dem jemaligen Hrn. Institutsdirektor, das Verleihungsrecht aber der hohen Stadthalterei zukommt. Zum Stipendiengenusse sind zunächst die Verwandten des Stifters, in Ermanglung derselben aber diesige Bürgerssöhne berufen, die durch gute Verwendung und Sitten sich auszeichnen. Das Leichenbegängniß des Verstorbenen fand Mittwoch den 21. März Nachmittags 3½ Uhr statt, und ist die Leiche in der Hofgruftkirche zum heil. Michael eingesegnet und auf dem Währinger Friedhofe beigesetzt worden.

• Für die k. k. Menagerie in Schönbrunn ist am 20. v. M. mittelst Nordbahn ein amerikanischer Hirsch hieher gebracht und sogleich nach Schönbrunn expedirt worden.

• In Betreff des neuen Börsielokales für Wien erfährt man, daß bereits Einleitungen getroffen sind, damit das alte Universitätsgebäude bis Ende dieses Jahres für diese Zwecke gewidmet werden könne.

• Unser Landsmann Med.-Dr. Franz Dittrich, Professor der Therapie und Klinik an der Universität zu Erlangen, hat als

Digitized by Google

Belohnung für seine Anhänglichkeit an die genannte Hochschule, die er durch die Ausschlagung des an ihn von Prag ergangenen vortheilhaften Rufes für die Professur der pathologischen Anatomie bewährt hatte, den königl. baierischen Civilverdienstorden nebst einer Besoldungserhöhung von 400 fl. erhalten. Der Civilverdienstorden ist eine Auszeichnung, die in Baiern nur höchst selten einem jüngern akademischen Lehrer zu Theil wird, und gibt seinem Inhaber den persönlichen Adel.

Kunst, Literatur und Theater.

Sechstes und letztes Concert der Pianistin Frl. Clauß.

Ich habe bereits in meinem früheren Berichte bemerkt, daß mich ein fremder überschwänglicher Ruf nicht beirrt, und daß ich mich zu jenen Schafen zu zählen nicht geneigt fühle, die gewöhnt sind, fremden Hammeln zu folgen; ich will selbst der Hammel sein, der seinen eigenen Weg geht, unbekümmert um einen Andern.

Ohne jedoch benannte Künstlerin, wie viele enthusiastische Kunstrichter, respektive große Verehrer, nur zu ihrem Nachtheile zu überschätzen, so bin ich weit entfernt, diese jedenfalls sehr achtbare, ausgezeichnete Künstlerin zu unterschätzen, es bewiese eben so einen Mangel an Einsicht und Kunstverständniß, als es zugleich einen Beweis von Ungerechtigkeit darlegen würde, dessen sich Schreiber dieses nie und nimmer zu Schulden kommen lassen würde.

Wenn ich auch heute wiederhole, daß Frl. Clauß beim Vortrage einer Beethoven'schen Sonate mich nicht erwärmte, so muß ich ihr wieder beim Vortrage des Chopin'schen Nocturne die vollste Gerechtigkeit widerfahren lassen und ein unbedingtes Lob zollen; der große Beifall war kein gemachter, er kam aus dem freien Triebe des zum Applaus hingerissenen Publikums. Frl. Clauß bediente sich eines Pleyel'schen Claviers aus Paris. Wozu? Glaubte Frl. Clauß durch die Producirung eines fremdländischen Produktes unseren ersten und vorzüglichsten Claviersabrikanten Bösendorfer und Streicher dieses als ein Muster vorzuführen, da kam sie zu spät; dieß in ihrer Kunst so weit fortgeschrittenen Männer sind früher zu dieser Kenntniß gelangt; oder sollte dieses Verfahren patriotischen Ursprungs sein!? oder hätte ihre Künstlerschaft auf einem Wiener Bösendorfer oder Streicher'schen Clavier nicht zur gehörigen Geltung gelangen können? schade — wir wollen ihr hierüber nicht grollen, und auch hier nicht das sich nicht immer bewährende Sprichwort geltend machen: „Weiber haben lange Haare und einen kurzen Verstand."

Wenden wir uns zu dem fraglichen Instrumente; unstreitig klang das Pleyel'sche Piano in der Mittellage und in der zweigestrichenen Octave wunderschön, die Töne hatten einen eigenthümlichen Reiz, jedoch nur in so lange, als die Spielweise in einem langsamen, gemäßigten Tempo war; sobald aber die Behandlung an Feuer und Schnelligkeit zunahm, verschwammen die Töne und ihr klangvolles Interesse ging verloren, so zwar, daß sie einen cimbalartigen Charakter annahmen; so kam es mir vor, ob ich Recht oder Unrecht habe, weiß ich nicht, irren ist menschlich.

Zur Abwechslung brachte ein Tenorsänger einige Lieder zum Vortrage; wie? da ich selbst nicht von allem haben muß, so glaube ich, der freundliche Leser brauche auch nicht alles zu wissen. — —

Das Concert war gut besucht und der Beifall sehr animirt und unparteiisch. Daß übrigens Frl. Clauß den wohl im voraus berechneten Erfolg in Wien nicht gefunden, wird sie selbst fühlen; sie ist nicht die erste und wird nicht die letzte Künstlerin sein, die sich in den übertriebenen Forderungen getäuscht gefunden hatte.

K.

Concert des Contra-Bassisten Herrn Gillardoni.

Wir dem Herrn Gillardoni der Einfall kommen konnte, in Gesellschaft eines Contra-Basses nach Wien zu reisen, um mit ihm ein Concert zu geben, ist mir unbegreiflich, selbst wenn Herr Gillardoni wirklich etwas Außerordentliches oder nur wahrhaft Künstlerisches leisten würde oder könnte, wäre dieses Instrument nicht geeignet; aber einige italienische Melodien mit Affektation und charlataner Koketterie vortragen, die letzten Phrasen mit einem kaum hörbaren piano in die Länge ziehen, um das Publikum gleichsam aufzufordern und anzuzeigen: „hier kannst und sollst du applaudiren," gibt noch keinen Grund, auf die Eigenschaft eines Virtuosen (wie er sich selbst auf dem Programm bezeichnet) Anspruch zu machen. Wir wollen nicht sprechen von dem Mangel an Ton, von gelungen Passagen, ja die unerläßlichen Scalen hat Hr. G. noch nicht inne; ein reelles und gründliches Studium bei unserm Virtuosen Meister Hrabe würde ihm nicht schaden, und jene Flageolettöne, mit denen er den Laien Sand in die Augen zu streuen sucht, weiß Herr G. selbst recht gut, daß sie unter allen Streichinstrumenten auf dem Contrabaß mit den wenigsten Schwierigkeiten und sehr geringer Kunstfertigkeit hervorzubringen sind; übrigens war nicht der virtuose Contrabassist, sondern vielmehr die beiden Mitwirkenden, nämlich Frau v. Hollosy und Hr. Ander, der Magnet für das Concert-Publikum. Frau v. Hollosy ist eine liebe Erscheinung, sie besitzt eine bedeutende Coloratur, schöne Stimmbildung und eine vorzügliche Höhe, obgleich die Stimme etwas scharf klingt. Frau von Hollosy erlaube mir bemerken zu dürfen, daß die Polonaise und den „Bureautanern" keineswegs in einem so übereilten, zu überstürzten, sondern in einem ruhigen, gemäßigten Tempo gesungen werden möge, welches in dem Charakter der Polonaise liegt, sonst wird sie trivial; die Wiener wissen sich recht gut an den geschmackvollen und ruhigen Vortrag dieses Gesangstückes von der Primadonna Lutzer zu erinnern; die chromatischen Läufe klangen ganz verwischt. Die Polonaise leidet kein überstürztes Zeitmaß. Warum war der elegische Vortrag des ungarischen Liedes so ausgezeichnet, weil Frau v. Hollosy den National-Charakter an der Quelle studirte. Auch eine Tiroler!? von Salvi hatte Frau v. Hollosy zu ihrem Vortrage gewählt. Die Gesangskünstlerin erfreute sich eines großen Beifalles, dessen auch Herr Ander theilhaftig wurde.

K.

Den allgemeinen geographischen Staats-Lexicon über die österreichischen Kronländer, welcher im vergangenen Jahre mit dem 63. Hefte in 12 Bänden. 569 Bogen stark, mit 21 Landkarten, in der k. k. a. v. typogeographischen Anstalt, Rossau Nr. 129, vollendet wurde, hat sich Se. Majestät Kaiser Louis Napoleon vom Verfasser kommen lassen. Dieses große Werk füllt eine Lücke in der lexigraphischen Literatur Oesterreichs aus, daher es auch das Literaturblatt Nr. 43 der kaiserlichen Wiener Zeitung vom 23. Oktober 1854 als höchst brauchbar und gut gearbeitet bezeichnet hat. In einem der nächsten Blätter werden wir auf dasselbe zurückkommen, da es bereits in der 2. Auflage erschienen und benutzt vergriffen ist.

Digitized by Google

Inserate.

Mit hoher Bewilligung der k. k. n. ö. Statthalterei.

Neu eröffnete Arbeitsschule in Verbindung mit französischem Sprachunterrichte.

(Wieden, Alleegasse, nächst der Karlskirche Nr. 94.)

Sowohl geehrt durch das Vertrauen der achtbarsten Familien, als auch angeborne Liebe zur Jugend veranlaßten die ergebenst Gefertigte ihr wirksames Streben der Oeffentlichkeit zuzuwenden, und beehrt den an sie gestellten Ansprüchen der P. T. Herrn Eltern um so mehr zu entsprechen, indem sie nicht allein die größte Sorgfalt dem Unterrichte, sondern auch der Bildung des Herzens und des feinen Anstandes widmet.

Der Unterricht in den weiblichen Arbeiten umfaßt alle nützlichen und zierlichen Arbeiten. Die französische Sprache wird theoretisch und praktisch von einem der gediegensten Lehrer vorgetragen.

Nähere Besprechung in der Anstalt.

Catherine Winterhalder,
Vorsteherin.

Steirischer Kräutersaft für Brustleidende.

Haupt-Depôt bei A. Moll,

Apotheker „zum Storch," Tuchlauben in **Wien**, vis-à-vis **Daum's Hôtel**.

Preis einer Flasche 36 kr., 12 Flaschen 5 fl. CM., Abnehmer größerer Partien erhalten noch besondere Provision.

Da sich der Absatz dieses von mir seit Jahren in Verlauf gesetzten Brustsaftes täglich steiget, so habe ich, um auch minder Bemittelten den Gebrauch desselben möglich zu machen, den Preis auf 36 kr. pr. Flasche und 5 fl. pr. 12 Flaschen ermäßigt. — Die Herren Apotheker und Kaufleute in den Provinzen, welche ein Commissionslager übernehmen wollen, belieben sich in frankirten Briefen an mich zu wenden.

Gebrüder Brauneis,

„zur grünen Jägerin,"

empfehlen ihr reich versehenes **Lager** von allen Gattungen glatter und façonnirter **Mode-Bänder**.
Wien, am Graben Nr. 618 im Trattnerhof.

Große Auswahl
billigster Fenster-Vorhänge
bei
Kellner & Mayerhofer,
Stadt, Tuchlauben Nr. 560 (neben dem Musikverein).

Verbesserte und selbstwirkende
Kaffee-Maschinen,
mit dem bedeutenden Vorzuge, daß dieselben auf bequeme Weise gereinigt werden können, und die Korkköpfel ganz beseitigt sind.
Zu haben bei:
Josef Kleiner, Spengler,
Stadt, am Bergel Nr. 483, nächst dem Rothgäßchen.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Textblattes von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monates ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilage und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 557; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. S. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 11. 10. April 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Die **Schärpen-** und **Kragenmäntelchen** von gestricktem Sammet garnirt man mit hohen Besätzen von Spitzen und von Guipüre.

Für die jetzige Uebergangsperiode hat man **neue** Schmuckgewänder, von denen wir einige beschreiben wollen, und zwar:

Die **Czarin**, ein doppelter Kragenmantel von Moir, ist mit einer Posamentverzierung von ganz neuer Art. Diese besteht in Schnüren und Pompon-Rosen, welche durch ein Röllchen von Marabuten unter einander verbunden sind. Diese Fiotur, welche der Länge nach über den ersten Mantel liegt, kömmt wieder vor oberhalb der Fransen, welche die Verzierung der **Czarin** vollenden.

Die **Galathee**, ein kleiner Frühlingsmantel von Taffet. Drei dicke Falten zu jeder Seite, in der Weite des Mantels, bilden die Aermel. Die **Galathee** verzieren mehrere Reihen Spitzen mit schmalen Zacken, welche mit einer sehr seichten Federfranse eingefaßt sind. Rings am Rande des Mantels flattert eine breite Franse, mit einer Moosposamentirerarbeit darüber.

Die **Erzherzogin** aber ist ein höchst reiches Peleriné-Mäntelchen von modefarbigem antikem Moir und mit schwarzen Spitzen besetzt; es hat die Form eines Mäntelchens mit viereckigen Zipfeln, ist rings herum mit einem breiten Besatz von hohlen Falten von demselben Stoffe verziert. Dieser Besatz ist mit einer 3 Centim. breiten Reihe platt aufliegender Spitzen als Zwischenkante, und mit einem breiten Besatze von schwarzen Spitzen darüber, welche 6 Centimeter vom Rande des Besatzes von antikem Moir entfernt, aufhört. An diese Verzierung schließen sich kleine 3 Centim. breite Spitzen, die auf den Rändern und den Umrissen des Mäntelchens platt aufliegen.

Die beliebtesten Kleider sind immer die mit unausgeschnittenen Leibchen. Mit Ausnahme einiger Taffetkleider mit einer Abpaffung Pompadour, deren Leibchen man viereckig ausschneidet, sind alle mit unausgeschnittenen Leibchen.

Wir sahen **einen neuen Aermel** von großer Anmuth. Er ist fast ganz platt und der ganzen Länge nach querüber gefältelt. Die Falten werden in gewissen Entfernungen durch ein sehr schmales Preischen entweder von demselben Stoffe oder in Posamentirerarbeit festgehalten; vorne ist er mit einem doppelten Besatze.

Die **Schöße** sind immer noch stark Mode und werden es auch den Sommer über bleiben. Aber soll ein Schößchen gut gehen, so muß vor Allem die Schnürbrust durchaus gut und vollkommen anstzen.

Digitized by Google

Bis jetzt haben wir, was die Hüte betrifft, noch nichts Neues.

Die Aloe, die Abaca, die Manille, kurz alle jene Fäden, welche man im Handel Pflanzenseide nennt, erhalten zufolge einer besondern Zubereitung dieselbe Geschmeidigkeit wie die Seide, und von diesen Fäden macht man Geflechte oder vielmehr Spitzen zu Hüten und gibt denselben alle möglichen Muster in durchbrochenen Stickereien.

Diese Spitzen, zu deren Verfertigung kein anderer Faden gebraucht wird, bilden ein geschmeidiges und zugleich starkes und dabei äußerst leichtes Gewebe, und vertreten an Vortheil das Roßhaar und das Stroh.

Mit diesen Spitzen macht man Hüte, welche Alles, was man bis jetzt in Stroh oder Roßhaar hervorgebracht hat, weit hinter sich zurücklassen.

Diese Hüte haben zudem den unschätzbaren Vortheil, daß man sie, so oft man will, kann waschen, umändern und färben lassen, ohne daß der Stoff darunter leidet.

Man macht gegenwärtig viele Kragen, Berthen, kleine Pelerinen von Stickerei und Spitzen und mit Band verziert, um solche entweder auf unausgeschnittenen oder ausgeschnittenen Kleidern zu tragen.

Die Hüte von glattem oder wenig verziertem Stroh, die von Roßhaar und Stroh, die von bloßem Roßhaar und die von verschiedenen Strohflechten mit Fioturen finden alle Beifall. Aber die Form, welche die höchste Vollkommenheit erreicht, ist die der kleinen Hüte, mit gefaltetem Käppchen, welches über dem Kopfe gewölbt ist, und deren Schirm oben in Form einer Maria-Stuart vorsteht und an den Wangen ausschweift.

Modebild Nr. 438.

Wiener und Pariser Moden.

Neueste Frühjahr-Kindertoiletten.

Erstes Bild.

1. Haare in geblähten Scheiteln, tief nach unten mit einem Zopf geflicht. Rock und Corsette von Lampas. Der Aufputz von abstechender Farbe.

2. Kleid von weißem Cachemire. Aufputz blauer Bläche und Glanquils.

3. Knabe Toilette.

4. Kleid von geblumten Batist. Leibchen mit Reverse; Rock mit Falbeln.

5. Knaben-Anzug.

6. Taffethut mit Blende, schmalen Rollen und Rüchen ausgeputzt. Kleid von Popelin, der Rock mit Bandraux besetzt. Der Aufputz mit Floraguimpen.

7. Rosa Seidenkleid. Die Jäpe en tablier mit Pamellarüchen und Einsatzstreifen ausgeputzt. Die Tragbänder des Leibchens laufen rückwärts in langen Schleifen aus.

8. Hut von schmalgerippetem Sammet, mit Bändchen und Blumen garnirt. Der Rock hat drei Säume. Mantelet mit griechischen Aermeln, die Besetzung besteht aus Linsencallonet.

9. Knabentoilette.

Erklärung zum heutigen Bilde:

(Mantelet Nr. 8.) Tab. 4. Nr. I Vordertheil, bei a mit b, Nr. II Rücken zusammengenäht. Nr III Aermel c an d genommen, bei e umgebogen, bei f dreifalt *).

*) In der letzten Nummer Tab 2 Bild 237 soll es heißen 437.

Zweites Bild Nr. XII.

Muster Pariser Moden.

1. Besuchs-Toilette. Wellige abstehende Haarscheitel nach hinten zurückgekämmt, und unter einem schwarzen mit Schmelz geflichtem Sammetbande zusammengenommen. Eine Schleife von Schmelz und Schmelzgarnirungen fallen auf den Hals herab. Kleid von antikem Moir, dessen Rock mit fünf Reihen gebauschtem Tüll, und Schmelzschleifen verziert ist. Vorn offenes, eckig ausgeschnittenes Schoßleibchen; die Schöße haben runde Falten, eine auf jeder Hafte, zwei hinten auf den Rückennähten. Kurze enge Aermel mit einem gefalteten Besatz, mit Schmelzschleifen garnirt. Unterärmel und Ebemisette von Tüll mit Spitzen besetzt.

2. Promenade-Toilette. Atlashut, mit einer Innengarnirung von Blonde, und langen und breiten Bindebändern. Kleid von breitgestreiftem Seidenstoff, dessen Rock mit einem breiten schräggeschnittenen Falbel, das oben mit einer Rüsche verziert, besetzt ist. Die Schöße und Aermel sind aus drei ausgezackten Volants gebildet, die mit schmalen Rüschen eingefaßt sind. Puff-Aermel von geflichtem Mousseline; geflichte Bardenkragen.

3. Soiree-Toilette. Das Haar ist an den Seiten gewölbt und in die Höhe genommen, das Hinterhaar Diademartig über den Kopf gelegt, und mit echten Perlen verziert. Chignon von Rosen und Haaren à la Pradier. Tüllkleid mit kleinen weißen Perlen gestickt; drei Falbel, wovon das obe te am Gürtel anfängt, bedecken den Rock. Ein großes Rosenbouquet mit einem herabhängenden Zweige von Knospen und Blättern, fällt an der Seite herab, nimmt das erste Falbel in die Höhe und endet am dritten. Griechisch gefältetes Leibchen, mit Achselbändern von Atlas und Blonde. Weiße Handschuhe, mit einer Atlas-Rüsche und kleinen Rosenbouquets verziert. Armbänder von weißen Perlen an beiden Armen.

Erzählendes.

Das Reich der Liebe.

(Von Hermann Waldenroth.)

(Fortsetzung.)

„Die Fee! die Fee!“ jubelte Isabella.

„Ja, es war eine Fee,“ fuhr Guido fort, „eine gute liebe, treffliche Fee. Noch immer so tief verschleiert, wie am ersten Tage, hatte ich noch nichts von ihr gesehen, als alle Spuren des Alters. Und doch wurde mit jedem Tage ihre Gewalt über mich größer. Damals war es, wie ich gar nicht mehr schrieb. Ihr Vertrauen nahm mit der Zeit

Digitized by Google

Modes de Paris.

Digitized by Google

nicht

jene
erhal
schm
man
dense

Fade
stark
mit

was
hat,

daß
färb

Pele
um
schni

die
die
Beis
erreic
welch
in F
aussc

Zopf g
absteche

Glangi

mit Fa

geputzt.
Aufputz

und E
rückwä

Digitized by Google

XIV J 1855.

Die Wiener Elegante.

Pariser u. Wiener Frühjahr Kinder toiletten.

Nº 431

Digitized by Google

Digitized by Google

zu, und wie ſie ſah, daß mein Herz ſeine Rechte über den Despoten: Verſtand, wieder gewann, ſo wurde ich der Führer ihres ganzen Hausweſens, und baute den Garten, pflegte Bäume und Blumen. Die Gartenthüre ſtand offen, und ich ſah nach dem Zimmer meiner lieben Wirthin. Die Unbekannte war nicht mehr erſchienen, die ſüße Stimme meiner Hausfrau war alles, was mir von ihr übrig blieb, und ſo wand auch dieſes innige Andenken ein neues Band um mich, das mich bei ihr zurückhielt. Zuletzt war meine ganze Welt nur in dem kleinen Haus und dem kleinen Garten, der an das Haus grenzte — mein ganzes Glück in den zufriedenen, innigen Blicken meiner Hausfrau, und in dem Zaubertone ihrer himmliſchen Stimme.“

„Ich war ganz ein anderer Menſch geworden. Sonſt peitſchte mich die innere Unruhe von Gegenſtand zu Gegenſtand; mein Kopf, der das lebendige Herz unterjochen wollte, flog von Thorheit zu Thorheit, von Idee zu Idee, von Wunſch zu Wunſch, und doch kehrte ſo ſelten, nur auf kurze Augenblicke die Zufriedenheit bei ihm ein. So hatte ich ein Drittheil von Europa durchſchwärmt, ohne Ruhe zu finden. Jetzt lebte ich im ſtillen, beſcheidenen Glück in einem kleinen vergeſſenen Winkel Englands und dachte nicht über den glücklichen, ſtillen Fleck hinaus. Oft lächelte ich über die früheren Thorheiten meines Lebens, und immer dankte ich ſegnend und innig meiner Retterin. Sie war mir Mutter, Freundin, Geliebte, Gebieterin, alles in einem; jeder ihrer Blicke war mir heilig, ich folgte jedem ihrer Schritte, und ein Wort aus ihrem Munde war reicherer Gewinn für mich, als ganze Reden gleichgiltiger Menſchen.“

„Eines Abends ſaß ich allein in der Laube des Gartens in tiefe Betrachtungen verloren; mein Herz war voll und gerührt; ſie kamen laut über meine Zunge. Auf einmal hör ich ein leiſes Rauſchen hinter mir. Ich war belauſcht. Ich kehre mich um, und erkenne in der Dämmerung meine Wirthin. Außer mir ſpring ich auf, ziehe ſie mit ſanfter Gewalt in die Laube, auf meinen Platz, und ſinke dann zu ihren Füßen, umfaſſe ihre Knie mit der Innigkeit unwillkürlicher Rührung, und ſchütte mein ganzes Herz vor ihr aus. Ich ſehe, daß ſie meine Empfindungen theilt; ihre Bewegung läßt ſich nicht verbergen; ſie läßt mir ihre Hand, die ich in der meinigen drücke, an meine Lippen preſſe. Sie vergießt Thränen, die ich mit Entzücken ſehe — ich vergeſſe ihr Alter, alles, was ſie ſcheint, und höre bloß mein Herz.“

„Dieſe Hand! rufe ich, dieſe Hand.“

„Sie ſieht mich mit ſtiller Frage an.“

„Sie ſei mein!“

„Sie ſchweigt. Ich dringe, bitte, beſchwöre: ſie gibt endlich nach — der ſpäte Abend ſoll unſere Verbindung feiern. Ich führe ſie nach dem Haus zurück; ſie verſchließt ſich in ihr Zimmer. Heilige Stille umgibt mich; aber die Zeit fliegt ſchnell vorüber in Erinnerungen, Planen, Gedanken und Gefühlen. Eine ſüße Behaglichkeit, wie ich ſie noch nie empfand, füllte meine ganze Seele aus, und ſcheint mein ahnungsvolles Herz mit leiſer Verſicherung an ſich zu drücken. Ich bin glücklich, zufrieden; aber eine noch innigere Zufriedenheit, ein reicheres Glück ſcheint mir bevorzuſtehen. Noch ein Mal durchlebe ich die ganze Zeit meines Aufenthalts bei der namenloſen Frau: ich fühle noch einmal, was ſie mir wurde, und wie ſie nach und nach ſo alles für mich wurde, wie unter ihrer zarten, herrlichen Pflege auch mein Herz ſich zu freuen, tiefen Gefühlen entfaltete, und dem Kopf Rechte abgewann, die nur der Liebe allein gehören; wie ich, im Innern ſo reich, das Aeußere entbehren lernte, und vom Umrieße geſättigt, durch Liebe mich zu vernichten drohte, ohne mir Freude zu gewähren, und den ich doch damals nicht zu erſetzen wußte. Ich war wie ein Menſch ohne Heimat geweſen, überall freiſte ich herum, überall brachte ich Augenblicke zu, aber ohne die ſüße Ruhe eines niedergelaſſenen Lebens. Endlich hatte die Liebe mich angefeſſelt, mir ein köſtliches Eigenthum gegeben, und mich mit Schätzen bekannt gemacht, die ich außerdem vergeudet hätte, um ſie zuletzt mit Verzweiflung zu miſſen.“

(Schluß folgt.)

Induſtrielles.

— Der Geniekapitän in Frankreich Herr Franz Viktor Guyard hat eine für den Eiſenbahnverkehr höchſt wichtige, durch ein k. k. Privilegium geſchützte Erfindung gemacht, die in einem Syſteme der elektriſchen Telegrafie beſteht, welches ſich bei Eiſenbahnzügen derart anwenden läßt, daß die verkehrenden Wagenzüge fortwährend untereinander und mit den Bahnwächtern in Kommunikation bleiben, wodurch der Zuſammenſtoß zweier Züge unmöglich und der Nachläſſigkeit der Bahnwächter vorgebeugt wird.

— Bekanntlich hat die k. k. öſterreichiſche Regierung der walachiſchen Regierung den dringenden Antrag auf Verbeſſerung des Straßenweſens geſtellt. Die fürſtliche Regierung iſt nun dieſem Antrage nachgekommen und es werden folgende Straßen herzeſtellt: 1) Die Hauptſtraße in der Richtung gegen Hermannſtadt mit einem Koſtenaufwande von 360,000 Piaſtern. 2) Die Hauptſtraße von Bukureſt gegen den Predjai in der Richtung gegen Kronſtadt mit dem Geſammtkoſtenbetrage nach vier Abtheilungen, in welchen die Arbeit vergeben wird von 281,000 Piaſtern, von 455,000 Piaſtern, von 373,000 Piaſtern und von 207,000 Piaſtern. Die ſämmtlichen Linien ſind bereits tracirt. Die Arbeiten werden nach dem in Oeſterreich üblichen Syſteme der Offertenverhandlung vergeben. Die Erdarbeiten müſſen noch in

Digitized by Google

diesem Jahre beendet; bis zum Jahre 1856 aber die sämmtlichen Straßenzüge vollkommen hergestellt sein.

— Die Ausstellung der Herren Becker u. Kronig ihrer von der Münchner Exposition zurückgekommenen Blech-, Holz- und Papier-Mach'-Waaren, japanisch verzierter Meubles, Vieux laque ꝛc., ist seit 5. v. M. eröffnet und erfreut sich des zahlreichen Zuspruches auch unserer höchsten Herrschaften, so wie der allgemeinen Bewunderung und Anerkennung.

Die Mannigfaltigkeit, die Reinheit, die sinnige Zusammenstellung der Arbeiten, die Verwebung des Geschmackvollen mit dem Zweckmäßigen, der Industrie mit der Kunst, stellen die Erzeugnisse der Herren Becker und Kronig hoch oben an die Spitze ihres Industriezweiges, und drücken jede, selbst die vielgepriesene englische Konkurrenz in den Hintergrund. — Wir freuen uns dieses großen Resultates für unsere vaterländische Industrie um so mehr, als es selbst von strengen Kennern und orthodoxen Verehrern des Ausländischen verdientermaßen zugestanden wird, und wünschen den Unternehmern vom ganzen Herzen Glück zu ihrem ferneren Fortschreiten auf der Bahn, welche sie betreten haben.

Die Ausstellung bleibt während des Monats April mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage in dem Lokale der Seidenwaaren-Handlung des Herrn Troll, Stock im Eisenplatze, Ecke des Stefansplatzes im Entresol geöffnet und wir engagiren lebhaft zu deren Besuch (welcher frei ist), indem wir überzeugt sind, daß Jedermann mit eben so großer Bereidigung, wie wir selbst empfunden, sie verlassen wird.

— Mit Beziehung auf eine in mehreren hiesigen Blättern enthaltene Notiz über die Vertheilung des Raumes der Industrie-Ausstellungs-Gebäude zu Paris unter die verschiedenen Nationalitäten wird bekannt gegeben, daß Oesterreich ein Gesammtraum von 5350 Quadratmeter zugewiesen ist, von welchem 2694.40 Meter auf das Hauptgebäude, die übrigen 2655.60 Meter aber auf das Nebengebäude entfallen.

— Wir haben wiederholt auf die Vorzüge der Moore'schen Nähmaschine, insbesondere bei Erzeugung ärarischer Montursorten hingewiesen und bemerkt, wie diese Maschinen nicht nur in der k. k. Armee, sondern auch in mehreren deutschen Heeren Eingang gefunden haben. Was Güte und Schnelligkeit in der Erzeugung bei nothwendig werdenden großen Montursbedürfnissen betrift, ist der Vortheil außer Zweifel und können sich hierfür Interessirende über diese Punkte die Ueberzeugung an Ort und Stelle verschaffen. Der General-Agent F. Wittenburg in Wien hat nämlich eine Lieferung von 40,000 Stück Beinkleider auf Rechnung der englischen Regierung übernommen, welche innerhalb sechs Wochen angefertigt sein müssen. Um dies zu bezwecken, wäre zweifelsohne eine kaum zu erschwingende Zahl von Arbeitskräften nothwendig gewesen, während Moore's Nähmaschine auf leichte Art die Ausführung ermöglichet. In dem Arbeitslokale (Wollzeile Nr. 780, 2. Stock) finden wir 29 derlei Maschinen und 70 Menschen in Thätigkeit. Diese vereint bringen nun, das lästige Zuschneiden der Beinkleider mitgerechnet, täglich nicht weniger als tausend Beinkleider zu Stande und konstatiren die Thatsache, daß die Nähmaschinen in dringenden Fällen und bei großen Bedürfnissen als ganz unentbehrlich sich herausstellen. Es lohnt der Mühe, das Arbeitslokale in Augenschein zu nehmen.

Mannigfaltiges.

(Das größte Hotel der Welt) befindet sich nach den Behauptungen amerikanischer Blätter in dem Seebadorte am „Cap May" im Staate New-Jersey, und heißt „Mount Vernon." Es ist vier Stockwerk hoch, bei einer Frontseite von 306 Fuß Länge und zwei Flügelgebäuden, wovon ein jedes 506 Fuß Länge hat. Der zwischen den drei Seiten des Gebäudes liegende Raum ist als Garten eingerichtet und mit einem Springbrunnen versehen. Vor dem Hotel liegt die See, zwischen der nur ein schmaler, ebener Strand sich befindet. In der Mitte der Frontseite, so wie in der Mitte und an den Enden der beiden Flügel befinden sich thurmartige Aufsätze. Balkons und Veranden laufen an jeder Front herum. Zu jedem Erdgeschoß führt eine breite Stufenreihe empor. Das Hotel kann 3500 Gäste aufnehmen, und es ist schon öfter vollständig besetzt gewesen. Es enthält 3500 Schlafzimmer mit Betten, nebst einer Anzahl Gesellschaftszimmer für Herren und Damen, und prachtvolle Speisesäle von großem Umfang. Das Ameublement und die ganze Zimmereinrichtung ist kostbar und komfortabel. Dennoch sind die zu bezahlenden Preise im Verhältniß nicht übersteigen zu nennen; es wird täglich 2½ Dollar für Wohnung, Essen u. s. w. bezahlt, mit alleiniger Ausnahme des Weines, der sehr theuer ist. Jeder Gast kann in seinem Schlafzimmer kalte oder warme Bäder ohne besonder Bezahlung nehmen. Die Gasbeleuchtung des Hotels wird in demselben bereitet, und es haben die dazu nöthigen Röhren eine Länge von 125 engl. Meilen. Diesem Hotel fehlt nicht das landesübliche „Beautzemach," mit ganz besonders großem Luxus hergestellt. Flitterwochen-Reisende aus den sashionablen Kreisen, welche Cap-May frequentiren, pflegen gern einige Tage dieses Prunkgemach zu beziehen, wofür 60 bis 70 Dollars zu zahlen sind, müssen aber die Bestellung rechtzeitig vorher machen, weil die Nachfrage stark ist. Das Hotel macht gute Geschäfte, und es hat Tage gegeben, an denen die Einnahme nicht weniger als 13,000 Doll. betrug. Langweiligkeit ist aber auch in dieser großen socialen Anstalt zu Hause.

(Ein mit großen Lettern gedrucktes Plakat) nachfolgenden Inhalts versammelte in den Nachmittagsstunden am 21. v. M. an den Straßenecken Berline ein jahleiches Publikum:

Berühter Raubmord. 200 Thaler Belohnung. Die Schneiderin, unverehelichte Marie Dorothea Sterbeck, 33 Jahre alt, aus Salzwedel gebürtig, ist gestern Abend in ihrer nicht am Anhaltischen Thore parterre gelegenen Wohnstube erdrosselt gefunden worden. Es hat sich als unzweifelhaft herausgestellt, daß dieselbe und wahrscheinlich schon am vergangenen Sonntag, den 18. v. M., gegen 9 Uhr Abends von fremder Hand erwürgt und dann erst vermittelst eines starken Bindfadens (sogenannten Sackbandes) künstlich aufge-

Digitized by Google

hängt worden ist. Die Erwerbte scheint unmittelbar vor ihrem Tode Besuch von einem Manne gehabt zu haben und fällt auf diesen bis jetzt unbekannten Mann, mit welchem sie wahrscheinlich in einem Liebesverhältniß gestanden hat, zunächst der Verdacht der That.

Der Mörder muß sich die Hände stark mit Blut besudelt haben, und derselbe hat jedenfalls das sämmtliche im Hause vorhandene baare Geld, dessen Betrag augenblicklich nicht näher angegeben werden kann, mit hinweg genommen. Das gesammte Mobilium wird dringend aufgefordert, der Polizeibehörde bei Entdeckung dieser schweren Verbrechens hilfreiche Hand zu leisten und auch den kleinsten Umstand, welcher zur Entdeckung des Thäters führen kann, anzuzeigen. Es wird demjenigen, welcher die Entdeckung des Thäters herbeiführt, eine Belohnung von 200 Thalern und nach Umständen Berücksichtigung des Namens zugesichert.

Königl. Polizei-Präsidium.
v. Hinckeldey.

Nach einer kriminalpolizeilichen Bekanntmachung vom 24. war der Mörder inzwischen in der Person des Dietrich Puttlitz, 27 Jahre alt, aus Gollnow gebürtig, ermittelt worden. Der Mörder wurde zur Leiche geführt, zeigte aber eine unglaubliche Kälte und Ruhe. Auch in dem Verhör, welchem er in der nächstfolgenden Nacht unterworfen wurde, läugnete er hartnäckig, und erst später legte er ein Geständniß ab. Wie überlegt der Mörder zu Werke gegangen, ergibt sich daraus, daß er sich gleich am Morgen nach der That in dem Schlachthause eines Schlächters etwas zu schaffen gemacht hat, nur um einen Entlastungsbeweis für die vielen Blutflecke an seinen Kleidern zu gewinnen, welche er in der Schnelligkeit nicht gänzlich zu beseitigen vermocht hatte, weil er nur einen Anzug besaß, und kein Geld hatte, einen neuen zu schaffen. Unmittelbar nach der That hat er sich in einem Conditorladen Kuchen gekauft.

(Aus dem Bereiche der Wahrsagerkunst). Ein Spekulant ist vor einiger Zeit auf den nicht üblen Einfall gekommen, das Verlangen und die Begierde der Menschen, in die Zukunft zu blicken und diese zu erforschen, so wie die hiermit verbundene Leichtgläubigkeit auszubeuten. Derselbe hat hierzu den Namen und den Ruf einer Pythonissa, welche bereits etwas in Vergessenheit gekommen war, benutzt, nämlich den der Mademoiselle Lenormand vielbesprochenen Andenkens.

Die Beantwortung von Fragen, welche an die Zukunft gerichtet werden, oder die Entwickelung von Verhältnissen und den Aufschluß über zukünftiges Geschick betreffen, können indessen selbst Leichtgläubigen nur dann Befriedigung gewähren und dem durch die Fragen beabsichtigten Zwecke entsprechen, wenn solche, kurz lautend, wenigstens den Anschein von Bestimmtheit darbieten. So waren die Orakelsprüche der Pythia zu Delphi und diejenigen beschaffen, welche zu Dodona aus dem Rauschen des Laubes der Eichenbäume verkündet wurden.

Jenen Anforderungen ist durch die jetzt erschienenen Kartendeutungen, welche angeblich auf die Verfahrungsweise der Lenormand sich gründen, keineswegs entsprochen. Dieser Pythonissa dienten zum Anhalte bei ihren Voraussagungen, der eigenen Angabe derselben zufolge, einfach: „der Monat und der Tag der Geburt des Befragenden, sein Alter, die ersten Buchstaben seines Vornamens und Geburtsortes, seine Lieblingsfarbe, das von ihm bevorzugte Thier, das von ihm verabscheute und die Blume, welche demselben als auserwählte galt."

Das den gedachten Kartendeutungen beigegebene Brustbild der Lenormand zeigt dieselbe mit widrig unheimlichen Antlitze, und in einem Costüme, welches nichts weniger als gewählt zu nennen ist. Bei dieser Dorstellung erwartet jedoch ein großer Irrthum denn die Lenormand ist niemals in einem so abenteuerlichen Anzuge erschienen. Dieser hätte auch gegen ihre geschmackvolle häusliche Einrichtung einen zu starken Abstich gebildet. Diese Sybille war keine der gewöhnlichen Art. Sie bewohnte in der Straße Tournon zu Paris sehr schöne Gemächer und sah zur eine ausgesuchte Gesellschaft bei sich. Ueber den Werth und das Interessen ihrer Verkündigungen wollen wir uns kein Urtheil anmaßen. Nur in einer hat dieselbe öffentkundig sich geirrt, und noch dazu in einer solchen, die sie selbst betraf. Sie hatte sich nämlich ein Alter von hundert Jahren bestimmt, ist jedoch bedeutend früher gestorben.

(P. Mobeslon.)

Lokales.

• Die Namen und das Alter der zwölf armen Männer und zwölf armen Weiber, welche am Gründonnerstage in Wien von Ihren k. k. Majestäten zur Fußwaschung aufgenommen wurden, sind folgende: Männer: Josef Walz, 94 Jahre; Thomas Payer, 89; Anton Zangerl, 88; Adam Krathofer, 88; Josef Reiß, 86; Franz Wahl, 85; Heinrich Rapp, 84; Josef Kronberger, 84; Franz Ackerl, 83; Anton Vogelsang, 83; Josef Schmid, 83; Josef Wimmel, 83; zusammen 1030 Jahre. — Weiber: Rosina Fischer, 95 Jahre; Elisabeth Walz 90; Magdalena Rupp, 86; Theresia Greczhuber, 86; Katharina Kastner, 86; Theresia Gebhauer, 86; Katharina Hautzinger, 85; Rosalia Süß, 85; Anna Wimmer, 85; Eva Süß, 84; Magdalena Kinlein, 84; Juliana Reschretter, 84; zusammen 1026 Jahre.

• Unsern Schneidern steht eine fürchterliche Konkurrenz bevor. — Die Gebrüder Kaufmann in Berlin, die Universal-Kleider-Magazinleute, veröffentlichen folgende Humbug-Annonce: „Ein merkwürdiger Zufall! Ein reicher Russe, welcher in der letzten Frankfurter Messe ein bedeutendes Lager Buckskins, Tuche, Westenstoffe von englischen, niederländer und deutschen Stoffen ꝛc. aufgekauft hat, jetzt aber aus Gründen, deren interessante Einzelnheiten wir nächstens zur öffentlichen Kenntnißnahme bringen werden, verhindert ist, dieselben nach Rußland einzuführen, hat uns diese Waare gegen Baar in Pausch und Bogen so vortheilhaft überlassen, daß wir im Stande sind, elegante fertige Herrenkleider für den halben Preis der bloßen Stoffe, also unbedingt 50 pCt. billiger, als dies irgend Jemand anzubieten vermag, zu verkaufen, sonach hier das Unglaubliche möglich zu machen."

(Fremdenblatt.)

• Dem verdienstvollen Vorstand der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, Hrn. Regierungsrath Auer, ist eine Auszeichnung seltener Art geworden. Die Gesellschaft der französischen Buchdrucker hat ihn zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt, was einen Nichtfranzosen bisher noch nicht geschehen war. Das Diplom, auf einem Blatt vom feinsten Pergament überaus zierlich gedruckt und geschrieben, bietet dem Auge noch eine besondere Merkwürdigkeit; der kunstreich gezeichnete Stempel mit dem Wappen der Gesellschaft hat keinen französischen, sondern einen deutschen Schild, gleichsam eine Huldigung, welche dem deutschen Ursprung der edlen Kunst des Druckes gebracht wird. Auch von England her ist kürzlich Hrn. Auer ein Zeichen der schmeichelhaftesten Anerkennung zugekommen. Die Universität Oxford

Digitized by Google

hatte im Laufe des vorigen Sommers einen ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder, den Orientalisten Müller, einen Deutschen, nach Wien geschickt, um sich durch eigene Anschauung vom Typenschatz der Staatsdruckerei zu überzeugen. Er fand seine hohen Erwartungen in der berühmten Anstalt noch übertroffen. In Folge dessen wurde das Ansuchen gestellt, eine Sammlung von Schriftproben an die Universität abzugeben, welcher Bitte die zuständige hohe Behörde mit freundlicher Zuvorkommenheit entsprach. Prof. Müller übergab das werthvolle Geschenk dem Universitätsrath, und die Dankbarkeit des gelehrten Collegiums hat nicht verfäumt, dem Verdienste des Leiters einer Anstalt, welche Oesterreich zu hoher Ehre gereicht, den Zoll der Anerkennung in würdiger Weise durch eine Zuschrift des Vicekanzlers K. L. Cotton zu entrichten.

• Nach dem letzten, gestern veröffentlichten Ausweise der k. k. Nationalbank betrug der Silbervorrath 47,978,234 fl., an Noten 387,890,298 fl., im Portefeuille 72,889,148 fl.

• Die Direktion der Wien-Raaber Eisenbahn fordert Erdarbeiter, Maurer und Fuhrleute auf, sich zu melden, da selbe bei den Bauten der Bahn nach Neu-Szöny hinlängliche Beschäftigung finden.

• Die k. k. Postdirektion macht bekannt, daß die k. k. Feldpost-Expeditionen zu Krajowa, Piteschti, Plojeschti in der Walachei und Folschan in der Moldau auch zur Vermittlung der Correspondenzen für Privatpersonen benützt werden.

Kunst, Literatur und Theater.

Illustrirte Monathefte.

Organ für die hohen Interessen des deutschen Familienlebens. Von Dr. Georgens und H. Klemm. Dresden. 1855

Von dem zweiten Jahrgange dieses Unternehmens, von dem wir früher das neue Programm mitgetheilt haben, liegen die drei ersten Hefte vor uns; ihr Inhalt ist folgender:

1. Die deutschen Arionsdichtungen von Prof. Dünzer.
2. Göthe's Wanderer, ein Gelegenheitsgedicht. Von demf.
3. Die Heimkehr vom Fastnachtsballe. Von Prof. C. A. Roßmäßler.
4. Die Fresko-Malereien in Meisters großem Remter auf der Marienburg in Preußen. Von Max Rosenheyn. Dazu eine Kunstbeilage, die Marienburg in farbigem Tondruck.
5. Zur Geschichte des weiblichen Costums vom Standpunkte der Kunst, mit Illustrationen nach van Dyk und Rubens.
6. Ein deutscher Maler. Von Rosa Heyn.
7. Charakterzeichnungen von Dr. Lunkenbein.
8. Die Elemente der irdischen Welt. Von Dr. Brenner. Erster, zweiter und dritter Artikel.
9. Die Musik in der Familie vom culturgeschichtlichen Standpunkte. Von Dr. Schneider. Erster, zweiter und dritter Artikel.
10. Uebt die Sinne. Von Prof. Roßmäßler.
11. Von der Einbildungskraft und ästhetischer Bildung. Erfahrungen und Rathschläge. Von A. W. Grube.
12. Briefe über Erziehung an eine Mutter. Von Dr. Karl Schmidt. IV. Das erste Kindheitsalter. Erster Brief.
13. Ueber Kinderkrankenpflege. Erster und zweiter Artikel. Von Prof. Mauthner in Wien.
14. Die Damencollegien in London. Von Johann Kinkel.
15. Die Tischgenossen. Eine Scene aus dem Familienleben. Von Dr. Theodor Drobisch.
16. Die Mnemonik des Hauses. Von Dr. Curtmann. Erster und zweiter Artikel.
17. Aphorismen. Von Wilfried von der Neun in Dresden.
18. Gesellige Unterhaltungen von Dr. Ernst Förster in München.
19. Wie führt man Kinder in die Natur ein. Selbstbekenntnisse einer Mutter. Von Hermann Pösche.
20. Blumenplastik. Mit lithographirten Beilagen. Von Doris Lütkens in Hamburg.
21. Ringel, Ringel • Rosenkranz. Ein Bewegungsspiel von H. Stiehler in Dresden.
22. Einige Worte über Naturwissenschaften im Anschluß an ein naturwissenschaftliches Unternehmen. Von Dr. Lunkenbein.
23. Gedichte. Natur, Kunst und Menschen. Von Jeanne Marie von Gayette. — Stille Duldung. Von Prof. Dünzer. — Einige kindliche Lieder.
24. Der Frühling. Musik von Schletterer.
25. Geist und Leben, kleine Mittheilungen.
26. Aus der Bücherwelt der Gegenwart.
27. Beiträge zur Veredlung der Handarbeiten in der Familie. Vom Vereine zur Ausbildung der Gewerke in München.

Eine Empfehlung bedarf dieses Unternehmen nicht, es spricht, was immer das Beste ist, für sich selbst. Es erscheint Mitte eines jeden Monats ein Heft von mindestens 4 Bogen Text, abwechselnd mit Illustrationen in Holzschnitt, künstlerischen und technischen Beilagen. Je 6 Hefte bilden einen Band. Der halbjährige Preis beträgt 1½ Thlr. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Aus Gefälligkeit besorgt auch das Comptoir der „Wiener Eleganten" die geehrten Aufträge ihrer P. T. Abonnenten auf die oben genannten „Illustrirten Monathefte."

I. Die zweite Auflage des in der geografischen Anstalt des Fr. Raffelsperger in Wien, Roßau Nr. 129, erschienenen allgemeinen **Staatslexicons** über sämmtliche österreichische Provinzen, nach einer mehr als 25jährigen Arbeit mit dem 63. Hefte vollendet, über 569 Bogen stark, enthält mehr als 300 geografische Darstellungen und die Wappen aller Provinzen zwischen dem Texte und bat 21 Landkarten als Beilagen, daher jetzt das ganze Werk im

Digitized by Google

Ladenpreis 75 fl. CM., oder einzeln jedes Heft 1 fl. 20 kr. kostet.

Dieses große Quellenwerk, an dessen Manuscript 20 Jahre zur Sammlung, Sichtung, Zusammenstellung, Vergleichung, Berichtigung und Vervollständigung der ämtlichen Materialien mit den Privatbehelfen aus allen Provinzen verwendet, sodann 6 Jahre daran gedruckt wurde, und die hohen Behörden die Errichtung einer für solche Zwecke eigenen Druckerei bewilligt haben, ist für Gesandtschaften und Consulate — für die General Post-Direktionen und Postämter aller Europäischen Staaten, — für den Geschäftsmann wie für den Militär, — für den höheren Beamten aller Behörden wie für den Geistlichen, — für alle Administrations- und Gerichts-Stellen, für Vereine, Magistrate, Gemeinden, Gesellschaften, Institute, Bibliotheken, Regimente, Lehr-Anstalten, Comptoire, Kanzleien ꝛc. ꝛc., ein unentbehrliches, äußerst nützliches Werk — im Gebrauche lernt man dessen vielseitigen Nutzen kennen, und durch die geschehene Vollendung erhielt es bei der nun wieder eingeführten alten politischen Eintheilung einen bleibenden Werth, denn im Literatur-Blatte Nr. 43 der Kaiserlichen Wiener Zeitung vom 23. Oktober 1854 ist es als ein höchst brauchbares Werk erklärt.

Es ist das alleinige Werk, welches in einer Einzigen alfabetischen Namensfolge alles Unvermegliche beschreibt, was auf der Oberfläche aller Oesterreichischen Staaten sich befindet und einen Namen hat, daher den Einzelnen wie besonders den Gemeinden anzuempfehlen ist. Kein anderer Staat kann sich eines so vollständigen geografisch-statistischen Werkes über seine Länder rühmen.

Man wird in topografischer, postalischer, statistischer, geografischer, commerzieller, kirchlicher und in vielen andern Beziehungen zufrieden gestellt, und findet Aufklärungen, welche nirgend anders zu finden sind, daher es auch in den Kanzleien der Güter-Direktionen, der Magistrate, Post- und Polizeibehörden, der Regimente, in den Bibliotheken, bei hohen Ministerien, Gesandtschaften, Vereinen ꝛc. ꝛc., mit Beifall und Zufriedenheit benützt ist, weil es die sichersten Auskünfte und Aufklärungen gibt.

Für Jedermann, der über unsern großen Kaiserstaat, von was immer für einem bewohnten Orte oder einer Gegend statistische Auskünfte will, ist dieses bis jetzt nicht vorhandene gewesene Werk eine Fundgrube. Gründliche geografische Kenntnisse sind ein wesentliches Bedürfniß bei allen Geschäften, wenn selbe Erfolg haben sollen, und mehre Herrn Militärs sahen sich nach den letzten Feldzügen in Italien veranlaßt zu erklären, daß dieses statistische Lexikon ihnen sehr gute Dienste geleistet hat.

Privat-Concert des k. k. Hof-Claviermachers Herrn Streicher im eigenen Salon.

Obwar ein Concert, welches als eine häufliche unentgeldliche Unterhaltung für Gönner und Freunde bestimmt ist, sich im Grunde zur Besprechung füglich nicht eignet, so wollen wir doch, da es andere öffentliche Organe gethan, darin nicht zurückbleiben, um nicht den Schein auf uns zu laden, als wollten wir selbes ignoriren, oder es einer Besprechung nicht würdig halten; im Gegentheil, das Concert war mit so vielem Geschmack arrangirt, wie es nur bei dem kunstsinnigen Herrn Streicher zu erwarten war. Wir können uns aber wegen Mangel an Raum und Anbrang an Materialien nur kurz fassen. Der Pianist Herr Stanglert spielte abwechselnd auf zwei ausgezeichneten Clavieren. Hr. St. hat seit einem Jahre bedeutende Fortschritte zu Kunstfertigkeit gemacht, wovon sowohl das herrliche Trio von Hummel, als der Vortrag eigener Compositionen das beste Zeugniß gab, nicht minder hat derselbe Compositionstalent und Erfindung zarter gefälliger Melodien bestätigt; beim Trio wirkten die Herren Käsmayer und Borzago nach Kräften mit; gelegentlich dieser zwar ersten Aufführung kann ich nicht unerwähnt lassen, daß mich der Violinspieler sehr dauerte, der dem Pianisten zu großem Danke (scilicet) sich verpflichtet fühlen mußte, welcher ihn so in den Hintergrund gestellt und gleichsam erdrückt hatte, daß es schien, als sei die Violine das Aschenbrödel, welches von ihrer Schwester (Piano) auf die Seite gedrängt wurde; derartige Clavierspieler, welche im Ensemble ohne Rücksicht auf ihre Mitwirkenden (Nebenmenschen) und nur auf sich selbst bedacht sind, kommen mir vor, wie jene vorlauten unbescheidenen Menschen, die bei Unterredungen seinen Andern zu Worte kommen lassen wollen; wäre ich Violinspieler, ich würde mich mit einem rücksichtslosen Clavierspieler nie und nimmer einlassen.

Ein Beispiel möge sich Hr. St. an den gegenwärtig hier concertirenden Claviergiganten Hrn. Rubinstein nehmen, mit welcher Zartheit, Delikatesse und Rücksicht für die andern Instrumente derselbe ein Trio vorzutragen weiß; wenn man jedoch von einem Löwen spricht, muß man an seinen Hasen denken.

Fräulein Kirchner, welche einige Lieder vortrug, ist eine unserer vorzüglichen Gesangsdilettantinen mit einer klangreichen Sopranstimme; eine interessante Beigabe war eine Deklamation des k. k. Hofschauspielers Herrn Franz; wenn ein Deklamator vielfältig beklatscht und mehrmalen gerufen wird, der kann überzeugt sein, daß er gefallen hat. K.

Concert der Pianistin Frl. Weiß.

Ohne vorausgegangenen Ruf aus London oder Paris, wir wissen nicht einmal woher Frl. W. gekommen, hat sich dieselbe als eine ausgezeichnete, mit besonderen Eigenschaften begabte Künstlerin präsentirt, welches uns jedoch nicht abhalten darf ihre Wahl der Musikstücke zu ihrem eigenen Besten zu tadeln; es gibt so eine Unzahl von vortrefflichen brillanten und interessanten Trios, daß nur ein Mißs oder Ungeschick dazu gehört, eine Wahl zu treffen, welche für ein Concertpublikum sich nicht eignet. — Frl. W. erfreute sich eines großen und verdienten Beifalles. Die Künstlerin bediente sich eines Pianos von H. Seuffert, das in der Mittellage (die Achilles-ferse der Claviermacher) etwas schreyt war; das Inst. war im Allgemeinen als ein gutes Clavier nicht zu tadeln, aber es bleibt hier wie bei dem Individuum derselbe gewaltige Unterschied zwischen einem blos guten Clavierspieler und einem Virtuosen. K.

k. Das Mozarteums-Komité in Salzburg hat beschlossen, im September kommenden Jahres ein großes Musikfest zur hundertjährigen Geburtsfeier Mozart's in dortiger Stadt zu veranstalten bei welchem Franz Lachner die Leitung übernehmen und mit der Münchner-Hofkapelle mitwirken wird. Es soll auch eine Medaille für das Fest geprägt und vom dortigen Kunstverein ein auf die Feier Bezug nehmendes Kunstblatt herausgegeben werden.

Digitized by Google

Inserate.

Pränumerations-Einladung

auf das zweite Quartal 1855 des sechsten Jahrganges der

„Allgemeinen österreichischen Gerichts-Zeitung."

Die allgemeine österreichische Gerichts-Zeitung erscheint wöchentlich dreimal, an jedem Dienstag, Donnerstag und Samstag zu einem halben Bogen.

Pränumerations-Preis

für Wien:	**außer Wien mit Inbegriff der Zusendung durch die Post:**
Vierteljährig . . . . . 2 fl. — kr. C. M.	Für das II., III. und IV. Quartal . 7 fl. 30 kr. C. M.
Mit der Zusendung in das Haus . 2 „ 20 „ „ „	Für das II. und III. Quartal . . 5 „ — „ „ „
	Für das II. Quartal . . . . . 2 „ 30 „ „ „

Pränumeration wird angenommen in W. Braumüller's Hof-Buchhandlung am Graben im Sparcassegebäude. Die Pränumerations-Beträge von auswärtigen Pränumeranten sind unter genauer Angabe des Namens, des Wohnortes und der letzten Poststation an das Redactions-Bureau in der Stadt, Currentgasse Nr. 484, einzusenden. Die Ausgabe des Blattes für Wien besorgt W. Braumüller's Hof-Buchhandlung.

Die Redaction der „Allgemeinen österreichischen Gerichts-Zeitung."

In

Rudolf Lechner's

k. k. Universitäts-Buchhandlung in **Wien**, Stock-im-Eisen Nr. 622, gegenüber der Seilergasse, ist vorräthig:

Zur Aufheiterung auf Reisen, Spaziergängen, bei Tafel und in Gesellschaften dient die beliebte Schrift:

Fr. Rabener:

Knallerbsen,

oder:

Du sollst und mußt lachen.

Enthaltend (**256**) neue **Anekdoten** von **Louis Napoleon, Saphir, Rossini,** Prof. **Rau, Kaiser von China, Josef II., Napoleon** und **Friedrich dem Großen.** Nebst **30 Räthsel** und **Charaden.**

Zur Aufheiterung in geselligen Kreisen. — Ueber 11,000 Exemplare wurden bereits davon abgesetzt. **Neunte** Auflage. — Preis 40 kr., mit Franko-Postversendung 48 kr. CM.

NB. Mit vielem Vergnügen wird man in diesem witzreichen Buche lesen, und darauf gern wiedererzählen. — Viele dieser Anekdoten haben historischen Werth.

K. k. ausschl. priv.

Wiener Fußbodenwichse

für harte und weiche Fußböden in Natur und in Farben.

Reine Wachswichse.

Diese Wichse übertrifft an Güte, Wohlfeilheit, Dauer bei sehr einfachem und richtigem Gebrauche alle bisher angekündigten Firniß-, Lack-, Oel- und Leimfarbenwichse. Ohne großes Rühmen und Berufung auf Zeugnisse ist sie für die geringste Haushaltung, da Jedermann nach Bequemlichkeit den Boden sich selbst einlassen und wichsen kann, bei dem sehr geringen Preise (ein schon eingelassenes Zimmer von 6 Quadrat-Klafter kommt nur auf 18 kr. CM.) **höchst empfehlenswerth.** Bestellungen zum Einlassen und Wichsen der Böden, so wie auf die Wichse selbst werden mündlich oder schriftlich franko höflichst entgegengenommen. Einem P. T. hohen Adel und geehrten Publikum empfiehlt sich wegen eines ferneren sehr gütigen Zuspruches

Josef Soller,

Bürger und Privilegiumsinhaber auf der neuen Wieden, Heumühlgasse Nr. 815.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern Beilage und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 537; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn J. J. Weber's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 12. 20. April 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Noch ist über die Form der Kleider nichts bestimmt, allein die Schöße werden, wiewohl mit einigen Veränderungen im Schnitte und in der Verzierung, fortfahren sich ihrer früheren Gunst zu erfreuen.

Wir hatten Gelegenheit, ein weißes Taffetkleid zu sehen, mit drei hohen Falbeln auf dem Rocke, von denen die oberste am Gürtel ansitzt. An diese Falbeln schließt sich eine krause weiße Franse, an einem doppelten malvenfarbigen Atlasbande. Jede Falbel ist mit einem Besatze von Alençoner Spitzen überdeckt. Das Leibchen dieses reichen und ausgezeichnet eleganten Kleides ist mit einer Schneppe und mit einer Berthe wie die Falbel.

Ferner eine Toilette für ein junges Mädchen von siebzehn Jahren. Sie besteht in einem Kleide von Tarlatane mit drei Röcken, jeder Rock mit einem einfachen Bande eingefaßt; Leibchen und Aermelchen gefaltet. Der Haarschmuck und der Busenstrauß besteht in niedlichen Zweigen Mausröschen.

Dann ein Tüllkleid mit drei bauschigen Falbeln, jede Falbel mit einer schönen Blonde besetzt und mit Levkojenhäufchen übersät; Leibchen mit starker Schneppe und mit einer Draperie von Tüll. Busenstrauß und Haarschmuck von Levkojenzweigen.

Als Visitentoilette erwähnen wir noch ein Kleid von mandelfarbigem Taffet. Der Rok ist mit quer überliegenden grünen Börtchen schürzenförmig besetzt. Das unterste Börtchen ist 25 Centimeter lang. Der Rock hat zwei Taschen, mit Borden umgeben und oben und unten an der Oeffnung mit einem dicken Knopfe oder, wenn man will, mit einer Bandschleife besetzt. Das Leibchen ist mit Schößchen, platt und ausgeschnitten mit brandenburgischen Borden garnirt. Der Schoß, auf den Hüften aufgeschlitzt, ist ebenfalls mit Borden besetzt. Aermel halbknapp und vorne mit einem breiten Vorstoße, welcher mit steifen Mousselin gefüttert ist und dadurch Festigkeit erhält. Dieser Vorstoß, hinten der ganzen Länge nach aufgeschlitzt, ist mit einer grünen Borde umgeben. Andere Borden liegen quer über und halten an dicken Knöpfen fest. Dieses Kleid ist ganz frühlingsmäßig und neu.

Die Zeit der Reisen und der Auswanderung auf's Land rückt heran, und ein Wort über die Schnürbrüste der Reisetoilette ist nicht am unrechten Platze. Die Reiseschnürbrust hat den doppelten Vortheil: sie gibt der Taille alle mögliche Anmuth und Eleganz und läßt dem Körper dabei die größte Freiheit und Bequemlichkeit in seinen Bewegungen.

Auch die Schnürbrust Maria-Stuart darf nicht

Digitized by Google

mit Stillschweigen übergangen werden. Besonders aber gedenken wir der Amazonen; denn mit dem Frühjahre erscheinen auch wieder jene schönen Reiterinnen, alle mit Leibchen mit langen Schößchen; die Aermel eng mit kleinen Vorstößen, und zu solcher Toilette gehört eine Schnürbrust Amazone und ein eleganter Filzhut, mit einer schön gewundenen Feder verziert.

Schöne schwarze Leibchen sind Mode; denn sie sind elegant und zugleich sehr vortheilhaft, indem man einen ziemlich dunkeln Rock tragen und eine schon getragene Toilette gleichsam wieder verjüngen kann. Sie sind von schwarzen Spitzen, mit Sammet verziert. Der Schoß ist mit einer Reihe Spitzen besetzt und mit Sammetschleifchen verziert. Unten auf dem Aermel wallet ein breiter Besatz von schwarzen Spitzen, welche über zwei Reihen weißer Blonde niederhangen; und über das Ganze gehen zwei Bäusche mit Bandschleifen dazwischen, welche an die Nüance des Kleides erinnern. Es ist eine sehr schöne Gast- oder Theatertoilette.

Die eigentliche Form der diesjährigen Hüte ist noch nicht bestimmt. Alle Formen sind einstweilen Mode.

Die heutigen Blumen sind, wie sie die Jahreszeit und die Natur selbst hervorbringen. Man hat auf die ausländischen Blumen verzichtet und schenkt dem einheimischen Flieder, den Maiblümchen, den Maßlieben, den Feldblumen, den Mairöschen u. s. w. ihre ganze Aufmerksamkeit, und bei der großen Vollkommenheit, mit welcher man dieselben der Natur nachbildet, wächst die Vorliebe für den Blumenschmuck mit jedem Tage mehr.

Modebild Nr. 439.

Wiener Mode. Reitcostüm.

Kleid von schwarzem Peruvien. Der Rock ist ohne allen Aufputz*); das Corsage knapp anliegend, hat einen Umschlagkragen und ziemlich lange vorne sich öffnende Schöße, welche in der Seite durch einen Einschnitt eine Falte bilden. Dieser Einschnitt zieht sich bis zur Achsel herauf und bildet doppelte Brustlatztheile, mit Schnüren und Knöpfen verschönert. Die Taille umschlingt ein 4 Centim. breiter Gürtel von schwarzem Glanzleder. Die Aermel tragen breite Aufschläge mit weißen schmalen Manschetten. Gelbe Cachemir-Weste. Rothes Foulardtuch. Hohe Chemisette mit einer gefälteltem Garnirung am Halse. Castorhut mit blauem Schleier; englische Reitgerte mit reichem Griffe in der Hand.

*) Derselbe ist 2¼ Elle lang und 4¼ Wiener Elle weit.

Beilage.

Neueste Pariser Moden Nr. VI.

1) Frühlings-Toiletten. Hut von belgischem Stroh, auf dem Bavolet und an den Seiten mit Blumen garnirt. Taffetkleid mit drei Röcken oder drei Falbeln, die mit einer ausgeschlagenen Blätter-Guirlande besetzt sind. Mantille von gepertem Seidenstoff, mit einer Falbel und einer doppelten Reihe Spitzen verziert. Sonnenschirm von brochirtem Seidenzeug, mit Fransen besetzt.

2) Frühlingshut, mit einem Schleier bedeckt, im Innern mit Blumen verziert. Kleid von einfarbiger Seide; das glatte Leibchen hat Revers, die in Enden herabhängen und mit Spitzen eingefaßt sind. Aermel à l' Italienne, am Handgelenk halb anschließend. Unterärmel Herzogin; reichgesticktes Taschentuch.

Extra-Beilage

verschiedener weiblicher Arbeiten.

Von Pauline Frfr. von Falkenstein.

Erklärung der Muster-Tafel Nr. 2.

Nr. 1. Taschentuchecke mit den Buchstaben H. v. K. nebst Krone. Erstere wird theils englisch, theils hoch gestickt, oder auch sestonirt. Das Mittlere der Buchstaben dick, die äußern Linien fein cordonirt; die Krone ganz hoch, oder auch die Löcher durchbrochen gestickt.

Nr. 2. Vordertheil eines Kinderhäubchens. Dasselbe wird entweder in Applications-Stickerei gearbeitet, Tüll auf Mull gelegt und die Ränder dick umstickt, oder es wird auf feinem Mull ganz sestonirt. Die Zacken rund um das Häubchen können auch fortfallen, und in deren Stelle Tüll-Rüschen herumgesetzt werden.

Nr. 3. Boden des Kinderhäubchens. Mit Leichtigkeit kann dies Häubchen vergrößert und als Haushäubchen für Damen benutzt werden.

Nr. 4. Tasche zum Aufbewahren von Briefen. Von Moiré oder Sammet werden nach dem Muster zwei Theile, die Rückseite und das vordere Stück der Tasche geschnitten, und nachdem die Zeichnung auf dieselben übertragen, diese mit bunter oder einfarbiger chinirter Seide platt gestickt. Die Stickerei wird dann auf feine Pappe gelegt, mit weißem Marcelline gefüttert, mit Taschen versehen, und rund herum mit einer Goldschnur besetzt.

Nr. 5 Streifenmuster in englischer Stickart, übereinstimmend mit Nr. 6, zu Aermeln passend; doch auch zu Kragentüchern, Unterkleidern u. dgl. zu verwenden.

Nr. 6. Kragenmuster in englischer Stickerei, die Zacken im Rosenstich auszuführen. Doch würde Hohlstickerei der Blätter auch sehr anzuempfehlen sein.

Nr. 7. Blumen-Vase mit Papierblumen gefüllt. Erstere ist in der jetzt so sehr beliebten Potichomanie verfertigt. Die Blumen. Mohn vorstellend, sind ebenfalls eine eben so dankbare als leichte Arbeit, zu der die folgenden Nummern die genauere Anleitung geben.

Nr. 8. Um Raum zu sparen, ist hier die Form und Größe der Rundung, aus der der Papier-Mohn gebildet wird, nur halb gegeben; genau nach demselben wird also das Papier doppelt gelegt, und ein ganz rundes Stück herausgeschnitten.

Nr. 9. Das eben genannte und geschnittene Papier wird vierfach zusammengelegt, so daß es die Form der Zeichnung Nr. 9 enthält.

Nr. 10. Wenn Letzteres geschehen, wird das Papier mit einer feinen Scheere ganz dicht eingeschnitten, so tief wie es die Striche der Zeichnung Nr. 10 angeben, und außerdem in der Mitte des Blattes ein kleines Loch eingeschnitten. Nachdem man die Blätter,

Digitized by Google

Nº 439

Hut von Mme Hoffmann. Reitcostüme, entworfen von Hiraugeber, ausgeführt von Mme Weiss. Manchetten u. Chemisette von Mme Kellner u. Mayerhoffer. Handschuhe von Mme Schul.

Mit Verlaubniß gegen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

deren vierzehn zu einer Blume gehören, so sein geschnitzt hat, werden sie einzeln in ein Mousselin-Tuch gelegt, und in demselben recht krauß gedreht, dann sorgfältig entfaltet, damit das Krauße nicht verloren geht. Ein ziemlich starker Draht wird nun mit grünem Seidenpapier bewickelt, auf dem einen Ende desselben ein Knöpfchen von Baumwolle angedreht, und dieses ebenfalls mit grünem Seidenpapier überzogen. Mit aufgelöstem Gummi arabicum befeuchtet man dann das grüne Knöpfchen, zieht ein Blatt nach dem andern auf den Draht, bis dicht an das Knöpfchen, schneidet dann aus grünem Papier ein sternförmiges Blättchen, und klebt es unten dicht an die Blume fest. An einem großen Stiel von stärkerem Draht, werden zuletzt die Blumen in einem geschmackvollen Bouquet vereint.

Seiden- und andere Papiere in allen Farben und Zusammenstellungen zu diesen Blumen sind in der Papierhandlung der Herren Kutschera & Sohn, Stockmeisenplatz Nr. 260, in empfehlenswerther Auswahl zu finden.

Nr. 11. Der Name Marie hochzusticken.

Nr. 12. Der Name Dora; alle Stäbchen werden hoch gestickt oder auch in Guipüre-Art feslonirt und der Grund darunter fortgeschnitten.

Nr. 13. Modell eines Creppbutes, dessen Hauptverzierung in großen Blättern besteht, die sich über den Schirm legen; breite Bindebänder mit brochirten Rändern.

Nr. 14. Gestrickter Unterärmel. Von weißer Zephir-Wolle werden auf einer Nadel 70 Maschen aufgeschlagen und 22 Touren immer eine Masche rechts, 1 Masche links gestrickt; die Strickerei wird um Ende jeder Nadel umgedreht, und wieder auf die rechte Masche eine rechte u. s. w. fortgearbeitet, so daß feine Streifen und eine elastische Strickerei gebildet wird.

23ste Tour; ganz links.

24ste Tour; ganz rechts.

25ste Tour; 1te Masche abstecken; — × 1 Faden auflegen (ein Loch bilden) — 1 Masche abstechen, 1 Masche abstricken, die erste überziehen; vom × fortfahren.

26ste Tour; 1 Masche abstechen; — × 1 auflegen. — 1 Masche abstechen; 1 Masche abstricken, die erste überziehen; vom Kreuz fortfahren; dabei ist zu beachten, daß stets die gestrickte M. d. vor. Tour abzustechen, der aufgelegte Faden abgestrickt wird.

Diese Strickerei wird wiederholt, bis es 72 Löcherreihen sind.

27ste Tour; ganz rechts, am Anfang und Ende der Nadel werden 2 Maschen zusammengestrickt.

27ste Tour; links.

28ste Tour; rechts.

29ste Tour; links.

100ste Tour; rechts; ×. — 1 abnehmen. — 2 anlegen. — 1 abnehmen. — Vom Kreuz fortfahren.

101te Tour; Kreuz 2 links. — 1 rechts. — 1 links vom Kreuz.

102te Tour; rechts.

103te Tour; links; am Anfang und Ende 1 Masche abnehmen.

104te Tour; rechts; zwei Maschen abnehmen.

105te Toue links.

16 Touren werden jetzt wie der Anfang des Aermels gestrickt, wobei immer bei der dritten Tour 2 Maschen abzunehmen sind; dann wird die Strickerei abgekettelt, die beiden Seiten zusammengestrickt oder genäht, und in die großen Löcher der Tour 100 ein Band gezogen und an der Seite eine Schleife gemacht.

In Stelle der Strickerei von der 25sten bis 98sten Tour kann auch Patent- oder eine andere elastische Strickerei dienen.

Nr. 15. Taschentuchecke mit den Buchstaben D. P.; theils zu festoniren und die Löcher als Schattenstichlöcher, die Buchstaben hoch zu sticken.

Nr. 16. Modell eines Lampenschleiers von gestricktem Filet. Der Filet wird von schwarzer Corbonet-Seide, über ein Stäbchen von 6 Millimeter im Umfang gemacht, 100 Maschen aufgeschlagen, zu einer Rundung vereint, und 13 glatte Touren gearbeitet.

14te Tour: 2 glatte Maschen und 2 Maschen in eine; die ganze Tour wird so fortgefahren, daß in derselben 33 Maschen zugenommen sind.

10 Touren ganz glatt.

25ste Tour; 1 glatte M., und 2 M. in eine, die ganze Tour; so daß in derselben 66 M. zugenommen, und in der Rundung 198 M. sind; 6 Touren ganz glatt.

32ste Tour; × 32 glatte M. — Die Seide wird 2 Mal um das Stäbchen geschlagen, so daß eine große Masche entsteht, und dieß vom × wiederholt.

33ste Tour; × 31 glatte Maschen; — 2 große Maschen, vom × fortfahren.

34ste Tour; × 30 glatte M.; — 3 große M.

35ste Tour; × 2 M. zusammengenommen. — 25 glatte M. — 2 zusammengenommen. — 4 große M.

36ste Tour; × 2 zusammengenommen. — 22 glatte. — 2 zusammengenommen. — 5 große. —

37ste Tour; × 2 zusammengenommen. — 19 glatte. — 2 zusammengenommen. — 6 große.

38ste Tour; × 2 zusammengenommen. — 16 glatte. — 2 zusammengenommen. — 7 große.

39ste Tour; × 2 zusammengenommen. — 13 glatte. — 2 zusammengenommen. — 8 große. — In gleicher Weise abgenommen, wird die Arbeit fortgesetzt, bis nur 2 glatte Maschen sind, und dann das folgende Muster in den Filet gestickt.

Nr. 17. Die Hälfte des in den Lampenschleier Nr. 16 zu stickenden Musters. Dasselbe wird abwechselnd von rother und grüner Seide gearbeitet, so daß oben und unten ein Blatt der Guirlande grün, dann eben so viel roth gestickt ist, alsdann werden die Blätter mit einem Goldfaden umgeben.

Aehnlich wird das Erdbeermuster und die Streudlumen gemacht, und diese Stickerei mit größter Sorgfalt ausgeführt, damit die Formen des Musters möglichst wiedergegeben werden. Zuletzt werden unten an den Schleier Zickeln von Seide und Goldfaden befestigt.

Nr. 18. Breiter Besatzkreisen um Kopfkissen, oder über den breiten Saum eines Unterkleides englisch zu sticken. Dasselbe kann mit Leichtigkeit durch Hinzufügen einer oder mehrerer Zacken beliebig breiter gemacht werden.

Nr. 19 a. Tapisseriemuster zu einem Servittenband; b die Farben desselben. Es wird mit Wolle und Seide auf Stramin gestickt, das Schwarze im Muster von Gold- oder Silber-Perlen, die Füllung des Medaillons von weißen Perlen, die Stickerei abwechselnd roth und grün gearbeitet. Die Stelle der Blumen können Buchstaben ersetzen.

Nr. 20. Der Name Bertha zu festoniren oder hoch zu sticken.

Nr. 21. Kleines Streifenmuster zu Kinderwäsche u. dgl. bestimmt, theils hoch, theils englisch, oder auch ganz englisch zu sticken.

Nr. 22. Modell eines Unterärmels mit Puffen, Einsätzen, einer breiten Spitze und Schleifen verziert.

Nr. 23. Modell von Achselbändern zu einer Ball- oder Gesellschafts-Toilette passend. Vorn am Gürtel sind sie durch eine Schleife vereint, hinten enden sie unter dem Gürtel; auf den Schul-

Digitized by Google

tern Schleifen bonis XIII. Das ganze Achselband iſt mit einer ſchmalen Spitze eingefaßt.

Nr. 24. Geſtrickter Unterärmel. Von Nähbaumwolle Nr. 20 werden 76 Maſchen aufgeſchlagen, und wie zu einem Strumpfe zu einer Rundung vereinigt. Dann 2 Maſchen rechts, 2 Maſchen links geſtrickt, dies rund herum fortgeſetzt und auf die gleiche Weiſe 72 Mal herumgearbeitet. Die kleine Spitze ſtrickt man dann folgendermaßen:

1ſte Tour; 1 aufgelegt (ein Loch gemacht); — 2 Maſchen zuſammen; u. ſ. f. —

2te Tour; rechts herüber.

3te Tour; × 2 links. — 1 verkehrt. — 1 aufgelegt. — 1 rechts. — 1 aufgelegt. — 1 verkehrt. — Vom × fortgefahren.

4te Tour; × 2 links. — 1 verkehrt. — 3 rechts. — 1 verkehrt. — Vom ×.

5te Tour; wie die 2te, nur ſtatt 3 rechts — 5 rechts.

6te Tour; wie die 4te, nur ſtatt 3 rechts — 5 rechts.

7te Tour; wie die 5te, nur ſtatt 3 rechts 5 rechts u. ſ. w.

In gleicher Weiſe wird zugenommen, bis dieſe ſchräg liegenden Löcher 8 Mal wiederholt, und die verkehrt geſtrickten Maſchen durch 17 rechte Maſchen getrennt ſind; dann werden drei rechte Touren, dann eine Löcherreihe wie die 1ſte und 2te Tour geſtrickt, und jetzt der nun vollendete Aermel abgekettelt.

Nr. 25. Modell eines Atlashutes; er iſt mit feinen Atlasrollen, am Rande des Schirmes mit Blonden, an der Seite mit Atlasblumen und Sammetblättern garnirt. Das breite Bavolet iſt mit Blonden beſetzt.

Nr. 26. Der Name Claudia, entweder ganz hoch, oder die dichten Linien hörter, die einzelnen fein zu cordonirten.

Nr. 27. Unterrock-Bordüre in engliſcher Stickerei.

Nr. 28. Schmales Streifenmuſter engliſch zu ſticken.

Nr. 29. Modell einer Ueber-Taille von geſaltetem Mouſſelin und geſtickten Einſätzen; die Aermel beſtehen aus drei geſtickten Mouſſelin-Strichen.

Nr. 30. Der Name Hulda entweder geſpalten, oder ganz hoch zu ſticken.

Nr. 31. Modell eines kleinen geſtickten Anlegekragens.

Nr. 32. Modell eines Unterärmels, aus geſtickten Einſätzen und ſchmalen Strichen beſtehend.

Nr. 33. Häubchen aus Spitzenſtrichen, Bandrollen und Schleifen beſtehend; an der Seite mit einer Roſe garnirt.

Nr. 34. Der Name Artemiſe entweder geſpalten oder ganz hoch zu ſticken.

Nr. 35. Modell eines Spitzenkragens.

Nr. 36. Häubchen aus ſchwarzen und weißen Spitzen mit Schmelzen, Sammetband und hinten Blumenruſſen verziert.

Nr. 27. Muſter eines Alphabetes von A bis N. Daſſelbe iſt entweder in Guipürſtich, die Stäbchen feſtonirt, der Rand nach der Zeichnung dicker oder feiner umſtickt, zu arbeiten, oder auch ganz hoch zu ſticken.

Induſtrielles.

— Hr. Fr. Brandweiner (bürgerl. Bettwaaren-Fabrikant, Niederlage in der Stadt, Zwettelhof), deſſen Erzeugniſſe auf der deutſchen-Induſtrieausſtellung in München mit dem erſten Preiſe ausgezeichnet wurden, hat ſeine für die Pariſer Ausſtellung beſtimmt geweſenen Bettwaaren zur Beſichtigung in der Stadt, Haarmarkt Nr. 731 u. 732, aufgeſtellt. Jeder Gegenſtand, der da vorliegt, iſt von hohem Kunſtwerth, und prachtvoll ſind die Decken und Betten für Ihre Majeſtäten. Es iſt nur zu bedauern, daß Herr Brandweiner diesmal mit ſeinen in jeder Beziehung ausgezeichneten Erzeugniſſen an der Pariſer Expoſition nicht Theil nehmen kann, da derſelbe im hohen Auftrage mit einer großen Lieferung, nämlich mit der Einrichtung der innern Gemächer des k. k. Schloſſes zu Ofen, betraut wurde, und ſomit dieſe in unſerer einheimiſchen Induſtrie wichtige Branche nicht vertreten wird. L.

— Man hat neuerdings eine Seidenraupe entdeckt, deren Geſpinnſt wahrſcheinlich in kurzer Zeit nicht nur zu neuen Stoffen für Damenkleider verwendet wird, ſondern auch die ſeidenen Kleider wohlfeil macht. Wie man aus Florenz meldet, nährt ſich die Raupe nämlich auch von Weidenblättern, vorzugsweiſe aber gern von den Blättern der wilden Cichorie, die künftig alſo nicht blos Kaffeeſurrogat, ſondern Seidenſurrogat liefern dürfte.

Mannigfaltiges.

(Wie eine arabiſche Mutter ihre verheiratete Tochter entläßt.) Im Augenblick der Abreiſe ſagt die Erſtere zur Letztern: „Du verläſſeſt jetzt Diejenigen, von denen du ausgegangen biſt; du entfernſt dich von dem Reſte, das dich ſo lange Zeit geſchützt hat, von welchem du dich aufzuſchwingen haſt, um gehen zu lernen und du thuſt es, um dich zu einem Manne zu verfügen, den du nicht kennſt, an deſſen Geſellſchaft du nicht gewöhnt biſt. Ich rathe Dir, ihm eine Sklavin zu ſein, wenn du willſt, daß er dir ein Diener ſei. Begnüge dich mit Wenigem. Achte beſtändig auf das, was ſeine Augen ſehen können und ſorge, daß ſeine Augen niemals ſchlimme Handlungen ſehen. Wache über ſeine Nahrung, wache über ſeinen Schlaf; der Hunger verurſacht Aufwallung, die Schlafloſigkeit erzeugt böſe Laune. Trage Sorge für ſein Eigenthum, behandle ſeine Angehörigen mit Güte. Sei ſtumm für ſeine Geheimniſſe; wenn er fröhlich iſt, zeige dich nicht verdrießlich; wenn er verdrießlich iſt, zeige dich nicht fröhlich — dann wird Allah dich ſegnen.“ — Auch für chriſtliche Frauen ein probates Hausrecept.

(Ein ſtarkes Mittel.) Wie fabelhaft die nachſtehende Geſchichte erſcheinen mag, iſt ſie doch buchſtäblich wahr und nur widerleglich verbürgt. Eine Frau von Barri litt — ſie wußte nicht wie ſie dazu gekommen war — an einer kleinen Verdrehung der Nackenwirbel und konnte in Folge davon den Kopf nur unter den heftigſten Schmerzen bewegen. So ſaß ſie lange in ihrem Seſſel und weinte über ihr Schickſal, das ſie bei Jugend und Schönheit betroffen. Alle Aerzte von Ruf wurden zu Rathe gezogen, aber ihre Kunſt vermochte nichts. Eines Tages jammerte ſie gegen eine bejahrte Freundin über ihr trauriges Loos und dieſe ſchlug ihr vor den Doktor Vincenti zu Hilfe zu rufen. Die ſchöne Kranke ſchau-

Digitized by Google

derte, denn der Mann, welchen man im gewöhnlichen Leben Doktor Vincenti nannte, war kein Anderer als der Henker. „Warum entsetzen Sie sich?“ fuhr die Fremdin fort. „Lieber will ich sterben, als mich von — dem Henker berühren lassen.“ — „Verscheuchen Sie solche trübe Gedanken. Sie sind noch viel zu jung, als daß Sie an das Sterben denken dürfen, und viel zu schön, als daß man Sie sterben lassen kann. Schicken Sie nach Vincenti. Er hat viele Wundercuren verrichtet.“

Frau Barré dachte ernstlich über den Vorschlag nach, sie überwand den Abscheu vor dem Doktor Vincenti und beschloß endlich ihn rufen zu lassen. Dieser Italiener hatte, ich weiß nicht wegen welcher That, gebangen werden sollen, war aber unter der Bedingung begnadigt worden, daß er das eben erledigte Henkeramt übernähme; er war übrigens ein gebildeter Mann, schon etwas bejahrt und ging immer in feinem schwarzen Anzuge, doch mit einer kleinen Leiter von rothem Tuche im Knopfloche, dem Zeichen seines Amtes.

Am nächsten Tage erschien der Gerufene im Hause der Frau von Barré, die ihn wohl eine Viertelstunde warten lassen mußte um sich zu sammeln und sich mit allem Muth zu waffnen. Endlich ließ sie ihn eintreten, ja sie ließ sich den Hals von dem Manne, befühlen, der so Viele aus dem Leben in den Tod befördert hatte; freilich lief bei der Berührung ein eiskalter Schauer durch alle ihre Glieder.. „Nun?“ fragte sie endlich mit Anstrengung. „Glauben Sie mich heilen zu können, Doktor?“ — „Ganz gewiß,“ antwortete er, „ich fürchte nur, Sie werden von dem einzigen Mittel, durch das ich Ihnen die Gesundheit wieder geben kann, keinen Gebrauch machen wollen.“ — „Ich bin zu allem bereit,“ antwortete die Leidende, und Doktor Vincenti gestand nach einigem Zögern, daß sie — sich hängen lassen müsse. — „Das wird mich allerdings gründlich von allen Leiden befreien,“ sagte die Dame betrübt. „Machen Sie sich keine Sorgen über die Folgen — der Operation,“ entgegnete der seltsame Doktor; „ich stehe mit meinem Kopfe für Ihre Heilung.“ — „In diesem Falle,“ sagte die Kranke entschlossen, „unterwerfe ich mich Ihrem Mittel, und zwar auf der Stelle, denn ein anderes Mal möchte es mir an Muth dazu fehlen.“

Der sogenannte Doktor sah sich im Zimmer um, fand einen passenden Haken, ließ sich einen Strick geben und eine Doppelleiter bringen, auf welche die Dame steigen mußte. Er selbst stellte sich darauf neben sie, legte ihr den Strick um den Hals, befestigte denselben an den Haken und jog dann plötzlich der Dame die Füße von der Leiter, so daß sie frei da hing.

Sofort aber löste er die Schlinge, nahm die Dame in die Arme und trug die Ohnmächtige auf das Sopha, um die passendsten Mittel zu ihrer Wiederbelebung anzuwenden. Als sie wieder zu sich kam, forderte er sie auf, den Kopf nach allen Seiten zu bewegen, und sie konnte es ohne den geringsten Schmerz thun. Der etwas verschobene Halswirbel war an seine rechte Stelle gerückt und die Dame in der That geheilt. (Mdzlg.)

(Auch die Baschkiren, Tunguſen, Kalmücken, Kirgiſen) und andere derartige Nomadenstämme aus dem Innern Rußlands rücken nun, den letzten Berichten zu Folge, auf den Kriegsschauplatz und sind theils in Moskau, theils in St. Petersburg bereits eingetroffen. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, diese Völkerstämme näher kennen zu lernen:

Die Tunguſen sind Heiden und wohnen in waldigen Wüsten, in kleinen Hütten, die leicht auseinander genommen und von einem Orte zum andern gebracht werden können; sie leben von der Jagd und ihren Pferden und Rennthieren. Sie sind gutherzig, munter und gastfrei, und essen alles, was Fleisch heißt, und sollte es auch Fleisch von todten Mäusen und zu Grunde gegangenen Thieren sein; ihr Getränk ist saure Kuh- und Pferdemilch. Viele Tunguſen flechten sich allerhand Figuren auf die Hände und ins Gesicht und färben sie blau.

Diesen ähnlich sind die Kirgiſen. Ihre Art Krieg zu führen hat ganz das barbarische Gepräge roher Nomaden an sich. Sobald nämlich die Häupter den Feldzug beschlossen, und das Volk ihn genehmigt hat, sammeln sich die Haufen, wobei Jeder meistens zwei Pferde mitbringt. Nun werden die Heeresführer gewählt, und sodann stürzen sie, einem Heuschreckenzuge gleich, der, wie Kammler sagt, vor sich her ein blühend Feld, und hinter sich Wüsteneien läßt, über die feindliche Gegend her. — Alles erfolgt unter ihrem verheerenden Fußtritt. Heerden, Weiber, Kinder und Männer werden mit dem Knutſchn (der kleinen kurzstieligen Peitsche, die den Kosaken und Tataren eigen ist) vor sich hergetrieben und zu Sklaven gemacht. Finden sie Karken, länger dauernden Widerstand, oder sind die Lebensmittel in der eroberten Gegend erschöpft, so verläßt Alles nach und nach einzeln, oder in kleinen Haufen das Heer und kehrt nach Hause zurück. Die Beute wird nach Willkür vertheilt; Vieh und Weiber behalten sie meistens selbst, Waaren und Sklaven aber verkaufen sie.

Die Kalmücken haben aus dem Kriege von 1813 bis 1815, aus dem Zuge nach Deutschland und Frankreich, doch manche neue Sitte nach Hause gebracht. Serdeſchab (russischer Oberst und Ritter), der damals alle Kalmücken beschligte, wohnt nicht wie ehemals in einer Filzhütte, sondern in einem hölzernen Schlosse an der Wolga, das er sich nach der Rückkehr aus Frankreich hat bauen lassen, und worin sich große Spiegel, Kronleuchter, Billards, Fortepianos und Spieluhren befinden (wie ein Reisender unlängst berichtete). An das Schloß stößt ein kleiner, aber niedlicher Garten. Bei einem Diner, das er gab, kam zwar erst Pferdemilchbranntwein als Dorfest, aber dann eine Hühnersuppe in einer silbernen Terrine, Rindfleisch, mehr als ein Braten, und noch andern Weinen folgte auch Champagner. Sein Garten selbst lieferte Melonen, Aepfel und Pfirsiche auf die Tafel, und während des Essens führte ein Chor Kalmücken unter einem russischen Kapellmeister deutsche Märsche und Symphonien auf. Nun sage man noch, daß der Krieg nicht auch die Humanität fördere. (Frdbltt).

Lokales.

* Das Ministerium des Innern hat dem Ministerialrath Dr. Becher und J. Mutton die Bewilligung zur Gründung eines Aktienvereines zur Erbauung einer zweiten Getreidedampfmühle in Wien ertheilt, mit welcher eine eigene Dampfbäckerei für die gewöhnlichen Brotgattungen verbunden werden soll, um eine wohlfeilere Versorgung dieses wichtigen Nahrungsmittels zu ermöglichen.

* Wenn der Kriegsmfudienst zwischen Varna und Giurgewo hergestellt sein wird, was in der zweiten Hälfte d. M. der Fall sein dürfte, werden die Berichte vom Kriegsschauplatze binnen 48 Stunden hier sein können.

* Das in unserm Blatte öfters angerühmte Staatslexikon von F. Raffelsberger wurde dieser Tage von Sr. Excellenz dem FM. Baron von Heß für die k. k. Kriegsbibliothek angenommen, und der Verfasser mit einem schmeichelhaften Schreiben beehrt.

Digitized by Google

* Bei der im k. k. Handelsministerium stattgefundenen Münzvertheilung an österreichische Industrielle, welchen solche bei der Gewerbeausstellung in München zuerkannt worden sind, wurden 96 große Denkmünzen und 232 Ehrenmünzen vertheilt, sowie 352 Aussteller durch lobende Erwähnung Anerkennung fanden.

* Der Bauplatz für die Votivkirche ist dieser Tage bereits abgesteckt worden.

* Wie verlautet, wird nach Vollendung des Franz Josefs-Thores und Regulirung der zu derselben führenden Straße zu einer Erweiterung des engen Stadtthores geschritten werden.

Kunst, Literatur und Theater.

Bericht über das k. k. Hofoperntheater (ohne Freikarte).

Von C. J. Kinderfreund.

Die Tendenz dieses Journals ist vorzüglich auf die in der k. k. Residenz herrschende Mode, insbesondere auf jene des schönen Geschlechtes gerichtet; die liebenswürdige Theilnehmerin desselben wird gewiß überzeugt sein, daß die Redaktion keine Kosten scheuet, durch Vorführung des Schönsten, Geschmackvollsten und Neuesten in diesem Bereiche den gestellten Anforderungen auch allen Kräften zu entsprechen.

Welcher Gegenstand bietet wohl in einem Moder oder Durmenschen mehr Stoff zur Conversation, als das Theater, und wo wird mehr über Mode gesprochen als im Theater; wie nun eine Dame von Eleganz aus ihrer Loge den Geschmack des Anzuges jener Dame vis-à-vis ihrer Loge mit richtigem und kunstgeübtem Blicke prüfet und beurtheilet, so wollen wir gleich jenen scharfsichtigen Damen die Leistungen der auf der Bühne beschäftigten Künstler mit Aufmerksamkeit verfolgen und das Resultat den liebenswürdigen Leserinnen dieser Blätter zur Kenntnis bringen, erlauben uns jedoch hierbei die Bemerkung, daß diese Berichte wohl nicht der Form, aber jedenfalls dem Inhalte nach von andern Artikeln abweichen dürften; denn da wir auf die übliche Freikarte (welche jeder Redaktion als ein Erfparnis von wenigstens jährlichen 300 fl. C. M. zu Gute kömmt, wir dagegen diesen Betrag aus eigenem Säckel zur Theater-Kassa tragen) in vorhinein Verzicht leisten, so sind wir einer Verpflichtung und billigerweise schuldigen Erkenntlichkeit und Rücksicht für diese Benevolenz enthoben, und können somit rücksichtslos ohne Verbindlichkeit über Direktion und Mitglieder jene Wahrheit gelten lassen, die bei rechtlichen Menschen immer Eingang findet, und jenes Urtheil, welches wir mit unserer Einsicht und Gewissenhaftigkeit rechtfertigen können, frei und unbefangen aussprechen. —

Daß die italienische Oper für die Residenzbewohner von jeher (aus ganz natürlichen Gründen) einen eigenen künstlerischen Reiz hatte, brauche ich nicht zu erwähnen.

Wie alle Jahre hatte auch heuer die ital. Oper mit menschlichen Unvollkommenheiten zu kämpfen. — Die erste Vorstellung fand am 9. d. statt, obwohl durch eingetretene Hindernisse nach mehrfachen Abänderungen des Repertoirs die Wahl auf die bekannte, aber nie alternde Rossinische Oper „Der Barbier" fallen mußte, so war doch der Zudrang des Publikums so groß, daß das Opernhaus überfüllt war.

Sonderbar! wie doch die Göttin der Rache (Nemesis) selten ruht und sich breitt Jene zu ersassen und zu richten, welche ihre Nebenmenschen oder deren Unternehmungen durch Neid oder Mißgunst zu verringern oder gar zu beschädigen bemühet sind. Wie bald ist nicht eine Grube gegraben, aber es bleibt immer die Finge, wer hineinfällt. — Sapienti sat. —

Seit den letzten zwei Jahren respect. während zweier Saisons war die ital. Oper in Verruf gekommen, es war auffallend in manchen Journalen zu lesen, daß man an Künstler und Künstlerinnen

Relazione sull' i. r. teatro di Corte a Porta Carinzia

(senza biglietto d' ingresso gratuito)

di C. J. Kinderfreund, volto in idioma italiano da G—i.

La tendenza di questo giornale si è in primo luogo, di presentare uno specchio fedele della moda regnante nell' i. r. residenza e di quella precipuamente, di cui il bel sesso va adorno; l' amabile leggitrice può stare sicura, che la Redazione non ommetterà nè cure nè spese, onde mercè raff gurazione del più bello, grazioso e sontuoso e del più recente in questo genere, appagare a tutt' uomo tutte le divergenti aspettative.

Quale oggetto si presta maggiormente del teatro alla conversazione in un salone da moda ovvero da signore, e dove parlasi più della moda che al teatro? nella stessa guisa adunque come una dama d' eleganza volge dal suo palchetto un occhio scrutatore sul vestito di quella dama dirimpetto al di lei palchetto, e ne giudica con giustezza e perfetta conoscenza di causa sul di lei buon gusto, così vogliamo al pari di quello dame dal colpo d' occhio penetrante seguire con attenzione le prestazioni degli artisti occupati sul palco scenico, e porro sott' occhio alle amabili leggitrici di questi fogli il risultato di queste nostre investigazioni, ma nello stesso tempo ci sia lecita l'osservazione, che queste relazioni diversificheranno probabilmente da altri giudizj non già nella forma, ma qualche volta nel loro contenuto; poichè, visto che rinunciamo anticipatamente al biglietto d' ingresso gratuito in uso (il quale biglietto equivale per ogni redazione ad un risparmio annuo di quasi fior. 300 M. di Conv., noi all' incontro versiamo quest' importo dal proprio borsellino nella cassa teatrale) — siam pure esonerati di ogni debito, riguardo e riconoscenza per una simile benevolenza, e quindi senza scrupoli ed altri impacci possiamo dar libero corso alla verità circa la direzione ed i singoli artisti, la quale verità nei cuori benpensanti sa sempre farsi strada, e liberamente ed al cospetto di tutto il mondo possiamo esternare quel giudizio, che colla nostra esperienza e coscienziosità possiamo far valere.

Superflua sarebbe l' osservazione che l' opera italiana andava mai sempre adorna d' una speciale attrattiva artistica pegli abitanti della residenza, spiegandosi ciò con delle ragioni affatto naturali.

Al pari d' ogni anno l' opera italiana dovè combattere questa volta pure con delle tribolazioni umane. — La prima rappresentazione si diede il 9 corrente, benchè a cagione di ostacoli impreveduti e di reiterati cambiamenti del repertorio, la scelta necessariamente si dovette fermare sul „Barbiere" di Rossini, opera ben nota ma non secondosi giammai vecchia, pure il concorso del pubblico era sì grande, che la sala era piena.

Strano destino! la è pur vera che la dea della vendetta (Nemesi) e sempre desta e s'affretta d' all rrare e di giudicare coloro, i quali si studiano d' abbassare i loro simili per invidia o malinteso onore di recare ogni possibil danno alle loro imprese; quando poco ci vuole onde scavare una fossa, ma la questione perpetua si è, chi vi cadrà — sapienti sat. —

Nel volgere degli ultimi due anni, rispettivamente durante il corso di due stagioni, l' opera italiana rimase discreditata, e ci recò sorpresa il leggere in diversi giornali, che dopo si breve termine si siano rimarcate tante difettuosità presso artisti d' ambo i sessi (p. e. presso la Signora Medori) che un anno innanzi era comparsa qual sole al cielo artistico in tutto lo splendore d una artista di primo rango, e come tale era generalmente proclamata, e trascorso si poco tempo ce la volevano rappresentare semplicemente quale astra comune al firmamento arti-

Digitized by Google

(z. B. Frau Medori), welche ein Jahr früher als eine Sonne am Kunsthimmel im vollen Glanze erschienen und als solche anerkannt wurde, nach einer so kurzen Zeit so viele Flecken wahrgenommen hatte, daß sie bald nur als ein gewöhnlicher Stern am Kunstfirmamente gegolten hätte, und dieses Schicksal mußten nicht nur mehrere andere Künstler theilen, sondern selbst der Direktor wurde, als seinem mühsamen und sorgenvollen Unternehmen nicht gewachsen, für unfähig erklärt; und sieh' da, das kunst- und gesangsliebende Publikum der Residenz hat seine Lieblinge nicht nur nicht vergessen, sondern auch nicht verlassen; es strömte in den Musentempel, lechzend nach den langentbehrten Kunstgenuß von fertigen und entschiedenen Künstlern, und nahm die Priester desselben mit Enthusiasmus auf. — Leider und mit Bedauern müssen wir es aussprechen, zu dem Verfall und Nichtachtung der deutschen Oper hat der mangelhafte Zustand und zuweilen der unsinnige Leitung derselben vieles beigetragen; wir werden nicht ermangeln, seiner Zeit auch unsere schwache Meinung über eine oft verderbliche Manipulation, nicht minder über jene anmaßenden, überspannten, unsinnigen Gegenforderungen und Ansprüchen mancher unserer hiesigen Sängerinnen (von Gesangskünstlerinen kann doch noch keine Rede sein) auszusprechen. Kehren wir zu unserer Ital. Oper zurück. Ungerechtet der „Barbier" ohne besondere Vorbereitung als Nothanker dienen mußte, war trotzdem die Aufführung, mit Ausnahme des Tenors Herrn Guidotti, der übrigens nur als Aushilfe sang, eine ausgezeichnete; selbst Hr. G. hatte nichts verdorben und zeigte im Ensemble eine lobenswerthe Routine und war nicht ohne Wirksamkeit. Der Liebling des Publikums Hr. Orbaffini (Figaro), wurde bei seinem Erscheinen mit lang anhaltenden herzlichen Beifallsbezeugungen empfangen, seine Leistung schien noch an Leichtigkeit und Frische im Spiel und Kunstfertigkeit im Gesange zugenommen zu haben; derselben ausgezeichneten Aufnahme erfreute sich auch Frau Borghi-Mamo (Rosine). Diese Künstlerin entwickelte bedeutende Kunst- und Kehlenfertigkeit, und einen geschmackvollen Vortrag in der Arie. Weniger glücklich war sie in der Wahl der eingelegten Gesangsstücken, sehr interessant weiß sie die Recitativen zu singen. Hr. Reffi (Dr. Bartolo) hat zwei Eigenschaften vor seinem Vorgänger, nämlich eine anständige Komik ohne Outrirung und für einen Baß eine noch junge gute Stimme. Hr. Segri (Basilio) hatte sich schon durch die Arie (die Verläumdung) im vorigen den Credit und die Gunst des Publikums erworben, er wußte durch seinen gut maskirten Vortrag in Ton und Mimik diesem Musikstücke ein besonderes Interesse zu geben; beide letztgenannte Sänger fanden großen und verdienten Beifall, überhaupt war das Ensemble ausgezeichnet. Hiernach möge unsere geschätzte Leserin entnehmen, daß die heurige komische Oper auf einem Glanzpunkte steht, wie sie lange nicht gestanden, und obgleich ich für unsere deutsche Oper sehr eingenommen und für diese etwas parteiisch zu sein scheine, so muß ich doch der Wahrheit zur Steuer gestehen, daß mir eine deutsche Vorstellung des Barbier gegen eine italienische wie eine Parodie erschien.

Zum Schluß dürfen wir das Verdienst des Direktors Herrn Merelli nicht übergehen, welcher mit sachkundigem Verständniß die geeigneten Künstler gehörig zu finden, und eine würdige Künstlergesellschaft zu vereinen weiß.

Nächstens wollen wir einen Bericht über die ungarische Nachtigall Frl. Kraniewska als Gilda in der Oper „Rigoletto" geben, welche schon ihres leichten, herrlichen Tonanschlages, Volubilität und vorzüglich ihres seltenen Trillers in die vordere Reihe der Gesangsvirtuosinen gestellt zu werden verdient.

sico, e tale destino era riserbato non solo a diversi altri artisti, ma persino il direttore venne dichiarato inabile e non a livello della pesonsa e spinosa sua intraprese; ed eccoli il pubblico della Residenza amante mai sempre dell arte e del canto, non solo non perde di memoria i suoi prediletti, ma neppure non li abbandonò; esso s' accalcò nel tempio delle muse avido del piacere artistico di cui andò scevro per ben lungo tempo, di udire coce degli artisti perfetti nella lor arte, ed accolse con entusiasmo i sacerdoti delle muse. — A malincuore dobbiamo confessare che lo stato difettoso e qualche volta anche l' amministrazione imprudente dell' opera tedesca molto contribuivano a farla decadere ed a rapirle la stima del publico; noi non tralasceremo di esternare a tempo debito anche la nostra debole opinione su di una maipolazione spesso erronea, come pure su di quelle prepoterli ed asorbitanti pretensioni d' ogni genere di alcune delle nostre cantanti viennesi (di artiste di can o non ci può esser questione in tal caso).

Facciamo ritorno alla nostra opera italiana. Sebbene il „Barbiere" dovette servire senza gran preambuli quale opera di ripiego, ciò non ostante ebbe la rappresentazione, ad eccezione del tenore, il Sig. Guidotti, il quale del resto si fe sentire soltanto come sostituto improvisato, un esito brillante; persino il Signor Guidotti non guastò nulla e fe mostra in generale d' una lodevole perizia nelle di lui arie e non andò scevro d' un qualche effetto:

Il predetto del pubblico, il Sig. Debassini (Figaro), fù accolto appena comparso con reiterati e veramente simpatici segni d' approvazione; il suo canto, tutto il suo fare sempbravano avere raggiunto un grado di perfezione ancor maggiore, in quanto alla facilità ed al brio dell' azione ed alla maestria nel canto; della medesima accoglienza insigne andò pur heta la Signora Borghi-Mamo (Rosina); questa artista spiegò grande maestria artistica nel suo canto, e fe sentire l' arn ben nota in guisa molto piacevole, facendo mostra di gusto squisito; non così felice fù essa nell' aria precedente il proprio arbitrio, ma sa molto bene far spiccare le recitative. Il Sig. Rossi (Dr. Bartolo) è adorno di due qualità che mancavano al suo predecessore, civè un' azione comica sempre decente senza esagerare giammai, e per un buffo una voce ancora giovane e buona. Il Sig. Segri (Basilio) si era già anticipatamente coltivata la benevolenza ed il credito del pubblico merce l' esecuzione dell' ar a („la calunnia"). Egli seppe far risaltare mirabilmente questo brano musicale mediante la sua azione, si bene marcata in quanto al tuono ed alla mimen; questi ultimi due artisti riscossero degli applausi generali e bene meritati, in generale l' insieme riuscì ed eccellenza

Dal precedente l' amabil nostra leggdrice potrà rilevare, come l' opera comica di quest' anno abbia raggiunto un tale grado di perfezione e di splendore, quale per molto tempo non aven incontrato, e benche noi siamo caldi partigiani della nostra opera tedesca e sembriamo forse un po' troppo inclinati a questa ciò, non di meno, vogendo seguire scrupolosamente i dettati della pura verità, dobbiamo concedere, sembrarci quale una parodia una rappresentazione alemana del Barbiere confrontata ad un italiana.

Conchindendo non possiamo tacere i meriti incontrastabili del Direttore, il Sig. Merelli, il quale dotato com e di perfetta esperienza nella sfera d' azione prescellasi, sa dove trovare gli artisti provetti, che poi sormontando tutte le difficolta, rinnisce in una società artistica degna mai sempre d' encomio.

In uno dei prossimi fogli non mancheremo di parlare un po diffusamente della comparsa dell' assignolo ungherese, la Sigra. Lesniewska, nello spart to di Gilda nell' opera, Rigoletto", la quale merce la sua intonazione leggiera e si perfetta, la di lei volubilità e precipuamente in grazia del suo trillo pulitosto unico che raro, a buon diritto può annoverarsi fra le primarie virtuose di canto.

— —

In Paris macht ein neues Skandsriel le Demi-Monde von Al. Dumas' Sohn das größte Aufsehen. Sämmtliche Personen im Stück sind gewissenhafte und gewissenlose, nur einer Welt, die sowohl nur in Paris möglich ist. Dem Vers, bei am Tage nach der ersten Vorstellung ein Freudianl 200,000 Francs baar für Abtretung seines Antheils an den Einnahmen von dem Stück; Dumas lehnte das Anerbieten ab, denn er gedenkt eine halbe Million Francs durch die Tantieme von diesem einen Stück einzunehmen.

Digitized by Google

Inserate.

Die neu errichtete

Tuchhandlung

des

Purschka & Hanikirsch, zum Bergmann,

am Haarmarkt Nr. 733, in Wien, im Hause neben der Linde, welche sich schmeichelt, während der kurzen Zeit ihres Bestehens hinsichtlich der Billigkeit und Schönheit ihrer Waaren ein ziemliches Vertrauen bei dem verehrten Publikum erworben zu haben, empfiehlt für die Frühjahrsaison ihr wohlassortirtes Lager von allen Gattungen englisch zugerichteten und decartirten Tücher, Brasils, Peruviens, Coatsmee ꝛc., so wie überhaupt das Neueste und Modernste in **Schafwoll-, Rock-** und **Hosenstoffen** zu billigst festgesetzten Preisen in Conv. Mze.

Avlso für Kaufleute.

Die Seidenwaaren-Niederlage zum goldenen Brunnen,

Stadt, Seilergasse Nr. 1093,

gibt ergebenst bekannt, daß sie sich auch mit dem en gros Verkaufe beschäftiget, indem sie sich sowohl mit den renommirtesten Seiden-Fabriken von Mailand und Como ins Einvernehmen gesetzt hat, als auch in Wien ebenfalls zwei große Fabriken nur ihr einzig und allein ihre Fabrikate abliefern.

Die Preise sind alle auf das billigste pr Cassa gestellt.

Bestellungen werden nur gegen voraus eingesendete Barzahlung und portofrei angenommen. Die Artikel, in denen sie sich vorzugsweise empfiehlt sind schwarze billige **Renforce, Lustrine, Noblesse, Atlas, Grosgrain** und **Crolse,** ferner **Florina** und **Marzellintaffet** in allen Farben.

Geöffnet an Wochentagen den ganzen Tag. **Carl Schuster.**

V. Wanick,

Stadt, Bauernmarkt Nr. 589 in Wien,

hat ein

vollständiges Lager

aller Sorten Futterstoffe

in Seide, Halbseide, Schaf- und Baumwolle, Organtin, Woll- und Seiden-Sammet, Orleans, Cachemir, Thibet, Felper u. s. w.

Das Modernste

von in- und ausländischer Posamentierarbeit, als Rücken- und Zevhirfransen, Linsencallonen, Pamelarüchen, Jackenbänder ꝛc. ꝛc. Unter Zusicherung der reellsten und promptesten Bedienung.

Paul Radosavljević,

bürgerl. **Herren-Schneider**

in Wien,

empfiehlt sich mit allen Arten

Herren- und Knaben-Kleidern,

Militär-Uniformen und Livréen

nach dem

neuesten Geschmacke.

Gewölbe:

Stadt, alter Fleischmarkt Waffen-Gasse Nr. 694.

Von diesem Möbelblatte welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Intelligenz- und bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1. 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modekupfern, Beilage aus technischen Tabellen. – Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 785; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland in allen Postämtern und für Nordeutschland in Herrn F. L. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 13. 1. Mai 1855

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Zwei Arten Schmuckgewänder werden stark Mode: der Schoßüberwurf und das Schärpmäntelchen.

Diese zwei Formen sind die Basis aller Fantasien. Man wird die Verzierungen und die einzelnen Theile auf die verschiedenartigste Weise ändern und umändern; aber das enganschließende Schoßleibchen, welches gleichsam einen Halbrock bildet, und die ausgeschnittene Schärpe werden in gleichem Grade die Lieblingstracht aller Damen sein.

Was die Hüte anbetrifft macht jede Modistin unter dem Namen Hut, Kopfzierden von immer größerer Eleganz, welche um das Gesicht herum eine Wolke mit Regenbogenfarben von Gaze, Tüll, Blonde, Blumen und Federn bilden, welches zum Entzücken schön ist, aber keine Beschreibung zuläßt.

Der innere Schmuck umgibt das Gesicht, füllt den ganzen Raum zwischen dem Kopfe und dem Schirme und tritt wie eine leichte Frühlingswolke rings am Rande hervor.

Die Blumen setzt man in Form von Schnüren längs dem Rande, und von hier fallen sie als geschmeidige Ranken nieder.

Die Käppchen sind platt und sehr gesenkt.

Die Bavolette sind zu Anfang ganz eckig, werden an den Ohren sehr klein, und spreiten sich nach hinten breit aus, fallen aber nicht mehr auf den Hals nieder.

Man nimmt zu den Hüten entweder bemooste Taffete oder tausendstreifige Seidenstoffe.

Man macht die Hüte von belgischem Stroh oder Stoja. Zwei Formen sind ausschließlich Mode. Die eine ist klein, steht vorne ein wenig vor und ist an den Wangen gebrochen; die andere ist rund und ringsherum ein wenig ausgeschweift.

Man macht Hüte von Strohgeweben mit Roßhaar und Stroh durchwirkt.

Man macht deren auch mit gerollten Bändern.

Sehr häufig sieht man Mischungen von weißem und schwarzem Stroh, und über viele dieser Hüte laufen schmale Spitzen von Roßhaar.

Man will wieder zu den Leibchen ohne Schößchen zurückkommen; allein bis jetzt sind die Schößchen noch immer Mode.

Was die Aermel betrifft, sind alle Mode, ohne daß eine bestimmte Form die Oberhand hat. Viele bestehen in über einander hängenden Glocken oder Bäuschen. Alle sind ziemlich kurz.

Die Röcke sind weit und hinten lang.

Das Crinolin bildet immer eine Art von Reifröcken.

Bei allen Arten Kleidern spielt die Posamentiererarbeit, entweder als Fransen oder als Guipüren mit Fransen in der Verzierung die Hauptrolle.

Digitized by Google

Man macht Bänder, welche so angeordnet sind, daß sie besondere Besätze bilden. Die schottischen Muster und die breiten Streifungen sind dabei vorherrschend.

Die abgepaßten Kleider sind von unsäglichem Reichthume.

Modebild Nr. 440.

Wiener Moden.

Promenade-Toiletten.

1. Florentiner Strohhut, am Schirme lila und weiße Blumen, zu Gesicht eine Rüche mit lila Blümchen und an einer Seite eine Masche von breitem Bande. Weißes Bindband. Kleid von Mailänder Taffet. Die Jüpe hat zum Aufputz drei 28 Cent. breite Volants, welche am Rande mit Spitzen (flach) besetzt und mit Bandrosetten geziert sind. Schweizerleibchen, mäßig weite Aermel, gepuffte Unterärmel. Das Mignonett von grünem Poul de Soüis*) bildet rückwärs ein Doppelmantelett. Der Aufputz besteht aus Schlangenrüchen und gebrannten Seidenfransen.

2. Weißer Creppbut; den Schirm mit schmalen Blonden so wie die Kappe angarnirt, eine Feder mit Chenillien getnüpft, als Aufputz, zu Gesicht Rosenknospen. Bindband von Flor. Oberrok von graulila Moiré. Die Jüpe ist tablier mit zwei Reihen Atlasschoppen, an der innern Seite mit Zackenspitzen garnirt und bilden zugleich die Revers, diese sind mit Spangen abgebunden und mit kleinen Quaſtchen verziert. Die Revers des Leibchens sind ebenfalls so aufgeputzt. Die mit Schlupfen und Spangen abgebundenen Tulpenärmel lassen weiße Spitzenärmelchen sehen. Hohe Chemisette mit einer Halscollerete. Rother Cachemir-Shawl.

*) Diese Art Mäntelchen werden ungefüttert.

Beilage.

Technische Tabellen.

Besondere Beilage:

Das wohlgetroffene Porträt des Claviervirtuosen Antoine Rubinstein.

Erzählendes.

Das Reich der Liebe.

(Von Hermann Waldenroth.)

(Schluß.)

„Auf diesen Nachgenuß der nächst vergangenen Zeit folgte die letzte Scene dieses Abends. Räthselhaft, wie noch immer die Person meiner Wirthin, war ich in meinen jetzigen Verhältnissen mir selbst: und doch konnte ich nicht anders, doch zog mich eine geheime Gewalt immer näher und fester nach ihr hin. Ich hing mit inniger Zärtlichkeit an ihr, sie erwiederte innig die vollen Empfindungen meines Herzens. Beide waren waren wir gewiß, daß wir ohne einander nicht sein können, und daß wir mit jedem Schritt der Zeit immer doch mehr in und finden würden; aber an die Verbindung, welche wir nun zu schließen im Begriff waren, hatte doch Niemand gedacht. Wenigstens schien es mir so. Unwillkürlich hatte die Gießung meines Herzens an diesem Abend jenen Wunsch auf meine Lippen geführt, unwillkürlich schien sie ihn zu gewähren. Nach einem kleinen Schweigen, nach einer leisen Pause des Erstaunens — aber des frohen als des verwunderten Erstaunens — hatte sie tief gerührt eingewilligt. Ueberſah sie, was zwischen uns lag? Ueberſah ich's? — Ich weiß nicht — oder vielmehr jetzt weiß ich sehr wohl — was in unsern Seelen waltete; aber damals fühlte ich es nur, ohne es entziffern zu können; der Wunsch war ausgesprochen, angenommen, ich fühlte mich glücklich, keinen Augenblick Reue, aber Sehnsucht und frohe Erwartungen in holder Fülle."

Isabella saß in den süßesten Erwartungen dem erzählenden Bruder gegenüber: auch sie ahnte die Entwickelung des freundlichen Räthsels, und ohne sich eine Unterbrechung durch Worte zu erlauben, winkte, und lächelte sie zu ihm hinüber. — Er erwiederte es, und so begleitete das stille Spiel der Liebe immer seine Erzählung, und stieg mit ihrem Interesse.

„Es wurde Nacht," fuhr Guido fort, „und Niemand kam, mich aus meinen Träumereien zu wecken. Mein Herz pocht lauter; stilles Entzücken zieht durch sein Innerstes, ich reiße mich aus der stillen Einſedelei los, und eile im Mondschimmer nach unserm kleinen Hause zurück. Alles ist still, wie gewöhnlich. Niemand kann ahnen was sich hier zubereitet. Ich weiß es, ich bedarf keiner Zeugen zu unserm Feste; unser Mund soll heute nur aussprechen was die Herzen sich längst versprochen, und hielten."

„Ich eile in's Haus, nach den untern Zimmern. Ich trete in das Erste, in welchem die gewöhnliche Dämmerung herrscht, und wo ich meine Wirthin und Betty finde. Mit wallendem Herzen flieg' ich zu jener, meine Lippen ruhen auf ihrer Hand, meine Blicke erneuern sich mit doppelter Wärme."

„Und Sie wollen es? fragt sie zärtlich. Es war die Stimme eines Engels, mit der sie fragte."

„Ich flehe um Ihr Herz." —

„Ach, das haben Sie!"

„Ungestüm warf ich mich zu Ihren Füßen, und Ihre Hand!"

„Sie zögert mit namenlosem Entzücken einen Augenblick hinburch. Hier ist sie! — sagt sie mit unaussprechlicher Anmuth, und reicht mir sie hin."

Digitized by Google

Die Wiener Elegante.

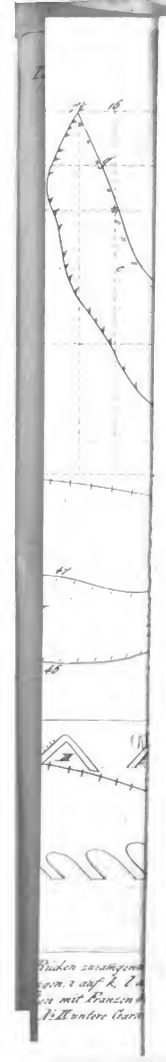
Stadt, Schwertgasse № 357

Hüte von Mme Victorine. Anzüge nach Angabe des Herausgebers. Stiefel von Mrs Boulogh u. Pölz. Chemisetten u. Spitzen von Mrs Kreiner u. Kaj. ungefähr Handschuhe u. Mrs Antonietta.

Mit Vorschrift gegen Vorlesen.

Digitized by Google

Digitized by Google



diglich gelebt, ob ſie gleich übrigens
In meinem kleinen Blockhauſe auf
a jeder Zeit ſehr behaglich, aber
konnte ich nie lange ausdauern.
e es zu heiß; beim Einbruche der
lich, daß ich gegen Morgen Fieber-
es ſehr warm, ſo verbreitete das
gegen den Roſt ſchernden Anſtrich
n Geruch; und wenn der Regen
ar es nicht anders als wenn ein
rflöge. Ich fütterte es durchweg
ich bauete innerhalb des eiſernen
und nun ging es allenfalls. Aber
is wohlfeiler geweſen ſein, wenn
us gebaut, und nur woferne es
h nicht der Fall war, ein eiſernes

er Zollmanipulation für den Donau-
Hauptzollamt hat ſich veranlaßt ge-
ſtbureau bei den Kaiſermühlen im
nit dort die Waaren verzollt, ab-
rden können ohne mit dem Haupt-
umen zu müſſen.

Pariſer-Ausſtellung.) Die Auſtria
Paris eingelangten Berichten wird
be-Ausſtellung unwiderruflich und
m 1 Mai l. J. ſtattfinden. Der
n außer dem Hofſtaate und den
Reiches nur die fremden Commiſſäre,
ihren Familien beiwohnen. Das
nhaber von Saiſonkarten ſind von
. Die Eröffnung wird ſich auf das
, welches auch vom Eröffnungs-
ge Stunden, und zwar die erſten
nen Eintrittspreis von fünf Franken
ein wird. Die Commiſſion hofft
em zu großen Andrange der Be-
ren Ausſtellungsarbeiten hindern
ten. Der Zubau auf dem Quai
ſt dann, wenn Alles darin völlig
Ende Mai eröffnet werden. Die
1. Mai völlig in Ordnung ſein,
egelmäßig dem Beſuche offen ſtehen.
Sachverhalt wird es für jene Be-
Vergnügens, ſondern der Belehrung
ber Parks beſuchen wollen, und
zu dieſem Zweck verwenden können,
ht vor Ende Mai ihre Reiſe
ellung kaum eher einen lohnenden

Digitized by Google

Digitized by Google

„Alles schwankt und schwebt. Mein Inneres ist in der sonderbarsten Bewegung. Ich sinke mit dem Gesicht auf die dargereichte, heißgefaßte Hand. Auf ein Mal rauscht und weht es um mich her, ich fühle den zärtlichsten Druck der nach einer sekundenlangen Entfernung wiederkehrenden Hand. Ich starre auf. — O Gott! was sah ich!"

„Meine himmlische Unbekannte steht im Glanz von hundert Kerzen, mit all ihrer unendlichen Schönheit, mit all dem süßen Zauber vor mir, der mich bei ihrem ersten Anblick fesselte. Neben ihr liegen die Gewänder des Alters; die Wände sind verschwunden, das freundliche Erdgeschoß ist zum Hochzeitssaal geworden. Das Räthsel ist gelöst. Die ältliche Dame von ehrwürdigem Ansehen — es war Lady Seymour — ist ihr zur Seite und ich erkenne Betty's Stimme in der Übrigen. Lord Toomson und die ganze Gesellschaft des Waldes sammeln sich um uns her."

„O Gott! Gott! rief ich aus, wie glücklich bin ich! Ich lag außer mir vor meiner Geliebten, und drückte sie mit heißer Innigkeit an mein Herz."

„Ich bin es auch, lieber Baron, fällt sie mit ihrer Zaubersttimme ein; ach! ich bin es so sehr! Kennen Sie jetzt die Allmacht der Liebe? Sie allein hat mir ihr Herz gegeben, es ist mir sicher. Ich herrsche durch die Liebe darin, meine Herrschaft über dein Herz ist mir gewiß. Das Reich der Liebe ist das Reich der weiblichen Macht, erkennst du sie jetzt an, langjähriger kühner Empörer?"

„Dein, und der Liebe! ewig Euer, und ewig glücklich stammelte ich an ihrem Herzen."

„So schrieb ich Dir den prophetischen Brief, liebe Isabella, wie Du ihn nennst, am Morgen nach diesem seligen Tage."

„O mein Guido!" rief die zärtliche Isabella, und drückte ihn mit den süßesten Freudentränen im Auge, und mit namenloser Wonne wieder an das laut schlagende Schwesterherz!"

„Und meine Schwester!"

„Meine und Deine Cavinia liegt morgen in unsern Armen."

Industrielles.

— (Unannehmlichkeiten eiserner Häuser.) „Eiserne Häuser," sagt ein californischer Ansiedler, Frank Marryat, „taugen in den meisten Fällen nichts und ich schreibe aus Erfahrung in der Sache. Ich habe in Kirchen gesessen, die aus Eisen gefertigt sind, und war stets froh, wenn ich wieder heraus war. Ich habe in eisernen Club-Häusern meinen Billardstock mißmuthig hingeworfen, habe in eisernen Hôtels meine Rechnung sofort bezahlt und dieselben gleich wieder verlassen; endlich habe ich in einer eisernen Schießhütte, die mein Eigenthum war, elendiglich gelebt, ob sie gleich übrigens bequem eingerichtet war. In meinem kleinen Blockhause auf der Meierei wohnte ich zu jeder Zeit sehr behaglich, aber in meinem eisernen Hause konnte ich nie lange ausdauern. Schien die Sonne, so war es zu heiß; beim Einbruche der Nacht erkaltete es so plötzlich, daß ich gegen Morgen Fieberfrösteln verspürte. War es sehr warm, so verbreitete das erhitzte Eisen mit seinem gegen den Rost sichernden Anstrich einen höchst widerwärtigen Geruch; und wenn der Regen auf das Dach fiel, so war es nicht anders als wenn ein Schrothagel darauf niederflöge. Ich futterte es durchweg mit Holz aus, das heißt ich bauete innerhalb des eisernen Hauses ein hölzernes und nun ging es allenfalls. Aber es würde meines Erachtens wohlfeiler gewesen sein, wenn ich zuerst das hölzerne Haus gebaut, und nur woferne es nöthig gewesen, was jedoch nicht der Fall war, ein eisernes darum aufgerichtet hätte."

— (Erleichterung der Zollmanipulation für den Donau-Verkehr.) Das Wiener Hauptzollamt hat sich veranlaßt gefunden, ein eigenes Geschäftsbureau bei den Kaisermühlen im Prater zu stationiren, damit dort die Waaren verzollt, abgeholt und aufgegeben werden können ohne mit dem Hauptzollamt in Berührung kommen zu müssen.

— (Eröffnung der Pariser-Ausstellung.) Die Austria schreibt: Nach den aus Paris eingelangten Berichten wird die Eröffnung der Gewerbe-Ausstellung unwiderruflich und unter allen Umständen am 1 Mai l. J. stattfinden. Der Eröffnungsfeier selbst sollen außer dem Hofstaate und den hohen Würdenträgern des Reiches nur die fremden Commissäre, sowie die Aussteller mit ihren Familien beiwohnen. Das Publikum, ja selbst die Inhaber von Saisonkarten sind von dieser Feier ausgeschlossen. Die Eröffnung wird sich auf das Hauptgebäude beschränken, welches auch vom Eröffnungstage an täglich durch einige Stunden, und zwar die ersten 14 Tage hindurch gegen einen Eintrittspreis von fünf Franken dem Publikum geöffnet sein wird. Die Commission hofft durch diese Verfügung einem zu großen Andrange der Besucher, welcher die weiteren Ausstellungsarbeiten hindern würde, wirksam zu begegnen. Der Zubau auf dem Quai de la Conference wird erst dann, wenn Alles darin völlig geordnet ist, ungefähr bis Ende Mai eröffnet werden. Die Kunstausstellung wird am 1. Mai völlig in Ordnung sein, und von diesem Tage an regelmäßig dem Besuche offen stehen. Mit Hinblick auf diesen Sachverhalt wird es für jene Besucher, die nicht nur des Vergnügens, sondern der Belehrung durch die Ausstellung halber Paris besuchen wollen, und allenfalls nicht viel Zeit zu diesem Zweck verwenden können, am gerathensten sein, nicht vor Ende Mai ihre Reise anzutreten, weil die Ausstellung kaum eher einen lohnenden Ueberblick gewähren dürfte.

Digitized by Google

Mannigfaltiges.

(Eine Sultanin und ihre wahnsinnige griechische Mutter.) Die Triester Zeitung erzählt nachstehende schauerliche Geschichte: Im Jahr 1819 lebte eine Frau, deren Namen wir lieber nicht bekannt ist, als eine der glücklichen Familienmütter auf der glücklichen Insel Chios. Ein wackerer thätiger Mann, vier schöne Kinder, Häuser, Weinberge und Gärten machten sie zur beneideten Herrin. Eine schreckliche Nacht raubte ihr alles, mehr als alles, nahm ihr mit den irdischen Gütern auch die Freiheit. Es ist hier nicht der Ort das historische Trauerspiel von Chios zu schildern; der Morgen nach der Blutnacht, in der die Mutter mit ihrem jüngsten Kinde aus dem brennenden Hause geflüchtet war, fand sie unter Leichen in der hoch auf dem Berge liegenden Demetriuskirche, die noch heute den Schiffern als Merkzeichen dient, neben dem enthaupteten Körper ihres Gatten; nur aus den Kleidern, die den Kampf bedeckten, schöpfte sie die Gewißheit, daß sie die Witwe eines Ermordeten ist. Hier fanden sie die freisenden Janitscharen. der Blutdurst war gesättigt, die starke junge Frau versprach ihnen einen guten Preis auf dem Sklavenmarkt im nahen Smyrna, und dorthin wurde sie mit ihrem Knäbchen, das man ihr ließ, nebst einer Menge von Leidensgefährten geschafft.

Sie kam zu einem alten kinderlosen türkischen Ehepaar, das sie als Hausklavin gekauft hatte, und einige Stunden von der Stadt wohnte. Hier blieb sie mehrere Jahre in verhältnißmäßig glücklicher Lage. Ihre Herrschaft war milde und liebevoll, sie hatte ihr Kind behalten, aber der Durst nach Freiheit und die Sehnsucht nach ihren andern Kindern verließ sie nicht. Eines Tages, als sie an der Landstraße am Brunnen Wasser schöpfte, näherte sich ein fränkisch gekleideter Herr, der erste den sie in ihrer zehnjährigen Abgeschiedenheit sah. Rasch entschlossen stürzt sie sich ihm zu Füßen, umfaßt seine Knie und fleht ihn mit der fliegenden Beredsamkeit einer schmerzenreichen Mutter an, sie frei zu kaufen. Der edle Franke, ein englischer Kaufmann, der in Smyrna wohnte, konnte nicht widerstehen. Mit einem bedeutenden Geldopfer löst er die Sklaverei des Weibes, aber nichts konnte die alten Türken, in deren Herz sich der kleine Griechenknabe eingenistet hatte, bewegen das Kind von sich zu lassen, das sie vielmehr adoptierten, zum Muselmann machten und der Witwe erlaubten es zu besuchen. Traurig folgte die arme Chiotin ihrem Befreier nach Smyrna, diente ihm dort, zum Ersatz für ihre Loskaufung, einige Zeit als Magd, und kehrte darauf nach ihrer Heimatinsel zurück.

Sie fragt nach ihren übrigen Kindern, zwei waren Opfer der Mordnacht geworden, nur das dritte, ihr Liebling, ein schönes Mädchen von zwölf Jahren, ward lebend von der Insel entführt und, wie man wußte, in Konstantinopel für den Harem des Großherrn angekauft.

Das war dem Mutterherzen genug; eilig macht sie sich auf den Weg nach der Kaiserstadt, sie fragt an den Thoren des Serails bei Eunuchen und Dienern nach dem Mädchen von Chios, das vor fünf Jahren in den Harem kam, und erfährt, daß es lebt, daß es Kadine, d. h. rechtmäßige Gemalin des Sultans sei. Aber noch verzweifelte sie nicht, es gelingt ihr die zu den Zimmern ihrer Tochter vorzudringen, und sie genießt für so vieljährige Leiden den einen seligen Augenblick ihre Tochter umarmen zu dürfen, die ihrerseits nicht zögert ihrer Mutter den Mutternamen zu geben, und ihr mit den zärtlichsten Schmeicheleien zuspricht in Konstantinopel zu bleiben und aus ihren Händen Reichthum und Behaglichkeit anzunehmen. Die arme Witwe von Chios verschmäht alles; sie hat nur einen Gedanken, sie beschwört ihre Tochter zu fliehen und ihre Armuth auf Chios zu theilen. Da verräthert sich die Mienе der Sultanin, und nachdem sie ihrer Mutter auseinandergesetzt, daß eine Flucht unmöglich sei, und daß sie das Serail, auch wenn es ihr freistünde, nicht verlassen würde, vernichtet sie den letzten Hoffnungsanker der Armen mit den Worten: „Und wäre ich frei, ich würde nie wieder unter Giauren wohnen und ihre Art theilen wollen. Gott ist groß und Mohammed sein Prophet.“ Das arme Weib von Chios stand der Sultanin gegenüber; noch hatte sie die Hand flehend gegen ihre Tochter ausgestreckt — bei den niederschmetternden letzten Worten, die ihr sagten, daß ihr Kind seinen Heiland abgeschworen, zuckte ein plötzlicher stechender Schmerz durch den ausgestreckten Arm, und der schwache Kopf der Witwe umnebelte sich — für immer. Ein barmherziger Gott hatte mit dem sanften Schleier des Wahnsinns ihren Augen die unaussprechliche Größe ihres Elends verhüllt. Es wäre tuchiso, wär' es auch, wie der Arzt auf Chios meint, mit dem Hilfsmittelein der Seelenkunde möglich gewesen, diesen wohlthätigen Schleier zu lüften. Glücklicherweise unterwirft sich die Wahnsinnige leiner Cur.

Wohl lief die arme Chiotin nach dem letzten Gespräch mit ihrer Tochter in die Wache am Serailthor, und bat, man möge ihr Kind befreien. Die Soldaten spotteten ihrer — wohl schickte die Sultanin einen Boten über den andern mit Bitten, Geschenken und Versprechungen — die Mutter verstand nichts mehr. Mitleidige Schiffer brachten die Arme endlich wieder zurück auf ihre Heimatinsel. Dort lebte sie noch vor fünf Jahren, und die Sultanin? Ob sie noch lebt, weiß Niemand. Denn vor sechzehn Jahren als der Sultan Mahmud starb, bezogen, nach der Sitte, alle seine Frauen ihr Witwenhaus und die Thore schließen sich hinter 300 Frauen und Mädchen — für immer.

(Affichen in Paris.) Das Erste, bemerkt ein Reisender, was dem Fremden (in Paris) in die Augen fällt, ist die Welt der Affichen oder Anschlagzettel; in diesen liegt eine ganze Geschichte, eine ganze Welt von Verhältnissen. Bis zum höchsten Giebel hinauf sind alle freistehenden Wände mit Riesenbuchstaben in allen Farben bemalt, man glaubt vor dem Zelttuch einer Menagerie zu stehen, wenn man eine solche Wand hinauf schaut; die bunten Buchstaben sind so plastisch über einander gemalt, daß man fürchtet, sie könnten einem auf dem Kopf fallen. An einzelnen Häusern hat man genialer Weise die Buchstaben so in einander und durcheinander gewarfen, daß man wie vor einem Rebus steht. Alles ist bellebt und bemalt, die jahrhaftesten Dinge werden angepriesen, Bedürfnisse Einem als unentbehrlich, unvermeidlich auf die Seele gelegt, an die man nie gedacht hat. Man steht recht ein, was für ein Wilder man noch sein muß, daß man sich so lange ohne diese dringend nothwendigen Bedürfnisse hat behelfen können! — Und diese Erfindungsgabe in allen diesen Anpreisungen und Firmen! Das Zartgefühl verbietet mir, von den Schildern der sages femmes, der Hebammen, zu sprechen, die ganze Familienscenen auf ihren Schildern ausstellen; aber von dem weiblichen Lowen, einer feuerfönischen Marianne Grimmert, will ich erzählen, die Photographien an die Ecken gehängt, in welcher ein alter geplagter Mann, ein neuer Andromeda, ihr den Fuß in den Schooß legt, den sie von dem Dorn befreit. Tausend Schmerzen liegen in den Zügen des leichtbeengepinten Mannes, eine tröstende Zuversicht aber spricht aus dem Antlitze der Operatrice. Die „Salons épilatoires,“ in denen man die granen Haare ausgiebt, kündigen sich in großen farbigen,

Digitized by Google

die Situation vorstellenden Bildern an; ich finde diese Saleus sehr zweckmäßig, denn es gibt Dinge auf der Welt, die Einem vor der Zeit graue Haare machen können. „A la tentation," zur Versuchung schreibt ein Modist in kolossalen Buchstaben über seinen Laden; ein Schneider stellt in vier Transparent-Bildern, lebensgroß, den Prinzen Eugen dar, wie er in dem ersten als Knabe das Schwert erhält, im zweiten als Kriegsheld dasteht, im dritten Wunder der Tapferkeit auf dem Schlachtfelde verrichtet, im vierten aber endlich, wie viele — nicht alle — große Männer, zu Marmor geworden ist. Man könnte ein Buch füllen, mit all' diesen Aushängeschildern, von denen eins närrischer und anmaßender klingt wie das andere. Unbeschreiblich ist aber die Pracht, der Reichthum dieser Läden; alles was die kultivirte und unkultivirte Welt hervorbringt, ist hier aufgestapelt, stundenlang ist man im Stande, in einer einzigen Passage zu verweilen und die Schaukasten zu betrachten.

(Paris geht wieder einmal mit einem guten Beispiele voran): man erkennt laut die Plage des Pianoforte-spiels an und empfiehlt die Häuser, in denen diese Plage nicht herrscht, öffentlich als Freistätten, indem bei Vermiethungsanzeigen mit großen Buchstaben hinzugefügt wird: Ici on ne joue pas du piano (in dem Hause wird nicht Pianoforte gespielt.")

(Für die Zeit der großen Ausstellung in Paris) vom Monat Mai d. J. an macht man die großartigsten und mannigfaltigsten Vorkehrungen, um die zahlreichen Besucher, die man aus allen Ländern erwartet, auch angenehm zu unterhalten. Es wird Feste geben, wie man sie noch nirgends gesehen hat und wie sie eben nur von Paris personalisirt werden können. Auch viel Musik wird man bei dieser Gelegenheit hören, z. B. Wettgesänge verschiedener Gesangvereine aus Paris, aus Deutschland, aus Belgien, aus Italien u. s. w. Auch ist nicht zu vergessen, daß fast ganz Paris neu angestrichen und aufgeputzt ist.

(Der Mensch muß hundert Jahre alt werden.) Der berühmte französische Physiolog Flourens bestimmt in einem eben veröffentlichten Buche die Dauer des menschlichen Lebens auf hundert Jahre. Er kommt zu diesem Schlusse durch die Dauer des Wachsthumes, welches erfahrungsmäßig bei den verschiedenen Thieren in genauem Verhältniß mit der Lebensdauer eines jeden steht, und diese ist nach ihm fünfmal so lang als jenes. Er hat, wie er sagt, seit fünfzehn Jahren hierüber bei den Thieren Forschungen angestellt und seine Ansicht stets bewährt gefunden; das Kamel wächst acht Jahre und lebt vierzig, das Pferd wächst fünf Jahre und lebt fünfundzwanzig; das Rind wächst vier Jahre und wird fünfzehn bis zwanzig Jahre alt u. s. w. Bei dem Menschen dauert das Wachsthum zwanzig Jahre, mithin muß er nach dem Naturgesetz hundert Jahre alt werden. Aber freilich kann er dieses Alter nur erreichen, wenn er naturgemäß lebt, und denen, die da fragen, woher es kommt, daß nur sehr Wenige dieses Alter erreichen, antwortet Flourens triumphirend: „Mit unsern Sitten, unsern mancherlei Exzessen tödten wir nicht, sondern wir tödten uns!" Dabei spricht er ausführlich von Cornaro, Lessius, Parr und Andern, die sehr alt wurden, und zeigt noch, daß durch Vorsicht, kluges Verfahren und vor Allem durch Mäßigkeit in allen Dingen der Mensch sein Leben leicht auf hundert Jahre und darüber bringen könne.

Lokales.

* Se. Maj. der Kaiser haben bewilliget, daß eine neue große Geld-Lotterie eröffnet werde, deren ganzer Reinertrag zur Hälfte für den Karolinenthaler Kirchenbau und zur Hälfte für den Fürst Windischgrätz'schen Invalidenfond bestimmt ist, und das hohe Finanzministerium hat die merkantile Leitung dieser Unternehmens dem Großhandlungszhause Schuller und Comp. in Wien übertragen. Die Ausgabe der Loose beginnt heute. Diese sind in vier Classen getheilt und haben vier verschiedene Preise. Die Zahl der Treffer ist 64.205. Die Gewinnste sind in 4 Dotationen getheilt mit 37.280 fl., 26.325 fl., 252.200 fl. und 257.720 fl., mit 6 Haupttreffern von 100.000, 60.000, 40.000, 30.000, 20.000 und 15.000 fl. C. M.

* Bekanntlich wird das k. k. Zeughaus in der Renngasse, wo es sich seit 300 Jahren befand, in das Arsenal vor der Belvedere-Linie übersiedeln, wo die Siegeszeichen unserer tapfern Armee eine passendere Aufstellung finden werden. Die Geschichte des Gebäudes in der Renngasse, einst der Salzburgerhof genannt, reicht bis in das zwölfte Jahrhundert zurück. Im Jahre 1203 kaufte Erzbischof Konrad der IV. von Salzburg von dem Wiener Bürger Otto Hager ein Haus hinter dem Schottengarten, am Roßmarkte, und später wurden noch fünf Hofstätten und ein Haus dazu gekauft. Als Erzherzog Maximilian um 1559 die jetzige Stallburg als Residenz bezog, wurde das kais. Zeughaus, welches bisher in der Stallburg aufgestellt war, in den Salzburgerhof in der Renngasse übertragen, der um 1580 vollendet wurde. Am 19. April 1584 begann der Bau des gegenwärtigen Zeughausgebäudes, wurde binnen 4 Jahren vollendet und im Jahre 1672 bis zu seiner jetzigen Ausdehnung erweitert.

* Samstag den 12. Mai 1855 findet im Privat-Hoftheater des Baron Pasqualati eine Wohlthätigkeits-Vorstellung zum Besten der erwerblosen Arbeiter des Josefstädter Theaters statt. — In Berücksichtigung dieses Zweckes hat die k. k. Oberst-Hofstallerei Direktion den k. k. Hofschauspielern Hrn. Emil Franz und Frau Janet die Mitwirkung gestattet, und Hr. Heinrich Laube die Aufführung seines Werkes: „Prinz Friedrich," Schauspiel in 5 Akten, gestattet. — Es steht sich ein bedeutender Zudrang der eleganten Welt voraussetzen, die jedesmal bei den dramatischen Abendunterhaltungen vertreten ist.

* Am 6. Mai d. J. ist die siebente Rate auf das Nationalanlehen fällig. Bei den Kassen in Wien können die Einzahlungen jetzt schon geleistet werden.

* Auf dem Wasserglacis werden bereits Gasröhren gelegt, wodurch dieser Promenadeplatz mehr an Schönheit gewinnt.

* (Nachahmungswerth). Das Haus Nr. 500 der Vorstadt Landstraße am Glacis wurde vor kurzem verkauft. Der neue Eigenthümer hat nun an sämmtliche Miethsparteien in seinem Hause ein Cirkular erlassen, in welchem er ihnen „wegen drückender Zeitumstände" einen Nachlaß von zehn Percent der Miethe zugesteht. Der Name dieses seltenen Hausherrn ist: J. v. Mayer.

Digitized by Google

Kunst, Literatur und Theater.

Zweiter Bericht über das k. k. Hofoperntheater

von C. J. Kinderfreund.

Verdi's Oper (Rigoletto) hat hier gleich bei ihrem Erscheinen Anwerth gefunden und schon deßwegen dürften wir ein Werk nicht geringschätzen, weil dasselbe den Beifall des Publikums sich errungen, und wäre es selbst der kleinsten Theile desselben; jedenfalls ist diese Oper eine feiner „bessern," und zeigt den Ernst und Vermögen zum Vorschritte. Das Verdi Talent hat, kann Niemand bei aller Animosität, bestreiten, sonst würde er sich wahrlich auf dem Repertoir nicht behaupten; daß Verdi nicht jene Eigenschaften besitzt, wie der geniale Rossini, der anmuthige Bellini, und der liebenswürdige Donizetti, ist wohl wahr (sonderbar jeder von diesen Dreien hatte bei seinem Auftreten gleich ihm seine leidenschaftlichen Gegner und Vergnügschäzer), aber Verdi ist bereit der einzige der gabteste und fruchtbarste; gelingt ein Werk nicht, so kann das andere gelingen, wer sucht, der findet; wir sehen Verdi bemühet sich, Gutes zu schaffen z. B. der Menuett in „Rigoletto," wenn er gerade nicht der Bruder jenes, in Mozarts „Don Juan" zu sein scheint, so ist er doch ein Geschwisterkind, oder jedenfalls von naher Verwandtschaft; auch ist es schön von Verdi, daß er Mayerbeer nicht geringschätzt und verschmähet, — ein Beweis von einem guten musikalischen Gedächtniß und der Fantasie guter und edler Verbilder. —

Gehen wir zur Vorstellung über: Sigra. Lesniewsu (Gilda); seit der Lutzer haben wir keinen leichteren Tonanschlag gehört, als diese Künstlerin in ihrer Kehle besitzt, ihr Ton ist nicht voluminös, daher eignet er sich weniger für tragische oder ernste Partien, deßwegen schriat es, daß die Künstlerin, um diesen Mangel zu ersetzen, durch ein Tremuliren ihrer Stimme mehr Leidenschaft und Wirksamkeit zu geben vermeint, wohl wird der Ton durch die Vibration dem Hörer eindringlicher, aber er wird durch die häufige Anwendung lästig, weil er nicht natürlich ist.

Den Triller, der die fantasievolle und glanzvollste musikalische Vergierung ist, welchen Sigra. Lesniewska in ihrer Kehle besitzt, ist der wunderbarste aus genußreichste, welcher sie allein schon als eine hervorragende seltene Künstlerin stempelt, dieser kann nur das Resultat einer eigenthümlichen glücklichen Naturanlage und mit einem anerkennungswerthen fleißigem Studium vereint sein; wie eine solche Virtuosität vom Publikum aufgenommen wird, ist selbst verständlich.

Hr. Ferri (Rigoletto) erfreut sich seit früher der Sympathie des Publikums, erlauben uns jedoch auf eine ähnliche Gewohnheit aufmerksam zu machen, nämlich: der häufigen Tremulirens der Töne, einer Theils hat es dieser Sänger hinsichtlich seines natürlich kräftigen Tones, dasselbe nichts weniger als nöthig, anderntheils fragt sich's, welcher Mensch befindet sich in einer fortwährenden Leidenschaftlichkeit und Aufregung? Es streift an Unnatur. Die Stimme verliert ja das Edle und Einfache, und wird dem Hörer lästig, wie gesagt, bei einzelnen besonderen Momenten, wo es die Situation erheischet, läßt man es gerne gelten, Hr. Ferri schwächt seinen Effekt nur selbst, und möge einen freundlichen Wink beachten.

Wegen Mangel an Zeit müssen wir den heutigen Bericht abbrechen.

Seconda relazione sull' I. r. teatro di Corte a Porta Carinzia

di C. J. Kindorfraund, voltn in idioma italiano da G—i.

Il „Rigoletto" di Verdi appena comparso su quesie scene, incontrò molte simpatie, e ciò dovrebbe essere stimato sufficiente a non sprezzare un lavoro, cui il favore del publbico si rivolse passionatamente, e persino nel caso ove non si trattasse che d' una piccola frazione di quello; quest' opera è incontrastabilmente una dei migliori suoi lavori o dimostra a chiare note il grave pooderar del compositore e la capacità di perfezionarsi sempre in più.

Che Verdi sia dotato di talento, niuno per quanto gli sia avverso, può negarglielo, giacchè se ne fosse privo, come potrebbe egli figurare ai vittoriosamente sul repertorio? Sarà bensì vero, Verdi sodare esente di quelle qualità, che facevann spiccare il cenio del Rossini, la grazia del Bellini e l' amabilità del Donizetti (strana coincidenza! ciascheduno di questi sommi noverava ai pari di lui nei primordi della brillante sua carriera un numero non insignificante di avversarj e detratiori appassionati); ma Verdi al di d' oggi è il più fecondo fra tutti, e quello che dalla benigna natura abbia scritto i più larghi doni dell' ingegno; e non riescendogli un lavoro, chi vorrà negargli la capacità di compire un nuovo, che venga riputato degno rappresentante dell' odierna musica italiana, principalmente ad un maestro ancor giovane e sempre dedito a profondi studj, onde portare a sempre maggior perfezionamento in di lui arte, come lo dimostra p. e. il minuetto nel „Rigoletto," il quale se anche non sembra essere il germano di quello, che Mozart ci fu udire nel „Don Giovanni," ne sara bensì un fratello cugino, o in ultima analisi no consanguineo; un altro qualità pregevole di Verdi si è, ch' egli non sprezia o ripudia Meyerbeer — prova patente d' un ingegno musicale di buona tempra e di fantasia rivolta ai tipi scelti o nobili.

Passiamo ora alla rappresentazione.

La Sigra. Lesniewska (Gilda); dai tempi della Lutzer non ci fu dato d' udire an' intonazione più facile e melodiosa di quella, di cui quest' artista va fregiata: il suono che sorte dalla di lei gola, non è voluminosn, quindi meno atto a degli spartiti irazici ovvero gravi; sembra quindi, essere d' avviso l' artista, per sopperire a questa mancanza e per instillare alla sua voce più fuoco ed efficacia, d' introdurre un frequente tremolare; il suono tocca bensì merce la vibrazione più sì vivo i timpani dell' uditore, ma però uso troppo replicato riesce molesto, perchè non naturale.

Ma la fioritura musicale la più artistica e splendida, cui possiede la gola della Sigra. Lesniewska, l' incanto mercè del quale rapisce gli uditori meravigliati e plaudenti di tanto godimento, si è il trillo suo incomparabile, che per sè solo le assegna un posto fra le artiste di primo rango, ben rare si di d' oggi; tali note non possono scaturire, che dalle doti affatto particolari, di cui natura la colmò in modo sì prodigioso, e da diligenza assidua applicata adegli studj diuturni; quale accoglienza una tale virtuosità incontri presso il pubblico, il narrarlo sarebbe tempo sprecato

Il Signor Ferri („Rigoletto") gode ancor dagli anni scorsi le simpatia del pubblico, ma ci sarà lecito di esternarci su d' una simile abitudine, cioè del tremolare della sua voce troppo sovente replicato; in primo luogo dotato com' egli è d' una voce maschia e robusta, ciò riesce superfluo del tutto, e poi ci spieghi di grazia, quale umno possa trovarsi in una situazioue d' animo continuamente appassionata ed eccitata? Un tal procedere perde ogni apparenza di naturalezza e la voce va perdendo il suo carattere nobile e semplice, e riesce fastidiosa all' uditore; concediamo volontieri, che occorrendo delle situazioni particolari, ciò possa persino riguardarsi necessario ed allora viene udito con piacere, ma in generale voglia persuadersi il Signor Ferri, che procedendo in sua guise, egli non

Digitized by Google

GUSTAV LEWY

so che indeboliire da sè solo l'effetto della bella sua voce, e si compiaccia di dar retta ad un cenno, non dottato da altro che da vana simpatia.

Il tempo che stringe ci obbliga a nostro malgrado a deporre per oggi in panna.

Antoine Rubinstein.

Von C. J. Kinderfreund.

Man sagt, „Vergleiche hinken," ich bin nicht dieser Meinung, durch Vergleiche lernen wir; was ist ein gutes Vorbild anders, als der Vergleich mit einem Schlechten.

Dem Reisen und Concertiren der wahren Virtuosen liegen mehrfache Zwecke und Vortheile zu Grunde; der direkte Vortheil des Künstlers besteht in dem Einkommen oder in dem Erwerb, endlich in der öffentlichen Anerkennung seines unablässlichen Strebens und der erworbenen Kunstfertigkeit. Der indirekte Vortheil besteht in der Verbreitung der Art und Weise seines fleißigen Studiums, woraus entweder das kunstkluge Publikum Vergnügen schöpft, oder das kunstbestissene und lernbegierige Publikum Nutzen zieht; diesen beiden Anforderungen entspricht der Claviervirtuose Herr Rubinstein im vollsten Maße; in wie fern das erstere, überlasse ich dem Geschmacke des fein gebildeten Publikums, was das letztere betrifft, ist dasselbe für Clavierspieler gewiß von wesentlichem Nutzen.

Der Franzose sagt: „le ton fait la music" es ist auch eine unbestrittene Wahrheit, Rubinsteins Ton (Anschlag) auf dem Clavier ist ein ganz eigenthümlicher, er gibt dem Instrument durch seine Behandlung eine verschiedenartige Tonfärbung, die man bei andern Spielern vermißt, er verleiht dem Clavier einen eigenen Reiz, er weiß die höchste Kraft (bei welcher man dem Reißen aller Saiten ängstlich entgegensieht,) mit bewunderungswürdiger Zart- und Weichheit zu verbinden, das ist das Resultat eines eigenthümlichen Studiums der Fingerbewegung, die schon für so viele Clavierspieler als Muster dienen mägt, welche durch ihren Anschlag den Zuhörer belästigen.

Was seinen Vortrag betrifft, haben wir in jedem Genre, aufgefangen von seinen eigenen interessanten Compositionen, dann dem einfachsten, lieblichen und edelsten Nocturno's eines Field, Chopin, des großen Septetts von Hummel bis zu Beethoven's machtvolle Schöpfungen, nichts Vollendeteres gehört, letztere können nur durch so ein gigantisches Spiel den wahren Werth erhalten. Hier bethätigt sich abermals meine voraugeschickte Behauptung hinsichtlich der Vergleiche.

Nach Rubinstein's Vortrag Beethoven'scher Werke, glaube ich werden doch die Concertgeber des schönen Geschlechts zur nöthigen Einsicht gelangen, daß diese nicht für die zarten weiblichen Finger geschrieben und diese Compositionen außer ihrem Bereiche liegen, somit Frl. Staudach et Consortinnen endlich begreifen werden, daß sie, er sich selbst mit nicht großer Geschicklichkeit gestellten Aufgabe eines Bach und Beethoven nichts weniger als gewachsen, und dieses Feld seinesweges zur Erbauung der Zuhörer bearbeiten. Die fraglichen liebenswürdigen Clavierspielerinnen mögen sich jedoch darin mit zu trösten suchen, daß sich das Spiel des bekannten und beliebten Claviervirtuosen Hrn. Schulhof hiezu eben so wenig eignet, aber so groß Rubinstein in der Ausführung solcher außerordentlicher Compositionen und in der Entwicklung der seltenen Muskelkraft seiner Finger ist, eben so hinreissend (wie bereits oben bemerkt) verfügt er die einfachsten Sachen vorzutragen. Ohne Frage, Rubinstein überträgt, hinsichtlich sowohl seines Spieles als seiner Compositionstalents alle bekannten Claviervirtuosen neuester Zeit, selbst den berühmten Dreyschock nicht ausgenommen (denn jene seltene Kunststücke der linken Hand sind nur dem von Nutzen, dem die rechte fehlt, überdieß ist der Anblick derselben nichts weniger als angenehm). Rubinstein bediente sich eines Flügels von Bösendorfer. Das Inst. war dem Künstler analog, wenn ein Clavier je eine Feuerprobe bestanden, so war es dieses während der Production dieses Goliaths, indem der Hörer einem vielfachen Reißen der Saiten ängstlich entgegen sah, hatte sich sogar nicht eine Saite verstimmt, und der mächtige volle, wie der zarte und weiche Klang blieb bis am Schlusse unverändert gleich; wahrlich es gibt der Meister Wenige, deren Instrumente solchen Anforderungen Genüge leisten, und derartigen Angriffen widerstehen können.

Wenn wir über das Compositions-Talent Rubinsteins sprechen wollen, so ist dieses ein entschieden ausgesprochenes und wahrlich kein geringes, das zeigte seine Symfonie, die Trios für Piano, Violin und Celle, sein Duo, mehrere einzelne Bravourstücke (mehrere seiner interessanten Compositionen sind bereits in der k. k. Kunstlatten-Handlung des Spina erschienen), endlich seine mit vielem Zartgefühl und Originalität componirten persischen Lieder; wir sind überzeugt, Rubinstein wird seiner Zeit den berühmten Tonsetzen Field, Hummel, Moscheles, Ries ꝛc. würdig beigezählt werden, wenn ich jedoch Rubinstein bei seinem wirklich hervorragenden geistigen Compositions-Talente schon mit Beethoven vergleichen sollte, würde ich mich nur selbst lächerlich machen (wozu ich gerade keine Passion habe) und die ungeborne Beschaffenheit dieses so jungen und talentreichen Künstler in ein falsches Licht stellen. An den Künstlern Helmesberger und Schlesinger, Röver, dann der königl. preußischen Hofsängerin Fr. Tuczek-Herrenburg, dem Frl. Burg, endlich dem Sänger Herrn Wolf fand der Concertgeber beziehungsweise und ausgezeichnete Unterstützung. Obgleich diese Concerte in der Abendstunde während der italienischen Opernvorstellungen statt fanden, so waren jene doch sehr besucht, und der Beifall mit der lebhaftesten Anerkennung stürmisch.

Eine Clavierspielerin Frl. Godard ließ sich im Streicher'schen Claviersalon hören, indem man uns früher berichtete, dieselbe werde hier mehre Concerte geben, heißt es jetzt, sie wolle aus Bescheidenheit von dem Vorhaben abstehen, somit die Wiener mit ihrer Virtuosität nicht begücken will, die Trauben scheinen sauer zu sein, — jedenfalls ist es bescheiden sich mit dem Gollath des Clavieres Rubinstein in seinen Kampf einzulassen, denn die Geschichte mit David ereignet sich nicht zweimal; auch ist es klug und weise lieber unentgeldlich in der Vorstadt zu spielen, als auf eigene Kosten in der Stadt unbesuchte Concerte zu geben; für die drabschichtige Kritik ist es kein Unterschied. K.

Ein Meisterwerk der Kunst wäre beinahe durch spanischer Sorglosigkeit und Trägheit zu Grunde gegangen und wurde nur eben noch durch einen englischen Kunstliebhaber gerettet. Murillo's letztes Gemälde, die Heirat der heiligen Katharina, befindet sich in der St. Franziskuskirche zu Cadix. Das Bild kostete dem großen Künstler das Leben; denn indem er zurücktrat, um dasselbe besser betrachten zu können, fiel er von dem Gerüste und verletzte sich tödlich. Die Kapelle des heiligen Franz war seit lange in Verfall, so zwar, daß das Meßgelesen darin eingestellt worden war. Das Dach fiel ein, und Regen und Wind hatten freien Zutritt. So mußte man entweder die kleine Kirche reparieren oder das Bild entfernen; aber die Stadtbehörden von Cadix thaten in ihrer Indolenz weder das Eine noch das Andere. Da nahm der englische Gesandte in Madrid, Lord Howden, sich der Sache an: auf seine Kosten ist die Kirche ausgebessert, es wird wieder Gottesdienst darin gehalten, und Murillo's Juwel ist gerettet und bleibt an dem Platze, für welchen der Künstler es bestimmt.

Digitized by Google

Inserate.

Einladung zur Pränumeration auf den 2. Jahrgang 1855

der Monatschrift

Courier aller Eisenbahn- u. Dampfschiffahrten

so wie der

Post-Routen, Mittgebühren und Messagerien in der österr. Monarchie, nebst Cours-Tabellen über die Verbindungen mit dem Auslande.

Mit genauer Angabe der Meilen-Distanzen, der Fahrzeiten und Fahrpreise für Personen, Reisegepäck und Frachten nebst einem Intelligenzblatte.

Monatlich 2 Bogen in kl. 4. 32 Seiten stark. — Ganzjährig sammt Zustellung für Wien 1 fl. 20 kr. CM. — Für die Provinzen durch die k. k. Postämter 1 fl. 40 kr. CM.

Pränumerations-Beträge sind an die Expedition in Wien, Stadt Nr. 874, franko einzusenden. Auch nehmen alle soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes so wie die löblichen k. k. Postämter Pränumeration hierauf an.

Anton Schweiger, Verleger. **Josef Weniger**, Redakteur.

Beachtungswerth für Modistinen.

Tulle anglais ⅞ breit per Elle		14	kr.
„ Entoilagen Nr. 30 pr. Elle		⅘	kr.
„ „ Nr. 36—40 pr. Elle		1	kr.
Fancy Neil	von 14 bis	36	kr.
Aprè		16	kr.
Weypergrund ⅞ breit		10	kr.
detto ⅞ „		14	kr.
Blondgrund ⅞ „		18	kr.
Petinet ⅞ „		26	kr.
Blond-Entoilagen Nr 1		⅗	kr.
„ „ Nr. 2		1	kr.
Petinet „ Nr. 1		1	kr.
„ „ Nr. 2		1½	kr.
Blondspitzen per 14 Ellen	von 20 bis	30	kr.
Schafwollspitzen per 21 Ellen		36	kr.
detto breit per Elle	von 3 bis	7	kr.
Seiden-Spitzen schmal		4	kr.
detto breit	von 10 bis	16	kr.

Tulle anglais-Spitzen von jeder Gattung.

Linon weiss und farbig 1 Stück per Elle	2	fl. bis 2½	fl.
Batist Clair 1 Stück per 12 Ellen	2	fl. 30	kr.
Batiste gefärbt detto	3	fl. 30	kr.
Organtin feinfädig		54	kr.

⅞ Crepp		45	kr.
„ Cassier		50	kr.
Atlas-Band Nr. 1		19	kr.
„ „ Nr. 4		38	kr.
„ „ Nr. 6		58	kr.
„ „ Nr. 9		1 fl. 24	kr.
„ „ Nr. 12		2 fl. —	
Bastard-Atlas halbschwer		45	kr.
Fantasie-Taffet ⅞ breit		34	kr.
Marzeline- „		44	kr.
Gros de Naples		1 fl. 24	kr.
Poule de Soie		2 fl. —	
Feine Sammt-Band Nr. 4 1 St. per 17 Ellen		24	kr.
„ „ „ Nr. 6 „		26	kr.
„ „ „ Nr 8 „		28	kr.
„ „ „ Nr. 10 „		32	kr.
Chemisetten lamb.		15	kr.
„ gestickt		40	kr.
Obere Krägen		48	kr.
Aermeln		36	kr.
Tüllhauben		18	kr.
Mollhauben		15	kr.
Blond-Deckeln		36	kr.

Nebst allen Sorten Strohhuthänder. Mariahilf, grosse Kirchengasse Nr. 120, zum schwarzen Adler.

Ein Techniker,

der auch Gymnasialkenntnisse besitzt, erbietet sich zum Unterricht in allen Gymnasial-, Real- und Hauptschulgegenständen. Vorzüglich würde er bei Kindern auf die Erziehung einen ganz besonderen Einfluß üben, worüber er sich mit den besten Zeugnissen aus hohen Häusern des österreichischen Adels ausweisen kann. Schriftliche Offerte werden angenommen im Comptoir der „Wiener Elegantien," Stadt Nr. 357.

Ein, seiner Lage und Beschaffenheit nach alle Annehmlichkeiten des Lebens und landwirthschaftlichen Vortheile darbietendes, in Unter-Kärnthen zunächst der steierischen Grenze gelegenes

Dominikal-Landgut

wird zu sehr billigen und annehmbaren Bedingnissen, jedoch ohne Unterhändler käuflich hintangegeben. Näheres hierüber bei der Redaktion dieser Zeitschrift zu erfragen.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Textbeilage von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monates ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Gitter-Lage und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. CM., halbjährig 5 fl. CM., im Comptoir der Wiener Elegantien, Stadt Nr. 357. für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. CM.; für das Zollvereins-Gebiet in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn J. J. Weber's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 14. 10. Mai 1855

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Herausgegeben und verlegt von F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Hüte. Die seidenen Hüte garnirt man sehr reichlich mit Blonden, Spitzen, Federn oder Blumen. Der neue Stoff ist der Taffet mit tausend Streifen oder tausend Rauten von der Farbe des Stoffes, in einer sehr hellen braunen Nüance. Die Bavolete behalten ihre eckige Form und fallen wie vordem nach hinten nieder.

Man hat ganz neue Hüte von Reis- und italienischem Stroh-, und nennt sie Pamela. Der Schirm besteht in einer 5 bis 6 Centimeter breiten Flechte, welche sich in der Höhe des Ohres nach der Seite zurückbiegt und ohne Unterbrechung fortläuft und auch das Bavolet bildet. Der innere Besatz und die Kinnbänder verlängern sich als Bindbänder und machen den Schirm vollständig. Die Verzierung dieser Hüte besteht in einer nach hinten zurückfallenden Feder oder in einer Schnur Blumen, deren Zweige als wallende Ranken niederhangen. Nie war die Mode der Hüte schöner, als diesen Frühling.

Das Schöfchen ist noch immer beliebt, aber man macht viele Kleider mit einer Schneppe und ohne Schößchen. Die Leibchen verziert man mit einer Unzahl Fioturen von Knöpfen oder von Bändern.

Die Bänder wallen hinten oder vorne von dem Gürtel an über den Rock nieder; die Bänder, welche von dem Leibchen niederfallen, sind das wahre Gepräge der Mode und machen in diesem Augenblicke Furore.

Die Röcke sind sehr bauschend. Viele derselben haben an der Taille dicke hohle und runde Falten. Vorne sind sie weniger weit und lang als hinten. Der Fuß muß sichtbar bleiben und hinten sich eine runde Schleppe bilden.

Was die Aermel betrifft, hat der Geschmack freies Spiel. Man macht Aermel von allen Formen; aber die bauschenden sind die vorherrschendsten.

Die Form der Schnürbrust muß mit der des Kleides übereinstimmen. Hat das Leibchen eine Schneppe, so muß die Schnürbrust sich auch diesen Erfordernissen fügen; kurz, jeder Wechsel in der Form des Kleides erfordert eine Veränderung in der Schnürbrust.

Der geschickte Unterrock hat dem Unterrocke mit Falbeln Platz gemacht. Man setzt unter den Saum ein Stroh und gibt denselben dadurch Festigkeit und Haltung. Diese Vorsicht ist durchaus nothwendig, wenn der Rock, welcher zufolge des heutigen Reifes oben gar bauschend ist, nach unten hin nicht zusammenfallen, sondern sich anmuthig ausbreiten soll.

Bei Laporta bemerkt man eine große Anzahl Taffete, Popelinen und andere Stoffe mit breiten Streifungen und

Digitized by Google

großen schottischen Mustern, so wie auch viele reiche Seidenzeuge mit verschlungenen Camaieu-Mustern und mit einzelnen Blümchen und farbigen Brillanten.

Modebild Nr. 111.

Wiener Moden.

Fest- und Braut-Toilette.

1. Weißer Kreppbut; über die Kappe ein Blondspitz mit Marabou geknüpft, die eine Seite schmücken drei Federn und die andere ein Bandputz; zu Gesicht am Scheitel weiße Narzissen, an welche sich Antolagerüchen anschließen. Oberrock von blauem Moiré d'Antique. Die Jüpe en tablier ist herzförmig, ausgeschnittene Theile, mit Atlasschoppen untergelegt und Spangen bekreuzt, welche Bandschleifen und Mignonknöpfe zieren. Das Corsage zieren zwei von einander stehende Revers, welche mit Atlasschoppen untergelegt und mit Spangen abgebunden sind. Die Aermel bestehen aus Falbeln und Schoppen; letztere, durch Spangen verschönert, lassen weiße Batistärmel hervortreten. Manchetten von blauen Bändern, künstlich zusammengestellt. Hohe Chemisette mit einer Colerette. Glacéhandschuhe.

2. Die Haare glatt herabgestrichen und mit gewundenen Haarrollen hinaufgestülpt. Der Blondenschleier ist diademartig gesteckt und hat auf der linken Seite eine weiße Rose mit Myrthenblüten. Rückwärts ist das Haar tief gesteckt. Kleid von schwerem Seidenstoffe. Das Tablier der Jüpe ist in der obern Gegend mit Seidenperlen und Bandschlupfen besetzt, unten bilden dagegen Schoppen von Guipüre einen Aufputz, an welchen sich Blondenvolants mit Bandschleifen und Blumen verschnürt, anschließen. Der Leib hat mit Spitzen garnirte Schöpe und Spitzenrevers, welche rückwärts einen Kragen bilden. Die Aermel bestehen aus fünf Reihen Spitzenvolants. Hohe Chemisette. Glacéhandschuhe. Mit Gold montirtes Gebetbuch. Rosenkranz von echten Perlen mit einem Diamantenkreuz.

Erzählendes.

Memoiren eines Geldbeutels.

Novelle von A. Fr. Pann.

I.

Auf flog die Thüre eines Kabinets im dritten Stock eines Hauses in der Alservorstadt und herein stürzte ein lebensstrotzender junger Mann.

„Was machst Du da, Minchen?"

„Einen Geldbeutel," war die Antwort.

„Wirf das prosaische Ding jetzt auf die Seite, und gib mir einen Kuß."

„Einen!?"

„Die Andern gebe ich Dir!"

Tschin — da lag ich auf dem Nähtischchen. — Mit diesem Wurf begann mein Leben, obige Worte waren die ersten, die ich hörte und verstand, denn ich war nun schon mehr als zur Hälfte ausgebildet, das heißt, ich war bereits zurechnungsfähig, man konnte mir schon Geld anvertrauen, dieß war im Jahre 18**.

Diejenige, welche mir das Dasein gab, gleichsam meine Mutter, war die holde Jungfrau Minna D....

Minna war ein armes Mädchen, aber schön wie eine Hebe, so nannte sie sehr oft der hereingestürzte junge Mann. Sie lebte von der Erzeugung und dem Verkauf solcher prosaischer Dinge, wie ich die Ehre zu sein habe — ein Geldbeutel!!!

Ein Wunder war es gerade nicht, daß dieser junge Mann in Minna verliebt war, denn bei Gott, wär ich ein anderer Geldbeutel und eben nicht das Product Minna's gewesen, ich hätte mich auch in sie verliebt — das einfache, beinahe ausgewaschene Kleid wies, hart anliegend, so üppige, runde, so plastische Formen, daß die poesiereichste Fantasie sich kein schöneres Bild vorstellen konnte.

Was ich empfand, wenn ich zwischen ihren zarten Fingern herumgedreht wurde, die Seide aus ihrer Hand in mich überging, davon will ich schweigen, weil derlei Gefühle schon hundertmal beschrieben wurden mit allen existirenden Worten; und neue zu erfinden verbietet meine Bestimmung, denn ich bin ein — Geldbeutel und kein Haarbeutel!!

Zur Sache! Ich lag nun auf Minna's Nähtischchen und konnte nichts klügeres thun als hören und mir der beiden Verliebten Conversation merken.

„Weißt Du, Adolf, welche Wichtigkeit der heutige Tag für uns hat?"

„Und welche?"

„Es ist heute der 16. März."

„Richtig!!"

„Pfui! Verstehst Du mich nicht oder willst Du mich nicht verstehen?"

„Was soll's mit diesem 16. März? — Es ist weder Dein Geburts- noch Dein Namenstag heute!"

„Du bist unzart, Adolf! Würde ich Dich daran erinnern?"

„So sprich," rief Adolf halb unwillig, „hilf meinem Gedächtniß nach!"

„Es ist heute der Jahrestag unserer gegenseitigen Liebeserklärungen!"

„Bei Gott! Vergib — —"

Digitized by Google

XIV J 1853 — № 441

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 387.

Hut u. Kopfputz von Mme Victorine. Toiletten nach Angabe des Herausgebers. Stoffe von Hrn Reis. Spitzen von Hrn Kellner et Mayerhofer. Schmuck von Hrn Swoboda

Mit Verbehalt gegen Nachdruck

Digitized by Google

groß
zeug
Blü

mit
und
Nar
rock
iſt
unt
Mi
ſteh
mit
Fal
laſſ
Bä
eine

den
diat
Ro

Jü
ſchl
ein
ſchl
mit
wä
Rei
Mi
Ver

Ha
ſtro

Digitized by Google

Hier unterbrachen wieder ein paar Dutzend Küsse die Conversation.

„Vergib," fuhr Adolf fort, „vergib, süßes Minchen, aber ich hatte seit ein paar Tagen so enorm viel im Bureau zu thun, daß — daß"

„Nun heraus damit!"

„Daß ich schon seit einigen Tagen nicht mehr weiß, welchen Datum wir haben."

Das ist doch eine recht nette Entschuldigung für einen Bureaumenschen! Armes Minchen!! —

„Mit einem Wört, Du hast vergessen!"

„Verzeih', aber — —"

„Schon gut," fiel das liebe Minchen ein. „Ich finde das natürlich, Du hast viel zu denken und zu rechnen und hast nicht so viel Muße wie ich, um Dich um all' die tausend kleinen Wichtigkeiten meines Herzens anzunehmen. — Ich strenge meinen Geist bei meiner Arbeit nicht sonderlich an, und während ich gedankenlos nehe, fühle ich gedankenvoll, ewig für Dich!!"

„Mein Minchen!"

Wieder Küsse — dabei hatte ich Muße, mir Minchen's Kompliment über mein Dasein zu Gemüthe zu führen. Schön!! Ich ward also in Gedankenlosigkeit erzeugt?!

Was soll ich mich grämen? Ich bescheide mich mit dem Loos aller erzeugten Menschen, bin ich doch nur — ein Geldbeutel!

Horch! die Küsse pausiren.

„Vergißt Du aber ob Deiner Geschäfte nicht alle Deine Schwüre?"

„Kannst Du das glauben? Nein, mein Minchen. In kurzer Zeit wirst Du die Ueberzeugung haben, daß ich nur wegen der Hauptsache so manche Nebensache vergessen habe. Sobald die große Güterlotterie von Hueber und Fröhlich abgeschlossen ist, wirst Du mein Weib!" —

„Daß und von diesem Glück nicht reden," sagte Minna, „ich habe Angst, daß zu viele Worte diese Glückseligkeit entweihen könnten."

„Du kannst nun schon kühn daran denken, Minna, Du weißt, ich habe Einiges erspart und hier bring ich Dir wieder ein paar ersparte Goldstücke — verwahre sie." —

Da lagen zwei ganz neue funkelnde Louisd'ors neben mir, sie starrten mich an. Mir kam es vor, als ob sich die beiden Zeitgeister zuwinkten, — sie schienen mich zu messen, — sie lächelten hoch herab, — mitleidig fast Verdammte Füchse!!

Still! Adolf erhebt sich. —

„Nun, mein Engelskind, muß ich fort" —

„Schon?!"

„Ich habe sehr viel zu thun, auch mußt Du nicht besorgt sein, wenn ich längere Zeit ausbleibe, ich kann jetzt schwer abkommen, bis die Ziehung vorüber ist; dann aber wollen wir doppelt den Reichthum unserer Liebe genießen."

„Wie wird diese Zeit langsam dahinschleichen? doch ich will nicht klagen, hab' ich doch Alles, was ich wünsche, Deine Liebe!!!"

Sie lagen sich Abschied nehmend in den Armen, dabei streiften sie an den Tisch und eines der Goldstücke fiel klirrend zur Erde, — beide wandten sich um, und — küßten sich wieder!!!! — —

Adolf war fort! — Minna kehrte zum Tischchen zurück, nahm die Goldstücke, legte sie in eine Büchse, setzte sich und griff wieder nach mir — wahrscheinlich wieder ohne an mich zu denken! —

Ich wurde wieder von diesen lieben Händen herumgedreht, durch sie in telegraffische Verbindung mit ihrem Herzen, hörte und fühlte ich wie es laut jubelte!

Wieder öffnete sich die Thüre. Herein kam Therese, die Schwester! Dießmal blieb ich in ihren Händen und nur manchmal fiel ich mit ihnen in ihren Schooß. —

Ich war fertig!

Die Schwestern machten sich schwesterliche Mittheilungen. Nichts, was mir neu gewesen wäre! (Forts. folgt.)

Industrielles.

— Franz Raschanek, bürgl. Sattler und Privilegiums-Inhaber, Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 314, ist es nach vielfachen Bemühungen gelungen, alle die Unannehmlichkeiten, denen Fahrende, auch in den bestconstruirten Wagen und selbst auf dem besten Pflaster, bisher ausgesetzt waren, durch eine ebenso einfache als zweckmäßige Erfindung — durch Ueberkleidung der Räder mit **Kautschuk-Reifen** — derart zu beheben, daß das so geräuschvolle Kollern und das lästige Stoßen und Rütteln gänzlich beseitigt, alle Achsenbrüche dadurch verhindert, kein Staub und Koth geworfen, daher der Wagen selbst nicht verunreinigt wird, welcher ohne alles Geräusch, mit elastischer Leichtigkeit in sanften Schwingungen dahingleitet und durchaus keiner Erschütterung mehr ausgesetzt, auch an Dauerhaftigkeit wesentlich gewinnt.

Im Vertrauen, daß sich diese Vorzüge bei einfacher Besichtigung der Erfindung Jedermann von selbst aufdrängen, glaubt man sich aller weitern Anpreisungen enthalten zu müssen und empfiehlt diese Vorrichtung allen P. T. Equipagen-Besitzern.

— Durchstechung der Landenge von Suez. In Bezug auf die große Canalunternehmung kann ich mittheilen, daß Herr Lesseps, die Seele derselben, sich großherziger benimmt, als man es hätte erwarten sollen. So weiß ich bestimmt, daß ihm 10 Millionen Franken geboten sind, wenn er die Unternehmung französischen Capitalisten gänzlich

Digitized by Google

in die Hände ſpielt. Herr Leſſeps hat indeß erklärt, aus dieſem Werke kein nationales, ſondern ein Weltunternehmen zu machen. Er habe dabei weniger an reichen Gewinn, als an die Ehre gedacht, die aus der Ausführung einer ſo großartigen Idee entſpringe, und es ſollten ſich alle Länder dabei betheiligen können. Es ſollen daher die Actien auf alle europäiſchen Länder, die Türkei und Egypten nicht ausgenommen, im Verhältniß vertheilt werden, und die nach einem gewiſſen Zeitraume in einem Lande nicht untergebrachten Actien jenem übertragen werden, wo ſtärkere Nachfrage danach iſt. Dies iſt auch das geeignete Mittel, die ganze civiliſirte Welt dabei zu intereſſiren. Wie verlautet, ſoll die Genehmigung zum Durchſtich vom Sultan in nächſter Zeit erfolgen, und iſt die Verzögerung nur den Bemühungen Lord Redcliffe's zuzuſchreiben, der im Sinne ſeiner Regierung zu handeln glaubte. Die engliſche Regierung ſoll ſich indeß, ſei es nun aus politiſchen Gründen oder in anderer Weiſe dazu veranlaßt, günſtig für dies Unternehmen ausgeſprochen haben. Eine klare Darlegung der ganzen Angelegenheit und aller davon zu erwartenden Vortheile ſowohl für den Welthandel im Allgemeinen, als für die einzelnen Staaten, ferner der Rentabilität der erforderlichen Capitalien und der ſpeciellen Maßregeln zur Ausführung des Baues ſelbſt, iſt in Paris bereits unter der Preſſe und ſoll demnächſt in 60,000 Exemplaren in der ganzen Welt verbreitet werden. Verfaſſer des techniſchen Textes iſt der rühmlichſt bekannte franzöſiſche Ingenieur Mongel Bey, der ſich bereits durch die Ausführung des Barrage in Egypten ausgezeichnet hat. Zugleich iſt noch ganze beſonders die Aufforderung an alle Ingenieure der Welt erlaſſen worden, ihre etwaigen Bedenken, Verbeſſerungsvorſchläge oder ſonſtigen abweichenden Pläne dem Comité im Intereſſe der Unternehmung einzuſenden. Ob man auf die gelungenſte Arbeit einen Preis ſetzen wird, iſt nicht zu meiner Kenntniß gelagt.

— Die Herren Ellenberger, Schoffer und Lehmer haben eine Erfindung gemacht: Theater-Gardinen ſo zu präpariren, daß ſie unverbrennbar ſind.

Der Ton-Telegraf. Es ſoll ein Verſuch gemacht worden ſein, ein ganzes Concert von einem Lokal in ein anderes zu telegraffiren. Man hat in dem ebenerdigen Geſchoß eines Hauſes mehre Inſtrumente durch Holzleiſten mit dem erſten Stock in Verbindung geſetzt, auf dieſem Inſtrumenten wurde ſodann geſpielt, und im erſten und bei Verlängerung der Holzleiſten auch im zweiten Stock hörte man ganz deutlich, nicht einzelne Töne, nein — die ganze Fantaſie!! So non e vero, e ben trovato!

Mannigfaltiges.

Lob der Mathematik.

(In orientaliſcher Manier.)

Georg Graf von Buquoy, Dr. der Philoſophie ꝛc.

I.

Lob der Wahrheit der Mathematik.

O du, Regel gebend dem Chaos, Regel auch gebend
Weiſe geordneter Schöpfung! Es iſt Wahrheit dein Weſen,
Wie, des Kindes heilſelig Lächeln, Unſchuld iſt reine.
Es iſt Wahrheit dein Weſen, wie Großmuth iſt Tugend des Holden.
Es iſt Wahrheit dein Weſen, wie dem Verbrechen das Blicken
Hin nach den Falten des eigenen Herzens, iſt lauter Entzücken. —
Du entlarvteſt heuchelnde Lüge; wie vor dem ſtrigend
Röthenden Morgen welcht des Nacht-Thieres lauerndes Schleichen;
Wie vor buntgeſtaltetem Chore jubelnder Haine,
Schweigt der Schreckensruf aus Ruinen nachtgrauß umflattert;
Wie vor dem Worte des Glaubens, erfaßet in Demuth, zerſtiebt der
Bau ſtolz aufgeführt vom Sophiſten. — Wahr iſt dein Wort, ſo
Wahr, wie des Reuigen Beichte. Ohne Falſch iſt dein Blick; ganz
Wie der Tochter Blick, hangend am Auge der forſchenden Mutter.
Sinn und Geberde ſind Eins bei; wie Zweier Liebe nur Eins iſt.

Du allein weiſt Zeichen zu bleiben,
Fortzeugend in unendlicher Reihe;
Wahrheit läßt ſich nur durch erſtreben,
Lebendige und höhere Weiſe.

Urgezeugt von oben kamſt Du herniedet,
Wie einſt zu uns des Irrthums Feuer,
An der großen Kette eines der Glieder
Bändigend des Chaos Ungeheuer. (Manuſcript.)

II.

Lob der Größe der Mathematik.

Dein Reich iſt der Raum der Räume, und endet noch da nicht,
Wo die Winzigkeit des Atoms nicht mehr faſſen die Sinne.
Du beſtimmſt den Abſtand des Zirkels, nach Myriaden gemeſſen,
Wo Asymtot und Hyperbel gelangen zum Kuß, dem erſehnten;
Und du miſſeſt das Differential, ein Null-Infrementum. —
Gleich beherrſcht du des Raumes All und das nichtige Pünktchen;
Wie der Herr die Welten regiert des durchſchimmerten Nachtraums,
Und dem Bienchen anweiſt die ſechseckantete Zelle;
Wie der Herr am Gewäſſer ordnet das Ebben und Fluthen,
Ordnet den Rhythmus des Pulsſchlags an der winzigen Milbe;
Wie entwurzelt der Sturm, und am Mädchenhaar ſpielet der Zephyr,
Gleich beherrſcht du der Zeiten All' und des Augenblicks Raſſe;
Wie der Lenker des Menſchengeſchicks reibt der Zeiten Geburten,
Und erweckt in mir die im Handeln ſchwindende Thatkraft;
Wie der Sphärenbewegt, werkſtar ſelbſt, rückt den Firſtern,
Rückt den ſonnbeſchauenden Erdball aus Stunde in Stunde;
Wie der Geiſt ſchafft den Zeiten die Weisheit, und mir den Gedanken. —

Digitized by Google

III.

Lob der Huld der Mathematik.

Bahnenlenkerin du der Myriaden rollender Welten,
An dem Unendlichen selbst bestimmend Gesetz und Verhältniß!
Würdigest kennach des Bestandes auch uns bei der Tages Geschäfte;
Hilfst uns tragen die Sorge, die Last erschleppen des Lebens.
Du lehrest uns messen und ordnen die Frist des irdischen Daseins;
Lehrest den irdischen Standpunkt uns lesen am Himmelsgezelte,
Wenn zwischen Himmel und Wasser dem Ziele zu eilen die Segel;
Du lehrest uns bauen, wie's fest ist und zierlich; des Pfluges uns bedienen;
Fügen das Räderwerk, wägen die Waare, prägen die Münze;
Ordnen des Handels Geschäft, und stützen die Macht des Kredites.

IV.

Lob der Kraft der Mathematik.

Wie du es ausdrichst, rollen die Wellen;
Doch auch forchen der Ameis' geballete Lasten den Staub.
Du gibst die Regel Stürmen und Fluthen;
Doch auch der zitternden Schwebe autorageverleiter Flur.
Wie du den Fels stimmst, brüllt er den Donner;
Doch auch des säuselnden Wipfels Laub stimmst du für Zephyres Hauch.—
Starf, wie der Degen aus der Herrschaft Scheide!
Zart, wie die blumenbekränzten Tänze,
Zart, wie die jungfräulich morgende Wange,
Zart, wie der nachtischen sich bergende Lothos.

VI.

Lob der Strenge der Mathematik.

Wie bei gleichem Verdienste die Junge der Weltgerechtswage
Steh'n wird einst von Zenith nach Nadir, haarscharf gemessen;
So ist streng dein Gesetz; in Demantzügen zu lesen
Am Ayar erdummogenden Aethers; schrecklich ertönend
In der Brandung himmelbestürmend wuthschäumender Welle;
Formelgestaltet unter dem Griffel des messenden Denkers.

VII.

Lob der Geschmeidigkeit der Mathematik.

Streng, wie der Stand einst der Weltgerichtswage; —
Streng, wie das Loos: Wer da Mensch, der auch leide; —
Streng, wie der Spruch: Nur wo Kampf, dort ist Tugend;
Schmiegst du doch traulich dich an, wie der Epheu.
So herrscht der Glaube durch Worte der Liebe!
So herrscht die Hoffnung durch Worte der Liebe!
So herrscht die Liebe durch Worte der Liebe!

(Wie die russische „Pčela" meldet:) sind im Findelhause zu Petersburg am 4. v. M. zwei Kinder weiblichen Geschlechts zur Welt gekommen, welche an den Scheiteln zusammengewachsen sind. Beide sind am Leben und befinden sich vollkommen gesund.

(Der Nationalbaum der Deutschen.) Der Archivrath Bader in Karlsruhe hat neuerdings die Ansicht aufgestellt und begründet, daß nicht die bei uns so viel besungene Eiche, sondern die Linde der National- und Lieblingsbaum unserer Vorfahren war. „Die Erde wurde mehr von den nordischen Völkern und Celten verehrt und ihre Bezeichnung als vorzugsweise deutscher Baum kam erst durch Klopstock auf. Unsere Vorfahren pflanzten die Linde überall, vor ihren Höfen, Dörfern und Städten, auf ihren Burg-, Markt- und Begräbnißplätzen, bei ihren Kirchen, Kapellen und an den Stellen, welche sie dem Gedächtnisse der Nachkommen einprägen wollten." (— Diese Sitte des Lindenpflanzens hat sich im Volke auch noch hier und da erhalten, wie z. B. fast in allen sächsischen Dörfern bei dem Reformationsjubiläum 1817 eine Linde, nicht eine Eiche gepflanzt wurde. — D. Red.) „Unter dem breiten, schattigen, duftenden Laubdache der Linde tummelten sich die Kinder, führte der Jüngling das Mädchen zum Reigen, hielte der fahrende Sänger seine Weisen, erzählte sich der Hausvater im Kreise der Seinen, pflog der Hofmeier, der Dorfschultheiß, der Gau- oder Landgraf seines Gerichts. „Unter der Linde" heißt es überall in den alten Urkunden, Chroniken, Gedichten und Sagen. Unter einer Linde tödtete Siegfried, der Nibelungen-Held, den Drachen; ein Lindenblatt verursachte auf seinem Rücken die verwundbare Stelle, als er sich im Blute des erlegten Thieres wälzte, und unter einer Linde wurde Hagen ermordet ꝛc. So erhielt die Stadt Lindau ihren Namen aus ihr Wappenbild von den Linden, welche man in uralter Zeit, da erst ein Frauenkloster auf der Insel stand, den Nonnen und Pilgern zur Lust um das Kloster gepflanzt hatte, daher dasselbe auch „zu unsern lieben Frauen unter den Linden" genannt worden. Den breiten und schattigen, süßen und kühlen Lindenbaum, das weiche und vollgrüne Lindenblatt rühmten die größten unserer alten Dichter, wie Walter von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg, und die Minnesänger, in deren Liedern der Eiche und des Eichenlaubs mit keinem Wort gedacht ist, reden von der Linde und ihren Blättern unzählige Mal. Das Lindenblatt wurde wegen seiner Herzform und seines frischen Grüns zum symbolischen Bilde. Es ging als solches auf Wappen, Gemälde und Spielkarten, wie als vorherrschende Verzierung auf Kleidungen Massen, Denkmäler und Geräthschaften über. Es bezeichnete den freien Stand des Grundbesitzers mit Ackerbau und Viehzucht, die Eiche dagegen bezeichnete den Stand der besitzlosen Knechte."

Lokales.

* Theater-Neuigkeit. Im k. k. Hofburgtheater kommt, neu in die Scene gesetzt „Die Ahnfrau" mit Frl. Wurzburg in der Hauptrolle zur Aufführung.

Diese Woche kommt im Theater an der Wien Bäuerle's „Aline," dieß so beliebte Stück, neu in die Scene gesetzt zur Aufführung, das wird gewiß ein unterhaltender Abend. Die Direktion dieses Theaters entwickelt nun eine lobenswerthe Thätigkeit!

Digitized by Google

Die nächste Novität im Carltheater, die endlich erscheinen soll, ist Kaiser's Posse: „Staub und Staub!“

* Miß Ella beginnt Samstag den 12. d. M. in der Arena zu Fünfhaus ihre Produktionen, die dadurch einen Reiz der Neuheit bieten werden, daß Miß Rosine, die hier noch nicht zu Pferde gesehen wurde, ebenfalls gleich Ella ihre hübschen Formen in das vortheilhafteste Licht als Elise sehen wird. — Sie soll sehr geschickt sein! Vederemo!

* Am 15. d. M. wird am allerhöchsten Hofe ein dreifaches Fest gefeiert. Nämlich das Namensfest Ihrer k. k. Hoheit Frau Erzherzogin Sophie, das Geburtsfest Sr. k. k. Hoheit Herrn Erzherzogs Ludwig Viktor, und endlich das erste Namensfest der kleinen Prinzessin Sofie.

* Zum Gedächtnisse des Todestages Friedrich v. Schiller's (gestorben 9. Mai 1805) wurde gestern im k. k. Hofburgtheater die „Jungfrau von Orleans“ aufgeführt. Frl. Seebach gab die Titelrolle.

* Die Mineral-Badeanstalt in Baden (bei Wien) ist wie alljährig am 1. Mai eröffnet worden.

* Mehrere hohe Damen haben 100 Stück verschiedene weiblich Handarbeiter-Gegenstände gespendet, welche durch eine Lotterie verwerthet werden, deren ganzer Ertrag zur Einführung der darmherzigen Schwestern in Ungarn verwendet wird. Die erwähnten Gegenstände waren den 28., 29. und 30. April im Lokale des k. k. Volksgartens zur Besichtigung ausgestellt.

* Die Personenfahrten auf der Eisenbahnstrecke zwischen Linz und Gmunden werden schon im nächsten Monat mittelst Lokomotive statt wie bisher mittelst Pferden bewerkstelligt werden.

* Der einzige Sohn des berühmten Tiroler Landesvertheidigers Andreas Hofer, Johann Edler v. Hofer, k. k. Tabak-Hauptverleger am Neubau und Landsmann von Tirol, ist am 15. v. M. gestorben.

Literarisches.

Auszug aus Kinderfreund's „Interessantes Portfolio“ „Schule der Weisheit und der Tugend“*). Cap. VII.

Weibliches Geschlecht.

O schöne Tochter der Liebe! gib den Lehren der Klugheit Gehör und laß die Gebote der Wahrheit tief in dein Herz dringen, so werden die Annehmlichkeiten deines Geschlechts deiner schönen Gestalt Glanz geben, und deine Schönheit wird wie die Rose, der sie gleichet, ihre Lieblichkeit behalten, wenn ihre Blüte verwelket.

In dem Frühlinge deiner Jugend, an dem Morgen deiner Tage, wenn die Augen der Menschen mit Vergnügen auf dich schauen, und die Natur die Absicht ihrer Blicke in dein Ohr wispelt, ach! so höre mit Vorsicht ihre verführenden Worte, bewahre dein Herz wohl und meele nicht auf ihr glattes Zureden.

Bedenke, daß du geschaffen worden, eine vernünftige Gesellin des Mannes und nicht eine Sklavin seiner Leidenschaft zu sein; der Endzweck deines Seins ist nicht blos seinem ungebundenen Verlangen zu willfahren, sondern ihm in der Mühseligkeit des Lebens hilfreiche Hand zu leisten, ihn durch deine Zärtlichkeit zu erlösen und seine Sorge durch sanfte Liebesbezeugungen zu vergelten.

Wer ist Derjenige, welche das Mannesherz gewinnt? — Die ihn der Liebe unterwürfig macht und in seiner Brust herrscht.

Siehe! dort geht sie in jungfräulicher Schüchternheit; mit Unschuld in ihrem Gemüthe und Bescheidenheit auf ihren Wangen. Ihre Hand sucht Arbeit, ihr Fuß hat keine Lust am Herumtanzen.

Sie ist reinlich gekleidet; sie wird gepreiset mit Mäßigkeit; Demuth und Sanftmuth umwinden und zieren als eine Krone der Ehren ihr Haupt.

Ihr anmuthiges Reden ergötzet das Ohr, süßer Honig fließet von ihren Lippen.

Aufrichtigkeit ist in allen ihren Worten, und Milde und Wahrheit in ihren Antworten.

Unterthänigkeit und Gehorsam sind die Lehren ihres Lebens, und Friede und Glückseligkeit ihr Lohn.

Vor ihr gehet her Klugheit, und Tugend folget ihr zur Rechten.

Ihr Auge zeiget Lindigkeit und Liebe; aber auf ihrer Stirne sitzet Bescheidenheit mit einem Scepter.

Die Zunge des Frechen verstummet in ihrer Gegenwart, die Ehrfurcht vor ihrer Tugend läßt ihn schweigen.

Wenn Aergerniß geschäftig ist, und der Name ihres Nächsten von einer Zunge auf die andere gewerfen wird, wenn Liebe und Gutherzigkeit ihr den Mund nicht öffnen, so legt sie den Finger des Stillschweigens auf ihre Lippen.

In ihrer Brust wohnet Güte, und deßwegen argwohnet sie nichts Böses in Andern.

Sie regieret in dem Hause und es ist Friede; sie versehet mit Verstand und man geberchet ihr.

Sie stehet in der Früh auf; sie überleget ihre Sachen und ordnet einem Jeden sein gehöriges Geschäft.

Die „Sorge für ihr Haus“ ist ihr einziges Vergnügen; darauf allein wendet sie ihren Fleiß; Sauberkeit und Häuslichkeit zeiget sich in ihrer Wohnung.

Die Klugheit ihrer Einrichtung ist ihrem Manne eine Ehre, und er höret ihr Lob mit einem gehrimen Vergnügen an.

Sie unterrichtet ihre Kinder in der Weisheit, sie bildet sie in guten Sitten durch ihr eigenes Beispiel.

Das Wort ihres Mundes ist das Gesetz ihrer Jugend, auf den Wink ihres Auges leisten sie Gehorsam. Sie spricht und ihre Diener eilen ihrem Befehle zu folgen; sie deutet nur und es wird gethan; denn das Gesetz der Liebe ist in ihrem Herzen; ihre Freundlichkeit machet ihren Füßen Flügel.

Im Glück ist sie nicht aufgeblasen; in Widerwärtigkeit heilet sie die Wunden des Unglücks mit Geduld.

Die Sorgen ihres Mannes werden durch ihre Anschläge erleichtert und durch ihr liebliches Betragen versüßt; er legt sein Herz in ihren Busen und empfängt Trost.

Glücklich ist der Mann, der sie zur Frau genommen; glückselig das Kind, das sie Mutter heißet.

*) Aus dieser mit besonderer Anerkennung aufgenommenen und von Seite der hochwürdigen Gonsistorien von Prag und Brünn an den hochwürdigen Clerus empfohlenen Jugendschrift werden wir von Zeit zu Zeit Auszüge liefern, die den geneigten Lesern gewiß Interesse bieten werden. D. Red.

Digitized by Google

Kunst, Literatur und Theater.

Ueber das k. k. Hofoperntheater
von C. J. Kiederfreund.

Wenn ich berichte, daß der Sänger Herr Carrion der ausgezeichnetste „Almaviva" ist, den wir seit lange nicht gehört, der eine vortreffliche Gesangsbildung und Schule besitzt, dann Hr. Bettini in der Oper „Il Trovatore" einen außerordentlichen Beifall gefunden, so werden meine heutigen Referinnen ganz einfach sagen: „Was Wunder! haben doch diese Sänger außerordentliche Gagen, so müssen sie auch außerordentlich singen; große Forderungen erzeugen große Ansprüche;" — wenn jedoch für theures Geld eine alte abgenützte Waare eingekauft, und diese alsbald als unbrauchbar beseitigt werden muß (gehört wahrlich nicht in das Ersparniß-System), bleibt immer auffallend.

In der Oper „Lucrezia Borgia" sang ein Herr Roppa den „Gennaro." Vor mehreren Jahren (für manches Teenr sind 15 Jahre ein halbes Secalum), als Hr. R. hier sang, mag er wohl eine schöne und starke Stimme gehabt haben, aber gegenwärtig ist sie wenig geeignet (am wenigsten für die hohe Lage dieser Partie) zu tonffieren: sie ist unsicher, ungleich, einige Töne haben einen sogenannten tattädelartigen Charakter; seine Leistung wurde nicht nur mit gänzlicher Theilnahmslosigkeit aufgenommen, sondern das schreckliche der Schrecken, das einen Sänger widerfahren kann, geschah: das Publikum lachte während seiner Sterbeszene; aber in dieser Hinsicht weiß sich der Sänger Italiens zu trösten, er erhält für das Kanzlungemach eine khrreichende reflectirende pecuniäre Entschädigung was der deutsche Sänger nicht findet. Man wird nun fragen, kannte man die gegenwärtigen Gesangsmittel dieses Sängers, oder nicht? Ist sein Kapellmeister, sein Direktor, seine Administration, die einer vorhergegangenen Probe beiwohnte? Wir werden noch auf diesen Gegenstand sowohl italienischer als deutscher Opern-Saison zurückkommen.

Frau Medori, „Lucretia," sang mit ihren bewunderungswürdigen, klangvollen, fiaren und herrlichen Tönen, und spielte mit der nöthigen Leidenschaftlichkeit. Frau Borghi-Mamo, „Orsino," war sehr befriedigend, obgleich die tiefern Coeden mit den höhere klangreichen Tönen nicht analog sind. Effectvoll war Herr Debassini. Diese drei Künstler waren die Träger der Oper, deren Musik, so fade sie dem deutschen Ohre klingt, dennoch durch den Vortrag manches Interesse erweckt.

Die am 5. d. gegebene neue Oper „La Traviata" von Verdi ist glücklich durchgefallen. Nächstens ein Weiteres über diese.

Relazione sull' i. r. teatro di Corte a Porta Carinzia
di C. J. Kiederfreund, volto in idioma italiano da G—i.

Se nell' odierna mia relazione lo riferisco, essere il cantante Carrion il più distinto „Almaviva" che da ben molti anni abbiamo udito, e trovarsi egli in possesso d'un perfetto fiolmeoto artistico e di canto: e quando al Sig. Bettini, avere egli riscosso unanimi applausi nel „Trovatore"; le mie leggiadre leggitrici esclameranno semplicemente: quale miracolo! ritirando questi artisti degli emolumenti straordinarj, le loro prestazioni artistiche devono pure oltrepassare in valore quelle che incontrismo al solito; grandi pretese generano grandi aspettative; — ma allorquando con gravi spese si compera una merce vecchia e molto usata, che appena riguardata davvicino, dev' essere scartata quale fardello non più adoperabile, (ciò in verità non va annoverato nel regime del risparmj) un tale operare rimarrà mai sempre strano.

Nell' opera „Lucrezia Borgia" un certo Sig. Roppa sostenne la parte di „Gennaro."

Perecchi anni or sono (per qualche tenore tre lustri equivalgono a mezzo secolo), quando il Sig. Roppa cantò su queste scene, egli poteva vantarsi d'una voce bella e possente, ma al di d'oggi essa è ben poco atta a sortir vincitrice, (particolarmente a cagione dell' alta intonazione richiesta da questo spartito): oltre all' essere malsicura e ineguale, alcuni suoni hanno un certo carattere che gli Alemaoni esprimono col vocabolo „Tattädel"; non soltanto che le sue falsche non poterono minimamente cattivarsi l' attenzione del pubblico, ma par mala ventura gli fù riserbata in sorte più crudele, che possa toccare un cantante, il pubblico cioè trovossi suo malgrado sospinto alle risa nel fatale momento precursore degli ultimi di lui aneliti; ma quanto a ciò il cantante italiano sa consolarsi: le tribolazioni artistiche, egli le dimenica mercè una ricompensa pecuniaria si rilevante, da noo mancare tal effetto, conforto di cui va privo il cantante tedesco. Ora qual domanda più naturale di questa: si conoscevano, o nò, i mezzi coi attualmente possiede questo cantante? Non o' è forse un maestro di cappella, non o' è no Direttore vecchio su' amministrazione, che presiedono ad un' esecedente recita di prova? Ci riserbiamo ad occuparci di quest' oggetto tanto riguardo alla stagione italiana, quanto alla tedesca.

La Sigra. Medori „Lucrezia" cantò egregiamente come sempre, facendoci udire dei suoni mirabilmente chiari ed armoniosi, e sviluppo pure nel suo spartito tutta la richiesta agilità, passione e sentimento. La Sigra. Borghi-Mamo "Orsini" seppe contentarci quasi del tutto, benchè le manchi la consonanza dei di lei suoni bassi coi più alti e più armoniosi. Il Sig. Debassini andò lieto come di consueto d' un successo pieno d' effetto. A questi tre artisti l' opera va debitrice del successo ottenuto; benche la di lei musica non tocchi troppo aggradevolmente un orecchio alomanna, pure merce un esecuzione di tal sorta essa riesce a destare non poco interesse.

L' opera nuova del Verdi „la Traviata" rappresentata il 5 corrente, fece uo Fiasco — felice.

Nella prossima nostra relazione ne parleremo di più.

K. k. privil. Theater an der Wien.

Die letzte Novität, Berla's Posse: „Paravicini," machte kein Glück und wir wollen über den Gehalt dieser Posse nichts weiter sagen, da sie bereits spurlos verschwunden ist. Nur das eine wollen wir bemerken, daß sie kein „Musen" war, sondern eine Dichtung! Schade! die Darstellung war eine gelungene. Hr. Rott, in einer charakteristischen Maske, spielte wie gewöhnlich, als excellenter Charakterdarsteller, excellent. — Hr. Schierling war vortrefflich ganz vorzüglich; nebst ihnen wirkten mit Lorgie die liebliche Rudini, die drastische Fr. Klimetsch, die Herren Grimm, Findeisen, Spitz und Bittner. — Hr. Rott trug ein gelungenes Couplet auf eine den Abend relevante Weise vor. — Frl. Rudini sang ein Lied mit musikalischem Verständniß und decenter Lert Maaneirung unter allgemeinem Beifall.

Es ist seit einiger Zeit Mode, die Direktion und somit dieses ganze Institut feindlich zu behandeln. Und doch hat diese Direktion in kurzer Zeit sieben Novitäten in die Scene geführt. — Wir wollen nächstens, da wir die Verhältnisse der Wiener Vorstadt-Bühnen genau zu kennen glauben, pro und contra ein wenig beleuchten und dabei detaillirt zeigen, welche Riesenaufgabe Hr. Pokorny zu lösen hat, ohne dabei vollkommen seine Ehre parteilos zu überstehen, deren gewiß Hr. Direktor Pokorny nicht wenige hat, wie die Richtung beweist, welche derselbe eingeschlagen. —n

Inserate.

Niederlage der k. k. landesbefugten

Spitzen-, Moll- und Bobbinet-Stickerei-Fabrik aus Schwaderbach in Böhmen.

Spitzen- und Weißwaarenlager

des

Kellner & Mayerhofer

in Wien, Stadt, Tuchlauben, neben dem Musikverein Nr. 560.

Gewähltes Lager aller Gattungen Brüßler, derlei Streifen, Stickereien in Moll und Tüll, darin geputzte Chemisetten, Aermel, Häubchen, Manchetten, weiße und schwarze Bajaderen, Volls, Spitzen-Tücher, Mantills und andere diesem Geschäft angehörende Artikel.

Magdalena Heintzel.

Kunst-Weißstickerin,

zeigt ihren geehrten Kunden ergebenst an, daß sie zu deren größeren Bequemlichkeit ein Verlagsgewölb,

Stadt, Spiegelgasse, Matschakerhof Nr. 1091.

eröffnet hat. Besonders macht sie darauf aufmerksam, daß daselbst für Stickereien **nach den neuesten Mustern vorgedruckt wird,** und wird bemüht sein, das ihr seit mehreren Jahren geschenkte Zutrauen auch ferner zu verdienen.

Bestellungen für Ausstattungen ꝛc. werden so wie früher auf das Schnellste und Billigste besorgt.

Ein Techniker,

der auch Gymnasialkenntnisse besitzt, erbietet sich zum Unterricht in allen Gymnasial-, Real- und Hauptschulgegenständen. Vorzüglich würde er bei Kindern auf die Erziehung einen ganz besonderen Einfluß üben, worüber er sich mit den besten Zeugnissen aus hohen Häusern des österreichischen Adels ausweisen kann. Schriftliche Offerte werden angenommen im Comptoir der „Wiener Eleganten," Stadt Nr. 357.

Sehr beachtenswerth.

Unfehlbare, vollkommene und schnelle Heilung aller Arten von Sommersprossen und Leberflecken (garantirt); das bisher einzig und allein bewährte Mittel ohne allen Nachtheil; (entgegen mit auffallender Verschönerung des Teints, Weiße und Glätte der Haut machend), auch Sonnenbrand, Kupferröthe und Finne des Gesichts ꝛc. durch einen praktischen Arzt, Jägerzeile, Nr. 517, Thür Nr. 2. Ordinirt von 3—5 Uhr.

Ein, seiner Lage und Beschaffenheit nach alle Annehmlichkeiten des Lebens und landwirthschaftlichen Vortheile darbietendes, in Unter-Kärnthen zunächst der steierischen Grenze gelegenes

Dominikal-Landgut

wird zu sehr billigen und annehmbaren Bedingnissen, jedoch ohne Unterhändler käuflich hintangegeben. Näheres hierüber bei der Redaktion dieser Zeitschrift zu erfragen.

Von diesem Modeblatte welches täglich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheinen am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern Beilage und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn J. G. Meyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 15. 20. Mai 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Bei den Schoßleibchen ist die größte Eleganz im Schnitte und der äußerste Luxus in der Verzierung erforderlich. Man macht sie sehr lang und verziert sie mit den geschmackvollsten Fixturen.

Die Leibchen verziert man mit Bändern auf verschiedene Art und Weise: Schmetterlingsschleifen mit wallenden Enden, Bandgekröse u. s. w. Die vorherrschende Form ist platt und unausgeschnitten.

Man sieht viele Organdikleider mit Falbeln von demselben Stoffe, mit schmaler weißer Guipüre eingefaßt.

Die Granatinstoffe mit schottisch abgepaßten Falbeln sind modern.

Als Morgentoilette erfreut sich der Ueberrock sehr beliebt. So sahen wir einen von rosenaschgrauem Taffet, von oben bis unten mit Platten, welche da, wo sie anstießen, breiter als an dem vordern Ende und statt der Knöpfe mit Perlen festgemacht sind. Durch die Oeffnungen, welche durch diese Platten entstehen, sieht man Rauten von rosenrothem Taffet, mit Bäuschen von weißen Spitzen, die einen Transparent bilden. Aermel in Form platter Jokeys an der Schulter, mit Schlitzen von rosenrothem Taffet und Spitzen; unterhalb ein dicker Bausch, welcher bis zur Hälfte des Armes reicht und hier mit einem Preischen schließt, welches mit wallenden weißen Spitzen verziert ist. Dieses Kleid ist ausnehmend reich und geschmackvoll.

Die Hüte sind noch immer sehr klein und stehen weit aus dem Gesichte, sind oben ein wenig schnabelförmig und an den Wangen stark nach außen gebogen.

Die Innenseite ist sehr reich mit Blonde und darunter gemischten Bändern und Feldblumen garnirt.

Der Hut von Aloespitzen findet bei allen Damen die beste Aufnahme. Allein es gibt auch nichts Hübscheres, Eleganteres und Leichteres als dieses neue Gewebe als Transparent auf einem Grunde von blauem, rosenrothem oder orangenfarbenem Taffet, und mit Federn verziert, welche zur Hälfte von der Farbe der Aloe und zur Hälfte von der des Stoffes sind.

Auch haben wir sehr hübsche Hüte von Flor mit maisgelben Taffeträndern gesehen; die Bänder sind mit maisgelben Blümchen übersät, und der Besatz besteht in Kornähren.

Die Blumen, welchen die Mode den Vorzug gibt, sind besonders die Blumen der Jahreszeit: blaue Kornblumen, Klatschrosen, Goldknöpfe, oder auch der Hafer und die Glissine von allen Nüancen.

Man macht prachtvolle Garnituren, welche aus Dattelpalmen in grünem Flor bestehen und mit langen grünen

Digitized by Google

Blättern begleitet sind. Andere sind von Büscheln Flieder mit Schilf eingefaßt. Eine Art Garnitur, welche ihr ausschließlich angehört, ist ein Cytisuszweig mit einer Guirlande um den Schirm herum.

Die Vorliebe für die Blumen beeinträchtigt keineswegs die Federn. Nichts schmückt einen frischen Frühlingshut mehr, als ein Strauß Federn mit Strohringelchen verziert.

Modebild Nr. 442.

Wiener Moden.

Fest-Toiletten.

1. Krepphut mit Schoppen geziert, rückwärts über die Kappe ein Blondspitz mit Maraboufedern angeknüpft, an der Seite ein Bandaufputz, zu Gesicht Rüschen mit Bändchen gemischt. Oberkleid von lila Seidenstoffe. Die Jüpe zieren drei Volants, welche an der Kante ausgezackt mit margaritcouvrage besetzt und mit schmalen Spitzen angarnirt sind. Der vierte Volant ist am Corsage festgenäht. Der Leib ist mit Spitzen und Schleifen ausgeputzt. Die Aermel bestehen aus Falbeln, mit margaritcouvrage besetzten Theilen und lassen Spitzenärmel hervortreten. Glacéhandschuhe, mit Gold montirtes Gebetbuch.

2. Zurückgestrichenes Haar mit einem hoch gesteckten Zopf, an der rechten Seite eine Rose. Hohes Kleid von Linon, der Leib gezogen. Kleine Schoppenärmel. Doppeljüpe mit flachen Schoppen und gestickten Einsätzen geziert. Bajadere von blauem Poul de Soie, mit Chenillenrüchen eingefaßt, bildet zugleich eine Pelerine.

3. Das Haar in Cockscheiteln, rückwärts eine Cokarde aus Spitzen, an welche sich Bandschleifen anschließen. Kleid von weißem Tarlatan. Die Oberjüpe ist vorne geschlitzt, mit Rüschen verziert und mit Bandschleifen zusammengehalten. Das Corsage, oben glatt, ist unten gezogen, und so wie die Aermel, mit Rüschen garnirt.

4. Spitzenhut mit einer aufgezackten Feder an der einen und einem Rosenbouquet an der andern Seite; zu Gesicht, auf der einen Seite Rollen mit Rosenknospen, auf der andern Blondenrüschen. Kleid von Seidenbarégé. Pavillons von grünem Seidenstoff mit Fransen, Spitzen, Bändchen-Gitter und Pamelarüchen ausgeputzt, vorne durch Bandknoten zusammengehalten.

Erzählendes.

Memoiren eines Geldbeutels.

Novelle von Al. Fr. Pann.

(Fortsetzung.)

II.

Ich ward vollendet und erregte die Bewunderung des ganzen Hauses. — Minna wickelte mich in feines Papier und legte mich zwischen ihre Wäsche in die Schublade.

Hier lag ich drei volle Wochen, sah weder Minna noch Adolf. Oft ward die Lade geöffnet, aber niemals meinethalben. Endlich, es war der 20. April, galt es mir. Minna nahm mich in ihre Hände, entfaltete das Papier, ich fühlte ihre Hände zittern — ich sah — mein Gott, ich sah Minna blaß, traurig, abgemagert. — Nun ward mir meine Verbannung klar, das schöne Mädchen war krank gewesen!!!

Was fehlte ihr?!

Da ich noch grübelnd in ihr bleiches Antlitz sah, fiel eine heiße Thräne auf mich herab! Minna's Seele litt!

Wie gerne hätte ich diese Thräne eingesogen, allein schnell vertilgte ihre Hand den sprechenden Beweis! Sie hüllte mich wieder in das feine Papier, nahm ihr Tuch und ging aus dem Hause mit — mir. Sie ging rasch, doch schwankend. Wir kamen über das Glacis, die Luft färbte ihre Wangen — sie war wieder schön! Niemand ging an ihr vorüber, der sie nicht bewundert hätte. —

So kamen wir durch ein Thor in die Stadt, zu einer Kirche — ein Zug von Wagen hemmte Minna's Schritte; da zuckte plötzlich ihre ganze Gestalt zusammen — sie passirte die Wagenreihe und im Weitergehen hörte ich sie lispeln: „War's mir doch, als hätte ich in dem ersten dieser Wagen Adolf gesehen!!“

Sie schritt rasch weiter. Nach beiläufig 50 Schritten hörte ich wieder Minna flüstern:

„Wie soll Adolf in diese prachtvolle Equipage kommen?!“

Ueber Plätze und durch viele Gassen trug sie mich hindurch — sie trat in ein Haus, stieg in den ersten Stock und klopfte an eine Thür.

„Herein!!“ hieß es von innen.

Sie öffnete und trat ein.

Ein Mann, der Papier zusammenlegte, drehte seinen Kopf nach Minna und fragte:

„Sie wünschen?“

„Entschuldigen Sie, bin ich in dem Bureau von den Herren Hueber und Fröhlich?“

„Ja, mein Kind!“ war die Antwort.

„Ich wünschte Herrn Adolf Berg, den Buchhalter zu sprechen.“

Digitized by Google

XIV J. 1853 — Nr. 442

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse Nr. 357.

Hüte von Mme. v. Prosky, Toiletten nach Wiener Originalien, Stoffe von Hrn. Rosl. Aufputze von Mme. Augustine, Spitzen von Mme. Kellner et Mag., eine Handschuhe von Hrn. Schulz.

Digitized by Google

Blät
mit
ſchſie
um

die
meh

die
an
che
zier
ma
gar
De
Ae
ſetz
hat

Zo
Lin
jüp
Ba
ein

auc
von
mit
Da
die

ein
Ge
der
viſſ
che
Ba

Digitized by Google

„Mein Kind, Sie irren sich, in dem Geschäft der Herren Hueber und Fröhlich ist gar kein Herr Adolf Berg angestellt!“

Wieder fühlte ich Minna erbeben! —

„Verzeihen Sie, mein Herz, daß ich Sie störte.“

„Bitte, hat nichts zu sagen.“

Minna ergriff die Thürklinke und ging — kaum zwei Schritte aus dem Bureau, blieb sie plötzlich stehen, stützte sich mit der Hand, die mich hielt, an die Stiegenmauer und griff mit der andern nach dem Herzen. — Was war ihr?!

Nach einigen Sekunden faßte sie sich, verließ das Haus, und flog mehr als sie ging durch die Straßen.

Wir kamen auf einen großen Platz, sie trat mit mir in ein elegantes Gewölbe und reichte mich stumm dem Kaufmanne hin.

Dieser sah mich an, rief ein paarmal: „Süperb! Prachtvolle Arbeit! Bravo!!“ Dann hing er mich an ein Fenster, vulgo Auslage, wo ich mehrere meines Gleichen fand, die mich, da ich schöner war, neidisch anblickten und grollten, daß sie mir Platz machen mußten. —

Minna hatte mich verkauft!!

Ich war kaum einige Minuten in diesem Quartier, als ich Minna sah an meinem Fenster vorübergehen, sie wollte stehen bleiben, doch sie riß sich los von dem Gedanken. — Sie ging ohne Abschied und doch mit feuchtem Auge. Arme Minna, werde ich Dich wiedersehen?

III.

Da hing ich nun; mein Nachbar war gelb aus Neid, ein Anderer spielte gar alle Farben aus Wuth, daß ich allein die Blicke aller Vorübergehenden auf mich zog. — Ich kümmerte mich nicht um diese Lappalien und glotzte ruhig zum Fenster hinaus.

War das ein Leben und ein Treiben! Und doch konnte ich unter all' den tausend Menschen niemals mehr meine Minna entdecken. Viele Damen musterten mich, und ich hatte Muße sie zu mustern.

Kleine Kinder zeigten mit dem Finger auf mich und schienen Verlangen nach mir zu haben; alte Weiber zeigten mich ihren Töchtern; Gouvernanten studirten meine Construction.

So vergingen zehn bis zwölf Tage.

Schon fing mir dieses Begeiten sehr langweilig zu werden an, da fesselte ein junger Mann meine ganze Aufmerksamkeit. Sein ganzes Wesen schien mir bekannt, das Gesicht konnte ich nicht sehen, denn er stand mit dem Rücken gegen mich, eingehängt in den Arm eines andern jungen Mannes. Sie musterten die vorübergehenden Damen und machten ihre Bemerkungen.

Da blieb ein junges Mädchen vor meinem Fenster stehen und betrachtete mich, die beiden Herren benützten die Gelegenheit, um das hübsche Mädchen mit ihren neugierigen Blicken zu belästigen.

Wen erkannte ich in dem Einen?!!

Es war Adolf — der Adolf meiner Minna!!

Er sah nach mir, erkannte mich aber nicht. Sein Begleiter sprach das Mädchen an; diese wurde feuerroth, wankte sich unwillig ab und ging.

Adolf lachte unmenschlich — aus Leibeskräften, sein Freund accompagnirte.

Sie riefen einen Fiaker, stiegen ein und fuhren davon. —

Es war ein Glück, daß ich hing, ich wäre sonst wahrhaftig in Ohnmacht gefallen.

Das war das erste Erlebniß binnen vierzehn Tagen; ich wurde wohl öfter vom Fenster abgerufen und mehreren Damen vorgestellt und anempfohlen, allein ich war allen eine zu kostspielige Bekanntschaft!

Es vergingen wieder mehre Tage; ich ennuyirte mich schon entsetzlich — da fuhr an einem wunderschönen Mittag eine äußerst elegante Equipage vor.

Eine Dame und ein Mädchen stiegen aus, der Lakai folgte. Sie traten in das Gewölbe.

Ich wurde gehoit und vorgestellt.

„Sehen Sie dieses Prachtwerk, Frau Baronin,“ sagte der Kaufmann.

„Ach, Mama, das ist wirklich schön!“ rief das Mädchen und nahm mich in ihre Hände.

„Du hast Recht, Eugenie, das ist eine sehr geschmackvolle Arbeit,“ erwiderte die Dame. „Die schönste Arbeit, die wir von Paris erhalten haben,“ fügte der ehrliche Kaufmann hinzu.

„Nun, Eugenie, wähle.“

„Ich habe schon gewählt, Mama, ich behalte diesen!“

So kam ich nicht mehr aus ihren Händen, ich wurde um jeden Preis gekauft. Man trug mich in den Wagen, man fuhr davon.

Während des Dahinrollens unterhielten sich die beiden Damen noch eine Weile über mich.

„Der Papa wird eine große Freude damit haben,“ sagte die Mama.

„Ja wenn er es nur glaubt, daß ich diese Börse gearbeitet habe?“ sagte Eugenie. —

„Warum soll er es nicht glauben?!!!“

Hübsche Erfahrungen, die ich, kaum in die Welt getreten, machte. — Von dem Kaufmann wurden Beide betrogen, und Beide verabredeten sich nun, den Gatten und Vater zu betrügen!

Mir war's lieb, ich kam dabei wieder zu meiner Nationalität!

Ich war noch mitten in meinen Reflexionen, als unser Wagen in ein palastähnliches Haus fuhr.

Die Damen stiegen mit mir aus; über eine breite

Digitized by Google

Marmortreppe kamen wir in den erſten Stock, — durch einen Vorſaal in die reichen Gemächer.

Die Mama ging in ihr Gemach. — Eugenie mit mir in das ihrige.

Ich war mit Eugenien allein.

(Fortſetzung folgt.)

Literariſches.

k. In der k. k. a. p. typo-geographiſchen Anſtalt, Reſſan Nr. 129, welche vorzugsweiſe geographiſche Büchenwerke, Tabellen und Landkarten erzeugt, welche allgemeinen Beifall finden und mehrere Auflagen erlebten, wurde eine neue Erfindung gemacht, um Länder und Meere ſo klar und deutlich darzuſtellen, daß nichts mehr zu wünſchen übrig bleibt, und wodurch alle andern geographiſchen Karten weit übertroffen werden.

Die Oceane und Meere haben nemlich einen natürlichen blauen Ton, der wie bekannt in gewünſchter Gleichheit bisher durch den Druck nicht erreicht werden konnte, und die ſämmtlichen Gebirge und Inſeln erſcheinen mit ihren Ufern weiß oder bräunlich. Durch dieſe Erfindung iſt ganz beſonders dem Uebelſtande abgeholfen, die Meeresufer aller Welttheile und Inſeln ſtraffiren zu müſſen oder mit Wellen-Linien erſtlich zu machen, wodurch dann die Namen der vielen Häfen, Buchten, Bayen, Städte ꝛc. ꝛc. ſehr unleſerlich, ohne Verſchulden der Graveurs, wurden.

Die erſten geographiſchen Kunſtproducte dieſer Art werden eine Karte: die Küſtenländer des ſchwarzen Meeres, und ein 2′ im Durchmeſſer großer Globus ſein.

Herrmann Sallmayer, der Dichter der in Deutſchland Aufſehen machenden „Philippine Welſer“ und der „Zwei Frauenherzen,“ iſt nun im k. k. priv. Carl-Theater engagirt, wo ihm zwar kein Wirkungskreis blüht, aber doch iſt er wieder in ſeiner Vaterſtadt. — Wiederum ein Talent, das im Auslande ſich erſt geltend machen konnte! Da uns ſeine ſämmtlichen Dichtungen vorliegen, ſo können wir nicht umhin, unſeren eleganten Leſerkreis eine der goldenen Früchte der Muſe unſeres Landsmannes vorzulegen. — Wir wir hören, ſoll das Stück „Philippine Welſer“ an einer der hieſigen Bühnen zur Aufführung kommen.

An Sie.

Was eines Dichters Aug' erſchaunt nah' und ferne,
Was zaubervoll mit Klängen ihn begrüßt;
Ob Fantaſie, ob Wirklichkeit ihn küßt,
Aus ſeinem Herzen ſtrömt's in Liedern gerne.

Und vollends, wenn in ewig reicher Schöne
Ein holdes Kind das Auge ihm erfreut,
Ein Bild voll Anmuth und voll Lieblichkeit.
Zu dem das Leben gab die duft'gen Töne.

So ſah ich Dich, der ich Dich ſtill belauſchte.
In Deinem Anſchau'n drang mit mit Gewalt
Tief aus der Bruſt die freundliche Geſtalt
Der Liederfee, die küſſend mich umrauſchte.

Sie ſtieg empor aus ihrem Heiligthume,
In ihren Roſenhänden ruhte ſtill
Ein Engelskind in duft'ger Blüthenhüll'
Und eingenumber entkrimte Blum' an Blume.

Dem Götterkind, der Erde auserleſen,
Floß raſch ein lebloſ Kleid um die Geſtalt;
Ein leiſer Chor, der aus den Blumen ſchallt,
Erweckte ſanft das holde Zauberweſen.

So ward die Liebe mir und Poeſie geboren,
Die mich erfaſſen nun im engen Kreis;
Es ſprudeln Beide nun ſo glühend heiß,
Seit ich mein Herz an Deinem Blick verloren.

Herrmann Sallmayer.

Induſtrielles.

Der Arſenal- und Schiffswerfte-Bau in Trieſt von der Geſellſchaft des öſterr. Lloyd iſt einer der intereſſantesten Bauten der Neuzeit. Der Entwurf dieſes Baues verdankt ſein Entſtehen der genialen Thätigkeit und Sorge, für das Wohl der Geſellſchaft, Seiner Excellenz des Freiherrn Ludwig v. Bruck, gegenwärtigen Finanzminiſters. — Der Bau zeichnet ſich durch Einfachheit und Geſchmack aus, die Façaden ſind von dem rühmlich bekannten Architekten Hanſen entworfen, die praktiſche Ausführung des ganzen Werkes leitet der ehemalige k. k. Eiſenbahn-Ingenieur C. Heider. — Außer dieſen beiden ſind noch mehrere Ingenieure angeſtellt.

Bei Gelegenheit dieſes Baues kamen zuerſt in Oeſterreich die franzöſiſchen permanenten Kalköfen in Anwendung. Die Geſellſchaft des Lloyd ließ einen praktiſchen Arbeiter F. Banton aus Marſeille kommen, und nach deſſen Angabe wurde auf einer Inſel bei Rovigno von dem damals dort angeſtellten Ingenieur Al. Fr. Pann ein ſolcher Ofen erbaut. — Dieſe Kalköfen haben eine eigene Konſtruktion. Nach den erſten 48 Stunden der Feuerung (mit Kohlen) liefern ſie gebrannten Kalk, der hydrauliſche Eigenſchaften beſitzt, und von dieſem Augenblick kann man alle 6 Stunden Kalk ziehen und während deſſen den Ofen neu füllen. — So brennt derſelbe Jahr aus, Jahr ein, wenn eine große Quantität Kalk erfordert wird, wie dieß bei dem Arſenalbau der Fall iſt. — Der Kalk kommt billiger als der gewöhnliche und die Manipulation mit dieſen Oefen iſt ſehr einfach.

— Die Vorwelt als Kunſtſtoffquelle für Damen. So heißt ein eben erſchienenes Heft vom Regierungsrath Stiehler in Halberſtadt, das zum Beſten der Armen im ſächſiſchen Erzgebirge verkauft wird, nur 17½ Ngr. koſtet und 110 Abbildungen von Thier- und Pflanzenüberreſten aus der Vorwelt enthält, die ſich als Muſter zu Stickereien ꝛc. vor-

Digitized by Google

trefflich eignen. Prof. Cotta hatte schon vor einiger Zeit auf den unerschöpflichen Reichthum aufmerksam gemacht, welchen die neu zu Tage geförderten Ueberreste der Vorwelt den Künstlern, den Fabrikanten u. s. w. als neue Stoffquelle gewähren können; in dem erwähnten Hefte ist eine große Auswahl zu diesem Zweck sich eignender vorweltlicher Thier- und Pflanzenformen vorgelegt. Eine Dame, welche bereits die allneuen Muster benutzt hat, erklärt: „die zierlichen Formen würden graziöse Bordüren zu Westen, Shawls ꝛc. geben und einige Fiederblättchen habe ich bereits zu englischer Stickerei verwendet. Die eigenthümlichen Sterne und regelmäßigen Figuren ließen sich, buntschattirt, zu fortlaufenden Mustern für Ruhekissen, Schuhen ꝛc. zusammenstellen und höchst originell müßte ein Teppich von Seesternen, Muscheln und Korallen aussehen.“ Aber unsere kunstgeübten und zugleich mildthätigen Leserinnen werden das wohlfeile Heft kaufen und selbst prüfen.

Mannigfaltiges.

(Kreuzberg's Menagerie.) Was ist der Schein gegen die Wirklichkeit, was ist ein todtes Portrait gegen das lebende Original, was ist die schönste Zeichnung einer romantischen Landschaft gegen die Herrlichkeit der Natur, was die genauste Abbildung einer herrlichen Seegegend gegen den majestätischen Anblick des wirklichen Meeres. Ein ähnliches Verhältniß ergibt sich bei der Lehre der Naturgeschichte.

Die bloße Abbildung der Thiere, besonders jener der wilden, reißenden, bleibt zur wahren Kenntniß derselben immer ungenügend, nur die lebendige Anschauung gibt die überzeugende Wissenschaft; daher jene Unternehmer, welche sich mit dem kostspieligen mühe- und sorgenvollen Geschäfte der Sammlung jener Thiere aus fremden Welttheilen befassen, (abgesehen von der wunderbaren, mühevollen und lebensgefährlichen Zähmung derselben) alle Anerkennung und Unterstützung verdienen; nicht allein daß jeder Erwachsene, der von den Wundern unseres gütigen und allmächtigen Schöpfers durchdrungen, an der Erscheinung dieser in den Wüsten und Einöden fremder Erdstriche lebenden Thiere mit Recht großes Interesse nimmt, so glauben wir um so mehr Eltern, Lehrer und Erzieher aufmerksam machen zu müssen, die Gelegenheit nicht zu verabsäumen, ihren Kindern diesen lebendigen Unterricht, der bei denselben einen bleibenden, ja unauslöschlichen Eindruck hervorbringen muß, zu ertheilen; denn wahrlich, man verschwendet bei den Kindern an Nachwerk und zerbrechlichem Spielzeuge, welches weder Werth noch Nutzen hat, oft weit mehr, als der Besuch einer belehrenden Kreuzberg'schen Menagerie kostet; schon allein der Löwe, dieser König der Wüste, ist der Anschauung werth, denn wenn je die Natur den Stempel der Majestät dem Antlitz eines Thieres aufgedrückt hat, so ist er auf diesem Exemplar, welches gegenwärtig Herr Kreuzberg im Besitze hat.

C. J. Kindesfreund.

(Ein Ansterdler in San Francisco) war von folgendem seltsamen Vorfalle Zeuge: „Einer von den Goldgräbern starb und da er in vorzüglicher Achtung gestanden, so ward beschlossen, ihn feierlich zur Erde zu bestatten. Ein Goldgräber in der Nachbarschaft, der, dem Gerüchte zufolge, vormals ein gewaltiger Prediger in den Vereinigten Staaten gewesen war, wurde mit der Verrichtung des bei dem Leichenbegängniß erforderlichen Rituals beauftragt. Nachdem das Leichenfest beendet war, zog die Versammlung mit gezieremdem Ernste nach der Grabstätte, welche etwa hundert Schritte vom Lager entfernt war. So weit ging alles gut; aber das Grab war ungebührlich lang, so daß einige von den um das Grab Knieenden vor Ungeduld mit den Fingern in der ausgeworfenen losen Erde zu wühlen anfingen. Sie war reich an Gold und unter der knieenden Menge zeigte sich alsbald eine bedeutende Aufregung. Dies bemerkend hielt der Prediger in seinem Gebete inne und fragte: „Kinder, was habt ihr?“ — „Gold!“ — „Gold!“ erwiederte er, „und wie es scheint, eine sehr ergiebige Fundgrube, — die Versammlung ist entlassen!“ Der schon eingesenkte Leichnam ward wieder herausgenommen und anderswo beerdigt, während die goldgierige Menge, der Prediger an der Spitze, keine Zeit verlor, den neue Goldschacht auszubeuten.“

(Englische Gefängniß-Gräuel.) In den Londoner Gefängnissen „Newgate“ und „Black Dog“ treibt der Kerkermeister bis vor nicht gar langer Zeit einen ziemlich ausgedehnten Handel, indem er an die Gefangenen Branntwein verkaufte. Jeder, wenn er auch nur für eine Nacht diese Art von Hölle bezog, mußte 2 Schillinge zahlen für einen sogenannten „Penny-Pot“ (Glas Branntwein); Gefangene, die sich dagegen sträubten, wurden gemißhandelt, geschlagen und gepfändet; auch solche, die nicht Geld genug hatten, die Abgabe zu entrichten, wurden grausam behandelt, ja ihrer Kleider beraubt, deren Verkauf den privilegirten Räuber bezahlt machte. Im „Black Dog“ (Schwarzer Hund) waren zwölf Gemächer zur Aufnahme von Gefangenen, deren zwei jedes fünf Betten enthielt; die übrigen waren enge finstere Löcher, jedes mit einem Bette. Der Inhaber eines solchen Bettes mußte für die Nacht 1 Schilling zahlen, in besonderen Fällen aber auch weit mehr. Oft kam es vor, daß vier bis fünf Personen in einem Bette schliefen und doch mußte jeder 1 Schilling entrichten. Gefangene, welche diesen Forderungen nicht genügen konnten, wurden sofort in einen finstern, unterirdischen, engen Kerker geworfen, in welchen das wenige Licht durch ein Schießgitterloch drang, denn die Schießöffnung, welche die gräßlichsten mephitischen Ausdünstungen verbreitete, lief dicht daran hin. In dieser schrecklichen Oubliette, genannt „Nunnery“ (Nonnenkloster), weil gewöhnlich von der Wache aufgegriffene Straßendirnen hier eingelogirt wurden, staken oft dreißig bis vierzehn, ja bisweilen zwanzig Personen und wurden da von Verbrechern gemißhandelt und beraubt, welche, obwohl zur Transportation verurtheilt, nichtsdestoweniger mit armen Schuldnern zusammenlagen.

(Der Holzkohle Respirator.) Ein Dr. Stenhouse hat nachrichtigt das Publikum, daß er einen Holzkohle-Respirator construirt, bei welchem die Luft lediglich durch den Mund eingeathmet wird. Er gleicht in Form einem gewöhnlichen Respirator, ist aber nur halb so schwer. Man zieht die Luft durch eine einen Viertelzoll dicke, grob gepulverte Holzkohlenschicht ein, wodurch die Temperatur nicht wenig erhöht wird. Ein solcher Respirator benimmt, nach dem Erfinder, dem in Folge von Brustkrankheiten oft übelriechenden Athem den unangenehmen Geruch, welchen die Kohle einsaugt; ferner dürfte er sich vermöge derselben Eigenschaft in einer durch Miasmen vergifteten Luft sehr wohlthätig erweisen, wenn man nur die einfache Vorsicht beobachtet, die Luft durch den Mund

Digitized by Google

eine und durch die Nase auszuathmen. Endlich ist der Holzkohlen-Respirator, im Vergleich mit andern, nach wegen seiner Wohlfeilheit zu empfehlen.

Lokales.

* Am allerhöchsten Hofe wurde am 15. d. M. ein dreifaches Fest gefeiert, nämlich das Namensfest Ihrer kais. Hoh. der durchl. Frau Erzherzogin Sofie und der jüngstgebornen Prinzessin Sofie Dorothea und das dreißigste Geburtsfest des Herrn Erzherzogs Ludwig Josef, jüngsten Bruder Sr. Maj. Morgens 9 Uhr wurde in der k. k. Hofburgpfarrkirche von dem Herrn Hofpfarrer ein feierlicher Gottesdienst gelebrirt, welchem der a. h. Hof beiwohnte. Mittags fand Familientafel und Abends große thé dansante statt.

* Die Frauen des italienischen Kreises von Tirol haben ein silbernes Körbchen in erhabener Arbeit Ihrer Maj. der Kaiserin Elisabeth überreichen lassen. Die Frau Obersthofmeisterin, welche die Ueberreichung h. D. vermittelte, setzte die Geschenkgeberinnen in Kenntniß, daß Ih. Maj. über die hiedurch an den Tag gelegte Gesinnung huldvoll erfreut und mit der Schönheit der geschmackvollen Arbeit höchst zufrieden waren.

* Von einem in Paris anwesenden Aussteller wird uns eine Warnung zu denjenigen, welche Paris besuchen wollen, mitgetheilt, ihre Reise nicht zu übereilen, denn die Eröffnung der Ausstellung werde zwar sicher am 15. d. M. stattfinden, aber sie werde bis dahin jedenfalls höchst unvollständig sein und das große Bauer-Gebäude noch nicht einmal im Laufe dieses Monats fertig werden. Man möge Zeit und Geld sparen, bis man überzeugt sei, einen Total-Eindruck mitnehmen zu können.

* Der ärztliche Leiter der Kaltwasserheilanstalt zu Lankán und der hydropathischen Winterheilanstalt in Pest, Dr. J. W. Fischhof, Bruder des hiesigen praktischen Arztes Dr. Adolph Fischhof, hat soeben seine in den Sitzungen der Gesellschaft der Aerzte während des verflossenen Winters gehaltenen und mit einstimmigen Beifall aufgenommenen Vorträge in einer Broschüre unter dem Titel: „Bericht über das hydriatische Verfahren in der Kaltwasserheilanstalt zu Lankán und der hydropathischen Anstalt in Pest, bei Geibel" veröffentlicht. Der darin herrschende ernste, wissenschaftliche Ton, das Fernsein jeder marktschreierischen Anpreisung und eine Fülle von praktischen Beobachtungen zeichnen dieses Buch höchst vortheilhaft aus und wir sind überzeugt, daß dasselbe dem rationellen Wasserheilverfahren unter Aerzten und Laien zahlreiche Anhänger gewinnen wird.

Kunst, Literatur und Theater.

Ueber das k. k. Hofoperntheater

von C. J. Kinderfreund.

Am Schlusse meines letzten Berichtes sagte ich Verdi's Oper „La Traviata" sei glücklich durchgefallen; wäre sie unglücklich gefallen, so wäre sie nicht noch einmal aufgestanden. In dieser Oper lernte ich Sigra. Bendazzi kennen; eine Sängerin, deren Stimme, wenn sie nicht forcirt wird, einen schönen Klang hat, auch Biegsamkeit und künstlerische Ausbildung besitzt, aber durch ein unausgesetztes tremoliren und forciren derselben, kreischend, den Timber verliert, oft unleidlich wird; zudem hat sich Sigra. B. ein solches triviales Geberdenspiel angewöhnt, das man höchstens einer Localsängerin in einer Vorstadt nachsehen kann, aber keineswegs für eine Hofbühne sich eignet, wie daher diese Sängerin am Schlusse ihrer Arie mit einem derartigen unästhetischen, ja gemeinen Geberdenspiel von einem so edlen und hochgebildeten Auditorium mit Enthusiasmus applaudirt werden konnte, war mir unbegreiflich — (mit war es ein indignirender Anblick). Halten wir uns nicht länger bei dieser verunglückten Oper auf, und gehen wir zu Verdi's „Il Trovatore" über, hier lernten wir den Tenor des Herrn Bettini kennen, einen Sänger der uns schon deßwegen lieb und werth ist, weil er weder Treommel noch Wiebel wie Herr Ferri bei seinem Gesange, anwandt. Herr B. ist ein schöner natürlicher Tenor, dem nur etwas südliche Glut abgeht. In dieser Oper war abermals Sigra. Bendazzi beschäftigt; zu ihrem forcirenden Gesange und unerquicklichen Spiele bildete Sigra. Demerie einen schlagenden Contrast; obgleich Sigra. D. ein gemeines Weib zu repräsentiren hatte, waren ihre Bewegungen dennoch von so ruhiger, gelassener edler Natur, und selbst in der höchsten Leidenschaft nicht im ge-

Relazione sull' I. r. teatro di Corte a Porta Carinzia

di C. J. Kinderfreund, volto in idioma italiano da G—i.

Terminando l' ultima mia relaziene, dissi, che l' opera del Verdi „la Traviata" abbia fatto un fiasco felice; se avesse fatto un fiasco infelice, non si sarebbe rinizata ancor una volta. In quest opera feci la conoscenza della Sigra. Bendazzi, cantante la di cui voce, quando non viene forzata, va adorna d' un bel suono e fa pur mostra di flessibilità e di buona scuola artistica, ma a cagione d' un perpetuo tremolio e forzarla, si fa stridente, perde il timbro e addiviene spesso insopportabile; oltrecciò la Sigra. Bendazzi ha preso la costumanza d' una mimica si triviale quale si potrebbe tollerare at più presso una cantante di sobborgo, ma giammai si troverà adatta ad un teatro di Corte; quindi eccitava il mio sdegno e mi era impossibile il comprendere, come questa cantante, finendo in sua aria con una tale mimica, non che contraria a tutt' i precetti del buon gusto, ma persino trivile, poteva riscuotere degli applausi si entusiastici da un pubblico si nobile e profondemente educati. Ma non dilungbiamoci più oltre su di questa opera sventurata, e passiamo al „Trovatore" pure del Verdi; esso ci porse l' occasione di fare la conoscenza del Tenore, il Sig. Bettini, cantante che ci è simpatico e caro, se non altro, pel nissuno uso ch' egli fa nel suo canto ne del tamburo, ne del trillo, tutto all' opposto del Sig. Ferri; il Sig. Bettini è un tenore bello e naturale, cui manca soltanto un tantino di fuoco meridionale.

In quest' opera incontrammo pure la Sigra. Bendazzi, affronte il canto forzato e l' azione spiacevole della quale, fece singolare contrasto la Signora Demerie; benchè la Signora Demerie aveva l' incarico di rappresentare una donna del volgo, ciononndimeno i suoi movimenti erano di natura tranquilla, pacata e nobile, e persino nel colmo della passione non trapassavano in verun modo i limiti della decenza; del pari il suo canto educato, il suo registro perfettamente uguale, tanto

Digitized by Google

ringsten die Grenzen des Anstandes überschreitend; eben so ist ihr gebildeter Gesang, der gleichmässige Register ihrer Stimme, in der Höhe wie in der Tiefe, in welcher sich beleide feine jener Lehten und widerwärtigen Judectöne finden, von sehr angenehmer Wirkung. Der geachtete Name Debassini ist zu bekannt um einer weitern Besprechung nöthig zu haben. Diese Oper gefällt in soferne, als sie mehrere gefällige und wie man zu sagen pflegt, schlagende, auf den unausbleibenden Effekt berechnete Motive in sich birgt, überhaupt den neuesten frivolsten Geschmack huldigt. Da Herr Bisch nicht mehr auszureichen scheint, so nimmt er schon Hilfe zu Verdi mit Hilfe, wovon dieses musikalische Werk sattsamen Beweis liefert; da nun wie bekannt, die Musik aus Tönen besteht, und nach den ästhetischen Grundsätzen nur jener Ton musikalisch genannt wird, dessen Höhe und Tiefe bestimmt werden kann, so wäre ich begierig zu wissen, auf welche Basis Herr Verdi seine eiserne Schlagweeke gestellt hat. Wohin soll noch dieser musikalische Unfug führen? Man wende mir die Spielerei in Maurer und Schlosser nicht ein, Auber wußte diese mit seiner künstlerischen Genialität und liebenswürdigen edlen Gesangsmotiven geistreich zu verbinden und anzuwenden, überhaupt überdietet sich Verdi in dieser Oper an Frivolität; nicht genug, daß die Solis und Ensembles größtentheils Walzer mit unterlegten Texte sind, müssen diese, ähnlich den Musikern auf den Tanzböden der Landleute nach dem Zeichen der Tänzer mit einem herzhaften Galop endigen.

Wohin soll dieser verderbene Geschmack gelangen, welchen trüben Hoffnungen sieht deßhalb der deutsche Componsteur entgegen, wie soll der beschedene edlere Geist diesem rasenden alle Gemüther erfaßten Strome entgegen arbeiten. Durch diese moderne, jeder edleren Richtung widerstrebenden Form werden ihm alle Wege verbarrikadirt, er verschmähet es, ja der deutsche solide und edle Charakter glaubt sich zu versündigen, wenn er die herrliche göttliche Musik, jene edle Tochter des Himmels, mit einem der feilen Dirne zusammenden sogenannten Kettentuschmusik gieren sollte.

Nächstens über die neueste Oper „Marco Visconti“ von Petrella; wohl manifestirt der Componsteur darin keine Genialität, aber gänzliche Talentlosigkeit befselben (wie Manche behaupten) ist jedoch nicht wahrzunehmen.

negli accordi alli quanto nei bassi, che giammai fanno sentire di quelli ottusi e dispiacevoli gorgheggi triviali — produce un effetto aggradevolissimo. Il nome si apprezzato del Debassini, e troppo conosciuto, per abbisognare che ci estendessimo ulteriormente sul conto suo.

Quest' opera piace fino ad un certo punto, come quella che racchiude diversi motivi piacevoli e che colpiscono, appositamente ideati onde produrre un effetto ben sicuro, ed in generale essa rende pieno omaggio al gusto più recente e leggero; vistochè la fatta non sembra più bastare al Sig. Verdi, egli ricorre già al ferro, di che questo prodotto musicale ci fornisce detto prove pienamente convincenti; poichè dunque, come ben note, la musica è composta di suoni, e come noto del pari, in conformità ai principj estetici, a quel suono soltanto si conviene l' epiteto di musicale, la di cui altezza e bassezza si possono definire, lo saret ben curioso di supere, su qual base abbia posto il Sig Verdi le sue ferree produzioni di suono; fin dove ci condurrà ancora questo eccesso musicale? non mi si opponga quel trastullo nel „Muratore i Fabbro,“ giacchè Auber seppe farne uso merce il suo genio artistico, e intrecciarlo in modo spiritoso nelle leggiadre e nobili di lui melodie: in complesso, il Verdi in quest' opera raggiunse il colmo della frivolezza; non basta, che gli a solo ed i Tutti cantano per la maggior parte dei *Walzer* con delle parole obbligate, essi devono al pari delle musiche campestri in occasione d' un ballo di villaggio trovare compimento con un energico Galoppo.

Fin dova mai giungeranno queste trascendenze d' un gusto sì guasto? quali amare prospettive non' s' affacciano ai compositore alemanno! in qual maniera il modesto suo spirito, ripieno di più nobili aspirazioni, si dovrà opporre a questo furioso torrente da cui tutti gli spiriti sono invasi? Questa forma alla moda, ma opposta a qualunque tendenza più nobile, gli sbarra tutte le vie; egli sdegna tale procedere, anzi, dilemmie pure, il solido e nobile carattere alemanno, crederebbe di commettere un peccato, se dovesse ornare la sublime e divina musica, questa nobil figlia del cielo, con futile fregio da civetta, che non si addice che a donna venale.

La prossima volta ne parleremo della opera la più recente „Marco Visconti“ del Petrella; benchè il compositore non vi faccia mostra di gran genio, ciò non ostante non vi si scorge (come pretendono taluni) assoluta mancanza di talento.

(Arena in Fünfhaus) Samstag den 12. d. Mts. fand bei ziemlich zweideutigem Wetter die Eröffnung der Arena statt. Dieselbe war dennoch zahlreich besucht. — An die „Steinbrüchern“ reihte sich die 1. Gastvorstellung der Miß Ella, und in ihren eminenten Leistungen schon von der Leopoldstadt aus bekannt, die nun in „Gottes freier Natur“ einen neuen Reiz bietet. — Die „Steinbrüchern“ gaben reichlichen Stoff zum Lachen. Frl. Lux, welche die Rolle des Frl. Schiller übernommen hatte, machte sich durch ihre hübsche Erscheinung, ihre angenehme Stimme und durch ihr verständiges Spiel vortheilhaft bemerkbar. Bei einiger Routine dürfte das Fräulein für das Theater bald ein Mitglied von Bedeutung werden. —n

(K. k. priv. Carl-Theater.) Herr Direktor Restroy überraschte uns mit einem Repertoir, welches von seinem energischen Bestreben, den Beifall des Publikums zu erlangen, beweiset. Wir waren nämlich so glücklich im Verlauf von sechs Monaten Miß Ella und uns Abwechslung Unsinn zu sehen, als Beweis, daß es Unsinn ist, abzuwechseln. Wir danken dem Herrn Direktor für die jetzige Fürsorge unsern Geist nicht zu überladen und wollen die erlangte Ruhe dazu verwenden, unsere Meinung über einige Künstler auszusprechen, in wie ferne es nämlich Letztern gegönnt war, ihre kaum benützten Talente geltend zu machen. Herr Sallmayer spielte den Grafen „Rangau“ als Mann von Bildung und zeigte, daß Vorzüge nicht durch Gebart, sondern durch Geist erworben werden; ebenso zeichnete sich Hr. Langer als „Mörderg“ durch Leichtheit und Anstand in der „Königin von sechzehn Jahren“ aus. Frl. Pellet von Linz spielte in demselben Stücke die Königin, natürlich, ländlich, wie ungefähr die Rosenkönigin im Ressenballe, und es wäre sehr zu wünschen, daß diese Künstlerin öfters das k. k. Hoftheatre besuchen möchte, um allvort Würde und Charakter kennen zu lernen. Frl. Müller singt gut und würde jedes Oratorium zieren, da man dort kein Spiel benöthigt. Frl. Zöllner wäre vortrefflich, wenn die Stimme wie die Kunst sich erwerben ließe. —ni

Berichtigung.

In dem Theater-Berichte über das k. k. priv. Theater an der Wien von Nummer 14 Seite 111 vorletzten Zeile soll es statt Direktor Petrony „Direktor Restroy“, statt wenige weniger heißen.

Digitized by Google

Inserate.

M. A. Kratochwill.

Marchande de Modes.

Verfertigt alle Sorten Kleideraufputz in gepreßtem und ausgeschlagenem Sammt, Seidengarnituren, Rüchen von Band- und Krepp ꝛc. nach den neuesten Mustern Empfiehlt besonders ihre von Paris zugesandten Bordüren: **bocelés „á la marguerite“ tuyautes á la fantasie etc.**
Wohnt, Stadt, Schwertgasse Nr. 357, 2. Stiege im 3. Stock.

Kaffeehaus-Eröffnung

von Heinrich Wilda,

am Heumarkt, Ecke der Waggasse auf der Landstraße. Vom 12. Mai angefangen.

Nur

im Monat Mai

erhalten im Innern des Zwettelhofes in der Strohhutfabriks-Niederlage Abnehmer von 6 Strohhüten einen weißen oder grauen Damenhut gratis. Es liegt eine Auswahl der elegantesten und einfachsten Strohhüte bereit.

Josef Jakowitz,

bürgerlicher

Seiden- & Sammtwaaren-Fabrikant.

Gumpendorf, Schmidtgasse Nr. 353 im 1. Stock in Wien.
Erzeugt werden alle Gattungen schwarze Seiden-Tücher-fassionirte und glatte Sammt-Gilets, Netz-Tücher, große und kleine Foulard-Tücher, Damen-Manschetten, Damen-Cravaten, Sammt-Tücher und neue Damen-Schärperln.

Ein Techniker,

der auch Gymnasialkenntnisse besitzt, erbietet sich zum Unterricht in allen Gymnasial-, Real- und Hauptschulgegenständen. Vorzüglich würde er bei Kindern auf die Erziehung einen ganz besonderen Einfluß üben, worüber er sich mit den besten Zeugnissen aus hohen Häusern des österreichischen Adels ausweisen kann. Schriftliche Offerte werden angenommen im Comptoir der „Wiener Eleganten,“ Stadt Nr. 357.

Ein, seiner Lage und Beschaffenheit nach alle Annehmlichkeiten des Lebens und landwirthschaftlichen Vortheile darbietendes, in Unter-Kärnthen zunächst der steierischen Grenze gelegenes

Dominikal-Landgut

wird zu sehr billigen und annehmbaren Bedingnissen, jedoch ohne Unterhändler käuflich hintangegeben. Näheres hierüber bei der Redaktion dieser Zeitschrift zu erfragen.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehrals 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilage und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M.; für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn B. G. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

:rzehnter Jahrgang. Nro. 16. 1. Juni 1855.

Die

Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Wer ist's?!

Edel, lieblich Form und Wesen;
Leicht läßt sich's im Aug' ihr lesen:
„Jeden Menschen bin ich gut!"
Sinn und Herz im Worte ruht,
Alle zieht es magisch an;
Blühend, einer Rose gleich,
Einfach, und an Blättern reich.
Tugend jedes, frisch ersann;
Herzen schlagen ihr entgegen —
Allen bringt ihr Scepter: Segen!

Al. F. P.

Digitized by Google

Mode.

Neu iſt ein Mäntelchen von ſchwarzem Taffet, mit zwei Krauſen, die eine am Kragen, die andere in der Mitte, welche vier Schichten über einander fallender Jacken bilden, welche ihrerſeits durch kleine Jacken von Spitzen von einander getrennt werden. Unten herum iſt es mit einer reichen Franſe an ſchön gearbeitetemRänſtchen verziert.

Ferner ein Schäromäntelchen von ganz neuer Form, ebenfalls von Taffet und mit einer Falbel von demſelben Stoffe an zwei Zwiſchenkanten von Spitzen, welche mit Sammet eingefaßt und mit einer Reihe runder Knöpfe verziert ſind. Am Rande der Falbel befindet ſich eine Zephyrfranſe, etwas höher als da wo die Spitzen angeſetzt ſind. Oben befindet ſich oberhalb der Zwiſchenkante eine Franſe in Form einer Berthe. Zu jeder Seite öffnet ſich unter der Falbel ein Aermel, um den Vorderarm durchzulaſſen. Unten am Mäntelchen flattert eine Reihe herrlicher Spitzen, ſo angebracht, daß die Hand ihre ganze Freiheit behält. Vorne kleine Haken, welche unſichtbar ſind und den beiden Seiten geſtatten, ſich eng an einander anzuſchließen.

Was die Kleider betrifft, haben wir nichts Neues mitzutheilen.

Die Aermel ſind unendlich mannigfach.

Das Neueſte ſind Falbeln und beſonders abgepaßte Stoffe mit kleinen Franſen, welche in den Stoff ſelbſt mit eingewoben ſind.

Schön ſind die Morgen-Ueberwürfe von geſticktem Mouſſelin, eingefaßt mit einem blauen oder roſenrothen Bande, welches mit einem Transparent von Muſſelin bedeckt und vorne mit Bandmüſchelchen beſetzt iſt; auf den Schultern befinden ſich Bandſchleifen, und um die Taille knüpft man zwei leicht niederfallende Bänder.

Auch ſahen wir eine neue Art Unterrock, welcher beſtimmt iſt, an die Stelle der eben ſo anmuthsloſen als unbequemen Röcke mit Strohflechten zu treten. Dieſe Unterröcke, welche aus einem Geſchwebe ſchmaler Bänchen gemacht ſind, geben dem Kleide Haltung, ohne demſelben im Geringſten den Schein von Unbeholfenheit zu geben.

Die Form der Hüte iſt immer klein. Sie halten bequem auf dem Kopfe und ſtehen weit aus dem Geſichte.

Man macht prächtige Hüte von Strohſtoturen, dem Schirm und Bavolet geben ſie ein wenig die Form eines Nimbus; das Käppchen beſteht ebenfalls in einer Strohſtotur, mit durchſichtigem Boden von Tüll. Auf dem Käppchen öffnet ſich eine Schleife von Hafer, Stroh und Klatſchroſen. Die Innenſeite des Schirmes verziert ein Blumenſtrauß in einem Gekröſe von Blonden.

Schön iſt ein Hut mit einem Schirme von Reißſtroh. Das Käppchen von roſenrothem Tüll mit runden Blümchen bedeckt eine Berthe von ſchwarzen Spitzen, deren unter dem Schirme verkürzte Enden zu beiden Seiten ein Bärtchen bilden, welches mit einer Blume von roſenrother Diſtel feſtgemacht iſt. Oben darauf ein anderer Zweig blühender Diſteln in Form eines Kranzes. Rings um den Schirm und das Bavolet geht in- und auswendig eine Reihe ſchmaler Spitzen, welche ein wenig über den Rand hervorſtehen.

Bei den kleinen Mädchen von drei bis vier Jahren iſt der Rock ohne Verzierung und reicht bis unter die Wade; die Höschen ſind mit einem einfachen geſtickten Bändchen verziert und nicht länger als der Rock; das Leibchen iſt mit Tragbändern, wie das ihrer Mütter, und der Aermel iſt mit Bäuſchen und Beſätzen von demſelben Stoffe. Mädchen, welche drei oder vier Jahre älter ſind, tragen auf dem Rocke zwei Falbeln, mit einem gekrauſten Bändchen von Spitzen garnirt; das Leibchen iſt mit plattem Rücken und einem Schößchen, welches eine dritte Falbel bildet, und der Aermel iſt mit drei Beſätzen, welche durch einen Bauſch von einander getrennt ſind. Der Unterrock iſt geſtickt und reicht ringsherum 1 oder 2 Centimeter hervor.

An ſonnigen Tagen beſteht der Kopfſchmuck in einem Hute von italieniſchem Stroh mit breiten Rändern, mit einem Beſatze von Spitzen, welcher auf dem Käppchen gekraust und mit einer dicken Roſette von Band feſtgemacht iſt. Unter der Roſe fallen die Spitzen wallend hervor und bilden ringsherum ein Schleierchen. Inwendig links ein Büſchel Gras und Feldblumen; rechts eine dicke Roſette von Bändern.

Modebild Nr. 113.

Wiener Moden.

Diner- und Promenade-Toiletten.

1. Coiffure von Sammetband und ſchwarzen Spitzen, die Maſchen getheilt und rückwärts die Schleifen an beiden Seiten hängend und mit Spitzen benäht. Kleid von lichtgrünem Barège. Die Jüpe en tablier iſt mit vier ausgezackten Pyramiden angarnirt und mit Garnbörtchen kreuzweiſe beſetzt. Vier mit Röllchen beſetzte gerade Volants ſchießen ſich an dieſelbe, wovon der obere die Oberjüpe bildet. Der Schnepperleib iſt herzförmig ausgeſchnitten, läßt eine geſtickte Modeſte hervortreten, hat eine mit Bandeau beſetzte und am Rande in Zacken ausgeſchlagene Berthe, über welche Garnbörtchen von innen auslaufen und zugleich die geſchoppten Aermel abbinden. Glacée-Handſchuhe. Bracelets von roſa Band mit langen Schleifen.

Digitized by Google

XIV. J. 1853 № 443

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357.

Kopfputz u. Hut von Dlle Tatz. Toiletten nach Kuner Ori-
ginalien Stoffe von Hrn Reif. Schmuck von Hrn Swoboda

Mit Vorbehalt gegen Nachdruck

Digitized by Google

Bild 444.

Mit Aermel, M
schnitten und mi

Digitized by Google

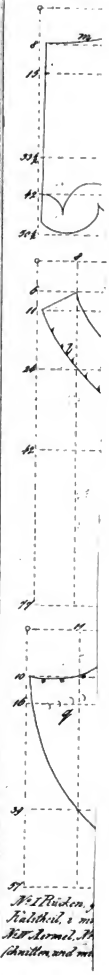
Digitized by Google

Bild 444.

(c Paris

Digitized by Google

Bild 444.



önen Augen auf, sah nach der Uhr
nmermädchen erschien.
ob sich und ließ sich reizend ankleiden.
Levée mit all' seinen verführerischen
enn ich diese Memoiren nicht für
Gleichen, schriebe, denn diese haben
schon gesehen und gefühlt!!!
beendet.
h noch einmal im Spiegel, eilte dann
neuerdings den gewissen Rock an,
h.
rch mehrere Zimmer, bis sie endlich

fertig?" rief sie leise.
eine liebe Eugenie," war die Antwort.

sich eben ein feines Morgenhäubchen
teressanten Kopf.
ter gaben sich die Morgenküsse, dann
Toilette gemustert und gegenseitige

Thür!!
fen Beide zugleich.
ur Thüre und rapportirte: „Das
u Baronin!
er Baron noch auf seinem Zimmer,

kommen gleich in den Saal," er-

n", trieb Eugenie.
erwiederte die Baronin, noch einen
rfend.
ließen das Zimmer, und traten in
er andern Seite kommenden Baron

meine Lieben!" rief er, die Beiden

t Wünschen schwer beladen," ent-
Gatten Hand ergreifend.
feste, Papa" ergänzte Eugenie, seine

war des Barons Geburtstag. Nun
ir.
ich überreicht.

V.

Alles gefaßt.
mich nun auch nicht mehr, daß ich
e Fantasie auf dieselbe Art wieder
rgab mich ruhig in mein Schicksal.
iter zu Tische, und ich blieb harmlos
r gute Herr Baron hatte auch nicht

Digitized by Google

Digitized by Google

2. Weißer Krepphut mit Strohbörtchen und Blonden benäht; eine weißrothe Feder an beiden Seiten und rückwärts eine Masche. Den vordern Rand des Schirmes ziert ein nach rückwärts zurückgelegter Zackenspitz. Der innere Aufputz ist von weiß und rosa Florband; weißes Bindband. Hohes Kleid von schwerem brogirten Seidenstoffe. Die Züge ist ohne allen Aufputz. Der knapp anliegende Leib hat eingeschnittene Schöße. Die Aermel sind mäßig weit, oben mit vier Schoppen versehen*) und lassen weiße Batistärmel hervortreten. Soiés-Mantelet von blauem Poul de Soié mit weißen Spitzen und Volants von gleichem Stoffe angarnirt und mit Marguaritbordeu verziert.

*) Auf der Tabelle in Nr. IX deutlicher zu sehen.

Beilagen.

1. Pariser Moden.
2. Technische Tabellen.

Erzählendes.

Memoiren eines Geldbeutels.

Novelle von Al. Fr. Bann.

(Fortsetzung.)

IV.

Das hübsche Fräulein nahm sich nicht Zeit den Hut abzulegen und die feinen Handschuhe auszuziehen, sie warf nur das Sacktuch bei Seite, zog mir den papierenen Ueberrock ab und betrachtete mich, holdselig, lächelnd, nochmals. — Ich hätte eitel werden können!

Eugenie war hübsch, sehr hübsch, aber sie war keine Miana. — Uebrigens das ist Geschmackssache und gehört nicht daher. — Wie käme ein Geldbeutel dazu Schönheitssinn zu entwickeln!!

Nachdem sich das Fräulein an mir satt gesehen hatte, wurde ich auf den angenehm duftenden Toilettetisch gelegt. — Hier lag ich drei volle Tage! Ich sah und hörte nichts Bemerkenswerthes. Fräulein Eugenie sang alle Tage zwei Stunden lang ein und dieselbe Arie und spielte zwei Stunden lang ein und dieselbe Fantasie auf dem Pianoforte auf eine und dieselbe Art, weder schlechter noch besser, warum — das war mir unerklärlich!

Nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonne!

So ging es auch dem Fräulein und mir. Der Morgen des vierten Tages sollte mir Alles erklären.

Die Sonne blickte erweckend durch das Fenster. — Eugenie schlug ihre schönen Augen auf, sah nach der Uhr und schellte. Das Kammermädchen erschien.

Frln. Eugenie erhob sich und ließ sich reizend ankleiden.

Ich würde dieses Levée mit all' seinen verführerischen Details beschreiben, wenn ich diese Memoiren nicht für Geldbeutel, für meines Gleichen, schriebe, denn diese haben solche Levées wohl Alle schon gesehen und gefühlt!!!

Die Toilette war beendet.

Eugenie besah sich noch einmal im Spiegel, eilte dann auf mich los, zog mir neuerdings den gewissen Rock an, und verließ das Gemach.

Sie eilte rasch durch mehrere Zimmer, bis sie endlich an eine Thür klopfte.

„Mama, bist du fertig?“ rief sie leise.

„Komm herein, meine liebe Eugenie,“ war die Antwort.

Eugenie trat ein.

Die Mama setzte sich eben ein feines Morgenhäubchen auf den noch immer interessanten Kopf.

Mutter und Tochter gaben sich die Morgenküsse, dann wurde gegenseitig die Toilette gemustert und gegenseitige Zufriedenheit erklärt.

Es klopft an der Thür!!

„Wer ist's?“ riefen Beide zugleich.

Die Zofe eilte zur Thüre und rapportirte: „Das Frühstück ist serviert, Frau Baronin!

„Schon?!“ Ist der Baron noch auf seinem Zimmer, fragte die Mama.

„Der Herr Baron kommen gleich in den Saal,“ erfolgte zur Antwort.

„So laß uns eilen“, trieb Eugenie.

„Ich bin bereit“, erwiderte die Baronin, noch einen Blick in den Spiegel werfend.

Beide Damen verließen das Zimmer, und traten in den Saal, dem von der andern Seite kommenden Baron entgegen.

„Guten Morgen, meine Lieben!“ rief er, die Beiden empfangend.

„Wir kommen mit Wünschen schwer beladen,“ entgegnete die Baronin des Gatten Hand ergreifend.

„Zu Ihrem Geburtsfeste, Papa“ ergänzte Eugenie, seine Hand küssend.

Voilà tout — es war des Barons Geburtstag. Nun wußte ich, woran ich war.

Formgerecht wurde ich überreicht.

V.

Ich war nun auf Alles gefaßt.

So überraschte es mich nun auch nicht mehr, daß ich dieselbe Arie und dieselbe Fantasie auf dieselbe Art wieder vorgetragen hörte. Ich ergab mich ruhig in mein Schicksal. Man setzte sich froh und heiter zu Tische, und ich blieb harmlos am Pianoforte liegen. Der gute Herr Baron hatte auch nicht

Digitized by Google

einen Augenblick an der Kunst seiner Tochter gezweifelt, meine Nationalität blieb unbestritten, hörte er ja doch mit eigenen Ohren Arie und Fantasie!!?

Das Frühstück wurde mit heiterem Gespräch gewürzt.

Da öffnete sich die Mittelthür und herein trat, ich traute meinen Augen kaum, Adolf, meiner Minna Adolf, an der Seite einer jungen Dame.

„Ah!“ riefen alle drei fast einstimmig.

„Mein Sohn!“ rief der Baron.

Sein Sohn? Arme Minna!!

„Die Neuvermählten!“ jubelte Eugenie.

Vermählt?? Unglückliche Minna.

Ein Geldbeutel hat kein Gefühl, das muß wahr sein, denn ich fühlte auch nichts — nichts, kein Leben, — Leblosigkeit, welch' ein Glück!!!

Was nun gesprochen und gefrühstückt wurde, blieb mir unbekannt, mich hatte förmlich der Schlag getroffen — der Ueberrock des jungen Herrn Barons war auf mich gefallen.

Ich erlangte mein Bewußtsein wieder, als sich der alte Herr Baron am Klavier anzustoßen geruhte.

Er nahm mich zu sich, zeigte mich dem Sohne, der mich noch immer nicht erkannte. Freilich war ich, als er mich das letztemal sah nicht auf dieser Stufe der Ausbildung. Ich hatte mich sehr zu meinem Vortheile geändert.

„Komm, mein Sohn, auf mein Zimmer, ich habe Dir vor der Abreise noch etwas zu sagen;“ sprach der Papa.

Wir gingen alle Drei in des Barons Kabinet.

VI.

Hier wurde vor Allem mir ein Platz auf des Hausherrn Schreibtisch angewiesen, dann erst ließ sich der Baron in seinen bequemen Lehnstuhl nieder; Adolf blieb stehen. —

„Du machst nun mit Deiner Gattin eine Lustreise nach Italien, mein August,“ sagte der Vater zu dem Sohn.

Und doch war dieser August meiner Minna Adolf! Pfui!!

„Doch bevor Du Abschied nimmst,“ fuhr der Alte fort, wünschte ich eine Gewissenssache ausgeglättet.

„Und welche?“

„Kurz vor Deiner Hochzeit bin ich hinter Deine geheimen Schliche gekommen, die Dir keine Ehre machen. — Du hast ein junges Mädchen verführt!“

„Ich liebte sie!!“

„Das ist nicht wahr! Vertrauen und Offenheit sind die Grundbedingungen jeder Liebe. Wozu liebtest Du unter falschem Namen?“

Es erfolgte keine Antwort.

„Du schweigst,“ fuhr der Alte fort, ein Beweis, daß Du Dich schuldig fühlst. Ich habe genaue Erkundigungen über das Mädchen eingezogen, sie ist brav und rechtlich und hat Charakter; doch dies weißt Du selbst, denn hättest Du Deinen wahren Namen genannt, so hätte sie Dir kein Gehör gegeben!

„Auch sie liebte mich!“ rief August.

„Und würde sie der Baron erhört haben, so hättest Du Dir keinen Vorwurf zu machen.

„Vater!!“

„Hast Du für das Mädchen gesorgt?!“

Eine zweite Pause.

„August, Du bist ein Hazardspieler mit Herzen. — Pfui, Pfui! Dir steht der Adel schlecht.“

„Vergebung Vater! Ich werde mich und meinen Fehler verbessern!“

Das kannst Du nicht.! — —

Ich bebte!!

August erblaßte.

Meine arme Minna.

August bedeckte sich das Gesicht mit beiden Händen.

„Du bist erschüttert, mein Sohn, — Du bereuest?“

„Ich klage mich an!“ rief mit dumpfer Stimme August.„

„Der Himmel mag es Dir vergeben, beglücke Deine Gattin und sühne in Deinen Pflichten Dein Vergehen.

„Reise mit Gott!!!“

„Mein edler Vater!!“ mit diesen Worten sank August in die Arme seine Vaters. Sie hielten sich gerührt einige Zeit fest umschlugen.

Wer kann da fluchen?!!

Unselige Verkehrtheit. — Unheilvolles Vorurtheil!!!

Endlich rissen sie sich los — sie küßten sich und schieden.

Der Baron blieb nachdenkend allein. Es war eine geisterhafte Ruhe in dem Gemache.

Nach einer Weile fuhr der Baron mit der flachen Hand über die Stirne und murmelte vor sich hin:

„Warum ward ich so weich? Wo blieb meine Strenge!? Konnte ich gerecht richten, der ich eine gleiche Schuld am Herzen trage? — Was mag aus meiner Marie geworden ein?! Keine Spur kann ich von ihr finden, ich kann meinem Gewissen keine Beruhigung geben, kann das Schicksal nicht versöhnen, die Strafe ereilt mich durch meinen Sohn — vielleicht auf diese Art.“

Er griff hastig nach Papier und Feder, schrieb einige Zeilen, siegelte das Billet. Hierauf nahm er mich zur Hand, füllte mich mit Gold!!

Meines Daseins Zweck ward erfüllt!! Der Baron legte das Billet zu mir, und hüllte uns beide in einen Umschlag, auf welchen er eine Adresse schrieb. — Dann klingelte er.

Der Kammerdiener erschien.

„François,“ redete ihm der Baron an, tragen Sie dieses Packet an die bezeichnete Adresse und geben Sie es

Digitized by Google

der Thürſteherin des Hauſes zur Beſorgung an das Mädchen, von welchem Sie mir Nachricht brachten. Nennen Sie mir deſſen Namen.

„Ich werde es beſorgen, Herr Baron.“

„Gut, Sie können gehen!“

Der Kammerdiener übernahm mich in dem Packet und ging.

(Fortſetzung folgt.)

Induſtrielles.

— (Pariſer Induſtrieausſtellung.) Die erſte Auflage des Kataloges der Induſtrieausſtellung iſt ein dickleibiges Buch von 448 großen zweiſpaltigen Seiten und es ſind in demſelben 16,944 Ausſteller aufgeführt; die zweite Auflage dürfte aber die Namen von 20,000 Ausſtellern enthalten. In der erſten Auflage werden 1660 Ausſteller aus Oeſterreich genannt. Der Katalog der Kunſtausſtellung weiſt 4112 Nummern auf, hierunter Oeſterreich mit 159 Gemälden und Skulpturen. Mit dem 1. Juni wird das Innere des Induſtriepalaſtes in vollem Glanze ausgeſtattet ſein.

— Für die Pariſer Ausſtellung wurde nicht blos von der Verwaltung der öſterreichiſchen Staatseiſenbahnen, ſondern auch von der Direktion der Kaiſer Ferdinands-Nordbahn und vom Verwaltungsrath der öſterreichiſchen Staatseiſenbahn-Geſellſchaft den Ausſtellungsgütern der freie Transport zugeſtanden. Auch wurden gewiſſe Begünſtigungen im Perſonenverkehre nicht blos den Ausſtellern, ſondern auch den Sendlingen des Central-Comité, der Handels- und Gewerbekammern und der patriotiſchen Vereine eingeräumt. Dieſes letztere Zugeſtändniß ſuchte man auch von den deutſchen, belgiſchen und franzöſiſchen Eiſenbahnen zu erlangen, allein die Bemühungen blieben erfolglos. Wenn wir dem zuvorkommenden Benehmen der öſterreichiſchen Bahnverwaltung unſere volle Anerkennung zollen müſſen, können wir uns des Bedauerns nicht erwehren, daß die deutſchen und belgiſchen Eiſenbahn-Direktionen dieſem Beiſpiele nicht folgten. Das Ablehnen der beantragten Begünſtigungen ſeitens der franzöſiſchen Eiſenbahn-Direktionen müſſen wir vollends als rückſichtslos bezeichnen.

— Ein hieſiger Spiritusfabrikant hat mit gutem Erfolg angefangen, Erbſenſchoten, welche bisher auf die Düngerhaufen geworfen wurden, zur Alkoholfabrikation zu benützen.

— Der hieſige Gewerbverein hat in ſeiner am 21. d. ſtattgehabten Generalverſammlung ſämmtliche Herren k. k. Miniſter zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Mannigfaltiges.

(**Ringe.**) Ringe ſawohl als Schmuck als auch zum Gebrauch wurden, wie ein Engländer in einer neuen Schrift durch viele Beiſpiele nachweiſt, ſchon in den älteſten Zeiten getragen. Römiſche Damen trugen goldene Reifen mit darin angebrachten Pfeifchen zur Herbeirufung der Sclaven; eben ſo waren Siegelringe damals allgemein üblich. Heliogobalus ſteckte ſelbſt die koſtbarſten Ringe nie zweimal an, eben ſo wie er ein Kleidungsſtück nie zweimal trug. Der Brauch Ringe am vierten Finger der linken Hand zu tragen, rühre davon her, weil man glaubte, daß von dieſem Finger aus eine Schlagader zum Herzen gehe. In nach Levinus Lemnius hieß dieſer Finger Medicus und die alten Aerzte pflegten ihre Medicamente und Tränkchen damit umzurühren. „Unſere Großmütter,“ ſagt Erwards, „trugen ihren Trauring bisweilen an dem Daumen, dem bei den Alten der Venus gewidmeten Finger, daher die Buttlaner wegen des heidniſchen Urſprunges ſehr gegen dieſe Sitte eiferten. Indeß erhielt ſich dieſelbe doch, obwohl man ſtets während der Trauungs-Ceremonie den Ring an den vierten Finger ſteckte, bis zu Georg's I. Zeiten... Nach dem alten Ritual bei engliſchen Trauungen ſteckte der Bräutigam den Ring zunächſt an die Spitze des Daumens der linken Hand, mit den Worten: „Im Namen des Vaters,“ dann an den Zeigefinger, wobei er ſagte: „Im Namen des Sohnes“ und zuletzt an das Mittelglied des vierten Fingers, hinzufügend: „Und des heiligen Geiſtes,“ und da ließ er ihn auch, wie noch jetzt geſchieht, mit dem Schlußworte: „Amen.“ — Die Diebe in Amerika tragen oft Ringe mit einem Hundskopfe, woran ein Ohr weit hervorſpringt und zugeſchärft iſt, ſo daß ein Schlag damit eine tiefe Wunde bewirkt wie ein Meſſer oder Dolch. Der jetzige Polizeipräſident in NewsYork pflegt dieſe ſcharfen Ohren abzuſchlagen zu laſſen, ſo oft ihm Burſche mit dergleichen Ringen zur Verwahrung übergeben werden.

(**Bärnum's Lotterie.**) In einer Zeit worin Lotterien in Amerika ſehr beliebt; wie Barnum dieſen Umſtand zu benutzen verſtand, mag folgende Anekdote, die er ſelbſt mittheilt, beweiſen. „Ich ſchrieb in meiner beſten Handſchrift eine Anzeige mit großen in die Augen fallenden Buchſtaben, welche beſagte: „Eine große Lotterie!“ 25 Dollars für blos 50 Cent!!! — Ueber 550 Gewinne!! — Blos 1000 Looſe!!!! Waaren zu den niedrigſten Preiſen!!!!!“ u. ſ. w. Barnum wollte ſich nämlich mit Vortheil von einer anſehnlichen Menge Flaſchen, alter Biedwaaren u. dgl., die ſich in ſeinem Dorfladen angehäuft, befreien. Hören wir, wie ihm ſein Plan geglückt: „Die Looſe gingen reißend ab. Die Käufer bekümmerten ſich nicht einen Augenblick um die Beſchaffenheit der Gewinne. Wandernde Hutmacher, Bebelinge jeglicher Art, Puzmacherinnen u. ſ. w. kauften Looſe. In zehn Tagen waren alle verkauft. Ein Tag wurde zur Ziehung der Lotterie beſtimmt und Alles geſchah, wie die Ankündigung beſagte. Am nächſten und an den darauf folgenden Tagen nach der Ziehung kamen die Leutchen ihre Gewinne abzuholen. Eine junge Dame, die fünf Dollars gezogen, erhielt demgemäß ein Stück Band, Kattun, Noben, ſechzehn blecherne Schaumlöffel, Gläſer, einige Reibeiſen und einige Dutzend Fläſchen von verſchiedener Größe! Sie bat mich die Biechlöffel und die Glaswaaren zu behalten und ſie dafür in andern Artikeln zu bezahlen, erhielt aber zur Antwort, daß dieſes gegen die Regeln der Lotterie ſei und unmöglich geſchehen könne. Ein Mann erhielt auf

Digitized by Google

seinen Gewinn nichts als Blechwaaren. Einem andern, der zwanzig Loose genommen und zehn Treffer gezogen, wurden eine Unzahl Glasflaschen — lediglich Glasflaschen — zu Theil. Manche schmollten, die meisten aber lachten über den Spaß. Das Fortschaffen der verdorbenen Blechwaaren und Glasflaschen in Körben, Säcken u. s. w. aus unserm Vorrathsmagazin in den ersten Tagen nach der Lotterie veranlaßte manche lächerliche Scene. Kaum einer von den Glücklichen kam ohne Blech- und Glaswaaren weg. Binnen zehn Tagen waren sämmtliche Ladenhüter verschwunden und an der Stelle der alten Blechwaaren glänzten nun neue und bessere."

Gemeinnütziges.

Wir beeilen uns eine der wichtigsten Mittheilungen *) für hohe Herrschaften, Grundbesitzer und Oekonomen bekannt zu machen, weil es die Ernährung des Volkes betrifft, welche in der neuern Zeit einer der wichtigsten Gegenstände unserer wissenschaftlichen Forschungen und praktischen Aufgaben geworden ist. Herr Carl W. Dobry, von zwei der berühmtesten Universitäten geprüfter Chemiker, hat in dieser Wissenschaft in der That das Steinige geleistet, mögen auch Diejenigen, welchen der so wichtige praktische Theil dieses erhabenen Werkes zugewiesen ist, sich mit ausdauernder Thatkraft daran betheiligen.

Wie wir bereits aus öffentlichen Blättern genau unterrichtet sind, hat durch die seit mehreren Jahren herrschende Erdäpfel- und Traubenkrankheit eine bedeutende Theuerung alle Lebensmittel in einem so hohen Grade gesteigert, daß nicht allein die ärmere Klasse, sondern auch der Mittelstand in ihrer Existenz bedroht sind. — Ein Mittel, das dem Uebel, welches die Nahrungsstoffe zerstört, gründlich begegner, verdient daher gewiß die Beachtung jedes strebsamen Oekonomen. Herr Carl W. Dobry hat durch sein rastloses Studium, durch vielfältige Versuche, durch bedeutende Geldopfer ein Düngungsmittel zusammengesetzt, welches nach bereits eingelaufenen Berichten die herrlichsten und erfreulichsten Resultate liefert. Dieses Düngungsmittel vertilgt den Krankheitsstoff, befördert die Fruchtbarkeit und entfernt das Ungeziefer.

Bei Feldfrüchten, Klee- und Wiesenbau bewährt es sich auf das Günstigste; Weizen, Kukuruz, Korn, Gerste, Hafer und alle Hülsenfrüchte liefern bei Anwendung dieses Mittels quantitativ und qualitativ die reichste Ernte. Wie wir aus zuverlässiger Quelle gut unterrichtet sind, sind bereits aus Preußisch-Schiesien, Schweden, Norwegen und England Briefe eingelaufen, welche für diese Länder den Ankauf dieses Düngungsmittels beabsichtigen, auch in österreichischen Kronländern sind bereits nahmhafte Bestellungen gemacht worden.

Von den praktischen Resultaten dieses vortrefflichen Mittels genau überzeugt, hat sich einer unserer ausgezeichnetsten Industriellen, Hr. Anton Schmid, Stampfen- und Mühlenbesitzer, Hauseigenthümer und Fabrikant, wohnhaft in Wien, Jägerzeile, Franzensallee Nr. 552, mit voller Energie desselben angenommen, und ist bereits in der Lage, jede Bestellung dieses Düngerpulvers augenblicklich zu effektuiren. Die verhältnißmäßige Billigkeit dieses Mittels, welches pr. Centner um 6 fl. C. M. zu haben ist, womit mit zwei Centner ein österreichisches Joch vollkommen gedüngt wird, ergibt sich durch die Berechnung jener Kosten, welche der gewöhnliche Dünger für ein Joch beträgt, welcher hiedurch gänzlich erspart wird.

Schließlich besitzt das Düngungspulver den großen Vortheil, daß es zu jeder Jahreszeit angewendet werden kann.

M—

*) Die Anzeige darüber wurde bereits am 20. Februar d. J., Nr. 6 unter die Inserate aufgenommen.

Lokales.

* Se. kais. kön. Apostolischen Majestät haben dem Geografen Franz Raffelsberger für das von demselben überreichte Exemplar des rühmlichst bekannten allgemeinen geografischen Staatslexikons über die österreichischen Kronländer, 2. Auflage in 63 Heften oder 13 Bänden mit 21 Karten, wegen dessen erprobter Vollständigkeit, die goldene Ehren-Medaille mit dem allerhöchsten Wohlspruche: „Virtibus unitis" allergnädigst zu ertheilen geruht. —

* Stuwer hat Montag Abends doch endlich trotz des gerade beim Absenern des Signalschusses eingetretenen vorübergehenden Regens sein Feuerwerk abgebrannt. Der Besuch war ein äußerst zahlreicher.

* Der Herr Erzbischof Ritter von Rauscher wird in der ersten Woche des Monates Juni hier eintreffen und das Frohnleichnahmsfest in Person celebriren.

* Die Praterfahrt am Sonntage war eine der glänzendsten der Saison. Es erschienen über 10.000 Menschen und bei 1000 Equipagen, darunter die prachtvollen Equipagen, des a. h. Hofes, der Fürsten Esterhazy, Liechtenstein ꝛc., des übrigen hohen Adels, der sämmtlichen Herren Botschafter und Minister u. s. w. Der sogenannte Wurstelprater war in allen seinen Räumen förmlich überfüllt.

* Liki's Oratorium: „Der Triumph des Christenthums", wurde im k. k. priv. Theater a. d. Wien, leider vor einem sehr schwach besuchten Hause, unter diesen persönlichen Leitung exekutirt. Das ganze Tonwerk enthält sehr viel des Schönen, welches von den Zuhörern mit lautem Beifall anerkannt wurde.

* Miß Lydia Thompson, welche bereits in Wien angekommen ist, wird nächstens ihr Gastspiel im Carl-Theater beginnen, bei welcher Gelegenheit die thätige Direktion viele neue einaktige Lustspiele und Possen in Scene führen wird.

* Die liebenswürdige und äußerst talentvolle Schauspielerin, Frl. Dud, ist von der Direktion des Carl-Theaters neuerdings gewonnen worden. Wir freuen uns, dieselbe bald begrüßen zu können.

Digitized by Google

Kunst, Literatur und Theater.

Ueber das k. k. Hofoperntheater
von C. J. Kinderfreund.

Warum die neueste Oper „Marco Visconti" von Petrella so viele und entschiedene Stimmen gegen sich hat, ist mir gerade nicht erklärlich; talentlos ist Petrella keineswegs, ich glaube sogar, wenn diese Oper ein Erstlingswerk wäre (für uns ist sie es wenigstens), so würde sie sogar von Beruf zeigen; denn in Anbetracht, daß Sigr. Petrella ein italienischer Componist ist, daher der neuesten Mode huldiget, welche blos auf den Effekt für die Sänger berechnet ist, so können wir ihm das Geschick hiezu nicht streitig machen, durch welches er ihnen Gelegenheit gibt wirksam zu sein, das beweist der große Beifall, denn die Sänger einander ten. Die Motive sind zwar nicht ohne Sanglichkeit, aber er wüsselt eine Menge Gedanken untereinander, ohne einen Anhaltspunkt zu geben, Was die Instrumentation betrifft, ist sie, wiewohl überladen, dennoch nicht ungeschickt; schon der Marsch und die Chöre zeigen keinesfalls eine unerfahrne, sondern vielmehr eine musikalisch gewandte Feder. Obgleich es überflüssig scheint, ein Werk nach einmaligem Anhören kritisch zu beleuchten, so läßt sich doch ohne Befangenheit behaupten, daß Sigr Petrella nicht ohne Geist und Talent sei.. Unstreitig hat der Componist seinen Sängern viele Momente zur Auszeichnung gegeben. Frau Medori fand außerordentlichen Beifall, ebenso Frau Borghi-Mamo, die Herren Bettini und Ferri, alle hatten die Ehre, mehrmalen hervorgerufen zu werden.

Relazione sull' i. r. teatro di Corte a Porta Carinzia
di C. J. Kinderfreund, volto in idioma italiano da G—i.

Il perchè l' opera più recente „Marco Visconti" del Petrella noveri tanti e sì diversi giudizj avversi, non me lo posso spiegare facilmente; il Petrella non è punto sprovveduto di talento, io credo persino che, se quest' opera andasse novertata fra le primizie dei suoi prodotti musicali (per noi almeno ciò è il caso resilmente), essa paieserebbe della vocazione; giacchè, considerando essere il Sigr. Petrella un compositore italiano, che rende omaggio alla moda in più recente, in quale prende di mira soltanto l' effetto pei cantanti, non possiemo contendergli l' abilità, mercè la quale egli porge loro il destro a produrre effetto; prova ne sia il grande applauso di cui furon rimeritati i cantanti

I motivi si prestano bensì discretamente al canto, ma egli frammischia una farragine di pensieri tra di loro, senza darci un qualche punto d' appoggio, in quanto all' istrumentazione, sebbene sopracarcata, ciò non ostante non puossi chiamarla disadatta; diggià la marcia ed i cori non palesano in niun modo dell' inesperienza, ma bensì una penna musicale versata e destra.

Benchè sembrerà forse precipitato, di emettere un giudizio critico su d' un opera udita una sol volta, pure si può affermare senza titubanza, non essere sprovvisto il Sigr. Petrella ne di spirito, ne di talento.

Il compositore porse incontestabilmente ai suoi cantanti molti momenti per segnalarsi; in Sigra. Medori riscosse applausi straordinarj, dei pari in Sigra. Borghi-Mamo ed i Sigr. Bettini e Ferri; tutti furono onorati di reiter atechiamate.

(K. k. Hofburgtheater.) Wir müssen uns kurz fassen, da es der Raum des Blattes nicht gestattet, ganze Dikaskalien zu schreiben, und wollen also bloß in Kürze mehr berichten als kritisiren. In der Folge werden wir einzelne Leistungen genauer betrachten. — Vor Allem ist es Frln. Würzburg, die sich viele Verdienste um die Unterhaltung des Publikums erwarb; sie hat das Feld des Lustspiels mit siegendem Talente betreten. Entschiedie sie und schon in der „Fata morgana," so erhöhte sie die Bewunderung noch mehr in der „Widerspänstigen." — Herr Gabilon spielte nun auch den „Mephisto," leider jedoch erreichte er seine Vorfahren in dieser Rolle nicht. —n

(K. k. priv. Carls-Theater.) An Novitäten sahen wir nun endlich „Vom Stand und Stande", Bearbeitung einer Berliner Posse, die kein Glück machte und nur Zoten enthält. Besser gefiel Blumm's Posse „Das Spottgedicht," mit einfacher Handlung, sehr gutem Dialoge und vielen gesunden Witzen. Freilich auf den „Unsinn" hinauf ist es schwer, mit etwas Besserm durchzugreifen. — In dieser Stücke war es namentlich Frl. Zöttner, welche wieder bewies, welch' schätzenswerthes Mitglied dieser Institutes sie ist. Das Fräulein hat eine äußerst liebenswürdige Spielmanier, ihre Mitwirkung war äußerst wohlthuend; man verlangt von einer Lokalsängerin nicht, daß sie eine Opernarie vortrage, aber spielen muß sie können. Sie wurde bei offenener Scene und nach dem Duett mit Herrn Carl Treumann öfemisch gerufen — Zwischen diesen beiden Possen wurden zur Vorführung eines Gastes. „die Räuber," gegeben. Der Gast, Herr Stattner, spielte den „Carl Moor." Wir können seine Leistung nicht loben, hingegen spielte Hr. Sattmayer den Franz Moor ganz vorzüglich, und wir wünschen der Direktion Glück zur Aquisition dieses Künstlers. — Frln. Pellet gab die Amalie kalt und ohne alle Weihe. — Hr. Noll „Kosinsky," hätte in Baden und Neustadt bleiben sollen. Besser für ihn, besser für uns! —n

(K. k. priv. Theater an der Wien.) In der „Drachenhöhle zu Rothenstein" sahen wir zum ersten Male Frau Graube als Herzogin und müssen nur die Direktion fragen, warum wurde diese Dame engagirt? Kein Organ, keine Bewegung, kein Spiel; dadurch zeichnete sich auch Herr Victor aus.

(Arena in Fünfhaus.) Merlin's Duellbist: „Der Teufel holt die Komödie," ist gänzlich mißlungen. Schade, daß Herr Schierling sich so viel Mühe gab, sein gut vorgetragenes Couplet brachte einige Wärme in das Publikum, sowie eine Scene des Hrn Fielip. „Das Höllenreß" von Carl Brune errang keinen besseren Erfolg, das ist eine armselige Mache. Hr. Rott that wie gewöhnlich das Möglichste; nächst ihm verdienen noch für die unbankbare Mühe, die sie sich gaben, auch den Rollen etwas zu machen, lobend genannt zu werden die Herren Schierling und Fielip, so wie Frln. Lutz. Die Leistungen der Miß Ella und Familie Ethair sind bekannt in ihrer Außerordentlichkeit.

Berichtigung.

Aus Versehen des Setzers, hat sich in dem letzten Blatte Nr. 15, Seite 119, Zeile 9, ein sinnentstellender Satz eingeschlichen, z. B. er soll lauten (wie es die italienische Uebersetzung zeigt) „Da Herr Verdi mit dem Blech nicht mehr auszureichen scheint, so nimmt er schon Eisen zu Hilfe."

Digitized by Google

Inserate.

Der zahnärztliche Rathgeber

„für Nichtärzte und Damen"

wie man am sichersten

die Erhaltung der Zähne,

ihre Schönheit, Gesundheit und Brauchbarkeit erzielen kann.

Eine gründliche populäre Anleitung

die Zähne zweckmäßig zu pflegen, die verdorbenen und bereits erkrankten herzustellen und alle Mund- und Zahnübel zu verhüten und zu beseitigen.

Nebst einer Anweisung

verlorne Zähne zu ersetzen, gebrauchte künstliche Zähne und Gebisse zweckmäßig zu reinigen und zu verwenden.

Von

Dr. A. L. Griff,

praktischem Zahnarzte in Wien, Mitglied des Doctoren-Collegiums der medicin. Facultät zu Wien, Augenarzt ꝛc.

Zweite Auflage. — Preis 30, mit Postversendung 36 kr. Conv. Mze.

F. X. Knauer's

Cravaten-Haupt-Fabrik

in Wien,

Leopoldstadt, Eck der Neugasse Nr. 135, Fabriks-Niederlage, Stadt, Eck der Adlergasse, der Thorwache gegenüber,

empfiehlt sich mit allen Arten Cravaten, besonders mit einem großen Lager der neuesten Muster in

à la Montijo-, Salon- & Londoner-Cravats,

dann Mailänder Seiden-, Hals- und Sacktücher, weiße und gefärbte Herren-Chemisetten und Halskrägen, Hosenträger, Handschuhe, und ein großes Sortiment

Seiden- und Woll-Echarps und Gilets,

gefärbter Herren-Hemden und Damen-Schürzen

zu den billigsten Fabrikspreisen.

Die Markthütte befindet sich:

in Pesth, Landstraße, bei der evangel. Kirche an der Fahrstraße;
in Brünn, am Krautmarkt in der Hauptreihe;
in Linz, am Hauptplatze, Eck der Dreifaltigkeits-Säule;
in Prag, am Altstädterring, vis-à-vis von Hrn. v. Kunerle.

M. A. Kratochwill,

Marchande de Modes.

Verfertigt alle Sorten Kleiderausputz in gepreßtem und ausgeschlagenem Sammt, Seidengarnituren, Rüchen von Band und Krepp ꝛc. nach den neuesten Mustern. Empfiehlt besonders ihre von Paris zugesandten Borüren:

boccles á la marguerite tuyautes á la fantasia etc.

Wohnt, Stadt, Schwertgasse Nr. 357, 2. Stiege im 3. Stock.

Augustin Pilz,

bürgl. Miedermacher,

hat sein Gewölbe: Mariahilf, große Kirchengasse Nr. 135 und wohnt daneben im Hause Nr. 134, links die Stiege im 1. Stock.

IN WIEN.

Josef Sänger,

Kunst-Blumenmacher,

Leopoldstadt, Jägerzeil Nr. 48, 3. Stiege 3. Stock,

erzeugt nur ganz feine Gattungen Blumen, und ist jederzeit mit einem bedeutenden Waarenlager versehen.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Par ser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern. Bei lage uns technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., halbjährig 5 fl. C. M., im Comptoir der Wiener Elegantien, Stadt Nr 557; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr C. M., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn J. J. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. Nro. 17. 10. Juni 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357.

Mode.

Vor Allem schön, reich und geschmackvoll ist das Mäntelchen Isabelle von englischer Seide, mit Zwischenlanten von Spitzen und rosenrothen Bändern und Transparenten, oben und unten durch leichte Schmetterlingsschleifen festgehalten. Mitten auf dem Mantellett wallet ein prachtvoller Besatz von reichen, 60 Centimeter breiten Spitzen, über den andre Spitzen niederhangen, welche ungefähr 20 Centimeter breit sind.

Nicht minder schön ist das Schweizer Leibchen, von schweizerischem Musselin, vorne und hinten mit einer Art Latz verziert, der aus Zwischenkanten von Valencienner Spitzen und Baumwollenstickerei besteht. Dieser Latz, welcher am Kragen beginnt und fast bis zum untern Saume des Leibchens hinabreicht, wird nach dem Gürtel hin schmäler. Das Vordertheil ist der Länge nach mit Schmetterlingsschleifen verziert. Diese kostbare Fantasie hat schließlich drei Zwischenkanten von Baumwollenstickerei und Valencienner Spitzen, welche mit Mechelner Spitzen eingefaßt sind. Die Aermel, welche oben auf gleiche Weise angeordnet sind, haben vorne einen dicken Bausch, mit zwei Zwischenkanten daran, welche ebenfalls mit Mechelner Spitzen eingefaßt sind. An der Armbeuge entfaltet sich eine Bandschleife, welche denen des Leibchens entspricht.

Das Venetianische Mäntelchen ist ebenfalls sehr reizend und anmuthig. Es ist von venetianischer Guipüre mit schmalen Sammetstreifen, je drei und drei zusammen quer über. Den obern und untern Rand bezeichnet eine ungefähr 3 Centimeter breite Borte von Sammet. Die am obern Rande ist mit einer kleinen Guipüre eingefaßt. Von der Borte aus, welche die Taille bezeichnet, geht ein reicher Besatz von muschelförmig ausgezackter Guipüre, über welchen in bestimmten Entfernungen kleine Patten von Guipüre niederfallen, und diese sind der Länge nach mit einer Borte von Sammet Nro. 1 besetzt.

Was das Weißzeug betrifft, wodurch, wie bekannt, sich die Weißwaarenhandlung der Hrn. Kellner u. Mayerhofer besonders hervorthut, müßten wir, um gerecht zu sein, alle wunderschönen Fantasien, welche man dort sieht, nach einander anführen, ohne auch nur eine einzige zu übergehen; z. B. Nonnenkrägen, mit mehreren Reihen Bänder zwischen Guipürspitzen; und den Nonnenärmel mit Bäuschen, welche quer über durch Bänder mit Zwischenkanten von durchsichtigem Bande von einander getrennt sind. Oberhalb des Handgelenkes befindet sich ein kleiner Bausch mit Schmetterlingsschleifen; am Handgelenke selbst zwei schmale Guipüren, welche über die Hand niederfallen und an den Aermel Louis XIV. erinnern.

Digitized by Google

Wunderschön sind auch eine neue Art Tragbänder zu einer Schmucktoilette. Man denke sich drei gestickte Zwischenkanten, welche durch kleine Krauser von Bändern von einanander getrennt sind und vorne als abgerundete Zipfel niederhangen. Am Rande eine schmale Reihe muschelförmig eingezogener Valenciennes-Spitzen. Vorne mitten auf der Brust zwei Querbänder von Zwischenkanten, welche gleichfalls mit Bandkrausen eingefaßt sind.

Diese Handlung zeichnet sich besonders durch die Auswahl und den Reichthum an Spitzen, Guipüren und übrigen Verzierungen auf Schmuckgewändern aus.

Unter den neuen Arbeiten, zu welchen dieser Frühling Mad. Victorine veranlaßt hat, erwähnen wir besonders einen köstlichen Hut von weißem Flor mit Strohknöpfchen wie mit Sternen übersät. Das Käppchen gefenkt, mit plattem Boden. Der Schirm, nach Art eines Pamela-Hutes gebogen, besteht in einem Streifen Strohflechten und ist mit zwei Bäuchen von Blonde eingefaßt, von denen der hintere mit dem Bavolet, welches ebenfalls in einer mit Blonde umfransten Strohflechtour besteht, zusammenhängt. Rechts und links an diesem Bavolet entfaltet sich eine Schleife mit flatternden Enden.

Auf dem Schirme eine Schnur von Aehren und darunter gemischten Nebenblättern mit Rippchen von Stroh und mit Maßlieben von Stroh. Inwendig eine Krause von Blonde, auf einer Seite eine Rose mit Blättern und Knospen.

Mad. Victorine verfertigt auch prachtvolle Haubauben, welche äußerst leicht sind und blos in einem zierlich zerknitterten Bande bestehen und mit einigen Nebenblättern oder Waldblümchen verziert sind

Das belgische Stroh ist stark Mode, besonders für die Morgenhüte. Ein muschelförmig gekraustes Band, welches über den Schirm geht und hinten am Käppchen eine lose Schleife bildet, macht die ganze Verzierung aus.

Die Handschuhe garnirt man gewöhnlich mit Bändern oder mit ganz niedlichen Zephyrfransen.

Das Haus Treu und Nüglisch besitzt in der neueren Zeit das berühmte Damenwasser „Amandine“, welches wir allen Jenen anempfehlen, denen an der Erhaltung einer weißen Haut gelegen ist, welche bei dem gegenwärtigen veränderlichen Wetter äußerst wohlthätig und von unschätzbarem Werthe ist.

Correspondenz aus Paris, 1. Juni 1855. Paris gehört nicht mehr seinen Bewohnern; Paris gehört in diesem Augenblicke den Fremden, denen wir übrigens gerne den Platz räumen; denn sie kommen nicht als Feinde, sondern als Mitglieder eines neuen Bruderbundes, dem sich alle Völker anschließen. Eine Schätzung des unendlichen Einflusses, den dieser große Völkerverein auf die Zukunft ausüben wird, liegt außer unserm Bereiche; was uns einzig beschäftigt, ist die Mode, und wir freuen uns, daß bei diesem Besuche so vieler Fremden, welche von allen Enden der Welt herkommen, unsre Kunstwerke bewundern und dann für das Schöne, was sie gesehen, begeistert nach Hause zurückkehren, die Mode auch ihren Antheil hat und gewiß nicht leer ausgehen wird. —nl

Modebild Nr. 111.

Wiener Moden.

Erstes Bild.

1. Hut von weißem Taffet, mit gelben Blüthen, Bandschlupfen und Federn, um welche sich Blondspitzen schlängeln, verziert. Die Innenseite des Schirmes ist mit einer Blonderüche ausgefüllt. Das Kinnband von weißem Gros de naples.

Kleid von weißem Tarlatan mit lila eingearbeiteten Borduren und Linien, von denen die Schoßvolants eine dreifache Züpe bilden. Der Spitzleib trägt eine Berthe, welche mit schmalen Borduren garnirt ist. Die kurzen Aermel sind zierlich geschoppt.

Fruelmantelett von grünem Seidenstoffe, mit Garnrüchen und Quasten ausgeputzt. Glacéhandschuhe. Blauseidener Sonnenschirm.

2. Das Haar in geblähten Scheiteln. Haarzopf tief nach hinten gesteckt. Die Spitzencoiffüre windet sich am obern Rande des Zopfes, und schließt sich an dieselbe eine aus acht Schupfen geknüpfte Sammtmasche, welche in langen Schleifen herabhängt. Kleid von rothem Schaffwoll-Barège. Die Züpe hat einen 16 Centimeter breiten Saum und dann fünf andere 8 Centimeter breite Säume als Aufzug. Der Schneppenleib ist herzförmig ausgeschnitten, läßt eine mit Brüsterspitzen garnirte Modestie hervortreten, an die sich drei Krägen anschließen, welche vorne unter der Brust rückwärts aber bis zum Schlusse herabreichen und in langen Bandschleifen endigen. Ueber die mit Schoppen versehenen Aermel sind dressirte Epaulettes angebracht und mit einer Bandmasche verziert.

Zweites Bild Nr. VIII.

Pariser Moden.

1. Hut von belgischem Stroh mit einem weißen Taffetband drapperirt und mit Strohrosetten befestigt. Rückwärts ist der doppelte Vorhang ebenfalls mit Strohrosetten besetzt; zu Gesicht Spitzenrüchen und Schoppen von Gaze-Iris. Kinnbänder mit convexirten Bändchen an der Kante. Hohes Kleid von rosa Barège. Die Züpe hat drei Volants, welche in Bögen geschlungen sind, als Aufzug. Das Corsage ist ganz anliegend. Die Aermel mäßig weit. Berthe-Man-

Digitized by Google

XII J 1853 N° 444

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse N° 357

Hut u. Kopfputz von Dr. Tat. Toilletten nach Wiener Originalien.
Stoffe von Hrn. Dintl u. Reif. Handschuhe von Hrn. Antenrieth.
Sonnenschirm von Hrn. Winkelmann.

Mit Verschalt gegen Nachdruck

Digitized by Google

N° VIII. 10 Juin 1855

MODES DE PARIS.

Digitized by Google

einer
kante
einar
niede
einge
Bruf
falls

wahl
Verz

Mad
einen
wie
platt
gebo
mit
hinte
Blon
und
flatte

gemi
Maß
auf

haul
zerfi
oder

Mor
über
Schl

oder

Zeit
alle
weiß
änd
bare

geh
dies
den
der
alle
Gin
aus
bes

Digitized by Google

Digitized by Google

Juin 1855.

LE
Journal des Nouveautés

Digitized by Google

LION

ion et Modes d'homme

Digitized by Google

relett von schwarzem Spitzengrund, mit Sammetbändchen benäht und mit Zackenspitzen garnirt. Die Armschleifen und Putzmedaillons sind von grünem Moir d'antique auf einen Spitzengrund gelegt und mit Sammetzierrathen eingefaßt.

2. Hut von Floerentiner Stroh, mit Trauben von Johannisbeeren und Krepp ausgeputzt. Der innere Aufputz besteht aus gelben Knospen und schweren Sammtmaschen. Breites gelbes Bindband.

Kleid von blauem Taffet. Die Jüpe en tablier zusammengezogen, Puffen von Tüll mit Schmetterlingen von dunklerem Bande. Der eckig ausgeschnittene Leib und die halbweiten Aermel haben denselben Aufputz. Blaue Bandbracelets.

Beilage.

Einladung zur Pränumeration auf die „Wiener Elegante Modezeitung" *), 2. Semester 1855.

*) Wir ersuchen unsere verehrten Abonnenten, noch im Laufe dieses Monats die Pränumerations-Beiträge an das Comptoir der „Wiener Eleganten" einzusenden, um jede Störung in der Versendung zu vermeiden und um die Auslage leichter bemessen zu können. Die Redaktion.

Erzählendes.

Memoiren eines Geldbeutels.

Novelle von Al. Fr. Bann.

(Fortsetzung.)

VII.

Der Herr Kammerdiener schien sehr unzufrieden mit dieser Kommission, das schloß ich aus den bündigen Worten:

„Muß ich schon wieder diesen Narrenweg machen!" Kaum in seinem Zimmer, warf er mich ziemlich unsanft auf sein Bett und hielt einen sehr unkatholischen Monolog, wobei er seine Gassentoilette in's Werk setzte. — Er war fertig, nahm mich, steckte mich in die Tasche und — nein er ging noch nicht, nicht du Baronin, nicht du Eugenie, nicht ihr Beide allein, auch er, er warf noch einen Blick in den Spiegel — dann ging er. Ich war sehr neugierig wohin?

Allein ich mußte Geduld haben. Der Hr. Kammerdiener machte mit mir noch eine Menge Visiten, die für mich sehr uninteressant waren und sogar manchmal sehr unangenehm.

Ja unangenehm, denn da er mich in der rückwärtigen Rocktasche hatte, setzte er sich einmal sogar auf mich und ich wäre zu Grunde gegangen, wenn mich meine Lebensgeister, die Goldstücke, nicht gerettet hätten. — Sie schienen ihm entweder zu edel oder zu hart, um darauf zu sitzen. —

Nach zwei Stunden schienen wir das Ziel erreicht zu haben, denn er zog mich aus der Tasche und klopfte an eine Thür.

Niemand antwortete.

Er öffnete und trat ein, und klopfte an eine zweite Thür, wartete aber auf keine Antwort mehr, sondern öffnete sogleich.

„Sind Sie die Hausmeisterin, meine Liebe?!"

„Zu dienen!" war die Antwort.

Die Stimme war mir bekannt, wo habe ich diese Stimme schon gehört?!

„Haben Sie die Güte, dieses Paket im 3. Stock an Frln. Minna D. abzugeben." Was muß ich hören!? Ich soll meine Minna wiedersehen? — O Wonne des Wiedersehens! Ich kannte mich vor Entzücken gar nicht mehr aus, meine Lebensgeister rührten sich dermaßen, daß die Hausmeisterin sich zu der Bemerkung veranlaßt fühlte:

„Da scheint Geld darin zu sein?"

„Möglich," sagte vornehm der François.

„Nu, das wird sehr gelegen kommen," — sagte die Hausmeisterin. Das Elend da oben ist ohnedem jetzt groß, die Minna ist krank, die Mutter ist alt und schwach und die Therese kann die ganze Familie nicht mit ihrer Arbeit erhalten."

„Was fehlt dem Mädchen?!" fragte François. „Betrogen wurde sie! Ach mein Gott, ich möchte den saubern Herrn nur einmal noch in's Haus kommen sehen, den würde ich etwas erzählen." —

„Also Sie haben die Gefälligkeit, das zu besorgen?" unterbrach sie der Kammerdiener.

„Nun das versteht sich, gleich, gleich — geben Sie nur her!"

„Da!" hiermit wurde ich übergeben.

„Ich empfehle mich," verabschiedete sich der Herr Kammerdiener.

„Gleich geh' ich hinauf! Bebüt' Ihnen Gott!"

Man trennte sich.

Die Hausmeisterin verließ ihre Stube, und stieg menschlich schnell die drei Treppen hinauf.

Ohne alle Etikette trat sie sogleich ein.

„Sie, Frln. Minna, da bring' ich Ihnen etwas!"

„Mir?!" fragte eine matte Stimme.

Wo blieb die Harmonie, die sonst in Minna's Stimme lag. — War sie es, die sprach!?

„Ja, Ihnen, so nehmen Sie doch, steht ja Ihr Name auf der Adresse!"

Sie ist es also doch!!

„Von wem ist dieses Paket?"

„Das weiß ich nicht, das wird wohl drinnen stehen. Nehmen Sie nur."

Minna nahm mich. — Was ist das? Die Hände zittern, sie sind feucht — abgemagert! —

Digitized by Google

Sie öffnete das Paket, sah mich und fuhr so heftig zusammen, daß sie sich an einem Stuhle halten mußte.

Das war kein frohes Wiedersehen! Wie sand ich die aufblühende Rose halb verwelkt!!

Fluch dem, der sie vor der Zeit gebrochen.

Minna faßte sich, nahm das Billet, erbrach es, durchflog heftig zitternd den Inhalt, das Blatt entfiel den Händen, — sie stürzte lautlos zusammen. —

„Zu Hülfe! — Therese!“ schrie erschrocken die Hausmeisterin.

Therese flog in das Zimmer mit dem Rufe voller Angst: „Was ist's, um's Himmelswillen“! —?

Sie sah Minna leblos am Boden liegen, und eilte zu ihr. —

„Mein Gott, Minna stirbt. Laufen Sie schnell um einen Arzt,“ rief sie, sich mit Minna beschäftigend. —

„Lesen Sie den Brief, das war das Gift; — ich eile.“ Die Hausmeisterin ging.

Minna erholte sich, sie schlug die Augen auf.

Da kam langsam die alte Mutter auf einen Stock gestützt in das Zimmer der Katastrophe!

„Ist Minna unwohl geworden?“ fragte sie.

„Mutter, Mutter — unsere Minna ist schwer krank, bewußtlos liegt sie da!“

„Nein, nein, erwiederte die zu sich kommende matt, nein, ich sterbe mit dem — gräßlichsten Bewußtsein!“

„Mein Himmel, sprecht, was ist geschehen?!“

„Der Brief!“ wies Therese.

Die Matrone hob das Billet auf, hielt es zum Lichte des Fensters. „Heilige Maria! das ist die Handschrift meines —“

Sie sank auf den Stuhl!

Der Arzt trat ein.

VIII.

Minna lag hoffnungslos darnieder!

Ich bin ein Geldbeutel und noch dazu ein voller. Einen solchen kommt es gewiß nicht zu, den Jammer zu beschreiben; es würde mir vielleicht auch gar nicht gelingen.

Ich übergehe daher die nächsten Stunden, die arm an Worten, aber reich an Thränen, reich an Seufzern waren.

Der Arzt gab jede Hoffnung für Minna's Leben auf. Therese wich nicht von ihrem Bette.

Die Mutter blieb stumm und gefaßt.

Kaum hatte die erste Betäubung nachgelassen, als sie nach Papier und Feder griff und auf einen kleinen Zettel mit zitternder Hand einige Worte schrieb.

Dieser Zettel und ich wurden zusammen einer mir unbekannten weiblichen Person übergeben und abgeschickt — wahrscheinlich retour!

So war es auch.

Ich kam in dasselbe prächtige Haus, wurde dem wohlbekannten Herrn François und durch diesen dem Baron zugestellt.

Der Baron saß vor seinem Schreibtische und war nicht wenig erstaunt, mich wieder zu erblicken.

Er las den Zettel.

„Fürchterliches Schicksal!“ waren die einzigen Worte, welche er ausrief und halb ohnmächtig sank er an die Lehne des Fauteuils.

So saß er zehn Minuten regungslos; dann hielt er diesen Zettel nochmals vor die Augen und las ihn halblaut wieder mit bebender Stimme:

„Herr Baron!

Ihre Marie nahm niemals Gold von Ihnen. Hier ist auch dieses zurück. — Ich hätte Sie stets zu finden gewußt, wenn ich Ihrer Hülfe bedurfte oder sie gewollt hätte. Die Börse aber bewahren Sie als ein Andenken, es ist eine Arbeit Ihrer — Tochter! Leben Sie glücklich, das wünscht wie immer

Ihre Marie.“

Der Baron sprang nun hastig auf und schellte.

„Schnell einen Fiaker,“ rief er dem eintretenden Kammerdiener zu.

In wenig Minuten saß ich mit ihm im Wagen, der pfeilschnell dahinflog.

Wir stiegen aus.

Der Baron eilte, so alt er war, wie ein junger Mensch die drei Treppen hinauf und stürzte mit der Frage: „Wo ist meine Tochter?“ in Minna's Wohnung.

„Sie ist todt!“ war die ruhige Antwort.

„Todt?! Mein Kind!!?“

Der Vater sank an die Leiche seines Kindes!!! — —

Ja Minna war todt — da lag sie wie eine eben gebrochene Lilie!!

Glückliche, dir ward der wahre Himmel schnell!!

Der Baron sah nur Therese, die Mutter war nicht zu bewegen ihn zu sprechen, und er mußte, ohne sie gesehen zu haben, Abschied nehmen.

Er dachte an sie zu schreiben.

Schwankend verließ er die Wohnung und das Haus, stieg in den Wagen.

Wieder ging es nach der Stadt.

Während der ganzen Fahrt rührte sich der Baron nicht, — der Schmerz mag ihn betäubt haben.

Endlich hielt der Wagen, der Kammerdiener öffnete den Schlag.

Der Baron blieb regungslos!

François rüttelte ihn.

Umsonst — ein Schlaganfall machte ihn leblos!

Leblos wurde er in seine Wohnung getragen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Literarisches.

Inn'res Leben. *)

1.

Staubgeborner Mensch, was drängst
Dich zu göttlichen Gewalten?
Willst, in Zeit und Raum gezwängt,
Deine Flügel stets entfalten.

Drin Gefühl, so tiefandächtig,
Und das inn're Gottesahnen
Treibt Dich zu den Sternen mächtig
Und zum Kampfe mit Titanen.

Schaffen willst Du und vernichten,
Schauen die Unendlichkeiten,
Eine neue Welt erdichten
Und sie in Dir selbst bestreiten.

2.

Welcher Geist ist's, der gewaltig
Kastlos uns zum Neuen treibet,
Der in Bildern, großgestaltig,
Seine Feuerworte schreibet?

Der aus Trümmern, zeitvermittert,
Alles Todte ruft in's Leben,
Daß die Gegenwart zersplittert
Und wir vor der Zukunft beben?

Du bist's, Gott! Das Unermess'ne
Drängt uns über Raum und Zeiten,
Macht lebendig das Vergess'ne
Und den Traum zu Wirklichkeiten!

Hermann Sallmayer.

*) Aus einer größeren demnächst erscheinenden Gedichtsammlung. D. Red.

Industrielles.

✓ Es ist bekannt, daß Riemen von Guttapercha oder Leder, in Verbindung mit Rädern bei Maschinen, durch die Drehung dieser Räder Elektricität entwickeln. — Ein Irländer hat nun, auf diese Thatsache gestützt, einen interressanten Versuch gemacht. Er hat einen solchen Riemen mit einem Elektrisirkolben in Verbindung gebracht, hat hierauf selbst mit einer Hand den Kolben berührt, die andere hielt er an die Mündung einer geöffneten Gasröhre, und alsogleich entzündete sich das entströmende Gas zur Flamme!

— Für den Bau der k. k. Staatseisenbahn von Innsbruck bis Kufstein in Tirol werden Arbeiter und Fuhrwerke aufgenommen. Bewerber aus Wien können sich in der Leopoldstadt, Ferdinandsstraße Nr. 635, in der Gypsniederlage melden.

— Die projektirten Bauten zur Vergrößerung des Nordbahnhofes werden gleichzeitig mit den Bauten der Wiener-Verbindungsbahn beginnen und mit dieser in Einklang gebracht werden.

Mannigfaltiges.

(Amerikanisches.) In einem der ersten Hotels in New-York kam vor einiger Zeit Folgendes vor. Mitten in der Nacht entstand ein furchtbarer Lärm im Hause; die Fremden, die sich da befanden, fuhren aus dem Schlafe auf und in ihre Kleider, um ihre Thür zu öffnen und zu sehen, welches Unglück geschehen. In der Nähe der Treppe, an zwei nahe an einander befindlichen Thüren, sahen sie zwei Männer im tiefsten Negligé stehen, die sich mit einander zankten. Der Eine schien stark angetrunken zu sein und sog unaufhörlich eine Klingel oder vielmehr eine Glocke, welche betäubend durch das ganze Haus schallte. „Herr," rief ihm der Andere zu, ein Arzt, „machen Sie keinen solchen Heidenlärm; meine Frau ist sehr krank und Sie bringen sie durch Ihr Getöse um." — „Herr," antwortete der Läutende, „ich rief den Kellner und da er nicht kommt so klingele ich; da er auf den Klingelruf nicht sofort kommt, läute ich bis er kommt." — „So läuten Sie nicht so gewaltig." — „Wenn ich nicht stark läute, hört es der Kellner nicht" — „Herr, Ihr Benehmen ist ein unverzeihes." — „Ich bin in einem freien Lande und kann im Gasthause läuten so stark und so lange als ich will." — „Aber meine kranke Frau?" — „Andere Leute gehen mich nichts an." — „Sie sind ein Flegel." — Kaum hatte der Erzürnte dies Wort ausgesprochen, so riß der Andere aus einem Stöckchen, das er in der Hand hatte, einen Degen mit feiner dreischneiger Klinge heraus, stieß dieselbe dem Gegner durch den Leib und streckte ihn auf der Stelle todt nieder. — Vor Kurzem kam die Sache in New-York zu gerichtlicher Verhandlung, die eine außerordentliche Menge von Zuhörern herbeilockte, welche namentlich die Frau des Ermordeten sehen wollten, da auch diese als Zeugin abgehört wurde. Der Mörder war freilich entflohen.

(Nach amtlichen Ausweisen) wurden im Jahre 1854 in Siebenbürgen 86 Bären und 771 Wölfe erlegt; und zwar im Hermannstädter Kreise 15 Bären und 64 Wölfe, im Kronstädter 14 Bären und 94 Wölfe, im Udvarhelyer 17 Bären und 52 Wölfe, im M. Basarhelyer 11 Wölfe, im Bistritzer 29 Bären und 82 Wölfe, im Dêczer 1 Bär und 104 Wölfe, im Klausenburger 95 Wölfe, im Szilagy-Somlyoer 56 Wölfe, im Karlsburger 3 Bären und 14 Wölfe und im Broosser Kreise 7 Bären und 199 Wölfe.

(Die ächten neuen Moden.) Der geistreiche Balzac sagt in einer seiner Schriften, es gäbe in ganz Frankreich nur etwa 500,000 Frauen, — das ganze übrige schöne Geschlecht rechnet er zu den „Weibern" — und jener halben Million gälten ausschließlich alle Huldigungen, welche unter andern der Post viel einbringen, namentlich aber die Industrie im Gange erhalten. Neuerdings geht nun noch weiter und beschränkt das wahre Paris nebst den ton-

Digitized by Google

angebenden Damen auf etwa 2000 Personen, darunter nur etwa 200 jener Frauen, die den eigenthümlichen Geist und Geschmack jener weltbeherrschenden Hauptstadt schaffen. Diese zweihundert etwa sind es, denen alle Frauen in der civilisirten Welt es wenige Stund einigermaßen nachzuthun fortwährend bestreben. Sie verkehren meist ausschließlich unter einander und viele Tausende der Fremden nicht nur, die jährlich nach Paris reisen, müssen die Stadt wieder verlassen, ohne Einen oder Eine jener tonangebenden Personen auch nur gesehen zu haben, sondern selbst viele Pariser gibt es, die in ihrem Leben Niemand von Denen erblickten, welche ihre Stadt zu Dem machen was sie ist. Es erklärt sich, denn diese Königinnen, die in jeder ihrer Bewegungen, in dem kleinsten Detail ihrer Kleidung jenes Etwas haben, das nicht erkannt werden kann, verbringen ihr Leben meist in horizontaler Stellung, das heißt, sie verlassen das Bett nur, um es mit dem Sopha zu vertauschen und von diesem sich in den Wagen zu begeben. Alle Moden gehen von diesen Königinnen aus und alle fortwährend in die Oeffentlichkeit gelangenden „Pariser neue Moden" sind Nachahmungen, meist sehr blasse Copien dessen, was die Herrscherinnen für sich erdacht haben, denn meist unterfangen sie ihren Arbeiterinnen auf's Strengste jede Nachahmung.

Lokales.

* **Das Frohnleichnamsfest.** Der schöne, heiterste Tag begünstigte das imposanteste Schaufest Wiens. Der feierliche Umzug gewann dieses Jahr gehobsch an Interesse, daß unsere vielgeliebte Kaiserin Elisabeth mit ihrem Gefolge den frommen Zug beimohnte; und sehr wird man versucht, zu glauben, daß der Himmel nur der hohen engelgleichen Fürstin zu Liebe sich in einer heuer und noch nicht gesehenen Schönheit sehen ließ, und dennoch hätte er erforderlich sein sollen, denn Alles sah nur nach dem Himmel, der für Alle aus ihren Augen strahlte. — Glückliches Wien!!

Nebst den beiden Majestäten folgten dem Zuge noch die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Ludwig, Franz Carl, Wilhelm und Heinrich. —

Künftige Damen in der reichsten Toilette waren im Gefolge Ihrer Majestät der Kaiserin.

So glänzend war noch keine Prozession in den vergangenen Jahren. — Jugend, Schönheit, Kraft, Milde, Adel und Geist, dieß sein ganzen Reichthum zeigte das hehe Kaiserpaar dem Volke.

Ihre Majestät trug ein Kleid von reichem Krepp, reich mit Silber eingearbeitet, die Schleppe von Moirée d'antique, reich mit Silber verbrämt.

Die Hofdamen trugen meistens schwarz Sammet-Leibchen, weiße Juppen und farbige, mit Gold oder Silber gestickte Schleppen.

Ihre Majestäten fuhren zur und von der Kirche in dem neuen Gallawagen mit acht Pferden.

Nach Beendigung der Prozession wurden die Dechargen von einem Infanteriebataillon mit seltener Präcision gegeben.

* **Se k. k. apost. Maj.** haben dem Redakteur und Eigenthümer des Journals „Die Donauwire", Herrn J. Gretz (Reyhonge), die große goldene Medaille, mit dem Allerh. Wahlspruche geschmückt, allergnädigst zu verleihen geruht.

* Der hochw. Fürsterzbischof Othmar Ritter von Rauscher ist den 6. Abends nach beinahe sechsmonatlicher Abwesenheit von Rom zurückgekehrt, um bei der feierlichen Frohnleichnams-Prozession fungiren zu können.

* Der Herzog und die Herzogin von Brabant werden dieser Tage von ihrer orientalischen Reise zurück erwartet.

* **Se. königl.** Hoheit der Prinz-Regent von Baden haben geruhet, dem vaterländischen Geographen Herrn Franz Raffelsberger für ein Exemplar des von ihm verfaßten und in seiner geographischen Anstalt erschienenen allgemeinen geographischen Staatenlexikons über die österreichische Monarchie in 13 Bänden, 2. Auflage mit 21 typirten Provinzkarten, als Zeichen der höchsten Anerkennung für dessen allgemein nützliches Wirken eine sehr werthvolle brillantene Busennadel gnädigst zustellen zu lassen.

* Im Carl-Theater begann am 6. d. M. Miß Lydia Thompson ihr Gastspiel; hierauf folgen die renitenten Gäste: Hr. Marr, Frln. Minter und Frln. Wilhelmi. — Auch soll in Kurzem Saltmeyer's „Phillipine Welser" auf dieser Bühne zur Aufführung kommen.

* In der Fünfhauser Arena kommt nächste Woche das Komagnie-Stück von Berla und Bittorr „Die Gfrett-Brüder" zur Aufführung.

* Die k. k. Hofschauspielerin Frln. Zertinis-Würzburg wird sich ehestens mit dem k. k. Hofschauspieler Herrn Gabillon vermählen.

* Das Josefstädter Theater ist nun endlich an Mann gebracht worden. Hoffentlich ist das auch der rechte Mann, so bezeichnet wenigstens der Ruf den Hrn. Direktor Hoffmann. Er hat das Theater um den Autoxapreis von 126,110 fl. CM. erstanden.

* Der Gemeinderath hat eine seiner geschicktesten und seltensten Auszeichnungen, die große goldene Salvator-Medaille, durch einstimmigen Beschluß dem Herrn C. D. Koch verliehen. Herr Koch ist als lyrischer und dramatischer Schriftsteller allgemein bekannt, und seine beliebten gelungenen Bearbeitungen französischer Stücke, die, wie z. B. „Die junge Pathe", „Die Barbierin", zuerst am Hofburgtheater zur Aufführung kamen, sind allgemein bekannt. Im Jahre 1848 erwarb sich Koch durch seine erwobte Gesinnung und energisches Handeln bleibende Verdienste um die Residenz. Eine aufgezeichnete und erfolgreiche Dienstleistung durch 20 Monate machte ihn einer bleibenden Anerkennung werth. Er war auch Mitvorstand des hiesigen Handlungs-Gremiums und Direktor der Armen-Betheiligungskasse.

Kunst, Literatur und Theater.

Ueber das k. k. Hofoperntheater
von C. J. Kinderfreund.

Mit warmer und herzlicher Theilnahme begrüßen wir das erste große Tonwerk des Herrn Thalberg, nämlich die Oper „Christina di Svezia." Der Text enthält die bekannte Liebesepisode der Königin Christine mit ihrem günstling Monaldeschi.

Wohl konnten wir von diesem berühmten Claviervirtuosen und Instrumentalcomponisten eine gründliche, fleißige und solide Arbeit erwarten, aber wir waren überrascht, eine so große Fülle von

Relazione sull' i. r. teatro di Corte a Porta Carinzia
di C. J. Kinderfreund, volto in idioma italiano da G—i.

Con vera e cordiale simpatia salutiamo il primo grande lavoro musicale del Sgr. Thalberg, cioè l'opera „Cristina di Svezia." Il testo contiene l' episodio hennoto dalla regina Cristina col di lei favorito Monaldeschi.

Potevamo attenderci bensì da questo celebre virtuoso di cimicembalo e componisin instrumentale un lavoro diligente e solido e che rivelasse penetrazione d'ingegno, ma fummo sor-

Digitized by Google

schönen, edlen Gesangsmelodien italienischen Charakters zu hören. Daß der Componist auf die Instrumentirung einen großen Fleiß verwenden würde, ließ sich voraussehen, vorzüglich ist ihm diese bei vielen reizenden Violinstellen gelungen. Wenn man erwägt, daß der Versuch einer ersten Oper solche heerliche Eigenschaften des Gemüthes und Licht gebracht, so muß man bedauern, daß der talentvolle Thalberg nicht lieber vor 10 Jahren, anstatt sich dem Virtuosenthume anschließend zu widmen, sich mehr dem Opernfache zugewendet habe; um dieses Feld zu bearbeiten, braucht der Deutsche mehr Zeit, er ist nicht so schnell im Denken und Entschließen als der Italiener und Franzose. Möge Herr Thalberg auf diesem sich zugewandten Wege rüstig fortschreiten, nur die Erfahrung wird ihm lehren, ökonomischer zu sein, um nicht die Ideen in die Länge und Breite zu ziehen, wodurch der Effekt verloren geht, und statt Erquickung Langeweile hervorbringt; auch interessirte, ja triviale Motive, wie z. B. jene in dem Marsche, vorzüglich im Trio, zu vermeiden, endlich der Tanzmusik mehr Reiz zu verleihen.

Daß der Componistur den in seiner Oper beschäftigten Sängern hinreichende Gelegenheit gibt, ihre herrlichen Gesangsmittel geltend zu machen, beweist der reiche Beifall, der den Sängern Bettini und Debassini und der Sängerin Frau Demeric zu Theil wurde. Leider muß ich erwähnen, daß obgenannten der ausgezeichneten Anerkennung Frau Medori (Cristina) bei aller ihrer künstlerischen Anstrengung in dieser Parthie nicht reussiren konnte, welcher Grund wohl an der Componistin liegen mochte, welche ihrer Stimme, wenn gleich in hoher Lage, nicht zusagte.

Vorzüglich fanden Beifall zwei Duetten, ein Terzett und der Schlußchor; im letzten Akte ist die Musik in dramatischer Hinsicht ausgezeichnet.

Der geachtete Componist wurde mehrmalen gerufen, obgleich sich Oppositions-Stimmen vernehmen ließen, die man wohl nur als Nachgeräthe Petrella's erkennen konnte, dem wahrlich, Zeichen des Mißfallens bei einer so eclatanten komischlerischen Leistung erscheinen eben so lächerlich als unklug und zudem am unrechten Orte.

presi nell' udire delle melodie di canto belle e nobili di carattere italiano in sì gran copia; che il compositore impiegherebbe moltissima diligenza per l'istrumentazione, ciò a buon diritto si poteva presupporre, e precipuamente in molti passaggi in cui predomina il violino essa gli è riuscita a meraviglia; ponendo mente che il primo esperimentarsi in un opera abbia reso palese tali stupende qualità del compositore, devesi provare rammarico, che il Thalberg si dolsto di talento com' egli e non si sia rivolto già dieci anni prima al genere dell' opera, anzicche dedicarsi esclusivamente alla sfera di virtuoso; onde sperabile cosi successo in tale arringa, il Tedesco ne abbisogna di più tempo, egli non è si pronto nel pensare e nel risolvere come l'Italiano ed il Francese.

Piaccia pure al Sigr. Thalberg di progredire gagliardamente in questa via prescellasi, l'esperienza soltanto gli additerà d'essere più economo e di non stiracchiare fuor di misura le idee, per cui l'effetto va perduto, ed invece di allettare non fa che annocare, e di schivare del pari dei motivi privi d'interesse e persino triviali, come p. e. quelli nella marcia, principalmente nel trio, e finalmente di rendere più attraente la musica da ballo.

Che il compositore fornisca ai cantanti occupati nella sua opera vasto campo di far valere i loro eccellenti mezzi di canto, provò il grande applauso di cui furono rimeritati i cantanti Bettini e Debassini e la cantante Sigra Demeric; a malincuore debbo accennare, che ad onta della distinta accoglienza fattale, la Sigr. Medori (Cristina) con tutte le sue premure artistiche non poteva riuscire in questo spartito, la cagione di che probabilmente e d' attribuire alla compositrice, non dimostrataci confacente alla di lei voce, benche scritta in note piuttosto alte.

Due duetti, un terzetto ed un coro da finale riscossero principalmente degli applausi; nell' ultimo atto è la musica veramente eccellente in rapporto drammatico

Lo stimato compositore venne onorato di reiterate chiamate, benche s' intendessero delle voci d' opposizione, nelle quali si pole discernere fondatamente null' altro che degli spiriti di vendetta del Petrella, poiche alle mia dei segni di disapprovazione a cospetto d' un capacità di compositore musicale si splendidamente pronunciata, appaiono del pari ridicoli, imprudenti e per soprappiù sconvenevoli.

(K. k. Hofburgtheater.) Seit unserm letzten Bericht ist in diesem Musikinstitute nichts von besonderer Bedeutung in der Scene gewesen. — Die „Partbie Piquet" und das „Mädchen von Buchenau" sind noch ebenso beliebt am Repertoir wie ehedem. Es ist natürlich, an solch' unvergle chlicher Leistung, wie der des Herrn Löwe, kann man sich nicht satt sehen. Wer nur einmal Hrn. Löwe diese Partie Piquet spielen sah, muß sich bei jeder Piquet-Partie an die Unterhaltung erinnern, die ihm Herr Löwe geboten hat. — Nächstens kommen die „Räuber" zur Aufführung Herr Feanzi spielt den Franz Moor. Wir haben ihn in Pest in dieser Rolle Vorzügliches leisten gesehen. —n

(K. k. priv. Theater an der Wien.) Miß Elfa hat ihr Gastspiel beendet. Die beiden letzten Male sahen wir als Zugabe die einaktigen Stücke: „Am Clavier" und „Die schöne Müllerin" — Hr. Fiellg spielte in beiden Stücken sehr brav und wurde auch durch viel Beifall von Seite des Publikums ausgezeichnet. Frl. Leg spielte so ziemlich, sie hat aber weit mehr Talent, als sie in dieser Rolle angewendet hat. — In Prätlers „die schöne Kiefersbäurin" sahen wir zum ersten Male Frl. Lug in einer größeren Rolle, und müssen uns für sie zufrieden gestellt erklären. Alte Muth Neorhotin! Ueberhaupt war es eine ganz gelungene Vorstellung. Herr Rott spielte elektrisirend, die Herren Liebold, Raicht, Bittner und Ziegler waren sehr verdienstvoll in ihren Rollen. Frl. Chiavacci gab sich viel Mühe.

Frau Schäffer-Braunacker beginnt am 15. d. Mts. ihr Gastspiel. —n

(Arena im Fünfhaus.) Feldmann's neue Posse: „Des Glückes und des Unglucks Launen," ist gelungen und hat sehr gefallen. Es wurde auch vortrefflich gespielt. Hr. Rott bedarf wohl keines Zeugnisses mehr, Hr. Fiellg war nicht minder brav, die Herren Grün, Röhring und Schütz, die Damen Frl. Rabini und Frl. Leg trugen mächtig bei, ein Ensemble zu bilden, das seinen Vergleich mit einer andern Bühne zu scheuen braucht. — Der Dichter wurde mehrmals gerufen. Die Musik von A. Müller ist recht hübsch. Das Stück wird dem Publikum viel heitere Abende bieten. —n.

(K. k. priv. Carl-Theater.) Mittwoch den 6. d. M. begann Miß Lydia Thompson die Gastspiel mit dem günstigsten Erfolge. Sie ist weit mehr Tänzerin als Pepita. Besonders reizend ist der schottische Tanz im Matrosenkostüm, und der spanische: l'Addio, so ich sehr gruppirt und verführerisch. — am wenigsten interessant ist der englische Tanz. Miß Lydia ist eine sehr hübsche, gerliche Blondine und wird, da sie wirklich Tanzkünstlerin ist, viel Aufsehen und mit hin viel gute Einnahmen machen. Sie wurde durch massenhaften Beifall ausgezeichnet und auch jedem Tanz mehrmals stürmisch gerufen. — Hierzu waren gleichfalls einaktige Novitäten gegeben: „Während der Börse" von Maximer hat ziemlich angesprochen, ist jedoch höchst einfach und hat eine tödtlich langweilige Expositen. Mehrere treffende Witze machen das Stück genießbar. Hr. Carl Treaman spielte vortrefflich, äußerst amüsant, ohne zu übertreiben.

„Rapp und Lapp" von Carl Brune, konnte selbst von den trefflichen Kräften Nestroy, Scholz, Treaman, Grois und Jöllner vor dem Ausfallen nicht gerettet werden.

Das Haus war voll. Ihre Kaiserl. Hoheiten die Erzherzoge Franz Carl, Wilhelm und Heinrich beehrten die Vorstellung mit ihrer Gegenwart. —n.

Digitized by Google

Inserate.

M. Lell,

privilegirter Buchdrucker,

zeigt hiermit an, daß er mit der rühmlichst bekannten **typo-geografischen Anstalt** des Herrn Franz Raffelsperger in Verbindung getreten, und daher in den Stand gesetzt ist, nicht nur alle in dieses Fach einschlagenden, sondern auch alle gewöhnlichen Buchdrucker-Arbeiten, als:

Werke, Journale und Brochuren

in allen gangbaren Sprachen, Tabellen, Preis-Courants, Oblatorien, Facturen, Speiszetteln, Tarife, Partezettel, Adressen ꝛc. ꝛc., vorzüglich

Anschlagzettel in allen Größen und Druckmanieren

zur Ausführung zu übernehmen, und sichert bei prompter Bedienung die möglichst billigen Preise zu.

Das Buchdruckerei-Lokale befindet sich in der Roßau, Quergasse Nr. 349 in Wien.

Ein großes Gast- und Einkehrhaus

in Böhmen, nicht weit von Prag, auf der Hauptstraße gelegen, ist zu verkaufen, u. z. mit sämmmtlicher Einrichtung der Wohn-, dann der Gastzimmer und des großen, mit zahlreichen Obstbäumen bepflanzten Gartens.

Der Preis ist sehr billig und braucht der Käufer blos die Hälfte des Kaufschillings zu erlegen.

Nähere Auskunft darüber ertheilt das „**Comptoir der Wiener Eleganten,**" Stadt, Schwertgasse Nr. 357, woselbst auch die Beschreibung des ganzes Compleres eingesehen werden kann.

Frau Caroline Pann,

dramatische Künstlerin,

empfiehlt sich allen jungen Talenten, die sich zur Schauspielkunst ausbilden wollen, als Leiterin des Unterrichts in diesem Zweige.

Auch werden Mädchen aus guten Häusern in der Deklamation von Gedichten ꝛc. allein ausgebildet.

Die äußerst billigen Bedingungen für diesen Unterricht sind in der Wohnung derselben, neue Wieden an der Wien Nr. 797, 2. Hof, 5. Stiege, 2. Stock, Thür Nr. 51 zu erfahren.

Die k. k. Lustschlösser

Laxenburg und Schönbrunn,

von Realis.

Ein Wegweiser für Einheimische und Fremde. Jedes mit Plan brosch. à 15 kr. CM. A. Pichler's Witwe und Sohn, Verlagsbuchhandlung in Wien am neuen Markt Nr. 1055.

Die Flora Wien's,

oder: Tabellen zur leichten Bestimmung und Kenntniß der in den Umgebungen Wiens vorkommenden Gewächse, nebst Erklärung der Kunstausdrücke, systematische Uebersicht der Gattungen, Andeutungen zu monatlichen Ausflügen und der Anleitung, die Pflanzen zu bestimmen. Für Freunde und Freundinnen des Pflanzenreiches, von **K. J. Kreutzer.** gr. 12. broschirt 2 fl. C. M.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. C. M., 6. halbjährig 5 C. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr 75; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. C. M., halbjährig 6 fl. 12 kr. C. M., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. A. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. Nro. 18. 20. Juni 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur F. Kratochwill in Wien, Stadt Nr. 357

Einladung zur Pränumeration

auf die

„Wiener Elegante."

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden, technischen Tabellen, Pariser-Moden &c. &c.

Wie bisher, wird sich die Redaktion dieses Blattes auch fernerhin alle Mühe geben, die schmeichelhafte Anerkennung der P. T. Herren Abonnenten zu erhalten. — Mit dem am 1. Juli d. J. beginnenden Semester wird die Redaktion außer den gewöhnlichen, bisher erschienenen Beilagen, noch andere, für Künstler und Industrielle von wesentlichem Interesse, als außergewöhnliche dem Blatte am 1. jeden Monats beilegen.

Solche sind: 1. Technische Tabellen zu den Original-Moden.
2. Wiener und Pariser Herren-Moden.
3. Hüte, Häubchen, Chemisetten.
4. Möbel und Wägen.
5. Muster der neuesten Stoffe und Kleideraufputze &c.

Demnach werden die P. T. Herren Abonnenten ersucht, wenn sie eine oder die andere von diesen außerordentlichen Beilagen wünschen, dieselbe bei der Pränumeration namhaft zu machen; für zwei dieser außerordentlichen Beilagen ist nur ein Mehrbetrag von 1 fl. CM. zu entrichten.

Der Pränumerationspreis mit den gewöhnlichen Beilagen ist für Wien ganzjährig 10 fl. CM., halbjährig 5 fl., für Auswärtige mit einer Beilage halbjährig 6 fl. 12 kr. CM., mit 2 Beilagen 7 fl. 12 kr.

Die Industriellen Wiens und der Provinzen werden eingeladen, ihre neuesten Erzeugnisse einzusenden, deren bildliche Darstellung und Besprechung wird unentgeldlich besorgt.

Alle Herren Literaten von Renomé werden ersucht, uns mit Einsendungen von Novellen &c. zu beehren, und können auf ein anständiges und pünktlich auszuzahlendes Honorar stets rechnen.

Sollten die Anforderungen des verehrten Publikums es erheischen, so wird in Zukunft diese Zeitung, ohne Erhöhung des Preises, 4mal im Monat herausgegeben.

F. Kratochwill,
Stadt, Schwertgasse Nr 357.

Digitized by Google

Mode.

Der Augenblick ist also gekommen, wo die Mode ihre leichten Sommertoiletten anzieht, und der Organsin, der indische Mousselin, die Granatinseide, der Barège und die übrigen leichten Stoffe, von denen die ersten hiesigen Häuser Nowotny, Laporta, Reif u. m. a. uns eine so reiche Auswahl darbieten, zeigen sich allenthalben in ihrem vollen Glanze.

Von den Balltoiletten ist kaum mehr die Rede; allein man geht noch in die Concerte und ins Theater. Bei den Vorstellungen der italienischen Oper und in dem Hofburgtheater, wo sich die elegante Gesellschaft in großer Anzahl versammelt, haben wir bemerkt, daß die ausgeschnittenen Leibchen im Allgemeinen drapeirt sind. Bei seidenen Kleidern ist das Schößchen noch Mode; allein die Kleider von Sommerstoffen haben gänzlich darauf verzichtet, und selbst bei festern Stoffen muß der Schnitt desselben neu und mit anmuthigen Verzierungen besetzt sein. Die hiesigen Kleiderkünstler verstehen die Kunst, es vermittelst gewisser Fioriturn, mit denen sie es verzieren, immer zu verjüngen und ihm somit einen stets neuen Reiz zu geben. Die Volants machen noch immer Furore; auf seidenen Kleidern ist nichts anmuthiger als ausgezackte oder gepreßte Volants*).

Was die Schmuckgewänder betrifft, haben wir wenig Neues zu sagen, es sei denn, daß man von den Spitzen, den Guipüren und allen derartigen leichten Geweben den häufigsten Gebrauch macht. Von dem Reichthume der Muster und der kunstvollen Arbeit der Spitzen, wie man sie bei den Herren Kellner u. Mayerhoffer sieht, macht sich Niemand einen Begriff; man sieht aber auch, daß die Wiener Damen es zu würdigen verstehen. Man findet daselbst in aufgeputzten Chemisetten die geschmackvollsten Façons, wovon die Oberchemisetten mit Aermel (ganezau) und die so beliebten Modestien hervorzuheben sind.

Die Hüte liegen gegenwärtig still. Man macht die Formen immer klein oval, oben am Schirm ein wenig vorstehend und an den Wangen stark ausgebogen. Die Innenseite garnirt man überreich mit Blonden, Spitzen, Blättern und Blumen. Auch sieht man Fruchtzweige und besonders Kirschen, welche Herr S. Bing, unser geschickter Blumenmacher, auf's vollkommenste der Natur nachzuahmen versteht.

* In dem Comptoir der „Wiener Elegantes" sind die neuesten Muster von Pressungen auf Volants vorliegend, mit welchen der Stoff ausstieht, als wenn die Blumen hineingestickt wären.

Modebild Nr. 445.

Wiener Sommer-Moden.

1. Hut von Florentiner Stroh, mit blaugrauem Band und schwarzen Spitzen gepuzt, das Bavolet mit Sammtbändchen benäht; von außen an der Seite eine große Rose; zu Gesicht Rüchen mit Blonden und Rosen, blaugrau quadrallirtes Bindband. Oberrock von geblumtem Foulard. Die Jüpe ist mit Spitzen schürzenartig angarnirt, mit Seidenschnüren und Rosetten abgebunden. Der offene Schößchenleib ist mit Bandeaur und Spitzen gezieret. Die Aermel sind an der Armbiege anschließend und am Ellbogen in drei Schoppen dressirt und lassen weiße Wollärmelchen hervortreten. Gezogene Chemisette mit einer Spitzen-Colerette. Glacehandschuhe.

2. Weißer Krepphut, mit feinen Strohspitzen gepuzt; an der einen äußern Seite sind hängende Blumen, an der andern eine Masche von Florband und zu Gesicht Rüchen mit Rosen gemengt. Bindband von Flor. Hohes Kleid von indischem Mousselin. Die Jüpe zieren vier Volants, von denen der obere zugleich die Oberjüpe bildet, alle aber sind mit rosa Organsin untergelegt. Der Leib und die sehr kurzen Aermel sind quer über gezogen, erstere mit einem Gürtelband geschlossen. Der Mittelheil des Fantasiemanteletts ist von Rosa Taffet, der obere und untere Theil des Manteletts ist aus schmalen Bändchen gitterartig übereinander gelegt, mit Marquetritüchen und Glanzquillfransen ausgeputzt, so wie vorne mit einer Bandschleife zusammengehalten.

Erzählendes.

Memoiren eines Geldbeutels.

Novelle von Al. Fr. Bann.

(Schluß.)

IX.

Durch rasch angewandte ärztliche Hülfe erholte sich der Baron wieder, jedoch nicht auf lange Zeit.

Er ließ seinen Sohn zu sich rufen.

August kam.

Der Baron nahm mich mit krastloser Hand und übergab mich seinem Sohne mit wenigen Worten, die aus Mangel an Kraft durch lange Pausen getrennt waren. —

„Nimm — das ist eine — Arbeit Deiner — Schwester — weihe sie — der Kirche — und — und — — — —

Digitized by Google

XIV J. 1855 N. 443

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse N. 357.

Hüte von Mme Victorine Toilletten nach Wiener Originalien Stoffe von Hrn Pontagh, Spitzen von Hrn Kellner u. Majerhofer Halbschuhe von Hrn Hunger.

Mit Erscheint gegen Neudruck

Digitized by Google

Juillet 1855

J. C.

Journal de Nouveau

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Baron verſchied!

Auguſt, halb ahnend, ſank laut ſchluchzend an die Bruſt des Todten!!

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Von Theresen's Loos und ihrer Mutter erfuhr ich nichts mehr. — Auguſt wird für ſie geſorgt haben. — —

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Vierzehn Tage ſpäter reiſ'te Auguſt mit ſeiner Gemalin nach Italien. —

Wie verändert!!!

Der Frohſinn war dahin, und ſelbſt ſeine liebenswürdige Gemalin konnte ihn nicht erheitern, die intereſſante Reiſe ihn nicht zerſtreuen.

Dieſer Schmerz iſt ſein alleiniger Vertheidiger.

Das Wort der Liebe.

Seitenſtück zur „Dame mit dem Todtenkopfe."

Roman für Kavaliere, aus dem Franzöſiſchen von Al. Fr. Paun.

I.

Es iſt viele hundert Jahre, daß König Arthur mit ſeiner Gemalin Gerinda, die Strahlende genannt, zu Carliſle Hof hielt.

Den Jahrestag der Geburt des Heilands feſtlich begehend, gab er ein großes Bankett, und ſaß eben im Kreiſe ſeiner Edlen auf goldenem Stuhle an Gerinda's Seite, als der den Eingang zum Saale bewachende Hellebardier die laute Fröhlichkeit unterbrach!

Mit der Hellebarde an die Thüre pochend, rief er mit lauter Stimme: „Sire, ein Mädchen mit kirſchrothen Lippen verlangt Eure Hoheit zu ſprechen."

„Laß ſie eintreten!" gab der König zur Antwort.

Die Thüre des Saales wurde geöffnet. —

Ein Mädchen von ſechzehn Jahren, mit blondem Haar und blauem Auge in hermelinverbrämtem Sammetkleide, trat ein. — Sie ging zum König und das Knie beugend, ſprach ſie mit ſicherer Stimme:

„König Arthur, Du ſchwelgſt im Ueberfluſſe und doch haſt Du Dein Herz bewahrt; ich habe eine Bitte an dasſelbe."

„Sprich, mein Mädchen, ich höre ſie!"

Die Gäſte ſtaunten, dem Vorleger entfiel das Meſſer. — Alles blickte nach dem Mädchen. — —

Das Mädchen ſprach knieend weiter:

„Prinz, Du wirſt mich rächen. Ja, mein König, vor allen Edlen dieſes Landes fordere ich Deine Ritterlichkeit auf, die Beleidigung, die ich und mein Verlobter durch einen Deiner Kavaliere erlitten, zu rächen."

— „Wer iſt's von allen Kavalieren, auf dem deine Rede zielt, mein liebes Kind, ſprich."

— „Seinen Namen weiß ich Dir nicht zu ſagen. Sein Schloß beherrſcht das Thal von Wadling, der See von Tharna gibt ſein Bild zurück. Kein Weib durchſchreitet dieſes Thal, das nicht von jenem Herrn gekränkt, beleidigt würde!"

Da nahm Gerinda, die Strahlende, das Wort:

„Erhebt Euch, Fräulein, und trinkt aus dieſem Becher Euch zu laben, damit Ihr weiter uns erzählen könnt. Fürwahr, es bringt zum Herzen was Ihr ſagt."

— „Ich danke Euch, Frau Königin," antwortete das hübſche Kind und fuhr dann alſo fort zu erzählen: „Die Geſtalt dieſes Ritters iſt die eines Rieſen, der Anblick ſeiner muskulöſen Glieder macht zittern; ein ungeheures Schwert trägt er am Rücken. — Zum Unglück zogen mein Verlobter und ich geſtern durch ſein Thal; er überfiel uns, bemächtigte ſich meines Bräutigams und entehrte mich!" —

Das Mädchen ſchluchzte laut.

König Arthur entbrannte im heftigen Zorn und eine dunkle Röthe überzog die milden Mienen.

Gerinden erfüllte das innigſte Mitleid und halblaut ſagte ſie es in den Worten: „Armes Kind!"

Inzwiſchen hatte ſich das Mädchen gefaßt und fuhr fort: „Ich drohte dem frechen Manne, ihn bei Dir zu verklagen, er möge zittern, Du ſei'ſt ein ſtrenger Richter für ſolche Schandthaten. Doch er gab, laut lachend, daß es fürchterlich von den Bergen wiederhallte, die Antwort mir zurück: „Gehe hin zu Arthur, dieſem Königlein, und ſage ihm, daß wenn er es wagt ſich hier zu zeigen, um Krieg mit mir zu führen, ſo mache ich ebenſo wenig Umſtände mit ihm als mit einer Mücke! Sag' ihm das!"

Noch waren dieſe Worte nicht verklungen, als der ritterliche König, vor Wuth zitternd, aufſprang und dem Hellebardier zurief: „Schnell mein Roß „Paſſavent" geſäumt, mein gutes Schwert „Escalibar" gebracht. — Bei meinem Glauben ſchwöre ich, nicht eher zu ruhen, als bis jener Elende blutend zu meinen Füßen liegt; die letzte Schandthat ſoll der Bube begangen haben!"

In wenig Minuten ſaß der König im Sattel und fort flog das raſche Thier mit ihm, nicht eher Athem holend, als unter den Mauern des Schloſſes Tharna.

Dort rief er mit lauter Stimme: „Komm hervor, wenn du Muth haſt, hochmüthiger Ritter, oder ergib dich mit deinem Schloß dem König Arthur."

Der König wußte nicht, daß er es mit einem Freund der Hölle zu thun hatte, gegen den ſein Muth und ſeine Kraft machtlos war.

Auf des Königs Ruf erſchien der Rieſe.

Der Anblick betäubte den König, seine Knie zitterten und die starken Arme sanken kraftlos herab! —

„Ergieb Dich, König Arthur,“ rief der Riese mit Donnerstimme, „oder wage den Kampf mit mir; doch wisse, bist Du besiegt, so kannst Du auf keine Gnade rechnen.“

Der König stand regungslos und jeder Versuch, die Kräfte zu beleben, blieb fruchtlos.

Der Riese schlug ihm das Schwert aus der Hand und rief: „König Arthur, Du bist mein! Doch will ich aus Mitleid, weil Du ein guter König bist, Dich unter einer Bedingung frei von dannen ziehen lassen.“

„Nenne die Bedingung.“

„Schwöre mir, König Arthur, bei Deiner Ehre, daß Du heute über ein Jahr wieder kommst, um mir die Antwort auf die Frage zu geben: was ein Weib mehr als Alles liebt. Nennst Du mir diesen höchsten Wunsch eines Weibes, so bist Du frei, und frei gebe ich Dir den Verlobten jenes Mädchens. Nennst Du ihn mir aber nicht so, daß ich zufrieden bin, dann seid ihr beide meine Opfer.“ —

Der König gab ihm schweigend die Hand, als Zeichen des Verständnisses. Der Riese verschwand und König Arthur jagte mit Blitzesschnelle über Berg und Thal.

(Fortsetzung folgt.)

Industrielles.

— München, den 13. Juni 1855. Unsere Königsstadt gilt im Auslande weder für commerziell noch industriell, und dennoch finden wir industrielle Etablissements, die sich mit jenen der größten Weltstädte kühn messen dürfen. — Vorerst benenne ich Ihnen die große Maschinen-Fabrik des Herrn Ritter v. Maffei in der Hirschau nächst München; aus dieser Fabrik ging, wie alle Welt weiß, die mit einem Preis vr. 20000 Stück Dukaten gekrönte Lokomotive für den Semmering hervor. — Im Jahre 1848 und dem darauffolgenden, wo alle Geschäftsverkehre bedeutend stockten, wurde diese Fabrik in finanzieller Beziehung sehr hart mitgenommen; mehr als 30 Maschinen, auf welchen eine Summe von circa 800,000 fl. Capital lasteten, blieben unbeachtet stehen, und wäre dieses Haus nicht so ganz solid gewesen, so müßte es gestürzt sein, doch es hat sich gerettet und erhalten. Aus der Maffei'schen Maschinenfabrik sind bis jetzt 500 Maschinen nach verschiedenen Gegenden Europa's hin geliefert worden, und überall wird der Name mit Hochachtung genannt. Der Geschäftsführer dieser Fabrik ist ein geborner Engländer, nennt sich Hall, erhält jährlich 1 Pfund Sterling Salair und von jeder fertiggehenden Maschine noch ein besonderes Douceur von 200 fl. Hall ist das Factotum dieser Fabrik, und selbst von England wird Hall mit Scheelsucht und Neid betrachtet. Jahr aus Jahr ein arbeiten in dieser Fabrik 5—600 Menschen. — Ein zweites weltberühmtes Etablissement ist die Thurmuhren- und große Wagen-Fabrik des Herrn Mechanicus Mannhardt; 200 Menschen sind hier ebenfalls fortwährend beschäftigt. In allen Ländern befinden sich fixer aus fraglicher Fabrik Thurmuhren und Wagen. Mannhardt war im Dorfe Miesbach ein ganz gewöhnlicher Uhrmacher, er hat in seiner Jugend nicht einmal einen Schulunterricht genossen, kann weder lesen noch schreiben, und hat es durch ein unausgesetztes Selbststudium bis zu einer renommirten Weltgröße gebracht. — Nächstens mehr.

F—n.

— Das Reizendste, was die Pariser Industrie an Tischuhren jetzt hervorgebracht, hat eine ganz eigenthümliche Form. Diese Uhren sind Bouquets oder einzelne blühende Pflanzen in Töpfen in vortrefflicher Arbeit, z B. Rosenstücke, Camelien ꝛc. Auf einer der voll erblühten Rosen oder Camelien sitzt ein Schmetterling und rund um ihn herum auf den Blumenblättern sind die Stundenzahlen angebracht. In dieser Blume befindet sich das Uhrwerk (von dem man gar nichts sieht); der Schmetterling aber dreht sich langsam und seine Fühlhörner deuten die Zeit an. ni

Gemeinnütziges.

Es ist uns aus einer der verläßlichsten Quellen die Nachricht zugekommen, daß, namentlich in Ungarn, die Erdflöhe ganze Runkelrübensaaten vernichtet haben. Diejenigen, welche es betroffen hat, mögen so schnell als möglich die ganzen Aecker aufreißen, frische Saat veranlassen, und sich des neu erfundenen Düngungsmittels des berühmten Chemikers Herrn Carl W. Dobry, wohnhaft Wieden, Alleegasse Nr. 60, nach seiner herausgegebenen Anweisung bedienen, es wird ihnen damit gewiß geholfen werden, da durch dieses Mittel sie noch für dieses Jahr eine zweite gesegnete Ernte mit Zuversicht erwarten können; denn dieses Düngungsmittel besitzt eine so starke Reproduktionskraft, daß die Vegetation in kurzer Zeit eingeholt wird. Wir machen daher alle Herrschaftsbesitzer, wo diese Calamität eingetreten ist, im vollen Ernste darauf aufmerksam, und sie werden die sichere Ueberzeugung gewinnen, daß sie einen unvermeidlichen großen Schaden so viel wie möglich verringert haben.

Möchten alle Redaktionen diese im Sinne der Wohlthätigkeit für die leidende Menschheit veröffentlichten Zeilen mit gleicher Bereitwilligkeit aufnehmen, damit so geschwind als möglich alle Oekonomen von diesem nützlichen Verfahren in Kenntniß gesetzt würden, es wird ihnen dadurch die erwünschte Gelegenheit geboten, sich vor unberechenbarem Schaden zu bewahren.

Digitized by Google

Mannigfaltiges.

Das Kaiserschießen*).

Innsbruck am 28. Mai 1855.

I.

Es wallet die Menge auf grünenden Fluren,
Im Antlitz der Freude herzwonnige Spuren,
Die Schützen sie ziehen jauchzend hinaus!
Wie's hallet und schallet
Vom Berge zum Thal,
Und brausend umwallet
Die Menge den Wall!
Wer sind es, die jauchzend zu Bergen aufsteigen,
Die singen und tanzen den herrlichen Reigen?
Es sind dies die Schützen, — Tirol ist das Land!

II.

Die kräftigen Männer voll Muth und erhaben,
Im kriegerischen Spiele das Herz sie sich laben
Dem uralten Ahnen, dem Hofer gleich!
Wie's Büchslein knallet,
Der Rauch sich verwebt,
Vom Echo umschallet
Der Schütze hier steht!
Was ist's, das jedem so freudig bewieget,
So wonnig und lustig in's Feuer sich leget?
Ein Fest ist's der Schützen, — Tirol ist das Land!

III.

Die Liebe zum Kaiser, die macht sie erstarken;
Die Kund ist gedrungen in die friedlichen Marken,
Daß eine Prinzessin dem Kaiser geschenkt!
Die Treue, sie hebet
Die Herzen entzückt,
Tirol ist belebet
Von Freude begückt!
Zum Kaiserschießen versammeln sich die Biedern,
Zum Fest sich in Jubel und freudigen Liedern.
Wo weilt solche Treue! — Tirol ist das Land!

IV.

O glücklich, Du Kaiser, ein Volk zu besitzen,
Es leb nur für Dich! Du wirst es auch schützen.
Es gibt nur ein einziges, treues Tirol!
Wie's hallet und schallet
Von Bergen zum Thal,
So schallt's in den Herzen
Wohl überall!
Hoch lebe der Kaiser! Die Burg' wiederhallen,
Die Echo's ermuntern, die Büchsen knallen!
Hoch lebe der Kaiser, — das treue Tirol!

Th. Z.

*) Wurde am 6. Juni beendet, wobei der Oberschützenmeister D. v. Klebelsberg eine Schlußrede hielt. Anmerk. d. Red.

(Die große Künstlerin.) In dem italienischen Theater zu Paris gibt jetzt eine Gesellschaft dramatischer Künstler aus Turin Vorstellungen. Bei derselben befindet sich eine Signora Ristori, welche von Alexander Dumas und andern Sachverständigen weit über die Rachel gestellt, und die größte dramatische Künstlerin unserer Zeit genannt wird, ja man behauptet, es habe vielleicht eine so geniale Frau noch niemals die Bühne betreten.

Lokales.

* **Wien.** Se. k. k. apostolische Majestät geruhten der durch Brandunglück heimgesuchten Marktgemeinde St. Johann im Pongau eine Unterstützung von 2000 fl. aus Allerhöchstihrer Privatkasse allergnädigst zu bewilligen.

* Nach einer Correspondenz der „A. A. Z." aus München wird Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich am 22. d. in Possenhofen erwartet. Ihre Maj. wird sich später mit Allerhöchstihrer Mutter, J. k. Hoh. der Frau Herzogin Max, nach Ischl begeben.

* Der große Saal im k. k. Invalidenhause mit Kraft's Gemälden, welcher den 16. d. geöffnet wurde, kann bis zum Sonntag den 24. besichtigt werden.

* Vorgestern wurde in der Augustinerkirche die wegen des Sieges bei Kollin im Jahre 1757 erfolgte Stiftung des Militär-Maria-Theresien-Ordens gefeiert, wozu zwei Bataillone Infanterie und eine Eskadron Husaren, eine Artillerie-Kompagnie und eine Abtheilung Invaliden ausgerückt sind.

* Die innere Ausschmückung der Ritterchenfelder Kirche wird eifrig betrieben, die Kuppel-Gemälde sind von dem berühmten Kupelwieser, die Ornamente nach Professer Rüll, die Seitengemälde von verschiedenen andern Künstlern.

* Bei dem oben jetzt beendeten Kaiserschießen in Innsbruck hat ein gewisser Thomas Hornegger von Seltain den besten Centrum-Schuß gemacht und ist als Schützen-König mit dem von Se. k. k. Hoheit Erzherzog Johann gespendeten prachtvollen silbernen Pokal beehrt worden.

* Das ehemals von Tausenden Wienern und Fremden besuchte Kirchweihfest in der Brigittenau war den 15. und 16. d. blos auf die sich dort befindlichen Gasthäuser beschränkt.

* Der Kirche zu Maria-Zell wurde von Ihrer Majestät Karoline Auguste ein prachtvolles Meßgewand gespendet, welches von a. h. eigener Hand gestickt ist.

* Hr. Direktor Hoffmann hat für die Josefstädter Bühne Hrn. G. Hickl und Prag als Dramaturg erklärt. Hr. G. Hickl ist auf dem dramatischen Gebiet ein nicht bekannter Name, wie kommt er so plötzlich zum Dramaturg zu werden?! Zwischen Gedichten und Stücken ist doch ein gewaltiger Unterschied.

* Unser Hofopernsänger Hr. Steger soll im Frühjahr 1856 zu Mailand in der Scala singen.

Digitized by Google

Kunst, Literatur und Theater.

Ueber das k. k. Hofoperntheater
von C. J. Kinderfreund.

Die Aufführung Rossini's alter Oper: „Cenerentola," hat dem Publikum einen seltenen Kunstgenuß. Wiewohl darin zum großen Theil Reminiscenzen aus anderen Opern, insbesondere aus dem Barbier vorkommen, so herrscht doch darin so viel Leben, so greift doch darin alles so in einander, ja es ist ein Fluß im Ganzen, kein Stück und Flickwerk, endlich hört man nur Singen und nicht das leidige Schreien. Freilich gehört auch dazu ein so seltener Tenor wie Herr Garrion der die Eigenschaft besitzt, jene Composition mit dieser Kunstfertigkeit auszuführen, dessen geringste Scala den Stempel des Studiums an sich trägt, der somit mit vollem Rechte auf den Namen Gesangskünstler (es wurde ihm auch letzlich die allerhöchste Ehre zu Theil, zum k. k. Kammersänger ernannt zu werden) Anspruch machen kann. Wahrlich, es ist ein Opfer, in dieser Hitze ein Theater zu besuchen, aber Herr Garrion entschädigt für die stundenlange Unannehmlichkeit. Frau Borghi-Mamo ist als „Cenerentola" weit besser an ihrem Platze wie als Rosina. Sehr zu loben ist Herr Everardi, wenn er gleich kein Tamburini ist, nicht minder der Baßsänger Herr Rossi. Die ganze Oper ging trefflich zusammen; es wäre somit unbillig; nicht auch des aus ausgezeichnet bekannten Orchesters zu erwähnen, welches, abgerechnet der Virtuosität der einzelnen Mitglieder, mit einer seltenen Accuratesse (wie aus einem Guße) und charakteristischem Einverständnisse zusammenwirkte, hier hört das deutsche Orchester auf deutsch zu sein, den instrumentalen Körper durchglühet das südliche Feuer.

Relazione sull' i. r. teatro di Corte a Porta Carinzia
di C. J. Kinderfreund, volto in idioma italiano da G—l.

La rappresentazione della vecchia opera del Rossini „la Cenerentola" offrì al pubblico un raro diletto artistico; ad onta che spesso fiate ne ne rinvengano delle reminiscenze di altre opere, particolarmente del „barbiere", nulladimeno vi spira tanta vita, vi si scorge ne tale intima concatenazione e in musica vi scorre sì spontanea, che niun motivo non può esser taccinto di rattecommento; inoltre vi si sente cantare e non il molesto strillare. È bensì vero che ci vuole anche un tenore sì raro al giorno d'oggi come il Sigr. Carrion, il quale può reclamare con ogni diritto il nome di artista de canto, per eseguire con tale prontezza artistica quella composizione in di cui infatti scaln offre l'impronta di profondo studio. Egli anche ultimamente fu partecipe del sommo onore di essere nominato i. r. cantante di camera. Affe mia non è piccolo sacrifizio di recarsi a teatro con questo caldo eccessivo; ma il Sigr. Carrion compensa per l'incomodo di diverse ore. La Sigra. Borghi-Mamo quale Cenerentola trovasi molto Più nella sua sfera, che quale Rosina. Il Sig. Everardi merita pure ogni encomio, quantunque non sia un Tamburini; del pari il basso — buffo, il Sigr. Rossi.

L' opera intera fu rappresentata egregiamente, sarebbe quindi ingiusto di non far menzio, ne dell' orchestra, che gode a giusto titolo il nome di eccellente; prescindendo dalla virtuosità dei singoli membri, essa eseguisce con peregrina precisione ai pari di un solo strumento e con intelligenza caratteristica; l' orchestra niemanna cessa qui d'essere di il nazione, il fuoco meridionale avvampa per tutta la schiera instrumentale.

(K. k. Hofburgtheater.) Die vergangene Woche sahen wir Schillers „Räuber" mit neuer Besetzung des Franz Moor durch Heren Franz. Seine Leistung verdient die vollste Anerkennung. Wenn auch die Farbe bei der Darstellung dieses Scheusals ein etwas lebhafteres Colorit vertragen hätte, so ist dennoch eine seltene Einheit, eine Totalität in seiner Darstellung ersichtlich gewesen, die vielleicht den Feunden der Uebertreibung und Coulissenreißerei nicht genügte, uns hingegen befriedigte. Herr Franz ist offenbar eine der besten Aquisitionen vom männlichen Personale der neueren Epoche. — Hr. Jos. Wagner spielte mit viel Wärme und Verstand. Frau Koberwein war sehr brav. — Ausgezeichnet, unübertrefflich war Hrn. Löwe's Spiegelberg. Solche Leistungen sind freilich selten geworden! Ebenso Fichtner's Hermann.

Donnerstag wurde die erste Aufführung des „Freiwilligen," wegen Unpäßlichkeit des Herrn Baumeister plötzlich abgesagt.

Als Nachtrag zu frühern Berichten müssen wir noch vor der genialen Künstlerin Frln. Seebach unsere Knie beugen. Als Lady Claypole, Gretchen, wie Frln. Seebach mehr als Künstlerin, sie war Ideal. Das Frln. geht allein in den Rahmen des Bildes, das uns an die schöne vergangene Zeit des k. k. Hofburgtheaters in so schöner Zeichnung erinnert. —n.

(K. k. priv. Carl-Theater.) Carl Bruno's einactiges Stück: „Der dämonische Stiefel" theilte das Schicksal von „Nays und Tays." Dennoch wurde viel in dieser Piece gelacht. — Einen wahren Triumph feierte letzthin Hr. Scholz in der Scene: „Die Komödie im Zimmer," er wurde nach dem Vortrag eines couplet-artigen Liedes mit Beifall überschüttet, und zweimal gerufen. — Sonst sahen wir diese Woche nur ältere Sachen. „Die schlimmen Buben," worin Hr. Nestroy und Hr. Grois hochkomisch wirkten; „Paris in Cipelbau," worin namentlich Frln. Zöllner für ihr vortreffliches Spiel stürmische Anerkennung fand. — Ueber Hrn. G. Treumann haben wir nicht nöthig, nach neuen Lobesausdrücken zu suchen.

Miß Lydia Thompson gefällt immer mehr, und wahrhaftig, wir sahen auch noch nie mehr Grazie und Anmuth, als in dem neuen Pas Breton. Allen Verehrern des Tanzes müssen wir empfehlen, es nicht zu versäumen, die entzückend liebenswürdige, britische Tänzerin hierin zu bewundern. — Pepita tanzte die Erde, d. h. irdisch; Miß Lydia Thompson tanzt Eden, d. h. englisch.

—n.

(Arena in Fünfhaus.) Feldmann's Posse: „Des Glückes und des Unglücks Bauern" bewährte sich die ganze vergangene Woche als ein tüchtiges Repertoir-Stück. Es ist auch wohlthuend, endlich wieder ein Stück zu haben, in dem keine überflüssigen Tiraden das Publikum langweilen; selbst die Exposition des Stückes ist unterhaltend. Dabei wurde dasselbe vortrefflich gespielt. Frln. Ney entfaltete ihre schönen Mitteln mit aller Grazie, und bewährte sich auch als Sängerin neben dem lieblichen und schmeichlen Fräulein Rudini. Das von beiden vorgetragene hübsch komponirte Duett gefiel jedesmal sehr und wurde auch sehr präcis ausgeführt. Herr Rott ist und bleibt unübertrefflich, und wir finden es plebejisch, wenn der „Wiener Telegraf" über den Liebling des Publikums ordinäre Witze reißt. Daß Hr. Rott jedesmal eine Hauptrolle spielt,

Digitized by Google

verlangt das Publikum; übrigens sind sa auch die Herren Fielitz, Grün, Röhring ꝛc., namentlich ersterer, auch in einer Haupt-rolle beschäftigt!

Der „Wiener Freiwillige" von Langer hat Freitag und Samstag wieder sehr gefallen, besitzt aber leider keine Anziehungskraft mehr.

Am 17. brachte dieses Sommertheater eine Novität unter dem Titel: „Dick und Dünn", Schwank von Ludw. Carl.

Der Inhalt ist in Kurze folgender: Ein Dicker wird durch Qualen der Liebe immer magerer, bis er ganz dünn aussieht, während ein Magerer von einer allen Person so zärtlich genährt und gepflegt wird, bis er einen wahren Schmerbauch bekommt. Die Geschichte ist etwas ordinär, aber für einen Schwank Stoff genug. Die Herren Rott und Fielitz gaben sich alle Mühe, aus ihren Rollen so viel als möglich zu machen.

Das gut besuchte Haus nahm das Stück günstig auf. —k.

München, den 16. Juni 1855. Bei unserm königl. Hof- und National-Theater, das alljährlich von Sr. Majestät dem König einen Zuschuß von 75,000 fl. erhält, das aber dennoch in finanzieller Beziehung an großen Wehen leidet, sind in jüngster Zeit große Veränderungen vorgegangen. Die große, äußerst renommirte Ballet-tänzerin, Frln. Grahn, wurde auf ein Jahr engagirt, um unser Ballet, das sehr in Verfall gerathen ist, wieder zu restauriren; — ob etwas Ausehnliches erzielt werden wird, muß bezweifelt werden, denn eine Schwalbe bringt, nach einem oft bewährtem Sprichwort, keinen Sommer. — Unser erster Tenorist, Herr Dr. Härtinger, wurde in Folge seiner geschwächten Gesundheit auf ein Jahr pensionirt; unsere Oper hat hierdurch einen sehr bedeutenden, ja empfindlichen Schlag erhalten, denn Härtinger ist mit Recht ein allverehrter Liebling des Theater-Publikums, ein Sänger, wie ihn die größten Bühnen Deutschlands nicht besser aufzuweisen haben. — Der mehr als 25 Jahre lang mit großem Tact und vielbewährten musikalischen wie Gesangskenntnissen fungirte Opern-Regisseur, Hr. Lenz, hat seine Stelle als solcher niedergelegt; für ihn wurde Hr. Hoffänger Sigl und Hr. Hofsänger Bindermann, letzterer hat erst in neuester Zeit mit großem Erfolg in Hamburg gastirt, zu Regisseurs ernannt. — Hr. Hofschauspieler Hölten, ein Mann von äußerst wissenschaftlicher wie künstlerischer Bildung, der 30 Jahre lang Regisseur beim Schau- und Trauerspiel war, wurde plötzlich seines Postens entsetzt; für ihn wurden die Hofschauspieler Hr. Dahn und Hr. Haase, ein Mann, welchen das Glück seit einigen Jahren erst lächelt, zu Regisseurs ernannt. Und so ist der jetzige Intendant, Hr. Dingelstedt, ein Mann, der wahrlich nicht allseitig beliebt ist, am allerwenigsten bei seinem Personale, bemüht, das Alte, Bewährte aus dem Geleise zu bringen, und Neues ja ganz Frisches aus dafür zu geben, welches nicht immer genügend entspricht. — Lassen wir für heute das Hof- und Nationaltheater, und wenden wir uns zu unsern Volkstheatern; das Eine besindet sich in der Vorstadt Au, die zieht mit der Königsstadt vereint ist; dessen Director, Hr. Johann Schweiger, ist ebenso ein wackerer, wahrhaft guter Mensch, ein trefflicher Bühnenleiter, wie ein Komiker par Excellence; er ist die Seele seines Theaters, er ist der Liebling des Publikums. Gegenwärtig macht ein neues Charakterbild, der-titelt: „A Bua und a Dirndl, oder a Münchener Bader auf der Gemsenjagd", in welchem Stücke die zwei Hauptrollen, nämlich den Dorfrichter Hr. Joh. Schweiger, und den Bua die erste Localsängerin Frln. Frida Schutz, ein Mädchen von 16 Jahren, vortrefflich spielen, ganz volle Häuser. Wir können sogar behaupten, daß dieses Stück mehr von der haut volée und Elite der Gesellschaft als vom gewöhnlichen Theater-Publikum besucht wird. — In möglichster Bälde wird von einem jungen talentvollen Dichter, Namens Theodor Fischer, ein Stück zur Aufführung kommen, das selbst für Ihre Kaiserstadt von großem Interesse sein dürfte; es betitelt sich „Der Erbelhof oder Studenten- und Bürgerbolz," ein Zeitbild mit Gesang in 3 Akten. — Gegenwärtig produzirt sich auf dieser Bühne ein Nordamerikaner, Namens Rankie, mit zwei Knaben 9 und 7 Jahre alt, als Athleten und Tänzer. Vollkommenes ist in dieser Sphäre noch nicht da gewesen. — Das zweite Volkstheater besindet sich in dem Garten zu den drei Linden; gegenwärtig produzirt sich allhier Hr. Klischnigg, der der Mann ist alt, und man sieht, daß ihm das Springen jetzt empfindlich fällt. Beide Theater sind in Aufführung ihrer Stücke sehr beschränkt. F—

Correspondenz.

München den 7. Juni 1855. Seit einiger Zeit finden sich in Ihrem „Wiener Conversationsblatt," von einem gewissen Literaten Elferle, er soll der Verlobte unserer k. Hoffängerin Fräulein Schwarzbach sein, Correspondenzen und Silhouetten aus München. Diesem Correspondenten zum Trotze, und meinem mit stets wachen München zu lieb, sollen Sie Ihr Wiener Elegante, meinem geliebten Kinde, dessen treuer Pfleger ich für einige Jahre war, von Zeit zu Zeit solche Lebensbilder erhalten. — Die Elferlichen Silhouetten sind nicht naturgetreu aufgenommen, sie sind viel zu schwarz und zu lang und zu breit; mit schrint, daß Elferle in seinem bezeichneten Silhouettenfache noch Anfänger ist, und die Münchner werden ihm für seine Elaborate wenig Dank wissen. — Elferle behauptet in einem seiner Berichte: „daß München weder eine Kunsthalle noch ein Ort, wo die Wissenschaft eine dauernde Heimat gefunden hat, genannt werden kann. — So frivol habe ich wahrlich noch keinen Literaten über München urtheilen hören, und es heißt schon das Sakrileg, welches bei uns so hoch in Ehren gehalten wird, tief verletzen, solches zu behaupten. Was werden die Griechen und Künstler Ihrer Kaiserstadt zu solch leichtfertiger Behauptung sagen? Elferle, Sie kennen weder unsere Academie der Wissenschaften, noch die der bildenden Künste; lassen Sie sich die Jahrbücher der ersteren vorlegen, werfen Sie einen aufrichtigen Blick hinein, und gestehen Sie offen, daß Sie mit Ihrer Behauptung eine wackere Nation tief verletzt haben. — Getrauen Sie sich noch unsern weltberühmten Friedhof zu besuchen, und jene Denkmäler, welche wahre Pietät und Dankbarkeit jenen Männern, die für Jahrhunderte gewirkt, mit Opfern sogar gesetzt worden, ernstlich zu betrachten? — Was hat König Max I. für die Wissenschaft nicht alles gethan? Was that nicht König Ludwig I. für Wissenschaft und Kunst? Was thut nicht König Max II. Begegnen Sie nicht in unserer friedlichen Königsstadt hinaus in jeder Straße einem Kunstdenkmale, daß Sie für ihre Frivolität Lügen straft? Doch für heute genug! —

F. M. Friedmann.

Digitized by Google

Inserate.

Die Ausbeute der Natur.

Ein sehr nützliches Buch für Jedermann. In wenigen Monaten in 10,000 Exemplaren abgesetzt, ist in allen Buchhandlungen zu haben. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 54 kr. CM.

Einige Beurtheilungen im Auszuge:

Das Revert. d. päd. Journal. in Augsburg sagt darüber: „Man blicke fleißig in vorliegendes Buch, das sich durch eine wohlüberdachte zweckmäßige Auswahl und Anordnung des Stoffes eben so hervorragend auszeichnet, wie es in Hinsicht der Ueberschlichkeit und leichtfaßlichen gründlichen Darstellungsweise als sehr praktisch bezeichnet zu werden verdient und benutze die hierin niedergelegten Winke und es ist einem Jeden geholfen. Wir wünschen um der guten Sache willen diesem ausgezeichneten Werke die weiteste Verbreitung."

Der Gartendirektor Otto sagt in der Hamb. Gartenzeitung: „Wie die Natur zur reichen Segensquelle werden kann und werden muß, hat der Verfasser sich bemüht, im obigen Werke darzulegen. Die angeführten Mittel sind für Jedermann sehr verständlich geschrieben und leicht ausführbar. Das Buch bildet nebenbei eine angenehme, belehrende Lectüre und sollte in keiner Haushaltung fehlen."

Die Vossische Zeitung in Berlin: „Der ungenannte Verfasser, entschieden ein wahrer Freund seiner leidenden und darbenden Mitmenschen, hat mit großem Fleiße und Sachkenntniß Alles, was durch wissenschaftliche Forschungen im Bereiche der Naturwissenschaft von den tüchtigsten Männern aller Zeiten entdeckt und als bewährt befunden worden, gesammelt und zu einem Ganzen zusammengestellt, in welchem Jeder eine Menge nützlicher Rathschläge, sein Besitzthum aufs Beste zu nutzen oder neue Erwerbsquellen sich zu eröffnen, finden wird."

Dr. Große empfiehlt das Buch im Anzeiger für die landw. Kreise Aschersleben, Calbe, Mansfeld u. s. w.:

„Ein vortreffliches Buch, welches verdient recht viel gelesen und beherzigt zu werden, das Resultat jahrelangen mühsamen und sorgfältigen Sammelns. Wir finden darin schätzbare Winke und Belehrungen über Stoffe, welche bis jetzt für ganz werthlos gehalten wurden und doch zu höchst lohnenden Fabrikunternehmungen im Kleinen und Großen verwandt werden können. Wir wünschen dem Buche den ausgedehntesten Leserkreis; gewiß wird es Niemand unbefriedigt aus der Hand legen."

Löbe's landw. Dorfzeitung: „Es enthält dieses Buch eine Sammlung solcher Vorschriften, die weniger allgemein bekannt sind, deren Ausführung aber wahre Erfparniß, wahren Gewinn versprich."

Die allgem. deutsche Lehrerzeitung von A. Berthold: „Dieses Werk bereitet mit praktischen Zwecken vor Augen das weite Gebiet der Natur. Insofern als die meisten Schriften, welche die Kenntniß der Natur für die Jugend und das Volk gemeinnützig machen, mehr nur die formelle Bildung zu fördern suchen, dürfte die vorliegende Schrift besonders willkommen sein."

Der als praktischer Landwirth und Schriftsteller gleich hochgeachtete F. K. Pinckert in d. prakt. Wochenblatte:

„Dieses nunmehr vollständig erschienene Buch, ein wahrer Hausschatz für jede Familie im vollen Sinne des Wortes, weiß bei trefflicher Auswahl, zweckmäßigem Fleiß und praktischer Sachkenntniß auf einer Fülle von bisher unbenutzten Naturerzeugnissen hin, durch deren zweckmäßige und zeitgemäße Benutzung vermehrter Verdienst der arbeitenden Klasse, eine der wichtigsten Lebensaufgaben der Gegenwart, vor Allem aber Wohlstand aller Besitzenden und nächstdem vielfach neue Erwerbsquellen geschaffen werden können."

Die Frauendorfer Blätter bemerken, daß der Preis des Buches ein außerordentlich billiger genannt zu werden verdiene und nur in der großen Auflage und dem raschen Absatze seine Erklärung finde.

Der Raum gestattet nicht noch mehr solcher Beurtheilungen hier folgen zu lassen, nur wird noch bemerkt, daß **gerade jetzt** die beste Gelegenheit sich bietet, die Natur auf hundertfache Weise auszubeuten.

Ein Gokt. Flügel

für 100 fl. — und zwei sehr schöne Flöten neuester Construction, deren eine silberplattirte Klappen hat und aus Tschakanholz; ist, werden wegen schneller Abreise verkauft. Abnehmer aller 3 Stücke finden günstigere Bedingnisse. — Näheres im Comptoir der „Wiener Eleganten," Stadt Schwertgasse Nr. 357.

Josef Raftl & Comp.,

Leichenthal, Spittlauergasse Nr. 205, Holzgarten Nr 15, empfehlen ihr assortirtes Lager

aller Gattungen Brennhölzer.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehrals 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Stahlstich, einer äußerst reichhaltigen Familien-Zeitung von bunten Mode-Kostümen liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern, Beilagen und technischen Tabellen. — Preis für Wien: ganzjährig 10 fl. 6. M., 4. halbjährig 5 fl. M., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr 734; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig 12 fl. 24 kr. 6. M., halbjährig 6 fl. 12 kr 6. M., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn F. H. Beyer's Buchhandlung in Leipzig.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 19. 1. Juli 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Redaktion und Verlag: Stadt, Schwertgasse Nr. 357 in Wien.

Avis.

Die verehrten Redactionen aller jener Blätter, die mit uns den Tausch des Journals eingegangen sind, wie auch unsere geschätzten Mitarbeiter werden höflichst ersucht, uns diejenige von den in Zukunft erscheinenden Beilagen namhaft zu machen, welche sie ihren Exemplaren beigelegt wünschen.

Die Expedition der „Wiener Eleganten."

Mode.

Wien. Die ausgeschnittenen Kleider, auf welche man einen Augenblick verzichtet hatte, werden wieder Mode und warten nur auf die ersten schönen Sommertage, um an's Licht hervorzutreten.

Die unausgeschnittenen Kleider sind zwar auch noch Mode, aber nicht mehr bei der Schmucktoilette.

Man macht viele runde Leibchen, deren Gürtel man mit wallenden Enden verziert.

Die neuesten Aermel haben sogenannte Krallen mit Schlitzen von Tüll.

Die Falbeln bleiben Mode; nur trägt man sie nicht mehr in großer Anzahl.

In den ersten hiesigen Ateliers besetzt man die Kleider mit drei kleinen Falbeln, nebst einer großen, welche am Gürtel beginnt. Diesen geschickten Kleidermachern verdankt die Mode die Falbeln mit breiten Zacken, welche sie mit Guipüren einfassen, eine Neuerung, welche äußerst schön und geschmackvoll ist. Auch das Schößchen, welchem der Untergang so oft angedroht wurde, scheint wieder neu aufleben zu wollen, seitdem man die Mittel gefunden hat, es immer zu verjüngen. Man macht jetzt gefältelte Schößchen, mit Bandschleifen und reichen Guipüren verziert. Die Wirkung, welche diese Verzierung hervorbringt, übersteigt alle Begriffe.

Bis wohin wird man in der Weite der Röcke gehen? Das weiß der Himmel! Schon verflossenes Jahr glaubte man die höchste Weite erreicht zu haben; allein Irrthum! Gesteifte Stoffe, Roßhaar, Stroh, Fischbein, Alles ist unzureichend, diesen neuen Reifröcken die verlangte Bauschung zu geben, und man nimmt seine Zuflucht zu wirklichen Reifen. Es gibt Damen, welche, um sich gehörig anzukleiden, nicht weniger als sieben Unterröcke tragen! So unglaublich dieses

Digitized by Google

auch sein mag, so bleibt doch so viel gewiß, daß binnen drei Monaten die Kleider um mehr als 6 Centimeter an Länge haben zunehmen müssen.

Die Schnürbrüste müssen natürlicher Weise alle Veränderungen erleiden, welche diese Weite der Röcke erfordert. Das hat Herr J. Freund, Privilegiums-Inhaber, wohl verstanden, und seine Schnürbrüste erfüllen alle Erfordernisse der Mode. Dieses Verdienst verdanken sie dem einsichtsvollen Schnitte und seinem von ihm erfundenen Apparate, welcher so angeordnet ist, daß man vermittelst desselben der Schnürbrust alle mögliche Weite geben kann. Diese Anordnung, so vortheilhaft für die Bequemlichkeit, ist nicht weniger ersprießlich für die Gesundheit der Damen im Allgemeinen, und besonders derjenigen, welche sich in einer jener Lagen befinden, wo selbst der leiseste Druck auf die innern Organe nicht ohne Gefahr ist. Gesundheit und Mode geben sich also hier die Hand, um die Schnürbrüste von Hrn. Freund zu empfehlen, und mehr als Ein Arzt rühmt dieselben als eines der besten Schutzmittel gegen plötzliche Krankheiten und Unbilden. Die Abschaffung der Zwickel, welche oft durch ihren Druck auf die Brust einen verderblichen Einfluß ausübten, läßt nun der Natur ihren freien Spielraum; die Taille bekommt eine Anmuth und Geschmeidigkeit, welche mit nichts als mit dem Wohlbehagen, das der ganze Körper dabei empfindet, verglichen werden können. Diesem Manne, welcher auch in Verfertigung der Damenkleider das Seinige leistet, können wir nur das größte Lob zusprechen.

Dasselbe Lob ertheilen wir den Taschentüchern der Herren Kellner u. Mayerhofer. In ihrem Etablissement bewundert man die hübschen Taschentücher Fontange, mit drei Reihen Garnituren, und mit einem kleinen Besatze von Valenciennes Spitzen eingefaßt; ferner ihre Taschentücher Celimene, mit Zwischenkanten, in welche ein blaues oder rosenrothes Band geht und sich wunderschön ausnimmt; dann ihre Taschentücher Laune, mit Sträußchen in Baumwolle gestickt und mit einem wolligen Besatze am Rande, an den sich Valenciennes Spitzen und eine reiche Festonirung anschließen. Allein das schönste, die eigentliche Perle aller der genannten Taschentücher, ist unstreitig das Taschentuch Medaillon von feinem Batist und mit acht Medaillons von Valenciennes Spitzen, mit Sträußchen von Veilchen und Dreifaltigkeitsblumen verziert.

Was die Hüte betrifft, ist Alles beim Alten. Die Form ist immer klein, das Käppchen gesenkt, und der Schirm in Form einer Maria-Stuart. Den geschickten Modistinnen bleibt es überlassen, Mannigfaltigkeit in die Anordnung der Verzierungen zu bringen, und hierin zeichnen sich Madame Victorine, Fräulein Tay und Madame Dubil besonders aus. Nichts Anmuthigeres und Originelleres kann man sehen, als ihre Sommerhüte von Reisstroh, mit Blonde und Spitzen vermischt.

Man denke sich einen Schirm, welcher in einer 20 Centimeter breiten Strohflechte besteht; daneben in derselben Richtung sechs Zwischenkanten von Stroh auf einer Schräge von Sammet und mit einer gleichen Anzahl Zwischenkanten, welche in einer leichten Krause von Blonde bestehen, dazwischen; kein Käppchen; statt dessen aber eine Fanchon von ungefähr 80 Centimeter breiten weißen Spitzen, welche auf das Bavolet niederfallen. Die Oeffnung zwischen dem Rande und dem Bavolet läßt die Haare frei durch, ein Umstand, auf dem ein geschickter Coiffeur großen Vortheil ziehen kann, um dadurch die Eleganz des Haarschmuckes zu erhöhen. Das Bavolet ist doppelt und besteht in zwei Schichten Strohflechten, von denen die eine mit einer schwarzen, die andere mit einer weißen Blonde eingefaßt ist. Der Rand des Schirmes über zwei Besätzen von weißer und schwarzer Blonde. Als Verzierung eine freisamveilchenblaue Feder, welche zierlich auf der linken Seite angebracht ist, und in deren äußerstes Ende sich eine weiße Feder mischt, welche an der innern Seite des Schirmes angesetzt ist. Der innere Besatz ist äußerst leicht, und besteht in einem schneeigen Gewöbe von weißen Federn, mit freisamveilchenblauen Federn vermischt. Kinnbänder von Band Nro. 22, von der Nüance eines schattirten Freisamveilchens, mit schwarzen und weißen Fransen. Vollkommeneres als diesen Hut kann man nichts sehen, sowohl was seine Anordnung, als auch was die Ausführung und die Arbeit desselben betrifft.

Für die Halbtoilette erwähnen wir einen prachtvollen Hut von Strohstoturen, welche ein durchsichtiges Gewebe bilden und mit Viereckchen aus runden Blümchen von Schenille überdeckt sind. Jede Seite des Käppchens ist mit einem Schlitz von himmelblauem Taffet, inwendig mit einer Guirlande von muschelförmigen Schleifchen von Band Nro. 16 eingefaßt, und diese Guirlande geht auch auf dem Schirme fort, und ihre Basis, zwischen dem Käppchen und dem Bavolet versteckt, läßt rechts und links zwei Enden Bänder flatternd niederfallen. Den Rand des Schirmes garnirt eine schmale Blonde, welche sich über den äußern Theil zurückschlägt. Das Bavolet, ebenfalls von Strohstoturen, ist mit einer schmalen, leicht gekrausten Blonde befranset. An der Innenseite ein Gewölbe von Blonden, mit Rosenknospen dazwischen, welche mit Büschchen Maiblümchen eingefaßt sind. Himmelblaue Kinnbänder Nr. 22.

Die Tragbänder, welche auf den Kleidern Furore machen, zeigen sich sogar auch auf den Hüten. Man nennt nämlich Tragbänder alle Bandverzierungen, welche sich über dem Schirme kreuzen oder sich hinter dem Käppchen vereinigen, kurz Alles, was an die Form und die Anordnung dieser Verzierung erinnert.

Paris. Am Saume des Wäldchens von Boulogne begegneten wir kürzlich in glanzvollen Equipagen den schönsten Frauen aus Paris. Sie kamen alle aus der Villa

Digitized by Google

XIV J 1853 — No. 443

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse No. 357.

Capote von Dlle Tatz. Anzüge von Hrn Walesch, Erhardt u. Potemay
Stoffe von Hrn Arthaber Handschuhe von Hrn Autenrieth

Mit Vorbehalt gegen Nachdruck

Digitized by Google

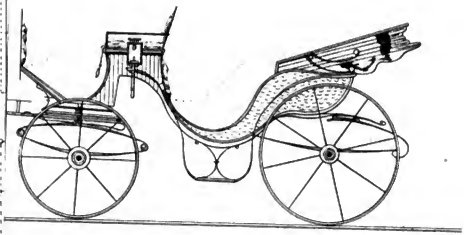
Digitized by Google

Parisian and Viennese

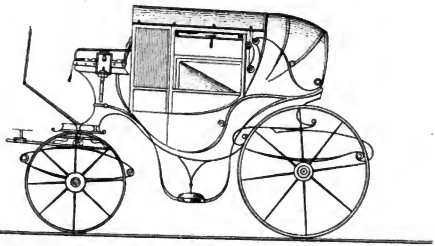
Digitized by Google

Digitized by Google

Beilage zur W.r Elegantons

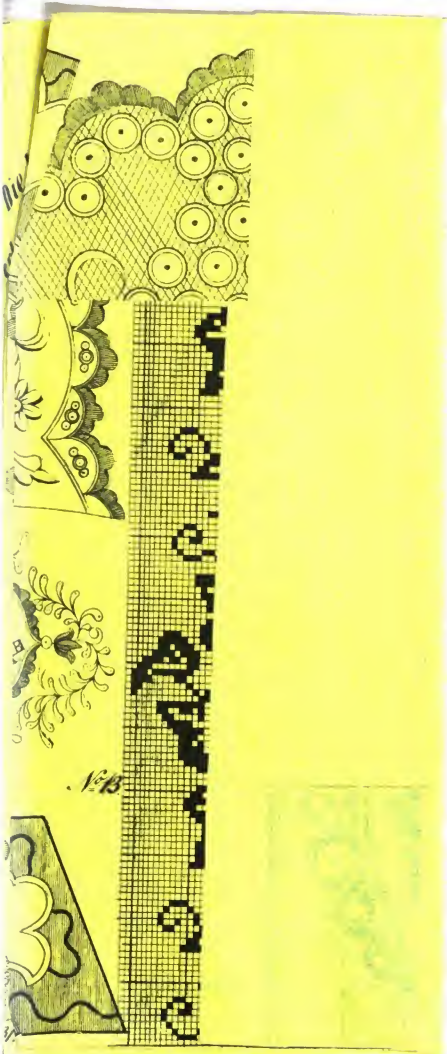


Damen Phaeton.



Neueste Wiener Wagen

Digitized by Google



ten und mit Bändern garnirt.
id mit Zwirnspitzen angarnirt.
leichem Stoffe, bei den Armen
nd Knöpfen abgebunden, am
ausgeschnitten und fächerartig

.

igen.

Sommermanteletten*).
; Damen.)
mit 6 Herren.)
zu den Wiener Modebildern
47.
en.
r.
a, b, c **).

können die Modelle durch das
Eleganten" (nach dem gewöhnlichen
werden.
. . . . . 12 — 14 fl.
. . . . . 7 — 8 „
. . . . . 10 — 12 „

s Hrn. Dintl, Stadt, Hohm-
Dreifaltigkeit."

lendes.

der Liebe.

mit dem Todtenkopfe."
Französischen von Al. Fr. Bann.
tzung.)

Tharna's Reich gewann sein
seine Aufgabe und jeden Be-
rage an: „Was liebt ein Weib

as Weib liebt am meisten den
Toilette, den Luxus!" Andere
r meisten das Vergnügen, den

: „Das Weib liebt mehr als
ebt es, wenn man ihr sagt:
Sonne, Mond und Sterne!"
Weib liebt am meisten einen
igen und reichen Bräutigam."
„Das Weib liebt am meisten

sich alle diese Antworten auf,

Digitized by Google

Digitized by Google

des bekannten reichen Banquiers * * *, wo man gewohnt ist, die feinste Noblesse in den reizendsten Toiletten zu finden und stets das Neueste zu sehen. So bemerkten wir, daß die lieblichen Hände dieser schönen Damen stroh- oder rosafarbne Handschuhe trugen und Sonnenschirme von Verdier, von denen uns besonders ein blaßgrüner gefiel, der mit kleinen englischen Spitzen ganz bedeckt und mit schwarzem Sammet verziert war. Ein anderer Schirm, à la Pompadour, war von weißem Taffet und überdeckt mit kleinen Garnirungen von Blondspitzen. Der Stiel war von Perlmutter mit Amatist ausgelegt, so wie auch ein ähnlicher Stein den Griff bildete, in dem Wappen und Name eingravirt waren. Auch sahen wir ein Kleid von grünem Taffet mit schwarzen Carreaux und drei großen Volants, zum Theil bedeckt mit einem breiten grünen Atlasband, welches an beiden Seiten eine Rüche von schwarzen Spitzen hatte. Die Dame trug ein Echarpe von schwarzem Taffet mit einer grünen Stickerei. Den Strohhut zierte ein Zweig von schwarzen Trauben. Eine junge schöne Frau hatte ein Kleid von violettem Taffet mit schwarzen Soutagen, in Pyramiden vom untern Raume bis in die Mitte des Schoßes genäht. Der lange Leib hatte eine ähnliche Verzierung, so wie auch die Aermel, welche oben schmal, nach unten zu breiter und am Ellbogen offen waren. Die Unterärmel in großen Schoppen waren so wie der umgeschlagene Kragen, von weißer Guipüre. Die Mantillecharpe war von schwarzen Spitzen. Vollkommen machte diese hübsche Toilette ein Krepphut mit weißen Schoppen, welche durch schmale Sammetbänder getheilt waren; die eine Seite des Schirmes zierte ein Veilchenbouquet mit vielen Blättern gemischt. Den inneren Aufputz bildeten Schoppen von Blonden, dann Veilchen und kleine Maschen von schwarzem Sammet.

Modebild Nr. 446*).

Wiener-Moden. Reise-Toilette.

1. Knaben-Anzug.

2. Capote von lila Grosdenaples mit lila und grüne Bänder ausgeputzt. Die Innenseite besteht aus Rüchen und Bandschlupfen. Grün mit lila Kanten Grosdenaples-Bindband. Oberrock von gelblichen Jaconet. Die Jüpe ist mit weißen Batistbändern fächerartig garnirt und mit Perlmutterknöpfen geschlossen. Der faltige Joppenleib ist an den Schößen in Bögen ausgeschnitten und mit Bändern garnirt. Die schoppenartigen Aermel sind mit Zwirnspitzen angarnirt. Die Doppel-Pelerine ist von gleichem Stoffe, bei den Armen eingeschnitten, mit Schnüren und Knöpfen abgebunden, am Rande in runden Bögen ausgeschnitten und fächerartig ausgarnirt.

3. Eisenbahn-Conducteur.

*) Um auch mit den französischen Bildern gleiche Concurrenz zu halten, erscheinen von jetzt an die Modebilder der „W. Eleganten" auch auf französischen feinsten Velinpapier, um sowohl Druck als Colorit zur größtmöglichen Vollkommenheit zu bringen. D. Redaction.

Beilagen.

1. Wiener und Pariser Sommermanteletten*). (Bild mit 6 Damen.)
2. Pariser-Moden. (Bild mit 6 Herren.)
3. Technische Tabellen zu den Wiener Modebildern Nr. 445, 446 und 447.
4. Neueste Wiener-Wägen.
5. Stick- und Häkelmuster.
6. Neueste Sommerstoffe a, b, c **).

*) Zu diesen Manteletten können die Modelle durch das Comptoir der „Wiener Eleganten" (nach dem gewöhnlichen Preiscourant) bezogen werden.

**) a) Balzarin . . . . . 12 — 14 fl.
b) Jaconet . . . . . 7 — 8 „
c) Mousslin raié . . . . . 10 — 12 „
mit Volants.
Aus der Handlung des Hrn. Dintl, Stadt, Hohenmarkt Nr. 543 „zur Dreifaltigkeit."

Erzählendes.

Das Wort der Liebe.

Seitenstück zur „Dame mit dem Todtenkopfe."

Roman für Kavaliere, aus dem Französischen von Al. Fr. Pann.

(Fortsetzung.)

Außer den Grenzen von Tharna's Reich gewann sein Inneres Ruhe, er dachte an seine Aufgabe und jeden Begegnenden hielt er mit der Frage an: „Was liebt ein Weib am meisten?!"

Die Einen sagten: „Das Weib liebt am meisten den Reichthum, den Glanz, die Toilette, den Luxus!" Andere sagten: „Das Weib liebt am meisten das Vergnügen, den Tanz, die Musik, die Feste."

Wieder Andere meinten: „Das Weib liebt mehr als Alles die Verehrung; sie liebt es, wenn man ihr sagt: Madame, Sie sind schön, wie Sonne, Mond und Sterne!"

Viele sagten: „Ein Weib liebt am meisten einen jungen, hübschen, liebenswürdigen und reichen Bräutigam."

Ein Einziger sagte ihm: „Das Weib liebt am meisten das Vergnügen der Rache!"

Der kluge König schrieb sich alle diese Antworten auf,

Digitized by Google

war jedoch überzeugt, noch nicht die rechte gefunden zu haben, da keine mit der andern eine Aehnlichkeit hatte. So in Gedanken versunken ritt der König am Abend dieses Tages über ein großes Feld; da bemerkte er, zwischen einer Eiche und einem Lorbeerbaum sitzend, ein Weib, bei dessen Anblick das edle Thier des Königs erschreckt sich bäumte.

Der König sah nach ihr und schrack zusammen, noch nie hatte er ein so häßliches Weib gesehen. — Ein Schauer ergriff ihn, als er in das Antlitz eines Todtenkopfes sah. Verkrüppelt und verweikt waren die übrigen Glieder des Körpers.

Dieß Weib grüßte den König in sehr gebildeter Sprache; doch Arthur, wie vom Schlage gerührt, war seiner Sprache nicht mächtig, um den höflichen Gruß zu erwiedern.

„Warum sprichst Du nicht mit mir, mein König," sprach sie ihn an. „Wohl glaube ich, daß Dir mein Anblick widerlich ist, und dennoch, mein schöner Herr, kann ich Dir vielleicht mehr nützen, als Du denkst."

„Kannst du mir sagen," fragte schnell der König, „was ein Weib am meisten liebt?"

„Wohl kann ich das!"

— „So sag' es mir, und ich schwöre dir, jeden deiner Wünsche zu erfüllen!"

„Wirst alle Antworten, die Du hast, von Dir, sie taugen nichts, und schwöre mir beim Kreuz des Heilands, was ich von Dir fordere zu erfüllen, so entdecke ich Dir das Geheimniß."

Erstaunt über die Wissenskraft des Weibes, gab König Arthur ihr den Eid.

Das Weib gab die Antwort.

— „Doch nun, mein Prinz," sagte sie, „nun höre, welchen Preis ich für die Entdeckung dieses Geheimnisses fordere."

— „Und welchen?!"

— „Sobald Du dem Riesen die Antwort gegeben hast, bringst Du mir einen jungen und hübschen Kavalier von Deinem Hof, der mich zur Gattin nimmt!"

— „Ich werde dir einen bringen!" rief froh der König, gab seinem Pferde die Sporen, eilte in rasendem Laufe nach dem Schlosse des Riesen von Tharna!

— Dieser, der ihn schon von Ferne kommen sah, erwartete ihn am Thore, das ungeheure Schwert in der kräftigen Faust. So stand er da wie der Henker, der auf sein Opfer harrt.

— Der König gab ihm zuerst die aufgeschriebenen Antworten hin; der Riese las und mit boshaftem Lachen warf er sie von sich und rief frohlockend: „Ergib Dich, König; die Antwort, die ich haben will, hast Du nicht gebracht!"

Schon streckte der Riese seinen Arm nach dem König aus, da erhob sich Arthur und rief: „Halt ein, Voreiliger! noch bringe ich eine Antwort dir und sie wird die rechte sein. So höre:

„Der erste und innigste Wunsch eines Weibes ist der, die Macht zu haben, alles nach ihrem Willen thun zu können!"

„Der Satan hole das verdammte Weib," tobte wüthend der Riese. „Niemand als meine Schwester konnte Dir dieses sagen; ich möchte sie bei kleinem Feuer braten können! Ich will sie suchen!"

Der König und des Mädchens Verlobter, — sie waren frei. —

Bis an die Wolken drang der Jubel, als König Arthur mit den Geretteten nach Carlisle zurückkehrte und Fest an Fest nahm all' die Freude auf, nur Arthur wurde immer stiller.

Gerinda, die Strahlende, schmiegte sich zärtlich an ihn, und schmeichelte endlich den Grund seines Trübsinns heraus.

Schnell sammelten sich die Edlen um ihren geliebten König, um die Ursache seines Kummers zu erfahren.

Der König erzählte das Abenteuer mit dem Riesen und sein Versprechen, dem häßlichen Weib mit dem Todtenkopfe einen Gemal zu bringen.

Da trat Ritter Gaven, der schönste Cavalier des Hofes, also sprechend vor: „Prinz, fort mit den Falten der Besorgniß, ich heirate diese Fee."

„Nein, nein, Gaven," antwortete der König. „Du, mein theurer Neffe, sollst dieses häßliche Weib nicht heiraten. Du hast sie noch nicht gesehen, bedenke, statt menschlicher Züge, grinste ein Todtenkopf Dich an!"

Trotz allen Vorstellungen blieb Gaven fest und unerschütterlich bei seinem Entschlusse. Es ward eine große Jagd veranstaltet, um das Weib wie zufällig zu begegnen, und sie zu sehen.

Am nächsten Morgen schon tönten die Hörner lustig durch Wald und Flur, man kam an dieselbe Stelle und am selben Platze, zwischen Eiche und Lorberbaum saß das häßliche Weib.

Kaum erblickten sie die Jäger, als sie ebenso schnell vom tiefsten Abscheu erfüllt sich umwandten; selbst Gaven erbebte und blieb stumm.

„Hoffnungslos rief Arthur. „Von keinem kann ich es verlangen, daß er dieses Weib heirate. Laßt uns heimkehren, und ist die Zeit verstrichen, mag sie für mein voreiliges Versprechen mich strafen!"

„Mein Wort, das ich verpfändet, ich löse es ein!" rief Gaven.

„Sei gesegnet, edler Ritter," grinste das Weib ihn an. „Ich bin Dein auf ewig!"

„Eh bien, meine Schöne! Nein, meine Häßliche! Schwing dich zu mir auf's Pferd!" rief Gaven.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Industrielles.

— Wie mehrere französische Journale melden, hat in Lyon ein Seidenfabrikant erfunden, Gold und Silber mit den Seidenfäden so zu verbinden, daß der davon gewebte Stoff an Weichheit und Geschmeidigkeit nicht das Mindeste verliert und derselbe nicht nur allein zu Tapeten u. dgl. Gegenständen, sondern auch zu den schönsten Damenkleidern sich eignet.

— Die stärkste Tageseinnahme der beiden Ausstellungen im Pariser Industrie-Palaste hat nicht 9500 Francs überstiegen. Am 31. Mai war der Besuch trotz der mehrstündigen Anwesenheit des Kaisers ziemlich spärlich. Am 2. d. begann der Eintrittspreis von 1 Fr., während er bis dahin 5 Fr. betrug.

Mannigfaltiges.

(Ein Wink.) Geschäftsleute müßten, ihren Dienstleuten gegenüber, bemüht sein, sich Menschenkenntniß anzueignen, sie müßten sich Zeit gönnen, Erfahrungen aus dem Leben zu sammeln, wozu oft nur gehört, daß sie aufmerksam um sich herblicken, und sich über zeugen, welche Mittel von unredlichen Leuten angewendet wurden, um ihre Vorgesetzten zu täuschen. Gewöhnlich ist ein Geschäftsmann bei Annahme von Leuten, besonders von Hausknechten und Burschen, geneigt, auf freundliches und schmeichlerisches Wesen zu sehen; dagegen hegt er Widerwillen gegen jede Art von Phlegma oder Einfachheit im Betragen. Er ist gewöhnt, die Menschen nach ihrer äußeren Erscheinung zu beurtheilen und schließt von ihr auf den inneren Gehalt. Das ist denn freilich so bequem als möglich, führt aber fast immer irre. Kein Bursche ist gefährlicher als ein immer süß lächelnder, scharwenzelnder, freundlicher, zudringlich schmeichelnder, der seinem Herrn Alles an den Augen abzusehen scheint, schlau ist und sich leicht im Geschäft, besonders im Geldpunkt zurechtfindet. Man muß diese Art von Gewandtheit und Freundlichkeit wohl zu unterschreiben wissen von den hellen Eigenschaften eines gemessenen Charakters, von einer Haltung, die fern von jeder Fuchsschwänzerei ist, von einer Freundlichkeit, die nicht in fortwährende Munkitpiterei und leuchtenden Augengeflunker übergeht, sich vielmehr stets in den Grenzen der Bescheidenheit bewegt. So gewiß indessen ein finsterer Duckmäuser, der scheu vor sich hinbrütet, kein Vertrauen verdient, so gewiß handelt man ungerecht, wenn man einen ruhigen, in seiner äußeren Erscheinung wenig ansprechenden Burschen sogleich als unbrauchbar verdammt und ihm vorweg alle guten Eigenschaften absprecht. Ein stiller, bescheidener Mensch, wenn gleich ohne Anlage, sich angenehm zu machen, anfangs unbeholfen und langsam in seinem ganzen Wesen, verbindet mit dieser natürlichen Simplicität oft die strengste Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe, wo hingegen die frühreife allzuferumblige Berliner Pflanze sich bereits über alle Gewissensscrupel hinweggesetzt hat und nur auf Gelegenheiten lauert, sich zum Schaden seines Herrn in Vortheil zu setzen und ihn zu dem Ende durch gleisnerisches Liebesdienstspielen zu täuschen.

Man hüte sich also, eine solche Schlange an seinem Busen zu erwärmen, und habe lieber Nachsicht und Geduld mit schwachen Kräften und gutem Willen.

Brob. a. d. Spree.

(Seltsame Fiacres.) Lissabon hat auch Fiacres, es sind dies aber seltsam gebaute Fuhrwerke zwischen zwei ungeheuren Rädern; man steigt mit Mühe hinauf und hinein, wird aber sehr leicht herausgeworfen. Der Lenker eines solchen Fiacre sitzt dagegen höchst würdevoll, in riesigen Reiterstiefeln auf der dürren Mähre in der Gabelbeichsel, neben welcher das zweite Pferd geht.

—n.

(Ein Begräbniß auf einem Auswandererschiffe.) „Es ist ein unbeschreiblich unangenehmes Gefühl, eine Leiche an Bord zu wissen," sagt Gerstäcker in seinem neuen Buche „Nach Amerika!" (Leipzig, Costenoble.) „So wurde denn auch die Leiche einer Frau sofort aus dem engen untern Raume hinauf auf das Deck geschafft und dort mit ihrer Matratze auf ein Paar über die Wasserfässer gedeckte Bretter gelegt. Ein mit anwesender Chirurg öffnete ihr an jedem Arme eine Ader, um sich von dem wirklich erfolgten Ableben zu überzeugen. Als jede Ungewißheit beseitigt war, wurde der Segelmacher beordert, die Verschiedene, wie es auf Schiffen gebräuchlich ist, in ein Stück Segeltuch einzunähen; nur das Gesicht sollte bis zum letzten Augenblicke der Bestattung frei und offen bleiben. Der arme Mann, der seine junge Frau so unerwartet auf der großen Reise verloren hatte, küßte noch einmal die bleichen Lippen und stand dann weinend neben der Todten. Der Steuermann winkte nach einiger Zeit dem Segelmacher, der Körper vollständig einzunähen, er selber beseitigte einen schon bereit gehaltenen Sack mit Steinkohlen zu den Füßen der Leiche und die Zwischendeckspassagiere wurden aufgefordert zu erscheinen und der Todten die letzte Ehre zu erzeigen. Von allen Seiten kamen sie still herbei und umstanden mit entblößten Häuptern den Platz, an dem vier Matrosen das Bret, auf welchem die Leiche lag, aufhoben und mit dem Fußende auf den Schiffsrand hinausschoben, wo zwei Mann sie im Gleichgewicht hielten. Der Capitain kam indeß auch herbei, nahm seine Mütze ab, trat an der Leiche und sprach mit lauter Stimme: „Ich habe versprochen, alle meine Passagiere wohlbehalten nach Amerika hinüberzuführen; Gott der Herr hat es anders gewollt und diese eine Seele abgefordert. Des Menschen Kraft ist ein Hauch vor seinem Willen; aber vertrauen wir ihm und sein Name sei gelobt!" Den Kopf neigend begann er leise das „Vaterunser" zu beten, in das die Passagiere lautlos mit einstimmten; bei den letzten Worten des Gebetes aber und auf einen Wink des Capitains hoben die beiden Matrosen, welche das Bret hielten, dieses allmälig an dem innern Ende höher und höher; die Leiche wurde dadurch mit dem Kopfende mehr und mehr emporgerichtet und als endlich der Punkt über dem Gleichgewichte erreicht war, glitt sie rasch hinab, von der Last des Steinkohlensackes an ihren Füßen nach vorn gezogen. „Meine gute Frau!" rief der Mann der Todten in herzzerschneidendem Tone und er streckte die Arme nach ihr aus, aber im nächsten Augenblicke schlug die Flut über die Leiche zusammen und während das Schiff rasch über die Stelle hinwegglitt, sank der Körper tiefer und tiefer hinab und — die See wogte so still und ruhig als vorher über der Leiche und das Schiff schwamm munter fort seinem Ziele entgegen."

E-itel ist das Leben,
R-uhm der Meisten Streben;
D-orten ruht man aus,
E-insam im engen Haus.

L—b.

Digitized by Google

(Das Rauchen in London.) Beinahe halb London ist mit Tabaks- und Cigarrenläden gefüllt, und alle gemeinen Menschen und Weiber rauchen öffentlich, die anständigen Herrschaften aber bei verschlossenen Thüren und verschlucken dabei die überflüssigen Willen, welche den Tabaksgeruch vertreiben, centnerweise. In gewissen Höhen des englischen Lebens kommt ein Mann, der geraucht hat, gleich nach dem, der einen silbernen Löffel stahl; aber sie gehen in ihr Kämmerlein, so oft es irgend thunlich, schließen die Thüre hinter sich zu, lehnen der Nase das Klingeln und dem Feuer die Kniee zu, um oft nach stiller Mitternacht, wenn die Wächter der „high respectability" schlafen, eine ächte Cigarre, 5 Ngr. das Stück, in Andacht und Sicherheit zu genießen. Im Ganzen ist der Tabak in England von allen feineren Gesellschaften und allen Geschäftszimmern, aus jedem Kaffee-, ja selbst den besseren Bierhäusern, von jedem Omnibus, jeder Eisenbahn, aus jedem respectablen Munde öffentlich verbannt, aber geraucht wird, daß sich die Sonne verfinstert, auch nachdem Palmerston sechstausend Fabrik-, Eisenbahn- und Dampfschifffschotte das Rauchen verboten hat. Beiläufig gesagt, hat er dabei zwei Klassen gemacht, wie denn überhaupt in England alles nach Klassen eingetheilt ist, sogar die sieben Kriegsministerien, welche Schadepost einstimmig nehmen wollen, die Dampfschiffe der Themse n. s. w.

Lokales.

* Se. Majestät der König von Belgien haben das von dem bekannten Geographen Franz Raffelsberger verfaßte, gedruckte und herausgegebene allgemeine geographische Staats-Lexicon über die österreichischen Kronländer, 600 Bogen stark mit 21 Karten, 2. Auflage, anzunehmen geruhet.

Dasselbe füllt eine große Lücke in ämtlicher, privatlicher und militärischer Beziehung, so wie für alle Bibliotheken aus.

* Den 28. um 5 Uhr früh ging die Wallfahrts-Prozession von St. Stefan wie alljährlich nach Mariae-Zell, und die Zahl der Wallfahrer übertraf die früherer Jahre.

* Ueber die Reise Sr. Majestät des Kaisers in Galizien berichten die dortigen Zeitungen, daß sich Höchstdieselben im besten Wohlsein befunden und überall mit dem größten Enthusiasmus empfangen werden.

* Mit 1. Juli treten einige Aenderungen in der Fahrordnung der südlichen Staatsbahn ein, u. z. der Zug von Neustadt nach Wien wird statt um 6 Uhr 8 Minuten früh, um 5 Uhr 45 M. abgehen. Der Zug von Baden nach Wien statt um 7 Uhr 30 M., schon um 6 Uhr 30 M. Der Zug von Odenburg nach Neustadt statt Abends 6 Uhr 15 M. schon um 1 Uhr 15, M. Nachmittags abgehen.

* Im neuen Arsenale (vor der Belvederelinie) wird am 4. und 5. d. eine öffentliche Licitation von mehreren hundert Centnern altem Eisen, als: Gewehrläufe, Säbel, Blech u. s. w. abgehalten.

* Das Journal „le Pays" gibt die Nachricht, daß der weltberühmte Zwerg Tom Pouce sich mit einer Miß Winton in Webster verehlicht hat.

* Den 26. v. M. ist Se. Majestät Kaiser Ferdinand nach Schloß Reichstadt (eine der ausmuthigsten Gegenden in Böhmen) überfahrt.

* Frau Medori soll in Prag mehrere Gastrollen übernehmen.

* Die großherzoglich-badische Hofschauspielerin Laura Ernst wird nächstens im Theater a. d. Wien auftreten.

* Herr Roll ist im Carltheater engagirt worden, und seine Schwester hat als Solotänzerin im Hofopernballet nächst dem Kärnthnerthore ein Engagement erhalten.

* Der tüchtige Capellmeister Hr. Carl Binder ist für das Josefstädter Theater von Hrn. Director Hoffmann engagirt worden.

* Der Director des Hoftheaters in Weimar, Herr Marr, wird heute im Carltheater ein Gastspiel eröffnen.

* Der im vorigen Jahre sich hier produzierende Luftschiffer Godard ist in New-Orleans an der Cholera gestorben.

* Der berühmte Violoncellist Kettermann, Kammervirtuos Sr. Majestät des Königs von Dänemark, ist eilligst nach Wien gekommen, nicht aber um Konzerte zu geben, sondern seinen geliebten Bruder vor seinem Ableben noch einmal zu sehen.

* Der Professor der Physik an der Prager Universität, Dr. Petrina, ist am 27. v. M. in Prag verschieden.

Kunst, Literatur und Theater.

Ueber das k. k. Hofopernttheater
von C. J. Kinderfreund.

Indem wir bei dem Schlusse der diesjährigen Opernsaisen von den italienischen Mitgliedern derselben einen freundlichen Abschied nehmen, müssen wir mit gerechter Würdigung die Leistungen dieses Vereines anerkennen, welche unbestritig einen seltenen Kunstgenuß gewährten. Unter den Damen glänzten die Namen: Medori, Borghi-Mamo, Demeric, Bendazzi und Leschniewska; unter den Männern vorzüglich jener des seltenen Gesangkünstlers Hrn. Carrion, dann der Herren Bettini, Debassini, Everardi, Ferri, Rossi, welche nicht nur in der angenehmsten Erinnerung bleiben werden, sondern wir wollen, wie wir ihnen jetzt ein herzliches Lebewohl sagen, auch bei ihrem Wiederkommen ihnen einen eben so herzlichen Gruß entgegen rufen.

Schließlich wollen wir das Verdienst des thätigen Directors Hrn. Merelli nicht verkennen, der ein Ensemble von Künstlern zusammenstellte, das immer ehrenvoll und lobenswerth bleibt, und blieb auch noch so manches zu wünschen übrig, so dürfen wir nicht vergessen, daß alles Menschliche unvollkommen ist, und jede Sache von ihrem Standpunkte betrachtet werden muß.

Relazione sull' I. r. teatro di Corte a Porta Carinzia

di C. J. Kindorfreund, volto in idioma italiano da G—i.

Giunti alla fine della stagione dell' opera di questo anno, prendiamo amichevole congedo dai suoi virtuosi italiani, e tributiamo una giusta considerazione ai risultati ottenuti da questa riunione di cantanti, che ci offrì incontestabilmente un raro godimento artistico. Fra le Signore risplenderono i nomi d' una Medori, Borghi-Mamo, Demeric, Bendazzi, Lesniewska: fra gli uomini precipuamente quelli del raro artista di canto Sgr. Carrion, poscia quelli dei Signori Bettini, Debassini, Everardi, Ferri, Rossi, che non soltanto vivranno nelle nostre più grate rimembranze, ma ci saranno cosi di tutto cuore i benvenuti al loro ritorno fra noi, come loro diamo ora un cordiale addio.

In fine non possiamo disconoscere il merito dell' attivo direttore Sgr. Merelli, il quale riunì un complesso di artisti, che gli arrecherà mai sempre onore ed encomj; e se l' una o l'altra cosa ci prestò ancora materia a delle brame, rammentiamoci, che niun opra mortale non è perfetta, e che ogni cosa vuol essere considerata dal suo punto di vista speciale.

Digitized by Google

(K. k. Hofburgtheater.) Das Repertoir des Hofburgtheaters ist bereits erneuerungslig, es freuet sich auf die sechs Wochen, in denen es ausruhen kann, um während dieser Zeit neue Kraft zu sammeln. Nur frische Luft! Am 1. Juli beginnen diese Ferien. Alles fliegt hinaus. — Die meisten Herren und Damen haben Gastspiele abgeschlossen und namentlich Frln. Seebach soll mit Anträgen überhäuft worden sein. — Schillers „Fiesko" machte gleichsam den Schluß der Saison, die Glasklitsch nahm auf sechs Wochen Abschied. — Hr. Jos. Wagner spielte den Fiesko besonders gut und wurde von dem gedrängt vollen Hause mit viel Beifall ausgezeichnet. Hr. La Roche wie gewöhnlich meisterhaft. Fr. Hebbel desgleichen. Und somit wünschen wir allen Mitgliedern viel Unterhaltung, viel Glück, viel Leoberer, am meisten aber viel Geld!!

Noch ein Wort über die Gastvorstellung des Herrn Hahn aus Hamburg als Ingomar im „Sohn Wittwik." — Hr. Hahn hat viele Mittel von der Mutter Natur erhalten, als: Gestalt, Organ rc., jedoch seine künstlerische Ausbildung läßt noch manches zu wünschen übrig, weßhalb auch der Erfolg in dieser Rolle kein besonders günstiger war. Talent aber wollen wir ihm nicht absprechen; jedenfalls dürfte derselbe für das Theater an der Wien, an welchem er vom Herbste an engagirt ist, eine gute Acquisition genannt werden. —n.

(K. k. priv. Carl-Theater.) Miß Lydia Thompson nahm von den Wienern diese Woche auch Abschied. Auch ihr wünschen wir viel Glück und gute Einnahmen; diese dürften auch nicht fehlen, denn Miß Lydia Thompson bietet allen Freunden vom Ballet viel Genuß. — Sie ist nicht nur eine reizende Erscheinung, sondern auch eine vortzüliche Tänzerin. — Wann sie wieder kommt, so wird sie uns abermals sehr willkommen sein, und da dann hoffentlich die Zeiten besser sind, so dürften auch die Erfolge (?) ergiebiger sein. Bei Gelegenheit dieses Gastspiels sahen wir als Reprise wieder „den Gaukler" von C. Hickl, und wir können nicht unterlassen, Fräulein Pellet zu fragen: Warum mit allen diesen herrlichen Mitteln so kalt?? Warum wird sie so viel gezeigter Unlust gepfeift??

Mittwoch den 27. Juni fand eine Wohlthätigkeits-Vorstellung unter Mitwirkung der k. k. Hofschauspieler: Frln. Seebach, Frau Hebbel, und Hrn. Jos. Wagner, statt. Man gab „die Waise von Lowood." Das Stück und die Darstellung von Seite der Kräfte des Hofburgtheaters sind hinlänglich bekannt, um sich darüber noch in's Detail zu verlieren. — Frln. Seebach gebührt die Palme, und statt des Blumenkranzes wäre hier ein Lorbeerkranz wohl am Platze gewesen; hiermit haben wir unser Urtheil wohl zur Genüge ausgesprochen. Fr. Hebbel und Hr. Jos. Wagner spielten mit Wärme und tiefem Verständniß. Von den übrigen Mitwirkenden verdient Fr Scutta die lobendste Erwähnung.

Von Fr. Friedl-Blumauer wollen wir erst einige Rollen gesehen haben, und dann ein Gesammt-Urtheil abgeben. —n.

(K. k. priv. Theater an der Wien.) Frau Schäfer-Brunecker begann Samstag den 23. Juni mit den Pieces: „Die Wiener in Berlin" und „Semmera Pepita, mein Name ist Maier," ihr Gastspiel auf dieser Bühne. Die werthe Gastin, den Wienern als Frln. Schäfer noch in guten Andenken, wurde sehr freundlich empfangen und während allen ihren Leistungen mit Beifall öfters schüttet — Fr Schäfer-Brunecker ist auch eine Localtängerin von bisherem Ruhme, tanzt und singt besser als die meisten Andern. Was das Spiel betrifft so läßt sich noch kein Urtheil fällen, weil in den oben angeführten Partien wenig Gelegenheit liegen ist, indem darin nicht gelungen und gelungt als gefpielt wird. Indem ist Fr. Schäfer-Brunecker eine sehr anziehende Erscheinung, feine Schmeichelei, denn sie liefert alle Tage Abends die Probe davon. Wer's nicht glaubt, stelle sich Abends an die Theaterkassa, und er wird sehen, wie viel Publikum die Dame anzieht. — Die Madrilena wurde von Frau Schäfer-Brunecker in der ersten Hälfte des Tanzes so vortrefflich wie von der Pepita selbst getanzt, in der zweiten Hälfte erlischt die Glut; jedenfalls tanzt Sie jedoch diesen Tanz besser als den Gl Ole, unvergeßlichen Andenkes, in welchem Frau Schäfer-Brunecker ein viel zu langsames Tempo nimmt. — Ihr Gesicht ist eine getreue Copie, nur etwas weniger markirt, als das der Pepita. Nächst ihr verdient Hr. Fiely alles Lob, er wußte den beiden Stücken sehr verdienstvoll mit und wenn er so fortfährt, sich Mühe zu geben, ohne zu übertreiben, dürfte er bald, trotz Treumann, der ausgesprochene Liebling des Publikums werden. — Hr. Ziegler war sehr brav — Frl. Kündler, zum ersten Male auf der Bühne, spielte sehr nett und degagirt. —n.

(Arena in Fünfhaus.) Der „Wiener Freiwillige" und der „Hausmeister aus der Vorstadt" können nicht warm machen, daher auch der Besuch so äußerst schwach. Niemand will sich verführen. Ist das ein Sommer! wird der Dichter ausgerufen haben. Es regnet nichts als Wasser und keine Tantiemen! Dennoch behaupten einige aus den höhern Regionen, die verflossenen Sonntag die auf die Haut naß worden, sich vortrefflich unterhalten zu haben. Wer zweifelt da noch, daß Wien noch immer Wien ist?

Ueber Berla und Bittners Posse: „Die Gfrett-Brüder" nächstens ausführlich, da wir dabei von dem Zustand der Posse im Allgemeinen sprechen wollen. Dießmal berichten wir nur, daß „Die Gfrettbrüder", eine der besten Possen der neuesten Zeit ist und wir dem besuchenden Publikum einen sehr heitern Abend garantiren. Hr. C. Rott ist besonders vorzüglich und seine Genialität wurde mit stürmischem Applaus anerkannt. —n

Correspondenz - Nachrichten.

Aus Baden den 20. Juni. Miß Lydia Thompson tanzte heute bei erhöhten Preisen in unserm Theater. Es war kein Platz, nicht um 100 fl., irgendwo für diese Vorstellung zu haben. — Eine gräßliche Hitze, die aber Niemanden moleftirte, weil Lydia Thompson alle Leiden vergessen machte. Der Enthusiasmus für die beliebte Tänzerin war nicht übertrieben. Sie tanzte l'Alcianes und zum Schlusse den hinreißenden Highlandfling, bei welchem der Jubel des Publikums den Culminations-Punkt erreichte. — Schade, daß wir sie nicht wenigstens noch einmal sehen konnten Wir gingen wegen Lydia Thompson allein in's Theater, und wollen also auch über die Aufführung der zugedachenen Bitzen schweigen. A—r.

Correspondenz der Redaction.

1. An die P. T. Herren Buchhändler!

Wir ersuchen freundlichst diejenigen Herren Buchhändler, welche für unser Blatt Abonnenten annehmen, sich von denselben nach dem Pränumerations-Programm die von ihnen gewünschten Beilagen bezeichnen zu lassen und uns dieselben bekannt machen zu wollen.

Wien, den 1. Juli 1855.

Die Redaction.

2. An unsere P. T. Herren Abonnenten!

Diejenigen Herren Abonnenten, welche unser Blatt erst vom 1. Juli 1855 an abonniert haben, und den Beginn der Novelle: „Das Wort der Liebe", Seitenstück zur „Dame mit dem Todtenkopf", der in der letzten Nummer des Monats Juni erschienen ist, wünschen, wollen uns hievon benachrichtigen, und die Uebermittlung wird sogleich besorgt.

Die Redaction.

Digitized by Google

Inserate.

Ankündigung.

Nunmehr vollständig erschienen ist:

Geschichte der k. k. österreichischen Armee,

ihrer Heranbildung und Organisation, so wie ihrer Schicksale, Thaten und Feldzüge, von der frühesten bis auf die jetzige Zeit. Von Dr. Hermann Meynert.

Der erste Band, dessen Widmung Se. Excellenz der Herr Feldmarschall Graf Radetzky anzunehmen geruhte, enthält: die „Geschichte des Kriegswesens und der Heeresverfassung in den verschiedenen Ländern der österreichischen Monarchie vor Einführung der stehenden Heere;"

der zweite Band: die „Geschichte des Kriegswesens und der Heeresverfassung in der österreichischen Monarchie zur Zeit Kaiser Maximilian's I. und bis zum dreißigjährigen Kriege;"

der dritte Band: die „Geschichte des Kriegswesens und der Heeresverfassung in der österreichischen Monarchie während des dreißigjährigen Krieges und bis zum Tode Kaisers Leopold I;"

der vierte (letzte Band): die „Geschichte des Kriegswesens und der Heeresverfassung in der österreichischen Monarchie vom Tode des Kaisers Leopold I. bis auf die gegenwärtige Zeit," wo namentlich auch die unter Seiner jetzt regierenden apostolischen Majestät dem Kaiser Franz Joseph I. verfügten wichtigen Armee-Einrichtungen mit Ausführlichkeit und Genauigkeit dargelegt werden.

Die „Geschichte der k. k. österr. Armee," theilweise aus ungedruckten Quellen geschöpft, wurde in militärischen, wie in nichtmilitärischen Kreisen mit entschiedenem Beifalle aufgenommen. Sowohl vaterländische, als ausländische Journale — von jenen die „Wiener Zeitung," der „österreichische Soldatenfreund," der „österreichische Zuschauer," der „Lloyd," die „Presse," der „Wanderer," die „Theaterzeitung," das „Fremdenblatt" ꝛc., von letzteren die Augsburger „Allgemeine Zeitung," die „preußische Wehr-Zeitung," die Leipziger „Illustrirte Zeitung" ꝛc. — haben sich mit einstimmigem Lobe darüber ausgesprochen. Besonders hat eines der berühmtesten kritischen Journale dieser Art: die Berliner „Militär-Literatur-Zeitung", die Trefflichkeit und Verdienstlichkeit dieses Geschichtswerkes in einer umständlichen Würdigung und in den wärmsten Ausdrücken gerühmt.

Der Preis eines jeden Bandes ist, wenn man sich, unter baarer Einsendung des Betrags, direct an den Verfasser (Dr. Meynert in Wien, St. Ulrich Nr. 159) wendet, 1 fl. 30 kr. C. M. für Wien, 1 fl. 40 kr. für Auswärtige mit freier Postzusendung.

Preis aller vier Bände zusammen: für Wien 6 fl., für Auswärtige mit freier Postzusendung 6 fl. 40 kr. CM. Auf 10 Exemplare erfolgt stets ein 1ttes als Freiexemplar. Der zweite Band kann einzeln nicht abgelassen werden.

(Der Reinertrag des ganzen Werkes ist für die österreichischen Invalidenfonds bestimmt.)

Ein gewesener

k. k. Genie-Offizier,

gegenwärtig Schriftsteller und Correspondent mehrer auswärtiger Journale, ertheilt Knaben und Mädchen distinguirter Familien Privat-Unterricht in der Geografie, Geschichte, Literatur, Styl, Mathematik und Naturwissenschaften nach sehr einfachen leicht faßlichen Methoden.

Das Nähere hierüber erfährt man in der Redaktion dieses Blattes.

Un Monsieur et une Dame de Paris

desirent donner quelques heures de

Conversation.

S'adresser: Singerstrasse 878, au premier, Cabinet de lecture de Mr Friédéric Gerold, ou Kärnthnerstrasse 1075, au 4. etage.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 500 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10., und 20. eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern und besonderen Beilagen, als: technischen Tabellen, Herrenmoden, Hüte, Häubchen und Chemisetten ꝛc., Möbeln, Wägen, Muster der neuesten Stoffe, Kleideraufsätze ꝛc., Zimmerverzierungen, Porträts berühmter Zeitgenossen, Städte und interessante Gegenden u. s. w. — Preis für Wien: ganzjährig mit einer besonderen Beilage 10 fl., mit zwei Beilagen 12 fl. CM., halbjährig 5 und 6 fl. CM., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig mit einer Beilage 12 fl. 24 kr., mit zwei Beilagen 14 fl. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. und 7 fl. 12 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn H. Klemm's Verlagshandlung in Dresden. Für Prag M. Prosel. Für Pest J. Freund.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 20. 10. Juli 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Redaktion und Verlag: Stadt, Schwertgasse Nr. 357 in Wien.

Mode.

Wien. Die meisten Herrschaften verlassen die Residenz, theils um auf ihren Gütern oder in den Bädern die heiße Zeit zuzubringen. In der Mode ist nichts Neues, wenigstens nichts von Bedeutung. Einige kleine Veränderungen, das ist Alles. Man ist gespannt auf den kommenden Herbst und verspricht sich eine gute Zeit für Geschäfte. In den meisten ersten Ateliers, welche, was die Mode betrifft, uns immer die beste Auskunft geben, versichert man uns, daß das Schößchen immer noch das schönste ist, was man bei Obergewändern tragen kann. Man sieht ausgezackte oder eingeschnittene Schößchen von wirklich ausgezeichnetem Geschmacke. Das Schößchen Gabrielle liegt knapp an und wird mit mehreren Reihen Volants garnirt (wie bereits unser heutiges Modebild anzeigt).

Das Mäntelchen ist nicht weniger Mode als das Schößchen. Man macht Mäntelchen von Chantillier-Spitzen, mit Krausen von Federband verziert. Es ist dieses ein ganz neues Band von großer Originalität und Anmuth.

Das Mäntelchen mit zwei Nüancen, dessen Haupttheil in einer ausgeschnittenen Schärpe besteht, welche ein himmelblaues und ein dunkelblaues Band nebst zwei Reihen englischer Spitzen umgeben. Den obern Rand verziert eine Krause von zweitönigen Bändern. Unterhalb der Schärpe befinden sich schichtenförmig je zwei und zwei weiße und blaue Besätze, welche, so wie die Schärpe, mit englischen Spitzen bedeckt sind.

Die Bischofsmäntelchen, eine Art Doppelkrägen, welche über die Taille etwas wenig in Falten fallen, fangen an großes Aufsehen zu machen. Diese Art Krägen besetzt man, je nach den persönlichen Geschmack, entweder mit Zephirfransen oder mit Spitzen, und befestigt sie rechts mit Bändern, Schleifen oder Agraffen. Solche Krägen werden getragen entweder von demselben Stoffe wie der des Kleides oder von einer anderen Farbe.

In den ersten Modesalons erfuhren wir, daß die Kleider jetzt mehr ausgeschnitten werden wie in früheren Jahren, und wir können diese Mode nur gut heißen, da auf solchen Kleidern jede Berthe und Draperie sich anmuthiger anönimmt.

Bei der Visitentoilette werden die Leiber winkelartig ausgeschnitten. Die Aermel reichen kaum über den Ellbogen und nur die Besätze allein gehen bis zum Vorderarme, den sie zum Theil unbedeckt lassen. Die Röcke sind noch immer von außerordentlicher Weite und bilden noch immer eine kurze Schleppe.

Das Leibchen Amazone, welches wir au der jungen Gräfin B. so sehr bewunderten, ist unausgeschnitten, mit glattem Rücken, der Kragen mit einer schmalen Reihe Valenciennes-Spitzen garnirt. Vorne ist es von oben bis

Digitized by Google

unten offen und mit sechs Querbändchen verziert, welche, sowie sie sich der Taille nähern, immer kürzer werden; sie sind mit Unterpatten, deren jede ein in Gold eingefaßtes Knöpfchen trägt. Zwischen diesen Querbändchen, von denen das oberste ungefähr 8 Centimeter lang ist, bleib eine doppelte Krause von Valenciener-Spitzen sichtbar. An den Seiten sind Umschläge, welche auf dem Rücken fortgehen und bis zur Taille reichen, wo sie unter einer Schmetterlingsschleife festgemacht sind; aber statt am Gürtel aufzuhören, fallen sie vorne und hinten wie die flatternden Enden von Bändern nieder. Die Ränder garnirt eine schmale Franse Tom-Pouce, welche sich überall den Umrissen genau anschmiegt. Der Aermel, neu und schön, hat drei abgepaßte Besätze, welche mit derselben Franse eingefaßt und durch einen Bausch von einander getrennt sind. Die Unterärmel sind von Valenciener-Spitzen, und bestehen in einem doppelten Besatze mit einem Bausche von Zwischenkanten.

Das Weißzeug ist immer unbeschreiblich reich, wie man dieses bei den Herren Kellner und Mayerhofer sehen kann. Ihre Aermel Jaquaritta z. B. von klarem Mousselin, mit durchgebrochenen Stickereien in einem Preischen, welches in einer Zwischenkante von englischer Stickerei besteht, ist das Schönste, was man dort sieht. Das Preischen umgeben Valenciennes-Spitzen, deren verlängerte Enden wie zwei Bänder niederfallen.

Ein anderes Werk dieser Haublung, welches den eleganten Damen besonders gefällt, ist der Kragen Milady mit einer Reihe Valenciener Spitzen, welche mit einer Brustkrause, ebenfalls von Valenciener-Spitzen, in Verbindung stehen, und vermittelst eines rosenroth schattirten Bandes, welches unter der Halskrause durchgeht und eine Art Transparent bildet, unter dem Halse zusammengeknüpft werden. Uebrigens machen die zu Transparenten angeordneten Bänder im Allgemeinen Furore.

Die Hüte trägt man etwas größer; sie halten gut am Kopfe und stehen vorne ein wenig vor. Man hat endlich eingesehen, daß ein Hut im Grunde nicht dazu gemacht ist um den Kopf unbedeckt zu lassen, und seine Form ist nun ein wenig vernünftiger. Auch ist man ein wenig sparsamer was die Fioturen und übrigen Verzierungen betrifft. Die Uebertreibung selbst hat uns zur Einfachheit zurückgeführt.

Diese Veränderung verdanken wir großentheils den Bemühungen der Mad. Victorine. Diese geschickte Künstlerin kennt den jedesmaligen Augenblick, wo eine Mode ihrem Verfalle nahe ist, und weiß ihn zu benutzen. Ihr verdanken wir auch das glückliche Wiederaufleben der Form Pamela, welche durch sie den ganzen Reiz der Neuheit wieder gewonnen hat. Der Hut Pamela ist heute der Lieblingshut der eleganten Welt, und das mit Recht; denn keine andere Form ist so zierlich und dem Gesichte vortheilhafter.

Unter den prächtigen Kopfzierden, welche man bei Mad. Victorine sieht, erwähnen wir einen Hut von Reisstroh und Blonde, dessen Schirmrand in einer 12 Centimeter breiten Strohflechte besteht. Dann kommt ein durchbrochener 6 Centimeter breiter Streifen, welcher zwischen dem Bavolet und dem Käppchen ganz schmal ausläuft, und über welchem sich eine breite Blonde launisch hin- und herzieht, und durch eine Schleife von Stroh mit dem Haupttheile des Hutes in Verbindung steht. Das Käppchen von Reisstroh ist platt und stark gesenkt. Das Bavolet besteht aus derselben Flechte wie der Schirm. Die Mitte verziert eine kleine Schleife von Reisstroh. An der Innenseite eine Krause von Blonde, mit einem Strauße Rosen auf der Seite, aus welchem eine Moosrosenknospe rankig hervorfällt. Kinnbänder von Band Nro. 22, zu beiden Seiten mit einer Krause Tom Pouce. Der Schirm von Reisstroh ist von dem Rande bis zum Käppchen ungefähr 22 Centimeter breit und mit drei Schrägen von apfelgrünem Taffet verziert, die eine am Rande, die andere in der Mitte und die dritte da, wo das Käppchen anfängt. Diese letzte ist mit einer Strohflechte bedeckt, welche schmäler als der Stoff ist und diesen zu beiden Seiten vorstehen läßt. An die Stelle des Käppchens treten zwei Fanchons von Blonde, von denen die eine über das Bavolet niederflattert. Das Bavolet ist von Reisstroh, mit apfelgrünem Taffet eingefaßt. Am Rande des Schirmes befindet sich eine schmale Blonde, deren schuppenförmige Zacken über die erste Schräge umgeschlagen sind. Rechts und links ein Strauß grüner Zweige mit Grashälmchen darunter, welche bis auf den Nacken rankenförmig niederfallen. An der Innenseite eine Krause von Blonde, mit einem Strauße grüner Zweige und Rosen. Kinnbänder von grünem Band Nr. 22.

In diesem Augenblicke, wo die schönen Tage, auf welche wir so lange vergebens gewartet haben, endlich erschienen sind und uns auf's Land oder in die Bäder rufen, werden unsere Leserinnen es uns Dank wissen, wenn wir ihnen die Glycerin-Schönheitsmilch*) anempfehlen. Diese ist das bewährteste Schutzmittel gegen den Sonnenbrand und die Schärfe der Luft. Sie erhält der Haut ihre Frische und gibt ihr Sammtweiche und Glanz.

*) Unter den Inseraten dieses Blattes oben angezeigt.

Modebild Nr. 447.

Wiener-Moden.

Toiletten am Lande.

1. Kopfputz in doppelt gesteckten Maschen mit zwei Schlupfen und langen Schleifen von Sammtband an beiden Seiten*). Kleid von rosa Balzarin. Die Jüpe hat vier

*) Man hat diese Maschen auch von carrirtem Atlas mit Sammt gemischt.

Digitized by Google

XIV J 1855 — № 447

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357

Hochspitze von Hrn Dietl Toiletten nach Angabe des Herausgebers.
Stoffe von Hrn Reif u. Dietl Handschuhe von Hrn Schulz.

Mit Vorbehalt gegen Nachdruck

Digitized by Google

Digitized by Google

Volants, welche mit Borduren versehen und an der Kante ausgeschlungen sind, als Aufputz. Der Leib geht rückwärts ziemlich hoch zum Halse, vorne bis zum Schlusse ist derselbe geöffnet und läßt eine Chemisette sehen*). Zur Verzierung sind noch auf diesem Leibchen Tragbänder von rosa Florband angebracht, welche rückwärts in lange Schleifen auslaufen und das Ganze hervorheben. Die kurzen Aermeln bestehen aus drei 7 Centimeter breiten Falbeln; die langen aber sind aus drei 15 Cent. breiten gestickten Mollstreifen.

2. Coiffüre mit einem aus drei Theilen geflochtenen Sammtzopf; eine Masche mit fünf Schlupfen rückwärts gesteckt ist von gepreßtem schwarzen Sammtband. Kleid von Mousselin-raié. Die Jüpe ohne allen Aufputz. Das Corsage glatt, eckig ausgeschnitten und mit Revers verziert. Schößchen „Gabrielle“ mit drei Volants ausgeputzt. Die Aermel bestehen aus epaulettartigen Zacken, unter denen zwei Volants hervortreten. Glacée-Handschuhe; an beiden Armen Goldbracelets.

*) Auf der Tabelle vom 1 Juli bei Nr. 1 Bild Nr. 447 deutlicher zu sehen.

Beilage.

Mustertafel.

Taschentücherborduren, Besatzmuster, Cravatenbänder, gehäkelte Krägen, Häubchen, Einfaßstreifen, Buchstaben ꝛc.

Ueber die Mode.

O du winziges, nur aus vier Buchstaben zusammengesetztes, zweisilbiges Wörtlein! — du Triebrad der Toilettenkunst! — du Tyrann über die Tyrannen der Erde! — du tausendköpfiges liebliches Ungeheuer der schönen Welt! — du Argus der Haartünstler, Schneider, Blumen- und Federnschmücker, Modistinen und Zofen! — du Achse, um welche die holdesten Sterne der Frauenwelt sich drehen! — du Stein (nämlich des Anstoßes) der Weißen und Schwarzen! — du furchtbarste Sturmpedition sämmtlicher Geldbeutel! — du Palast der Eleganz mit deinen tausendfachen Gemächern, respective Toiletten! — du Krim aller türkischen und nicht türkischen Ehemänner, Väter, Vormünder und Liebhaber! — du Sebastopol der ärmeren Schönen! — du Malakoffthurm des Strebens! — du unergründliches Welt-Räthsel! — du kleines Wörtlein . . . „**Mode**“! . . was steht an Größe deiner furchtbaren Bedeutung noch gleich?

Betti Ortwein v. Molltor.

Erzählendes.

Das Wort der Liebe.

Seitenstück zur „Dame mit dem Todtenkopfe.“

Roman für Cavallere, aus dem Französischen von Al. Fr. Bann.

(Schluß.)

Wie ein Gedanke so schnell saß sie bei Gaven im Sattel, und so ging der Zug des Freiers nach Hof.

In wenig Tagen war Hochzeit. Es fehlte nicht an Gespötte, nicht an witzigen Bemerkungen, als die Verlobten die Ringe wechselten.

Das Fest war vorüber und Gaven führte seine Gattin in das Brautgemach; da faßte ein neuer Schauer des Ritters Herz und ängstlich fast wandte er sich ab. „Geh zur Ruhe, mein liebes Weib!“ sagte er mit bebender Stimme.

Da tönte es wie Musik an seine Ohren: „Liebst du mich!?“

„Ich liebe dich!“ rief Gaven, ob dieser melodischen Stimme hoch erfreut.

„Wende Dich zu mir, edler Gatte“, wiederholte dieselbe Stimme. — „Wende Dich, ich bitte Dich.“ —

Da machte Gaven eine Kraftanstrengung, und wandte sich gegen sein Weib.

Da, o Wunder! sah Gaven das schönste Weib der Erde vor sich stehen; jung und schön, schöner, verführerischer noch, als Gerinda die Strahlende.

„Ich träume!“ rief Gaven aus.

„Du bist erwacht!“ gab das schöne Weib zurück.

„Wär es möglich? Du, eine Blume an Schönheit, wärst mein Weib, der ich glaubte —

„Eine Häßliche zu heiraten?“ fiel die Verwandelte ein. „Das kömmt wohl öfter vor. Ich bin dein Weib, Gaven; aber noch hast Du eine schwere Wahl zu treffen, wann wünschest du, das ich so bleibe, wie ich bin, bei Tag oder bei Nacht?!“

„Häßlich des Nachts, wenn deine süße Stimme an mein Wort tönt? Nein! sei häßlich bei Tag!“

„Wie?“ schmähte sie, „soll ich, wenn andere Weiber mit ihren Gatten bei Hof an den Festen sich erfreuen, einsam und verlassen vor Langeweile sterbend, getrennt von dir, mich bergen?!„

„Mein theures, süßes Weib,“ rief Gaven, den schönen Engel umarmend „sei schön bei Tag oder bei Nacht, nach deinem Willen!!“

„O mein Retter,“ rief sie hocherfreut, „sei gesegnet und wisse nun, daß so wie ich jetzt bin, ich bleibe, bei Tag und Nacht!“

„Ist's wahr und möglich!?“

Digitized by Google

„So iſt's. Die Schweſter jenes Rieſen bin ich, die auf ſeinen Befehl und durch ſeine Macht gezwungen ſo lange dieſe abſcheuliche Maske tragen mußte, bis ein Ritter zu mir die Worte ſagte: Ich nehme dich zum Weibe!“

Gaven ſchloß die Himmliſche in ſeine Arme.

„Siehe, Gaven,“ ſchloß ſie „ein Wort der Liebe von dir gab mir die Schönheit wieder.“ Merk' dir's, Welt! Ein Wort der Liebe iſt oft allmächtig!! — — —

Das Lied der Normandie.

Aus dem Franzöſiſchen von J. Auguſtini.

Ein halbes Dutzend junger Leute waren in dem Salon de Véfour im Palais Royal vereinigt; es waren Banquiere und Handelsmänner, welche das eiſerne Gitter und Comptoir gegen die Gefahren von Verſchwendung in Paris ſchützten. Jeden Samſtag, nach einer einträglich angewendeten Woche, verſammelten ſich dieſe jungen Leute zu einem Diner und vergnügten Abend; das war ihr Tag der Ruhe.

Es war ſieben Uhr und Robert, welcher eines der größten Metallgeſchäfte hatte, kam noch nicht, obwohl er gewöhnlich ſehr pünktlich war. Er war ſelbſt, man muß es geſtehen, öfter auf dem Boulevard als in ſeinem Bureau zu finden, und ein Rendezvous galt ihm mehr als eine Geſchäfts-Angelegenheit. Aber was kümmert dieſes das Publikum, das Haus Robert ſtand gut, gedankt ſei es einen der erſten Commis, in welchen ſein Herr unbeſchränktes Vertrauen ſetzte.

„Endlich! Du laßt dich lange erwarten,“ ſchrie man allgemein, als Robert eintrat; ein ſchöner junger Mann, geboren vielmehr zum Dichter als zum Handelsmann, wozu ihn überdieß ſein Vater zwang.

Man trennte ſich am Ende des Deſſertes um 11 Uhr. Robert zündete eine Cigarre an und ging zu Hauſe. Er ſchrieb mehrere Briefe, ordnete ſeine Papiere, und ging von Neuem fort gegen die Wohnung des Pfarrers. Allbort angekommen, zog er aus ſeiner Taſche ein ſorgfältig geſiegeltes Papier, welches er zwiſchen die Thüre der Pfarre ſteckte, und begab ſich an die Ufer der Seine. — Es war ein Uhr, Paris war ſtille und verlaſſen.

„Schöne Nacht für die Verliebten,“ ſagte Robert. „Es iſt beſſer bei Mondhelle zu enden, der ſilberartige Fluß erſcheint dabei weniger ſchauerlich.“

Robert kam in der Abſicht, ſich zu ertränken, denn ſeine Geſchäfte gingen ſchlecht; er war genöthigt ſich inſolvent zu erklären, eine Schande, welche er nicht überleben wollte.

Ruhig zog er noch eine Cigarre aus dem Etui, zündete ſie an, und ſagte: „Es iſt die Letzte, ich will ſie langſam vollenden, wie mein Daſein ohne Lärm, ohne Reue.“

Ein leichtes Geräuſch unterbrach ſeine Gedanken; er ſah nach dem Orte, woher es kam, und bemerkte eine Dame in ausgezeichneter Toilette, welche die Augen gegen Himmel wendete, die Arme ausbreitete und in der Tiefe des Waſſers Vergeſſen ihres Schmerzes ſuchen wollte.

Robert erfaßte ſie bei ihrem Kleide.

„Madame,“ ſagte er, „verzeihen Sie meine Indiscretion, aber könnten Sie nicht einen Augenblick warten?“

Die Dame widerſetzte ſich, indem ſie ſchrie: „Laſſen Sie mich, mein Herr, laſſen Sie mich ſterben!“

„Fürchten Sie nichts,“ erwiderte er, „ich will nicht die Rolle des Polizeicommiſſärs ſpielen, noch den Preis Montyon gewinnen, indem ich Ihnen das Leben rette, ſondern ich kam in derſelben Abſicht wie Sie hierher, und ich bitte nur ſo lange zu warten, bis ich mein excellentes Cigarret ausrauche. Warten Sie daher nur gefälligſt einige Minuten, es iſt die letzte Gefälligkeit, um welche Sie ein Sterbender erſucht, und dieſe werden Sie mir gewiß nicht abſchlagen? — — Ich werde nicht Ihre letzten Augenblicke ſtören. Sie wollen allein ſein! Bleiben Sie hier! Ich gehe dort hin. In einigen Augenblicken gebe ich das Signal, indem ich in die Hände klatſche, und Sie können dann nach Ihrem Belieben handeln. Adieu Madame!! Ich bin glücklich, eine Reiſegefährtin gefunden zu haben.“

Er entfernte ſich, und dachte über das ſeltene Abenteuer nach und über die Urſache, welche die Dame zum Lebensüberdruß brachte.

Er näherte ſich derſelben und ſagte: „Ich beſitze einen einzigen Fehler, die Neugierde, und bitte um Entſchuldigung meiner Indiscretion; allein theilen Sie mir ihren Kummer ohne Scheu mit, indem ich Sie nie mehr in dieſer Welt begegnen werde.“

„Mein Herr,“ erwiderte die Dame, „ich werde Ihnen meine Geſchichte eben ſo kurz als freimüthig erzählen, um ſo bereitwilliger, da ſie der Ihren ähnlich iſt: Ich nenne mich Louiſe, zähle zwei und zwanzig Jahre und bin Schauſpielerin im Theater Ambigue. Ich ſpielte heute Abends; von dieſer Vorſtellung hing meine Zukunft ab; man pfiff mich unbarmherzig aus. Ueberdieß langweile ich mich ſchrecklich auf dieſer Welt, ich wurde auf derſelben immer betrogen, war unglücklich und will nun alles enden.“

„Iſt Ihr Entſchluß unerſchütterlich?“ fragte Robert

„Ohne Sie, mein Herr, exiſtirte ich nicht mehr,“ ſagte die Dame darauf.

„Und nichts könnte Sie im Leben zurückhalten?“ erwiderte Robert.

„Nichts!“ gab ſie ihm zur Antwort. Robert nahm ſie ſanft bei der Hand und ſagte ihr im würdigen Tone:

„Ich habe kein Vermögen, aber eine noch genug große

Digitized by Google

Summe, um Ihnen erneuert zu gestatten, Ihr Glück auf der Bühne zu versuchen."

„Wäre es auch das Vermögen eines Königs, so würde ich es ausschlagen," sagte darauf Louise.

„Sprechen wir nicht mehr davon," wiederholte Robert, und sagte in barschem Tone: „Ich habe ungefähr dreißigtausend Franken an die Thüre des Pfarrers mit der Bitte gelegt, dieselben den Armen zu übergeben; aber sprechen wir nicht davon."

„Dreißigtausend Franken!" erwiderte Louise. „Mich wundert es, daß Sie nicht daran gedacht haben, sie auszugeben, bevor Sie hierher kamen."

In diesem Augenblick ging ein halb betrunkener Savoyarde vorbei in seine Wohnung, und spielte nachlässig auf seiner Orgel die Volksromanze von Frederik Berart: Ich gehe zu Hause in die Normandie*).

„Ich liebe eure Töne, ich bin bewegt, indem ich euch höre," sagte Louise.

„Ihr denket an das Land," fragte Robert.

„Ich bin in der Normandie geboren," erwiderte sie, „und diese Orgel bringt mir Erinnerungen der bessern Tage."

„Sie dachten daran wie ich?" fragte Robert.

„Warum sollte ich es nicht thun? Ich bin nicht stoisch, und die Erinnerungen an mein Vaterland sind mir angenehm, wenn auch schmerzlich. Ich habe dort weder Eltern, noch Freunde, noch Güter, meine einzige Freude war Geld!" — Sie haben dreißigtausend Franken, geben Sie dem Armen fünf Franken für mich."

Robert bot seinen Arm der jungen Frau, sie gingen zu dem Musikus, gaben ihm das Almosen, welcher sehr erstaunt war über die ungewöhnliche Einnahme.

„Es blieb mir noch eine Cigarre," sagte Robert. „Es ist kaum zwei Uhr. Die Nacht ist schön und das ist die letzte. Wir haben kaum angefangen uns zu kennen, es wäre schade sich so schnell zu trennen."

Robert zündete seine Cigarre an, und sie spazierten langsam an den Ufern, welche Bäume beschatteten.

„Warum schlagen Sie meine dreißigtausend Franken aus?" sagte Robert. „Sie sind schön, Mademoiselle Louise, jung; man stirbt nicht, weil man einmal ausgepfiffen wurde, wie vielen großen Künstlern geschah dasselbe. Glauben Sie mir, nehmen Sie mein Geld, ich gehe allein, Sie denken an mich, vielleicht bringt dieß den Todten Vortheil."

„Mein Entschluß wankt nicht, ich entsage für immer dem Theater, und was das Vermögen betrifft, so habe ich sechzigtausend Franken von einer alten Tante zu erben, welche keine Verwandten als mich hat. Sie sehen, das Glück hat keinen Reiz für mich, nein, ich bin fatiguirt, das Leben langweilt mich, es ist nöthig, daß ich davon gehe."

(Schluß folgt.)

*) Arme, theure, liebe Musik der Savoyarden. Müßtönende Orgel, wie oft hast ihr meine Ohren zerrissen; ihr habt mich so viel träumen gemacht, ihr bringt mir so viele Erinnerungen! Ich verzeihe euch eure unmöglichen Noten, und sollte ich auch als eine Barbarin in den Augen der Kunstfreunde gelten.

Mannigfaltiges.

An Amalia!

Ein Tag erschien mit rosenrother Laune,
Die Wangen umfächelnd lind und lau,
Da wandt' ich durch die blüthenvolle Au
Und brache die Gelegenheit zum Zaune.

Amalia gab dem Tage ihren Namen,
Er sangt dem Ohre süße Melodie,
Die Lippe hauchte solchen Wohllaut nie
Bei allen Tagen, welche früher kamen.

Gleich jungen Pappeln prangt der Bau der Glieder,
Die oft am Teiche bilden die Aller,
Ein Lilienantlitz, blendend weiß wie Schnee,
Beschatten wundergarte Augenlider.

Wie Luna sich im Schattenquell bespiegelt,
So blickt der Augen märchenhafter Strahl;
O glücklich, wer auf Händchen, wie ein Aal
So glatt, der Liebe Bund besiegelt.

Doch einer Puppe gleicht des Herzens Minne,
Man täuscht sich selbst, man will ja glücklich sein;
Daß alles nur ein selbstgewobner Schein,
Man wird's früh genug im Leben inne.

Wie ungern schluckt ein jeder doch die Pille,
Und eine Nulle zieht wohl keiner gern,
Und Niemand liebt die Schale ohne Kern,
Und ohne Sternenschein die Nacht, die stille.

Drum will ich stillverlangend hoffen,
Und laß' mir nur den Trost,
Daß, wie die Sonne täglich kommt aus Ost,
Von sanften Strahlen frei mein Herz getroffen.

Serafin.

Kunst, Literatur und Theater.

Ueber das k. k. Hofoperntheater
von C. J. Kinderfreund.

Bevor ich meinen Bericht über die erste Aufführung der deutschen Oper beginne, mögen mir die liebenswürdigen Lesetinnen gönnen, noch einen kurzen Nachruf an die nun geschiedenen italienischen Künstler

Digitized by Google

ergehen zu lassen. Daß dieser Künstlerverein durch die am Schlusse der Saison gebrachten zwei letzten Darstellungen des herrlichen, zwig jungen „Don Juan" einen wohlverdienten Vorbeerkranz sich selbst aufgesetzt haben, beweisen die außerordentlichen enthusiastischen Beifallsbezeugungen.

Um jedoch nicht der blinden Anhänglichkeit oder Parteilichkeit geziehen zu werden, erlauben wir uns, neben der glänzenden Lichtseite auch die Schattenseite zu bezeichnen. Frau Medori (Donna Anna) ist in dieser großartigen Rolle schon aus der vorjährigen Saison hinlänglich bekannt; die erste Arie mit dem Recitativ ist eine treffliche Leistung, im Maskenterzett (eine der interessantesten Nummern), wirkt sie imposant, weniger sagte uns die bekannte Briefarie, die, wie scheint Fr. Medori nicht ganz bewältigen zu können. Fr. Lesniewsky (Elvira) brachte diese schwierige Partie zur gehörigen Geltung, welche wir seit der Stöckl-Heinefetter nicht gefunden.

Fr. Berghi Momo (Zerline) war im Gesang vortrefflich, ihrem Spiele fehlte, das was jeder ihrer Rolle abgeht, nämlich Grazie, doch war die Auffassung und Darstellung nicht störend.

Hr. Tedesini sang den Don Juan ganz ausgezeichnet, aber in manchen Scenen mit wenig Interesse, z. B. die Serenade, dann am Kirchhofe, es schienen diese Momente überhastet; im Spiele vermißte man, ungeachtet seiner ziemlichen Beweglichkeit, die leichte graziöse Haltung, überhaupt mangelte die nöthige feine Nobleße, gegen welche das zuweilen laute Handeklatschen und die Stockfrage (Kellnerstöße sind nicht so zudringlich) an Mozarts deutlich genug sprechen. Hrn. Carrion (Ottavio), dem Meistersänger, gebührt der Kranz so vortrefflich er Rossini singt, so edel und mit aller Kunstweihe trägt er Mozart vor, er wußte einigen Stellen einen Werth zu geben, an die viele Sänger kaum denken. Hr. Rosi hatte wohl den Leporello nicht verstanden, aber wenig entsprechen in komischer Darstellung und ungenügend im Gesang, da ihm die kräftige Baßstimme abgeht; dieß bewährte das herrliche Sextett, welches leider spurlos vorüberging, und nur einzig und allein darum, weil der nöthige Grundton fehlte; hier mußte man sich unwillkürlich an den Grand Rotter Standigl erinnern. Dem gelungen war Hr. Martini (Masetto), seine der vorzüglichsten Nummern war der gigantische Gang in Maskenfaude. Das Orchester wirkte, wie gewohnt, ausgezeichnet, wir können jedoch zu bemerken nicht unterlassen, daß das Violinsolo mit einem zu wenig martigen Tone gespielt wurde, und das Cellosolo kaum verständlich und hörbar war, woran wahrscheinlich das schwache mißlende Instrument Schuld sein mochte. Die Ausnahme dieser alten, aber für alle Zeiten musterhaften Oper wurde ecclatant und mit großem Enthusiasmus aufgenommen. Wir wünschen herzlich, daß die deutsche Oper sich derselben würdigen Theilnahme erfreuen möge, wir werden sie mit derselben Unparteilichkeit und Liebe zur Kunst verfolgen und ruhig besprechen.

Wenden wir uns nun zu ihr, jedoch in gedrängter Kürze, weil uns heute der Raum karg zugemessen ist.

Die Wahl der ersten deutschen Oper fiel auf Meyerbeer's „Hugenotten." Ob nun engagirte Sängerin (ob die Prima Donna weiß ich nicht) gab Frl. Hofsmann vom Brünner-Theater die „Margaretha." Weder ihre Musikaufnahme, noch ihre Darstellung eignet sich für diese Partie, mit Rücksicht auf unser k. k. Hofoperntheater, — wenn gleich ein ziemlich fertiger Triller und leichter Tonanschlag nicht unbeachtet bleiben kann; diese beiden Eigenschaften berechtigen jedoch keineswegs zu einem Engagement für erste Rollen an einer großen Hofbühne. Ist aber dem kunst- und einsichtigen Publikum mit solchen Individuen gedient, so haben wir nichts mehr einzuwenden, die öffentliche Kritik hat nur zu beurtheilen.

Frln. Tiefsens (Valentine) wurde bei ihrem Erscheinen begrüßt, der Enthusiasmus schien sich bei der großen Höge erkältet zu haben; wir achten und schätzen die schöne, kräftige und klangreiche Stimme dieser Sängerin, aber möge Frln. Tiefsens ihren Gesang nicht selbst übersichtigen, sie hat wohl den Hobel, den Schlif aber keineswegs überhanden, es reift nichts vor der Zeit; was in Hamburg und Leipzig gesichrieben, kümmert uns in Wien wenig. Frln. Teby (Page) saßt das Pferd anstatt vorn, rückwärts an; in der Gesangsklaud hilfet der Triller nur eine große Verzierung. Frln. Teby vermehrt viel Studium auf diesen, aber die Hauptsache, der Gesang, fehlt, daher sie für die k. k. Hofbühne noch nicht geeignet ist, — vielleicht, ginge Frln. Teby einstweilen nach Brünn, wo die Hochschule des Gesangs zu sein scheint, oder, was näher liegt, im September in die Joisstadt.

Hr. Ander (Raul) wurde bei seinem Erscheinen warm empfangen; mit gerechten Anforderungen hat sich Hr. Ander zum Günstling des Publikums emporgeschwungen, seine edlen Formen, sein lebendiges anstandsvolles Spiel, seine schöne sympatische und gebildete Stimme qualifizieren ihn zu einem bevorzugten Künstler. Zuweilen übernimmt sich Hr. Ander und schreit, wenn wir rathen ihm in seinem eigenen Interesse, dieses zu unterlassen; strebt er um eines größeren Applauses willen? Wenn Hr Ander gar nicht applaudirt wird, so wird ihn die gerechte und verständige Kritik immer höher stellen und die verdiente Anerkennung sollen, als Andere, die viel schreien und maßlos applaudirt werden; woran Hrn. Ander mehr liegt, wissen wir nicht.

Hr. Minetti (Nevers) ist an die Stelle Rokwaners in's Engagement getreten; wenn die Direction an der Gage nichts erspaurt hat, an dem Sänger hat sie nichts gewonnen, dieser Tausch gibt nichts aus. Herr Rokwaner hatte eine schöne, volle, klangreiche Stimme, die seinem Ersatzmanne fehlt. Ein Sprichwort sagt: „Man soll das unreine Wasser nicht ungiessen, bis man das reine hat"; hier geschah es verkehrt. — — Apropos, werden wir die liebliche, herzerwinnende und wohlgeschulte Stimme des Fräulein Cornet auf der Bühne nicht zu hören bekommen??

(K. k. Hofburgtheater.) Die Saison wurde mit „Don Carlos" geschlossen, worin Hr. Hahn aus Hamburg den Don Carlos spielte, womit er weit weniger zufrieden als im „Richter von Ravenna" in der Rolle des Thümelicus. Somit fällt das Resumée seiner Gaste rollen nicht besonders günstig aus. Hrn. Hahn fehlt noch viel zu seiner Ausbildung, und es lohnt sich der Mühe, dieselbe zu vollenden, da er doch immerhin Talent besitzt. Die Königin, von Frln. Seer doch gespielt, war eine sehr schöne Leistung, namentlich in den Momenten, wo es sich mehr um den innern als äußern Künstler handelte. Vorzüglich war Frln. Würzburg als „Eboli", sie machte den Don Carlos und gewöhnlichen Menschen wirklich unbegreiflich. — Hr. Gabillon als „Alba" befriedigte gar nicht.

Die Eröffnung des Hofburgtheaters nach den Ferien soll mit der „Braut von Messina" vor sich gehen. —n

(K. k. priv. Carl-Theater.) Frau Fried-Blumauer gastirte zuerst in den „Kulischleuten", einem ziemlich langweiligen Lustspiele, das nur durch die treffliche Darstellung der Hauptpersonen unterhalten wurde; sie gab die feine, noble, eitle Jüdin mit kunstlerischem Pinsel. Hr. Michaelis entrirte ein wenig; Frln. Heymann spielte sehr nett; Fr. Walter gerieth in denselben Fehler wie Hr. Michaelis; Hr. Franz Treumann karrikirte und machte einen unausstehlichen Lärm mit dem Stiefergeh in der Tasche. Wenn Schauspieler nach Effekthaschen ist ein großer Unterschied. Dieses wenige Skizzirten ist übertrieben, man verkannt manchmal die Gestalten kaum ob dieses höhnenden Raume. Hr. Julius und Hr. Sollmayer spielten sehr brav.

Hierauf kam „ein Besuch aus Schwaben", eine unbedeutende Bluette, worin Fr. Fried-Blumauer wieder allgemeinen Beifall zu erringen wußte; Hr. Michaelis spielte den jungen Baron sehr brav, auch Frln. Pellet war diesmal beträchtlicher in ihrer Leistung. — Fr. Fried-Blumauer gefiel sehrdemal auch in „Tauschen Unvergagt" außerordentlich, machte jedoch keine ganz Geschäfte. Ein Theil der Schuld mag jedenfalls an der Wahl der Stücke liegen.

Hr. H. Marr, Director des Hoftheaters in Weimar, begann sein Gastspiel in dem Familiengemälde „der Kaufmann" von Benedix. Das Stück ist herzlich langweilig, entbehrt aller Handlung, und zeigt uns einen Kaufmann, der sich auch nicht ein einziges Mal ärgert, ein allein seligmachender Kaufmann; zudem erzählt jede der vorkommenden Personen eine höchst unverbindliche Geschichte und der Kaufmann erzählt deren drei. — Daher entschädigte uns Hr. Marr mit einer wahrhaft unübertrefflichen Leistung, und gründete das Publikum zum Enthusiasmus trotz aller Hitze. Jede Bewegung, jede Miene zeigt uns in Hrn. Marr einen Meister seiner Kunst, und wir rothen allen Freunden der wahren Kunst, es nicht zu versäumen, Hrn. Marr spielen zu sehen. — Das Ensemble macht der Direction alle Ehre und nur Einiges verdient gelobelt zu werden. Frln. Pellet spielte diesmal bedeutend besser als sonst, geinweilige Monotonie und einige Kälte ausgenommen. Frl. Heymann war sehr liebenswürdig, nur ein bischen zu kokett; Hr. Michaelis spielte sehr brav, Hr Langer desgleichen, erhielt auch Applaus, seine Toilette und Complimente brauchen die Feile; Hr. Lang spielte den Marrosen richtig, er verdient vollkommen den Namen Künstler, denn doch hätten wir ein tieferes Auffassen dieser Rolle erwartet. Und nun zu Hrn. Rell. Es ist Mode, geworden, daß die Directoren darauf sehen, hübsche junge Leute zu engagiren, um gegen die Damen unter dem Publikum galant zu sein; sie haben das gerne; allein mit einer bloßen Gestalt sind sie, zu ihrem Lobe müssen wir es sagen, auch nicht zufrieden, einiger Geist muß denn doch sichtbar sein. Hr. Rell ist durchaus nicht fähig, der Träger einer Rolle zu sein, er weiß nicht wohin mit

Digitized by Google

den Armen, fürchtet sich zu biegen, steif und kalt — man sieht ähnliche Bilder oft! Wenn er Talent besitzen sollte, so möge er von unten noch oben anfangen, nicht vice versa! —n

(K. k. priv. Theater an der Wien.) Fr. Schäfer-Brauneckers bildet noch immer das Repertoir mit „Sennora Pepita mein Name ist Maier", im „Versprechen hinten Herd", „Treiberz als Wildschütz", „Reise-Abenteuer der Sennora Pepita.

Im Verzeichnis hintern Herd spielte Fr. Schäfer-Brauneckers zum ersten Male eine Rolle und wir müssen ihr das Zeugniß geben, daß sie, trotz Vorgängerinnen und Zeitgenossinnen, allerliebst spielte. Ihr „El Olo" und ihre „Mackelona" gefallen noch immer und ziehen auch an, da Fr. Schäfer-Brauneckers nebst allen künstlerischen Eigenschaften auch noch verführerische besitzt. — Hr. Schierling „Knirl" war vorderwürdig; Hr. Zindelsen als „Strizzer" sehr unterhaltend.

Zur Abwechslung kamen mit Fran Schäfer-Brauneckee auch einmal Blum's „Die Kinder des Regiments" zur Aufführung. Das Stück ist langweilig und hat somit noch eine Menge Discipliniseelen, die namentlich dem Militär unter dem Publikum viele thun müssen. Fr. Schäfer Brauneckee spielte sehr frisch und lebendig und wurde nach den Actschlüssen gerufen. Die Gesangsstücke sind außer ihrer Stimmlage, wobzaid es ist auch nicht gelang, einen besonderen Erfolg damit zu erwirken. Bald eine andere Rolle! — Hr. Schierling als Provenr war vorzüglich und erntete stürmischen Beifall, er wurde zweimal bei offener Scene gerufen. Dertel Rollen liegen in seiner Sphäre. Nebst ihm verdienen Hr. Zindersen und Hr. Ziegler lobende Anerkennung. Frln. Künzler spielte auch diese ihre zweite Rolle sehr zufriedenstellend. Talent und äußere Mittel sind da, damit läßt sich noch viel Gutes hoffen. —n

München, den 3. Juli 1855. Am 19. v. M. ging auf unserem königl. Hof- und Nationaltheater Otto Ludwig's Trauerspiel: „Die Makkabäer" in Scene. — Die deutsche Literatur begrüßte seinen „Erbförster" mit Freude, man erkannte das seltene Talent des Autors und versprach sich von seinen höhern Werken einen noch größeren Aufschwung. Leider kann man aber von seinen Makkabäern nicht den Nachsprech gestend machen: er hätte mit diesem Werke einen Schritt vorwärts gethan. — Er hat sich einen Stoff gewählt, der so einfach Natur ist, der bei hochtragendem Gemüd einen Schiller, Göthe, Shakespeare beherrscht hätte, am denselben klar und geordnet unserem Auge zu entfalten. Kurz und gut, Otto Ludwig ist mit diesem Stücke nicht vorwärts geschritten. — Um die Aufführung des Stückes machten sich verdient: Frln. Dambök „Lea," welche diese ihrer Individualität wenige zusagende Rolle mit möglichstem Fleiße und Liebe gab; Hr. Dahn, „Judah," dessen Leistung viele gelungene Momente aufzuweisen hat; ferner Hr. Dahn-Gelmann, die Herren Jäck, Richter, Keller, Steaßmann, Christon und Büttgen. Das zahlreiche Publicum anerkannte den Fleiß und die guten Leistungen und rief die erstgenannten Künstler zu wiederholten Malen. — Am 20. Paul Heyse's „Pfälzer in Jerusalem" bei sehr leerem Hause zum ersten Male wiederholt. — In solchen Nöthen scheint Lucilie Grahn ein rettender Engel zu sein, denn wenn sie auftritt ist das Haus immer gut besetzt, so auch am 21. Juni, wo sie die Bühne nach längerer Zeit mit großem Beifall in dem Ballet „die Willis" wieder betrat. Die unter den Zuschauern sich befindliche Sennora Pepita konnte hiebei die Bemerkung machen, daß die Kunst auch ohne Schönheit mehr entzückt als das Gegentheil. — Sonntag den 24. Juni gab man statt der angekündigten Oper „Robert der Teufel", „Don Juan." Kann man sich auch in diesem Falle einen Repertoirwechsel gefallen lassen, so ist es doch im Interesse der Abonnenten sowohl als auch des übrigen Publikums sehr zu bellagen, daß von den im Repertoir angekündigten Vorstellungen fast nie eine an dem dafür bestimmten Tage zur Aufführung kam. Es verdirbt „die lustigen Weiber von Windsor" schon volle vier Wochen auf dem Repertoir, ohne zur Darstellung gekommen zu sein. Was nun die Aufführung des Don Juan betrifft, so ließ sie viel zu wünschen übrig, sowohl von Seite des handelnden Personals als auch in der Instrenirung und Costumirung dem wenn schon Hauptpersonen, wie Octavio, eine sadenscheinige Kleidung haben, so kann man sich denken, wie die der Chorsiten und Statisten beschaffen waren. — Doch gehen wir vom Hoftheater, das unter Dingelstedt's von vielen unparteiischen (!?!) Seiten so sehr gerühmten und unübertroffen Leitung bekanntlich auf so schwachen Füßen steht, zu den Volkstheatern München's über. — Auf dem zu den drei Linden (Director Max Schweiger) gehört zur Zeit Herr Klischnigg und macht durch seine vortreffliche Darstellung im „Stummen auf sein Aff" stets volle Häuser. In der That, wenn man dem Manne sein vorgerücktes Alter auch anmerkt, sind seine Leistungen doch noch so gediegen, daß sie den Beifall, den sie finden, in vollem Maße verdienen. — In möglichster Bälde wird auf dieser Bühne, vorerst als Gast, Frln. Caroline Buchelmann, ebenso brav als Sängerin wie Schauspielerin, debutiren. Frln. Buchelmann war einst ein Liebling des Theater-Publikums Wiens, und wie einigen Zeilen ertt verflossene sie nun viele heitere vergnügte Abende, wie sie nämlich bei dem neuen Vorstadttheater in der Au engagirt war. — In dem Volkstheater in der Vorstadt An (Director Johann Schweiger) zieht das Gebirgsstück „a Bua und a Dirndl aus'n Oberland" fortwährend ein sehr gewähltes Publikum in seine Räume. — Sonntag den 24 Juni wurde daselbst zum ersten Male Hahnens „Therese Krones" aufgeführt. Ueber das Stück kann man nichts sagen, denn es spielte sur sich selbst. Was aber die Aufführung betrifft, so war sie sowohl im Einzelnen als in der Gesammtheit eine so ausgezeichnete, daß sie nicht nur der Direction, sondern auch seinem Personale zur größten Ehre gereicht. Besonders die Träger der Hauptrollen, Frln. Frida v. Schütz, „Therese Krones", und Hr Bauer, vom k. k. Theater zu Innsbruck, „Raimund", rissen das Publikum schon während der einzelnen Scenen zu zahlreichen Hervorrufen, am Schlusse der Vorstellung selbst aber zu einem wahren Beifallssturm hin. Das Haus war übervoll und es macht das Stück auch hier wie überall Furore. Wahrlich, wenn so ausgezeichnete Stücke auch so ausgezeichnet gehen, so ist es nicht zum verwundern, wenn nicht nur das Mittelbürgerthum, sondern auch die Elite der Gesellschaft unsere kleineren Vorstadttheater lieber besuchen als den Prachtbau des Hoftheaters mit seinem mangelhaften und theilweise schlechten Repertoir. Und eben in diesen zahlreichen Besuche der Elite ist auch der Grund zu suchen für die kleinlichen, einer Hofintendanz ganz unwürdigen Chicanen, mit welchen die genannte Stelle die Directionen der Volksbühnen bei der Verstührung von Gästen und in ihrem Repertoir belästigt, und auf die Art, faß möchte ich sagen aus Brodneid, die Volksbühnen, die, nebenbei gesagt, jährlich Hunderte von die Armenarse geben, während die Hofbühne fast nichts thun, zu Grunde zu richten sucht. — Sapienti sat. M—

Correspondenz-Nachrichten.

München, den 5. Juli. Bevorgen Sie Ihrem Correspondenten nicht, wenn er seinen heutigen Bericht mit dem Wetter beginnt; denn mehr als 16 Tage lang war fortwährend ein solches schlechtes Wetter (in der nahen Gebirgsstelle schneite es fortwährend), daß Alles im Zimmer verbleiben mußte. Unsere Bäder, Wirths- und Kaffeehäuser und vorzüglich unsere Vorstadttheater machten sehr gute Geschäfte. Heute hingegen, an dem ersten ganz schönen Sommertage, liegt Alles aus. Unser allerhöchster Hof, J. J. M. M. der König und die Königin, begaben sich nach Berg, um dort zu dinniren; Abends werden sie das Hoftheater besuchen. — Am Sonntag, als morgen den 30. d., werden die allerhöchsten Herrschaften zum Volksfeste nach Nürnberg sich begeben; dieses Fest wird 8 Tage dauern. Ihre Majestät die allerdurchlauchtigste Kaiserin Elisabeth von Oesterreich war sehr erheitert in dem nahen Lustschlosse Possenhofen; die allerhöchste Frau hat zweimal bei unserem allerhöchsten Hofe Besuch abgestattet, und ist bereits am 1. d. von Possenhofen nach Wien abgereist. Unsere meisten Herrschaften befinden sich theilß in Bädern und theils auf ihren Gütern. — Der Fremdenzug ist im Verhältniß zu dem vorjährigen sein sehr starker. — Die Baulust ist leider in unserer Königsstadt sehr ins Stocken gerathen, was vorzüglich von der adeligen Classe bei der großen Theuerung sehr hart verspürt wird. Unser Magistrat, der für Verschönerung der innern wie der äußern Stadt mit ihren Vorstädten Alles aufbietet, ja keine Opfer scheut, ist gesonnen ein Anlehen von 100.000 fl. zu creiren, um hiedurch auf den Anbau der neuen Maximiliansstraße, einer Lieblingsidee unseres allgeliebten Königs, mehr als bisher verwenden zu können. —

F.

Digitized by Google

Mit k. k. ausschl. Privilegium.

Neueste Entdeckung im Gebiete der cosmet. Chemie,

von dem renommirten Chemiker **Chevreul** in Paris.

Glycerin-Schönheitsmilch,

(Lait de beauté à la Glycerine), *Preis 1 fl. 20 kr.*,

als gelöstes Problem eines wahrhaften **garantirten unschädlichen Schönheitsmittels** für jede **Damen- und Herren-Toilette.**

Dieses Glycerin-Präparat verleiht der Haut eine **Sammtweiche, Frische, Weiße** und **Glätte**, die sonst nur die Attribute der Jugend sind.

In hygienischer Beziehung werden dadurch **alle Arten Hautübel, als: rauhe, spröde und erschlaffte Haut, Gesichtsröthe, Lehrzlecke, Bräunung des Teints, Pusteln, Wimmerln und Mitesser**, schnellstens und radikal beseitigt.

Eine der Hauptwirkung ist dessen existente **Vernichtungskraft der Sommersprossen;** bei längerem Gebrauch weichen aber diese Feinde der weiblichen Schönheit für immer.

Auszug aus dem Rapport der französischen Aerzte über die hygienisch-kosmetische Wirkung des Glycerin-Präparats. Die gemachten Versuche haben festgestellt, daß das Glycerin-Präparat, auf die Hautgewebe gebracht, dieselben durchdringt und sättigt, überdies beschleunigt sie die **Vernarbung der kleinen Sprünge und Abhäutungen,** so daß es den Vorzug vor allen bisherigen Schönheitsmitteln — wie **Milk of Roses, Lilionese, Gurkenmilch, Prinzenwasser** und **scharfen Seifenlösungen (Kali Crême)** — unbedingt den Vorzug verdient; denn die Erfolge, welche mit dem **Glycerin-Präparat** in Hunderten von Jahren erzielt wurden, zeigen, daß dasselbe ein **unentbehrliches Bedürfniß** für jene ist, welche mit obigen Hautübeln behaftet sind.

Haupt-Depot: Apotheke am Kohlmarkt.

Pest: Kaufmann Sarkany. — **Preßburg:** Kaufmann Weinstadl. — **Prag:** Kaufmann Löschner. — **Brünn:** Apotheker Eder. — **Carlsbad:** Kaufmann Knoll.

Auswärtige Wiederverkäufer erhalten pr. Dutzend 25% Sconto.

Gründliche und schnelle homöopathische

Heilung aller äußerlichen und Hautkrankheiten nebst ihren Folgen,

ohne Anwendung heftiger Mittel, nach einem eigenen, während mehrjähriger Spital- und Privatpraxis durch die glücklichsten Erfolge erprobten und in wissenschaftlichen Werken veröffentlichten schmerzlosen Heilverfahren von **Dr. Wilhelm Gollmann,** Mitglied der Wiener medizinischen Fakultät, ehemaligen Secundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Operateur, Zahnarzt ꝛc. — Ordination: Täglich von 12 bis 3 Uhr für Herren, von 3 bis 4 Uhr Nachmittags für Frauen Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557. 2. Stiege, 1. Stock Thür Nr. 16. NB Honorirten brieflichen Konsultationen wird schnellstens entsprochen.

Für Bruchleidende beider Geschlechter!

Die Unterleibsbrüche und Vorfälle,

deren Erkennung, Unterscheidung, Diätetik und Behandlung nach wissenschaftlichen Grundsätzen und vielfältigen Erfahrungen unter gleichzeitiger Berücksichtigung **anderer Unterleibs-Gebrechen.** Nebst gewissenhaften Rathschlägen, sich gegen diese oft lebensgefährlichen Schäden nach Möglichkeit zu schützen und der Angabe jener empfehlenswerthen Bruchbandagen, welche einzig und allein den hier so häufig eintretenden Folgeübeln vorzubeugen geeignet sind; mit Hinzufügung **warnender** Winke gegen den Unfug gewisser bombastisch annoncirter elastischer Bruchbänder.

Von **Dr Wilhelm Gollmann,** Mitglied des Doktoren-Collegiums der Wiener med. Fakultät, praktischen Arzte, Wund-, Geburts-, Zahn- und Thierarzte ꝛc. in Wien. Zweite, vielfach vermehrte Auflage. Zu haben beim Verfasser: Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege 1. Stock, Thür Nr. 16, während der Ordinationsstunden täglich von 12 bis 4 Uhr Nachmittags.

Preis 1 fl. CM., mit freier Postversendung 1 fl. 10 kr. CM.

Sehr wichtig!

Ein Geschäft, welches durch ein k. k. ausschl. Privilegium geschützt ist, alle 3 Monate einen reinen Nutzen von 500 fl. CM. einträgt, ist um 1000 fl. CM. wegen eingetretenen Verhältnissen zu verkaufen. Die Auskunft wird aus Gefälligkeit von 10—12 Uhr bei der Redaktion dieses Blattes ertheilt.

Beachtenswerthe Anzeige.

Ein von mehreren Universitäten geprüfter praktischer Chemiker ertheilt eine gründliche und sichere Anweisung über folgende gemeinnützige Gegenstände: Den Kartoffelbranntwein auf erste Destillation von Fuselöl zu befreien, und ihn an Lieblichkeit jedem französischen Weingeist gleichzustellen; ferner alte ranzige Oele wasserklar mit sehr geringen Kosten herzustellen und sie geniessbar zu machen; und endlich eine Seife zu erzeugen, welche um 20% wohlfeiler zu stehen kommt, als die gewöhnliche, härter ist, und zum feinen Waschen viel weisser wäscht, so zwar, daß, wenn von der gewöhnlichen 1 Pf. verbraucht wird, von jener mittelst ¾ Pf. der Zweck noch weit günstiger erreicht wird.

Die Auskunft hierüber im Comptoir der „Wiener Eleganten," Stadt Nr. 357.

Von diesem Monsblatte welches jährlich mehr als 500 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung einer äußerst reichhaltigen Beilletristik von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10., und 20 eines jeden Monates ein ganzer Bogen Text mit Modebildern und besonderen Beilagen, als: technischen Tabellen, Herrenmoden, Hute, Hauben und Chemisetten ꝛc., Mödeln, Wagen-, Muster der neuesten Stoffe, Kleideraufrisse ꝛc., Zimmerverzierungen, Portrait berühmter Zeitgenossen, Städte und interessante Gegenden ꝛc. ꝛc. — Preis für Wien: ganzjährig mit einer besonderen Beilage 10 fl., mit zwei Beilagen 12 fl. CM., halbjährig 5 und 6 fl. CM., im Comptoire der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig mit einer Beilage 12 fl. 24 kr., mit zwei Beilagen 14 fl. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. und 7 fl. 1 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn H. Klemm's Verlagshandlung in Dresden. Für Prag M. Prasel. Für Pest J. Brandt.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 21. 20. Juli 1855.

Die

Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Redaktion und Verlag: Stadt, Schwertgasse Nr. 357 in Wien

Avis.

An die P. T. Herren Abonnenten der „Wiener Eleganten".

Auf mehrseitige Anfragen von Seite der P. T. Abonnenten sehen wir uns veranlaßt, hiermit nachträglich zu erklären, daß unter den außerordentlichen Beilagen, für welche ein Mehrbetrag zu entrichten ist, nur folgende verstanden sind: Herrenmoden — Hüte, Häubchen und Chemisetten — Meubel und Wägen — Muster der neuesten Stoffe, wenn diese Beilagen alle Monat gewünscht werden. — Alle andern Beilagen werden wie gewöhnlich dieser Modezeitung als Ausstattung beigegeben.

Die Redaktion.

Mode.

Paris. Was sollen wir unsern Leserinnen Neues sagen? Alle erwarten schon die Herbstmoden. Große Etablissement geben sich Mühe neue Modelle zu Mänteln und Mantillen ausfindig zu machen. Ueber den Besatz der Herbsttoiletten ist man noch immer im Streite, doch die Stoffe, welche niemals eine so große Umänderung erleiden, zeigen sich allenthalben in herrlichster Auswahl vor, und wir wollen einige der vorzüglichsten hier beschreiben:

Ein prachtvoller Stoff, Namens Moir Victoria, dessen Muster in einem glatten und einem marmorirten Streifen besteht, zeichnet sich besonders aus.

Dann kommt der peruanische Peking, ein Gewebe, ungefähr wie das vorhergehende; nur ist an der Stelle des marmorirten Streifens eine Nachahmung von Federn.

Der Guirlandepeking, ebenfalls mit einfachen Streifen von verschiedenen Farben, der eine hell, der andere dunkel, und dazwischen Guirlanden von nüancirten Blumen.

Der Peking Sydenham, auch mit breiten Streifungen, welche nach der Richtung ihrer Länge durch eine Art Borte durchschnitten werden; die Borte ist mit schwarzen Querleistchen überdeckt.

Das andalusische Kleid, mit drei gleichen Falbeln auf einfarbigem Grunde, ein Gewirk Pompadour mit Blumensträußen abgepaßt, und mit einer spitzen oder arkadenförmigen Auszackung. Leibchen, Aermel und Schöße mit einer kleinen Abpassung verziert, wie solche sich dazu schickt.

Dann endlich das peruanische Kleid, darin von

dem peruanischen Peking unterschieden, daß der Grund einfarbig ist und die Nachahmung von Federn nur auf den Falbeln vorkommt. Diese Falbeln sind übrigens noch mit kleinen Fransen und in den Stoff gewobenen Fasern verziert.

Was die Hüte betrifft, ist alles beim Alten. Der Stoff Aloe, von Madame Ple Horain, behauptet sich immer auf der Höhe, wobin er sich gleich bei seinem Erscheinen gestellt hat.

Etwas sehr Hübsches ist ein Hut von hellgrünem Taffet, mit einer Appretur von Spitzen in Form einer Maria Stuart bedeckt, und an den Seiten ganz eigenthümlich gebogen. An der Basis dieser Appretur befindet sich eine Torsade von grünem Band, welche das gespannte Käppchen umgibt und hinten mit einer Schleife endigt, in welche sich ein Bärtchen von Spitzen mischt. Am Rande des Käppchens sind zwei Bogen von Taffet, auf welche eine Verzierung von Aloe aufgenäht ist. Der Boden ist unter einem Bärtchen von Aloe versteckt, und dieses bildet ein Transparent. Das Bavolet von hellgrünem Taffet ist mit einer Reihe Spitzen eingefaßt, welche sich unter den Schirm hinziehn und auch die Innenseite verziert. Zu jeder Seite eine grüne und eine filigrane Feder. Unter dem Schirme befindet sich eine Krause von Blonde mit Rosenknospen dazwischen. Der Strauß auf der linken Seite ist dunkler als der gegenüberstehende, und erstreckt sich bis über den Schirm, wo er sich in den Federbüschel mischt. Unterhalb der Blumen einige Schleifchen von schwarzem Sammet, von denen nur eines wallende Enden auf den Nacken herabfallen läßt.

Ein ebenso eleganter, aber weniger kostbarer Hut, besteht in einem Schirme von ungefähr 6 Centimeter breitem hochrothem Sammet, welcher mit rautenförmigen Spitzen von Aloe bedeckt ist. Das Käppchen ist von Taffet, mit Aloe nüancirt und durch eine Schräge von 2 Centimeter breitem Sammet durchschnitten. Ueber das Bavolet, welches in einer Schräge von Sammet unter Spitzen von Aloe besteht, flattert ein Bärtchen von Aloe. Rechts und links ein Büschel aloefarbiger und hochrother Federn. An der Innenseite eine Reihe Spitzen von Aloe, um eine Krause von Blonde, in welche rothe Mohnköpfe, Taffetbändchen und Schleifchen von schwarzem und hochrothem Sammet eingesteckt sind. Die Kinnbänder sind wie die des vorhergehenden Hutes von Band Nr. 16.

Das Weißzeug zeichnet sich immer durch unerhörten Reichthum aus. Madame Golas, deren Ruf längstens bis auf's Höchste gestiegen ist, macht sehr hübsche Aermel, welche in zwei Bäuschen bestehen; unter diesen Bäuschen geht eine elegante Stickerei hin, welche Medaillons bildet und mit einer Reihe sehr hübscher Valenciennes-Spitzen eingefaßt ist.

Der Kragen dazu besteht ebenfalls in einer Reihe gestickter Medaillons in Baumwolle, mit Schmelz in der Mitte und mit einer Reihe reicher Valenciennes-Spitzen eingefaßt. Um den Hals herum geht eine ganz schmale Reihe Valenciennes-Spitzen mit Zacken.

Etwas durchaus Neues und besonders Prachtvolles, was unsern Leserinnen aufbewahrt liegt, ist das Schößchen Jenny-Bell. Es besteht in einem klaren Bausche und einem Bruststücke von vier Bäuschen, mit eben so vielen Zwischenkanten von gesticktem Mousselin dazwischen. Das Vordertheil ist grad geschnitten, mit einer Zwischenkante von gesticktem Mousselin eingefaßt und rings mit einer Reihe Valenciennes-Spitzen besetzt. Die Seiten verziert eine Berthe; diese besteht in einer Bausche, einer gestickten Zwischenkante und in einer Reihe Valenciennes-Spitzen, welche hinten bis zur Taille hinabreicht und vorne Patten bildet. Hinten in der Gegend des Gürtels befindet sich eine hübsche Schleife von rosenrothem Bande mit flatternden Enden. Daß in alle Bäusche ein Band von derselben Nüance durchgezogen ist, versteht sich von selbst. Das Schößchen ist sehr hoch und besteht in einem Bausche, zwischen zwei Streifen, Stickereien mit Valenciennes-Spitzen am Rande.

Dieses Gewand, welches für die Schmucktoilette oder einen reichen Anzug bei festlicher Mahlzeit bestimmt ist, übersteigt, was seinen Geschmack und seine Eleganz betrifft, alle Begriffe. Der Aermel hat die sogenannte Dogenform, d. h. er fällt kaum einige Centimeter von der Schulter ab und ist so gespannt, daß er hinter dem Ellbogen niederwallt. Das Ende des Schlitzes ist mit einer kleinen Bandschleife bezeichnet. Die Einfassung, welche an das Muster auf dem Leibchen und auf dem Schößchen erinnert, besteht in einem kleinen Bausche, zwei Zwischenkanten und einem Rande von Valenciener-Spitzen.

Modebild Nr. 448.

Wiener-Moden.

Gast- und Visitentoilette.

1. Kleid von lila Schafwollbarège. Die vierfache Jüpe besteht aus eben so vielen Theilen und ist am Rande mit einem 7 Cent. breiten Taffetstreifen eingesäumt. Der Schneppenfeib ist vorne bis zum Schlusse geöffnet, läßt eine künstliche Modestie hervortreten, an welche sich eine Bajadere anschließt. Diese ist von gleichem Stoffe, zackig ausgeschnitten, mit lila Taffet untergefüttert, mit Seidenschnüren an den Leib befestigt, und bildet auf der Achsel Doppelepauletts, welche über die geschoppten Aermel herabfallen und rückwärts in einer Berthe auslaufen, was dem Ganzen ein gefälliges Aussehen gibt. Glacéhandschuhe. Armbändchen von schwarzem Sammet. Goldene Bracelets.

2. Florentinerhut, auf der rechten Seite mit einer Masche von Strohbähren und auf der linken mit Cactusblüten ausgeputzt. Das innere Arrangement ist mit dem

Digitized by Google

XIV J. 1855 — No. 453

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse No. 357.

Schutz u. Hut von Dlle Tatz. Toiletten nach Wiener Originalien. Stoffe von Hrn Kontagh. Aufputzrücken von Dlle Rosseau. Chemisetten u. Unterärmel von Hrn Kellner u. Majerhoffer.

Digitized by Google

Schirmaufputz verbunden; rechts eine rothe mit schwarz gemengte Sammetschleife.

Oberrock von goldbraunem toile d'Asie. Die Jüpe en tablier hat zum Aufputz prismaartige Theile, welche mit Rüchen garnirt und mit Knöpfe verbunden sind.

Das Corsage geht vorne, oben 14 Cent. und unten 6 Cent., auseinander, ist mit Spangen zusammengehalten, um eine reiche Chemisette besser hervorsehen zu lassen. Der Leib hat 13 Cent. breite Schöße, welche rückwärts eingeschnitten und mit einer Bandschleife geziert sind *); von dieser Schleife ziehen sich zwei Reihen Rüchen über den Rücken, und verbinden sich mit den Epauletts, welche über die Doppelärmel angebracht sind; letztere mit einer Bandmasche versehen.

*) Wir haben auch aus dem nämlichen Salon (aus welchem unser heutiges Bild entnommen ist) mehrere solche Leibchen gesehen, die mit zwei Bandschleifen rückwärts versehen waren; der Unterschied ist, daß die Rüchen 5 Cent. auseinander gestanden sind.

Huldigung

Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich während Allerhöchstdero letzten Anwesenheit in Possenhofen.

Sonetten-Kranz.

I.

Beglückt, wer aus dem lärmenden Gewühle
Des Lebens fliehen kann in's Stille Schweigen
Der ländlichen Natur, und unter Zweigen
Der Bäume Stärkung sucht in heitrer Stille.

Beglückt, dem sich aus saatenreicher Fülle
Erschloss'nes Thäler blaue Berge zeigen,
Um die sich grüne Lauben wölbend beugen
Zum Schattendache, in des Sommers Schwüle.

Wo Freude singt aus Flur und grünen Bäumen,
Aus Quellen rauscht, im dunklen Haine blüht,
Geneset bald das bangende Gemüth;

Es wird, in Lust gewiegt, sich glücklich träumen.
Die Sorge fliegt, — die trüben Wolken schwinden,
Das Menschenherz kann da nur Ruhe finden.

II.

Die Sonne taucht hinter Waldes-Hügeln
Und färbt den Stillen See mit grünen Schatten,
Die sich im Rosenhain des Abends gatten,
Gebildet, Fantasien zu entzücken.

Dort zieht ein leichter Kahn mit Silfenflügeln
Zum Schloß, das alle Zauber auch ausstatten
Wo sich des Ufers Lande grüne Matten
Im Wiederschein der Silberwellen spiegeln.

Nimm meinen Gruß, du trautes Possenhofen!
Du schließest ein die Edelste der Frauen,
An Würd' und Seelenschmuck unübertroffen.

Der seinen Lebensaumuth holde Töne
Erklingen dort auf lustesfüllten Auen,
Dem Feenfuß der Frauenhuld und Schöne!

III.

Im Vaterlande, wo in reichen Keimen
Der Kindheit frohe Tage Dir verrannen,
Bis Dich die Zügung tief auf höh're Bahnen,
Wo ernstere Lebenswogen glänzend schimmern:

Hier freue Dich in heimatlichen Räumen,
Im lieben Reich der väterlichen Ahnen,
Wo überall Erinnerungsbilder mahnen,
Die von der froh verhauchten Jugend träumen.

Es ist nun so, daß hier im Erdenthale
Rasch wechselnd Blumen lächeln, Wolken brauen,
Bald Moore sich an Blumenmatten reihen,

Daß Dunkelheit gerissen am Lichtesstrahle
Und Sorgen mit den Freuden sich vermählen,
Dann sich ein Himmel wölbt für schöne Seelen.

IV

Der See, geschmückt mit sommerlichem Gewande,
Müht sich zu hemmen schneller Tage Schwingen.
O möchte' es seinem Liebreiz doch gelingen,
In fesseln länger Dich an seinem Rande!

Empfang', in Mitte süßer Freundschaftsbande,
Die Dich mit Rosenketten eng umschlingen,
Den Gruß und Kuß, den Dir Verwandte bringen
Im unvergeßlich theuerem Mutterlande.

Nur aus deinem reichen Füllhorn Treue
Des Herbstes Glanz um dieses Sees Spiegel!
Blick', Sonne nieder aus des Himmels Bläue!

Kühl', sanfter West, die Luft mit leisem Flügel,
Daß dieser Landschaft Pracht durch Freudenblicke
Ihr Herz ergötzend stärke und erquicke!

M.—

Erzählendes.

Das Lied der Normandie.

Aus dem Französischen von J. Angustini.

(Schluß.)

„Nun gehen wir, es ist schade, daß wir uns so spät kennen lernten," sagte Robert, nahm den Arm von Louise, und stieg mit sichern Schritten die Stufen des Ufers zum Fluße hinab.

„Nun wohlan," sagte Robert am Rande der Seine.

Digitized by Google

„Geben wir,“ erwiderte Louise mit der schönsten dramatischen Stimme, welche das Publikum gewiß applaudirt hätte.

„Es ist noch Zeit,“ erwiderte Robert. „Nehmen Sie meinen Antrag an?“ — „Ich will sterben.“ — „Also den letzten Kuß. Adieu!“

In diesem Augenblick zog ihn Louise zurück.

„Ihr habet dreißigtausend Franken,“ sagte sie; „es ist mir schwer mit dem Gedanken fortzugehen, uns nicht einige vergnügte Wochen verschafft zu haben. Wohlan! Wohlan! leben wir zwei Monate zusammen. Wir haben den 12. Juni, der zwölfte August sehe uns sterben.“

Robert schüttelte den Kopf.

„Ich fürchte nicht den Tod,“ fuhr Louise fort. „Trauen Sie mir, Herr Robert, ich mache Ihnen den Schwur, den dreizehnten August existiren wir nicht mehr.“ Louise hatte sich belebt; sie war schön, gut gebaut, hatte große schwarze Augen und eine angenehme Stimme.

Robert umarmte sie, und führte sie in das Hotel Menrin. Wir können sagen, daß Robert zuerst an die Thüre des Pfarrers lief, mit Hilfe des Stockes das Packet mit Geld zurückzog und es mit sich nahm. So war es, daß in derselben Nacht die Armen um dreißigtausend Franken, die Seine um zwei Cadaver gekommen waren.

Von diesem Augenblick fing für Louise und Robert ein Dasein voll Narrheit, Glück und Vergnügen an; ich sage mit wenig Worten: er war Poet, sie Actrice, man kann gewiß sein, daß Beide ohne Geiz lebten.

Louise bezog ein herrliches Appartement, hielt Equipage, gab splendite Diner's und entzückte das Publikum durch ihr reiches Costüm, durch ihr lebhaftes Spiel. Louise und Robert hatten geschworen, nichts zu kennen als die Flitter-Wochen, und sie folgten den Lauf ihrer improvisirten Liebe, ohne sich mit dem Tode zu beschäftigen; dennoch wiederholten sie, getreu ihrem Versprechen, jeden Morgen bei dem Erwachen: „In sechs Wochen, in einem Monat“, und sofort entflohen die Tage und noch schneller das Geld, so, daß Louise nach sechs Wochen vom ersten Stock in den vierten ziehen mußte, und Pferde, Schmuck, alles Werthvolle verkauft hatte.

Der zwölfte August kam. Bei ihrem Erwachen kleideten sich die Liebenden nicht nach ihrer Gewohnheit. Sie stellten sich beide schlummernd, um nicht das fatale Wort heute auszusprechen. Eine Orgel spielte die Arie aus der Normandie, wie den Abend wo sie sich ertränken wollten. Voll Vergnügen lief Louise zu dem Fenster und warf den Musiker fünf Franken hinab.

„Es ist heute,“ — sagte Robert, „hast Du Deinen Vorsatz geändert Louise?“

„Und Du?“ fragte sie entgegen.

„Ich,“ antwortete Robert, „ich sterbe heute, ich habe zwei Monate an Deiner Seite glücklich gelebt. Es ist besser in der Mitte des Glückes fortzugehen, als das Unglück zu erwarten.“

„Du hast Recht, Robert, um so mehr da wir arm sind. Aber welch ein sonderbarer Zufall, daß uns dieselbe Romanze Erinnerungen wie damals bringt.“

Sie sprachen lange zusammen, und gestanden sich, daß sie in ihrer kleinen Wohnung glücklicher als in ihrer großen waren. — Um zehn Uhr Abends schlossen sie sorgfältig das Zimmer, zündeten einen Topf voll Kohlen an, denn dießmal hatten sie diese Todesart beschlossen.

„Es ist wohl ein wenig grisettenmäßig,“ bemerkte Louise, „aber man leidet weniger, und endlich man stirbt zusammen.“

Sie legten sich zu Bette, die fatale Stunde näherte sich, Louise erinnerte ihren Liebhaber an die entschwundenen zwei Monate voll Freuden, sie bedauerte ihre Jugend, den Frühling, die Blumen, alles früher Unbeachtete schien ihr angenehm.

„Wenn wir reich wären,“ sprach sie zu Robert, „wie müßte das Leben zusammen glücklich sein, ich liebe Dich von ganzer Seele.“

Es schmerzte Robert, sie mit Reue sterben zu sehen. Er war zum Leiden geboren und wußte, daß sich seine Neigung zu ihr nach einiger Zeit verlieren, und er, wenn auch nicht hart, doch gleichgiltig gegen Louise würde. Die Kohlen glühten fort. Die Luft wurde dicht, es mangelte ihnen der Athem. Louise wurde sanft und traurig.

„O!“ sagte sie noch, „wenn ich das Geld meiner Tante hätte, wir wären glücklich, — wir müßten leben.“ Robert wollte aufstehen, den Kohlentopf umstürzen, ein Fenster aufmachen, und das junge Mädchen retten. Sie verweigerte es. „Wenn Du stirbst, sterbe ich mit Dir, wir sind arm, und zu arbeiten ist uns unmöglich.

Der Tod fing an sich seiner Opfer zu bemächtigen, ihre Glieder erstarrten, die Augen schlossen sich, sie verloren die Erinnerung ihrer Umgebung. Die Orgel wiederholte in diesen Augenblick die Arie: Ich gehe in die Normandie.

Louise öffnete die Augen. „O! Romanze, Vaterland, Dorf, Glück!“

„Du willst leben,“ murmelte Robert. Er suchte sich zu erheben um zu öffnen. Er strengte sich voll Verzweiflung an, er fällt zurück, es war zu spät.

Der Kohlengeruch verbreitete sich in dem Zimmer und in dem ganzen Hause. Man klopfte an die Thüre. Niemand antwortet. Man sprengte die Thüre. — Beide waren todt. Den andern Tag kam der Briefträger mit einem Schreiben an Louise. Ihre Tante war gestorben. Louise war im Besitz von sechzigtausend Franken.

Der Orgelspieler kam, erwartete vergeblich seine Belohnung und spielte dann die Arie: „Ich gehe in mein Vaterland.“

Digitized by Google

Mannigfaltiges.

Humoristische Liebespfeile.

Von C. F. Stix.

I.

Als meine Hand in Deiner lag,
Da schweigt' ich im Entzücken,
Ich fühlt', was Täuschung nicht vermag! —
Ein sanftes — Händedrücken!
Hätt's gern erwiedert recht nach Noten,
Wär' nur der „Nachdruck" nicht verboten!

II.

Mein Herz liebt — an Gefühlen groß —
Nicht etwa Einen Namen blos,
Es liebt — wie ein „Verschwender" —
Den ganzen „Frauen-Kalender!!"

III.

Mein Kind! oft ist gerad im Schweigen
Die Liebe so beredter,
Dann ist des Auges Seelensprache
Des Mundes Stellvertreter!
Drum brauche als beredte Zunge: —
Dein Auge, Kind, statt deiner — Lunge!!

IV.

Du bist und bleibst wohl meine „Welt",
Doch, wie die Geographen meiden,
So gibt's bekanntlich ja — „zwei" Welten,
D'rum leb' ich, wie's mir just gefällt —
In „alter" bald und — „neuer" Welt!!

Literarisches.

Coulissenspähne.

Von Julius.

Als noch der alte Grimm den Scepter des Pester Theaters führte, kam einst ein Mime Namens Waldmann auf Gastrollen, ein stattlicher, schöner Mann, er spielte den Grafen Leicester in Schiller's „Maria Stuart," hatte aber das Malheur, zu mißfallen. Den Morgen nach der Tragödie erschien Herr Waldmann im Locale der Direction, um sich nach der zunächst von ihm zu spielenden Rolle zu erkundigen. Mit siegesfroher Miene trat er vor den Alten: „Nun Directorchen wann spiel' ich wieder? Morgen wohl?"

Verlegen rieb sich der Director die Hände und nahm unbändige Prisen. „Hm! hm! ja wollen Sie denn noch weiter?" —

„Das glaub ich! natürlich! warum sollt' ich nicht?"

„Je nun, haben Sie's denn nicht bemerkt? Das Publikum behandelte Sie eben nicht freundlich; Sie waren aber auch theilweise selber Schuld daran; — Sie präsentiren sich nicht; eine so stattliche Figur als die Ihre muß ja imponiren! Und warum trippeln Sie denn beständig umher wie eine Pensions-Mamsell? — Für Sie paßt sich ein festes, männliches Auftreten."

„Da sieht man, wie der Darsteller begriffen wird! — Wie wenig die Intentionen des Dichters verstanden werden! Das geschah ja mit Absicht! Erinnern Sie sich denn gar nicht, daß Schiller selbst dies Trippeln vorschreibt?"

Mit ängstlichem Blicke, denn er meinte, es rapple schier bei ihm, maß Grimm den stolzen Mimen: „Muß gestehen — nein! das ist mir bis jetzt entgangen."

„Unbegreiflich! Im 2. Akt sagt Mortimer von Leicester: „Wie kleine Schritte thut ein so großer Lord an diesem Hof!" — „Da liegt's!" — sagt Hamlet!"

Der Glaube, eine Sammlung von religiösen Gedichten, zusammengestellt vom Verfasser des Gelegenheitsgedichtes: „Ein Gruß an unsere liebe Landesmutter," ist so eben bei den Mechitaristen erschienen. Wir empfehlen allen Freunden und Freundinnen des Schönen und Erhabenen diese billige Brochüre. Man wird unserer Empfehlung gerne Glauben schenken, wenn wir erwähnen, daß in dieser Sammlung blos Blüten der besten unserer Dichter, als Bauernfeld, Dub, Geibel, Hebbel, Klopstock, Kosegarten, Lenau, Rellstab, Uhland ꝛc. aufgenommen wurden. Preis eines Exemplars 10 kr. CM.

t. Der beliebte Dichter und Dramaturg des k. k. privilegirten Theaters an der Wien, Leopold Feldmann, schreibt in Compagnie mit Al. F. Pann, früheren Theatersecretärs in Preßburg, eine neue Posse für obgenanntes Theater.

Lokales.

Ueber die öffentlichen Prüfungen der Zöglinge des Conservatoriums,

von C. J. Kinderfreund.

Um nach dem ausgegebenen Programme der ganzen Prüfung dieses großen Kunstinstitutes anzuwohnen, müßte man kein anderes Geschäft haben oder blos von musikalischen Klängen leben.

Ich werde mich daher nur auf die Besprechung derjenigen Gegenstände beschränken, deren Prüfung ich beizuwohnen Gelegenheit hatte, behalte mir jedoch bevor, mein subjectives unbefangenes Endurtheil über den gegenwärtigen Zustand dieses Instituts auszusprechen, wenn ich den ganzen Bestand und Leistung des Orchesters desselben wahrgenommen.

Sämmtliche Gesangsschülerinnen der 1. und 2. Classe, mit wenig Ausnahmen, zeigten entschiedenes Talent; sie leisten in der Theorie Unerwartetes; es liegen ihnen die verschiedenartigsten Intervalle und Accorde wie eine offene Tafel vor den Augen; sie treffen mit aller Sicherheit und Reinheit die übermäßigen 6—5—4—2, ihre enharmonischen Verwechslungen mit ihren mehrfachen Auflösungen sind ihnen so geläufig wie jede diatonische Tonfolge. Diese schönen und glücklichen Resultate können nur einzig und allein von einer zweckmäßigen, durchdachten und erprobten Lehrmethode herrühren; wir müssen daher dem Professor, Hrn. Pichler, alle gerechte Anerkennung zollen und das verdienstvollste Lob ertheilen (auch besitzt Hr. Pichler die besondere Eigenschaft, die zarten Stimmen zu

Digitized by Google

schonen): derartige musikalische Pädagogen gibt es wahrlich nicht im Ueberfluß.

Da ich jedoch über die jungen, noch unreifen Stimmen nichts Positives sagen kann, so habe ich mir nur zu ihrer Aufmunterung einige Namen jener Schülerinnen vorgemerkt, welche entschiedenes Talent bewährten:

1. Classe:	2. Classe:
Labor Therese.	Hofer Pauline.
Comtesse Ferrari Elenore.	Weinbeteger Helene.
Pollak Franziska.	Frankenberger Josefine.
Rüger Leopoldine.	Kohler Rosalia.
Schleicher Ludmilla.	Kraus Gabriele.
Limböckh Hermine.	Deligath Regina.
	Mihm Antonie.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir zu bemerken, daß, da ich früher selbst Vorstand eines Musikinstituts, verbunden mit einer Gesangsschule, gewesen, ich bei der öffentlichen Prüfung jenes Verfahren einführte, daß die Schülerinnen, bevor sie die Antwort gaben, resp. die Aufgaben des Lehrers durch Töne lösten, diese, zur nähern und bessern Verständigung des Publikums an einer Tafel früher bezeichnen mußten. Wahrlich, es wäre kein Verstoß gegen den Anstand, wenn die Fräuleins einen ihrer gelben Handschuhe ablegten, oder diese selbst mit Kreide beschmutzten: so glaubte ich es zweckmäßiger einzurichten, vielleicht verstehe ich das Ding nicht so recht — —

Ich will nun in der Kürze der Flöten- und der Fagottschule erwähnen; Herr Professer Zierer hat seinen alten ausgezeichneten Ruf auch diesmal bewährt, er ist, im strengsten Sinne des Wortes, ein Professer seines Instruments. Herr Zierer ist und bleibt eine wahre Zierde des Conservatoriums. Es befinden sich eine Anzahl von acht Zöglingen (das will was sagen) unter seiner Leitung, unter welchen schon zwei, nämlich Mannheimer und Catacuzeno (ein Grieche), Ausgezeichnetes leisten.

Bei dem Fagott finden sich viele Zöglinge, was wir bei diesem Instrument kaum erwarten, diese werden ihrer Zeit Entsprechendes leisten; ihr Professer, Hr. Hirt, ist anerkannt als ein guter Hirt, der seine verirrten Schafe auf den rechten Weg zu leiten weiß.

Kunst, Literatur und Theater.

Ueber das k. k. Hofoperntheater

von C. J. Kinderfreund.

Heute kömmt die Reihe an Rossini's „Tell" und Mozart's „Zauberflöte." In ersterer Oper trat Frln. Weiser, auch vom Brünner Theater, als „Mathilde" gastirend auf. Ist schon Frln. Hoffmann keine würdige und glückliche Acquisition für die k. k. Hofoperbühne, so ist Frln. Weiser um so weniger hiezu qualificirt. Wir werden diese Engagements in unserem nächsten Blatte in einem besonderem Berichte ausführlich beleuchten.

Wenden wir uns gleich zu dem Repräsentanten des „Arnold." Herrn Steger. Ich gestehe, daß ich keineswegs ein Verehrer des Characters (Tymbres) der Stimme, noch des Vortrags (Gesangsweise) dieses Sängers war und sein werde (meine liebenswürdigen Leserinnen werden hieraus wieder deutlich entnehmen, daß ich bei keiner Gelegenheit meine Freimüthigkeit verläugne), jedoch in der Partie dieses naturwüchsigen Sprößlings eines freien Bergvolkes, des Sohnes eines so thatkräftigen Vaters, ist seine junge, machtvolle, ungeschwächte Stimme von seltener Wirkung, und reißt jedenfalls zur Anerkennung und verdienten Theilnahme hin. Hr. Steger wird in dieser von Rossini so herrlich in Tönen gezeichneten Rolle kaum einen ebenbürtigen Rivalen finden. Es macht mir Vergnügen, einen Sänger unbedingt loben zu können, umsomehr, wenn ich in der angenehmen Lage bin, es auch gleichzeitig bei andern, nämlich bei den Herren Beck (Tell) und Draxler (Walter Fürst), thun zu können. Um jenes bekannte herrliche Terzett auf eine solche eminente, ergreifende Weise produciren zu können, gehört ausschließlich ein Ensemble solcher drei Sänger dazu, welche die schönsten Tauben nicht besser hätten zusammentragen können. Das Publikum hat diese Scene mit verdientem Enthusiasmus aufgenommen.

Nun kommen wir zur herrlichen „Zauberflöte" in dieser trat Herr Dr. Schmid vom Prager ständ. Theater als „Sarastro" gastirend auf.

Warum war auf dem Theaterzettel das Theater nicht angezeigt, von welchem der gastirende Sänger gekommen, wie es sonst, und auch bei dem k. k. Hofburgtheater üblich?? Sollte man sich dessen geschämt oder Anstand genommen haben? Wohl möglich von anderswoher — aber ich glaube, das königl. ständ. Prager Theater stehe kaum in dem zweifelhaften Rufe und schwachen Credit, seine würdigen Kunstrepräsentanten zu liciren; jedenfalls blieb es mir auffallend und rügenswerth — es ist Pflicht, die Quelle anzugeben, woher man Gutes schöpfet. Es kann einer weitherzigen, mustliebenden, kunstsinnigen und kunstbeflissenen Stadt, wie Prag, nicht gleichgiltig sein, wenn aus dem Weichbilde und Kunstkompaß derselben Sänger herausgehen, die ihr Ehre zu machen berufen sind, und ihr Name, welcher würdig an der Seite der k. k. Residenz stehen kann, ingneriert wird; wir werden auch auf dieses Thema in unserem Blatte zurückkommen. Herr Schmid ist ein noch sehr junger Mann, mit einer seltenen klangreichen, sonoren, symphathischen Baßstimme, die durchaus nichts rasches hat, worun die meisten Bassisten leiden. Hr. Schmid wird gewiß seiner Zeit eine Zierde dieser k. k. Hofbühne werden. Rebidem ist sein Charakter im Privatleben, der als ein sehr sittlich beschriebener zu bezeichnen ist, lobenswerth.

Das Publikum nahm seine erste Kunstleistung mit vielem Beifall auf. Herr Ander (Tamino) war wieder ausgezeichnet, weniger Frln. Tietjens (Pamina). Frln. Lichbardt (Königin der Nacht) sang die erste Arie recht schön, die zweite (obgleich sie Bewahrtheit und nettes Staccato zeigte) konnte sie nicht bewältigen. Die Intonation durfte man nicht auf die Goldwage legen; dagegen lasse ich ihr als Margaretha in den „Hugenotten," alle Gerechtigkeit widerfahren. Herr Mayerhofer (Papageno) war nicht übel, aber einen so schlechten Monostatos habe ich noch nicht gehört.

Unter den drei Damen hat sich die erste, Fr. Hahn, bemerkbar gemacht.

Nächstens über die Gastvorstellungen der Sängerin Frln. Mayer vom Prager ständ. Theater.

(K. k. priv. Carl-Theater.) Die beiden Zwerge Jean Pitrolo und Jean Petit bilden eine angenehme Abwechslung mit Vorstellungen ernster Gattung, und die Kritik hat dabei ein gutes Leben, wenn sie nicht aus angeborner Sucht zur Rüge die Bemerkung machen will, daß das Theater zu ökonomisch erhellt ist und daher manchmal ganz dunkel wird.

Am 17. d. Mts. ging Bauernfeld's Lustspiel: „Welt und Theater" unter Mitwirkung des Hrn. Marr in die Scene. Das Stück hat wenig Gehalt, ist jedoch unterhaltend und gewinnt namentlich durch das vortreffliche, ja meisterhafte Spiel des Herrn Marr, der auch durch stürmischen Applaus ausgezeichnet wurde. Das Ensemble war sehr gut. Namentlich verdienen die lobenswerthe Erwähnung Frln. Pellet, die sich nun entwickelt und so den

Digitized by Google

Eindruck ihrer schönen Erscheinung nicht bloß zu einer blendenden macht; ferner die Herren Michaelis und Julius. —n

(K. k. pr. Theater an der Wien.) Fr. Brauneck er Schäfer brachte in ihrem Gastspiel eine Novität: „Spanisch oder Englisch?“ Eine unbedeutende Bivette, die durch Fr. Schäfer's prachtvolle Leistung sogar interessant wurde. Sie sang und tanzte als Spanierin und Engländerin vortrefflich und erntete stürmischen Applaus. Daher es kein Wunder ist, daß sie noch immer ein ziemlich zahlreiches Publikum anzieht, trotz der „Donau“, die dasselbe sehr galant ein ungebildetes Publikum nennt. Mit der „falschen Pepita“ nahm Fr. Schäfer auf einige Zeit Abschied und wird in 14 Tagen noch sechs Gastrollen geben. —

Nun begann auch Frln. Laura Ernst, vom großherzoglichen Theater in Carlsruhe, ihr Gastspiel im „Tagebuch“ und „Mirandolina.“ Ueber ihre wahrhaft künstlerische Leistung wollen wir im Verlauf ihres Gastspiels sprechen. — Bei dieser Gelegenheit kommt auch das viel gerühmte Stück „Demi-Monde“ von Dumas Sohn zur Aufführung, und wird einen sehr interessanten Abend bieten. Dabei müssen wir bemerken, daß es nicht wahr ist, daß wir in Wien nicht eine Schichte Gesellschaft gleich Demi-Monde haben. Auch in Wien ist Demi-Monde. Wir haben genug Barons und andere Adelige, denen der Zutritt in die adeligen Salons verschlossen ist, die zwischen Adel und Volk abenteuern. Grisetten genug! Lorettes, freilich ein bischen modificirt, aber jedenfalls ließe sich recht gut auch in Wien ein Stück „Demi-Monde“ schreiben.

Frln. Laura Ernst erstes Auftreten konnte die Kritik sehr befriedigen, nicht so die Gastin und die Direction ob des schwachen Besuches. Aber auch solche Stücke!! Frln. Ernst spielte vortrefflich, das Ensemble war vorzüglich. Die Herren Findeisen, Liebold und Urban wirkten mit überraschender Präcision. —n

(Arena in Fünfhaus.) Verflossenen Sonntag kam als Novität „Ein deutscher Schullehrer“ von D... (subrosa Dr. Hardstein) bei gedrängt vollem Hause zur ersten Aufführung. Das Stück hat Tendenz, eine hübsche Sprache, scharf gezeichnete Charakter und ergreifende Situation, daher ein wohlthuendes Product nach so vielen leeren und faltlosen Comödien. Das Stück gefiel allgemein, trotz dem, daß es größtentheils ernster Natur ist; die Darsteller sowohl als der Verfasser wurden nach den Actschlüssen stürmisch gerufen. Wie haben nun den Beweis, daß auch das sogenannte Sonntagspublikum für etwas Gutes einen ganz empfänglichen Sinn hat. — Die Palme des Abends gebührt wieder unserem Meister Rott, der diesmal nicht einen G'spaß zu machen hatte und deßhalb trat auch seine Künstlerschaft, deren sich kein anderer Komiker zu rühmen hat, lebhaft hervor. Er spielte den Schullehrer, wie ihn kein Hofschauspieler spielen könnte, mit Ruhe, Würde, Gefühl und biederem, doch feinen Sinn, er schuf ein vollendetes Charakterbild. Gewichtige Braves lohnten den Künstler. Herr Grün war hoch komisch, Frln. Ury hatte sehr gelungene Momente, Frln. Rubini spielte fleißig wie gewöhnlich. Sehr verdienstlich war Hr. Grimm; auch die Herren Swoboda und Kaschke wirkten nach Möglichkeit. Das ganze Ensemble war daher musterhaft. — Sehr naiv ist die Bemerkung der „Vorstadt-Zeitung.“ Sie sagt: dieses Stück wird doch wohl den G'spaß und Jux für immer von der Arena verbannt haben. Arme Wiener! Ihr sollt nicht mehr lachen! Wohin gehört denn der G'spaß? In die Posse! Wohin die Posse? In die Arena. Eine Abwechslung ist wohlthuend, aber es wäre für die Direction sehr gefährlich, blos ernste Stücke in der Arena geben zu wollen. —n

Correspondenz - Nachrichten.

Aus Graz, 17. Juli 1855. Mit Beginn dieses Monats haben wir Grazer das Vergnügen gehabt, unseren ehemaligen Liebling, Hrn. Ellinger, ersten Tenoristen vom Nationaltheater in Pest, wieder in unsern Mauern zu begrüßen. Hr. Ellinger begann sein Gastspiel als Edgar in der Oper „Lucia di Lammermoor.“ Seine schöne klangvolle Stimme hat an Ausbildung gewonnen und electrisirte das zahlreich versammelte Publikum. So herzlich, und herzlich können wir Grazer sein, er empfangen wurde, so stürmisch wurde nem Scene zu Scene der Applaus und erreichte in der Finale-Scene, Finale des zweiten Actes, den Culminationspunct. Herr Ellinger enthusiasmirte das Publikum nicht nur durch seinen Gesang, sondern auch durch sein vortreffliches Spiel, eine Novität bei Sängern, und an Herrn Ellinger ein neuer Reiz für uns. Mit allgemeinem Jubel wurde die Nachricht aufgenommen, daß Herr Ellinger einen ganzen Monat in unserer Mitte zu bleiben gedenkt.

Auch der Wiener Liebling, der artige Scholz, wurde hier sehr freundlich aufgenommen, er spielte blos zweimal und begab sich hierauf zur Erholung nach Rottsch ins Bad. Nächstens mehr!! F. P.

Correspondenz der Redaction.

An alle P. T. Abonnenten unsres Blattes!

Es sind bei Erneuerung des Abonnements Fälle vorgekommen, daß wir an einige der Herren und Damen, die schon längere Zeit auf unser Blatt pränumerirten, die Zusendung des Blattes im Drange der Geschäfte vergaßen, weil wir durch die rechtzeitige Einsendung des neuen Quartalsbetrages nicht daran gemahnt wurden. Um diesen Fällen für die Zukunft vorzubeugen, ersuchen wir die P. T. Abonnenten, wenn sie auch den Betrag für Erneuerung des Abonnements nicht gleich einsenden, uns blos mit ein paar Zeilen zu verständigen, ob sie die fernere Zusendung des Journals wünschen.

Die Redaction.

Digitized by Google

Pränumerations-Eröffnung

auf die vierte Auflage der General-Karte von Europa in 24 Blättern,

auf sehr starken Basler Velin-Schreibpapier, in deutscher, ungarischer oder englischer Sprache mit Farbendruck, nemlich: alle Gewässer blau, — die Gebirge grün, — die Post-Straßen, Eisenbahnlinien, Dampfschiffs-Course, Ortszeichen braun, — Schrift schwarz, — mit illuminirten Grenzen — nach der neuesten politischen Eintheilung — und Angabe der bis zum gegenwärtigen Augenblicke in Europa und Afrika befahrenen Eisenbahnen.

Jede Woche erscheint ein Blatt zum Pränumerations-Preis 24 kr., bei Bezahlung des sechsten Blattes wird das Sectionsblatt, als Skelet der ganzen Karte, unentgeldlich mit verabfolgt. — Für Nicht-Pränumeranten kostet jedes einzelne Blatt 45 kr. — Abnehmer von 10 Exemplaren erhalten das 11. gratis.

Diese Karte ist auch in arabischer oder türkischer Sprache für 4 bis 6 fl. per Blatt zu haben.

Die ersten 50 Abonnenten erhalten am Schlusse mit dem letzten Blatte die Statistik der großen Staaten Europa's in 2 Bänden.

Zu haben ist bereits das 14. Blatt mit dem Kriegsschauplatze in der Ostsee, worauf Petersburg, Kronstadt, Riga, Helsingfors, die Alands-Inseln ꝛc. ꝛc. vorkommen.

Jene P. T. Pränumeranten, welche seiner Zeit diese Karte so aufgezogen wünschen, daß alle 24 Blätter vollkommen zusammenpassen, empfehlen wir die geografische Anstalt, da dieselbe vorzugsweise, gegen gewöhnliche Vergütung, Jedermann zufrieden stellen kann.

Diese mit allen bestehenden Eisenbahnen vermehrte Karte gehet im Süden von Cairo in Egypten und von der Wüste Sahara im Innern von Afrika bis über das Nord-Cap in Europa — dann im Osten von Tauris in Persien bis über die atlantischen Küsten Portugals und Englands — stellt daher das die ganze Erde beherrschende Europa auf einer Papier-Fläche von 48 Quadrat-Schuh in einer bisher noch nicht vorhandenen Deutlichkeit dar, und zwar mit Angabe der politischen Grenzen, der Haupt- und Poststraßen, Gebirgszüge, Eisenbahnen, Dampfboot-Course, Strömungen im Meere, der Schiffbarkeit der Flüsse und Ströme, mit der Scala der europäischen Pflanzen- und Thierwelt, d. h. bis zu welchem Grad von Süden nach Norden: Früchte, Getreide, Bäume, Obst, Pflanzen ꝛc. ꝛc. — dann Haus- und wilde Thiere gedeihen und zu finden sind; ebenso ist die Tageslänge unter den verschiedenen Breitengraden bezeichnet, so wie bei den Städten die Einwohnerzahl in Ziffern ausgedrückt, in jedem Staate Flächeninhalt und Bevölkerung angegeben, und überdieß mit 2 kleinen Kärtchen von Europa und Asien in den 2 unteren Ecken auf den Blättern Nr. 6 und 24 versehen.

Dieses geografische Gemälde enthält daher außer Europa alle Küstenländer des mittelländischen Meeres in Asien und Afrika, dann jene des schwarzen Meeres mit allen Kaukasus-Ländern, mit einem großen Theile des caspischen Meeres in Asien, ganz Klein-Asien, Palästina und Syrien.

Sie eignet sich daher als Hand-Atlas in 24 Blättern — oder zusammengefügt und aufgezogen als Wandkarte zur eleganten Ausstattung für jede Kanzlei, Bureau, Comptoir, für Salons, große Anstalten, Gasthöfe, Bahnhöfe, Audienz-Säle.

Bei den höchst wichtigen politischen Ereignissen ist eine große Karte von Europa in mehren Blättern allein im Stande, eine vollkommene Uebersicht jener Schauplätze zu gewähren, welche uns jetzt und immer fort interessiren werden. Im Besitze einer solchen Karte erspart man sich die Anschaffung aller andern Karten, weil man auf dieser großen Karte jeden Kriegsschauplatz findet — es mag derselbe wo immer in Europa, oder in Marocco, Algier, Egypten, in Nord-Afrika oder in Palästina und im Kaukasus sein, auch hat man zugleich ein geografisches klares Bild der gegenseitigen entfernten Lage zur richtigen Beurtheilung in staatlicher Hinsicht bei dem gegenwärtigen Kampfe um die Weltherrschaft.

Dergleichen vollständige Karten sind in der Regel sehr theuer und kosten 30 bis 50 fl.; allein unsere Zeit hat dieses Hinderniß der Anschaffung beseitiget, denn der erfundene Vervielfältigungs-Weg durch die Typografie macht es möglich, daß man sich jetzt nicht nur deutlichere, sondern auch billigere Karten verschaffen kann, als dieß früher möglich war.

Die hier angekündigte Karte in 24 Blättern gewährt den Vortheil, daß man sie blätterweise benützen kann, indem auf einem Blatte ein oder mehrere Staaten in Farben gedruckt dargestellt sind.

In diesem Verlage ist bereits auch zu haben:

Europa, 1 Blatt mit allen Eisenbahnlinien, 8. Auflage, 24 kr.

Mittel-Europa, das ist: Deutschland mit allen Nebenländern von London bis Moskau und Simferopol 4 Blätter, 2 fl.

Ueber die Brauchbarkeit und Klarheit dieser Karten noch mehr zu sagen dürfte überflüssig sein, da dieselben eben deßhalb schon bei den Industrie-Ausstellungen zu Wien in den Jahren 1839 und 1845 mit der goldenen Preis-Medaille ausgezeichnet wurden.

K. K. a. p. typo-geografische Anstalt,
Glacis, Rossau Nr 349.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 500 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10., und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern und besonderen Beilagen, als: technischen Tabellen, Herrenmoden, Hute, Handschen und Shawlsetten ꝛc., Möbeln, Waffen, Muster der neuesten Stoffe, Kleideraufrisse ꝛc., Zimmerverzierungen, Porträts berühmter Zeitgenossen, Städte und interessante Gegenden u. s. w. — Preis für Wien: ganzjährig mit einer besonderen Beilage 10 fl., mit zwei Beilagen 12 fl. CM., halbjährig 5 und 6 fl. CM., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt No. 357, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig mit einer Beilage 12 fl. 24 kr., mit zwei Beilagen 14 fl. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. und 7 fl. 12 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn H. Klemm's Verlagshandlung in Dresden. Für Prag M. Prosel. Für Pest J. Freund.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 22. 1. August 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

industriellen und technischen Tabellen. Pariser Moden als Beilagen &c

Redaktion und Verlag Stadt, Schwertgasse Nr 357 in Wien

Modebericht.

Wien. Nie hat unsere Residenz (im Augenblick, wo die meisten Herrschaften abwesend sind) solche Toilette und Luxus entwickelt als am 22. v. M., und es gab wirklich für diesen Tag in allen hiesigen Ateliers und Salons vollauf zu thun, als wenn es den Ostern- oder Pfingstfeiertagen gelte. Man bemühte sich, diesen erhabenen Tag auch durch die reichen Toiletten zu verherrlichen, denn Wien feierte heute das Fest der Schutzpatronin Oesterreichs, der **Jungfrau Maria** *). An allen Häusern, auf welchen sich ein Marienbild befand, wurde jede dieser Statuen prachtvoll ausgeschmückt, und es gab in Wien solche sehr viele, besonders in der innern Stadt.

Die Kleider, welche sich bei diesem Feste bemerkbar machten wollen wir, wenn nicht alle, doch einige beschreiben.

Der Zug, welcher von der Stefanskirche ausging und über den Graben zu der Marienssäule am Hof gelangte, wurde durch die Gegenwart Sr. apostol. Majestät unsers erhabenen Kaiser und allerhöchst Dero Frau Gemalin, mehrerer Glieder des allerh. Kaiserhauses und der höchsten Herrschaften verherrlicht.

*) Dieses Fest bezieht sich auf die am 8. December 1854 in Rom erfolgte feierliche Erklärung des katholischen Glaubenssatzes der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria

Ihre Majestät trug ein Kleid von weißem Tüll, dessen Schoßvolants mit breiten und schmalen Linien gearbeitet waren; sämmtliche an Schoppen angarnirt, inzwischen waren prachtvolle Zackenspitzen als Volants angebracht. Der Schneppenleib war sinnreich decorirt und hatte Revers von gemachten Blumen, welche sich über die kurzen Aermel gewunden, eine Berthe gebildet haben. Das Manteau (Schleppe) von schwerstem weißem Seidenstoffe in Mill-Fleurs bunt gestickt, rund herum am Rande mit einer Guirlande von gemachten Blumen verziert. Die übrigen Hofdamen trugen weiße und seidene Kleider, theils mit Volants von Stoff- oder Gold- und Silberspitzen geziert. Die Manteau reich mit Gold oder Silber gestickt.

Unter dem Damenverein, welcher den Zug begleitete, bemerkten wir: Ein Kleid von lila Taffet. Die Jüpe hatte vier Volants, welche theilweise mit Medaillons von schwarzem Sammet besetzt, inzwischen mit schwarzem Soutasche arabeskenartig verschnürt waren; dies hat sich allerliebst ausgenommen. Das Schößchen, so wie die Leibtragbänder hatten denselben Aufzug. Darüber eine Mantille von schwarzem Spitzengrund mit sechs Reihen Spitzen und in Zwischenräumen mit lila Zackenbändern garnirt. Dieser Anzug wurde durch einen weißen Tüllhut, mit gelben und weißen Federn ausgeputzt, vervollständigt.

Eine junge Blondine trug ein Kleid mit fünf Volants, durch welche jedes ein blaues Band durchgezogen war. Die

Digitized by Google

Berthe und die kurzen Aermel, welche durch die Spitzenmantille durchsahen, haben denselben Aufputz gehabt. Ein Florentiner Hut mit gelben Bändern und schwarzen Sammetbändchen ausgeputzt.

Ein anderes, blau und schwarz quarirtes Seidenkleid. Die Jüpe glatt, in den beiden Seiten mit schwarzen Spitzen Zick-Zack benäht, an den Ecken mit schwarz und blau gemischten Bandschleifen geziert. Der Schößchenleib hatte aus Spitzen und Bändern geflochtene Reverse, welche leider nur matt durch die Spitzenmantille hervortraten, und es uns daher nicht möglich ist, dieselben genauer zu beschreiben. Schwarzer Spitzenhut mit blauen und braunen Blumen ausgeputzt. Ein Sonnenschirm von blauem Taffet, bedeckt mit kleinen Garnirungen von schwarzen Blonden, die mit dunkelblauer Seide gestickt und in scharfen Zacken festonirt waren.

Eine elegante Dame sahen wir (die zwar nicht zum Zuge gehörte). Ihr Kleid war von glattem grauem Sattin, unten mit drei Volants, in welche ein 10. Centimeter breiter, durchsichtiger, von der unteren Kante 3 Centimeter entfernter Gaze-Iris-Streifen eingearbeitet war; auf diesen waren die schönsten Guirlanden von bunten Blumen eingewirkt. Das Leibchen hat die Form von einem vorn offenen Canezou und als Verzierung ringsherum ähnliche mit Guirlanden versehene Streifen, auf der Brust drei Bandschleifen. Die Aermel waren halb eng, mit zwei Volants und einer Schleppe an dem Ellbogen, letztere mit einer Bandschleife geziert. Diese Aermel sind sehr elegant. Solcher Anzug ist keine Visitentoilette, sondern ein Anzug bei großen Feierlichkeiten, Concerten, Theater ꝛc.

An den Fenstern sahen wir tausend geputzte Damen in leichten Kleidern von Gaze, Mousselin, Grenadine, Barège und Nizaertaffet, meistens in blauer Farbe, und wie wir hören, daß an dieser Farbe unsere vielgeliebte Kaiserin großen Wohlgefallen zeigt, so haben vermuthlich die meisten Damen diese Farbe zu diesem Feste gewählt. — —

Es ist uns nicht möglich, alle diese Schönheiten unseren verehrten Leserinnen aufzuzählen; nur erlauben wir uns die Bemerkung zu machen, daß wir unserem Blatte alle die vorzüglichsten Gegenstände bildlich zeitweise darzustellen bemüht sein werden.

Modebild Nr. 449.

Wiener-Moden.

Promenade- und Soirétoilette.

1. Rosa Hut, der Schirm mit Krepp eingefaßt, die Kappe mit Strohspitz und Guirlanden geziert, auf der rechten Seite ein Bouquet, auf der anderen Seite eine Feder tief gesteckt. Zu Gesicht Rüchen und Rosen mit Bandschleifchen gemischt. Breites Bindband.

Hohes Kleid von rosa Poul de soie. Die Jüpe trägt vier Volants, von denen der letzte bis zum Schluße hinauf reicht; sie sind sämmtlich in seichte Ecken ausgeschnitten und mit schmalen Garnfransen besetzt. Der Schößchenleib hat zwei Reverse, welche zugleich rückwärts Tragbänder bilden und in einer langen Schleife ausgehen. Die Aermel, welche sehr wenig über den Ellbogen herab gehen, bestehen aus fünf Falben, welche so wie die Schoßvolants mit Fransen besetzt sind, und lassen Spitzenunterärmel hervortreten. Jaquaritamantelett von grünem Seidenstoff mit Rüchen, breiten Spitzen und Bandschleifen ausgeputzt.

2. Das Haar in der Mitte getheilt, die an beiden Seiten geflochtenen Zöpfe sind rückwärts übereinander gelegt, und an beiden Seiten mit Kokarden von braunem Sammetbändchen geziert.

Kleid von blauem Glanztaffet. Die Jüpe hat zum Aufputz vier Volants, welche an der Kante in Bögen ausgehaut und mit einer Bordur eingepreßt sind. Das Leibchen trägt eine Berthe aus Bandeaux und einen Kragen, welcher spangenartig eingeschnitten und auf der Achsel mit Schleifen geziert ist. Die kurzen Aermel bestehen aus Rüchen von gleichem Stoffe. Glacéhandschuhe; mit Gold eingelegten Fächer.

Beilagen.

1. Technische Tabellen zu den Modebildern Nr. 448, 449 und 450.
2. Herrenmoden. (Bild mit 6 Herren.)
3. Canezou, Chemisetten, Negligéhäubchen, Berthe und Unterärmeln*).
4. Neuesten Wiener-Meubeln. (von Hrn. List.)
5. Moderne Livreen. (Bild mit 3 Figuren.)
6. Neuesten Kleider-, und Mantillaufputze**).
7. Patronen in Naturgröße***).

*) a, b, g, k nach Pariser Originalien, c, d, e, h, f aus der Weißwaarenhandlung der Herren Kellner & Mayerhoffer. i und l von Dlle. Josefine Tetz.

**) Können durch das Comptoir der „Wiener Eleganten" bezogen werden.

***) Die Hälfte der jetzt so beliebten Pelerine-Titiens, welche beim Halse nach Zeichen zusammengenäht, der Untertheil unter die Mignonknöpfe hohl angenäht, am Rande so wie an den Zacken der Achsel mit 10 Cent. breiten Spitzen garnirt und bei a mit einer Bandschleife geziert wird.

Erzählendes.

Keine Quittung!

Von Louis Julius.

Seit Menschengedenken waren die Herren v. Starschedel, Partikulier, Hagestolz und angehender Sechsziger, und Brinkmeier, Kaufmann, beide in dem freundlichen Schottwien

Digitized by Google

XIV J 1833 — No 561

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse No 357.

Hut u. Kopfputz von Dlle Tatz. Toiletten nach Angabe des Hermes, gebers Stoffe von Hrn Zentagh. Aufputze von Hrn Daniel Handschuhe von Hrn Hungerl.

Mit Uebersicht gegen Nachdruck

Digitized by Google

Digitized by Google

a

b

c

Beilage N.º 3.

elb-
ide-
gen

nell
„die
er
gab,
nd,
iten

pp-
an
der
ieß.
lige
herr
des
alſo
ion,
end

wie
nen
abe

daß
iner
den,

mir
chts
Sie
ung
uns
uch
nun
im
rth-
dies
die-
ihm
mal
re."
ter-

und

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Zu haben bei Ferdinand List, Wien, Mariahilf, Hauptstrasse N° 18 z. Stern.

Digitized by Google

Digitized by Google

MODES DE PARIS.

wohnend, durch Freundschaft verbunden. Oft zwar hatten sich die alten Herren über dieß und das gebabbelt, immer aber wieder, und das sehr bald, versöhnt, da ihr Zwist niemals sonderlich ernst gemeint gewesen; doch heute war's bei ihrem Abendspaziergange hitzig hergegangen. Lebte man doch im Jahre 1848, das den Samen der Zwietracht überall so reichlich ausgestreut, was Wunder, wenn zwei eigensinnige alte Herren in ihrem Disput über die Zeitfragen, die jeder anders beantworter wissen wollte, hart an einander kamen? Mit kurzem Gutenachtwunsch trennten sie sich, jeder Groll gegen den alten, unentbehrlichen Freund im Herzen. Starschedel, ein wohlhabender Mann, reis'te nun schon fast an die 20 Jahre jeden Sommer auf ein paar Wochen zur Cur nach Carlsbad, und jedesmal hatte er bei der Abreise seine sämmtlichen Werthpapiere seinem Freunde Brinkmeier zum Aufheben gegeben, da er sie bei diesem besser behütet wußte, als in seinem, während der Badereise völlig leerstehenden Jungesellen-Quartier. Heute war der letzte Abend vor seiner Abreise; der Koffer stand fertig gepackt mitten im Zimmer, und die Morgensonne fand den Badereisenden schon im Coupé der Schnellpost, die raschen Trabes nach Gloggnitz rollte, von wo er mittelst Eisenbahn nach Carlsbad reiste; mit Brinkmeier hatte er sich nicht mehr ausgesöhnt.

So sehr sich Letzterer über seinen alten Starschedel, den er in solchen Momenten nur Dischädel zu nennen pflegte, auch gestern geärgert hatte so weh that es ihm doch, daß jener ohne Abschied fortgereist.

„Er muß sehr böse gewesen sein," sagte er zu sich selber, als er die Kunde vernahm; „aber ich sehe gar nicht ein, warum ich immer nachgeben soll, er wird schon Vernunft annehmen, und wenn er wieder da ist, das alte Kind, da soll er mir abbitten!"

Damit ging Brinkmeier an seine Geschäfte, und im Kreislauf derselben vergaß er bald des gehabten Affronde.

Da traf ihm plötzlich, wie ein Donnerschlag aus heiterm Himmel, die Post: Starschedel, sein alter, brummiger Starschedel, sei in Carlsbad, vom Schlage getroffen, des Todes verblichen! Nun fiel's ihm erst recht schwer aufs Herz, daß er ihn unversöhnt von sich gelassen, und so hartnäckig er früher seine Meinung vertheidigt hatte, so sehr er geglaubt, gegen den Freund im Rechte zu sein, so eifrig entschuldigte er nun den Todten, und bat ihm alle die Worte im Herzen ab, die ihn etwa verletzt haben konnten.

In der stillen Junggesellenwohnung ward's nun lebendig; die Erben, entfernte Verwandte, kamen, die Siegel des Gerichts wurden gelöst, und die Schränke, die Kisten und Kasten des Erblassers untersucht; aber, welcher Schrecken! so sehr man forschte und suchte, man fand nichts, auch nicht die kleinste Summe, kein Papier, keine Actie, keine Obligationen, mit Einem Worte, nichts, nichts!

Stumm und starr standen die Erben.

„Wie geht das zu?"

„Wo ist sein Geld?"

In Carlsbad hatte er nur eine unbedeutende Geldsumme bei sich geführt, so viel er zur Bestreitung der Bade- und Reisekosten bedurfte — wo ist das ganze Vermögen hingekommen? —

„Die Frage ist bald entschieden, das Räthsel schnell gelöst," rief der Curator massae, der Advokat Strenge; „die ganze Stadt weiß, daß der Herr Vetter jedesmal, wenn er verreiste, dem alten Brinkmeier seine Capitalien übergab, dort werden sie auch jetzt sein, und es ist nur auffallend, daß sich dieser Herr nicht schon selbst gemeldet, die Depositen abgeliefert!"

Ein Stein fiel vom Herzen der erschrockenen Sippschaft, und in pleno, der Herr Advokat Dr. Strenge an der Spitze, begab man sich nach Brinkmeier's Comptoir, der sehr erstaunt ob des zahlreichen Besuchs, sie Platz nehmen hieß.

„Wir kommen, die Capitalien zu erheben, die der selige Herr v. Starschedel bei Ihnen hinterlegt hat, werther Herr Brinkmeier; hier stehen sie die geehrten Verwandten des lieben Seligen, und in mir den Curator der Masse; also zögern Sie nicht mit der Herausgabe des lieben Mammon, der sich dem Gerüchte nach, wohl über die Hunderttausend belaufen mag."

„Wie komme ich zu der Ehre Ihres Besuches, und wie kommen Sie, Herr Doctor, zu der Zumuthung, daß ich Ihnen Starschedels Vermögen auswortworten soll? — Ich habe nichts von ihm in Händen!"

„Ah! spassen Sie nicht! Die ganze Stadt weiß, daß Sie seit 16 Jahren sein Depositarius gewesen, und in seiner Wohnung, von der erst heute die Siegel entfernt wurden, findet sich kein rother Groschen."

„Das thut mir herzlich leid, meine Herren, das ist mir so unbegreiflich, wie Ihnen; mir hat der Verstorbene nichts gegeben, das kann ich heilig versichern; auch werden Sie gewiß keine Quittung oder irgend Empfangsbescheinigung bei ihm vorgefunden haben. Zwar, das war unter uns gar nicht nothwendig und hergebracht, und ich habe auch gar nicht im Sinne zu verhehlen, daß mein alter, leider nun geschiedener Freund mir alljährlich sein Vermögen nur im einfachen Umschlage mit der Aufschrift: „Starschedels Werthpapiere, 100,000 fl. CM." anvertraut habe. Es war dies eine Prozedur, die sich seit 18 Jahren jeden Sommer wiederholte, und drei Tage nach seiner Wiederkehr brachte ich ihm das Packet stets unerösnet wieder, so daß ich nicht einmal weiß, in welchen Papieren er sein Hab und Gut angelegt hatte."

„Hm, hm! Kurios! und nur diesmal hat er's unterlassen?" meinte einer der Erben..

„Ja, diesmal that er's, und zwar zum ersten und einzigen Male."

Digitized by Google

„Nun — beyehe! — Sie werden zugeben, Verehrteſter, daß das auffallend iſt und unerklärlich.“

„Auffallend — ja, doch unerklärlich? nein! Wir trennten uns diesmal im Zanke, und er mag wohl mit Groll im Herzen von hier fortgereiſt ſein. — Stehen Sie doch ja überall genau nach, laſſen Sie im Quartier, im Bade Nachſuchung halten, denn noch einmal, bei mir iſt diesmal nichts, gar nichts beponirt worden.“

Mit langen Geſichtern, beleidigend-zweifelhaften Mienen ſah die Geſellſchaft ſich unter einander und Herrn Brinkmeier an, und von allen Seiten fielen malicioſe Redensarten, die ihm nur allzu deutlich wieſen, wie man ihn des Unterſchlagens der Erbſchaft beſchuldige.

Leichenblaß und an allen Gliedern zitternd machte Herr Brinkmeier endlich die Thüre ſeines Comptoirs auf und lud die Beſucher ein, ihn ſofort zu verlaſſen, und falls ſie es begründet fänden, eine Klage gegen ihn einzuleiten.

Schimpfend und lärmend entfernten ſie ſich; jammernd über ſeinen verlornen guten Namen kehrte Brinkmeier an ſein Pult. Mit Gedankenſchnelle war in ganz Schönwien das Geſchichtchen verbreitet: „der Starſchedel hat keinen Kreuzer hinterlaſſen, trotzdem er ein Hunderttauſender war, und 's iſt doch kurios, daß er blos diesmal dem Brinkmeier ſeine Sache nicht gab, was er doch 18 Jahre lang immer gethan! Hahaha! der alte Fuchs! Wer hätt' ihm das angeſehen! Die armen Leute ſind um ihr Geld!“ —

Vox populi, vox Dei!

Brinkmeier ſah ſich von ſeinen genaueſten Bekannten mit kalten Blicken gemuſtert; Leute, die ihm ein Menſchenalter durch als Urbild kaufmänniſcher Rechtlichkeit gekannt, wurden verlegen, wenn er ſie anſprach, wichen ihm aus; er war geächtet!

Das zehrte an ihm, er verfiel ſichtlich, und ſelbſt das galt den Leuten als Gottes Gericht.

In Starſchedel's Wohnung war indeſſen das Unterſte zu oberſt gekehrt worden, in allen Winkeln, allen Wänden nach verborgenen, gebeimen Fächern geſucht, im Keller gegraben worden nach dem verlornen Hort, alles vergebens. — Da, um doch Etwas zu erhalten, entſchloß man ſich zur Verſteigerung der Mobilien; man ſtellte ſie, um die Käufer zu blenden, auf den Glanz her, ließ die Schränke, die Tiſche poliren, die Polſter klopfen und bürſten. So kam auch ein alter Sorgenſtuhl an die Reihe, in dem der ſelige Starſchedel ſonſt ſein Mittagsſchläfchen genickt; er wird dem Klopfſtock unterworfen, ha! da klingt's ganz anders wie bei den Sopha's und Stühlen, auch iſt das alte lederne Sitzpolſter verdammt buckelig angeſpoſtert, man greift, man prüft, das iſt kein Roßhaar; vorſichtig trennt man die Nähte, und ſieh' da! — da quillt's heraus das lange geſuchte, ſchwer entbehrte, das Packet mit der Ueberſchrift: „Starſchedel's Werthpapiere, 100,000 fl. CM.“

Der alte Eigenſinn, ärgerlich über ſeinen Brinkmeier, hatte ihm den letzten Abend kein gut Wort mehr ſagen mögen, und da er wahrſcheinlich nicht wußte, wohin mit dem Gelde, es ſelber in dem Verſtecke verborgen.

In feierlichem Zuge begaben ſich noch desſelben Tages die Starſchedel'ſchen Erben, den Curator massae an der Spitze, zum Brinkmeier'ſchen Comptoir, den ſo ungerecht Verdächtigten demüthig um Verzeihung zu bitten. Ach! ſie fanden ihn nicht mehr auf dem Schreibeſel reiſend, — der Kummer, die Kränkung hatten ihn auf's Krankenlager geworfen, von dem ihn ſelbſt die Nachtmuſik, der Fackelzug ſeiner Mitbürger, die ſo das ihm angethane Unrecht gut machen wollten, nicht an's Fenſter locken. Niemand ſah ihn mehr auf der Straße, und vier Wochen ſpäter ſchwankte ſein Sarg nach dem ſtillen Friedhofe hinaus.

Mannigfaltiges.

Charade Nr. 1.*)

Zweifältig nur und doch ſo groß,
Mit' ich oft ein auf's Erden-Loos.
Mein Erſtes iſt in jedem Stand,
In jedem Hauſe wohl bekannt,
Einer hat's groß, der Andere klein
Nur für die Armuth bin ich zu klein.

Ein Jedes auf Erden muß mich erſterben,
Ohne mich bliebe todt das menſchliche Leben.
Ohne mich todt das geſellige Band,
Welches ſo gnädig die Schöpfung uns wand.

Mein Zweit's, ein häßliches garſtiges Ding,
Erachtet oft Mancher für zu gering,
Und dennoch führte, der Liebe zum Spott,
Ich ſo oft ſchon herbei Schande und Tod;
Schon hab' ich manch' Uebel geſchafft in der Welt,
Dem Glücklichen oft ſeine Freude vergällt,
Ward darum auch zu den Sünden geſtellt,
Welche uns Sue ſo trefflich erzählt.

S' Ganze ſteht meinem Zweiten nicht nach,
Welches mein Erſtes rufet oft wach,
Und obſchon kein Geſetz eine Strafe d'rauf ſprach,
Weil ich nicht gehör' in's juridiſche Fach,
Bleib ich doch der Menſchheit die größte der Schmach.
Und doch — und doch — bin ich — o wehe und ach!
Trotzdem ich gehör' zu den größten der Sünden,
Sehr oft in dem edelſten Buſen zu finden. M.

*) Die Auflöſung wird in der nächſten Nummer folgen.

(Urſprung der Cravate.) Nach glaubwürdigſten Schriftſtellern wurde ſie 1636 von Officieren in Frankreich eingeführt, die von der Armee aus Deutſchland (während des dreißigjährigen Krieges),

zurückkehrten. Den Namen leitet man von den Kroaten ab, die als Uniformstück eine lange seidene Binde trugen, welche um den Hals gewunden war und in Schleifen endete. Gegenwärtig ist diese Halsbekleidung eine der beliebtesten, und die Zahl der Cravatenfabrikanten beläuft sich nur in Wien allein auf 165, welche mehr als 500 Individuen beschäftigen. —l

(Der Kaiser Nikolaus und ein russischer Schauspieler.) Während einer Anwesenheit, welche der berühmte russische Schauspieler Martinow nach langer Mühe bei dem Fürsten Wolchowsky erhalten hatte, trat plötzlich der Kaiser Nikolaus ein, absichtlich war es sich bald zeigte. Er sprach lobend von der großen Kunst Martinows und forderte denselben auf, ihm sofort einen Beweis davon zu geben, indem er den alten Minister copire. Der Schauspieler mußte gehorchen und die Nachahmung gelang so vollkommen, daß der Kaiser von ganzen Herzen lachte und dann zum Schrecken des armen Künstlers verlangte, er solle auch ihn selbst, den Kaiser, nachahmen. Vergebens schützte Martinow vor, die Nachahmung könne schon darum nicht gelingen, weil ihm die imposante Gestalt des Kaisers fehle, Nikolaus blieb bei seinem Verlangen. Da nahm der Schauspieler seinen Muth zusammen und zeigte eine Geistesgegenwart, die ihn wahrscheinlich rettete. Er knöpfte den Frack bis oben hinauf zu, drückte die Brust heraus, warf den Kopf zurück, ging genau in der Haltung des Kaisers in dem Zimmer hin und her, blieb dann vor dem Minister stehen und sagte ganz im Tone des Czars: „Wolchowsky, lassen Sie Herrn Martinow tausend Silberrubel auszahlen." Der Kaiser schien einen Augenblick verlegen zu werden, aber er sagte sich sogleich, lachte und befahl, daß die Summe in der That dem Künstler ausgezahlt werde. (Leipz. M. Z.)

(Der chinesische Adam.) Die Ansichten der chinesischen Schriftsteller über die Erschaffung der Welt und des ersten Menschen sind sehr wunderbar. Sie denken sich eine Dreigewalt: Himmel, Mensch und Erde, und nehmen an, daß Himmel und Erde, bevor sie als solche existirten, mit einander vermischt waren wie der Inhalt eines Eies. In diesem Ei war der Himmel das Gelbe, die Erde das Weiße. In der Mitte dieser chaotischen Masse befand sich Twanku achttausend Jahre lang. Während dieser Zeit flog der Himmel jeden Tag zehn Fuß in die Höhe, die Erde nahm zehn Fuß an Dicke zu und in demselben Verhältnisse wuchs die Gestalt Twanku's nach und nach; erhob sich der Himmel neuntausend Meilen empor, die Erde wuchs neuntausend Meilen in die Dick, und in der Mitte zwischen beiden streckte sich die riesige Gestalt Twanku's aus, so daß der Raum von der höchsten Höhe des Himmels bis zum niedrigsten Theile der Erde sieben und zwanzigtausend Meilen betrügt. Twanku ist der erste Mensch, der chinesische Adam, der Urvater, der in dem Ei ernährt ward und wie ein Küchlein aus demselben hervorkroch.

Industrielles.

— Ich habe meinem lieben Kinde, der jetzt schon recht schmucken „Wiener Eleganten", versprochen, dasselbe von München aus recht kräftigst unterstützen zu wollen; getreulich mein Wort zu halten, sei meine ernste Aufgabe. Heute nun will ich über Etablissements berichten, die sicher von vielen Wienern bereits gekannt, und von jenen, die sie nicht kennen sollen und vielleicht über kurz oder lang nach München kommen könnten, zur gefälligen Beachtung vor Augen geführt zu werden verdienen.

Erstens: In der Schwabinger Theatiner-Straße, wie à vis dem Palais des Freiherrn von Cotta, wo vor mehr als drei Jahrzehnten Se. königliche Hoheit der höchstselige Herzog von Leuchtenberg und der noch lebende Prinz Carl von Baiern k. H. residirte, in welchem gegenwärtig die kaiserlich-russische Gesandtschaft sich befindet, ist die Modewaaren-Handlung der Herren Diß und Schneider im Parterre und über eine Stiege. Alles, was die fashionable Welt nur liebt wird hier in feinster Auswahl geboten; jede Saison gibt wieder ihre Variationen; das freundliche wie Kennerauge wird im höchsten Grade befriedigt. Diese Modewaaren-Handlung wird mit ihrem edelsten Geschmacke und zierlichster Auswahl sicher von keiner ähnlichen in London, Paris, Petersburg und Wien übertroffen werden; dabei sind die Preise fix und die Bedienung ist äußerst präcis. — Versäume kein Fremder noch Fremde, welche in unserer Königsstadt für längere oder kürzere Zeit weilen, diese Modewaaren-Handlung zu besuchen.

Zweitens: Zur Sommer-Saison, wo der Fremdenzug in hiesiger Königsstadt immer ein ganz bedeutender wird, möge es der unparteiischen journalistischen Feder wohl gegönnt sein, auf ein zweites Etablissement, das mit Recht als Zierde einer Königsstadt genannt werden kann, unser Augenmerk zu richten. — Es ist dies die renommirte, mit einer Dampfmaschine zur Chocolade-Fabrikation verbundene Conditorei des Hrn. Rottenhöfer in der Residenzstraße. Großartig ist dieses Local Parterre und über eine Stiege eingerichtet; und die Elite der großen Welt kehrt dort zu verschiedenen Tageszeiten ein, und jeder, der kommt um Etwas zu genießen, wird gewiß auch im höchsten Grade zufrieden gestellt, denn Confecturen, Gefrornes, welches für heiße Tage eine Delice genannt werden muß, sind dort vortrefflich. Und wir glauben kaum, daß in irgend einer großen Stadt in diesem Bereiche ein Etablissement wie das Rottenhöfer'sche in München sich befindet.

Drittens: Das Hotel zum „baierischen Hofe" auf dem Promenade-Platze in München, das einst auf Actien erbaut worden ist. An der Spitze des großartigen Unternehmens stand der rühmlichst bekannte Herr Ritter von Maffei, welcher (wie schon in Nr. 18 der „W. Eleganten" erwähnt) in seiner Maschinen-Fabrik in der Hirschau nächst München selbst in den gefahrvollsten Zeiten von 1848 und 1849 Hunderten von Arbeitern Beschäftigung und Brod gab und noch gibt, nun alleiniger Eigenthümer dieses wahrhaft königlichen Etablissements ist. — Das Hôtel kostete mit seiner eleganten Einrichtung mehr als 600,000 fl.; es logirten allhort seit seiner Eröffnung, welche im Jahre 1845

Digitized by Google

stattgefunden, Souveraine, viele fürstliche Häupter und sehr viele Große und Hohe der fashionablen Welt. Der großartige Salon mit seinen Antichambres, die sonstigen Fremdenzimmer sind auf das Geschmackvollste eingerichtet; hier fehlt es nicht an Sammet, Damast und Seide, es herrscht mitunter königliche Pracht. Durch Vergrößerung der Räumlichkeiten besitzt nun dieses Hôtel 160 numerirte Fremdenzimmer ohne die verschiedenen Speise- und Weinsäle und Dienerschaftszimmer. Besonders erwähnenswerth ist die Badeeinrichtung, welche von der Art ist, daß zu jedem Augenblick, sei es Tag oder Nacht, in einigen Minuten ein Bad zu jeder beliebigen Temperatur bereitet werden kann. Ebenso bewunderungswürdig sind die verschiedenen großartigen Weinkeller dieses Etablissements, deren kostspieliger und reichhaltiger Inhalt eine enorme Summe kostet. Seit circa drei Jahren nun hat Herr Amon, ein ganz fein gebildeter Mann, den Pacht des Hôtels um eine bedeutende Summe übernommen. Küche, Keller und präcise Bedienung wie gewiß stets bescheidene Anzifferung lassen nichts zu wünschen übrig. — Die dort stattfindenden Table d'hôtes sind stets von der Elite der Gesellschaft besucht. M—

Kunst, Literatur und Theater.

Ueber die öffentlichen Prüfungen der Zöglinge des Conservatoriums,

von C. J. Kinderfreund.

(Fortsetzung.)

Professor Herr Schlesinger führte seine Zöglinge beim Cello vor, die einen guten Ton und schöne Bogenführung zeigten; unter der ihnerlernten Anzahl derselben zeichnete sich der Zögling Müller besonders aus, der alles Lob verdient, indem er sich mit schnellen Schritten dem Virtuosenthume nähert; wir kennen Herrn Professor Schlesinger wohl als Virtuosen, aber auch als Lehrer hat er seine unverkennbaren Verdienste, die er besonders durch seinen sichtbaren Fleiß an Tag legt; hierauf erschien der rühmlichst bekannte Hornist, Herr Löwy; die Anzahl seiner Zöglinge ist zwar nicht groß, aber die er vorführte, machen ihm Ehre, und besonders Jener, der ein Concertstück blies, wird bald in die Fußstapfen seines Lehrers treten können, denn er sucht sich seinen Vortrag anzueignen. — Der Schluß folgt im nächsten Blatte.

Nachruf!

Wenn wir einem Manne nach seinem Hinscheiden einige Worte widmen, so ist es nur die Anerkennung seines würdigen Lebens und Strebens. Der k. k. Bergrath in der geologischen Reichsanstalt Herr Johann Cžjžek hat durch 30 Jahre mit rastlosem Fleiße sich dem Dienste des Staates gewidmet, und seinem Berufe mit seltenem Fleiße obgelegen, so zwar, daß er selbst während seiner achtmonatlichen Krankheit in seiner Behausung die amtlichen Geschäfte versehen, ja sogar während seinen letzten Tagen in seinem täglichen Aufenthalte in Angerdorf, wo er seine Gesundheit wieder zu erlangen hoffte, mit der möglichsten Anstrengung und seltener Aufopferung Rückkunde aufgearbeiten getrachtet; in diesen seinen Berufsgeschäften ereilte ihn der Tod. Er hinterließ eine junge Witwe mit zwei unmündigen Knaben, deren Erziehung auf eine musterhafte Sittlichkeit und Religiosität beruht, und die mit allem Eifer nach dem schönen Vorbilde ihres nun verblichenen Vaters sich zum Studien widmen. Möge es der hinterbliebenen Trauernden zum Troste dienen, daß der Himmel seinem Leiden ein Ziel gesetzt; seine Freunde werden seinem Manne, dessen edlen, streng gewissenhaften Charakter sie hochzuschätzen allen Grund hatten, gewiß nicht vergessen.

Friede seiner Asche!

C. J. Kinderfreund.

Ueber das k. k. Hofoperntheater

von C. J. Kinderfreund.

Daß das Engagement der beiden Sängerinnen Frln. Hofmann und Welser gerade nicht das glücklichste war, wird die Direction jetzt oder gewiß später einsehen, denn für die ersten Partien hat sich das Publikum und Kritik hinlänglich ausgesprochen; dagegen ist das Engagement des Frlns. Mayer vom ständ. Prager Theater eine vortheilhafte zu nennen; wir machen nun abermals die erfreuliche Erfahrung, daß Prag eine unversiegbare Kunstprobe ist. Das Prager Theater hat seit einer Reihe von beinahe 40 Jahren der k. k. Residenz Gesangsnünstlerinnen geliefert, welche die Bewohner derselben entzückten, hochgeschätzt wurden und würdig bei der kaiserl. Hofbühne fungirten, wir wollen zur angenehmen Erinnerung namentlich anführen, als: die classische Gründbaum, mit welcher nur eine Schechner als Spontini's „Vestalin" variiren konnte, die weithin rühmte Sontag, die dramatische Ernst, endlich die liebliche glockenstimmige Lutzer, neben welcher keine deutsche Sängerin im Liebestrank stehen konnte.

Obwohl Frln. Mayer mit keiner dieser vorbenannten Künstlerinnen in Vergleich gestellt werden kann, so besitzt Frl. Mayer mit einem noch jugendlichen Alter eine klangreiche Stimme, ein ausgezeichnetes Talent, endlich ein lebensfrisches routinirtes Spiel, was ihrer Darstellung Interesse gewährt, wenn gleich, wie gesagt, ihre Leistung dem großen Enthusiasmus des Publikums derzeit nicht entspricht, so hoffen wir, daß Frln. Mayer unsere feurigen Studium bei ihrem spätern Auftritte den Erwartungen gewiß entsprechen wird, die Residenz wird ihr Gelegenheit hierzu genügsich geben; Frln. Dietzens hat in der kurzen Zeit ihres Engagements ein schönes Beispiel an den Tag gelegt. Wir werden auf die Gastspiele des Frln. Mayer noch zurückkommen und bei diesem Anlaß auch Frln. Wildauer näher besprechen.

(K. k. priv. Carl-Theater.) Frln. Bierck von Berlin begann ihr Gastspiel mit „Donna Diana." Das Fräulein ist jedenfalls eine sehr talentvolle Schauspielerin, in dieser Rolle jedoch gefiel sie uns gar nicht; eine ganz verfehlte Auffassung machte, daß wir diese Donna Diana durchaus nicht liebenswürdig fanden, denn ihre Abneigung gegen das Joch der Ehe hatte keinen poetischen Grund. Wir sahen nichts als ein hochmüthiges Weib. Das Ensemble ließ sehr viel zu wünschen übrig, und Lob verdient von den Mitspielenden wahrlich Niemand; besonderen Tadel aber die beiden Prinzessinnen und ganz besonders der eine Prinz, Hr. Koll. Von Frln.

Digitized by Google

Heymann hätten wir mehr erwartet; Hr. Michaelis allein that sich hervor, und ließ doch wenigstens einigen Fleiß merken und Talent vermuthen.

Die zweite Gastrolle von Frln. Bierck, „Anna v. Frankreich," hatte beſſern Erfolg. Die Künſtlerin wurde mit Applaus und Hervorruf ausgezeichnet. Nächſt ihr verdient Hr. Michaelis lobende Anerkennung; von den übrigen Beſchäftigten läßt ſich wenig Gutes ſagen, daher ſagen wir lieber gar nichts. Wir werden bei dem Schluß des Gaſtſpiels mehr von Frln. Bierck ſprechen. Beide Vorſtellungen waren ſehr ſchlecht beſucht. — Bauernfeld's „Welt und Theater" erfreute ſich keines beſondern Erfolges, trotz der wahrhaft künſtleriſchen Leſung des Herrn Marr, der bereits von uns Abſchied nahm. Die Aufführung zeigte von Fleiß. Herr Julius war ein zu wenig nobler Mann als Theaterdirector, daher man es nicht glaublich fand, der Fürſt könne von ihm wirklich getäuſcht worden ſein. Vorzüglich war Frln. Pellet: wir haben ſie oft getadelt, doch dem Verdienſte ſeine Krone.

Samſtag wurde zum Benefice des Frlns. C. Bierck Birch-Pfeiffer's neues Schauſpiel: „Margarethe" gegeben. Das Stück iſt ein mattes Product und wurde ebenſo matt aufgeführt. Frln. Bierck gefiel uns, trotz der Blumenſpenden, die ſie weiß Gott weſſer bekam, nicht. Frln. Pellet war nicht übel. Die Uebrigen ſpielten ohne Luſt und Feuer. —A.

(K. k. pr. Theater an der Wien.) „Demi Monde" von Dumas Sohn, überſetzt unter dem ganz falſchen Titel: „Modernes Treiben", von Pelz, kam unter Mitwirkung des Frln. Laura Ernſt zur Aufführung. Die Vorſtellung erweckte allgemeines Intereſſe durch den vorhergegangenen Ruf dieſes Stückes. Die Ueberſetzung iſt ſchlecht und das ſchwächt vor Allem den Eindruck. Das Stück iſt aber keine Wache, wie einige geſtreckte Leute behaupten, ſondern, wie der Criolg in Paris bewieß, ein treffliches gezeichnetes Zeit- und Sittengemälde mit geiſtreichem Dialoge. Für den Wiener Geſchmack nicht berechnet, entſprach es dieſem auch nicht. Wenn wir auch ſolche Demi Monde-Zigueren in Wien kennen, ſo exiſtirt doch hier, Gott ſei Dank, nicht ein eigener Salon, nicht ein Magazin dieſer Ausſchuß-Waare. Das Haus war gedrängt voll; die Aufführung zeigte von beſonderem Fleiß und Eifer der Mitſpielenden. Die Palme gebührt Hrn. Grimm, Olivier, der wirklich Vorzügliches leiſtete; nächſt ihm war Frln. Laura Ernſt die hervorragendſte Erſcheinung; ſie ſpielte mit viel Geiſt und Leichtigkeit, nur ein wenig mehr Eleganz hätte nicht geſchadet. Ueberraſchend war die Leiſtung von Frln. Berthal, welche den Charakter ihrer Rolle treffend erfaßte und darſtellte; eine liebenswürdige Erſcheinung, deren Poeſie uns über die Flachheit der andern Charaktere tröſten konnte. Die ſchwierigſte Aufgabe hatte Frau Mellin, welche die ſchlüpfrigſte Rolle zu geben hatte, und ſie entledigte ſich derſelben mit viel Geſchick. Ein hiebiges Blatt war gegen dieſe Dame ſehr unartig, und ſelbſt wenn ſeine Anſicht wahr wäre, ſo bleibt es immer ſehr ordinär, ſich einer Dame wie à vis ſolcher Worte zu bedienen; vielleicht geſchah es nur deßhalb, weil man gegen eine andere Dame dadurch artig ſein wollte. Die vier Genannten erhielten Applaus, die Uebrigen thaten das Möglichſte. Die Ausſtattung war elegant. —n

(Arena im Fünfhaus.) A. Langer's neueſte Poſſe: „Eine Aneſpielerin" kam Samſtag zur erſten Aufführung und gefiel im Allgemeinen, obſchon dieſes Stück das mattſte Product des talentvollen Dichters iſt. Der Grundſatz, daß jeder Menſch, der einen ordentlichen Rock trägt, ein Lump iſt und bloß die Hemder ärmligen, biedmal Holzſcheider, Tugend und Ehrlichkeit und alles Mögliche beſitzen, iſt ſehr riskirt und heftentlich nicht wahr. Daß Holzſcheider in einem Salon Moral predigen, iſt der Hauptfehler des Stückes. Der Dichter wurde in Anerkennung der vielen guten Witze und mancher treffenden Vergleiche nach dem erſten Acte und nach dem Couplet gerufen. Geſpielt wurde gut, namentlich von den Herren Rott und Grün, die ſich viel Mahe gaben. Das Ballet war ſehr nett arrangiet und gefiel beſonders. Müller's Muſik iſt ſehr hübſch. Das Haus war voll. F.

Gemeinnütziges.

Wir geben in unſerer heutigen Nummer allen fleißigen Hausfrauen das Recept zu einer Flechtinctur, mit denen noch immer ſo viel Geheimniß getrieben wird.

Dieſe ſogenannte Winkler'ſche Flechtinctur eignet ſich vorzüglich zur Vertilgung von Fettflecken auf Woll-, Tuch- und Seidenſtoffen, namentlich zur Beſeitigung des feſt anhaftenden Schmutzes an derlei Stoffen. Die Bereitung iſt folgende: In einem neuen irdenen Topfe kocht man 2 Loth fein zerſchnittene Seifenwurzel mit 1½ Seidel Waſſer bis auf ½ Seidel ein, ſeiht die Abkochung durch ſaubere Leinwand, gießt ſie, nachdem ſie kalt geworden iſt, ſorgfältig von dem Bodenſatz in ein Glas ab, und ſetzt derſelben 1½ Loth Salmiakgeiſt zu. Die Flüſſigkeit bewahrt man in einem gut verkorkten Glaſe auf. Will man Gebrauch davon machen, ſo feuchte man den Fleck mit der Tinktur an, und bürſte denſelben nach einigen Minuten mittelſt einer weichen Bürſte mit warmen Waſſer aus. Bei ſeidenen Stoffen iſt ein feines Schwämmchen zweckmäßiger als eine Bürſte. D.—

Herr Riedl hat ein einfaches, jedoch in verſchiedenen Fällen ſehr nützliches Mittel erfunden, nämlich die erfriſchenden Luftarten in Brunnen und dgl. zu entfernen. Er nahm nämlich einen Regenſchirm, band ihn mit dem Stiele an eine Schnur, ließ ihn in die Tiefe und zog ihn mehrmal raſch in die Höhe. Nach dieſem Verfahren brannte das in die Tiefe gelaſſene Licht hell fort.

Wie könnte durch dieſe einfache Vorrichtung, wenn ſie ſich bewährt, manches gefährdete Leben der Arbeiter erhalten werden!

Digitized by Google

Literarische Anzeige

von

Anton Pichler's sel. Witwe in Wien,

Stadt, Plankengasse Nr. 1061.

(NB. Die hier angezeigten Werke sind auch in allen Buchhandlungen der k. k. Provinzen zu haben.)

Nützliche und wohlfeile Jugendschrift,

empfohlen den P. T. Herren Seelsorgern, Schullehrern, Eltern und Jugendfreunden, besonders auf dem Lande,

unter dem Titel:

Das Angebinde.

Eine Prämiensammlung für die fleißige und gesittete Jugend,

von

Anton Gundinger,

Weltpriester und correspondirendem Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften im In- und Auslande.

6 Bändchen. 12. Wien 1841. Im Umschlag broschirt 2 fl. 24 kr. C. M.

Einzeln werden davon abgegeben:

Wenzel Lebka. Eine wahre Geschichte zur Belehrung und Warnung für Eltern und Kinder. 30 kr. CM.

Joseph, der Zinngießer und Siegelstecher. Eine wahre Geschichte aus der jetzigen Zeit. 36 kr. CM.

Rosalinde — Vergeltung. — Feuer durch Wasser. Drei Erzählungen zur Belehrung für Aeltern und Kinder. 24 kr. CM.

Palmburg und seine Söhne. Eine wahre Geschichte aus den Zeiten des 7jährigen Krieges. 30 kr. CM.

Die Nachteule als Verrätherin. Eine Erzählung zur Belehrung und Warnung. 24 kr. CM.

Der Raubschütz. Eine wahre Geschichte zur Belehrung und Warnung. 24 kr. CM.

Was die Großmutter ihren Enkeln erzählte.

Von

Josephine Freiin v. Périn,

gebornen Freiin v. Vogelsang.

Aus dem Französischen frei übersetzt von der Verfasserin selbst.

Nebst einer Original-Deutschen Erzählung.

Mit 2 illuminirten Bildern. 12. Wien 1841. In Umschl. gebunden 1 fl. 20 kr. CM.

Nicht sobald ward die Tendenz einer Jugendschrift: „Veredlung des Herzens mittelst Unterhaltung zu erzielen," mit mehr Anmuth und Geschick verfolgt, als in den vorliegenden Erzählungen.

Ferien-Reise

von Wien durch das Land unter und ob der Enns, über Linz, durch das k. k. Salzkammergut nach Ischl und Hallstadt, nach Salzburg, Berchtesgaden und Gastein und von da zurück durch einen Theil der Steiermark.

Von

Leopold Chimani.

2 Bändchen. 12. Wien. Postdruckpapier. Im Umschlag broschirt 1 fl. 48 kr. CM.

Im Verlage der Kunsthandlung:

L. T. Neumann in Wien

(Kohlmarkt Nr. 257)

sind so eben zwei auf das jüngst von der katholischen Kirche ausgesprochene Dogma bezügliche religiöse Bilder erschienen:

St. Maria ohne Makel der Sünde empfangen.

Lithografirt von **F. Leybold.** Ein Abdruck mit Ton 2 fl. CM. — Ein Abdruck colorirt 5 fl. CM.

Bei **Jos. Bermann** in Wien, am Graben Nr. 619, ist zu haben:

Denkmünze

auf die

unbefleckte Empfängniß Mariä,

in Britannia Metall 36 kr., mit Etuis.....1 fl.
„ Bronce mit Etuis 3 fl., in Silber mit Etuis.....8 fl.
„ Glasrähmchen ...50 kr. in Goldrähmchen.. .....1 fl.
Miniaturausgabe mit einem Oehr zum Umhängen, in Messing 6 kr.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern und besonderen Beilagen, als: technischen Tabellen, Herrenmoden, Hüte, Haubchen und Chemisetten ꝛc., Möbeln, Wägen, Muster der neuesten Stoffe, Kleideraufsätze ꝛc., Zimmerverzierungen, Porträts berühmter Zeitgenossen, Städte und interessante Gegenden u. s. w. — Preis für Wien: ganzjährig mit einer besonderen Beilage 10 fl., mit zwei Beilagen 1[illegible] fl. CM., halbjährig 5 und 6 fl. CM., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können, ganzjährig mit einer Beilage 12 fl. 24 kr., mit zwei Beilagen 14 fl. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. und 7 fl. 42 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn H. Klemm's Verlagshandlung in Dresden. Für Prag M. Prosek. Für Pest J. Freund.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. Nro. 23. 10. August 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Redaktion und Verlag: Stadt, Schwertgasse Nr. 357 in Wien.

Mode.

Wien. In diesem Augenblicke gießet die Mode aus vollen Händen ihre schönsten Gebilde über alle Theile der Stadt. Sie will die Reize unserer Damen vervielfachen, und ihr erstes Gebot ist: Schmuck. Darum sagt schon Juliette Lormeau:

Sich schmücken ist ein Vorrecht, jedem Alter eigen;
Den Schmuck verachten, heißt sich wahrhaft thöricht zeigen.
Wohl freut's, wenn Geist uns ziert, und schön die Stimme schallt;
Doch zählet auch das Kleid, und Amor's Hoheit waltet,
Was auch dagegen sagt und singt das Heer der Thoren,
Weit lieber durch das Auge noch als durch die Ohren;
Belesenheit und Geist, selbst Schönheit und Verstand,
Was sind sie ohne Glanz? Nur Spiel und eitler Tand!
Drum, willst durch Schönheit Du gefallen und entzücken,
So such' in Allem stets geschmackvoll Dich zu schmücken.

Nichts ist leichter. Man besuche nur die Handlungen der Herren Laporta, Nowotny, Reif u. m. a., ihre Seidenstoffe sind äußerst elegant, und man betrachtet sie nur mit Bewunderung. Nicht minder bewundert man die leichten Kleider von Organdis, Barège, seidenem Mousselin, Granatinseide und weißem Mousselin, mit prachtvoll gestickten Falbeln. Diesen Kleidern gibt man zur Zeit der großen Hitze den Vorzug. Auch die gedruckten Mousseline, der Jaconas und der Zwillich mit kleinen Mustern sind für die Halbtoilette bei Besuchen und auf dem Lande ausgezeichnet schön.

Der Luxus in dem Weißzeug nimmt nicht ab, wie man sich leicht überzeugen kann, man darf nur die Weißwaarenhandlungen der Herren Sedlmayer, Stipsitz, Merth, Kellner und Mayerhofer besuchen, wo man immer die prächtigsten Gegenstände in diesem Genre findet. Besonders sieht man hier eine Menge weißer Ganzjue entweder von Mousselin oder von Piqué; die ersteren für Visitentoiletten, die andern für die Toilette zu Hause und auf dem Lande. Nichts ist bequemer und dabei leichter; auch erspart man dabei die Leibchen der seidenen Kleider, welche bei heißen Tagen so schnell verderben.

Die Ganzjue trägt man entweder zu oder nach Belieben offen. Erstere Form wählt man am häufigsten; besonders wenn der Ganzjue von Piqué ist.

Als reiche Haustoilette trägt man ebenfalls häufig Ueberwürfe von Jaconas, vorne mit einer schürzenförmigen Verzierung, entweder in Stickereien oder mit Zwischenkanten von Tüll und Mousselin, welche abwechselnd auf einander folgen und so angebracht sind, daß sie ein V bilden.

Die Hüte behalten ihre zierliche Anmuth bei. Viele sind von Flor, andere von Reisstroh; auch hat man deren von Stroh mit Gros-de-Naple vermischt. Die von schwar-

Digitized by Google

zem Tüll sind mit gelbem Stroh brodirt; andere brodirt man mit Schenille und Schmelz. Die erstern sind mit Körnchen wie überstät; auf die Seite des Schirmes setzt man einen Strauß von Blumen in Stroh. Die letztern verziert man wie man will, oft mit Cyanen oder mit Mohnblumen. Uebrigens unterliegt nichts mehr den Launen, als die Verzierung der Hüte, überall richtet sich dieselbe nach dem Geschmacke der Modistin Mad. Victorine, deren Ruf sich in unserer Residenz sehr ausgebreitet hat; sie besitzt eine ganz eigenthümliche, unnachahmliche Art, ihre Hüte zu verzieren und denselben dadurch ein Etwas von jugendlicher Frische, von gutem Geschmacke zu geben, welches man bewundert, aber nicht beschreiben kann. Nie hat man etwas von Victorine gesehen, ohne sogleich ein Verlangen zu empfinden, in Zukunft Hüte bei ihr zu bestellen, und gewiß viele Damen gehen täglich zu ihr hin, und suchen hier das sicherste Mittel, ihre Schönheit zu erhöhen.

Die Shawle von schwarzen Spitzen, sowie die weißen Mäntelchen von gesticktem Musselin sind wieder Mode; man sieht deren sehr viele. Unter den Schmuckgewändern erfreut sich das Schärpmäntelchen von schwarzem Taffet einer außerordentlichen Gunst. Man verziert es mit zwei breiten Besätzen, von denen der erstere einen halben Meter und der andere 30 Centimeter breit ist. Die anderen Formen, hinten ein wenig abgerundet und vorne etwas länger, sind auch schön, aber weniger elegant.

Als Schmucktoilette, besonders bei Abend, trägt man wundervolle Mäntelchen von der Form des erstern der beiden so eben erwähnten, aber von weißem oder hellfarbigem Taffet. Man verziert sie mit reichen englischen oder Brüsseler-Spitzen.

Die Form der Kleider ändert nicht. Die Schößchen bleiben Mode, wie sehr auch die früheren Leibchen, welche wieder herrschen möchten, dagegen streiten. Die Schößchen geben der Taille Länge und sind bei weitem anmuthiger. Die Falbeln sind mehr Mode als je: alle Schmuckkleider haben deren drei, vier oder fünf. Man besetzt sie mit Faserfransen Tom-Pouce oder mit kleinen Bandkrausen, wie die der Mäntelchen, nur sehr schmal.

Man trägt in diesem Augenblicke auf einigen Kleidern von gedrucktem Musselin und sogar von Seide große Pelerinen, welche mit einer kleinen, drei Finger breiten Garnitur umgeben sind und bis auf die Hüften niederreichen. Dieses paßt jedoch nur für die Morgentoilette oder für die Toilette bei einem Besuche auf dem Lande, und diese neue Mode ist besonders für junge Mädchen und Kinder beliebt. Ich habe diese Pelerine auch von weißem Musselin gesehen; sie war im Kettenstich brodirt und rings mit breiten Zacken festonirt.

Etwas, das ebenfalls sehr neu ist, sind Ganzzue von weißen ganz platten Spitzen, welche man über dem Leibchen trägt, selbst wenn dieses nicht ausgeschnitten ist. Es ist eine Fantasie, der es nicht an Eleganz fehlt; denn Spitzen sind immer an und für sich elegant.

Die Ganzzue von schwarzen Spitzen sind prachtvoll und sehr vornehm. Mehrere sind mit Sammet oder Band zebrirt. Diese Sammetstreifen laufen vorne und hinten, so wie auf den Aermeln der Länge nach, und oft setzt man eine Reihe schmaler Spitzen zwischen je zwei und zwei Sammetstreifen. Man trägt die Ganzzue entweder ausgeschnitten oder unausgeschnitten; die letztern passen immer besser bei Schmucktoiletten.

Hier folgt die Beschreibung einer sehr artigen Verzierung für ein unausgeschnittenes Leibchen auf einem Kleide von gedrucktem Jaconas.

Man bildet nach Art von Tragbändern, nur vorne, vier Reihen Faserfransen von Baumwolle Tom-Pouce, welche abwechselnd durch eine Reihe kleiner Quasten, ebenfalls von Baumwolle, von einander geschieden werden.

Die Aermel haben die Pagodenform, sind abgerundet, unten ein wenig weit und auf gleiche Weise verziert. Hier genügen zwei Reihen Faserfransen und Quästchen. Man macht die Schößchen in Uebereinstimmung mit dem Uebrigen.

Fast alle Leibchen sind unausgeschnitten, und man besetzt sie mit Knöpfen von Metall oder Fantasiesteinen.

Kein Kleid geht gut bei einer schlechten Schnürbrust. Deßhalb muß man sich bei dergleichen Sachen immer an bewährte Meister, die Herren Würfinger und Zischka wenden, welche wir nie genug empfehlen können. Ihre prachtvolle Schnürbrust ohne Spittel entspricht allen Anforderungen der Gesundheit und der Mode. Sie läßt den körperlichen Bewegungen volle Freiheit, und gibt selbst einer von der Natur verwahrlosten Tournüre Eleganz und Schönheit. Diese haben sich durch die Verfertigung ihrer Schnürbrüste einen Ruf verschafft, und der Ruhm, dessen sie sich erfreuen, ist nicht unverdient.

Modebild Nr. 450.

Wiener = Moden.

Soireetoiletten.

1. Die Haare in der Mitte getheilt, haben an beiden Seiten einen Zopf; der eine ist vorne herüber gelegt und der andere wird für rückwärts verwendet. An beiden Seiten braune Kokarden von Sammetband.

Kleid von weißem Tarlatan. Die Jüpe besteht aus drei Röcken, welche blos an der Kante breit eingesäumt sind. Das Leibchen ist mit einem gezogenen Bay verseben, mit einem Gitter von blauen Atlasröllchen verziert, an

Digitized by Google

Modes de Paris

Digitized by Google

zem Tül
man mit
Körnchen
man ein
verziert r
blumen.
die Verzi
dem Gefc
ſich in un
ganz eige
zieren un
Friſche, '
wundert,
von Bie
empfinden
viele Dar
das ſicher

Die
Mäntelche
ſieht dere
ſich das E
ordentlich
ſätzen, ve
andere Zi
zen ein n
auch ſchön

Als
wundervo
den ſo eb
Taffet. D
ler-Spitzer

Die
bleiben W
wieder he
geben der
Die Falbe
haben der
ſerſtanſen
die der L

Ma
von gedruc
welche mit
geben ſini
paßt jedoc
bei einem
iſt beſonde
habe dieſe
war im J
feſtonirt.

Grw
weißen ga

Digitized by Google

welche sich die blaue Bajadere*) anschließt, wodurch das Ganze mehr gehoben wird. Die geschoppten Aermel sind ebenfalls mit Rollen abgebunden. Glacé-Handschuhe.

2. Die Scheiteln sind sehr breit getheilt, rückwärts ist das Haar in eine Schnecke gedreht und hat an der linken Seite eine Kokarde von gepreßtem Sammetband mit fünf Schleifen.

Kleid von geblumtem Foulard. Die Jüpe hat zum Aufputz fünf Volants, wovon der obere zugleich die Oberjüpe bildet; sämmtliche sind mit Garnfransen besetzt. Der Leib trägt eine aus Streifen und mit Fransen besetzte Berthe, über welche Tragbänder aus Bandschlupfen angebracht sind, vorne und rückwärts in langen Schleifen auslaufend. Halbhohe Chemisette mit abgebundenen Aermeln vollendet den Anzug.

*) Diese ist rückwärts zum Zumachen gerichtet und am Rande mit Zackenspitzen besetzt, bildet rückwärts einen Kragen.

Beilagen.

Pariser-Damen-Moden.

Erzählendes.

Eine Gouvernante.

Novelle, verfaßt von einer jungen Dame; aus dem Schwedischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

I.

In dem äußeren der beiden Zimmer, die im Verein mit einer kleinen Küche die jetzige Wohnung der Frau Aldén ausmachten, saß diese eines Morgens gegen Ende des Februar-Monats im Jahre 1815 an einem groben eichenen Tisch zwischen ihren beiden Töchtern. Ein einfaches Frühstück stand vor ihnen, aber es war unberührt, und Thränen rollten der Mutter über die bleichen und schon fahlgen Wangen, während ihr milder, sorgenvoller Blick bald auf diesem, bald auf jenem Kinde ruhte. Diese weinten nicht. Hedda, die jüngste Tochter, ein hübsches, noch nicht sechzehn Jahre altes Mädchen, sprach viel und suchte durch allerlei muntere Einfälle die kummervolle Mutter zu zerstreuen — ihr unruhiges Wesen und die erfinderische Munterkeit paßten inzwischen nur wenig zu ihrem verweinten Aussehen. Endlich hielt sie in einer langen Ermahnung an die weinende Mutter plötzlich inne, denn die Uhr schlug acht.

— „Was, schon so viel?“ sagte die junge Trösterin, und ihre ferneren Worte vergessend brach auch sie in Thränen aus.

Beim Ton des ersten Glockenschlages war Margaretha, die ältere Tochter, erblaßt; ein unaussprechlicher Ausdruck flog über ihr Antlitz; sie erhob sich, verließ das Zimmer und kam bald in Reisekleidern zurück. Sie trat der trauernden Mutter entgegen, die mit Hedda einen kurzen Augenblick wie vernichtet da gesessen hatte.

— „Adieu, gute Mutter!“ sagte sie mit gebrochener Stimme, während sie deren Hand ergriff.

Frau Aldén erhob sich halb von ihrem Sitze, sank aber bald zurück, ihre Tochter mit den Armen umschließend. Kein Laut, kein Schluchzen wurde im Zimmer gehört. Dieß war die schwerste Stunde für die Familie, seitdem Frau Aldén Witwe und die Töchter vaterlos geworden waren. Nachdem Margaretha von der Mutter Abschied genommen, näherte sie sich Hedda, die sich ihr laut weinend in die Arme warf und ihre Hände mit Küssen bedeckte.

— „Glaube nicht,“ — sagte das junge Mädchen — „daß ich hier schon von Dir Abschied nehme; schon seit lange hat die Mutter mir versprochen, Dich bis zum Wagen begleiten zu dürfen.“

Ehe Margaretha aus dem Hause trat, hörte sie die Mutter einen Segen stammeln, und darauf eilten beide Mädchen Arm in Arm nach dem Posthause, das am andern Ende des Städtchens lag.

Liebevoll war ihr Gespräch, aber nichts Neues, nichts Unerwartetes wurde zwischen ihnen gewechselt; Alles war schon gesagt, und es bedurfte dieses Augenblickes nicht, um sich gegenseitig kennen zu lernen und sich zu überzeugen, wie sehr sie sich einander liebten. Sie sprachen über die Mutter. Nochmals besprachen sie die Entwürfe, die sie gemacht hatten, die Umstände der Geliebten zu verbessern, so daß der sonst ziemlich lange Weg ihnen noch zu schnell zurückgelegt wurde. Bei ihrer Ankunft war der Wagen schon angespannt; einige Minuten später saß Margaretha darinnen, und also waren die beiden Schwestern zum ersten Male in ihrem Leben wirklich getrennt.

Gibt es nun Umstände im Leben, wo die Gegenwart unsere Seele ganz und gar erfüllt, so gibt es auch andere, wo das Vergangene oder Zukünftige, oder auch Beides vereinigt, uns das Gegenwärtige nicht bemerken läßt. In solcher Verfassung befand Margaretha sich, und deßhalb nahm sie an den Reisebegebenheiten nur wenigen Antheil.

Ihre Reisegefährtinnen, eine Witwe eines reichen Kleinhändlers und eine arme Mamsell von mittlerem Alter, die ungebetene Gesellschafterin der Ersteren, hatten nur wenig Freude an ihr. Glücklicherweise aber war Margaretha so höflich und aufmerksam gegen diese Personen, daß sie nur des Stillschweigens wegen angeklagt werden konnte — ein nicht geringer Fehler auf einer langen, beschwerlichen Reise — und manche Versuche wurden gemacht, sie in's Gespräch hinein zu ziehen, besonders da sich schon der dritte Tag ihres Beisammenseins einstellte; denn so lange mit einer und derselben Person im Postwagen zu sitzen, ohne sich die

Digitized by Google

größtmögliche Bekanntſchaft mit ihrer Perſon und ihrem Reiſezweck zu verſchaffen, das war ein Fehler, den Margarethens beide Geſährtinnen ſich durchaus nicht zu Schulden kommen laſſen wollten.

— „Herrje!“ — brach die Witwe Björk am letzten Tage, den ſie mit Margaretha zuſammen reiſ'te, unter Anderm aus — „Ich ſaß gerade und dachte darüber nach, wie vernünftig es von meinem ſeligen Mann gehandelt war, ſich aus dem Geſchäft herauszuziehen, als wir ſo viel geſammelt hatten, um ohne daſſelbe leben zu können. Wer hörte nicht vor wenig Jahren noch über den Reichthum des Herrn Aldén reden? Sein Wohlſtand war allgemein bekannt, und nun muß ſeine Tochter in die Welt hinaus, ſich ſelber Brot zu verdienen!“ —

— „Ja, Schweſter hat recht,“ — antwortete Mamſell M. — „es war ſehr vernünftig und klug vom ſeligen Herrn Björk gethan. Aber weßhalb ſpannen Einige auch den Bogen ſo ſtraff, daß er bricht, und weßhalb ſetzen ſie ſo großes Zutrauen in ſchlechte Menſchen und Betrüger, die uns ſtets im Unglück verlaſſen? — Wurde es nie bekannt, wie viel der Compagnon Ihres Vaters veruntreute, ſo daß Ihr Vater ſein Geſchäft aufgeben mußte?“ — wandte ſie ſich an Margaretha.

— „Mein Vater ſprach nicht gern über ſeine Angelegenheiten mit uns!“ antwortete das junge Mädchen mit ſchwerem Herzen.

— „Ja, ja,“ — fuhr Witwe Björk fort — „es konnte dem unglücklichen Mann auch keine Freude machen, ſeinen Kindern ſolche Sachen zu erzählen. Aber ein Ehrenmann war er, und jetzt ſieht man's, daß er das nicht gethan hat, weſſen man ihn beſchuldigte. Hätte er ſeinen Creditoren nicht Alles hingegeben, ſo brauchte ſeine Tochter jetzt nicht als Gouvernante zu dienen, und die Mutter und die andere Tochter nicht von dem Ertrag ihrer Nähſchule zu leben. Mein ſeliger Mann ſprach eines Tages, als gerade der Auditeur bei uns zu Tiſche war, von ihm. „Das war ein wunderlicher Mann,“ — ſagte er — „nichts ſchmerzte ihn mehr, als daß er ſeine Schulden nicht zahlen konnte.“ „Er grämte ſich darüber zu Tode, nicht wahr, Mamſell?“

— „Meines Vaters Schulden ſind bezahlt!“ ſagte Margaretha ernſt, und ſuchte darauf dem ihr ſchmerzlichen Geſpräch eine andere Wendung zu geben. Aber die beiden andern Frauenzimmer wollten das nicht zugeben; falls ſie etwas aus ihr herauspreſſen könnten, ſo war es jetzt, da ſie noch im Wagen waren, Zeit, und die Mamſell W. unterbrach das junge Mädchen deßhalb, ohne eine weitere Einleitung über das Wetter und die ſchöne Ausſicht, mit der Frage: „Das Gehalt einer Gouvernante zu Wiñäs iſt gewiß groß — vielleicht 300 Thaler?“ —

Margaretha verſicherte, daß ihr Lohn ſehr anſehnlich ſei, ohne Weiteres darüber zu ſagen, ſo daß Mamſell W., aufgebracht über das, was ſie Margarethens Zurückhaltung nannte, fortfuhr: „Ja gewiß, das Gehalt muß anſehnlich ſein; wenigſtens weiß ich, daß ich, wenn ich nicht ſo viel erhielte, niemals die Stelle annehmen würde. Außerdem wechſelt man dort ſtets — wenigſtens acht Gouvernanten ſind ſchon da geweſen, wovon doch anzunehmen iſt, daß wenigſtens Eine gute darunter war, aber keine konnte es dort aushalten. Die letzte wurde aus dem Grunde entlaſſen, weil ſie die Scheeren und Fingerhüte, welche die unartige Tochter ſtets auf den Fußboden warf, nicht aufſammeln wollte.“

— „Ja, das iſt ja ganz ſchrecklich!“ — begann Frau Björk — „das Fräulein, obgleich noch ein Kind, hat eine Kammerjungfer und einen eigenen Tiſch, und wenn ihr das, was auf den Tiſch kommt, nicht gefällt, ſo wirft ſie Alles, Teller, Gläſer ꝛc. auf den Fußboden; die Eltern laſſen ſie thun, was ſie will. Wenn ſie aufgebracht iſt, ſagt ſie zu Vater und Mutter „Du“, und es iſt Niemand, vor dem ſie Reſpect hat, als ihr Bruder. Aber weder dieſer noch ſeine Frau dürfen nach Wiñäs kommen, weil ſie es nicht haben will; wahrſcheinlich deßhalb, weil er ihr derbe die Wahrheit geſagt hat.“

— „Man ſagt freilich, daß ſie kränklich ſei,“ — fügte Mamſell W. beſcheiden hinzu — „aber ſie ſtellt ſich nur ſo, um deſto eher ihren Willen zu erlangen.“

— „Derjenige, der Ihnen, Mamſell, dieſe Stelle recommandirt hat, hat keinen großen Dank verdient,“ — ſagte Frau Björk — „und ſcheint es mir, daß der Freund Ihres Vaters Sie doch auch wohl anderswo hätte unterbringen können.

Dieſe und ähnliche Geſpräche hatten die Wirkung, daß Margaretha ihre Reiſegeſährtinnen ohne große Entbehrung verließ — und doch erhielt ſie noch den Beweis für ihren Glauben, daß Menſchen öfters beſſer ſind, als ſie ſcheinen; denn als Frau Björk Abſchied nahm, ſagte ſie: „Falls Sie, liebe Mamſell Aldén, ſich in die Nothwendigkeit verſetzt ſehen ſollten, einen neuen Aufenthalt zu ſuchen, was am Ende doch leicht möglich iſt, ſo wenden Sie ſich nur an mich, wahrſcheinlich weiß ich zu helfen.“ Dieſes wohlwollende Anerbieten wurde von Margaretha dankbar angenommen, indem ſie die ſchonungsloſe Art und Weiſe, mit der man ſich ſo oft in Anderer Verhältniſſe einzudringen ſucht, aus Gedankenloſigkeit und Unverſtand herleitete, und jedenfalls iſt dieß auch eher anzunehmen, als Bosheit, dieſe Pflanze des Abgrundes. (Forts. folgt.)

Mannigfaltiges.

Die Auflöſung
der Charade Nr. 1 in voriger Nummer iſt **„Brotneid.“**

(Seltene Erſcheinung.) Der Director des Hippodrome in Paris hatte die Ehre, zwei Zwerge unter dem Namen Los Artus bei Hofe zu zeigen, welche Se. Majeſtät mit der größten Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit betrachtete. Diese kleinen Wesen gehören einer bis jetzt noch unbekannten Menschenrace an, sie haben proportionirte Formen, die Physiognomie eines Vogels und sind bedeckt mit einem Haare wie Federn. Sie wurden in der neuentdeckten amerikanischen Stadt Irimaya gefunden. Der eine dieser zwei Azkas ist ein Knabe, der andere ein Mädchen. Der Knabe ist 19 Jahr alt, 30 Zoll lang und wiegt im Ganzen 25 Pfund. Der Umfang seines Kopfes beträgt nur 10 Zoll. Das Mädchen, welches 14 Jahr zählt, hat die Höhe von 25 Zoll, wiegt 18 Pfund und hat den Kopf-Umfang von 8 Zoll. Beide sind graziös, lebhaft, haben eine braungefärbene Haut, sind stets heiter, beweglich, indem sie jeden Augenblick den Platz wechseln, und spielen mit jedem Gegenstande, der ihnen vorkommt. — Diese zwei seltenen Gestalten sind der Gegenstand der sorgfältigsten Nachforschens der Academie der Wissenschaften in Paris, wie auch jedes Naturforschers, und wir hoffen, ehestens unsern verehrten Lesern genauere Berichte über diese Erscheinungen zu geben.

—ni.

(Theater-Anzeige einer französischen Provinz, Théâtre de Tartare.) Herr Georg Coton, einer der ersten Komiker von Frankreich und der geschickteste Vorkeller in den Rollen des Militärs, der Geschichte, Mythologie, der Feen und Teufel, welcher sich mit dem größten Erfolge in Lyon, Petersburg, Marseille und zuletzt in Nimes producirte, wie man es in diesen Städten und den Anschlagzetteln und Zeitungen vom Jahre 1852, 53, 54 ersehen kann, wird die Ehre haben, allhier in dem grandiosen, noch nie gesehenen Schauspiel: Das Ungeheuer, oder der geheimnißvolle Wald, aufzutreten. Dieses Stück, welches in Paris den außergewöhnlichen Erfolg durch 600 Vorstellungen hatte, ist verherrlicht durch Gesang, böhmische Tänze, Feuersbrunst, Erdbeben, Donner und Blitz, wie auch eine Vorstellung des Magnetismus und Phrönologie, und endlich Tableaux, Erscheinungen des Ungeheuers, welches alles Uebrige übertrifft und die Zuseher mit Schrecken und Zufriedenheit erfüllen wird. Man macht zugleich bekannt, daß die Zwischenacte nur 8—10 Minuten dauern, ungeachtet der häufigen Scenirung von Wald, Schloß, Schlachtfeld, Kapelle und öftern Veränderung des Ungeheuers. Das Kunstwerk endet um 11 Uhr, um dem geehrten Publikum Zeit zur Erholung von dem gesehenen Wundermerke zu geben.

—ni.

Wesen der Liebe.
(Definition)

Liebe ist ein süßes Schauern
Und ein Quell von Wonnethränen;
Liebe ist ein namlos Sehnen
Und ein heimlich Blickeleuern;
Liebe ist die Balsampflanze
In des Lebens Dornenkranze!

Liebe ist oft Wermuthsbecher
In dem Freudentanz des Lebens,
Und heut für die Gluth des Strebens
Kühlung oft gleich Zephyrfächer;
Lieb' ist reinste Opferflamme,
Liebe ist des Wohlthuns Same! —

Liebe ist ein Zauberbächlein,
Geistig rauschen seine Wellen,
Und des Lebens Nacht zu hellen
Leuchtet Liebe mild als Sternlein.
Liebe ist des Herzens Leben,
Liebe kann den — Himmel geben!

Lieb' ist mehr als bloße Mythe
Fabelhafter Götterliebe,
Lieb' ist nicht, wie Gold, Chimäre,
Lieb' ist zarte Erdenblüthe,
Die im Herzen sproßt und grünet,
Und durch Schmerz an Reiz gewinnet!

Lieb' ist stumme Augensprache,
Schäferin räthselhaften Spieles;
Lieb' ist Tochter des Gefühles.
Wie man auch sein Herz bewache,
Liebe weiß denn doch zu siegen,
Und das Herz muß ihr — erliegen!

C. F. Stix.

Literarisches.

Im „Volksfreund," herausgegeben vom Severinus-Verein, findet sich unter dem Artikel „Bücherschau" folgende Kritik:

„Eine Vision." Die Huldigung der Wissenschaften unter dem Kreuze. Der erwachsenen katholischen Jugend gewidmet und herausgegeben von Carl Jos. Kinderfreund.

In diesen kleinen, 16 Seiten zählenden Werkchen ist der Gedanke recht anmuthig durchgeführt: Die Wissenschaft soll vom Geiste des Christenthums durchdrungen und im Dienste des Christenthums stehen. Nur unter dieser Bedingung kann sie am Wohle der Menschheit arbeiten. Die Wissenschaft, losgerissen von der ewigen Wahrheit, geräth auf Abwege und führt auf solchen die Menschen dem Verderben zu.

Der Verfasser sieht in einem Traume unter dem Bilde himmlischer Jungfrauen die einzelnen Wissenschaften, wie sie unter dem Kreuze niedersinken und Dem am Kreuze als ihrem König und Herrn huldigen und von Ihm Segen erflehen.

Z. B. „Die Arithmetik berechnete die Sündenschulden, die er trug, und ward blaß vor Schrecken. Sie berechnete die Vergebung, den Werth seines Blutes, die Menge der Erlösten, den Reichthum der Gnadenschätze. Hier verlor sie die Zahlen und weinte vor Freuden."

Das Büchlein ist ein recht passendes Geschenk für studirende Jünglinge.

Der ganze Ertrag ist den verkrüppelten k. k. Gendarmen bestimmt und bei Mayer und Comp. um 10 kr. C. M. zu haben.

Kunst, Literatur und Theater.

Ueber die öffentlichen Prüfungen der Zöglinge des Conservatoriums,
von C. J. Kinderfreund.

(Fortsetzung.)

Herr Hellmesberger senior führte seine Zöglinge der Violine erster Classe vor. Wenn es unter den Instrumenten einen gibt, welches die einflußreichsten Folgen des guten oder schlechten Elementarunterrichtes in sich trägt, so ist es die Königin der Instrumente, die

Digitized by Google

Violine; nie und nimmermehr kann ein vorschlter Unterricht bei dem Violinspieler vorhergehen; daher kann der Lehrer nie genug Aufmerksamkeit auf die Haltung des Instrumentes, Bogenführung, so wie unnachsichtliche Strenge auf die Intonation wenden. Ich bin überzeugt, daß der Elementarunterricht bei Hrn. Hellmesberger sen. in besten Händen ist, aber die stattgehabte Clavierbegleitung bei einer Etude erkenne ich als einen Uebelstand und kann sie durchaus nicht gut heißen (ich hatte ein ähnliches Verfahren eines Professors in meinem Institute angenblicklich verboten und abgestellt); der Anfänger, welcher mit der Intonation noch lange nicht im Reinen ist, darf während seinen Uebungen nur die Violine, sein anderes, am wenigsten das selten rein gestimmte Clavier zur Begleitung haben (hierin muß ich unwurteilsch dem Prof. Hrn. Schlesinger beim Celle das verdiente Lob ertheilen), denn theils wird sein Ton nicht tadellos rein, theils werden dadurch die Passagen und Läufe verhudelt und unklar; der Leser vom Fache wird mich gut verstehen. Endlich hätte ich gewünscht, von 10—12 Zöglingen zusammen ein und dieselbe Etude, gleichviel von Rode oder Kreuzer, blos vom Professor allein, mit der Violine begleitet, zu hören, worauf der Fleiß und die verläßliche Methode ersichtlich wird. Schließlich erlaube ich mir zu bemerken, daß bei einer öffentlichen Prüfung ein einmaliges Producieren eines Schülers genügsich sei. Daß diese jugendlichen Elevon im Vortrage schwieriger Etuden schon Lobenswerthes leisten, muß ich anerkennen.

Nun kommen wir zu dem Meister aller Meister, Herrn Klein, Professer der Clarinette (es wird wohl Niemand grollen, wenn ich Einen bevorzuge, denn unter den Guten ist immer Einer der Beste); jeder Ton der Zöglinge zeigt von der gründlichen Bildung des Meisters und Künstlers. Der Zögling Wodaček hat bereits eine bedeutende Stufe in der Kunst erreicht, und macht seinem Lehrer wie dem Institute große Ehre. Sonderbar, dem Vernehmen nach soll die Direction die Absicht gehabt haben, diesen Meister zu entlassen, um einen wohlfeilern Lehrer anzunehmen. Sollte sich die Direction nicht glücklich schätzen, einen Künstler dieser Potenz zu besitzen? Fühlt die Direction nicht den Stolz, mit welchem sie ihren Zöglingen sagen und an's Herz legen kann, wie sehr es ihr daran gelegen, und sie sich's zur heiligen Pflicht gemacht, deren künstlerische Bildung durch den Besitz eines solchen Meisters zu ergielen, somit deren künftiges glückliches Fortkommen zu befördern? — Herr Prof. Klein dürfte höchstens 250 fl. oder noch weniger an jährlicher Besoldung beziehen. An der Stelle dieses Künstlers würde ich mit allem Rechte Anstand nehmen, für einen solchen Betrag meine Zeit und Gesundheit zu opfern, und meine Kunst zu widmen; die geringste Entschädigung dürfte nicht unter 600 fl. sein. Wenn sich der Künstler selbst herabwürdigt oder herabwürdigen läßt, wo soll in der That die Achtung vor dem Künstler herkommen? Ueberhaupt scheint einem Theile der Directien ein eigenthümlich ökonomischer Geist zu beseelen. Nach den öffentlichen Berichten soll sich die Direction in der letzten Generalversammlung in zwei Parteien gespalten haben (ob solche Partei-Spaltungen und Zerwürfnisse bei einer öffentlichen Kunstanstalt, die größtentheils der Unterstützung des Publikums unterliegt, derselben zum Nutzen und Frommen dient, wollen wir dahin gestellt sein lassen), wovon Eine auf die Anstalne eines, für die Geschäfte des Conservatoriums geeigneten Mannes, welcher literarische, ökonomische pädagogische und musikalische Eigenschaften vereinen soll, mit einer Besoldung von jährlichem 200 fl. CM. beantragt haben; — ich glaube kaum, daß sich in der Residenz ein verläßlicher Nachtwächter findet, der um diesen erhabenen Posten concurriren wird.

(Schluß folgt)

Ueber das k. k. Hofopernttheater*), von C. J. Kinderfreund.

Wir wollen heute die Leistungen der Frln. Mayer vom Prager Theater näher ins Auge fassen, bitte jedoch meine verehrte Leserin, mein individuelles Urtheil von dem Standpunkte und zu nehmen, daß ich (wie ich in meinem letzten Berichte bereits bemerkt) Frln. M. als eine mit den schönsten Mitteln und seltenem Talente ausgestattete Sängerin, keineswegs aber als eine vollkommene Gesangskünstlerin ansehe. Ich fühle mich nicht berufen, alle jene Eigenschaften, die ihr hiezu mangeln, herzuzählen, eines darf ich jedoch nicht übergehen, daß ihre tiefen Cordon, wenn sie gleich nicht den lüftigen Charakter der sogenannten Soubrettine an sich tragen, so klingen sie sonderbarerweise kindisch, welche durch den Contrast der klangreichen Höhe beim Zuhörer ein Lächeln hervorruft, das gerade nicht mit einer Bewunderung im Einklange steht.

Wenden wir uns zu ihren dargestellten Partien; unstreitig war jene in „die Hugenotten" die durchgreifendste, welche das Publikum wie die öffentliche Kritik mit großem Beifalle anerkannte; weniger konnte Frln. M. als „Linda" ansprechen, u. z. aus dem ganz einfachen Grunde, weil sie keine Coloraturgängerin ist, diese Partie möge sie daher einer anderen überlassen; indem sie nun eine Forge in den dramatischen Rollen an Tag legt, so hat ihr die Rolle des „Fidelio" mehr zugesagt; aber sonderbar, die Mark und Bein erschütternde Scene: „ich bin fein Weib," machte keine Wirkung, und das wieder aus dem einfachen Grunde, weil Frl. M. noch zu wenig künstlerische Ruhe besitzt und in ihrer Leidenschaft alles übereilgt. Für die „Donna Anna" fehlt ihr nicht viel, um wirklich ganz der friedigen zu können, die Briefarie war jedoch schleppend und klang etwas langweilig. Bei dieser Gelegenheit muß ich erwähnen, daß wir an Herrn Beck einen der ausgezeichnetsten „Don Juan's" haben, eben so gestaltete Frln. Wildauer die Zerline liebenswürdig. Der neu engagirte Sänger Herr Schmid als „Gouverneur" war entsprechend. Um wieder auf Frl. Mayer zu kommen; als „Alice" konnte sie mich trotz ihrer klangreichen Stimme weniger befriedigen, für diese besitzt Frl. M. zu wenig Edles, in dieser Rolle sehe ich immer Frln. Grosser vor mir.

Daß Frl. Mayer für der k. k. Hofoperabühne eine erwünschte Acquisition ist, bleibt unbestritten.

Bei dieser Gelegenheit, wo ich gerade von der „Alice" in der Oper „Robert" sprach, kann ich nicht umhin, des ausgezeichneten Gesange der Frln. Wildauer als Prinzessin zu erwähnen; ich hatte schon lange nicht die Gelegenheit diese Sängerin zu hören, es ist wirklich schade, daß der Beruf dieser Künstlerin sie zu zwei Seiten theilt; zweien Herren ist schwer zu dienen am wenigsten in der Kunst, eben so schwer ist das Vorurtheil eines Publikums zu bekämpfen, und zu übergeugen, daß eine im Schauspiel ausgezeichnete Künstlerin, im Besitz einer Doppeltalentes mit gleicher, entschiedener Virtuosität auch in der Oper zu wirken im Stande sei, ohne einen verzeihlichen Zweifel in ihrer angezeichneten Doppelvirtuosität aufkommen zu lassen. Die wirklich künstlerischen Gesangsleistungen der Frln. Wildauer verdienen wahrlich mehr Beachtung und Anerkennung als ihr zu Theil wird, es dürfte doch dahin kommen, daß sie in der Oper zu wenig Beschäftigung findet, somit ihre Leistungen wenig besprochen werden; von einer häuslichen soliden Hausfrau soll man wenig oder gar nicht sprechen, desto mehr aber von einer Künstlerin.

*) Im letzten Berichte über das k. k. Hofoperntheater 7. Zeile, soll es statt Kunstprobe „Kunstquelle", 13. Zeile statt vorsitzen „concentriren" heißen.

Digitized by Google

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir die artistische Direction aufmerksam zu machen, ob nicht mit den Sängerinnen Wildauer und Mayer, Spohr's herrliche „Jessonda" zur Aufführung kommen könnte?

(K. k. priv. Carl-Theater.) Wir kommen noch einmal auf Birch-Pfeiffer's „Margarethe" zurück, weil wir am ersten Abend verhindert waren, dieses Stück ganz zu sehen. Uebrigens ist nicht viel daran zu sagen, als daß es schlecht ist. Sehr ihm gegenüber den vollendetsten Schauspielern und sonstigen Vorzügen Pfeiffer'scher Muse. Eine Dame steht sich in den Spiegel und entdeckt, daß sie zum Herrichen geboren sei, und geniert sich nicht hiervon zu sagen, und alles dies noch dem Grundsatz, die Kleider machen den Menschen, denn in Bauernkreisch ist ihr dies nie vorgekommen. Hierzu Erdbeben und ein deskalter Schreiber. Der vierte Akt ist der beste. Frln. Wierck wußte in Berlin nur secundäre Rollen spielen, nur so ist ihre überall mangelhafte Darstellung der „Margarethe" zu erklären. Macht nichts, dennoch Kränze, wir sind in der Blumenzeit. Hingegen war Frln. Pellet vorzüglich; wir gratulieren der Direction zu ihrem Besitz, sie staunierte, Gefühl und Verstand gingen Hand in Hand, ihr gebührt die Palme des Abends. Herr Michaelis gefiel uns gar nicht; wie kann man sein innerstes Gefühl durch derbende Bewegung der Hände ausdrücken wollen? Sehr verdienstlich waren die Herren Sallmeyer und Julius. Die Szenirung war hübsch, bis auf die Staffage bildenden Bauern, auf die das Erdbeben durchaus keinen Eindruck machte und sehr phlegmatisch zuschauten. —

Die thätige Direction brachte nun auch Sallmeyer's in Deutschland Aufsehen machende „Philippine Welser" zur Aufführung. Das Stück dietet der Stadt Augsburg jedenfalls mehr Interesse, als für solches für Wien sagt, hätte aber auch jedenfalls bei besserer Aufführung mehr gefallen müssen. — Frln. M. Winter spielte dilettantenmäßig, eckige Bewegungen, ewiges Kopfschütteln und andere unangenehme Provinzmanieren; was ihre Sprache betrifft, so zeigte sie einigmal Gefühl und immer ein schwaches Organ. In ihren Händen lag die Hauptrolle! Armer Dichter! Frln. Pellet müßte die Rolle sehr schön gespielt haben. Von den übrigen Mitwirkenden verdienen nur lobend erwähnt zu werden Herr Gämmerler und Frau Walter, welche beide mit Verstand sprachen, sich bewegten und dem hohen Pathos vermieden. Herr Michaelis hatte sehr gut memoriert nur prudelte er manchmal zu viel. — Herr Langer, Conrad, war nicht übel, nur hätte er, als er zum Prinzen ging, schon ein anderer Mensch sein sollen, d. h. entschlossen, energisch.
— n.

(K. k. pr. Theater an der Wien.) Fräulein Laura Ernst hat uns verlassen, nachdem sie in ihrer letzten Gastrolle in dem weiterleben Stücke „Demi Monde" erst recht interessant geworden ist. Das Stück erregte erst nach und nach die Theilnahme des Publikums, so daß gerade die letzten Vorstellungen die besuchtesten wurden. Es wurde auch mit jedem Tage genauester aufgeführt: des Guten kann man nie zu viel thun und so wiederholen wir, daß Herr Grimm sich in dieser Rolle als ein höchst geistreicher Mann zu zeigen Gelegenheit hatte; er spielte wirklich vorzüglich, und wird seinen Deutschen in dieser Rolle als Rival zu schaffen haben. Seine Toilette im Salon der Viermesse bewies seinen feinen Takt, denn gewiß geht Keiner in eine derartige Gesellschaft im Frack, so nothwendig der höchste Pug für die Damen ist. — Bei der letzten Vorstellung wurde Frln. Laura Ernst mit zahlreichen Blumenspenden geschätzt.

Auch Frau Braunecker-Schäfer nahm endlich Abschied, nachdem sie uns als Novitat ein Quodlibet vorführte, in dem wir nichts Neues sahen, von dem wir nur zwei Scenen erwähnen wollen, die einiges Interesse boten. Die Fluchtscene aus „Deborah," gefiehl von Frln. Berthal, zeigte uns, welch' reiches, schönes Talent das Fräulein hat. Es kann ihr an einer künstlerischen schönen Zukunft kaum fehlen, da sie einnehmende Erscheinung, schönes Organ, innerr Poesie, richtigen Verstand besitzt. Uebung macht den Meister. Eine andere Scene aus „Kabale und Liebe," zwischen Lady Milford, Frau Graube, und Louise, Frln. Chiavacci jun., war nicht minder gelungen. Frau Graube hatte zum ersten Male Gelegenheit ihre Kunst zu zeigen, sie spielte die Scene sehr gut und wurde mit unterbrechendem Applaus und Hervorruf ausgezeichnet; ebenso Frln. Chiavacci jun., welche uns mit ihrer Leistung überraschte und ein sehr nettes Talent entdecken ließ; sie sprach mit Wärme und hatte den richtigen Ton, den Affect nicht immer zur Geltung gebracht zu haben. Uebrigens soll das Fräulein wegen Unpäßlichkeit eines andern Mitgliedes die Rolle in aller Eile übernommen haben.
— n.

Correspondenz - Nachrichten.

München, den 2. August. Fräulein Marie Seebach, der neu aufgegangene und bei dem Münchner Gesammt-Gastspiele zum ersten Male ganz Deutschland schtbare, und von den gesteigerten Aktenmenen wie dem Publikum, das unbefangen zum Kunsthimmel ausblickt, hächlich bewundrte Stern, konnte nicht verfehlen, größere Anziehungskraft auszuüben, als es unter der Herrschaft des Sirius sonst Tragöden und Tragödinnen möglich war. Fräulein Seebach ist ein in seiner ursprünglichen Reinheit, in seinem geistigen Flügelkleide daherbrausendes Genie, das, zu liebenswürdig um zur Frazze zu werden, die Verschrobenheit der Natur niemals verletzt; eine Künstlerin, die von ihrer Aufgabe mit wahrhaftem Behagen durchdrungen steht. Das Wort kommt ihr vom Herzen und geht zum Herzen; ihre Darstellung gärtlicher Liebe rührt und ergnickt uns tiefinnigliche, im tragischen Moment ist sie unserer Thränen gewiß. Mit einem Worte: das Spiel der Frln. Seebach ist der wahre Effect, der Effect der wahren Kunst. Dies gilt von all ihren Gastrollen, besonders vom Gretchen und Klärchen. Wie wußte sie im Gretchen die allgemeine große Geschichte von Unschuld, Fall, Buße und Erlösung ergreifend darzustellen und im anmuthvollsten Seelengemälde ein Gegenbild zu dem Geschicke Faust's zu entwerfen! Wie sie den König von Thule sang (sie singt vortrefflich), um ihr Bangen zu beschwichtigen, und dann im Sinnen über das Lied verfank, das ihr zum Symbol des eigenen Schicksals werden sollte, wie sie beim Zerpflücken der Sternblume mit freudigem Erschrecken Gewißheit von Faust's Liebe erhielt, und dann das Erschanen der Herzensgewalt, die über sie kam, mit rechtem Spiele wechseln ließ, — dieß alles war ebenso natürlich, ebenso wahr empfunden, als die Stimme des tiefsten Leides an Valentins Leiche, wer der mater dolorosa, oder die Kerkerscene, wo sie durch die gesteigerte Macht der Fantasie die Empfindungen und Grauelen des Gemüthes auch mit leiblichem Auge zu sehen glaubt. Wie sinnig wußte sie im Klärchen Göthe's eigene Auffassung wieder zu geben, die ihr Antlitzchen mehr in den Genuß des Unbegreiflichen, daß dieser Mann, der Volksheld Egmont, ihr angehört, als in die Sinnlichkeit setzte; wie wußte sie durch feste Muthesblitze schon in den ersten Scenen den Heroismus ahnen zu lassen, den das Unglück des Geliebten in ihr hervorruft, und wie maßvoll ammuthig blieb sie selbst im Ausbruch der Leidenschaft und Angesichts des Todes. — Der Enthusiasmus des Publikums — Frln. Seebach wurde an jedem Abend, außer stürmischen Applausen und Hervorrufungen bei offener Scene, nach den Aktschlüssen stets wiederholt gerufen und mit Blumen überschüttet — findet sich durch den überwältigenden Eindruck gerechtfertigt, den die festen- und lebenstrotzen Spiel auf Jeden ausübt. — Auch die Leistungen der übrigen Darsteller, besonders der Herren Dahn (Faust, Egmont), Hasse (Mephistopheles), sind aufs Ehrendste hervorzuheben. Herr Lehfeld hatte schnell den Herzog übernommen. Die Künstler fanden verdienten Antheil an den Triumphen des Gastes.
— M. —

Digitized by Google

Gründliche und schnelle homöopathische

Heilung aller äußerlichen und Hautkrankheiten nebst ihren Folgen,

ohne Anwendung heroischer Mittel, nach einem eigenen, während mehrjähriger Spital- und Privatpraxis durch die glücklichsten Erfolge erprobten und in wissenschaftlichen Werken veröffentlichten, schmerzlosen Heilverfahren von **Dr. Wilhelm Gollmann**, Mitglied der Wiener medicinischen Facultät, ehemaligen Secundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc. — Ordination: Täglich von 12 bis 3 Uhr für Herren, von 3 bis 4 Uhr Nachmittags für Frauen, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock Thür Nr. 16. NB. Honorirten brieflichen Konsultationen wird schnellstens entsprochen.

Für Bruchleidende beider Geschlechter!

Die Unterleibsbrüche und Vorfälle,

deren Erkennung, Unterscheidung, Diätetik und Behandlung

nach wissenschaftlichen Grundsätzen und vielfältigen Erfahrungen unter gleichzeitiger Berücksichtigung **anderer Unterleibs-Gebrechen.** Nebst gewissenhaften Rathschlägen, sich gegen diese oft lebensgefährlichen Schäden nach Möglichkeit zu schützen und der Angabe jener empfehlenswerthen Bruchbandagen, welche einzig und allein den hier so häufig eintretenden Folgenübeln vorzubeugen geeignet sind; mit Hinzufügung warnender Winke gegen den Unfauf gewisser bombastisch annoncirter elastischer Bruchbänder.

Von **Dr. Wilhelm Gollmann**, Mitglied des Doctoren-Collegiums der Wiener med. Facultät, praktischem Arzte, Wund-, Geburts-, Zahn- und Thierarzte ꝛc. in Wien. Zweite, vielfach vermehrte Auflage. Zu haben beim Verfasser: Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege 1. Stock, Thür Nr. 16, während der Ordinationsstunden täglich von 12 bis 4 Uhr Nachmittags.

Preis 1 fl. CM., mit freier Postversendung 1 fl. 10 kr. CM.

In

RUDOLPH LECHNER'S

k. k. Universitäts-Buchhandlung in Wien, Stock im Eisen Nr. 622, gegenüber der Seilergasse, ist zu haben:

Die Kunst,

zu gefallen und zu fesseln,

oder:

guter Rath an Frauen

über die Mittel,

ihre Reize zu heben und zu erhalten,

ihre Gebrechen zu entfernen oder zu verbergen, alle Theile des Körpers zu pflegen, sich mit Geschmack zu kleiden, Anmuth in Haltung, Gang und Sprache zu zeigen, den gesellschaftlichen Anstand zu beobachten, üble Gewohnheiten abzulegen, sowohl im vertrauten Umgange, als in mehreren Lebensverhältnissen, z. B. bei Eifersucht, Unlerne ꝛc. der Männer sich gehörig zu betragen, Ueberdruß, Widerwillen und Unbeständigkeit zu verhindern und sich dagegen immer angenehmer zu machen, die Mutterpflichten gehörig zu erfüllen, Ordnung im Hause einzuführen, das Tafelzeug, Haus- und Zimmergeräthe, Wäsche ꝛc. in gehöriger Ansicht zu behalten ꝛc. Nach dem Französischen des Ami. Gebestet 1 fl. mit Franko Postzusendung 1 fl. 10 kr.

Für Kaufleute!

Die k. k. landesbef.

Fabriksniederlage aus Schwaderbach

in Böhmen empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von

Spitzen, Moll und Bobbinet, Stickereiwaaren

bei **Kellner und Mayerhofer**

(Wien, Stadt, Tuchlauben 560, neben dem Musikverein).

Ein junger Edelmann,

von sanftem Charakter, gutem Herzen, einer gediegenen Bildung, sucht auf diesem Wege eine gebildete Lebensgefährtin mit einigem Vermögen. — Die strengste Verschwiegenheit wird gelobt. Gefällige frankirte Offerte, mit Angabe des Namens und Vermögens, besorgt die Expedition dieses Blattes. Weitere anonyme Briefe werden nicht berücksichtigt.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 500 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10., und 20 ei-es jedru Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern und beiendern Beilagen, als: technischen Tabellen, Herrenmoden, Hut, Häubchen und Chemiletten ꝛc., Mödeln, Mägen, Muster der neuesten Stoffe, Kleiderumrisse ꝛc., Zimmerverzierungen, Portrait berühmter Zeitgenossen, Bücher und interessante Gegenden ꝛc. ꝛc. — Preis für Wien: ganzjährig mit einer beiermoden Beilage 10 fl., mit zwei Beilagen 12 fl. CM., halbjährig 6 und 6 fl. CM., im Comptoir der Wiener Elegauten, Stadt Nr. 557; für Provinzstädte, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig mit einer Beilage 12 fl. 24 kr., mit zwei Beilagen 14 fl. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. und 7 fl. 12 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn H. Kramm's Verlagshandlung in Dresden. Für Prag W. Prosel. Für Pest J. Brunn

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: J. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. Nro. 24. 18. August 1855*).

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Redaction und Verlag: Stadt, Schwertgasse Nr. 357 in Wien.

Fest-Gedichte

zur Allerhöchsten Geburtsfeier Sr. k. k. Apost. Majestät FRANZ JOSEF des Ersten.

Es saß auf seinem Throne
Der Herr in seinem Glanz,
Mit seiner Strahlenkrone
In seinem Sternen-Kranz.
Der Cherubimen Töne
Erschallen sanft im Chor,
Da treten Habsburgs Söhne
In Hermelin hervor.
Sie nah'n im gleichen Schritte,
Sie nahen Arm in Arm —
Und eine gleiche Bitte
Erzittert liebewarm.
Sie fleh'n vor'm Gnadenthrone
Und flehen eine Gab'
Zu spenden Ihrem Sohne
Vom Himmelszelt herab.
„Laß Ihn in trüben Tagen,"
Fleht Rudolf sanft bewegt,
„Sein Schicksal so ertragen,
„Daß Er's gleich mir erträgt."
„O! sende in Gefahren,"
So fleht Maximilian,
„Aus Deinen Engelscharen
„Die Reiter Ihm heran."
„Und ich," so spricht voll Liebe
Josefus engelsmild,
„Erfleh' der Treue Triebe
„Für Ihn als Schirm und Schild, —
„Dies schenk' dem Enkelsohne
„Als beste Wiegengab!
„Schenk Ihm, nebst Oestreichs Krone,
„Des Volkes Treu' — als Stab." —
„Ihr bittet nicht vergebens,"
Spricht Gott im milden Ton;
„Das höchste Gut des Lebens
„Werd' Eurem Enkelsohn;
„Des Volkes Lieb und Treue,
„Sie werde Josef Franz,
„Und nebst des Sieges Weihe
„Erstrahl' im hellsten Glanz:

„Viribus unitis."

Betti Ortwein von Mollitor.

*) Wegen Allerhöchster Geburtsfeier unsers vielgeliebten Kaisers erscheint diese Nummer der „Wiener Elegantes," statt am 20., schon heute, den 18. August. Die Redaction.

Digitized by Google

A Bindbandl für unsern guadn Koasa Franz Josef.

Won i düarfd wia i mähd, so gang i halt naus
Und brokad lüfdi unsern Voadan an Strauß;
Den thad i nocha, a dös war a Löb'n!
Ihm feinla als a netts Bindbandl göb'n;
Drei brinrodi Veigerln bedeutat'n d'Liab,
Mit der i main Bluad für main Koasa hergiab;

A Kleebladl frisch, wia a Estrreicha Herz,
Bedeutad main Treu in Freudna und Schmerz;
A Vergißmainnicht war das Dritte im Bund,
Dös zoagad an, daß i ned allani mit'n Mund,
Na a in Herzna erkenn, dö heiligste Pflicht,
Dö sagt: „auf God und Koasa vergiß ewig nicht!"

Betti Ortwein von Molitor.

Viermonatliche Pränumeration
auf die „Wiener Elegante" vom 1. September bis Ende December 1855.

Für Wien mit einer Beilage . . .	3 fl. 20 kr. CM.	Für Auswärtige mit einer Beilage .	4 fl. 8 kr. CM.
„ „ „ zwei Beilagen . . .	4 „ — „ „	„ „ „ zwei Beilagen .	4 „ 48 „ „

Die Beilagen sind nebst den Modebildern folgende:

1. Technische Tabellen. 2. Herrenmoden. 3. Hüte, Häubchen und Chemisetten ꝛc. 4. Meubel und Wägen. 5. Muster der neuesten Stoffe, Kleideraufputze ꝛc. 6. Kleiderpatronen in Naturgröße*).

*) Auf vielseitiges Verlangen werden wir die an jedem Ersten d. M. außerordentlichen Beilagen noch um Eine vermehren, nämlich „Patronen in Naturgröße", welches seinen Fortgang auch in der Folge nehmen wird. Die Expedition.

Mode.

Paris. Mir scheint kein Satz richtiger als dieser: „Zeige mir deinen Kleiderschrank, und ich sage dir wer du bist." Denn wirklich ist nichts geeigneter, uns einen richtigen Begriff von dem Menschen zu machen, als die Art und Weise wie er sich kleidet.

Eine Frau von strengen Sitten und religiösen Gefühlen ist nie mit Gold und Edelsteinen überladen. Die Farben ihrer Toilette sind nie bunt und ihre Kleider nie zu weit ausgeschnitten. Alle ihre Umgebung ist ernst, wie sie selbst, und mit der Regelmäßigkeit ihres Lebens in Harmonie.

Die junge Dame, deren Bescheidenheit und gute Erziehung nicht minder groß sind, als ihre Schönheit und der Adel ihres reinen Herzens, trägt ohne Anmaßung eine elegante und geschmackvolle Toilette. Sie meidet allen Flitterstaat; die Farben ihrer Toilette sind einfach und nie auffallend. Um sie herum herrscht Ordnung; denn sie ist von Jugend daran gewohnt, und ihre Tracht ist, wie ihre Natur, reich und einfach zugleich.

Eine leichtsinnige und gefallsüchtige Dame hat nur gerne was glänzt. Sie schmückt sich, oder vielmehr sie behängt sich mit tausenderlei Nichtigkeiten, mit Goldsachen, Spitzen, Blumen und Bändern. Ihre Kleider sind gewöhnlich von heller Farbe, weil diese ihr anziehender scheinen. Winter wie Sommer trägt sie den Nacken unbedeckt und zeigt ihren runden Arm; sie brennt von Begierde zu gefallen, und die Verschiedenheit der Temperatur hat für sie auf die Art und Weise sich zu kleiden keinen Einfluß. Sie will keine dauerhaften Stoffe; denn sie ist launisch und will immer etwas Neues. Ihr ganzer Anzug verräth die Absicht, sich bemerkbar zu machen; ihre Toiletten sind überspannt Sie gleicht einer schön geputzten Puppe, und der Schmuck, womit sie sich umgibt, ist ebenso nichtssagend, wie ihre Gefühle.

So wie der Charakter, so üben auch die Civilisation und die Trachten bei den verschiedenen Völkern einen großen Einfluß auf die Toilette aus. Die Wilden behangen sich gerne mit Allem was bunt und lächerlich ist. Ihr Geschmack ist unabhängig, wie ihre Lebensweise. Die einen tatouiren sich den Körper und das Gesicht mit allerhand Farben; die andern schmücken sich mit Federn, ohne Kunst, ohne Einsicht, weil sie ihrem natürlichen Instincte überlassen bleiben.

Im Orient, wo die Frauen bloß ein Gegenstand des Luxus sind, ist ihre einzige Sorge der Schmuck; sie wollen ihrem Herrn gefallen, und das ist Alles. Und so besteht ihre Tracht bloß aus Gold, Seide, leichten Stoffen und was sonst zu der Rolle paßt, die sie zu spielen haben.

Die Albaneserinnen, diese armen Geschöpfe, welche von Jugend auf an nichts als an Kummer und Elend gewohnt sind, und bei stetem Sonnenbrand alles, was das Leben

Digitized by Google

angenehm macht, entbehren müſſen, haben eine grobe, unanſehnliche Tracht, wie das Leben, welches ſie führen. Sie tragen eine Art Fuhrmannskittel, welcher bis zur Fußſohle hinabreicht und den ſie mit einem dicken Gürtel über den Hüften zuſammenziehen. Zudem tragen ſie ein tuchenes Leibchen, welches weit iſt und immer offen ſteht. Ihre Haare hangen in zwei Zöpfen nieder, und an jedem Zopf befeſtigen ſie ein rothes Band, welches bis auf die Ferſen niederhängt, und an dieſes Band heften ſie Geldſtücke von verſchiedener Größe. Faſt alle gehen barfuß. Um Waſſer am Brunnen zu holen oder ihre Leinwand zu waſchen, umwickeln ſie ſich den Kopf mit einem großen weißen Tuche. Die jungen Mädchen tragen eine Haube von Leinwand, mit türkiſchem Silbergelde ſchuppenförmig garnirt.

In Spanien und Italien ſind die Toiletten der Damen beſonders ſchön und verführeriſch.

In Frankreich, beſonders in Paris in den vornehmen Zirkeln, hat die Kunſt, ſich geſchmackvoll zu kleiden, ihren höchſten Gipfel erreicht. Noch Manches ließe ſich über die Kleidertracht und ihr Verhältniß zum Character und zu den Gewohnheiten der Völker ſagen; aber es fehlt uns der Raum, und wir gehen zu den gegenwärtigen Moden über.

Einige Schmuckkleider trägt man ausgeſchnitten, vorne mit Querbändern und mit Tragbändern; oder man beſetzt das Leibchen, wie man dieſes bei Kinderkleidern thut, mit einer Berthe, welche hinten rund und wenigſtens eine Hand breit iſt und vorne die Form eines kleinen Shawls hat, der denjenigen Theil vorne auf der Bruſt, wo die Querbänder ſind, umgibt und einſchließt. Dieſe Querbänder ſind entweder von Band, deſſen Farben man zu der des Kleides auswählt, oder auch von demſelben Stoffe. In letzterem Falle beſetzt man ſie zu beiden Seiten mit Faſerfranſen Tom-Pouce. Die Aermel und die Falbeln müſſen auf gleiche Weiſe verziert ſein. Die unausgeſchnittenen Leibchen mit Metallknöpfen oder Fantaſieſteinen trägt man auf Schmuckkleidern, und ſie theilen die Gunſt des Augenblicks mit den ausgeſchnittenen Leibchen, welche nur für junge Damen paſſen. Die Kleider mit Bajaderenfalbeln ſind von großer Eleganz

Die einfachen Falbeln beſetzt man mit Faſerfranſen Tom-Pouce, mit kleinen Krauſen von ſehr ſchmalem Bande, mit Sammetbändchen und Borten.

Einige Falbeln auf ſchwarzen Kleidern haben etwas rund ausgeſchnittene breite Zacken, welche man mit einer zwei Finger breiten Reihe Spitzen oder mit venetianiſcher Guipüre einfaßt. Dieſer Beſatz paßt auch zu veilchenblauen oder dunkelblauen Kleidern.

Sehr neu ſind die Leibchen von weißen oder ſchwarzen Spitzen, welche man wie Caraco's über den Kleidern trägt und bei welchen ein Mäntelchen oder ein Schawl gewiſſermaßen entbehrlich wird. Dieſe Leibchen trägt man nicht knapp anliegend. Unten ſind Schößchen, auf den Seiten aufgeſchlitzt. Man verwechſle ſie nicht mit jenen knapp anliegenden, welche man mit Sammetſtreifen oder mit Band zebrirt und auf ausgeſchnittenen Kleidern mit kurzen Aermeln trägt. Es handelt ſich hier von einer ganz andern Gattung; denn dieſe macht man von glattem Tüll, und erſtere ſind von echten Spitzen.

Einige Damen tragen Schärpmäntelchen von demſelben Stoffe wie ihr Kleid, und garniren ſie mit einem breiten Beſatze. Dieſes paßt für die Morgentoilette oder auf dem Lande, und wäre auch für junge Mädchen ſehr bequem.

Für die Toilette auf dem Lande macht man außer den Kleidern von Zwillich, welche bei ländlichen Spaziergängen ſo beliebt ſind, auch ſehr hübſche von Nanking, mit halbknapp anliegenden Leibchen und mit Schößchen, und verziert ſie mit ſchwarzem Sammet.

Man ſteht einige knappe Leibchen von ſchwarzem Taffet, deren Schößchen mit einer Reihe 50 Centimen breiten Spitzen beſetzt ſind. Dieſe Leibchen trägt man als Viſitentoilette, und ſie vertreten den Schawl und das Mäntelchen. Es iſt ein Einfall, welcher, die Wahrheit zu geſtehen, keinen allgemeinen Anklang findet.

Bei Halbtrauer geſellt ſich ſchwarz zu weiß, und man hat ſelbſt eigens für die Hüte Bänder fabrizirt, wo ſich ſchwarz in weiß ſchattirt. Auf den Hüten von Flor oder Reisſtroh trägt man eine Menge kleiner Sammetbändchen, welche verſchiedenartig angeordnet ſind und ſich auf's zierlichſte mit den Blumen und der Blonde vereinen. Es iſt dieſes ſehr originell, aber es iſt neu, und das Neue gefällt immer, wie das Lied ſagt:

Wechſel heißt das ganze Leben,
Und die Welt geht immer zu;
Nur Bewegung, ſtetes Streben,
Nirgends Stillſtand, nirgends Ruh;
Narrheit kommt und Thorheit gehet.
Und was nie gefiel, wird ſchön;
Weg mit Allem, was beſtehet.
Jedermann will Neues ſeh'n!

Juliette Lormeau.

Fräulein Alphonſine und Erneſtine machen bei ihren Hüten von dem Grundſatze, den dieſes Lied enthält, den ſchicklichſten Gebrauch; denn ihre Verzierungen ſind mannigfaltig und von unbeſchreiblicher Anmuth, ihre Formen zierlich und reizend, und wer einen Hut aus dieſem Hauſe trägt, iſt nothwendigerweiſe ſchön. Fräulein Alphonſine und Erneſtine beſitzen im höchſten Grade da Talent, jeder Dame den Hut ſo zu machen, wie er am beſten zu ihrem Weſen paßt, und das iſt ein unſchätzbarer Vortheil. Ich habe in dieſen letzten Tagen wunderſchöne Hüte von Flor bei ihnen geſehen, welche alle mit einem eigenthümlichen Geſchmacke garnirt waren. Einer war roſenroth, ein anderer weiß. Das Käppchen des erſtern hat gar keine Verzierung. Eine

Digitized by Google

Guirlande von Maiblümchen geht von dem Bavolet aus und umgibt den Rand des Schirmes. Zwischen dieser Guirlande und dem Käppchen rollt sich eine drei Finger breite Blonde. An der Innenseite des Schirmes ist ringe ein Besatz von Blonden und Maiblümchen. Auf der linken Seite mischet sich unter die Maiblümchen ein Büschel kleiner Rosenknospen. Dieser Hut von eleganter Einfachheit hat ein sehr frisches Aussehen.

Der andere Hut von weißem Flor war mit sehr schmalem schwarzem Sammet verziert, wovon mehrere Reihen sich am Rande des Schirmes befanden, und das Käppchen war rautenförmig damit überdeckt. Die Kinnbänder waren sehr breit in von weiß und schwarz schattirtem Bande. Mohnblumen und Aehren vereinigten sich mit einer Art kleiner Röschen von schwarzer Blonde, und diese fielen dazwischen nieder und bildeten seitwärts Büschel. Dieselben Blumen wiederholten sich unter dem Schirme.

Zum Schlusse noch ein Wort von der Agetine Faguer's. Sie ist für die tägliche Toilette ein trefflicher Essig. Sie erfrischt die Haut und ist der Gesundheit sehr ersprießlich. Sein Kölnisches Wasser verdient eine rühmliche Erwähnung, und sein Philocome ist ein sicheres Schutzmittel gegen das Ausfallen der Haare und begünstigt deren Wachsthum. Das Haus Faguer hält sich bei seinen glücklichen Erfindungen immer auf der Höhe, wohin sein glänzender Ruf es seit lange gestellt hat.

Modebild Nr. 451.

Wiener-Moden.

Toiletten am Lande.

1. Das Haar in der Mitte getheilt, an beiden Seiten ein Zopf und zu Gesicht eine hochrothe Kokarde mit Sammetschlupfen.

Hauskleid von drappfarbenem Batist. Die Jüpe ist mit weißen Einsätzen, Medaillons-Falben*) ausgeputzt. Das Gorset ist anliegend, die Schöße sind garnirt und mit schräg gestellten Litzen geschlossen. Die Aermel bestehen aus gestickten Batistsstreifen, an welche sich dreifache Epaulettes anschließen.

2. Der gelbe Krevohut hat eine gespannte Kappe, Bandeaux, am Schirme mit gelegten Falten, rechts eine Masche und links kleine Bouquets. Zu Gesicht Rüschen und Rosen; breites Bindband.

*) Sind auf Batist gestickt und in allen möglichen Größen bei Herrn Kellner und Mayerhofer, Stadt, Tuchlauben Nr. 560, zu haben.

Kleid von blauem Taffet. Die dreifache Jupe ist am Rande mit schwarzen Sammetbändchen besetzt; denselben Aufputz haben die halbweiten Aermel und die Tragbänder des Leibes. Mantelett von schwarzer Seide, mit Spitzengrund unterlegt und in eine reiche Garnitur tambourirt. Gummihandschuhe, Spitzensactuch.

Erzählendes.

Eine Gouvernante.

Novelle, verfaßt von einer jungen Dame; aus dem Schwedischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Die Station, auf der Margaretha von ihren Gefährtinnen schied, lag zwei Meilen von Winäs. Graf C. hatte dahin einen Schlitten gesandt, um sie abzuholen, und war sie, ungeachtet Mamsell W.'s Angabe, doch nur erst die fünfte Erzieherin des jungen Fräuleins. Mannigfaltige Gedanken sagten ihr durch den Sinn, als sie sich in rascher Fahrt dem Orte näherte, den sie als ihre neue Heimat ansehen sollte, und wo sie sehr wahrscheinlich manche Prüfung zu bestehen haben werde. Freilich wurde sie durch die übertriebenen Nachrichten über ihre künftige Gewin, die ihre Reisegefährtinnen als höchst eigensinnig und bösartig schilderten, gar nicht beunruhigt; denn schon ehe sie diese Stelle angenommen hatte, wußte sie, daß ihre Schülerin die einzige Tochter reicher, vornehmer und ältlicher Eltern war, und nur nach einer strengen Selbstprüfung hatte sie sich entschlossen, diesen ohne Zweifel schweren Posten zu übernehmen.

Besonnenheit und Liebe waren Margaretha's Waffen. Mit diesen glaubte sie Manches ausrichten zu können, und mit dem festen Entschluß, diese und nur diese allein in den Kämpfen, die zu durchstreiten sie berufen war, anzuwenden, trat sie, "bei dem prächtigen Winäs angekommen, in dessen alte Mauern ein.

* * *

II.

— „Hast Du meine neue Mamsell gesehen?" fragte Auguste C. ihre Kammerjungfer Abends bei'm Auskleiden, nachdem Margaretha angekommen war.

— „Ja, sie war hier, während ich auf das Fräulein wartete. Sie schien mir aber häßlich zu sein; auch sah sie nicht jung aus."

— „Was? Häßlich ist sie gar nicht. Sie hat sehr schöne, weiße Zähne und prächtiges Haar; außerdem ist sie

XIV J 1855 — № 451

Die Wiener Elegante.

Stadt Schwertgasse № 357.

Kopfputz u. Hut von Mme Victorine. Toiletten nach Wiener Originalien. Gedeckte Streifen u. Medaillons von Hrn Pöllner u. Majorneffer. Handschuhe von Hrn Antonrieth.

Mit Verschluß gegen Nachdruck

Digitized by Google

nicht so pedantisch wie Mamsell Brink, oder so freundlich und redselig wie Mademoiselle Saint-George, oder so zuvorkommend und affectirt wie Mamsell Svendson, oder so gefühlvoll wie Mamsell Frederique. Ich kann's nicht sagen, wie sie ist."

— „Ich will Fräulein etwas sagen. Längst schon wundere ich mich darüber, daß die Herrschaft dem Fräulein immer neue Françaisen gibt. Sie wissen gewiß schon Alles, was Sie zu lernen haben, und daher Jemand um sich zu haben, der jeden Schritt beobachtet, das ist gewiß nicht angenehm."

— „Mein Vornehmen beobachten? wiederholte Auguste trotzig. — „Nein, es ist bloß des Lernens wegen, daß sie hier sind. Ich möchte sehen, was geschehe, wenn ich die Lection nicht wollte, doch darum kümmern sie sich nicht; ich habe ja stets thun können, was ich wollte, selbst auch Mamsell Saint-George war es recht, wenn ich sie nur nicht bei'm Lesen ihrer Romane störte." Auguste verfiel in Nachdenken.

— „Fräulein," — begann das Kammermädchen nach einer Pause wieder — „ich finde es von der neuen Mamsell höchst unpassend, daß sie in so ärmlicher Kleidung bei ihrer Herrschaft erscheint; aber solche Leute, wie die, denen sie ihre Herkunft verdankt, verstehen sich freilich schlecht auf das Anständige."

— „Nein, Liebe, sie ist durchaus nicht schlecht gekleidet," — erwiderte Auguste schnell — „ihr Anzug ist fein und hübsch und sitzt sehr gut, was übrigens nicht zu verwundern ist, da sie einen ungewöhnlich schlanken Wuchs hat."

— „Das wird sie dem Corset zu verdanken haben," — murmelte die Dienerin, und fuhr dann laut fort: — „Ja, Fräulein hat Recht; ich erinnere mich nun, daß ihre Kleidung sehr gut war."

— „Gib mir mein Buch," — unterbrach Auguste die Sprecherin — „ich will es noch zu Ende lesen." — Auguste las schon Romane, um in Schlaf zu fallen.

„Was mag in ihr vorgehen," dachte die Zofe, als sie nach nochmaligem Versuch, ein Gespräch anzuknüpfen, das Zimmer verlassen mußte.

Auguste blätterte in ihrem Buche, konnte sich aber zugleich der Gedanken darüber nicht erwehren, wie ihre neue Mamsell sich gegen sie benehmen werde. Während des Abendessens hatte Margaretha ihre Elewin mehrmals scharf angesehen. In ihrem Blick hatte Etwas gelegen, das Auguste nicht nennen konnte, wovon ihr aber eine Ahnung gesagt hatte, daß es ihr schwer werden würde, diesem Etwas zu widerstehen — und sie wußte eigentlich gar nicht, was sie von einer Person mit so durchdringenden Augen denken sollte.

Margaretha war inzwischen bei der Gräfin C., Augusten's Mutter, um ein Lob aller Vortrefflichkeiten des Fräuleins zu vernehmen und zugleich einen Wink darüber zu bekommen, daß ein solches extraordinäres Wesen mit größter Vorsicht behandelt werden müsse, sowie auch, daß die Gräfin große Neigung hatte, in Zukunft alle möglichen Fehler auf die Rechnung der Gouvernante zu schreiben. Nach dieser Unterredung ward sie gnädigst entlassen. Augustens Gedanken, die ernsthafter als gewöhnlich waren, wurden durch Margarethens Eintritt in's gemeinschaftliche Schlafzimmer gestört.

— „Du ruhst schon? Das ist recht von Dir!" sagte Margaretha mit klangvoller Stimme.

— „Ich habe ein Buch, das ich auslesen wollte; deßhalb habe ich mich so früh niedergelegt," antwortete Auguste, halb trotzig, halb verlegen, während sie den letzten Theil von dem „Raubschlosse in den Apenninen" öffnete. Das bekümmerte Margaretha; übrigens interessirte dies Buch Auguste auch nicht weiter, als daß sie dabei Alles genau beobachtete, was ihre Gouvernante that. Diese hatte sich bald niedergelegt, löschte das Licht aus und sagte freundlich „gute Nacht!" —

Obwohl es im Zimmer ganz still war, wollte es mit Augustens Lesen doch nicht recht gehen; es währte nicht lange, so blickte sie nach Margaretha, die sie schlafend wähnte, hin. Diese aber lag mit über der Brust gefalteten Händen und war noch wach. Wie Auguste dies bemerkte, löschte sie schnell ihr Licht aus, ohne sich des Grundes dieser Handlung bewußt zu sein, faltete gleichfalls ihre Hände und schlief gegen Gewohnheit leicht und schnell ein.

Von ihrem ungewöhnlich schönen Angesichte entfernte des Menschen Freund, der Schlaf, jetzt die verzerrten Züge, welche sich schon als Brandmaal darauf gelegt hatten, und Margaretha sah bei'm Schein der Nachtlampe lange das junge, bleiche Mädchen an, welches sie zu lieben und mütterlich zu pflegen sich ernstlich gelobt hatte. In einem todtenähnlichen Schlaf lag das junge Wesen neben ihr. „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir verständig werden," flüsterte es tief im Innern der jungen Erzieherin, und bald darauf lag auch sie in des Schlafgotts Armen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Was die Mode verlangt.) Sonst war ein Mahagoni-Meublement der Stolz der Hausfrau; jetzt ist schon Palissanderholz nicht mehr von „gutem Geschmack" in dem tonangebenden Paris, und Alle, die Anspruch auf Elegany machen, wagen es nicht anderes Meubelmaterial zu haben als Rosenholz, wo möglich überdies mit eingelegter Arbeit. Sonst galt ein Kleid von Seide für den höchsten Frauenschmuck; jetzt ist die Seide ein Stoff, den kaum ein Kammermädchen ohne Weiteres tragen kann; eine Dame, die nur etwas auf sich hält, bedarf wenigstens der kostbarsten Spitzen dazu und ein Anzug unter tausend Thaler an Werth ist fast eine Gemeinheit.

Digitized by Google

Sonst würzte die Mahlzeit ein Glas guten Medoc; bei besondern Gelegenheiten gab man alten Chateau Margaux und schloß gelegentlich wohl auch mit Champagner; jetzt würde der Gastgeber sich bei seinen Gästen verächtlich machen, wenn er nicht zu den Austern Liebfrauenmilch zu 3 Thlr. die Flasche gäbe und bei dem Dessert nicht mindestens Constantia herumreichen ließe. Dazu kommt, daß seit drei Jahren die gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse: Miethe, Brod und Fleisch, etwa um die Hälfte, ja noch höher gestiegen sind, während die Einnahmen dieselben blieben wie sonst oder gar geringer wurden. Die natürliche Folge dieses unnatürlichen Verhältnisses sind die zahlreichen äußerst glänzenden aber faulen Existenzen: kostbare Spitzen und feine Wäsche; Equipagen und feine Feuerung u. s. w.

Charade Nr. 2*).

Die erste Silbe, so lieblich, sinnig und zart,
Ist meistentheils innig mit den Frauen gepaart.
Doch hat auch mancher Krieger in blutiger Schlacht
Für das Vaterland sterbend mich siegreich gemacht.
Die zweite Silbe, die kann auf festgen Höh'n
Ringsum mitten umgeben von Steinen man seh'n,
Auch leiden oft Menschen durch mich an Gebrechen;
Und, so schnell die Verliebten o' Erste versprechen,
Thun sie doch nicht selten — obwohl's ein Beobrechen —
Leichtsinnig mein Erstes im Ganzen zerbrechen. M.

*) Die Auflösung wird in der nächsten Nummer folgen.
Unsere Charade Nr. 1 wurde von den Herren St. J. B in Laibach und M. Friedman in München richtig gelöst.

Sprüche.

Des Lebens Schaffen.

„Nicht Stoffes Kraft treibt schön gestaltet ihn zur Welt;
„Den Stoff als Lebensausdruck sich das Leben stellt!"

Des Wissens Grenze.

„Wo dich des Wissens Gierde treibt,
„Da laß vom Maße nur dich lenken. —
„Wo aber schon des Maßes Macht erlischt,
„Da mögen Glaube, Ahnung dir genügen!"

Zuversicht.

„Steigt nur das Werk auf steilen Unterlagen,
„Kann's auch getrost bis in die Wolken ragen."

Wahres und Schönes.

„Die Wahrheit läßt durch Fleiß sich wohl erringen;"
„Das Schöne muß der Gott in uns besingen."

„Die Wahrheit kann der Forschende ergründen;"
„Das Schöne muß ein Gott in ihm entzünden."

Guter Rath.

„Den täuschenden Sinn verschließe nicht;
„Zugängig, durch Uebung, mach' ihn dem Licht.
„Suchst du auch auf falscher Bahn —
„Finden wirst du dann das Licht sich nahn.
„Aber so wie durch heftiges Reiben
„Funken dem Körper entstechen,
„Wird nur des Forschens ernstliches Treiben
„Lichtjubelnd das Dunkel der Nacht verscheuchen."

Guter Rath.

„Willst du die Wahrheit vernehmen,
„Mußt du erst die Lüge beschämen."

Macht der Harmonie.

„Durchforsch' vom Staub bis zum Gedanken die Natur;—
„Und allerwärts wird die der Harmonien Spur."

Meisterschaft.

„Nach Gedanken, nach der Erscheinungen Sinn, strebt der Meister;
„Laß't den Schüler des Citats und des Wortprunges Kleister."

Georg Graf von Buquoy.

Kunst, Literatur und Theater.

Ueber die öffentlichen Prüfungen der Zöglinge des Conservatoriums,
von C. J. Kunderfreund.

(Fortsetzung.)

Wenden wir uns lieber zu einem erquicklichern und angenehmern Gegenstand, u. z. zur Prüfung der weiblichen Gesangszöglinge der 3. Classe. An der neuen Gesangslehrerin Frau Marchesi scheint die Direction eine Perle gemacht zu haben; ihre Methode ist ganz ausgezeichnet, da die Tonbildung in den Stimmenregistern von guter Einsicht zeigt; eben so lobenswerth ist die deutliche Aussprache; nicht minder bewährte die dargelegte Probe der kunstgerechten Uebungen der Scalen und Solfeggen, daß auf den richtigen Tonansatz und auf die nöthige Kehlenfertigkeit mit allem Fleiße hingearbeitet wird, und auch nur durch dieses Verfahren erreicht werden kann, welches wohl in jeder Gesangsschule vorgeschrieben, aber leider entweder vernachlässigt, oder aus Mangel an Kenntniß der Gesangs- und Lehrmethode unterlassen wird. Bedauern müssen wir, daß an diesem celatanten Gesangsunterricht nur 5 Eleviunen Theil nehmen; aber wir hoffen, daß, wenn die glücklichen Erfolge dieser Gesangslehrer mehr zur öffentlichen Kenntniß gelangt sein werden, sein Mangel an Theilnehmerinnen eintreten wird, die Sängerinnen werden sich vielmehr hinzudrängen,

Digitized by Google

ihren eigenen Vortheil nicht verkennen, auch nicht kurzsichtig eine falsche Münze für eine echte eintauschen.

Unter den fünf weiblichen Gesangszöglingen, welche sich nennen: Frln Fritsche Antonie, Tobisch Anna, Greull Marie, Baumracker Emilie und Frln. v. Ochri Caroline, zeichnet sich vorzüglich die Erste durch einen schon ziemlich gebildeten Vortrag und entschiedenes Talent aus; auch ist die ihr von der Natur verliehene sehr angenehme Persönlichkeit als Sängerin nicht zu übersehen. Frln. Greull kann durch ihre bedeutende Höhe und leichten Tonanschlag mit der Zeit die Aufmerksamkeit der Gesangswelt auf sich ziehen.

Schließlich kann ich nicht unterlassen, den besonderen Eifer und die seltene Theilnahme, die der Präses-Stellvertreter dieser Kunstanstalt, Herr Ritter Riedl von Riedenau, k. k. Hofrath, allen Prüfungen, unter dessen Vorsitz selbe statt finden, widmet, öffentlich zu erwähnen, welcher als wahrer Mäcen und Pfleger der Kunst die höchste Anerkennung verdient; denn kaum von der Last seiner Amtsgeschäfte befreit, sich nicht eine kleine Erholung gönnend, erscheint er auf dem Kampfplatze der Kunst, um die Jünger derselben zum Fleiße und Eifer anzuspornen und aufzumuntern. — Nicht minder machen sich die Herren Directionsmitglieder Paul und Kral, unter deren Leitung und Beisitz die Prüfungen vor sich gehen, durch ihren unermüdeten Fleiß, Eifer und große Aufopferung ihrer kostbaren Zeit, bestverdient. Werden wohl die Mitglieder der Gesellschaft und die betreffenden Zöglinge diesen hochachtbaren Männern die verdiente Anerkennung und den gebührenden Dank wissen?

(Schluß folgt.)

Ueber das k. k. Hofoperntheater
von C. J. Kindersfreund.

Die letzten Darstellungen (ob gastirend oder engagirt, wissen wir nicht) der Frln. Weiser vom Brünner Theater haben genügsam mein erstes Urtheil bestätigt. Selbst der gemüthlichste, immer nachsichtsvolle „Wanderer", welcher früher nur den kritischen Stab gebogen, mußte ihn dennoch nach den Opern „Judra" und „Freischütz" ganz brechen, der Unterschied zwischen uns beiden war nur der, daß ich einen fürgeren Weg genommen. Es ist nicht unsere Absicht, den tiefen Grund zu ergründen, warum man einer mit so schwachen Gesangsmitteln, ja mit so vielen Mängeln ausgestatteten Sängerin, wie Frln. Weiser vom Brünner Theater, eine Hauptpartie, die „Judra" des sterblichen Zlotow, und die Glanzpartie „Agathe" des unsterblichen C. M. von Weber anvertrauen und zuweisen kann. — Wir wollen jedoch weder Frln. Weiser die Freude verderben zu singen, noch ihren Gönnern sie zu hören; wir wollen, da der Tadel zu nichts Gutem führt, und um uns (wie Schotz sagt) mit dem Feinde in keine Verdrießlichkeit einzulassen, künftig derlei Leistungen mit allem Lob erwähnen, vielleicht ergibt sich das Gute, daß ein gemüthlicher Theaterdirector sich irgendwo findet, der diese Sängerin mit einer vortheilhaften Gage engagirt und das Publikum wie die Kritik von ihr befreit; denn das wird Niemand bestreiten, daß eine Agathe, so gesungen, so gesprochen und so gespielt, unerquicklich und lästig ist, ergo, wünscht man von einer Last befreit zu sein. — Meine verehrte und gemüthreiche Leserin soll ihre wahre Freude haben, sie wird aus meinen künftigen Berichten nichts anderes als den Duft der Blumenkränze riechen und Weihrauch einathmen.

(K. k. Hofburgtheater.) Der Tempel echter Kunst wurde am 16. d. M. mit Schiller's „Braut von Messina" wieder eröffnet und von einem überaus zahlreichen Publikum besucht, welches seine Lieblinge mit lauter Herzlichkeit begrüßte. Die Vorstellung ging präcis und ohne Störung von Statten. Wir wollen uns für diesmal in keine Detailkritik einlassen, weil es uns an Zeit und Raum gebricht, und weil wir am ersten Tage nicht die Geister schwingen wollen, wie wir sie eigentlich schwingen müßten. Die ausgezeichneten Leistungen der Frau Rettich und der beiden Chorführer sind bekannt — unbekannt sind aber einem großen Theile des Publikums die Fehler mancher andern Beschäftigten und sie sollen für diesmal unbekannt bleiben.

Der „Frohter von Ravenna" füllte den zweiten Abend aus. Wir hoffen in unserm nächsten Berichte recht viel Interessantes erzählen zu können. Nun wird es so wieder so heimisch in Wien; noch einen Monat und Alles kehrt zurück. —n.

(K. k. priv. Carl-Theater.) Das unübertreffliche Komiker-Trifolium, Meyrov, Scholz und Treumann, hat seine Wirksamkeit wieder begonnen, und zwar bisher in ältern Reprisen-Stücken, welche dennoch die einzige Zeit verwälten Räume an mehreren Tagen füllten. Alle drei wurden von dem Publikum herzlich begrüßt und namentlich Scholz mit einem nicht enden wollenden Jubel. Die nächste Novität ist Kaiser's Posse: „Zwei Testamente." Wir sind erwartungsvoll. —n

(K. k. pr. Theater an der Wien.) Frln. Laura Ernst trat auf ihrer Durchreise von Graz nach Carlsruhe noch zweimal in „Demi Monde" auf, und zog besonders in der zweiten Vorstellung ein zahlreiches und elegantes Publikum an. Die Aufführung war noch viel gerundeter, als in den ersten Malen. — Frln. Ernst spielt aber auch diese Rolle mit so viel Geist, Lust und Liebe, daß sie uns jedesmal einen wahren Genuß bietet. An lauten Beifallsbezeugungen und Hervorruf fehlte es nie. Nebst ihr ist Hr. Grimm vollendet in seiner Rolle. Frln. Berthal sehr fleißig, Fr. Mellin immer liebenswürdig. —n.

(Arena in Fünfhaus.) Langer's „Ausspielerin" ist noch immer auf dem Repertoir, wurde zwar einige Male in die Stadt getragen, doch machte sie auch hier Geschäfte. Der Dichter hat diesmal mit zwei Hindernissen zu kämpfen: Wetter und Krankheiten. Herr Grün mußte durch Herrn Spiro und Frau Klimetsch durch Frau Closz remplacirt werden. Auch die Rewolvacanten gaben sich alle Mühe mit den übernommenen Rollen, und gefielen. Frln. Stummer spielt ihre Rolle täglich besser und immer mit viel Laune. Herr Kaschke ist ganz trefflich in seiner Episode. Frau Mellin gab die Betterin für Frau Closz. — Die Säule des Ganzen, Herr Rott, ist wie gewöhnlich gramiflos. —n

---

Kunstnachricht.

Der rühmlichst bekannte Gesangsmeister Herr Gentilnomo, welcher eine Zeit in Pest mit ausgezeichnetem Erfolge eine Gesangsschule leitete, ist wieder zurückgekehrt, und wird, wie früher, seinem schönen Kunstberufe als Gesangslehrer folgen.

Digitized by Google

Gründliche und schnelle homöophatische

Heilung aller äußerlichen und Hautkrankheiten nebst ihren Folgen,

ohne Anwendung heroischer Mittel, nach einem eigenen, während mehrjähriger Spital- und Privatpraxis durch die glücklichsten Erfolge erprobten und in wissenschaftlichen Werken veröffentlichten, schmerzlosen Heilverfahren von **Dr. Wilhelm Gollmann**, Mitglied der Wiener medicinischen Facultät, ehemaligen Secundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc. — Ordination: Täglich von 12 bis 3 Uhr für Herren, von 3 bis 4 Uhr Nachmittags für Frauen, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock Thür Nr. 16. NB. Honorirten brieflichen Konsultationen wird schnellstens entsprochen.

Für Bruchleidende beider Geschlechter!

Die Unterleibsbrüche und Vorfälle,

deren Erkennung, Unterscheidung, Diätetik und Behandlung nach wissenschaftlichen Grundsätzen und vielfältigen Erfahrungen unter gleichzeitiger Berücksichtigung **anderer Unterleibs-Gebrechen.** Nebst gewissenhaften Rathschlägen, sich gegen diese oft lebensgefährlichen Schäden nach Möglichkeit zu schützen und der Angabe jener empfehlenswerthen Bruchbandagen, welche einzig und allein den hier so häufig eintretenden Folgenübeln vorzubeugen geignet sind; mit Hinzufügung warnender Winke gegen den Ankauf gewisser bombastisch annoncirter elastischer Bruchbänder.

Von **Dr. Wilhelm Gollmann**, Mitglied des Doctoren-Collegiums der Wiener med. Facultät, praktischem Arzte, Wund-, Geburts-, Zahn- und Thierarzte ꝛc. in Wien. Zweite, vielfach vermehrte Auflage. Zu haben beim Verfasser: Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege 1. Stock, Thür Nr. 16, während der Ordinationsstunden täglich von 12 bis 4 Uhr Nachmittags.

Preis 1 fl. CM., mit freier Postversendung 1 fl. 10 kr. CM.

Für Kaufleute!

Die k. k. landesbef.

Fabriksniederlage aus Schwaderbach

in Böhmen empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Spitzen, Moll und Bobbinet, Stickereiwaaren bei **Kellner und Mayerhofer** (Wien, Stadt, Tuchlauben 560, neben dem Musikverein).

S. Bing,

Kunstblumen-Fabrikant in Wien,

Leopoldstadt, anfangs der Praterstraße Nr. 528. Die festgesetzten und sehr billigen Preise sind bereits in der Modezeitung der „Wiener-Eleganten" am Schluß des vorigen Jahres in Nr. 31 besprochen worden.

In der großen

Tauer'schen Leih-Bibliothek

(in der Stadt am Hof Nr. 322, im 1. Stock, nächst der Nunciatur), ist ein neues Verzeichniß für 1855 um 6 kr. CM. zu bekommen. Diese Anstalt wird fortwährend mit dem Neuesten der deutschen, französischen und englischen Literatur vermehrt. Monatliche Lesegebühr 1 fl. CM. Einlage 3 fl. CM.

Ein junger Edelmann,

von sanftem Charakter, gutem Herzen, einer gediegenen Bildung, sucht auf diesem Wege eine gebildete Lebensgefährtin mit einigem Vermögen. — Die strengste Verschwiegenheit wird gelobt. Gefällige frankirte Offerte, mit Angabe des Namens und Vermögens, besorgt die Expedition dieses Blattes. Weitere anonyme Briefe werden nicht berücksichtigt.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 500 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10., und 20. eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern und besonderen Beilagen, als: technischen Tabellen, Herrenmoden, Hüte, Haubchen und Chemisetten ꝛc., Möbeln, Wägen, Muster der neuesten Stoffe, Kleideraufputze ꝛc., Zimmerverzierungen, Porträts berühmter Zeitgenossen, Städte und interessante Gegenden u. s. w. — Preis für Wien: ganzjährig mit einer besonderen Beilage 10 fl., mit zwei Beilagen 12 fl. CM., halbjährig 5 und 6 fl. CM., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 557; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig mit einer Beilage 12 fl. 24 kr., mit zwei Beilagen 14 fl. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. und 7 fl. 12 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn H. Klemm's Verlagshandlung in Dresden. Für Prag M. Prosek. Für Pest J. Freund.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 25. 1. September 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Redaction und Verlag: Stadt, Schwertgasse Nr. 357 in Wien.

Mode.

Wien. Bei den Reunionen Schwender, Sperl und in dem Volksgarten haben wir häufig Gelegenheit, die schönsten Toiletten zu sehen und zu bewundern.

Die ausgeschnittenen Leibchen und die gepufften kurzen Aermel bleiben Mode. Auch sieht man viele weiße Kleider mit gestickten Falbeln; andere von himmelblauem und von rosenrothem Barège; einige von glattem Taffet, ebenfalls von heller Farbe, mit Volants von Spitzen darüber. Nicht weniger Mode sind die Kleider von abgenähtem Stoffe oder mit Falbeln Bajadere, sowie auch die Fantaisiestoffe.

Auf unserm Modebilde Nr. 450 (10. August, 2. Dame) hat man gewiß das Leibchen bemerkt, welches wegen seiner Zusammenstellung von Vielen gelobt, in der Mode seinen Platz nimmt. Diese Art Leibchen eignet sich besonders für junge Damen und Mädchen. Wir haben schon mehrere in den beiden Hoftheatern von verschiedenen Stoffen und Farben gesehen.

Die Leibchen auf Kleidern mit einer Schneppe und die mit Schößchen erfreuen sich gleicher Gunst bei allen eleganten Damen.

Die weißen Mäntelchen von gesticktem Mousselin, in Form einer Schärpe und mit einer 50 Centimeter breiten Falbel sind äußerst leicht und auf einem weißen Kleide oder einem leichten Stoffe sehr poetisch.

Auf seidenen Kleidern trägt man als Gürtel ein 10 Centimeter breites Band, welches man vorne knüpft und in langen Enden niederwallen läßt.

Blumen trägt man sparsam in den Haaren, aber Kopfzierden von Sammet und schwarzen Spitzen sehr häufig.

Uebrigens gibt es für den Sommer nichts Neues von Erheblichkeit; die Mode wartet die nächste Jahreszeit ab; denn leider ist der Herbst schon sehr nahe und man spricht jetzt nur mehr von Herbstmantillen und Mänteln. Der Aufputz soll aus Medaillons theils von Posamentirarbeit oder von gepreßtem Sammet bestehen*).

Die Hüte haben noch dieselbe Form, aber mit welcher Anmuth verziert man sie nicht! Man sehe nur die von Madame Victorine. Niemand versteht es besser, als sie, Blumen, Blonde und Bänder aufs geschmackvollste zu vereinigen. Man sollte sie für eine Fee halten.

Bei der Aufnahme ihrer Hüte für unser Journal haben wir noch einige bemerkt, welche wir unsern verehrten Leserinnen mittheilen wollen:

Ein Hut von italienischem Stroh, mit einem Strauße von Kornähren. Mitten auf dem Schirme sind diese Aehren,

*) Diese Medaillons sind eine Art Arabesken in verschiedener Größe, welche aneinander gesetzt, und inzwischen mit Schnüren oder Schutasche verbunden sind.

Digitized by Google

deren eine Hülfe grün und die andere gelb ist, mit grünem Stroh verziert und mit einer Schleife von italienischem Stroh festgemacht. Das Bavolet, ebenfalls von italienischem Stroh, ist mit einer schmalen Reihe schwarzer Spitzen garnirt. Die Innenseite von weißer Blonde ist mit einem einzigen Strauße Rosenknospen verziert, der Schirm rund herum mit einer schmalen Reihe schwarzer Spitzen garnirt.

Ein anderer Hut von weißem Flor, mit einem Tüllbusche über dem Schirm und das Bavolet, Bänder von lilafarbigem Taffet inwendig und eine breite Blonde als Garnitur des Bavolets. Unter der linken Seite eine Schleife mit langen Enden, unter der rechten Seite eine weit kleinere Schleife tiefer hinab. Inwendig zwei Bandschleifen, eine oberhalb, die andere unterhalb der Haarscheiteln.

Die Kleider mit Volants sind in der Mode und werden es besonders in Spitzen auch am längsten bleiben; denn dieses ist eleganter und weit hübscher als die platten Kleider, welche, wir sind sicher, nicht aufkommen werden, und die Fabrikanten, welche diese Muster haben gelten machen wollen, sehen sich in ihrer Rechnung getäuscht; denn zwischen einem Kleide mit Volants von Spitzen und einem Rocke, welcher ohne Verzierung platt niederfällt und der Rundung, welche die heutige Mode fordert, in keiner Hinsicht vortheilhaft zu Hilfe kommt, ist durchaus kein Vergleich möglich.

Die Taschentücher sind innen sehr reich gestickt und mit Spitzen verziert. Die Handlung der Herren Kellner und Mayerhofer besitzt das Vorrecht, sich in den Arbeiten dieser Art vor andern Handlungen auszuzeichnen. Das Taschentuch mit Medaillons zeigt den guten Geschmack und beweist, daß der Ruf, dessen sich die beiden Herren zu rühmen haben, nicht unverdient ist.

Die Schnürbrust ist, seit die Mode sie allgemein eingeführt hat, ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit und will, soll sie unsrer Gesundheit vortheilhaft, und nicht nachtheilig werden, mit der größten Sorgfalt behandelt sein. Die Schnürbrüste von den Herren Wurzinger, Zischka und Pelz lassen in diesem Punkte nichts zu wünschen übrig. Ohne die Brust im Geringsten einzuzwängen, lassen sie der Taille ihre natürliche Anmuth und tragen sogar zur Entwicklung derselben bei.

Will man eine Schnürbrust von benannten Herren besitzen, so braucht man nur die obere Weite, die Schluß- und Hüftenweite, ferner die Brustbreite und die Seitenlänge unter dem Arme mittelst eines Maßes an sie zu schicken, und dieses genügt, ohne daß die Dame persönlich zugegen ist.

Die Parfümerien spielen eine zu wichtige Rolle in unserer Toilette, als daß wir sie je mit Stillschweigen übergehen sollten, besonders die der Herren Treu und Niglisch und Otz. Sie haben alle denselben gefälligen angenehmen Geruch, wie die Pflanzen selbst, aus denen sie bereitet sind, und Wenige in unserer Residenz besitzen die Kunst, sich mit diesen messen zu können.

Modebild Nr. 452.

Wiener-Moden.

Promenade-Toiletten.

1. Hut von rosa Moire mit einer gespannten Kappe; der Schirm hat vorn eine Schoppe, zu Gesicht eine rosa Aster mit Zweigen, welche auch den äußern Putz bilden.

Hohes Kleid von grünem Grosdenaples. Die Jüpe ist bis hinauf mit schmalen Volants ausgeputzt. Der Schößchenleib ganz glatt. Die Aermel bestehen aus sieben mit Garnfransen besetzten Volants. Zerlinenmantelett von drappfarbenem Glanztuche mit Sammt (welcher eine gepreßte Bordur hat) ausgeschlagen. Der Oberkragen ist mit einer Zackenbordur und Schnürchen besetzt und läßt den Rücken drei Cent. hervortreten. Die Achselsteten haben Einsätze mit Knöpfen und Quasten verziert. Glacé-Handschuhe.

2. Weißer gezogener Hut mit Schoppen und hängender Kappe; die linke Seite der Kappe ziert ein Rosen-Bouquet mit vielen Blättern, die rechte Seite hat einen Bandausputz.

Kleid von brochirtem Seidenstoffe. Die Jüpe hat sieben Volants und der Leib Tragbänder, welche in langen Schleifen auslaufen. Medaillonsmantel von schwarzem Velurien mit einem langen Kragen, welcher rückwärts einen Doppelkragen bildet. Der kleine Umschlagkragen und die Careaur sind von schwarzem Sammet, welcher an den untern Kanten eingepreßt und mit Quimpenspangen, Knöpfen und Quasten verbunden ist. Die griechischen Aermel sind nur mit glatten Sammetbändchen besetzt. Glacé-Handschuhe. Gesticktes Bauschtuch.

Beilagen.

1. Technische Tabellen zu den Modebildern Nr. 451 und 452 und Häubchen.

2. Herrenmoden (Bild mit 6 Herren).

3. Neueste Wiener Wagen*).

4. Collier-Chemisette (aus der Handlung der Herren Kellner und Mayerhofer).

5. Neueste Musterstoffe (für den kommenden Herbst).

6. Patronen in Naturgröße (Canzon).

*) Nach diesen Modellen arbeitet Herr Franz Tretschik, bürgerl. Sattlermeister, Jägerzeile Nr. 222, vis-à-vis dem Caffee Feyer. Dieser sehr geschickte Meister hat bereits mehrere Exemplare von solchen Wagen nach Temesvár, Pest und Bukarest abgeschickt.

Digitized by Google

XIV J 1855 — No 452

Die Wiener Elegante.

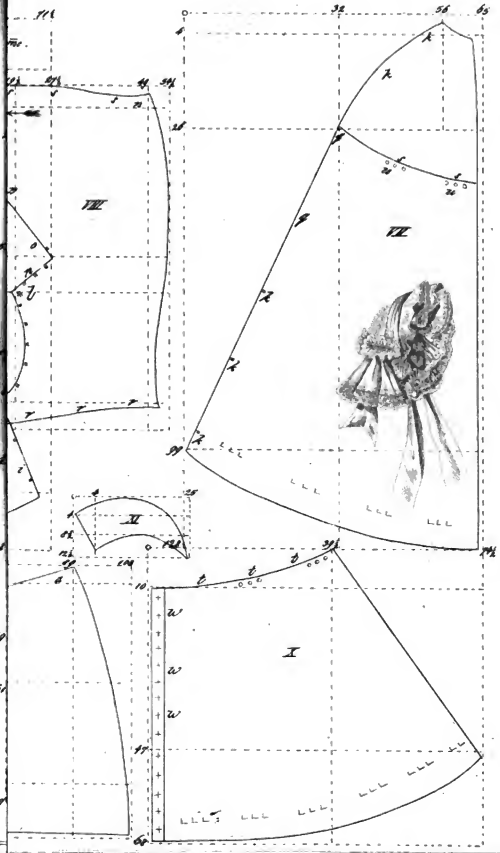
Stadt, Schwertgasse No 357.

Hüte von Mme Valerine Toiletten nach Wiener Originalien Stoffe von Hrn Novotny u. Hoffman Aufputze von Dlle Russian Posamentier von Hrn Lanck.
Unterärmel u. Chemisetten von Hrn Merth.

Mit Verbehalt gegen Nachdruck.

Digitized by Google

Digitized by Google



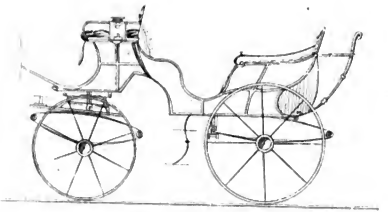
Ce... innen vereinigt. Augumantelett, No. III Vordertheil samt Kragen
...end h ist bloß eingesaßt, und steht frei ab vom Kragen.

...eil genäht, n mit o zusammen, p mit q Rücken, r mit s ebenfalls
...befestigt. No. X Vorderkragen, bei x um den Hals, bei y um den
...hlagkragen, das Besetzen mit Medaillons und Spangen ist

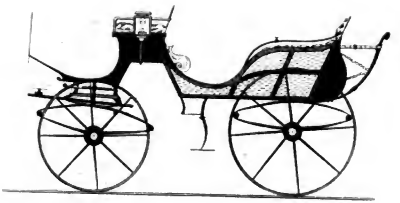
Digitized by Google

Deß Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vnd Herren / Herren Johann Casimirs / Pfaltzgrafen bey Rhein / in Bayern / zu Sultzbach / Hertzogen / Graffen zu Veldentz / Sponheim / Mörs vnd Lauwenstein / Herren zu Mosbach / Germersheim vnd Lautern / Churfürstlicher Pfaltz Administrators / Leichpredigt / Gehalten zu Newstadt an der Hardt / den 13. Augusti / Anno 1592.

Digitized by Google



Jagdwagen.



Neutitscheiner.

Zur W. Eleganten

1 September 1833

Digitized by Google

Digitized by Google

Erzählendes.

Eine Gouvernante.

Novelle, verfaßt von einer jungen Dame; aus dem Schwedischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Morgen, sowie an jedem Wochentage der ersten drei Wochen, die Margaretha zu Winäs verlebte, sagte die Gräfin beim Morgenkaffe zu ihr, daß Auguste wohl bis Morgen mit ihrer Lection warten könnte. Margaretha, die es schon begriff, daß man unterrichtet um zu leben, und nicht lebt um zu unterrichten — fügte sich darein stillschweigend und begann keine Stunden. Indeß wurde es auf Augustens und Margarethens Zimmer so behaglich, diese Letztere war so mild und freundlich und ihre Beschäftigungen waren so schön anzusehen, daß Auguste, als die Gräfin zum neunzehnten Mal ihre Tochter von der Unbequemlichkeit des Lernens befreien wollte, sprach: „Nein, Mama, ich hätte wirklich Lust, einmal zu versuchen, ob es auch so angenehm ist, mit Bonne Amie zu arbeiten, als es aussieht."

— „Wie du willst, Kind," war die Antwort der Gräfin, und Margaretha trat also ihr Amt an. Zur großen Verwunderung ihrer Elevin bethielt sie aber stets ihre Sanftmuth und ihr freundliches Wesen bei. Leider aber langweilen einige Gemüther sich endlich bei Allem, selbst bei einer unveränderlichen Freundlichkeit. Auguste fand bald eine gewisse drückende Einförmigkeit in den ohne Stürme ablaufenden Unterrichtsstunden. Ihre Anfangs unterdrückte üble Laune kam nach und nach, mit allen ihren übrigen Fehlern im Schlepptau, an's Tageslicht, und bald zeigten sich jeden Tag und jede Stunde Ausbrüche derselben, durch die, so zu sagen, Auguste es erforschen wollte, wie weit Bonne Amie's Ruhe und Gelassenheit sich denn in ihrer Unerschütterlichkeit erstrecke. Margaretha, ihrerseits vorsichtig genug, sich in keinen Streit einzulassen, ohne des Sieges gewiß zu sein, ignorirte gewöhnlich Augustens böse Laune oder räumte auch die wahrscheinliche Ursache dazu hinweg, und wenn das nicht half, war Stillschweigen und Aufhalten mit der Arbeit, die sie beschäftigte, ihr einziger Vorwurf.

Endlich wurde auch dies Stillschweigen Auguste'n unerträglich, und eines Tages äußerte sie gegen die Kammerjungfer, an deren Gesellschaft sie seit Margarethens Ankunft immer weniger Gefallen fand: „Mamsell Brink und Mademoiselle Saint-George wurden wenigstens böse, aber Bonne Amie wird weder böse, noch schilt sie — das ist fatal!"

— „Wissen Sie was, Fräulein," — begann die Zofe — „ich glaube, sie ist beides, falsch und scheinheilig, und bildet sich außerdem noch ein, daß sie etwas ganz Außerordentliches sei. Wäre ich in Fräuleins Stelle, ich käte Mama um ihren Abschied . . ." Die letzten Worte des guten Raths der Kammerjungfer erstarben auf ihren Lippen; denn Margaretha, die unbemerkt hereingetreten war, stand beiden Sprechenden gegenüber. Eine glühende Röthe flog über Augustens Angesicht und in ihrer Seele rührte sich etwas wie Gewissensbisse; aber Margaretha blieb wie gewöhnlich — es konnte also möglich sein, daß sie nichts gehört hatte. Auguste schmeichelte sich damit, und ohne zu wissen, was sie Anderes vornehmen sollte, blieb sie im Zimmer, welches die Kammerjungfer über Hals und Kopf verließ.

— „Es ist fünf Uhr," sagte Margaretha nach einer Pause.

— „Ich habe Kopfschmerz und kann nicht lernen," erwiderte Auguste.

Margaretha sah sie durchdringend an; Auguste fand sich getroffen.

Augustens Erschrecken bei Margarethens Ankunft, sowie das Mißvergnügen über sich selbst und das Kammermädchen, dessen sie sich nicht entschlagen konnte, brach bei dem leicht aufgebrachten Mädchen in Zornesflammen aus. Zum ersten Mal vergaß sie sich und sagte zu Margaretha: „Weßhalb sieht Bonne Amie so auf mich! Glaubt Bonne Amie mir nicht? Es ist schändlich von Ihnen, daß Sie glauben, ich lüge!" Darauf warf sie sich auf's Sopha und ein Thränenstrom machte ihrem Zorne Luft. Krampfhafte Zuckungen und heftiges Schluchzen, die Augustens frühere Umgebung stets in Schrecken gesetzt hatten, folgten auf den ersten Zornesausbruch, und als dieser Zustand etwas abgenommen hatte, reichte Margaretha, die bisher ruhig zugeschaut hatte, Auguste'n ein Glas Wasser, das diese aber so heftig von sich stieß, daß es der Gouvernante beinahe aus der Hand gefallen wäre. Dieß stieß einen Seufzer aus. Ohne ein Wort zu sagen, stellte sie das Glas auf den Tisch, der dem Sopha zur Seite stand, und ging darauf in das Vorzimmer, ihre eigensinnige Elevin der Einsamkeit überlassend, welche diese, sowie Alle die sich auf unrechtem Wege befinden, mehr als Alles fürchtete.

Auguste hatte Margarethens Seufzer gehört. Sie wußte selbigen nicht zu deuten, wurde aber dadurch veranlaßt, an ihre eigene Aufführung zu denken; jedoch zu trotzig, ihren Fehler sich selbst und Anderen zu gestehen, beschloß sie ihre Zeit und Gedanken durch das gewöhnliche Mittel zu tödten, nämlich durch einen Roman. Unglücklicherweise aber hatte sie jetzt den Kopfschmerz wirklich bekommen, von dem sie zu ihrer Bonne vorher geredet hatte, und ihre verweinten Augen ließen sie auch nicht einen Buchstaben unterscheiden — sie begann sich auf's Neue zu langweilen, fühlte sich höchst unglücklich und endete damit, Jemandes Ankunft zu wünschen, selbst wenn's auch Margarethend wäre.

Digitized by Google

Die Erzieherin hatte vom anſtoßenden Zimmer aus alle Bewegungen ihrer Elevin genau beobachtet. Sie ſah, daß Auguſte ſtille wurde und ſich in Gedanken vertiefte. Noch ein Viertelſtündchen ließ ſie ſie allein, um ſich ganz zu ſammeln, darauf trat ſie wieder ein und ſagte, während ſie Hut und Handſchuhe anlegte: „Das Wetter iſt ſo ſchön — ich will ausgehen; Auguſte würde es gewiß wohl bekommen, wenn ſie mitginge.“

— „Wenn ich darf, ſo gehe ich ſehr gerne mit Bonne Amie,“ antwortete Auguſte leiſe und demüthig, und gegen ihre Gewohnheit war ſie in einem Nu reiſefertig.

Erzieher fehlen ſehr oft darin, daß ſie ſich nicht oftmals in Gottes freier Natur mit ihren Zöglingen bewegen; denn daſelbſt erlangt das Nein-Menſchliche ſein Uebergewicht über die Verſtellung, die zwiſchen Dach und Wänden ſich ſo leicht in die heiligſten Verhältniſſe auf Erden einſchleicht. Margaretha wußte dieß und erhielt während einer längeren Wanderung mit ihrer Elevin einen neuen Beweis dafür.

Es war die Zeit des Jahres, wo man den Sommer ſehr gut Frühling nennen konnte — die Zeit, im Norden ſo herrlich, daß ſelbſt die Sonne ein Wohlgefallen an der ſchönen Gegend findet. Der Abend nahete ſich. Kein Blättchen rührte ſich, und doch wurde die Luft von einem balſamiſchen Duft erfüllt. Kurz: es war ein heiliger Abend, und der Menſch konnte nicht ein Unheiliger darin ſein. Die Falten verſchwanden von Auguſtens Stirn; ihr finſterer Blick klärte ſich auf, das Lächeln kehrte auf ihre Lippen zurück — ſie fühlte einen Drang, Margaretha zu nähern, und ein zutrauliches Geſpräch ward angeknüpft, das aber die Begebenheit des Tages nicht berührte. Auguſte wollte ſo gern um Verzeihung bitten — ſie wußte nur nicht, wie dieſer Wunſch anzubringen ſei. Nichts der Art hatte ſie gezagt, als ſie wieder heimgekehrt war; aber ſie dachte bei ſich ſelbſt, daß Bonne Amie — ſo ungleich ſie auch den Andern ſei — dennoch ſehr freundlich wäre. Sie dachte noch alſo, als ſie ſich in's Bett legte und gute Nacht ſagte — konnte aber doch kein Wort hervorbringen, ſo unzählige Einleitungen auch ihren Kopf durchkreuzten. Zuletzt glaubte ſie Margaretha im Schlaf — da mußte die Entſchuldigung bis zum nächſten Tage aufgeſchoben werden — und nun verſuchte ſie ſelber einzuſchlafen. Doch da blitzte es durch's Zimmer, und dieſer ſchreckliche Schein jagte allen Schlaf von ihrem Lager.

Ein furchtbares Gewitter war über Winäs herausgezogen. Auguſte lag und ſah den hell leuchtenden Blitz, hörte den rollenden Donner und das eigenthümliche Sauſen, womit eine ſolche Naturerſcheinung heranzieht. Von ihrer erſten Kindheit an hatte ſie ſich beim Gewitter gefürchtet, und dieſe Furcht hatte, ſowie ihre übrigen Schwachheiten, ſich mit der Zeit vermehrt. Gewohnt, daß ſich Alle im Hauſe bei ſolchen Anläſſen um ſie verſammelten, und daß Lichter im Zimmer brannten, um den Blitz nicht zu ſehen, war es ihr ſchrecklich, allein — wie ſie meinte — eine ſchreckhafte Nacht verbringen zu müſſen.

— „Wacht Bonne Amie?“ fragte ſie endlich, da ihr ein längeres Schweigen unmöglich war.

— „Ja,“ antwortete Margaretha.

Etwas darauf fragte Auguſte wieder: „Iſt Bonne Amie vor dem Gewitter nicht bange?“

— „Nein, nie habe ich Angſt deswegen gehabt!“ lautete die Antwort.

Wieder eine Pauſe. — Das Gewitter hatte ſich bedeutend genähert. Es folgte Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag — ein gewaltſamer Regen drohte die Fenſter einzuſchlagen. Auguſtens Angſt war auf's Höchſte geſtiegen. „Wenn ich heute nicht ſo unartig gegen Bonne Amie geweſen, wäre ich vielleicht nicht ſo furchtſam und in Angſt“ — brach ſie endlich aus, und kaum waren dieſe Worte ihren Lippen entflohen, als ein feuriger Schein durch's Zimmer leuchtete und ein furchtbarer Donnerſchlag das alte Gebäude in ſeinen Grundveſten erſchütterte. — Der Blitz hatte indeß nur den Ableiter getroffen, und alſo keinen Schaden angerichtet.

Außer ſich vor Schreck ſprang Auguſte auf, flog zu Margaretha hin, warf ſich über ihr Bett und legte ſich hinein, ihre Bonne krampfhaft an ſich drückend. Dieſe, ohne ihr Erſchrecken bemerken zu wollen, ſagte ruhig, als Antwort auf das, was Auguſte zuletzt geſagt hatte: „Iſt Auguſte Angſt vor dem Gewitter? Das wird ſich in Zukunft ſchon geben.“

— „Bonne Amie, Bonne Amie, nenne mich wieder „Du“ wie heute Morgen,“ ſagte das zitternde Mädchen, mit den Armen die Gouvernante umſchlingend. Auguſte war von Natur außerordentlich einnehmend und ihre Bitte brachte ſie auf ſolche Weiſe vor, daß Margaretha davon gerührt wurde. Dennoch aber ſah ſie auch, welchen Antheil die Furcht an dem Benehmen ihrer Elevin hatte, ſo daß ſie ſich von deren Reue keine lange Dauer verſprach. Statt aber den gegenwärtigen exaltirten Zuſtand des Mädchens zum Abdringen von Verſprechungen und Geldbuſſen zu benutzen, die mit dem verſchwindenden Donner vielleicht auch bereue und jedenfalls nachher nicht gehalten würden, ſtrich Margaretha ihr die üppigen, braunen Locken aus dem Angeſicht und ſtreichelte ihre Wangen — und dieſe Liebesbeweiſe machten auf Auguſte einen ſolchen Eindruck, daß ſie mehrmals ausbrach: „Bonne Amie, haſt Du mich noch lieb?“

— „Ich hoffe, Dich davon zu überzeugen, mein Kind,“ antwortete Margaretha, und jetzt erſchien es Auguſte, als wenn ihr nicht mehr bange ſei. Der Donner rollte nicht

Digitized by Google

mehr und auch der Regen hatte aufgehört; deshalb rieth Margaretha ihrer Schülerin sich auf's Neue schlafen zu legen. Nach kurzer Zeit waren Beide ruhig eingeschlafen.

Gewiß sah Margaretha es voraus, daß die unstäte Auguste, ungeachtet des vorherigen Auftritts, bald neue Unarten gegen ihre Bonne begehen werde; aber sie freute sich, daß jetzt schon Etwas in dem Herzen der Giewit für sie sprach. Das wollte sie verbreiten und stärken, und sich dadurch eine Macht verschaffen, die zum Ziele führen mußte. Sie betrog sich nicht; denn obwohl jene Gewitternacht in Vergessenheit und Auguste in manche ihrer früheren Gewohnheiten zurückfiel, wurde Margarethens Einfluß auf sie immer stärker und stärker. Als Margaretha sich ein halbes Jahr auf Wimö aufgehalten hatte, war Auguste nicht mehr das frühere eigensinnige und unlenksame Wesen. — Wir überschlagen hier das Einzelne und wenden uns den Grundsätzen zu, auf die Margaretha ihre Maßregeln für die Civilisation ihrer Schülerin begründete.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Die Auflösung

der Charade Nr. 2 in voriger Nummer ist **„Treubruch."**

(Die Schuhflicker vor den Schuhmachern.) Kaiser Karl V. liebte es, sich in eigner Person zu überzeugen, wie die unteren Klassen seiner Unterthanen über ihn und seine Regierung dächten, und demzufolge wandelte er oft incognito umher und mischte sich unter sie. Eines Abends ging er in gleicher Absicht durch Brüssel, als plötzlich einer seiner Stiefel so schadhaft wurde, daß eine rasche Ausbesserung durchaus nöthig war. Man wies ihn zu einem Schuhflicker. Unglücklicherweise war aber St. Crispins-Tag, und statt den Schuhflicker bei der Arbeit zu finden, saß dieser unter seinen Bekannten beim Kruge. Der Kaiser forderte ihn auf, ihm den Stiefel auszubessern und bot ihm eine anständige Belohnung.

„Was, Freund?" rief der Schuhflicker; „wißt Ihr nichts Besseres, als Einen von unserm Gewerbe aufzufordern, am Tage des heiligen Crispin zu arbeiten? Und wär' es Kaiser Karl selbst, ich thäte in diesem Augenblicke nicht einen Stich für ihn; wollt Ihr aber herein kommen und auf den heiligen Crispin mit trinken, so thut es und Ihr sollt willkommen sein; wir sind hier so lustig wie es der Kaiser nur sein kann." Der Kaiser nahm die Einladung an; aber während er die rohen Späße der Gesellschaft anhörte, ohne sich in dieselben zu mischen, wandte sich der lustige Wirth mit den Worten an ihn: „Was soll das heißen? Ich glaube, Ihr seid ein Hofmann oder sonst dergleichen, wenigstens läßt sich das aus Eurer nachdenkenden Miene schließen. Indessen mögt Ihr sein, wer Ihr wollt. Trinkt nur! Hier, auf das Wohl Karl's V.!"

„So liebt Ihr wohl Karl V.?"

„Ihn lieben?" entgegnete der Sohn Crispin's; „Nun ja, ich liebe seine lange Nase, die gefällt mir; doch wurde ich ihn noch mehr lieben, wenn er uns etwas weniger besteuern wollte." Nach einiger Zeit trennten sie sich, und der Kaiser, dem die Freimüthigkeit des Schuhflickers gefallen hatte, ließ ihn am nächsten Tage zu sich kommen. Als der arme Schelm sah, daß sein unbekannter Gast und der Kaiser eine und dieselbe Person gewesen, ging ihm all sein Witz aus, und er fürchtete es dürfte ihn wegen der „langen Nase" an den Hals gehen. Indessen der Kaiser benahm ihm alle Furcht und versprach ihm, jeden vernünftigen Wunsch, den er vorbrächte, zu erfüllen. Hierauf erbat sich der Schuhflicker, daß künftig die Schuhflicker von Flandern in ihrem Wappen einen Stiefel mit der Krone des Kaisers darüber tragen dürften, und daß bei allen Prozessionen die Innung der Schuhflicker den Vortritt vor der Innung der Schuhmacher haben sollte. Von dieser Zeit an datirt sich diese ehrenvolle Auszeichnung, deren sich die Schuhflicker von Brüssel noch heute erfreuen.

Humoristische Liebesspelle.

Von C. F. Stix.

V.

Menschenherzen Uhren gleichen,
Darum laß' mich tröstend sagen: —
(Will ein Argwohn mich beschleichen)
„Weiß ja doch, wie viel's geschlagen!"
Aber Eines sei erwogen,
Laß' darum mein Herz nie klagen:
„Ach! sie hat mich — aufgezogen!!"

VI

Wie meine Liebe aufgenommen?
In Deinem Herzblatt' wollt' ich's lesen,
Und fand sie richtig — „angekommen,"
Als wär's im „Fremden-Blatt" gewesen! —

VII.

Liebchens Wangen blühn wie Rosen,
Drum als Gärtner ich sie hüte,
Daß die Falter nicht, die losen,
Durch ein himmlisch süßes Kosen
Mir abfressen ihre Blüte!
Losen Faltern, hübschen Frauen
Ist im Sommer nicht zu trauen! —

VIII.

Du klagst, mein Liebesfeuer sei verglommen,
Sonst wär' zum „Stellidichein" ich wohl gekommen?
Ach, Kind, vergiß und stik' die heißen Thränen;
Mein Feuer hat gewiß nicht abgenommen,
Allein — vergebens war mein Hoffen, Sehnen, —
Vom Schuster sind — die Stiefel nicht gekommen!!"

IX.

„Die besten Weibchen jene sind,
Die leicht erregbar wie ein Kind!" —
So hört' ich häufig sagen;
Dann bist Du wohl die Beste auch,
Denn leicht erregt nach Kinderbrauch —
Pflegt Du — gleich dreinzuschlagen! —

Digitized by Google

(Etiquette an einem afrikanischen Hofe.) Nach Bayle St. Johns Mittheilungen regiert der Sultan von Darfur (Afrika) als Despot, doch hat er einen Hofstaat, und dieser Hofstaat besteht — man denke — aus alten Weibern! Öffentlich spricht der Sultan mit keinem Menschen und wäre er auch noch so vornehm, außer durch einen Dolmetscher. Am allermerkwürdigsten ist die am Hofe von Darfur herrschende Etiquette: „Hustet der Sultan, als schickte er sich an zu sprechen, so läßt Jedermann den Laut los, te hören, und wenn er niest, so athmt Jeder das Nasen des Dschelo nach, das dem eines Mannes gleicht, der sein Pferd zur Tille antreibt. Im Staatsrathe fächelt man Sr. Majestät mit einem großen Busche Straußenfedern Kühlung zu. Auf seinen Jagdzügen wird er von einem Sonnenschirme von gleichem Material beschattet und diese Insignien stehen unter der Obhut hoher Beamten. Reitet der Sultan und fällt er durch Zufall vom Pferde, so muß sein Gefolge eben so herabfallen; wer diese Formalität unterläßt, selbst der Vornehmste nicht ausgenommen, wird sofort auf den Boden gelegt und bekommt Hiebe.

Kunst, Literatur und Theater.

Ueber die öffentlichen Prüfungen der Zöglinge des Conservatoriums,

von C. J. Kinderfreund.

(Beschluß.)

Die Violinzöglinge der 3. Classe wurden in Abwesenheit des Professors Hrn. Hellmesberger jun., von dem supplirenden Professor Hrn. Häusler vorgeführt. Es waren deren 7, worunter sich besonders jene mit Namen Heller v. Starzewsky und Bonner auszeichneten; man müßte sehr ungerecht sein, deren schöne Leistungen nicht mit allem Lobe anzuerkennen.

Den Schlußstein der Prüfung bildete die Prämienvertheilung, verbunden mit einer Production, welche bestand in einer Ouverture, ausgeführt von dem Zöglingsorchester, dann einem Chor von sämmtlichen Sängerknaben, unter der Leitung ihres ganz ausgezeichneten Gesangslehrers Herrn Weiß, einem Oboe-Solo, sehr lobenswerth vorgetragen von Uhlmann, der dem Professor Herrn Polschacher zur großen Ehre gereicht, endlich einer Arie der Rosine aus Rossini's „Barbier," mit verdienter Anerkennung gesungen von Frln. Fritsche.

Die vorzüglichen Zöglinge wurden aus der Hand des Präsesstellvertreters, k. k. Hofrath Herrn Ritter Riedl von Riedenau, mit Prämien betheilt, worauf das Directions-Mitglied Hr. Pani einige beherzigende Worte an sämmtliche Zöglinge richtete.

Aus dem ganzen Resume der Prüfung war ersichtlich, daß der Theil des Unterrichtes nicht blos in guten Händen ist, sondern auch der Erfolg als ein sehr günstiger sich gestaltete; umsomehr als ein ganzes Orchester schon zur Verfügung steht. Dies und der ökonomische Theil ist nun der Hauptgegenstand, der zu behandeln kömmt; wir behalten uns vor, denselben vor Beginn des neuerlichen Lehrcurses zu besprechen.

Die Prüfung an der Pfarrhauptschule am Schottenfeld.

Wenn wir das ganze Jahr hindurch der Kunst, Theater ꝛc. unsere Aufmerksamkeit zuwenden, warum sollen wir nicht in der öffentlichen Prüfungszeit die Erfolge der Jugendbildung einer besonderen Beachtung werth halten, die nach unserer Ansicht eine wichtigere Tendenz hat, indem in den Volksschulen die künftigen Bürger des Staates herangebildet werden, somit jene zur Grundlage der Wohlfahrt derselben dienen.

Da es der Lehranstalten so viele gibt, so können wir nur jene berühren, welchen wir zufällig beizuwohnen Gelegenheit hatten, und so viel es unsere Zeit zuließ.

Obige Prüfung fand unter dem Vorsitze des hochwürdigen Consistorialrathes Herrn Krottenthaler, und unter dem Beisitze des hochwürd. Ortsvorsteher Herrn P. Urban statt, von welchem Ersteren die Prüfung persönlich vorgenommen wurde.

In den vorgetragenen Gegenständen, selbst bei der Sprachlehre, bei welcher die Jugend der Vorstadt mit der österreichischen Mundart um so mehr zu kämpfen hat, war schon ein erfreulicher Fortschritt wahrzunehmen.

Der Herr Ober- und sämmtliche Unterlehrer bewährten eine recht praktische Methode, die sich beim Kopfrechnen deutlich zeigte. Der hochwürd. Consistorialrath Herr Krottenthaler, welcher mit Ausnahme der Religion, die der hochwürd. Religionslehrer selbst vortrug, persönlich prüfte, gab uns Gelegenheit, dessen seltene Geduld, Sanftmuth und Milde zu bewundern, wodurch er sich die Gemüther zu gewinnen weiß, und wozu sein schönes sonores Organ vieles beiträgt; seine kurze Anrede an die Jugend, der eine von einem Schüler vor dem bekränzten Bilde unseres allergnädigsten Kaisers gehaltene kleine Declamation vorausging, war herzlich und eindringlich. Er berührte zugleich dankend der Prüfungsgeschenke, die von Seite des Herrn Bürgermeisters Herrn Ritter von Seiller sowohl, als jene von dem Schulaufseher Herrn Joh. Heil, welcher in seinem langjährigen Eifer nicht erkaltet, der Schule gespendet wurden. Wir erlauben uns beizufügen, daß dieser in seiner Art seltene Schulaufseher, Herr Heil, welcher durch seine erworbenen Verdienste um das Schulwesen bereits mit der goldenen Salvator-Medaille ausgezeichnet ist, hinsichtlich seines unermüdeten Eifers und anshauernd tragende bedeutende Opfer für die Schuljugend, alle öffentliche Anerkennung, ja die Bürgerkrone verdient.

In dem Bewußtsein, daß eine öffentliche Erwähnung jederzeit den Eifer der Jugend befördert, wollen wir zu ihrer Aufmunterung die Prämiantennamentlich anführen.

2. Classe:	3. Classe:
Schwarzer Heinrich	Huber Carl.
Wähler Alois.	Gerzabek Carl.
Schladt Johann.	Skalla Vinzenz.
Czerni Ign.	Drobits Fr.
Fischer Anton.	Miechel Moriz.
Silvestri Silvestro.	

Nächstens über die Prüfung der Zeller-Bernard'schen Haupt- und Unterrealschule. C. J. K.

Der Bericht über das k. k. Hofoperntheater mit besonderer Rücksichtsnahme auf Weber's „Euryanthe" folgt im nächsten Blatte.

(K. k. Hofburgtheater.) Die erste Novität der neu begonnenen Saison war Oser's „Freiwilliger," nach dem Französischen; eine Arbeit ohne besonderen Gehalt, die nur durch das vortreffliche Zusammenspiel der Beschäftigten eine dreifällige Aufnahme finden konnte. Frln. Neumann, die Herren Beckmann und Baumeister verdienen volles Lob. Herr Lucas trug einen sehr schönen Bart!! —n.

Digitized by Google

(K. k. pr. Theater an der Wien.) „Warum traut er einem Doctor?“ Posse von Feldmann und Pann, wurde sehr beifällig aufgenommen; die Verfasser wurden mehr Male gerufen. Gespielt wurde verdienstlich von den Damen Rudini und Luh, von den Herren Ratt, Grün und Fleiß. Namentlich war Herr Grün urkomisch.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, auf die Thätigkeit der von so vielen Seiten angefeindeten Direction hinzuweisen, welche seit Jänner nun 24 Novitäten in Scene brachte, welche wir auch anführen wollen. Keine andere Bühne dürfte so viel Abwechslung geboten haben.

1.	Ein Wiener Freiwilliger, von Langer	gegeben	38 Mal.
2.	Schwert und Pinsel, von Juin	„	2 „
3.	Der Gehörlose, von Grün	„	1 „
4.	Ausgeliehen, von Doppler	„	2 „
5.	Strauß und Lanner, von Langer	„	13 „
6.	Am Clavier, von Grandjean	„	1 „
7.	Brändl bei Sievering, von Mertin	„	6 „
8.	Gustav Adolf's erste Liebe, von Stegmann	„	1 „
9.	Eine menblirte Wohnung, von Görner	„	1 „
10.	Paraplnie, von Berla	„	3 „
11.	Der Teufel holt die Komödie, von Mertin	„	4 „
12.	Das Höllenroß, von Juin	„	4 „
13	Des Glückes und des Unglücks Launen, von Feldmann	„	11 „
14.	Dick und Dünn, von Carl G	„	6 „
15.	Sennora Pepita, mein Name ist Maier, v. Hahn	„	21 „
16.	Die Wiener in Berlin	„	4 „
17.	Die Gfrettbrüder, von Berla und Bittner	„	15 „
18.	Reiseabenteuer der Pepita	gegeben	3 Mal.
19.	Spanisch oder Englisch?	„	6 „
20.	Ein deutscher Schullehrer	„	12 „
21.	Modernes Treiben (Demi Monde)	„	7 „
22.	Eine Nasenpielerin, von Langer	„	20 „
23.	Warum traut er einem Doctor? von Feldmaan und Pann	„	8 „
24.	Der Betyár	„	5 „

Darunter sind 13 neue Possen, 4 neue größere Schaus und Lustspiele und die übrigen kleinere Pieces. —n.

(Arena in Fünfhaus.) „Der Betyár,“ eine Uebersetzung und Bearbeitung des ungarischen Roman's „Der Dorfnotär,“ kam verflossenen Sonntag zum ersten Male zur Aufführung. Für Ungarn mag das Stück einiges Interesse haben, für Wien und die Wiener hat es keines. Die Hauptperson ist ein ungarischer Carl Moor, stellenweise eleganter Fra Diavolo, durch und durch edel, für den sich alles interessirt, keine Handlung und sich drängende Effecte. Das Stück ist ein Guckkasten, in dem man blos Bilder schrecklicher Scenen sieht. Genug davon. Herr Ratt, „Zigeuner,“ wußte allein, durch seine meisterhafte Charakteristik, allgemeines Interesse zu erwecken und sich lauten, ungetheilten Beifall zu erwerben. Die Damen Braude und Chiavacci, die Herren Schlerking, Findelsen, Urban und Altmann spielten mit allem Fleiß. — Frln. Berthal sah vortrefflich aus und würde nach Ratt am Besten gespielt haben, wenn sie sich Zeit gelassen hätte und nicht den Uebergang von einem Gedanken zum andern, von einem Satz zum andern verwischen würde Vor Allem rathen wir dem Fräulein mehr Ruhe; es wäre schade um ein so schönes Talent. —n.

Correspondenz - Nachrichten.

München, den 16. August. Unser Isar-Athen machte neulich auch die Bekanntschaft des „Thanhäuser,“ zu dem seit drei oder vier Jahren die Völker der Elbe, der Weser, am Rhein, am Main und sogar am Lech ihre Blicke mit verschiedenartigen Gefühlen erhoben. Auswärtigen Zeitungslesern oder selbst hier verweilenden Fremden mußte in den letzten Wochen, wenn vorzugsweise „Thanhäuser“ von allen Federn oder allen Zungen trömte, unser herrliches München kleinstädtisch dünken, wo die Mode vom vorigen Jahre gewaltigen Lärm trotz verschwärmt Erscheinen erregt. An die „Zukunftsmusik“ glaubt längst kein vernünftiger Mensch mehr. Die Richard Wagner'sche Tondichtungsart kann eine kurze Weile als Medewaare beliebt sein und daher „Thanhäuser“ zu einem ausgebreiteten Ansehen gelangen in Deutschland, das sich vielleicht mehr als durch die Musik durch eine Verschmelzung der zwei interessanten deutschen Sagen von dem Ritter-Sänger und Frau Holda, kann von dem Sängerkriege auf der Wartburg angezogen fühlte. Es kann unter diesen Voraussetzungen und nicht beifallen, zu den hundertfältigen Urtheilen, welche diese Wagner'sche Oper für und wider erfuhr, noch weitere Beiträge der Art zu liefern; auch möchten wir ebenso wenig denen zu nahe treten, welche, von den vielfach hervortretenden glänzenden Bühnen und Instrumental-Effecten angezogt, für dieses jedenfalls originelle Werk schwärmen, noch jenen, welche, von ihrem höhern musikalischen Standpunkte aus, die charakteristische Form der einzelnen Musikstücke, die ungebundene Art der Harmonieführung und Melodienlosigkeit verdammen; wir glauben beiderlei Ansichten die Berechtigung zugestehen zu müssen. Hauptsächlich aber bedürftigen wir hier mit lediglich von unserem — wie Sie sehen — ganz unbefangenem Gesichtskreise den Eindruck registriren zu müssen, den diese mit großem Kostenaufwand, viel Sorgfalt und Geschmack inszenirte Oper in München bei ihrer gestrigen wiederholten Aufführung hervorgerufen. In erster Linie erwarb sich das größte Verdienst unser berühmtes Orchester unter Generalmusikdirector Lachner's ausgezeichneter Leitung; die charakteristischen Schwierigkeiten der Ouvertüren gingen an dem Hörer fast unbemerkt vorüber durch die Präcision und Großartigkeit der Ausführung. So geschah es denn, daß schon die Ouvertüre mit Jubel aufgenommen und Franz Lachner wiederholt gerufen wurde. In zweiter Linie glänzte die Decorationsmalerei, namentlich durch eine höchst gediegene Landschaft und durch den Prachtsaal der Wartburg. In den Costümen verdankt man die historische Treue und das geschmackvolle Arrangement vorzugsweise der Mitwirkung unsers berühmten Künstlers Ostz. Um das scenische und sonstige Arrangement machte sich unser gefeierter Kindermann verdient, der als Regisseur sich die ersten Sporen in dieser erst übernommenen Würde erwarb und in der Darstellung auch die Palme des Gesangs als Wolfram von Eschenbach heimtrug. Die waltende Hand unsers gefeierten Gastes, Frln. Lucie Grahn, zeigte sich bereits am Beginn der Oper durch das Ballet in dem hypig angefüllten Venusberg, und — das in allen Räumen geräumig volle Haus folgte der Musik mit gespannter Aufmerksamkeit und war mit Beifallsäußerungen und Enthusiasmuskundgebungen wahrhaft verschwenderisch, bei manchen einzelnen Nummern sogar übertrieben. Das können wir jedoch behaupten, daß keine deutsche Bühne an luxuriöser Ausstattung und Großartigkeit der ganzen Durchführung es unserer Hofbühne gleichthut; wozu noch die vortreffliche Besetzung der hervorragenden Partien kommt, die in Herrn Auerbach, Thanhäuser, Herrn Kindermann, den Damen Diez und Schwarzbach würdige Träger gefunden haben.

Digitized by Google

In der Buchhandlung von **Carl Gerold's Sohn**, Stephansplatz Nr. 625, wird **Pränumeration** angenommen auf:

COURIER

aller Eisenbahn- und Dampfschifffahrten

so wie der

Post-Routen, Rittgebühren und Messagerien in der österreichischen Monarchie,

dann der

Courstabellen über die Verbindungen mit dem Auslande,

nebst einem Fremdenführer und Vergnügungs-Anzeiger von Wien.

Mit genauer Angabe

der **Meilen-Distanzen, Fahrzeiten, Fahrpreise** für **Personen, Reisegepäck** u. **Frachten.**

Nebst einem Intelligenzblatte.

Ganzjährig für Wien sammt Zustellung 1 fl. 20 kr. — Für die Provinzen sammt Zustellung 1 fl. 40 kr. — Für das Ausland durch die Buchhandlung von Carl Gerold's Sohn. Preis 1 Rthlr. 5 Gr. — Einzelne Blätter à 10 kr. zu haben in allen Buchhandlungen und bei den Zeitungsverschleißern. — Inserate werden billigst berechnet. — Ausgabs-Locale: Stadt, Singerstraße Nr. 874. — Redaction: Stadt, Färbergasse Nr. 334, im 2. Stock.

MODE-MAGAZIN

des

M. Braun,

bürgl. Damenkleidermacher in Wien, am alten Fleischmarkt Nr. 706, 2. Stiege im ersten Stock, hält ein Lager von **Herbstmantillen und Mäntel, Visiten-Camaills, Jaquets u. s. w.,** nach den letzten Journalen verfertigt und mit dem neuesten Zugehör prachtvoll ausgestattet.

Auch werden daselbst alle Arten **Damenkleider** auf's Beste und Schnellste besorgt.

V. Waniek,

Manufactur-Waaren-Lager

Wien, Stadt, Bauernmarkt Nr. 589.

Vollständiges Lager aller Sorten Futterstoffe

in Seide, Halbseide, Schaf- und Baumwolle, Organtin, Woll- und Seiden-Sammt, Orleans, Cachemir, Thibet, Felper u. s. w.

Das Modernste von in- und ausländischer **Posamentier- und Schnürmacherarbeit,**

Sammt-, Seiden-Gaze und Atlas-Bänder, Spitzen, allen Gattungen Knöpfe und Schnallen, Nadeln, Hafteln u. s. w.

Watta, Zwirn, Nähseide, und noch vieler anderer Artikel von

Modezugehör für Herren- und Damen-Kleidermacher.

Unter Zusicherung der reellsten und promptesten Bedienung.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern und besonderen Beilagen, als: technischen Tabellen, Herrenmoden, Hüte, Haubchen und Chemisetten ꝛc., Möbeln, Wägen, Muster der neuesten Stoffe, Kleideraufputze ꝛc., Zimmerverzierungen, Porträts berühmter Zeitgenossen, Städte und interessante Gegenden u. s. w. — Preis für Wien: ganzjährig mit einer besonderen Beilage 10 fl., mit zwei Beilagen 12 fl. CM., halbjährig 5 und 6 fl. CM., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig mit einer Beilage 12 fl. 24 kr., mit zwei Beilagen 14 fl. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. und 7 fl. 12 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn H. Klemm's Verlagshandlung in Dresden. Für Prag M. Prosek. Für Pest J. Freund.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 26. 10. September 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Redaction und Verlag: Stadt, Schwertgasse Nr. 357 in Wien.

Avis.

☞ Es kommen in der letzten Zeit häufig Fälle vor, daß **falsche Agenten,** besonders in Ungarn auf unser Modeblatt „Die Wiener Elegante," Abonnenten aufnehmen. Wir ersuchen alle Jene, welche auf dieses Modeblatt pränumeriren wollen, nur diejenigen Agenten zu berücksichtigen, welche von uns bevollmächtigt und mit unsern Pränumerationskarten*) versehen sind.

*) Diese sind mit einem ovalen schwarzen Siegel mit lateinischen Lettern „Das Comptoir der Wr. Eleganten" bezeichnet.

Modebericht.

Paris. Die Königin von England, ich irre mich, ganz England ist in Paris. Der Einzug war festlich und prachtvoll. Die Boulevards von dem Straßburger-Bahnhof an, waren auf's herrlichste geschmückt und beleuchtet. Allenthalben Fahnen, Wappen, Guirlanden, Triumphbogen, ungeheure Statuen, und überall die Namenszüge der Herrscher beider Länder in großen goldenen Buchstaben N. E. V. A. (Napoleon, Eugenie, Victoria, Albert). Ueberall die Fahnen der drei vereinigten Mächte zu zahlreichen Throphäen vereinigt, und allenthalben in schönen Transparenten der freundliche Gruß: Well come! Die Waffen Frankreichs und Englands mit der Devise: Gott und unser Recht! die Abzeichen des Strumpfbandordens mit dem ritterlichen Wahlspruche: Hohn dem, der hier Arges denkt. Die meisten Häuser mit rothem Sammet und Goldstoff behangen; kurz der ganze Anblick der Boulevards versetzt uns in eine wahre Feenwelt.

Auf dem Platze de la Concorde halten die Zünfte der Stadt Paris und die Gesandtschaften der Provinzstädte mit ihren mannigfaltigen Fahnen, und unter ihnen eine große Anzahl junger Mädchen in weißen Kleidern und mit Blumenkränzen in den Haaren. Die Volksmenge ist allenthalben dicht gedrängt; alle Fenster und Altane sind mit Zuschauern besetzt, und selbst die Dächer der Häuser, wie streng die Obrigkeit auch solches verboten hat, biegen sich fast unter der Last der gedrängten Masse Menschen.

Die Hofwagen kommen an; in dem ersten sitzt die

Königin Victoria, ihr zur Linken ihre älteste Tochter, und ihr gegenüber der Kaiser und der Prinz Albert, ihr fürstlicher Gemal.

In dem zweiten Wagen sitzen die Prinzen von Wallis und Napoleon, und in den folgenden die hohen Personen, welche die Königin begleiten, so wie die, welche ihr bis zum Straßburger Bahnhofe entgegen gefahren sind. Die Königin trägt ein himmelblaues Kleid und einen weißen Hut mit Federn darauf

Die militärische Musik spielt die Melodie: Gott schütz' die Königin; der Enthusiasmus ist unbeschreiblich, Alles jubelt laut auf, ganz Paris ist ein Festsaal.

Dieses Lied, welches das Nationallied fast aller Staaten geworden ist, nur derjenigen nicht, dem es sein Entstehen verdankt, hat einen sehr merkwürdigen Ursprung, der wenigen, vielleicht der Königin von England selbst nicht einmal bekannt ist. Madame de Maintenon äußerte eines Tages den Wunsch nach einem Liede, welches sie von den Mädchen in der königlichen Anstalt Saint-Cyr könne singen lassen, so oft der König Ludwig XIV. die Kapelle besuche. Ihr Wunsch wurde erfüllt, und als der König kam, sangen die Mädchen folgendes Lied:

Gott, sei dem König Schutz,
Stets der Feinde Trutz,
Heil Ludwig. Heil!
Mit Lorbeern sei umlaubt
Stets Ludwigs Heldenhaupt;
Vor seines Zepters Strahl
Erzittre seiner Feinde Zahl;
Heil Ludwig, Heil!

Händel hörte es singen und war darüber entzückt. Er verlangte und erhielt die Erlaubniß einer Abschrift, und überreichte sie bei seiner Rückkunft nach England dem König Georg I. Das Lied, welches Lulli componirt hatte, erhielt den größten Beifall, und so wurde das Lied der Mädchen von Saint-Cyr zuerst das Nationallied Englands und später auch vieler anderer Staaten.

Jetzt ist unsre öffentliche Industrie Ausstellung in ihrem höchsten Glanze; die Fremden kommen in Menge, und die Feste, welche während der Anwesenheit der Königin stattfinden, werden noch mehrere herbeilocken, und dabei kann die Mode nur gewinnen. Sie schmückt sich auf's zierlichste, wählte ihre geschmackvollsten Geschmeide und wird von Tag zu Tag schöner. Die leichten Stoffe sind gegenwärtig noch die beliebtesten; denn noch sind die Tage sehr heiß.

Bei größerer Toilette trägt man häufig Organdis mit runden Blümchen oder mit Falbeln Bajadere; Barége mit abgepaßten Mustern; Kleider mit gehäkelter Stickerei und von weißem Mousselin mit Baumwollenstickerei auf den Falbeln. Das ist immer sehr elegant.

Die Kleider von Seidenstoffen sind zuweilen von hellfarbigem glattem Taffet, aber am öftesten mit abgepaßten breiten Streifungen oder großen Rauten, unter welche sich längliche Vierecke oder andre Muster mischen.

Bei den Kleidern von einfachem Mousselin trägt man bisweilen das Mäntelchen von demselben Stoffe, in Form einer Schärpe. Diese Form ist sehr jugendlich. Man verziert es mit einer oder zwei breiten Falbeln, in Harmonie mit denen des Kleides.

Auch die Zipfel von schwarzen oder weißen Spitzen sind bei großer Toilette stark Mode.

Unter einigen Kleidern von gesticktem Mousselin mit einfachem Grunde trägt man Unterkleider von himmelblauem, rosenrothem oder jonquillengelbem Taffet. Diese Kleider sind gewöhnlich ohne Falbeln. Der Rock bleibt ohne Verzierung, oder gibt man ihm die Form eines Ueberrocks mit gefälteltem Leibchen und einem Gürtel, so garnirt man ihn vorne mit Spitzen und befestigt ihn von oben bis unten mit Schleifen von der Farbe des Oberkleides. Auch gehört dazu ein langer Gürtel von Band, welchen man auf der Mitte des Leibchens an der Schneppe in eine Schleife schlingt.

Zu diesem Anzuge paßt nichts herrlicher als der Hut von Reisstroh, den man Kokette nennt; er ist von Madame Alphonsine und trägt seinen Namen mit vollem Rechte; denn Zierlicheres gibt es nichts auf der Welt. Der Schirm erhebt sich über den Ohren, windet sich hinten um das Köpfchen herum und bildet das Bavolet, welches mit einer drei Finger breiten Blonde eingefaßt ist. In jeder welligen Biegung, welche das Stroh macht, befindet sich ein Sträußchen niedlicher Blümchen. An der Innenseite des Schirmes ein Besatz von Tüll. Dieser Hut steht zum Entzücken schön und ist von unbeschreiblicher Anmuth.

Auch steht man bei Madame Alphonsine einen Strickhut von blauem Flor, Namens Baigneuse (Baderin). Er ist für die Halbtoilette. Nie hat man ein einfacheres und zugleich zierlicheres Muster gesehen. Der ganze Boden des Käppchens bildet Falten. Hier und da befinden sich Schleifen von Tafferband, zwischen denen sich eine Blonde spielend hinzieht. Dieser Hut ist geschmackvoll und verräth eine Modistin ersten Ranges. Madame Alphonsine verspricht hübsche neue Muster für die kommende Jahreszeit, welche wir unsern Leserinnen nächstens beschreiben werden.

Ihre Kopfzierden für die Ball- und Abendtoilette, unter denen wir besonders zwei bemerkt haben, dürfen nicht übergangen werden. Die eine besteht in spanischen Weintrauben, mit Mäuschen von hochrothem Bande vermischt. Hinten bedeckt eine Schleife mit breiten platten Röschen die Haare, und lange Enden fallen flatternd auf die Schultern nieder. Die andre ist eine gitterartige Arbeit von Golddraht, in welche allerlei korallenartige Körnchen eingefaßt sind. Ueber der Stirne hat sie ein wenig die Maria-Stuart-Form, und hinten befindet sich eine Schleife von algierischen Quasten. Diese Kopfzierde ist ausgezeichnet reich, wie Alles, was man bei Madame Alphonsine sieht.

Digitized by Google

Die Röcke von gedrucktem Musselin, mit halbknapp anschließendem Leibchen, sind stark Mode. Man besetzt sie in der Höhe des Kniees mit einer Falbel mit doppeltem obern Rande. Das Leibchen besetzt man ringsherum auf gleiche Weise. Die Aermel haben zwei hohe Besätze.

Die weißen Leibchen von gesticktem Musselin, Jakonas oder Pique verlieren nichts von ihrem frühern Ansehen.

Hier folgt die Beschreibung eines gesticken Leibchens, welches ich jeder hübschen Dame anempfehle. Es ist von sehr feinem Musselin mit darauf gesticktem Sträußchen. Die Schultern sind gefältelt; die Tragbänder von demselben Stoffe und mit einer schmalen Reihe Valenciennner Spitzen eingefaßt. Die Tragbänder übersäet man mit Schleifchen von blauem oder rosenrothem Bande, welche man auch auf den Schößchen und den Aermeln wiederholt.

Man sieht viele Kleider von schwarzem Taffet. Die meisten sind mit drei Falbeln, welche man mit Faserfransen Tom-Pouce, mit Sammetstreifen, mit gemohrtem Bande oder mit Borte einfaßt.

Einige Damen fassen ihre Falbeln mit einer abstechenden Farbe ein. Nichts ist vornehmer als Schwarz auf Schwarz.

Bei den Leibchen zu diesen Kleidern erlaubt die Mode, daß man die Schößchen mit einer 50 bis 60 Centimeter breiten Reihe Spitzen verziere.

Die Aermel haben zwei Besätze, oder einen einzigen mit einem doppelten obern Rüschen.

Nichts ist für die Haustoilette zierlicher, als ein Caraco von dunkelblauem, schwarzem, oder was noch eleganter ist, hellfarbigem Taffet. Vorne herunter besetzt man ihn mit kurzendigen Schleifen; auch jeden Aermelbesatz und die Armbeuge verziert man auf dieselbe Weise.

Die meisten Schmuckkleider trägt man ausgeschnitten und mit kurzen Aermeln.

Man macht hübsche Kopfzierden für die Abendtoilette von Blumen und Blonde, ohne Boden, und setzt hinten in der Gegend des Haarzopfes eine dicke Schleife mit langen Enden.

Die Hauben in Weiß trägt man klein; sie sind häufig mit Bärtchen und auf den Seiten stark verziert.

Man hat prachtvolle ausgeschnittene Leibchen, welche man über den Kleidern trägt. Hier die Beschreibung von einem solchen, das mir besonders gefallen hat.

Es stellt, was die Form betrifft, vorne und hinten ein wirkliches V vor. Dann besteht es aus Zwischenkanten von gesticktem Musselin und Spitzen. Eine Reihe Valenciennner Spitzen bildet ringsherum die Einfassung, so wie auch die der Schößchen, über welchen man einen Gürtel mit langen Enden trägt. Die Schößchen haben vier Muscheln. Die Schulterbänder befestigen in einer Kette von Band, auf welche man eine Schleife mit wallenden aber kurzen Enden setzt.

Die gebauschten Unterärmel sind, wie vordem, sehr stoffreich und mit Sammet verziert.

Man sieht wenig Shawls; aber die, welche man sieht sind indische und französische Cachemire mit Stickereien, chinesische Flöre, Shawle Stella mit einem Saume, lange Shawle von gedrucktem Barège und einige Fantasie-Shawle von Granatinseide, reich durchwirkt oder mit einer Einfassung.

Wenn erst die leidige Kälte ankömmt, werden, außer den Wintergewändern, die Cachemire allein herrschen.

Als Kopfzierde auf dem Lande sind die Kapelinen allgemein Mode. Von gesticktem Mousselin, mit rosenrothem oder blauem Taffet gefüttert und mit einer Krause von Tüll oder Band verziert, sind sie wirklich wunderschön. Die Innenseite verziert man bisweilen mit Blumen.

Man trägt auch Gypsi-Hüte mit schwarzem Sammet oder mit schottischem Bande verziert; allein sie stehen nur Mädchen oder sehr jungen Damen schön.

Das nahe Fest auf dem Stadthause wird für uns eine erwünschte Gelegenheit sein, viele prächtige Toiletten zu bewundern, und unsern Leserinnen eine Beschreibung davon mittzutheilen.

Zu einer Balltoilette gehört ein reiches Taschentuch, auf's lieblichste parfümiert, und sollen die Haare den erwünschten Glanz haben, muß die Pomade fein und von guter Zubereitung sein. Das Haus Legrand ist hierin vor allen andern besonders empfehlenswerth.

Juliette Lormeau.

Modebild Nr. 453.

Wiener-Moden.

Gast-Toiletten.

1. Gezogener Hut von weißem Grosdenaples, mit einem Aufputz vom Stoff an jedem Zuge. Das Bavolet ist mit einer Kokarde geziert und an dem Vorbange sind eingelegte Falten; links ein Bouquet, welches sich mehr in das Genick hinüber zieht; rechts eine Bandmasche mit Schleifen. Zu Gesicht ist die rechte Seite mit Blumen gesteckt, welche über den Schirm hinaus reichen; zur Linken ein Bandaufputz.

Oberrock von granlichtem Granadine. Die Züpe hat in vier gleichen Entfernungen drei schmale Falben zum Aufputz. Das Corsage ist mit Tragbändern versehen. Die Aermel sind aus vier Abtheilungen, sowie die Züpe angarnirt, und lassen ein wenig die Spitzenunterärmel hervortreten.

Digitized by Google

2. Puphäubchen, an welchem der Deckel mit schmalen Blonden benäht, dann ringsherum mit einem breiten Spitz garnirt ist und rückwärts in Fächer ausläuft, ist mit rothen und weißen Blüten ausgeputzt.

Oberrock von schwarzem Königsatlas. Die Jüpe en tablier. Zwei Reihen Spitzen und Atlas-Zacken, unter denen drei Reihen Sammetbänder durchlaufen, bilden den Aufputz. Der Schößchenleib hat zwei mit Sammetbändern besetzte Revers, welche rückwärts in Tragbänder auslaufen und in einer langen Bandschleife enden. Die Aermel bestehen aus einer mit Sammetbändern benähten Schoppe und drei Volants. Die Unterärmel sind von Brüsseler Spitzen. Chemisette mit einer Halscoleretie. Glacéhandschuhe. Bracelets von schwarzem Sammetband. Gesticktes Batisttuch.

Beilage.

Neueste Pariser Damenmoden.

Erzählendes.

Eine Gouvernante.

Novelle, verfaßt von einer jungen Dame; aus dem Schwedischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

III.

In dem von Gästen angefüllten Saale ihres reichen Vaters hatte Margaretha in früheren Tagen oft von der Wahrscheinlichkeit einer allgemeinen Hauptsprache für alle Erdbewohner reden hören. Die Beweise für oder gegen deren Dasein hatte sie den Gelehrten anheim gestellt und sich mit dem Glauben begnügt, daß es eine Grundsprache gebe, in der die Gottheit zur Menschheit rede. In derselben hatten die Weisen aller Zeiten buchstabirt und, da ihre Bestrebungen mit Glück gekrönt worden, die Buchstaben in Worte gefaßt, deren wenige übersinnliche Töne sie später einzeln gegen die auf das Resultat ihrer Arbeiten wartende Menschenmenge aussprachen; — mit diesem Glauben im Herzen hatte Margaretha bei ihrem ersten Austritt in die Welt um sich geschaut.

Sie hatte die „Kindheit" gesehen, vor deren Unschuld gekniet und im Herzen kindlich gebetet: „Führe uns nicht in Versuchung," welches Wort den Kleinen jedesmal aus den Augen strahlt, wenn sie sich, Hilfe, Freude oder Belehrung erwartend, zu den Erwachsenen hinbegeben; leider aber zeigen diese ihnen zu oft eisige Kälte, erstickende Gleichgiltigkeit oder eine unvernünftige Zärtlichkeit. Sie hatte schreckliche, fast unglaubliche Folgen davon gesehen und das schwache Menschengeschlecht, das vom ersten Tage seines Daseins auf Erden an bis zum letzten die Möglichkeit seines Falles in sich trägt, aufrichtig beklagt. Doch dies Gefühl des Mitleids, vereint mit dem unerschütterlichen Glauben an des Schöpfers allerbarmende Güte, hatte sie anbetend vor dem Geheimniß des Kreuzes niederknieen lassen und mit demselben ihr die Pflicht menschlicher Lehrer offenbart, nämlich die Mundart aufzusinden, die ihre Brüder verstehen, um ihnen Gottes Wort zu verkündigen, das, obgleich nur einmal vollkommen rein und lauter verkündigt alle geistig begabten Wesen des Erdbodens erfassen können und sich aneignen sollten.

Man hat wohl gesagt, daß man das Ziel seines Weges kennen müsse. Solches war wenigstens mit Margaretha der Fall, die gleichwohl nicht damit wartete, sich einen Lebensweg zu wählen und schon im sechzehnten Jahr, damit begann, nach ihres Vaters Wunsch die Erziehung ihrer Schwester Hedda zu übernehmen. Die Folgezeit hatte einen durchgreifenden Einfluß auf die Ausbildung beider Mädchen. Zu dem Wichtigsten, was Margaretha während des ernstlichen und vertraulichen Umgangs mit ihrer liebenswürdigen Schwester, die übrigens hinsichtlich ihrer geistigen Anlagen weit unter Margaretha stand, lernte, gehörte zuvörderst das, daß sie nicht blos in Gedanken und Worten, sondern auch in der That der Individualität ihrer Elevin Achtung zollte — gewöhnlich das Schwierigste für Lehrer, die doch niemals durch ihre Persönlichkeit diejenigen Strahlen verdunkeln sollten, welche von einer andern Sonne, mächtig Alle zu erleuchten, Alle zu erwärmen nach Bedürfniß, auf die Eleven geworfen werden.

Aber obgleich Margaretha, unterstützt von der Eltern Rath und That und von dem reinen, unschuldigen Gemüth der Schwester, in ihrer Stellung glücklich war; obgleich Hedda unter andern Umständen vielleicht ein schwaches, leichtsinniges und wankelmüthiges Wesen geworden wäre, sich jetzt aber immer mehr und mehr zu einem sittigen und schätzenswerthen Frauenzimmer entwickelte, so hatte jene doch nur bis jetzt die Lichtseiten der praktischen Pädagogik kennen gelernt; die Schattenseiten waren ihr unbekannt geblieben, bis daß sie zu Minäs, wo sich Alles zu ihrem Untergange zu verschwören schien, deren Bekanntschaft machte.

(Fortsetzung folgt.)

Industrielles.

München, den 28. August. Von jeher hat das Münchener Bier einen guten Klang und Ton gehabt; es bewahrheitet auch jetzt noch in vielen Bräuhäusern seinen guten Ruf. — Das vorzüglichste Bier für diese Sommer-

Digitized by Google

XIV J. 1855. № 453

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 387.

Hut u. Häubchen von Dlle Tit. Toilletten nach Wiener Originalien. Stoffe von Hrn Roeff. Spitzen u. Chemisetten etc. von Hrn Kellner u. Meyerhoffer. Handschuhe von Hrn Hunger.

Mit Vorbehalt gegen Nachdruck.

Digitized by Google

Digitized by Google

die Be-
genheit
Mitter-
uch sehr

r.

'schen

Bericht
hüler be-
at. Die
ldistricts-
chied und
rteten die
le gaben
turlehre-
besonders
konnten
r Schule
an Tag

in den
befindet,
ung aus
n Sanft-
nd durch
us- und
verdient.
Director
ne kurze
mit den
Schüler
, die mit
gibt es,

derselbe
Recht die
erlauben
rbesserung
utlich als
r werden
iese wich-

überflüssig
Directoren
zwei Tage

ne von dem
zu Maria
usgegebene
und frei-
trübseligen
möglichste

Digitized by Google

Digitized by Google

Saison ist zu finden bei den Gebrüdern Herren Pschorr, und zwar: bei Mathias Pschorr, Bräuer zum Hackerbräu in der Sendlingergasse, und Georg Pschorr in der Neuhausergasse. Von diesen beiden Bräuhäusern beziehen mehr als 30 Gasthäuser und Tavernwirthe ihren Bierbedarf; das Bier alldort ist stark und kräftig; wenn der Münchener Hacker und Pschorr nennt, hat er einen ganzen Mund voll. Der Vater dieser wackern Bürger war, wie seine beiden Herren Söhne, ein schlichter, gerader, edler Mann; sein ganzes Dichten und Streben die Seinen glücklich zu machen, seinem König ein guter Unterthan und der Stadt ein ehrenwerther Bürger, dem Handwerksstande ein wahrhafter Protector und den Armen ein Retter in der Noth zu sein. Drei Paläste, antike Gebäude in der Stadt, als: der des Herrn Mathias Pschorr in der Sendlingergasse, der des Herrn Georg Pschorr in der Neuhausergasse, einer für dessen Witwe am Marienplatz, früher Schrannenplatz, ein großartiger Bierkeller an der Nymphenburgerstraße und dessen Familiengrabstätte auf unserm Friedhof, großartig wie ein Mausoleum. Diese Gebäude alle gelten als Zierde in unserer Königstadt, sie bewahrheiten den Unternehmungsgeist des Dahingeschiedenen, sie mahnen zur dankbaren Erinnerung des im ewigen Frieden Schlummernden und zur Achtung und Werthschätzung für die noch Lebenden.

— Einer unserer schönsten und stets reichhaltigsten Unterhaltungsplätze für Sommer und Winter ist der Prater. Ja unser Prater ist nicht allein den lieben Münchener werth und theuer, sondern wir behaupten, daß dieser Prater, dieses liebe Eldorado mit seinem jetzigen Gastgeber, Herrn Joh. Gruber, geschichtliche Bedeutung bereits erhalten hat. — Der Besitzer dieses Prater's, Herr Gruber, hat mit Hintansetzung seines eigenen Interesse in den innern Räumlichkeiten zu: herrliche Tanzsäle mit großartiger Gasbeleuchtung herrichten lassen. Während jeglicher Carnevals-Saison, wie zu andern festlichen Gelegenheiten, als bei Hochzeiten, Festdiners und Soupées werden diese Säle, dann noch herrlich decorirt, benützt. Für den Sommer aber veranstaltet Hr. Gruber großartige Beleuchtungen, Feuerwerke u. s. w., wie wir im Verlaufe der heurigen Fest-Saison schon einigemale die Erstürmung von Sebastopol freudig mit erlebt haben. Der Prater, welcher unter seinen großen Bäumen, seinen schattigen Sitzen, seinen Seiten-Sälläthen, mit seiner feenartigen Beleuchtung, mit seiner herrlichen Musik, — die immer bei solchen Gelegenheiten eine sehr gewählte ist, — faßt immer an solchen Abenden einige tausend von Menschen aus der Elite der Gesellschaft. — Es herrscht dann immer ein frohes, heiteres Leben, die Sorge ist verbannt, ja Frohsinn strahlt auf jeder Wange. Und der Schöpfer dieser fröhlichen Abende und Nächte ist der Herr Gruber; dieser Mann mit seinem Schöpfungsgeist, mit seiner Arrangementgabe hat sich jetzt schon mit seinem Prater ein dauerndes Denkmal gesetzt. Küche und Keller sind alldort stets vorzüglich, die Bedienung exact und prompt. Bei solcher festlicher Gelegenheit verläßt so Mancher und so Manche erst spät nach Mitternacht den lieben Prater, theils mit Hoffnung, aber auch sehr oft mit Wehmuth im Herzen.

Kunst, Literatur und Theater.

Die öffentliche Prüfung der Zollner-Bernard'schen Haupt- und Unterrealschule.

Da der Raum dieser Blätter nur einen gedrängten Bericht zuläßt, so müssen wir uns auf die Prüfung der Realschüler beschränken, die allen gerechten Anforderungen entsprochen hat. Die meisten der Schüler, welche von dem vorsitzenden hochw. Schulkreisrathe und Consistorialrath Herrn Krottenthaler ohne Unterschied und Ausnahme aus dem Cataloge vorgerufen wurden, beantworteten die ihnen vom Professor gestellten Fragen schnell und correct; sie gaben Beweise, wie bewandert sie sind in den Gegenständen der Naturlehre, Geschichte, Geometrie, Mathematik, Physik und Geographie, besonders jene des vaterländischen Bodens; diese erfreulichen Resultate konnten nur durch den sachlichen und praktischen Unterricht der in dieser Schule angestellten tüchtigen Lehrer erzielt werden, die schon ihres an Tag gelegten Eifers wegen alle Anerkennung verdienen.

Daß der wichtige Gegenstand der Religion, welcher in den Händen des hochwürdigen Directors Hrn. P. Neumayr sich befindet, einen guten Pfleger hat, verspricht sich von selbst; die Prüfung aus derselben, von ihm selbst geleitet, zeigte, mit welcher religiösen Sanftmuth und katechetischem Geiste er den Unterricht ertheilt, und durch seine pädagogische Ruhe, Geduld und Milde als Religions- und Sittenlehrer eine wahre pädagogische Sorge genannt zu werden verdient.

Beim Schluß der Prüfung hielt sowohl der würdige Director Herr N., als der hochwürdige Consistorialrath Herr K. eine kurze Rede; letzterer äußerte seine vollkommene Zufriedenheit mit den Leistungen sämmtlichen Lehrpersonals, munterte die fleißigen Schüler zu fernerm Eifer auf, und ermahnte väterlich jene Schüler, die mit Leichtsinn und Lüderlichkeit behaftet sind (in welcher Heerde gibt es, nicht trudige Schafe?) zur Besserung.

In dieser gemüthreichen väterlichen Rede*) berührte derselbe die mangelhafte und tadelnswerthe Erziehung, legte mit Recht die Schuld den Eltern, vorzüglich den Müttern, bei. — Wir erlauben uns beizufügen, daß man nicht genug Sorgfalt auf die Verbesserung der Mädchenschulen verwenden könne, und daß diese eigentlich als spätere Mütter die Grundlage der Erziehung bilden; wir werden daher als unser Pflicht erachten, von Zeit zu Zeit über diese wichtigen Anstalten öffentlich Bericht zu erstatten.

Schließlich glauben wir zu bemerken, daß es nicht überflüssig wäre, wenn von Seiten der Schulbehörde an die Schuldirectoren zur Prüfungszeit die Weisung gelange, daß wenigstens zwei Tage

*) Wir erlauben uns, die verehrlichen Leser auf eine von dem berühmten hochwürdigen Consistorialrathe und Pfarrer zu Maria Treu in der Josefstadt, Herrn Krottenthaler, in Druck herausgegebene Rede aufmerksam zu machen, die hinsichtlich ihrer offenen und freimüthigen Sprache zu den Herzen der Menschen in diesen trübseligen Zeiten, nicht blos empfohlen zu werden, sondern die größtmöglichste Verbreitung verdient.

Digitized by Google

vor der Prüfung in jedem betreffenden Bezirke große Plakate mehrfach als öffentliche Einladung zur Prüfung angeheftet würden, wodurch die Aufmerksamkeit des Publikums zu einem höhern Interesse auf den öffentlichen Unterricht gelenkt, und der größere Eifer bei der Jugend erzielt, jedenfalls befördert wird.

Folgend meinem Grundsatze, daß jede öffentliche Auszeichnung den Eifer der Jugend anspornt, setze ich das Verzeichniß der Prämianten bei.

Erster Jahrgang:

Brindl Anton.
Effelt Carl.
Imhauer Gustav.
Penker Friedrich.
Pollermann August.
Ruyp Heinrich.
Stiller Albert.

Zweiter Jahrgang:

Herz Carl.
Kotzurek Anton.
Kaiser Franz.
Meitmayer Ferdinand.
Scharnböck Johann.
Schumbel Franz
Strauß Josef.
Wagner Johann.
Zapf Cr.
Zeller Carl.
Ziegler Georg

C. J. Kinderfreund.

Ueber das k. k. Hofoperntheater

von C. J. Kinderfreund.

Wenn irgend das Sprichwort: „Tempo a mutantur et nos in illis" seine rechte Anwendung finden dürfte, so wäre es bei der gegenwärtig neu in die Scene gesetzten Oper „Euryanthe" von C. M. v. Weber; wahrlich, die Zeiten und das Publikum haben sich geändert; aber mit Vergnügen konnte man wahrnehmen, daß das derzeitige Publikum (zu seinem Lobe sei es gesagt) trotz der neuen schalen, deutschen sowol wie italienischen Compositionen, für das Gediegene zu einem bessern Verständniß gelangt ist; vielleicht haben wir es gerade diesen seichten Erzeugnissen zu verdanken. Dennoch wäre ich der Meinung, daß beim Erscheinen und der frühern Beurtheilung dieser herrlichen Oper gleichsam das Kind mit dem Bade ausgegossen wurde, u. z. daß die Composition durch die Dichtung zu sehr gelitten, daß das der Oper mit Unrecht beigelegte Epitheton „Unsuyante" um dem Texte gegolten haben konnte; ich glaube aber auch, daß, wenn Weber länger am Leben geblieben, er in die Nothwendigkeit gesetzt worden wäre, dasselbe Experiment anzuwenden, welches Meyerbeer mit seiner „Vielka" vorgenommen.

Daß die neuerliche Vorführung derartiger, sogenannten classischen deutschen Opern, an denen wir doch wahrlich keinen Ueberfluß haben, für die jüngere musikalische Generation von erheblichem Nutzen ist, ist selbstverständlich; übrigens wo wäre sonst der Ort, wo man große Tonwerke zur Aufführung bringen kann und soll, als die Hofoperntbühne, selbst wenn sie sich weniger der Theilnahme des großen Publikums erfreuen sollten. —

Wir gehören jedoch keineswegs zu jenen Pedanten, welche keine andere Musik zu hören wünschen (Narratio doletai), der Dreivierteltact ist erheiternd, und der Sechsachteltact soll der reizendste sein.

Was die Aufführung der Oper „Euryanthe" betrifft, muß man in Beziehung des weiblichen Gesangstheiles die Sängerinnen wie die Menschen nehmen, nämlich wie sie sind, und nicht wie sie sein sollen; man darf von Demjenigen das nicht verlangen, was er nicht in Besitz hat, man muß sich mit dem Fleiße und guten Willen zufrieden stellen. Es ist leider mit so vielen Sängerinnen ein eigener Umstand, ihre Leistungen zünden nicht und gewähren wenig Interesse; ich glaube, selbst durch die Requisition der Frln. Mayer dürfte kaum der Glanz der bießigen Oper hergestellt werden, der beabsichtigt wird, denn man kann es dem wohl beipflichtigen, aber unstreitig kunstkundigen Publikum Wiens getrost überlassen, daß wenn es auch anfangs mit den Beifallsbezeugungen etwas splendid ist, es bald den Takt wieder findet, zur besonnenen Erkenntniß gelangt, und wohl zu unterscheiden weiß, was allein zur Kunst gehört. —

Ein anderes Bewandtniß hat es gegenwärtig mit dem männlichen Gesangstheil; man könnte sagen, was dort zu wenig, ist hier zu viel — aber nein — wir wollen nicht unerkenntlich sein, und das gerecht würdigen was wir besitzen. Wahrlich, das Trivolium, die Herren Ander, Beck und Draxler sind schöne und feste Säulen eines großen Musentempels. Bei diesem erfreulichen Zustand würde ich meinen, daß eine Aufführung von Auber's „Ballnacht" (Hr. Steger „Orlieff") welche Oper vorzüglich auf männliche Stimmen basirt ist, ein besonderes Interesse bieten würde.

(Arena in Fünfhaus.) Wir haben dießmal nichts Neues zu besprechen, sondern wollen nur ein paar Worte über das von der Direction dieses Theaters im Vereine mit Herrn Schwender arrangirte Radetzky-Fest sagen. Leider wurde dieses Fest nicht vom Wetter begünstigt, weßhalb auch der Besuch desselben nicht so zahlreich war, als man erwartet hatte. Der Vorpark des Sommertheaters war geschmackvoll dekorirt und in demselben wurden die Gäste bis zum Beginn der Theatervorstellung durch Musik einer k. k. Militärkapelle unterhalten. Sie spielten alle Pieren mit Präcision. Um 5 Uhr begann die Theatervorstellung, man gab den „Wiener Freiwilligen" von A. Langer. Das Stück wäre ganz zweckmäßig gewählt gewesen, wenn es nicht schon bei 40 Male gegeben worden wäre, dessenungeachtet unterhielt es das versammelte Publikum sehr. Die Darsteller spielten mit Lust und Feuer, eine Detailbesprechung gehört nicht hierher und ist auch schon dagewesen. Am Schlusse sprach Meister Rott einen Epilog von A. Langer. Derselbe war schlicht und klug und umfaßte die Bedeutung des Festes, das Jubiläum des greisen Marschalls; Rott trug ihn eben so schlicht und klug vor und dadurch wurde der Erfolg ergreifend. Bei den letzten Worten: Hoch Radetzky! wurde ein ganz nettes Feuerwerk in 3 Touren abgebrannt. Während dessen war der Vorpark erleuchtet worden und die Militärmusik spielte von Neuem. Unter den Transparenten glänzten die Majestäten und der Marschall Radetzky, umgeben von den verschiedenen Trachten der Armee. Beide waren sehr schön angestrahlt. Der mit Lampen geschmückte Park nahm sich wunderhübsch aus. Diejenigen, welche sich hatt gewidmet hatten und Tanzlust verspürten, begaben sich dann in den schön dekorirten Prachtsalon, wo Strauß's Kapelle spielte. Da wogte und schäumte die Lust nun bis gegen Morgen. Unter dem Publicum sah man mehre hohe Generale, englische Officiere und sonst Personen von Distinction. — Dem Vernehmen nach soll das Fest wiederholt werden.

(Theaternachrichten.) Im Hofburgtheater soll Herr Landvogt nächstens den Don Carlos und Mortimer spielen. — Im Theater an der Wien kommen Mitte dieses Monats Kleshein's Kindermärchen und hierauf Berla's-Bittner's „Gensdarm" zur Aufführung. — Hr. Rott geht auf Urlaub und wird in Graz und Preßburg Gastvorstellungen geben.

Digitized by Google

Von der österreichischen Theater-Chronik, herausgegeben von dem Theater-Agenten A. Schnele, ist am 1. d. Mts. die erste Nummer erschienen. Obschon sich derselben kein besonders günstiges Prognostikon stellen, da das Publikum für diese Leistung schon an und für sich kein ist und noch kleiner werden wird, wenn der Redacteur die ganze „Scheid“ auf die Vorstadtbühnen verwendet. — Was soll das heißen (leider oder Gott sei Dank!): es gibt gegenwärtig nur zwei Vorstadtbühnen!? Wanderbar von einem Agenten, der am Ende von denselben lebt. Die Besprechung der Hofbühnen ist würdig und geistreich die der Vorstadtbühnen sehr flach und manchmal widersinnig. Die erste zeigt Hausverstand, die zweite poetischen Unverstand.

Correspondenz-Nachrichten.

München, den 29. August 1855. Mit dem September und zwar noch dem hohen Festtage Maria Geburt verlassen uns die Schwalben und ziehen in heißere Länder; die munteren beflederten Gäste kehren in der Regel im Frühjahr wieder zurück, aber wir, wenn wir ausziehen kommen sehr oft nicht wieder. Doch weht dem, der umgewandert in das Heimatland, wo seine Tändung, sein Unfriede ruhet und hört. Wie die Schwalben um belegte Zeit und verlassen, so wandern auch in der Regel die Söhne und Töchter Thalias; sie ziehen von Bühne zu Bühne, sehr oft leicht begabt, nur mit dem Glauben im Herzen, dort am neuen Bestimmungsorte kann und muß es besser werden. Von unsern beiden Volkstheatern sind bereits manche an neue Bühnen übergezogenen; wir hatten in voriger Woche, bei dem Abgange eines Schauspielers von dem neuen Vorstadt-Theater in der Au, nämlich des Herrn Burkhardt, welcher von hier an das Theater nach Salzburg kommt Gelegenheit, einen Abschieds-Lorbeer beizuwohnen, welches uns ewig in Erinnerung bleiben wird. — Das Fest fand in einem großen Saale bei Herrn Radmeyr in der Vorstadt Au statt; die Gesellschaft bestand aus Beamten, Bürgern, Literaten, Künstlern, Schauspielern und Schauspielerinnen. Wir hörten zwei Sänger, nämlich Herrn Ludwig Greiner, bei unserm königl. Hof- und National-Theater als Tenorist, und Herrn Decker, beim Theater in Salzburg als Baßist engagirt. Wir glauben, daß gegenwärtig in Deutschland keine Sänger leben, die mit kräftigeren, schöneren Stimmen begabt sind, als diese beiden. Dabei besitzen dieselben eine Persönlichkeit, einen Anstand, eine Wucht im Vortrag, die beiden das Prognostikon stellt, wenn sie im Fleiße verharren, in wenigen Jahren, als Sänger an einer der ersten Bühnen Deutschlands zu glänzen. Solche Genüsse, wie sie uns an diesem Abende geboten wurden, sind wahrlich äußerst selten. Die Lieder, welche beide vortrugen, gingen vom Herzen und drangen zum Herzen; der Applaud war immer ein stürmischer, ein nie enden wollender. — Wir hörten bei dieser Gelegenheit Herrn Ludwig Baron von Polzl als Dilettanten, er trug den Carneval von Venedig mit einer solchen Präcision vor, daß Alles in Erstaunen gerieth; sein Piano und Forte ist zu bewundern, schon sein fühner Bogenstrich ist meisterhaft. Wir dürfen behaupten, in Jahren nicht Vollkommneres, Gediegeneres, als in diesem Concert gehört zu haben. — Im Leben folgt stets auf Freude Trauer, auf Sonnenschein Regen, und am letztvergangenen Sonntag hat sich diese Wahrheit auf's kläglichste wieder bestätigt. Zwischen 4 und 5 Uhr ließ das ausgebrochene Gewitter im Innern der Stadt, wo nur vereinzelte Schlossen fielen, kaum ahnen, welch ungeheuren Schaden dasselbe in den äußern Thoren der Max- und Ludwigs-Vorstadt an Häusern und Gärten, wie insbesondere im englischen Garten in Schwabing ꝛc. anrichtete. — In dortigen Bezirken war das Gewitter von einem Orkan begleitet, wie sich die ältesten Leute nicht solch ähnlichen erinnern, und von einem Hagelschlage gefolgt, wie München seit dem Jahre 1819 (4. Juli) nicht mehr heimgesucht wurde. Der Hagel, welcher mit ungeheurer Gewalt fiel und die Größe von Hühner- und Gänseeiern hatte, zu 9 und 10 Loth Gewicht hatte, zerschmetterte einige lange Fensterscheiben und fast Alles in den Anlagärten. Der Orkan wüthete mit solcher Gewalt, daß mehrere hundert Bäume im englischen Garten zerstört, ja ganze Baumgruppen entwurzelt umherliegen, so daß Jahr- und Schwege auch heute noch förmlich verbarrikadirt zu treffen sind. Und zur selben Schreckensstunde war der englische Garten von Tausenden Promenirender und die verschiedenen Wirthschaftslocalitäten vollauf von Gästen besucht. Das Gebrüll des wüthenden Orkans, das Gekrache der zusammenstürzenden Bäume von zu 2 bis 3 Fuß Durchmesser und oft in ganzen Gruppen von den verschiedensten Formen herabfallenden Hagel hat ein trauriges Bild des Schreckens und des Jammers. Mütter, die mit ihren Kindern Schutz unter der Dachung der dort befindlichen offenen Hütten suchten, standen todesangst aus. Wäre einer der vielen nächst ihnen umgestürzten Bäume auf solche Dachung gefallen, es hätte diese mit allen Schützlingen erschlagen. In dem benachbarten Schwabing wurden unter Andern sämmtliche Kirchenfenster zerschlagen. — Gestern wohnten wir einer religiösdenkwürdigen Feste bei, das in den Annalen Münchens bis in späte Zeiten in dankbarer Erinnerung verbleiben wird. Auf unserm Marienplatze, früher Schrannenplatz, weil vor einigen Jahren beschlossen wurde, daß die Schranne daselbst nicht mehr sein, steht eine Marien-Säule, die einst Max Emanuel nach einem erfochtenen Siege hatte errichten lassen. Am 28. August 1854, als die Cholera in München schrecklich wüthete, als sie so manches Opfer forderte, wurde an dieser Säule von vielen echt Gläubigen ein großer Gottesdienst veranstaltet, da flossen Thränen des Schmerzes und der Wehmuth. An diesem Tage wurden für die Armen unserer Königsstadt Spenden gesammelt, und ein Bürgerverein hat sich gebildet, von welchem Seine Majestät König Max II. in Baiern das Protectorat übernommen. In diesem Bunde wurde beschlossen, durch eine reiche Geldsammlung zu veranstalten, daß die Säule restaurirt und das Marienbild neu vergoldet werde. Das Rettgesuchte Gebet an der Mariensäule am 28. Aug. 1854 hatte die segenreiche Folge, daß die verheerende Krankheit durch Fürbitten der Mutter aller Gnaden am Throne des Herrn noch und noch ihr Endziel erreicht hatte. Die Bergen schlugen wieder freher und die Gemüther wurden ruhiger; das Familienglück wurde wieder beseligter. Die Sammlung zur fraglichen Restauration fiel sehr reichlich aus. — Gestern also, am 28. August 1855, fand unter festlichem Gelände und musikalischem Morgengruße vom Thurme der St. Peterskirche früh 5 Uhr die Enthüllung des Standesbildes der allerheiligsten Jungfrau Maria, der Schutzpatronin Baierns, auf der Marienstäule statt. Trotz früher Morgenstunde wohnte eine zahlreiche Menge diesem Acte bei. — Die Gärtnerleute hingen um den Marienplatz waren mit jungen Birkenbäumen, die Mehrzahl mit ohne Ausnahme bis in die obersten Stockwerke hinauf mit Teppichen und Guirlanden festlich dekorirt; am Fuße der Marienstäule, auf deren Capital der Schutzpatron Baierns das neu vergoldete Standbild der allerheiligsten Jungfrau Maria glänzte, stand den Altar, beim Hintergrund, wie den in Mitte sich erhebenden Baldachin, Teppiche lebender Blumen bildeten, die als wahres Meisterwerk des Gärtners Herrn August Bochner genannt zu werden verdienen. Um 9 Uhr bewegte sich aus der St. Peterskirche die feierliche Prozession nach bereits mitgetheilten Programm. Den Sanctissimum folgten der Herr Erzbischof, die Herren Staatsminister von Reichenbrenner, von Ringelmann und Graf von Regersberg, die Herren Staatsräthe von Pelthoven und Schilchen, der Herr Regierungs-Präsident Frhr. von Zu Rhein, der k. Polizei-Director Herr Düring, das Officierscorps der k. Landwehr, der zweite Bürgermeister Herr Widder mit beiden Magistrats-Collegien, und in langer Reihe die Mitglieder des Bürgerbundes, sämmtlich brennende Kerzen tragend. — Den ganzen Tag über die spät Abends waren Schauern Andächtiger an diesem Platze. Abends wurde in unsern beiden Volks-Theatern ein historisches Charakterbild von unserm beliebt gewordenen dramatischen Volksdichter Herrn Ferd. Fränkel gegeben: „Die Geretin an der Mariensäule,“ nach einer Novelle von Nickl.

Digitized by Google

Bilka's Erziehungsanstalt,

Wien, Alservorstadt, Caserngasse Nr. 96.

Der Schulcurs beginnt schon am 17. September.

NB. Programme werden auf Verlangen sowohl in der Anstalt, als auch in Franz Leo's Buchhandlung am Graben, Eck der Spiegelgasse Nr. 1095, wie auch im Comptoir der Wr. Eleganten, Stadt Nr. 357, gratis verabfolgt.

MODE-MAGAZIN

des

M. Braun,

Damenkleidermacher in Wien, am alten Fleischmarkt Nr. 706, 2. Stiege im ersten Stock, hält ein Lager von **Herbstmantillen und Mäntel, Visiten-Camaills, Jaquets u. s. w.,** nach den letzten Journalen verfertigt und mit dem neuesten Zugehör prachtvoll ausgestattet. Auch werden daselbst alle Arten **Damenkleider** auf's Beste und Schnellste verfertigt.

Ein junger Techniker,

dessen sehr gute Zeugnisse bei der Redaktion dieses Blattes einzusehen sind, wünscht in diesem Zweige des Wissens, entweder bei einer Bauleitung als Zeichner oder in einer größeren Fabrik entsprechend verwendet zu werden. — Da derselbe gegenwärtig nicht hier ist, und deßhalb diesen Weg der Bittstellung wählen mußte, so hat die Redaction aus Gefälligkeit die nähere Auskunft zu ertheilen übernommen.

Literarische Anzeige.

Der Gefertigte hat die Ehre anzuzeigen, daß in der von ihm mit löbl. magistr. Bewilligung neu eröffneten eigenen Verlagsbuchhandlung, Stadt, Ballgasse Nr. 930, 2. Stock, seine illustrirte Jugendschrift

„Interessantes Portfolio"

bereits in böhmischer Sprache erschienen und auch zu haben ist. Wien, im September, 1855.

Carl Jos. Kinderfreund.

V. Waniek,

Manufactur-Waaren-Lager

Wien, Stadt, Bauernmarkt Nr. 589.

Vollständiges Lager aller Sorten Futterstoffe

in Seide, Halbseide, Schaf- und Baumwolle, Organtin, Woll- und Seiden-Sammt, Orleans, Cachemir, Thibet, Felper u. s. w.

Das Modernste von in- und ausländischer **Posamentier- und Schnürmacherarbeit,** Sammt-, Seiden-Gaze und Atlas-Bänder, Spitzen, allen Gattungen Knöpfe und Schnallen, Nadeln, Hafteln u. s. w. Watta, Zwirn, Nähseide, und noch vieler anderer Artikel von

Modezugehör für Herren- und Damen-Kleidermacher.

Unter Zusicherung der reellsten und promptesten Bedienung.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 500 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern und besonderen Beilagen, als: technischen Tabellen, Herrenmoden, Hüte, Häubchen und Chemisetten ꝛc., Möbeln, Wägen, Muster der neuesten Stoffe, Kleideraufputze ꝛc., Zimmerverzierungen, Porträts berühmter Zeitgenossen, Städte und interessante Gegenden u. s. w. — Preis für Wien: ganzjährig mit einer besonderen Beilage 10 fl., mit zwei Beilagen 12 fl. CM., halbjährig 5 und 6 fl. CM., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig mit einer Beilage 12 fl. 24 kr., mit zwei Beilagen 14 fl. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. und 7 fl. 12 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn H. Klemm's Verlagshandlung in Dresden. Für Prag M. Prosek. Für Pest J. Freund.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. Nro. 27. 20. September 1855.

Die

Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Redaction und Verlag: Stadt, Schwertgasse Nr. 357 in Wien.

Einladung

zur Pränumeration auf die „Wiener Elegante" (Modezeitung).

4. Quartal 1855.

Dieses Modeblatt erscheint alle zehn Tage, und besteht aus einem Bogen Text von Mode-Novitäten und belletristischen Inhalts, einem Prachtbilde von Original-Wiener-Moden (von den ersten Künstlern Wiens ausgeführt), nebst technischen Tabellen für Damenkleider verkleinert, und verschiedenen Beilagen, als: Pariser Damenmoden, Stick- und Häkelmuster, Tapezier- und Zimmerverzierungen, Porträts berühmter Zeitgenossen, interessante Gegenden, Städte, Musikalien &c.

Außer diesen angeführten Beilagen werden diesem Blatte noch am Ersten jed. Mts. extra außerordentliche industr. Beilagen beigegeben, auf welche man nach der Wahl der Abonnenten pränumeriren kann. Jede dieser Beilagen kostet für das 4. Quartal nur 30 kr. CM. mehr. Diese industr. Beilagen sind folgende:

1. **Technische Tabellen** (8 fach verkleinerte Herren-Patronen);
2. **Wiener und Pariser Herrenmoden** (Bild mit 6 Figuren);
3. **Hüte, Häubchen, Chemisetten** &c.;
4. **neueste Meubles und Wägen;**
5. **Muster der neuesten Stoffe und Kleider-Aufputze;**
6. **Patronen für Damenkleider** &c. **in Naturgröße***).

Der Pränumerationspreis vom 1. October bis Ende December 1855 ist für Wien für ein Exemplar ohne industrieller Beilage, welches in jeder Nummer aus einem Modebilde, einem Bogen Text und einer Schnittabelle für Damenkleider besteht, ... 2 fl. 30 kr. CM.

Mit einer industriellen Beilage . . . . . 3 — „ „

Für Auswärtige mit freier Postzusendung, ohne industrieller Beilage . . . . . 3 „ 6 „ „

Mit einer industriellen Beilage . . . . . 3 „ 36 „ „

Die Zusendung der Exemplare wird auf das Pünktlichste besorgt.

Comptoir und Verlag der Wiener Eleganten
Stadt Nr. 357.

*) Diese wurden auf vielseitiges Verlangen in der neueren Zeit unter die industriellen Beilagen eingetheilt. — Die Redaction.

Digitized by Google

Modebericht.

Wien. Seit acht Tagen herrscht wieder ein regeres, bewegteres Leben in unserer Residenz; die haute volée, die während der Sommermonate auf dem Lande eine frische, reine Luft einathmete, kehrt nun gestärkt wieder zurück; die Badesaison ist zu Ende und der Herbst mit seiner fröstelnden Gestalt ist im Anzuge: kein Wunder, daß sich nun die Damenwelt mehr um Mäntel und Mantillen der neuesten Mode bekümmert, als um Sebastopol und Malakoff.

Alle hiesigen Etablissements, die sich mit der Erfindung neuer Modelle beschäftigen, werden von Damen, Kaufleuten und Kleidermachern sehr in Anspruch genommen, und allgemein hört man die Frage: „Was glauben Sie, werden die Mäntel heuer mit Krägen getragen?“ Ja wohl, und eben diese müssen geschmackvoll und besonders schön drappirt sein, und dadurch die früheren Mäntel an Schönheit übertreffen. Nun läßt man sich die Modelle dieser Mäntel zeigen, doch der Zweifel, welchem der Vorzug gebühre, läßt eine Conferenz darüber zusammentreten, die sich gewöhnlich zu Gunsten der Mäntel mit Krägen ausspricht.

Die Modelle sind Pariser und Wiener Erfindungen, und wir können zum Lobe unserer Kleiderkünstler mit Vergnügen berichten, daß die hiesigen Originale mehr Beifall finden als die Pariser, trotzdem gewöhnlich Paris in der Mode den Ton angibt.

Auch mit dem Aufputze der Mäntel und Herbstmantillen beschäftigen sich viele unserer Fabrikanten, mit den prachtvollen, reichen Spitzen, seidenartigen Fransen von schillernden Farben, durchbrochenem Ressille mit Knöpfen von Jasmin besetzt u. s. w. So haben wir kürzlich wunderschöne Bandaufputze bei Herrn Zell, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 71, gesehen, der auch Guwagen und schoppenartige Aufputze aus Bändern künstlich verfertigen läßt. Dieser Mann, dessen schöpferischer Geist nie ruht, beschäftigt sich, wie man hört, schon mit prachtvollen Sachen für den kommenden Carneval.

Herr V. Wanick, Posamentirer-Warenhändler, Stadt Nr. 589, besitzt ebenfalls ausgezeichnete Aufputze, als: Medaillons, Arabesken, besonders schön gezackte und in Bogen gearbeitete Vorbuten, die Aufsehen erregen.

Was die Kleider betrifft, ist das andalusische Leibchen stark in der Mode, dasselbe geht hoch hinauf und hat garnirte Schöße.

Die Tragbänder sind meistens mit Medaillons von Sammet gezieret. Die Einfassung des Leibchens besteht aus schmalen Sammetbändchen.

Als Aufputz der Züpen hat man noch immer vorzugsweise die Volants, theils mit schrägem Atlas oder Sammet eingefaßt. Diese Mode wird sich, allem Anscheine nach, den ganzen Winter auftrecht erhalten.

Die Tafelkleider haben meistens große Careaur, auch zuweilen breite Streifen, wo inzwischen Rauten angebracht sind.

Die Form der Hüte hat keine besondere Veränderung erlitten.

Die Krägelchen an den Chemisetten trägt man ziemlich breit. Die Unterärmel sind unendlich mannigfaltig. Die einen bestehen in dicken Bäuschen, deren Mitte man mit kleinen Schmetterlingen von rosa und himmelblauem Band besetzt; die andern bereichert man mit mehreren Reihen schwarzer Sammetbändchen, welche man rund, zuweilen auch der Länge nach anbringt. Schleifchen mit niederhängenden Enden befinden sich zwischen den Bäuschen.

Modebild Nr. 454.

Wiener-Moden.

Pistle-Toiletten.

1. Weißer Atlashut; der Schirm ist mit drei Schoppen geziert, die Falten sind über die Kappe hinab gespannt, an welche sich rückwärts zwei lange Schleifen anschließen. Zu Gesicht rechts eine Feder, welche zugleich den äußern Putz bildet; links seine Blüten.

Oberrock von blauem Königsatlas. Die Züpe en tablier ist mit Medaillons und Bandkokarden ausgeputzt. Der Schößchenleib hat Tragbänder von Bandecoarden und Medaillons, welche vorne und rückwärts in Schleifen auslaufen. Die Aermel bestehen aus vier Bandeaux und lassen gepufte Mollärmel hervortreten. Glacé-Handschuhe.

2. Gespannter Hut mit Zackenbänder benäht, mitten auf dem Schirme Schlupfen, rechts eine Masche mit zwei Schleifen und links eine große Feder. Zu Gesicht eine dichte Blondreihe; an beiden Seiten gemischte Blümchen.

Hohes Kleid von schillerndem Grosdenaples. Die Züpe hat drei Volants zum Aufputz, welche mit schrägen, zwei Cnt. breiten Atlasstreifen eingefaßt sind. Der Leib hat Doppelschöße, ebenfalls mit Atlas eingefaßt. Die Aermel bestehen aus mehreren Theilen.

Ristorimantelett von schwarzem Atlas mit Spitzen, Sammetbörtchen und Schleifen ausgeputzt.

Digitized by Google

XIV J 1155 — № 464

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 391.

Hüte von Dlle Tatz Toiletten nach Angabe des Herausgebers Stoffe von Hrn Szontagh Aufputze von Dlle Rusean Handschuhe von Hrn Antenreuth.

Mit Vorbehalt gegen Nachdruck

Digitized by Google

Erzählendes.

Eine Gouvernante.

Novelle, verfaßt von einer jungen Dame; aus dem Schwedischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Auguste C. war einzige Tochter ihrer Eltern, die von einer zahlreichen Familie außer ihr nur noch den ältesten Sohn am Leben hatten; mit unbegrenzter Liebe waren sie der Tochter ergeben, um ihr das Leben so schön als möglich und die Erde zum Paradiese zu machen. Sie vergaßen aber, daß das Böse in die Welt gekommen ist und sich unter mancherlei Gestalten in die Menschenherzen einschleicht; sie suchten ihr Kind nur vor äußerem Unwohlsein zu schützen und dachten nicht daran, daß nicht allein Stürme und Nachtfröste, sondern auch der an der Wurzel nagende Wurm der Blume ihre Schönheit raubt, ihre Lebenskraft zerstört und sie verwelken läßt. Wohl konnte das Mädchen eine Blume genannt werden: ihre Schönheit, ihre natürliche Liebenswürdigkeit gab dazu ein Recht; aber in ihrer eigensinnigen Laune und Unruhe, die sich schon frühzeitig äußerten, in ihrem Gemüth, das zum Aufbrausen geneigt war, hatte die Natur eine Warnung gegeben, daß man die leicht empfindliche Pflanze sich nicht zu frei entwickeln lasse. Diese Warnung ward leider nicht bemerkt, und Auguste schlug einen Fehlweg ein.

Als sie ein Alter von acht Jahren erreicht hatte, waren die Eltern ohne allen Einfluß auf sie. Sie mußten einen Vermittler zwischen sich und der Tochter suchen. Da fiel der jämmerliche Bau zusammen. Auguste, daran gewöhnt, daß Alles sich nach ihrem Willen richtete, betrachtete sich als den Mittelpunkt, um welchen das, was sie von der Welt kannte, sich drehen mußte. Ihre Gouvernanten redeten freilich über Gut und Böse; aber da sie, die eine sowie die andere, erlaubten oder passiv einwilligten, daß ihre Elevin das doch that, was sie vorher als Unrecht bezeichnet hatten, so wurde es schlimmer und schlimmer mit derselben; ihr von den Gouvernanten erwecktes Gewissen brachte nach und nach, ohne über ihre zügellose Leidenschaft auch nur das Geringste zu vermögen, ein Mißvergnügen an Allem hervor, und dies untergrub ihre Gesundheit, woraus wiederum folgte, daß die Kränklichkeit, die eigentlich eine Wirkung ihrer täglichen verkehrten Erziehungsweise war, eine neue Ursache des Mißmuths und des Eigensinns wurde.

Also standen die Sachen, als Margaretha Winäs betrat. Mit ihrem klaren, unparteiischen Blick hatte sie alsbald die Verhältnisse der C...'schen Familie durchschaut. Die bedenkliche Störung des physischen und moralischen Gleichgewichts bei Auguste entdeckte sie sogleich, und mit einem Schmerze, der sich beinahe zum Schreck steigerte, erfuhr sie es bald, daß das Böse sich schon so tief in dem jugendlichen Herzen befestigt hatte, so daß Manche sie unrettbar verloren geben würden. Doch Margaretha verzweifelte nicht. Sie glaubte, daß wie es möglich sei, daß ein erwachsener Sünder umkehren und zum Vater gehen könne, so müsse auch ein Kind, nur halb in die Sünde verfallen, dasselbe thun können — sie begriff, daß das Erste und Nothwendigste, was sie unter diesen Umständen zu thun hatte, das war, dem verderbten Wesen ihrer Elevin etwas Festes, Unerschütterliches, vor dem alle stolzen Wellen sich legten, entgegen zu setzen, und stille und unermüdet arbeitete sie an dem Aufbau dieses Etwas.

Das Weib muß Etwas haben, worauf es sich verlassen kann, d. h. es muß glauben. Ein innerer Drang dazu zeigt sich schon im zarten Mädchen. Beklagenswerth ist der Mensch, der nicht ein Etwas hat, zu dem er seine Augen erheben und von dem er für sich Ruhe, Kraft und Sicherheit gewinnen kann. Die erste Unbestimmtheit erstreckt ihre erschlaffende Wirkung durch's ganze Leben, und deren vollre.fe Früchte heißen Lüge und Egoismus.

Zu diesen Beklagenswerthen gehörte Auguste. Von Natur wankelmüthig, von den Eltern nicht gestützt und aufgerichtet, sondern stets geschmeichelt, unfundig mit dem Wechsel der Dinge, dazu m.t einer Einbildung ausgestattet, die jede Grenze überstieg, wurde sie nach und nach egoistisch, lügenhaft, unaufstehlich und in Folge der Abnahme ihrer Körperkraft verwirrt. Und was ist nun das Kind, was ist der Erwachsene ohne Wahrheit, ohne Glauben? Versucht das zu erforschen, Ihr, die Ihr vielleicht den Grundstein verläugnet, worauf des Menschen Werth gebaut ist; Ihr werdet finden, daß etwas Wirkliches, etwas Ewiges da sein und von uns erkannt werden muß, wenn wir nicht im Elend vergehen und verderben sollen! Davon zeugt ja schon des Kindes erstes Lächeln zu der Mutter — darin liegt schon der Keim zur Seligkeit.

Für dieses Etwas, für dieses erhabene Wirkliche außerhalb des Menschen und der Welt, ungleich benannt und ungleich aufgefaßt, hatte Margaretha einen Namen, den sie ihrer Elevin aber nicht zu nennen wagte. Ihrer verstimmten, zitternden Seele war das Höchste zu hoch, das Beste zu gut und das Unbegreiflichste zu unverständlich. Auguste mußte dieses ahnen lernen. Sie mußte zur Achtung, Liebe und zum Vertrauen gezwungen werden; aber der Gegenstand dieser Gefühle mußte ihr zu Anfang sichtbar — handgreiflich sein. Margaretha sah es ein, daß sie in ihrer Umgebung diesen Gegenstand entbehren mußte. Freimüthig, aber demüthig und nie das Ziel vergessend, wozu sie Mittel war, suchte sie Auguste an sich zu ziehen und ihr ein Gegenstand der Achtung, der Liebe und des Vertrauens zu werden — wie das geschah, ist schon vorher angedeutet.

Digitized by Google

Margaretha wich sorgfältig jedem offenbaren Streit mit ihrer Elevin aus. Alles wäre dann verloren gewesen, da Augustens Eltern sich nicht bedacht haben würden, der Tochter zukünftiges Glück für deren augenblickliche Behaglichkeit aufzuopfern, und ungeachtet aller Sanftmuth und Friedensliebe war Margaretha ihrerseits, gerade der Elevin wegen, nicht gesonnen, auch nur ein Haarbreit von ihrer Würde aufzugeben. Meistens ging Auguste auch gerade auf die Sache ein, so daß es nicht nöthig war, auf ihre zufälligen Aeußerungen zu achten. Da man aber nicht gute Früchte von einem schlechten Baum erwarten kann, so kann man ebenso wenig Güte und Aufrichtigkeit von einem eigensinnigen, wahrheitslosen Herzen, oder Standhaftigkeit und Selbstbeherrschung von einem verzogenen Gemüth erwarten — also dachte Margaretha, und stutzte nicht einmal über Augustens wildeste Ausbrüche, sondern suchte diese von Anfang an immer seltener zu machen und zu verhüten.

Wie alle Menschen hatte auch Auguste ihre guten Augenblicke, aber Margaretha legte es nicht darauf an, diese hervor zu rufen; denn obgleich sich bei ihrem fieberhaften Aufbrausen große, wenn leider auch mißgeleitete Naturgaben des jungen Mädchens an den Tag legten, waren diese doch nichts nütze, eben weil es Ruhe bedurfte, wenn nicht ihre ganze Natur zu Grunde gehen sollte.

Ruhe, glaubte Margaretha, heiße Frieden, wenn selbiger im Festgewande ist, aber Friede wird nicht beim Meinedigen gefunden. Wozu nützt es also, daß Jemand, ohne die Kraft zu besitzen, eine Last auf sich ladet, die er nicht tragen kann. Weiß man denn nicht, daß der Mensch, so tief er auch gesunken ist, noch tiefer sinken kann; weiß man nicht, daß der Mensch bei jedem neuen Beweis seiner Verachtungswürdigkeit sich mehr und mehr verhärten muß, um sich nicht elend zu bekennen? O, daß man dies bedenken möchte, Niemand dahin zu bringen, sich über seine Fehler zu beruhigen; denn ein Mensch, der ruhig gesteht: „Ich bin Nichts, ich weiß Nichts, ich glaube Nichts!“ ist gewiß ein verlorenes Wesen.

Margaretha hatte sich dies an's Herz gelegt — sie sah es als gesährlich an, ihre Elevin über ihre vielen Fehler zu unterrichten; sie ließ sie zuweilen, wenn sie von ihrem bessern Selbst ergriffen war, gegen ihre böse Natur ankämpfen. Margaretha selbst war meistens bei dem ungestümen Auftreten ihrer Elevin eine ruhige Zuschauerin — schien Auguste zu bedauern — war so milde und sich beständig gleich; stand Augusten so nahe und war doch ganz außerhalb ihrer Attractionssphäre, so daß diese es zuletzt empfand, diese freundliche Gouvernante sei ein von ihr ganz und gar unabhängiges Wesen. Diese Entdeckung aber setzte Auguste zugleich in die größte Verwunderung, und in Folge davon wußte sie in längerer Zeit nicht, ob sie ihrer Bonne Amie zürnen oder sie fürchten sollte. Glücklicherweise war Margaretha so herzlich gut, daß kein wirklicher Grund zum Zorn vorlag; Auguste mußte sich darein finden, ihre Mamsell zu fürchten, welche bloß gekommen sei, um sie zu unterweisen.

Der kluge Dumbom kann vielleicht gesagt haben — obwohl sein Biograph solches nicht aufgezeichnet hat — daß derjenige, der Furcht hat, keinen Muth kennt. Ebenso wenig kann derselbe besonders starke Vorstellungen von seiner eigenen Vortrefflichkeit haben; wenigstens durchkreuzten Auguste seltsame Gedanken. — — So sehr wichtig sie sich vorher angesehen hatte, mußte sie doch nicht sein — sie wurde gleichsam scheu bei'm Gedanken an Margaretha. — Fremde nur, die man nicht kennt, scheut man — kannte sie Margaretha nicht? Gewiß, diese war ebenso wie andere Menschen in ihrem äußern Wesen — blieb sich aber stets gleich. Wie war das möglich? Wie konnte sie sich Alles erinnern, was sie gesagt hatte, und stets dasselbe wieder sagen? Weßhalb wurde sie niemals böse, nie langweilig? — Wie konnte man sie fürchten und doch am liebsten nur in ihrer Gesellschaft sein mögen? Warum blieb Alles? . . . .

Diese und andere damit zusammenhängende Gedanken und Fragen hatten im Verlauf eines Jahres Auguste, ihr selbst unbewußt, dahin geführt, wo sie von Margaretha, die mit mütterlicher Zärtlichkeit den ersten annähernden Schritt betrachtet hatte, erwartet wurde, und diese mußte nun alle Selbstbeherrschung aufwenden, um die einmal eingenommene Stellung nicht aufzugeben und dadurch die noch Schwankende zu größerer Entschiedenheit und rascherem Vorwärtsgehen auf der betretenen Bahn des Guten zu führen, was durch ein zu frühes Entgegeneilen leicht gestört werden konnte.

Auguste war jetzt zu einer Frage gekommen, worauf die Antwort, eines Tages gegeben, sie weiter führen mußte — und später wanderten Gouvernante und Elevin in vollständiger Uebereinstimmung mit einander. (Forts. folgt.)

Literarisches.

Seelenklänge

von Hermann Waldenrath*).

I.

Ja, mein Herz, laß es ertönen,
Was vermag dein Saitenspiel,
Mag mich auch der Thor verhöhnen,
Ruhmespreis ist nicht mein Ziel,
Meine Labe sind die Thränen,
Die geweint das Mitgefühl. —

*) Von diesem auch unserer Zeitschrift befreundeten gemüth- und fantasiereichen Dichter (E. M. Schiefler) wird

Digitized by Google

II.

Oed und wüst sind' ich die Erde,
Die mich Armen duldend trägt,
Doch mit feindlicher Geberde
Mich um meine Losung frägt.
Ach wie soll ich die wohl wissen,
Da sie Niemand mir gesagt;
Nun mein Lebenskranz zerissen,
Mir die Welt auch nicht behagt. —

III.

Wo ist jenes Wortes Treue,
Was nicht mehr als Schwüre galt,
Das durch keine spät Reue
Je verändert die Gestalt?
Wo der Glaube, der gebunden
War an einen Druck der Hand? —
Ach, die Zeit, sie hat erfunden
Ein ganz and'res Unterpfand! —

IV.

Wenn sich in off'ner See
Die Wogen schäumend heben,
Dem Schiffer wird so weh,
Es bang um's theure Leben,
Er plötzlich in der Noth
Erschaut ein Rettungsboot:
Da löst sich auf sein Sehnen
In dankbar stille Thränen;
Den frommen Glauben in der Brust
Der nahen Hilf' er sich bewusst.
Wenn nun mein Lebenskahn
Vom Sturm unhergetrieben,
Im Wellen-Ocean
Zwar unversehrt geblieben,
Doch immer noch Gefahr
Für seine Rettung war:
Da blickt' ich in die Ferne
Nach meinem lieben Sterne,
Der mir die Kunde stets gebracht:
Ich sei beschützt von Gottes Macht. —

V.

In dem Wasserspiegel sah ich
Einst mein Bild im Strahlenkranz,
Da erkannt' ich bald, wie trüglich
Sei des Menschen eitler Glanz;
Denn als plötzlich sich die Sonne
In die Wasserfluth gesenkt,
Ward die kaum empfund'ne Wonne
In den Wellen mit ertränkt.

---

unter vorstehendem Titel eine neue Gedichtsammlung zum Drucke vorbereitet, welche nach den hier mitgetheilten zarten Wehmuthstönen als eine kunige Spende für gefühlvolle Herzen gewiß mit der allgemeinsten Theilnahme und Liebe aufgenommen und gewürdigt wird. Die Redaction.

Mannigfaltiges.

Der wahre Schatz.

Heinrich saß bei hellem Vollmondschein,
Seufzend, klagend noch um Mitternacht.
Viele Schätze, sprach er, sind jetzt mein,
Doch sie haben keinen Schatz gebracht. —

Könnte ich ein Liebchen mein auch nennen,
Dann nur wär' ich glücklich und zufrieden,
An mein Herz es liebend lächelnd drücken können,
Schöner wünschen kann ich's nicht hienieden. —

Kaum beendet waren diese Worte,
Als er eine leise Stimme hört';
„Wandle, eile," rief's, zu jenem Orte,
Finden wirst du dort, was du begehrt.

Schnell erhob er sich von seinem Platze,
Lief und sprang vor Freude ganz entzückt,
Spähte ängstlich nach dem holden Schatze,
Nichts jedoch sein scharfes Aug' erblickt.

Schon entfernt' er sich ein'ge Meilen
Weit von seiner heimatlichen Stelle,
Plötzlich mußten seine Blicke weilen
Auf dem Rieseln einer klaren Quelle.

Er erfrischte gleich die matten Glieder,
That sich gütlich mit dem kalten Trank,
Legt nicht weit von dieser Quell' sich nieder,
Daß dem Schlaf er in die Arme sank. —

Träumend sollte er die Schöne sehen,
Die so freundlich lächelnd ihm sich naht,
Bei dem Jüngling blieb sie schüchtern stehen
Und um Gegenliebe sie ihm bat. —

Zweimal küßte sie schon den Beglückten,
Dessen heißer Wunsch nun war erfüllt,
Zweimal schon umarmt' sie den Entzückten
Und sein sehnend Herz war schon gestillt.

Endlich sprang sie auf, und eilt' zurück,
Hüpfte hin zu einem Lindenbaum,
Heinrich, schwelgend noch in seinem Glück',
Mußte sehen, doch er glaubt es kaum:

Mußte sehen, wie sie dasselbe machte
Mit dem Jüngling unter jener Linde,
Ihn auch küßte sie und er erwachte,
Wohl mir, rief er, daß ich keine finde.

H. Lichtenstern.

(Der blasse Oberst.) Ich ging eines Tages in Florenz mit dem Prinzen D. spazieren, als der Letztere von einem Husaren-Offizier gegrüßt wurde, dessen Eleganz, Noblesse und besonders marmorartige Blässe uns auffiel. Neugierig fragten wir unsern Begleiter über den Charakter dieser seltsamen Erscheinung und vernahmen folgendes: Im Jahre 1847 war Heinrich M. Adjutant bei dem Prinzen D. und verliebte sich in die Tochter des Generals Baron J. Die junge Baronesse empfing seine Huldigung mit Theilnahme; die Vermögensverhältnisse und die Familie des Bewerbers waren angesehen und es wurde die Vermälung des jungen Paares nach einem

Digitized by Google

Jahre beschlossen. Allein die Reize des Frln J. hatten nicht allein die Blicke des fühnen Adjutanten auf sich gezogen. Ein anderer Verehrer präsentirte sich in der Person des Majors F. Sein Antrag wurde zurückgewiesen und er schwur dem glücklichen Nebenbuhler ewige Rache. Eines Abends war Ball bei dem Prinzen B. Die junge Baronin tanzte mit ihrem Bräutigam, als F. sich beleidigende Aeußerungen gegen die Verlobten erlaubte, welche von mehr als zwanzig Personen gehört wurden. M. vollendete seinen Tanz, führte Fräulein J. zu ihrem Platze und begab sich zu dem Major, den er mit wenig Worten zum Zweikampfe aufforderte. Dieser nahm den Antrag lakonisch an und beide mengten sich unter die Anwesenden. Um Mitternacht näherte sich F. dem Adjutanten und sagte ihm, daß das Duell bei Tagesanbruch stattfinden müsse, indem sein Regiment um 8 Uhr Morgens nach Prag marschirte. Das Husaren-Regiment, in welchem M. diente, gab demjenigen, wo F. als Major war, einen Punsch. Die Offiziere der beiden Corps sollten demselben nach dem Balle des Prinzen beiwohnen. Heinrich hätte seine Abwesenheit entschuldigen können, allein er fürchtete eine Mißdeutung und begab sich daher auf denselben um drei Uhr des Morgens. Die Gesellschaft war lebhaft, man trank Toaste bis zur Begeisterung, Heinrich M. konnte der allgemeinen Bewegung nicht widerstehen; er wurde betäubt und preßte in einen tiefen Schlaf, der erst nach der zum Duell bestimmten Stunde endete. Mehrere der anwesenden Offiziere glaubten, daß F. dieser lethargische Schlaf nicht fremd wäre, nicht um dem Kampfe auszuweichen, sondern seinen Feind zu entehren. Die erste Empfindung M.'s bei seinem Erwachen war Erstaunen, die folgende Entsetzen. Er sah auf die Uhr und eilte auf die Straße. Der Major hatte Florenz seit zwei Stunden verlassen. Man kann sich die Lage eines Ehrenmannes unter diesen Umständen vorstellen. Die Angst des jungen Adjutanten war nun so größer, weil er diesen Tag Dienste hatte, er konnte die Stadt nicht verlassen, um den Major zu folgen. Er beeilte sich, denselben in einem Briefe die Ursache seiner Abwesenheit zu erklären, und forderte ihn zu einem zu bestimmenden Zusammenkommen auf. Er begab sich zu seiner Verlobten, allein der Hausmeister verweigerte ihm den Eintritt. M. schob den Mann bei Seite und eilte in den Salon der jungen Baronesse, welche anwesend war, bei seinem Eintritt sich erhob, ihn stolz betrachtete, sich dann in ihr Zimmer begab und mit Verachtung das Wort Feiger aussprach. Heinrich blieb wie versteinert stehen, ein Diener erinnerte ihn fortzugehen, er hörte nicht; man führte ihn hinaus auf die Gasse, er ließ es geschehen, denn er war plötzlich geisteskrank. Man konnte von nun an kein Wort von ihm vernehmen, als das Wort Feiger. — Durch die Vermittlung seiner Verwandten wurde M. nach einer mehrwöchentlichen vergeblichen Cur nach Wien in eine Privat-Anstalt zu Doctor W. gegeben, und ihm die Ursache der Geisteszerrüttung mitgetheilt. Dieser, ein sehr vernünftiger Arzt, wußte, daß nicht jedes Uebel mit Medicamenten zu heilen sei. Er nahm seinen Patienten und reiste mit ihm nach Prag, wo der Major F. mit seinem Regimente stationirt war, und sich täglich um die Mittagsstunde in dem Gasthofe zu den drei Bäumen mit mehreren Offizieren zum Diner begab. Der Doctor setzte sich mit seinem Kranken in die Nähe des bezeichneten Tisches und erwartete die Ankunft der Gäste, welche bald erfolgte, und unter welchen die Stimme des Majors am meisten vernehmbar war. Heinrich wurde aufmerksam und unruhig, sein Geist schien zu erwachen, ein Feuerdunkel blitzte in seinem Auge. Er erhob sich, ging feierlich zu dem Major und sagte zu ihm mit fester Stimme: Feiger! Dieser sprang zornig auf und erwiederte: Herr M. dürfte nicht seinen Namen ändern gehen. Kaum waren diese Worte gesprochen, als M. den Major bei dem Rocke faßte und sich an ihm vergreifen wollte. Der Major wüthete, stürzte auf ihn, allein man warf sich zwischen Beide. Der Doctor, welcher bisher ruhig zusah, erhob sich und erklärte den Anwesenden den Vorfall, welche unumwunden für den Major aussprachen, eine Stunde des Zweikampfes zu bestimmen; diese wurde auf den folgenden Tag festgesetzt. Man überließ die Wahl der Waffen dem Major, dieser bestimmte Pistolen. Man war um die festgesetzte Zeit auf dem Kampfplatz, F. schoß zuerst und streifte seinen Gegner an dem Ohre; dieser blieb unbeweglich, erhob seinen Arm gegen die Brust des Majors, drückte ab und vernichtete das Leben seines Feindes. Heinrich hatte mit diesem Schusse seine Geisteskräfte wieder erlangt, seine Ohre gerettet, und wurde in kurzer Zeit der glückliche Gatte von Fräulein J., welche längst ihren harten Vorwurf bereuete. m.—

(Eine Liebeserklärung.) In einem Manuscripten-Verkauf, welcher kürzlich in Paris stattfand, fand man eine an Robespierre gerichtete Liebes-Erklärung vom 15. Wiesenmonate, 2. Jahr*), von einer Wittwe, Namens Tanquin, welche den harten Staatsbürger auf folgende Weise eingeladen hatte, mit ihr auf dem Zuge der Zärtlichkeit zu reisen: „Ich bin seit dem Anfange der Revolution in Dich verliebt; allein ich war gebunden und überwand meine Neigung! Gegenwärtig bin ich frei, denn ich verlor meinen Gatten im Kriege, und will nun Die in Gegenwart des allerhöchsten Wesens meine Erklärung machen. Ich hoffe, theurer Robespierre, daß Du nicht gleichgiltig gegen meine Neigung sein wirst, denn es kostet einer Frau viel, ein ähnliches Geständniß zu machen; aber das Papier leidet Alles, und man erröthet weniger in der Ferne als sich gegenüber. Du bist meine höchste Gottheit, ich kenne keine andere als Dich. Sei mein Schutzengel, gib mir Gesetze; es wird mir süß sein, dieselben durch das ganze Leben zu befolgen. Willst Du dich mit mir vereinigen, so biete ich Dir zur Mitgabe die beste Eigenschaft eines weiblichen Wesens: nämlich vierzigtausend Gulden Einkommen, und ich bin Wittwe von zwei und zwanzig Jahren. Genehmigst Du diesen Antrag, so bitte ich Dich, mir zu antworten." — (Die Geschichte sagt uns nicht, ob die höchste Gottheit daran dachte, die heißen Wünsche der schwärmerischen Wittwe zu krönen.)

*) Die Namen der Monate wurden zur Revolutionszeit geändert, und die Zeitrechnung begann vom Anfang dieser traurigen Epoche.

(Lola Montez.) Die amerikanischen Journale berichten, daß die interessante Lola Montez sich zum siebenten Male verheirathet, und zwar mit einem reichen Goldgräber Californiens. Die Heirat fand im Grass-Valley statt, wo die Gräfin von Landsfeld sich zurück gezogen hatte, um sich über den Verlust ihres letzten in Berlin geraubenen Gatten zu trösten. Das glückliche Paar beabsichtigt sich nach Paris, um die Industrie-Ausstellung zu besuchen, und wird von da mit einer Künstler-Gesellschaft eine Reise nach Sebastopol, Calcutta und China unternehmen.

— Paris wird gegenwärtig von 14,000 Gaslampen beleuchtet, wo im Jahre 1667 nur in jeder Gasse eine Laterne brannte und zur Zeit des Königs Ludwig des XIV. diese große Stadt noch gar keine Beleuchtung besaß.

— Das Kegelspiel, wie aus Homer's Odyssee hervorgeht, soll schon zur Zeit des trojanischen Krieges bekannt haben.

Digitized by Google

Neuestes.

PP. Die österreichische Theater-Chronik bringt in ihrer 3. Nummer in einem Bericht über das k. k. Hofburgtheater eine Recension über den „Spieler“ und lobt und tadelt con amore. Nun wurde das Stück gar nicht gegeben. Das ist doch für ein neu erscheinendes Blatt eine recht nette Empfehlung. So treibt man in Wien Kritik!!

* Der Volkskalender: „Ach Herr Jegerle!“ findet reißend Abgang. Der Reinertrag hat die Bestimmung, arme Leute für den Winter mit Holz zu versorgen.

* Den 10 d. M. ist der k. k. Hofrath Peter Edler v. Muth, Polizei-Director in Wien (früher Stadthauptmann in Prag), und den 11. Se. Excellenz der Herr Reichspräsident Baron Kübeck an der Cholera gestorben.

* Die russische Regierung beabsichtigt ein Anlehen in Nord-Amerika abzuschließen.

* Die Telegraphenverbindung mit Konstantinopel ist bereits vollendet und die Nachrichten von dort können jetzt in Wien, Paris und London in wenigen Minuten bekannt sein.

* Der kais. russische General Graf Orloff feierte d. M. sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum und unser greise Feldmarschall Graf Radetzky diesen Monat, und kommenden November feiert daselbe der Herr F. Z. M. Baron Heß.

* Am 9. d. ist J. A. Baumgärtner, Buchhändler und Eigenthümer der „allgemeinen Modezeitung“ in Leipzig, nach einer langwierigen Krankheit mit dem Tode abgegangen.

* Sonntag den 16. d. als dem Jahrestag, an welchem weil. Johann Strauß, k. k. Hofballmusik-Director in Unger's Casino zum letztenmal wirkte, fand daselbst zur Erinnerung ein außergewöhnliches Fest-Concert statt, welches sehr zahlreich besucht wurde.

* Montag den 17. wurden die Lesesäle der k. k. Hofbibliothek für den Besuch des Publikums wieder geöffnet.

Kunst, Literatur und Theater.

(K. k. Hofburgtheater.) Der unermüdet thätige Herr Director Laube weiß, bei dem Mangel an Novitäten, dennoch dem Publikum stets interessante Vorstellungen zu bieten, ohne dabei das Kunstinteresse des Instituts aus dem Auge zu verlieren. So kam mit neuer Besetzung der Titelrolle Schiller's „Don Carlos“ zur Aufführung und bot dem Publikum einen genußreichen Abend. — Herr Landvogt spielte den Carlos zum ersten Male, und wir müssen vor Allem sein brillantes Talent anerkennen und seinem großen Fleiß alles Lob zollen. Herr Landvogt hatte viele ausgezeichnet schöne Momente und bei Wiederholungen dieser Rolle läßt sich erwarten, daß die schwächeren sich zu einem schönen gelungenen Ganzen vereinigen werden. — Frln. Seebach, „Elisabeth,“ war in Toilette und Spiel diesmal ihres Rufes würdiger, als in der vorletzten Darstellung dieser Rolle. — Frln. Würzburg, „Eboli,“ war stellenweise hinreißend, stellenweise aber bloß reißend, d. h. zu viel auf Effect und Applaus bedacht. — Herr Gabillon, „Alba,“ war gut und wir wollen hoffen, daß er noch besser wird. Vorzüglich, wie bekannt, war Meister La Roche, König. Auch Herr Herzfeld verdient die lobende Erwähnung. Die Besetzung dieser Stücke mit soll durchgehends jungen, frischen Kräften und den bisdarch so interessanten Abend verdanken wir, wie gesagt, dem tüchtigen Leiter dieses Musterinstitutes, Herrn Dr. Laube. n—

(K. k. priv. Carl-Theater.) Endlich brachte auch dieses Theater eine Novität, und zwar die längst angekündigten „Zwei Testamente“ von Friedr. Kaiser. Das Stück liefert durchaus nichts Neues und ist nur eine geschickt gemachte Variation des beliebten Thema's von einem sich selbst stellenden lassenden Onkel, der seine Verwandten prüft und nach gethaner Classificatian wieder unter den Lebenden erscheint. Die Variation besteht darin, daß er sich diesmal statt eines, zweier Testamente bedient. Der erste Act wäre vollkommen gut, wenn man nur erfahren könnte, warum der unglückliche Liebhaber eigentlich unglücklich ist. Sie, die Geliebte, hat nicht um fünf Groschen mehr als er, der Vater weiß nichts davon und macht, als er es erfährt, kein Hinderniß! Also? — Der dritte Act ist viel zu lang. Das ganze Product ist reich gespickt mit schlagenden Witzen und treffenden Gedanken, leider auch mit den gröbsten „Zoten“, so daß ein junges Mädchen hineinzuführen jedenfalls sehr gewagt ist und wir gehören gar nicht zu den Prüden. Hr. Mestroy war vorzüglich und spielte diesmal eine Charakterrolle durch das ganze Stück, ohne zu wanken. Ein witziges Couplet war eine pikante Applette. Auch Hr. Treumann sang ein Couplet, welches ebenso wenig diesem Charakter, als wie ihm die ganze Rolle anpassend war. Hr. Scholz war sehr komisch und wurde mehrmals gerufen. Unsere liebenswürdige, immer frische Zöllner spielte, so klein die Rolle ist, vortrefflich. Noch verdient Frln. Bayer als sehr fleißig spielend genannt zu werden. Die Ausstattung war elegant. Der Verfasser wurde mehrmals gerufen. n—

(K. k. pr. Theater an der Wien.) Den Vorwurf der Lauheit oder Unthätigkeit kann man der Direction dieses Theaters wirklich nicht machen, da sie, wie keine andere, bemüht ist, dem Publikum Neues zu bieten. — Kaum ist nun „Miß Lydia“ durchgefallen, woran kein Mensch als Hr. Böhm Schuld ist, kam schon eine stumme Novität, d. h. eine Pantomime, als Abwechslung. In Anbetracht der Kräfte dieses Theaters kann man mit der Leistung zufrieden sein. Die Maschinerien des Herrn Servais sind hübsch, nur sparsam in drei Acte vertheilt. Die Länge dieser Pantomime ist der Hauptfehler derselben. Die Tänze sind nett arrangiet, die Handlung ist ziemlich leerlos. Hr. Kaczer ist höchst langweilig als Dorfteller, als Arrangeur nicht ohne Verdienst. Das Balletcorps that das Möglichste, und hielt sich wacker. Frln. Mesta, erste Solotänzerin, wirkte überraschend in Mimik und Tanz und erhielt viel Beifall. Auch die Frlns. Suppé und Claß haben Talent, nur bewegen sie sich ein bischen zu ungeniet für ihre Jugend; ein wenig Beschreidenheit würde nicht schaden, da sie doch noch bedeutend Anfängerinnen sind. Die Frlns. Hengl und Hörlein tanzten sehr brav und würden viel mehr gefallen haben, wenn sie ohne Hrn. Heinlein gelangt hätten. n—

Digitized by Google

In der

höheren Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt

der M. Anna Perfetta,

Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 130,

findet die Aufnahme für den neuen Schulcurs vom 1. October an Statt. Die Zöglinge werden in die Halbkost wie auch in gänzliche Verpflegung aufgenommen. Die Unterrichts-Gegenstände sind: Religion, Deutsch, Französisch, Italienisch, Rechnen, Geographie, Zeichnen, Naturgeschichte, Weltgeschichte und alle weiblichen Handarbeiten mit Inbegriff des Weißnähens. Durch vielseitiges Vertrauen der Eltern ermuthigt, wird die Unterzeichnete dasselbe auch ferner zu rechtfertigen trachten.

M. Anna Perfetta,

Vorsteherin der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt in der Alservorstadt Nr. 130.

MODE-MAGAZIN

des

M. Braun,

Damenkleidermacher in Wien, am alten Fleischmarkt Nr. 706, 2. Stiege im ersten Stock, hält ein Lager von **Herbstmantillen und Mäntel, Visiten-Camaills, Jaquets u. s. w.,** nach den letzten Journalen verfertigt und mit dem neuesten Zugehör prachtvoll ausgestattet. Auch werden daselbst alle Arten **Damenkleider** auf's Beste und Schnellste verfertigt.

Ein junger Techniker,

dessen sehr gute Zeugnisse bei der Redaktion dieses Blattes einzusehen sind, wünscht in diesem Zweige des Wissens, entweder bei einer Bauleitung als Zeichner oder in einer größeren Fabrik entsprechend verwendet zu werden. — Da derselbe gegenwärtig nicht hier ist, und deßhalb diesen Weg der Bittstellung wählen mußte, so hat die Redaction aus Gefälligkeit die nähere Auskunft zu ertheilen übernommen.

Die Anleitung zum Schutze und zur Rettung in der

Cholera

durch Anwendung der **Original-Schutztinctur** ist zu beziehen vom Verfasser **Dr. A. D. Bastler,** pract. Arzt in Wien, Stadt, hohe Brücke Nr. 148. Preis 1 fl. CM.

Die Ordinationsstunden sind täglich Früh von 7—8 Uhr und Nachmittags von 3—4 Uhr.

Fenster-Vorhänge,

broschirte . . . . . von **3 fl. an,**
gestickte . . . . . von **5 fl. an,**
Tüll aplique . . . . . von **12 fl. an,**

bei

Kellner & Mayerhofer,

Stadt, Tuchlauben Nr. 560, neben dem Musik-Vereine

Beachtenswerth für Damen!

Die beste französische

weiße Baumwolle

zur

Schling-Arbeit,

flach gedreht, blendend weiß und sehr gleich im Faden, von Nr. 18 bis 100, ist zu haben in der Handlung des M. Lorenz am hohen Markt, Eck vom Lichtensteg Nr. 539. „zum Mohren" in Wien.

Von diesem Modeblatte, welches jährlich mehr als 500 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10., und 20. eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern und besonderen Beilagen, als: technischen Tabellen, Herrenmoden, Hüte, Häubchen und Chemisetten ꝛc., Möbeln, Wägen, Muster der neuesten Stoffe, Kleideraufputze ꝛc., Zimmerverzierungen, Porträts berühmter Zeitgenossen, Städte und interessante Gegenden u. s. w. — Preis für Wien: ganzjährig mit einer besonderen Beilage 10 fl., mit zwei Beilagen 12 fl. CM., halbjährig 5 und 6 fl. CM., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig mit einer Beilage 12 fl. 24 kr., mit zwei Beilagen 14 fl. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. und 7 fl. 12 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn H. Klemm's Verlagshandlung in Dresden. Für Prag M. Prosek. Für Pest J. Freund.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. Nro. 28. 1. October 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Redaction und Verlag: Stadt, Schwertgasse Nr. 357 in Wien.

Modebericht.

Wien. Der Herbst erscheint und mit ihm zeigen sich die Neuigkeiten für die nächste Saison. Es sind schon viele Herbstkleider zum Vorschein gekommen. Wir sahen z. B. eins von goldbraunem Grodenaples mit drei Volants mit braunem Sammet und braunen Fransen ausgeputzt. In gleicher Art nur kleiner waren die Garnirungen der Schößchen, der Aermel und auch die Tragbänder, welche sich in der Mode zu erhalten scheinen.

Ein anderes Kleid von Dunkelmyrthengrün war mit schwarzen Sammetmustern ganz überdeckt, der Rock en tablier mit Sammetmedaillons und Schnüren, das Leibchen aber mit dunkelgrünen Borden besetzt, auf denen sich kleinere Medaillons befanden.

Vorzugsweise beschäftigt man sich gegenwärtig mit den neuen Mänteln, Mantillen, Jäckchen u. s. w. Erstere haben besonders anmuthige Schnitte, man garnirt sie mit Spitzen, Fransen und Volants, die gestickt sind und bis zur Hälfte des Rockes hinunterfallen. Man kann dieser Art Garnirung nicht entsagen, weil sie die Taille so anmuthig bezeichnet. Wir sahen solche Volants festonnirt, gestickt, in großen Falten und bedeutender Breite. Sie nehmen an Breite ab nach dem Arme zu und sind ganz schmal vorn auf der Mantille. Der Achselausschnitt wird weniger hervortreten als im vorigen Jahre; einige Mantillen dürften sogar ganz hoch hinaufgehen und Revers bilden, die auf der Brust nach Belieben sich öffnen und schließen können. — Die nächste Nummer wird ein solches Mantelett bringen.

Ein anderes neues Kleidungsstück ist der Mantillen-Shawl von Taffet mit zwei rundlichen Enden übereinander, die mit breiten Spitzen und Federfransen oder auch mit schönen Rüschlefransen garnirt sind. Diese Mantillen oder Shawls haben einen solchen Schnitt, daß sie oben gar keine Falte werfen. Von dem Halse bis zu dem Ende des Shawls werden sie durch eine Reihe von Knöpfen oder kleinen Borden zusammengehalten. Diese Borden sind von Sammet, Soutasch oder Stickerei in der Art gebildet, welche um den Shawl herumläuft. Dieser letztere Aufputz befindet sich nur auf dem obern Theile des Shawls, da der untere von den Fransen oder Spitzen ganz bedeckt ist.

Die Schößchenleibchen scheinen sich auch noch weiter zu erhalten. Wir sahen kürzlich neue Kleider von rosa und von blauem Taffet, deren hohes Schößchenleibchen ganz aus Bauschen weißer Blonde bestand, über welchen ein Gegitter von Band in der Kleidfarbe lag. Am Rande der Schößchen endigten sich alle diese Bänder in kleinen Schleifchen, deren Enden dann auf das Kleid fielen.

Zu dem gegenwärtig beliebtesten Schmucke gehören die schwarzen Perlen von Ebenholz oder Perlen von Rosenholz, in die Perlen oder Edelsteine eingesetzt sind.

Digitized by Google

Paris. Die reizenden Mäntelchen von brodirtem Nessel, und die zierlichen weißen Canezous, welche die Dame Colas so wunderschön und geschmackvoll verfertigt, werden noch sehr viel getragen.

In den meisten Läden haben wir sehr schöne Marie-Antoinette Halstücher bemerkt, welche sehr gut an ausgeschnittenen Leibchen anpassen. Solche Halstücher sind mit mehreren Reihen Spitzen besetzt, durch kleine gekrauste Bändchen getrennt, und übrigens sehr ausgezeichnet schön, wie alle Fantaisien, welche die Dame Colas ausfindet.

Man kann noch gar nichts von den Herbstmoden sagen; diese wichtige Sachen werden geheimlich untersucht und sind noch nicht aufgelöst; hiervon können wir noch nichts an unseren Leserinnen mittheilen, und solche genauen Umstände werden übrigens Vorläufer von schlechtem Wetter sein, und je später es möglich ist werden wir uns damit aufhalten. Jedoch habe ich in dem Hause von Gagelin prächtige neue seidene Stoffe und sehr große pelzische Leibtücher gesehen, welche man Hermelin-Leibtücher nennt, und auf welchen ein breiter Rand aufliegt, der diesen Pelz sehr getreu nachahmt.

Herr Gagelin wird uns ohne Zweifel sehr bald wunderschöne Sachen anbieten, welche er uns jetzt noch verhehlt; denn in seinen Läden, welche immer vorzüglich versehen sind, findet man zu jeder Zeit die schönsten, reichsten Stoffe und prächtigsten Leibtücher. Nächsten Monats bei der ernstlichen Veränderung der Moden, werden wir uns um alle diese Sachen sehr genau bekümmern.

Man glaubt allgemein, daß man viele sammetne, und fantaisiestoffene oder plüschene Hüte tragen wird, welche wahrscheinlich mit Raupenflee besetzt sein werden. Bis dahin werden die Sommerhüte noch immer getragen zur Begleitung der hellen und leichten Toiletten, welche bis jetzt noch von unsern elegantesten Damen vorgezogen werden. Bei dieser Gelegenheit will ich jedoch versuchen einige dieser wunderschönen Modelle zu beschreiben, welche ich bei Alexandrine, dieser Zauberin, die alle diese elegante und zierliche Neuigkeiten erfindet, gesehen habe.

Zuerst ist da ein rosenrother, geflechter Taffet seidener Hut. Der Schirm ist hellfarbig; ein doppeltes Bavolet befindet sich hinten an dem Kopf, das erste ist unbiegsam und das zweite gelenksam; zwischen beiden befinden sich Zweige von Haideroſen, welche zierlich über die Schultern der schönen Frau herüberfallen, die ein solcher Hut aufsetzt.

Ein anderes Modell, von geflochtenem englischen Stroh verfertigt ist sehr eigenthümlich. Der Schirm ist quer durchwirkt; auf dem Rande befinden sich kleine, frohene Schleifchen, welche mit einem kirschenrothen Bande durchflochten sind. Das Bavolet ist aus einer doppelten Reihe schwarzer Spitzen zusammengestellt. Auf den Schirm liegt ein mit Krausen umgebenes Band platt auf, welches gegen der Mitte spitzig endigt; dieses kirschenrothe Band ist mit schwarzen, sammetnen Verzierungen vermischt. An der innern Seite des Schirms sind Königsrosenknöspe angebracht; ein solcher Hut ist unbeschreiblich schön und ausgezeichnet vornehm.

Wir haben auch noch sogenannte Pamela weiße Strohhüte bemerkt. Die Schirme dieser Hüte sind durchflochten und die Boden völlig. Ein spanischer, zweifarbiger Federzweig macht die Verzierung aus, und diese Blumen sind so unbeschreiblich elegant und wie zufällig über den Schirm gelegt, daß man sich nichts schöneres und reizenderes einbilden kann.

Die Posamentirarbeit wird in der Besetzung von Winterkleidern eine große Rolle spielen; diese Bayaninen mit ähnlichen Besetzungen wird man tragen. Wir wissen, daß man gegenwärtig in den Magazinen der Stadt von Lyon, die wichtigsten von ganz Paris, für solche Besonderheit, die schönsten und geschmackvollsten Verzierungen verfertigt. Herr Audoyer wird uns nächstens eine große Auswahl schöner Besetzungen dieser Art, welche die Mode sich zueignen wird, anbieten, und ganz getreu werden wir davon die geringsten Umstände mittheilen.

Modebild Nr. 455.

Wiener Herbstmoden.

Promenade-Toiletten.

1. Der Hut ist von Bändern zusammengesetzt, am Schirme eine Masche; an dem Bavolet und Doppelvorhang sind ebenfalls Bandschleifen angebracht. Zu Gesicht Rosen mit schwarzen Spitzen gemengt. Blaue Bindbänder. Oberrockkleid von geblumtem Foulard. Ein hochgeschlossenes Leibchen endigt sich vorn an der Taille wie ein Gilet, an den Hüften rund ausgeschnitten und bildet auf den Rücken ein Jäckchen oder sogenannten Caraco mit zwei Falten. Die Aermel bestehen aus mehreren Reihen Volants, welche in 6 Abtheilungen getheilt sind, wo immer zwei aufeinander fallen. Die Züpe ohne allen Aufputz. Mandarin-Mantel von braunem Atlas mit einem eingeschnittenen Kragen. Der Aufputz besteht aus Elisabeth-Rollen, Sammetmedaillons und schweren Seidenfransen.

2. Weißer Atlashut mit Rollen besetzt. Der Schirm lila eingefaßt, der Vorhang in Jacken geschnitten ebenfalls lila eingefaßt, rechts eine lila Masche mit zwei langen Schleifen, links ein Guirland über den Schirm angebracht, rückwärts bis ins Genick gehend. Zu Gesicht ist die Rüche zum herüberlegen und mit Blüten gespickt. Oberrock von rothem Grosdenaples. Die Züpe an beiden Seiten mit Spitzen, pyramidenartigen Fächer und Quasten ausgeputzt.

Digitized by Google

Nesse
Colas
noch

Antoi
schnitt
mehre
chen g
alle F

sagen;
und si
nichts
Umstän
sein,
aufhalt
prächtig
tücher
auf we
getreu

derschö
denn i
findet
prächtig
Verände
Sachen

M
fantasiefl
wahrsche
werden
tung der
von unse
Gelegenh
schönen
diese Za
keiten er

Zu
Hut. De
findet sich
das zweit
von Haide
Frau her

Ein
verfertigt
wirkt; au
chen, wel
sind. Das
Spitzen z
Krausen

Octobre 1855

1

Journal de

Digitized by Google

LE LION

...at de Nouveautés et Modes d'hommes

Digitized by Google

Digitized by Google

XIV. J. 1858 N.º 455.

Die Wiener Elegante.

Je. Ae. Schwarzgasse N.º 387.

Hüte von Dlle Tatz. Toiletten nach Wiener Originalien. Stoffe von Hrn Nowotny. Aufputze von Dlle Buseau. Spitzen u. Chemisetten von Hrn Kellner u. Magerhofer. Handschuhe von Hrn Schulz.

Mit Vorbehalt gegen Nachdruck

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Leibchen ist ganz glatt. Die Aermel haben denselben Aufputz als wie die schon besprochene Jüpe, nur in kleinerem Maßstabe und lassen gepufte Unterärmel sehen.

Herzogin-Mantille von schwarzem Atlas, mit Spitzen, Medaillons und Gitterfransen geputzt und vorne durch Bandschleifen geschlossen.

Beilagen.

1. Technische Tabellen zu den Modebildern Nr. 454 bis 55 und 56.
2. Herrenmoden (Bild mit 6 Herren).
3. Neueste Wiener Meubeln.
4. Häubchen und Chemisetten ꝛc
5. Viktoria-Mäntelchen in Naturgröße*).
6. Neueste Kleideraufputze.

*) Bei a eine Falte gelegt, b und b zusammengenommen, bei c eingenäht. Bei diesem werden die Aechsel-Spitzen mit Schleifen gezieret und unten die Mantille mit breiten Sammet ausgeschlagen.

Erzählendes.

Eine Gouvernante.

Novelle, verfaßt von einer jungen Dame; aus dem Schwedischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

IV.

D. den 16. Octbr 1815.

Meine gutste Margaretha!

Mein nächst Mama und Dir bester Freund auf Erden, Gevatter R., war gestern hier und sagte, wenn ich auch ein ganzes Ries Papier beschreiben würde, so wollte er's Dir überbringen, da er, der Glückliche, auf seiner Reise einen Abstecher zu Dir machen wolle, und an dem, was ich Dir auf diese Weise senden werde, wirst Du erfahren, ob ich sein Anerbieten angenommen habe oder nicht. Ebenfalls sagte er, daß er mich gegen Dich loben wolle, was ich aber als überflüssig ihm versicherte, indem ich das in diesem Briefe selbst zu thun gedächte, und daher in meinem Schreiben diese nothwendige Formalität nicht unterlassen werde. Ich eile daher anzuführen:

1. Alle Mädchen in meiner Classe zeichnen sich durch eine gute und sittliche Aufführung aus, sowie sie auch ihre Arbeiten, die sich indeß auf Buchstabieren und Stricken beschränken, mit Eifer verrichten; indeß ist dies doch ein guter Anfang, und ich könnte sie gerne ihr A—b —Ab, B—a —Ba vor Dir herlesen lassen, sowie Dir auch die von ihnen gestrickten Strümpfe und Strumpfbänder zeigen. Aus Ehrerbietung und Achtung vor einer gewissen Margaretha lasse ich sie unter meiner Aufsicht die Maschen selbst wieder aufnehmen, die sie so unglücklich waren fallen zu lassen, statt daß ich meine hohe Person mit dergleichen beschwere, obwohl ihnen das gewiß angenehmer wäre und schneller geschähe.

2. Ich bin jetzt noch ebenso munter als rothwangig wie damals, als Du noch hier warst.

3. Mama sagte neulich, aber nein — ich darf's nicht schreiben. Sie sagte bloß etwas, was mich im Herzen veranlaßte, Dich zu segnen, der ich so Vieles zu verdanken habe.

4. Ich weiß nicht, welche Sprache ich zu gebrauchen habe, um Dir recht deutlich zu machen, wie sehr ich Dich liebe, und das verdient gewiß Lob, obwohl ich doch dessenungeachtet weiß, daß ich niemals so brav werden kann, wie Du es bist. Ja, ja — wenn ich die Sache recht überlege, müßte ich eifersüchtig und neidisch auf Dich sein; aber es ist nun einmal meine Natur, edelmüthig zu vergessen, zu übersehen, zu verzeihen. Erlaube, daß ich aus lauter Bescheidenheit hiemit mein freilich noch lange nicht beendetes Selbstlob abbreche. . . . .

Gestern war mein Namenstag, was Du wohl weißt, wenn Du den Kalender befragst. Mein Pathe, der vermuthlich den Tag wählte, um mir mit gutem Grunde Geschenke zu bringen, gab mir viel Geld, um solches nach eigenem Gutdünken zu verwenden. Da ist denn heute unser äußeres Zimmer so trefflich aufgeputzt, denn es stebt darin ein Lehnstuhl, gerade ein solcher, wie der, woran Mama in Stockholm so viel Behagen fand. Siehe, dazu habe ich Dein Geld nicht angewandt. Aber ich sollte auch eine Freude haben. Eines der Mädchen schenkte mir eine Moosrose in einem allerliebsten Töpfchen, worüber ich so erfreut wurde, daß ich, meine Schulmeisterwürde vergessend, erst das kleine Mädchen und dann die halb aufgebrochenen Rosenknospen küßte. Mein Rosenbusch steht im äußern Zimmer, und daselbst besuche ich ihn zuweilen — aber ich weiß nicht wie, gestern wäre ich beinahe mißvergnügt über ihn geworden — er verleitete mich zu wunderlichen Gedanken. Gerade, wie ich in seiner Betrachtung vor dem Fenster stand, gedachte ich unseres niedlichen Gartens mit dem kleinen Treibhause. Es that mir so leid, daß mir den nicht behalten konnten. Ich bildete mir ein, daß diejenigen, welche ihn jetzt besitzen, an ihm nicht dieselbe Freude haben können, wie ich — hätte ich noch lange so gestanden, ich wäre ganz betrübt geworden; daher wandte ich mich von dem blühenden Strauche ab und sah Mama am Spinnrocken sitzen — augenblicklich saß ich ihr zur Seite und nähete alle diese Dummheiten fort.

Dies wird geschrieben, damit Du Alles weißt; und deshalb sollst Du auch wissen, daß ich, seitdem Du fort bist, viel gedacht und Manches einsehen gelernt habe — unter Anderm den Nutzen für mich, daß Du die arme Hedda verließest; denn nun muß ich selbst das suchen und finden, was ich sonst Deinen Augen ansah. Ach, wann sehe ich Dich wieder?! Wohl hieß es in der alten, guten

Digitized by Google

Zeit, daß ich thun ſollte, was ich für's beſte hielte, aber ich wußte ſtets, daß das, was Du thateſt, das beſte ſei, und ſo ahnte ich Dir nach. Ja, nun muß ich mir ſelber helfen, und lebe denn auf folgende Weiſe: Um fünf Uhr ſtehe ich auf, leſe, mache rein, ſo daß Alles um ſieben für Mama in Ordnung iſt; dann wird gefrühſtückt und bis acht gearbeitet, worauf die kleinen Mädchen vier Unterrichtsſtunden bekommen. Um zwölf Uhr wird an das Mittageſſen gedacht. — Von ein Uhr an wird genäht, bis der Unterricht wieder angeht. Inzwiſchen mache ich eine Pauſe. Dann ſollteſt Du ſehen und hören! Ich fürchte, daß ich noch einmal mit ihnen ſpiele! Wenn die Kleinen fortgegangen ſind, wird das beſorgt, was des Tages Nothdurft erfordert — bis acht Uhr, dann ſpeiſen wir zu Abend — worauf ich mir denn manchmal die Freiheit nehme, Mama vorzuleſen; um zehn, ſpäteſtens elf Uhr wird ſchlafen gegangen — alſo vergeht die Woche. Am Sonntage wird in die Kirche gegangen, dann, wenn das Wetter gut iſt, mit Mama ſpaziert, was ſie ſehr erfreut. Zurückgekehrt ſchreibt man an die Schweſter, lieſt oder übt ſich in dem, was man von ihr gelernt hat, wovon vorliegender Brief ein Beweis ſein dürfte. — Jeden Tag wird an einen Vater gedacht, der für uns im Himmel bittet, an eine Mutter und Schweſter, die daſſelbe auf Erden thun, und man iſt froh und lacht und bringt oftmals auch die Mutter dazu, mitzulachen. Mir ſcheint, die Mutter ſieht viel wohler aus als ſonſt — ihre Augen ſind nicht mehr ſo ſchwach. Und nun lebe wohl, ſüße Schweſter. Das, was von der Miethe reſtirte, iſt jetzt bezahlt — für's nächſte Halbjahr ebenfalls. Holz für den Winter iſt auch gekauft, Korn gleichfalls — Alles nach Deinem Befehl. Die Speiſekammer iſt voll. Wenn ich Dir nur ein Stückchen von unſerm Käſe ſenden könnte! Er iſt von mir gemacht. Wenn der Gevatter reiſt, wird er meine Ueberſetzungen und andere geſammelte Schriften bei Dir abholen, welche Du alſo corrigirt haben muſt. Nochmals Lebewohl, liebe Schweſter. Mama und ich bitten jeden Tag für Deine Clevin. Möchteſt Du Freude an ihr haben! Grüße ſie von einer Perſon, die ſie um das Glück beneidet ſtets in Deiner Nähe zu ſein. Gott erhalte Dich für

Deine

Hedda.

P. S. Falls meine gelehrte Schweſter zu glauben geneigt ſein ſollte, daß ich, ihre ungelehrte Schweſter, aus Unkunde mit den grammatikaliſchen Capricen (ſonderbar genug, daß die Grammatik ſolche hat, nach denen Alle ſich richten müſſen, und ich nicht ſolche haben darf) zu Anfang meines Briefes gu te ſte ſchreibe, ſo irrt meine gelehrte Margaretha ſich. Meine beſte Margarethaiſt keineswegs daſſelbe wie meine gu te ſte, und wenn ich einmal ſo weit komme, eine neue Grammatik abzufaſſen, ſo werde ich nicht vergeſſen, dieſen fehlerhaften Superlativ zu berichtigen.

D. D.

*

Auszug aus Margarethens Brief.

Wiwä, Novbr. 1815.

Gute Mutter!

Bisher war es mir unmöglich, die lieben Briefe, welche ich von unſerm Freunde, Herrn R., erhielt, zu beantworten. Auguſte war krank. Einige Tage lang zweifelte der Arzt an ihrer Geneſung. Jetzt iſt ſie beinahe geneſen, und der Arzt, ein ſehr geſchickter Mann, verſpricht, „ſie kräftiger zu machen“ als ſie vor ihrer Krankheit war, und ich bin überzeugt, daß ſie geſund geworden iſt, um gut und auf Erden noch glücklich zu werden. In einigen Nächten war ſie im Delirium — ihre lebendige, allzu reiche Phantaſie trat gar zu ſehr zur Schau, und ich danke Gott, daß ich gleich bei meiner Ankunft dies erkannte und daher Alles that, um dieſelbe zu zügeln. — Als ſie am geſährlichſten darnieder lag, litt ſie Niemand um ſich, außer dem Arzt und mir; ihre verzweifelnden Eltern beunruhigten ſie, weshalb dieſe entfernt werden mußten. — — Nun iſt Alles zu Ende. Ich bin in der ganzen Zeit ſehr wohl geweſen. — — —

Es war an Papa's Geburtstag, als Auguſtens Leben in Gefahr war — ich hatte kaum geglaubt, daß dieſer mir ſo theure Tag mir noch theurer werden ſollte. — — —

Hedda laſſe ich heute nur grüßen und für ihren Brief danken, derſelbe iſt ihr ſo gleich, daß ich mich innig darüber freue. Aus einzelnen Ausdrücken ſehe ich, daß ſie beſſer ihren Unterricht ohne Buch ertheilt, ſowie ſie früher darauf beſtand, ihre Lectionen am leichteſten lernen zu können, wenn ſie dabei ſänge oder tanze. — — —

Wir werden dieſen Winter hier bleiben. Der Arzt hat es Auguſtens wegen angerathen. Sie weiß davon Nichts; denn die Gräfin fürchtet, daß dieſe Nachricht nachtheilig auf ihre Geſundheit einwirken könnte. Ich wage einer Zeit entgegen zu ſehen, wo Auguſte überall, wo die Vorſicht ſie hinſtellt, gedeihen wird. —

Der Graf Carl, Auguſtens Bruder, wird zu Weihnacht hier erwartet. Bei dieſer Nachricht wechſelte Auguſte ihre Farbe. Ich glaubte, daß eine Ahnung davon, daß wir nicht nach Stockholm reiſten, in ihr aufſtieg; doch erfuhr ich ſogleich die wahre Urſache davon. Sie hatte ihn nie leiden können, und ſtets vielen Verdruß gehabt, wenn er da geweſen war. Jetzt wollte ſie das ganz ignoriren, da ich ihre gute Bonne Amie ſei und bei ihr bliebe. Daraus zog ich meine Schlüſſe, und nach dem, was ich ſonſt erfahren habe, müſſen Graf Carl und ſeine Gemalin, eine geborene Gräfin, vortreffliche Menſchen ſein. — — —

(Fortſetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Charade Nr. 3*).

Stürze und werde mich ohne Gnade,
Ich bleibe doch rückwärts wie vorne das Grade,
Oft gab ich schon Stoff zu Roman und Ballade,
Und doch wird dir die ganze Charade,
Wenn auch das Herz beim Lesen höher dir schwillt,
In einfach sechs Buchstab'n dir gänzlich enthüllt. M.

*) Die Auflösung wird nächstens folgen.

(Das Auge des Stockfisches.) Von der Staunen erregenden Feinheit, in welcher die Natur einzelne ihrer Gebilde construirt, gibt Brewster's Untersuchung der Krystalllinse im Auge des Stockfisches ein herrliches Beispiel. Die Linse dieses Fisches besteht nämlich aus dünnen, flachen, zu Platten vereinigten Fasern, deren seitliche Ränder gezähnt sind zur gegenseitigen innigen Verbindung. An jeder Faser befindet sich 12,500 Zähnchen, die ganze Linse besteht aus 5 Millionen Fasern und danach berechnet sich die Gesammtzahl der Zähnchen in einer einzigen Linse auf 62,500,000,000. Aehnliche Zahlen gewähren die Linsen anderer Fische. (Das Weltall.)

(Schnelligkeiten.) Mittelst einer Eisenbahn würde man in 35 bis 40 Tagen um die ganze Erde fahren können. Sie zu umgehen, würde im Schneilschritte 1 Jahr und 63 Tage erfordern. Der Schall braucht um die ganze Erde 53½ Stunden, das Licht ⅛ Secunde, der electrische Telegraf noch weniger als ⅛ Secunde.

(Die Londoner Nähterinnen.) Das Loos dieser Armen zu verbessern war schon vor anderthalb Jahren das Bestreben einer Anzahl menschenfreundlicher englischer Damen, allein diese konnten wenig oder nichts ausrichten, um diese bedrängte Classe gegen die Gewinnsucht der Fabrikanten und Kaufleute zu schützen. Ganz neuerdings nun ist die Sache im Parlament zur Sprache gekommen, wo Lord Shaftesbury die Lage der „Needlewomen" (Frauen von der Nadel) für schlimmer als je erklärte und bemerkte, es sei Pflicht der Gesetzgebung, sich dieser Unglücklichen, deren London mehr als 20,000 zähle, nachdrücklich anzunehmen; sechszehn bis achtzehn Stunden tägliche Arbeit, wobei man ihnen kaum eine Viertelstunde gönne, ihr dürftiges Mahl einzunehmen, — und dies geschehe noch dazu stehend — sei doch zu arg. „Was die englischen Weiber in den Nähstuben leiden, ist schlimmer als was die Soldaten in den Laufgräben vor Sebastopol erduldet haben; kein Thäler kann so viel aushalten." Da man indeß auf der andern Seite nicht in die sogenannte Freiheit der Arbeit eingreifen will, weil man sofort gegen die Rechte der Fabrikanten und Arbeiter verstoßen würde, so dürfte auch hier in dem vielgepriesenen glückseligen Albion — dem Brütofen der Selbstsucht — keine Reform zu erwarten sein.

(Das Weltende.) Ein gewisser Mayard hat in einer kleinen Schrift den grausigen Beweis zu führen versucht, daß die weitere Ausbildung der Wissenschaft den Untergang der Welt herbeiführen müsse. Er fängt bei Adam und dem Apfelbisse an, spricht von den traurigen Folgen, welche schon das Naschen von den Früchten des „Baumes der Erkenntniß" gehabt und fährt dann fort: jetzt genieße der Mensch immer rücksichtsloser und in immer größerer Menge die Früchte jenes gefährlichen Baumes; eine Entdeckung folge der andern und das Wort unmöglich habe bereits seinen Sinn mehr. Man zwinge bereits die Sonne, das flüchtige Bild auf dem Spiegel festzuhalten; man mache schon den Bild zum Sclaven des Menschen, der ihn nöthige zu schreiben und die Depeschen dann überdies selbst in unermeßliche Fernen zu tragen; man rufe aus dem Wasser jene gewaltige Kraft, den Dampf, hervor, damit er die Schiffe über den Ocean treibe und zahllose Wagenreihen auf neuen Bahnen durch Berge und über Thäler dahinjehe; man zersetze das Wasser, damit es in blendend heller Flamme in den Straßen der Städte leuchte ꝛc. So lege die Wissenschaft selbst den mächtige sten, scheinbar unzähmbarsten Naturkräften das Joch zum Nutzen des Menschen auf, wie sie aus den friedfertigsten Elementen unbekannte, unermeßliche und schreckliche Gewalten hervorrufe, wie sonst der Zauberer durch seine Bannsprüche Dämonen. Wo, fragt der Unglücksprophet, wo ist das Ende dieses ewigen Weiterschreitens? Wohin wird es gelangen? Und er gibt darauf die Antwort: es wird eine Zeit kommen, da es dem Menschen ergeht wie dem „Zauberlehrlinge"; er wird jene dämonischen Gewalten, mit denen er jetzt noch spielt, dermaßen vermehren, daß endlich das Gleichgewicht der Kräfte in der Natur gestört werden und eine Katastrophe eintreten muß, welche mit einem Schlage die ganze Menschheit vernichtet. Dies wäre denn „der Untergang der Welt durch die Wissenschaft!"

Dame und Rose.

Seht jene Dame dort,
Die Rose in der Hand!
Es scheint, bei meinem Wort,
Ob beide sich verwandt.

So schön die Rose blüht
So duftig auch ihr Hauch:
Der Dame Wange glüht
Nicht minder duftend auch.

Der Abend kommt, die Nacht —
Da wird die Rose dann
In's Wasserglas gebracht,
Und „Frische" sie gewann.

Der Dame Blüte auch
Im Wasserdecken schwimmt,
Weil morgen frischen Hauch,
Und frisches Roth sie nimmt.

F. A. P.

Die Verlorne.

Soll ich dem Beweise trauen,
Der so klar und deutlich spricht?
Nicht auf ihre Tugend bauen,
Auf ihr schuldlos Angesicht?

Nicht was böser Leumund, Feindschaft
Oder Bosheit ausgestreut,
Nein, es ist ein Wink der Freundschaft,
Was der Liebe Glück zerstreut! —

Digitized by Google

Ach, Unglückliche! geschehen
Ist, was keine Reue sühnt! —
Nie mehr, schwur ich, sie zu sehen,
Die kein redlich Herz verdient. —

Ihre heitern, holden Züge
Tauchen auf in meiner Brust. —
Wie, wenn Freundschaft selbst sich trüge,
Und mich täuschte unbewußt?

Nein, ich kann nicht Ruhe finden,
Wenn auch nur ein Fünkchen glüht;
Und mein Eid kann mich nicht binden,
Bis der letzte Zweifel flieht. —

Zu ihr eil' ich, und das scharfe
Aug' ist auf sie fest geheftet;
Mädchen, ist die Unschuld Larve,
Die aus Deinem Auge blickt? —

Ihre Augenlider sinken,
Röthe deckt ihr Angesicht,
Eine Thräne seh' ich blinken,
Eine Antwort ward mir — nicht. —

Ach, nur dieses letzte Zeichen
Gibt die Reue noch von sich,
Um auf ewig zu entweichen
Wie die Unschuld schon entwich! —

Stürz' dich, Thörin, in die Wellen
Wilder, zügelloser Lust,
Such' die Schande zu verhehlen
In der schuldbewußten Brust. —

Alles wird um's Licht einst treten,
Täuscht drin Heucheln noch so lang,
Und nichts wird dich mehr erretten
Vor dem schnellen Untergang! —

Um die geile Lust genießen,
Sie zu haschen nur im Flug,
Hast du kalt ein Herz zerrissen
Welches liebend für Dich schlug!

Nicht ein Fehler heißer Jugend,
Den wohl Zartgefühl verzeiht,
Ist das Sinken Deiner Tugend,
Nein, es ist nur Lüsternheit!

Nur zur Feind' und zum Vergnügen
Zieht die feile Gier Dich hin,
Und mich wolltest Du betrügen
Mit verstelltem Tugendsinn?

Doch, wozu sind meine Klagen,
Die doch Deine Brust nie theilt!
Still will ich die Qual ertragen
Bis die Zeit die Wunde heilt. —

Jene Brust, wo Lüfte wehen,
Kennet ja die Liebe nicht,
Kann auch nicht den Schmerz verstehen,
Wann ein Herz, das liebte, bricht! —

Wandle, todter Körper! Thoren
Meiden oder suchen Dich —
Deine Seele ist verloren,
Ach, auf ewig, nur für mich! —

Deiner Seele nur gehörte
Meines Herzens heißer Schlag;
Sie ist todt, die ich verehrte,
Weil sie Deiner Schmach erlag. —

Draußen unter Leichensteinen
Will ich ihr ein Denkmal bauen,
Da — an ihrem Grabe weinen;
Jenseits — werd' ich sie nicht schauen! —

—i—

(Aeußerst naiv.) Im Zeitungswesen der Kolonie Neuseeland scheint noch ein urweltlicher Stand der Unschuld zu walten. Die letzte Nummer des „Otago Witness", die nach England gekommen ist, enthält die Anzeige: „Nächste Woche werden wir unsern Lesern kein Blatt liefern, weil wir andere nöthigere Sachen zu drucken haben."

Kunst, Literatur und Theater.

Statt eines Opern-Berichtes.

Von C. J. Kinderfreund.

Es ist sonderbar, daß man bei einem jeden andern Gegenstande eine Rücksicht und Nachsicht eintreten läßt, nur nicht bei der Kunst; sollte man bei dem Schauspieler oder Sänger nicht eben so gut auf die Zeitverhältnisse Bedacht nehmen? Waren oder sind nicht noch die Sanitätszustände der Art, daß sie die Seele des Menschen irritiren? Erheischt nicht jede öffentliche Production eine Gemüthsruhe? Kann sich Einer rühmen, diese ganz zu besitzen; oder übt vielleicht dieser Gemüthszustand keinen Einfluß auf das Stimm- oder Sprachorgan aus? Daher fort mit aller Kritik, bei solchen Umständen verliert sie ihre scharfe Spitze, selbst mangelhafte Vorstellungen sollten keinem Tadel unterliegen; überdies ist wahrlich die Zeit zu ernst, als daß das Theater noch einen wichtigen Gegenstand bilden und nicht in den Hintergrund treten sollte. Wem soll jetzt bei dieser trüben und ernsten Zeit etwas daran liegen, ob Frln. M**, L. oder D. im Besitz einer ersten Gesangspartie sei? Die derzeitige Aufgabe der öffentlichen Theater besteht blos darin, das Publikum zu erheitern, die Zeit angenehm zu vertreiben und nicht die Sünde zu begehen, eine tödtliche Langeweile zu verursachen, wie es bisher durch die Ballets geschehen; daher war es an der Zeit, mit den Ballets zugleich die kleinen sogenannten Operetten hervorzurufen. Ich habe immer die Geduld des Publikums bewundert, einen ganzen Abend die Langeweile während eines Ballets zu ertragen und aufzuhalten; das Publikum wünscht Abwechslung und Zerstreuung. — —

(K. k. Hofburgtheater.) Frln. Mejo, von Strelitz, gastirte im „Pariser Taugenichts" mit ziemlich günstigem Erfolge. Sie bekundete Talent und ist mit hübschen Mitteln ausgestattet,

Digitized by Google

nur ihre Bewegungen sind noch stellweise ein wenig eckig. Wir wollen noch andere Rollen abwarten, um das Talent des Fräuleins mehr im Detail zu besprechen. Hr. Beckmann spielte mit seinem unverwüstlichen Humor zum großen Ergötzen des Publikums. — Hr. Adolf Fichtner, Sohn unseres beliebten Künstlers Fichtner am k. k. Hofburgtheater, debutirte im „Vater" von Bauernfeld und zeigte ein großes Talent. Es war ein Abend reich an Schmeichelein von Seite des Publikums gegen den Vater Fichtner. Ob sein Sohn wohl dieselbe Stufe der Vollkommenheit erreichen wird? — —n

(K. k. priv. Carl-Theater.) Durch die plötzliche Erkrankung des beliebten Komikers C. Treumann mußte Kaiser's die Räume des Theaters füllendes Stück „Zwei Testamente" unterbrochen werden. — Dafür erhielt inzwischen Hr. Michaelis sein Benefice. Die Wahl des Stückes hiezu müssen wir leider tadeln, dafür seinen und den Fleiß der Mitspielenden loben. Hr. Michaelis entledigte sich seiner Aufgabe mit allem Aufwand seines Talentes; auch Frln. Pellet liefert nun mehr und mehr den Beweis, daß sie Vorzügliches zu leisten im Stande ist. Frln. Heymann spielte als Pariser Taugenichts ganz brav. Der Gast, den wir kennen lernten, Hr. Hungar, zeigte sich als ein tüchtiger Schauspieler; wir hoffen, daß seine ferneren Rollen dieses Urtheil bestätigen werden. — Der beliebte Schauspieler Hr. Moriz wurde von der unsichtigen Direction neuerdings gewonnen. —n

(K. k. pr. Theater an der Wien.) Auch diese Direction führte uns in Raimund's „Verschwender" einen Gast, Frln. Lösch aus Hamburg, als Cheristane vor. — Frln. Lösch, eine Schülerin der Fr. Slabbrenner, bringt einen großen Fond für ihren Beruf mit, dieser besteht in Gefühl, Poesie, Verstand, ein angenehmes Organ und eine vortheilhafte Erscheinung. Sie spielte die Cheristane im Sinne des Dichters ruhig und weich, ohne durch beliebtgewordene Auftragung von Worten den fernartigen Schleier dieses Wesens abzuwerfen. Der Erfolg war, wenn auch kein Stürmischer, aber um so mehr nachhaltiger, und mit Vergnügen stimmen wir in das ungetheilte Lob der hiesigen Journalistik ein, wünschen der Direction zur Acquisition dieses reichen Talentes Glück und freuen uns sie recht bald in einer Rolle aufsehen, die all' die schönen Mittel dieser Dame unserem nach wahrer Kunst lüsternem Auge entfalten wird. Bei der Gelegenheit müssen wir Hrn. Schierling das Zeugniß geben, daß derselbe mit großem Fleiß in wenig Tagen 3 bis 4 neue Rollen einstudirte und trotz seiner Vorgängers lohnenden und verdienten Beifall erntete; er lieferte hiermit den Beweis seiner Verwendbarkeit, möge die Direction diesen Beweis möglichst ausbeuten. Die Vorstellung ging gut zusammen. Wenn Hr. Grün erscheint, so gibt sich eine freudige Aufregung im Publikum kund, man lacht immer, und darin ist er immer der Nämliche, daß er immer lachen macht, sonst weiß er aber dennoch jeder Rolle einen eigenthümlichen Anstrich zu geben. Die Vis comica bleibt bei einem Komiker immer dieselbe, ein zweiter wird eine andere haben, aber diese natürlich für sich behalten. Es ist also ein lächerlicher Vorwurf, Hr. Grün sei stets der Nämliche. Gott sei Dank, wenn er es noch lange bleibt. —n

Correspondenz-Nachrichten.

München, den 23. September. Der Herbst mit all seinen Freuden und Leiden kömmt mit Riesenschritten heran; unsere Herrschaften kommen allmälig von ihren Landsitzen zurück, und in den größern Bräuhäusern, welche sogar für dieses Jahr um ein Quantum mehr wie im vorigen Jahre eingesotten haben — ich benenne Ihnen nur unsern Heeren Löwenbräu, welcher heuer um 10,000 Eimer Bier mehr fabricirt — fängt es an zu dampfen und zu rauchen. — Bei uns ist in dieser Beziehung ein anderes Verhältniß als in Ihrer Kaiserstadt, wo Jahr aus Jahr ein gesotten wird; in München fängt die Siedzeit in der Regel Mitte October an und endet Mitte April. — Am verflossenen Samstag wurde unser Landtag im Thronsaale unserer k. Residenz von Sr. Majestät unserem Allergnädigsten Könige Max II. von Bayern eröffnet; die von dem allgeliebten Monarchen gehaltene Thronrede, welche zu des Landes Wohl und Wehe zu den schönsten Hoffnungen und Erwartungen berechtigt, wurde bereits durch die Kammer der Reichsräthe in einer Adresse beantwortet; von der Kammer der Abgeordneten, welcher zur Verfertigung einer solchen Adresse eine Commission unter sich gewählt, steht in den nächsten Tagen ein Gleiches zu erwarten. In den am 4. und 5. October in unserer Königsstadt stattfindenden großen Musikfesten werden vierundsechzig Tonbereitungen getroffen; unser Herr General-Musik-Director Lachner will die Ihrer vermeintlichen, daß noch nie ein solcher Musikfest stattgefunden haben soll als dieses werden wird. — Denken sie sich 30 Prim-, 30 Second-Violinen, 28 Violon und verhältnißmäßig die andern Instrumente; — sie können einstweilen Ihren verehrlichen Lesern die erfreuliche Mittheilung machen, daß sie von ganz gediegener Feder ausführlichen Bericht erhalten werden. — Durch dieses Musikfest wird auch unser Octoberfest, welches am 7. October stattfindet, verherrlicht werden. — Dieses Octoberfest, welches eigentlich ein landwirthschaftliches Fest ist, besteht schon seit 1810, es wurde nämlich zur Vermählungsfeierlichkeit Sr. Majestät König Ludwig I. von Bayern mit weiland Ihrer Majestät der Königin Therese von Bayern in's Leben gerufen. — O, welch' herrliche Tage hat dieses Fest schon geschaffen! Dutzende von Brochüren wurden schon diesem Feste zu Ehren geschrieben, gedruckt und in alle Welt verbreitet. — Unsere Königsstadt nähret sich immer mehr den großen Weltstädten; sowohl in Kunst und Wissenschaften als auch in der Chronik-Scandalöse. Der Regisseur unserer Trauer-, Schau- und Lustspiele an unserm königl. Hof- und National-Theater, Herr Haase, ist im Verlaufe der letzten Woche durchgegangen; dieser Mann, der Alles, nur nicht talentlos ist war vom Glück unendlich gehoben; er und seine Freunde überschätzten ihn, und Sie kennen ja das alte, bewährte Sprichwort: Hochmuth kömmt vor dem Fall. — Ein Hötelbesitzer und ein gewöhnlicher Gastwirth jagten ihre Frauen davon, weil beide zu freigebig gewesen sein sollen. — M. —

Avis.

☞ Wir ersuchen alle Jene, welche auf die Wr. Elegante (Modezeitung), bei herumreisenden Agenten abonniren wollen, nur Denjenigen die Beträge auszubezahlen, welche den P. T. Abonnenten die Bestätigung durch eine Pränumerationskarte*) einhändigen können. Die Expedition.

*) Diese sind mit einem ovalen Siegel „das Comptoir der Wr. Elegante," bezeichnet.

Digitized by Google

Inserate.

Das

MODE-MAGAZIN

des

Josef Jahn sel. Witwe in Wien,

Stadt, Neuburgergasse Nr. 111,

hält ein großes Lager Damen-Mäntel und Mantills, nach den neuesten Pariser- und Wiener-Journalen verfertigt und mit dem prachtvollsten Zugehör ausgestattet.

Auch werden daselbst Bestellungen von großen Partien auf das Schnellste und Billigste besorgt.

Dienstgesuch.

Ein praktischer Oekonomie- und geprüfter Rechnungsbeamter, der nebstbei viele Jahre den Runkelrüben- und Hopfenbau bestens besorgt hat, sucht in dieser Eigenschaft eine solide Anstellung.

Für seine makellose Conduite und vollkommene Verläßlichkeit bürgen seine Zeugnisse. Auf geneigte frankirte Anfragen ertheilt die nähere Auskunft das Comptoir der „Wiener Eleganten," Stadt Nr. 357.

Eine Frau, welche im Frisiren und Kleidermachen sehr geübt ist, früher bei Herrschaften gedient hat, wünscht sich hier oder in einer Entfernung als Kammerfrau zu placiren. — Auch wäre sie nicht abgeneigt, als Beschließerin (da sie ein Hauswesen zu besorgen versteht) einen Platz anzunehmen.

Nähere Auskunft wird bei der Redaction dieses Blattes ertheilt.

Zwei Schulknaben

werden unter sehr annehmbaren Bedingnissen in Kost und Wohnung aufgenommen.

Stadt, Schottenbastei Nr. 82, im 1. Stock, rechts die Thür.

Verbesserte Gaslampen

(für tragbare Gase),

welche für jede Schreibstube, Werkstätte und jeden Industriellen sich vorzüglich eignen, insbesondere aber den Band- und Seidenzeug-Fabrikanten bestens anempfohlen werden, sind stets beim Gefertigten um den billigsten Preis zu haben.

Unter den vielen Vortheilen, welche diese Lampen gewähren, ist hervorzuheben, daß die Intensität einer Flamme jener von 5 bis 6 argantischen Kerzen gleichkommt, und die Kosten derselben pr. Stunde nur einen halben Kreuzer betragen.

Johann Markgraf.

Spenglermeister, Mariahilf, Leopoldigasse Nr. 101.

Für Fremde in Wien.

Aeußerst interessant die Handlung aufzusuchen,

und die hundertfältigen Galanterie-Gegenstände in Bronze, Chinasilber und Neugold, so wie Bronze-Gefäße, Bronze gefaßte Porzellan-Figuren und Glas-Gegenstände zu besichtigen, die wegen ihren äußerst eleganten und geschmackvollen Formen zu jeder Art Festivität und Souvenirs geeignet sind, und zu den billigsten Fabriks-Preisen verkauft werden bei

Richter & Ramsch,

Bronzewaaren-Handlung,

Stadt, Bauernmarkt Nr. 607, in der Nähe des „Trattnerhofes." Auch bekommt man alle Gattungen Herren- und Damen-Schmuck von Neugold, sowie Gilet-, Manchetten- und Chemisetten-Knöpfe und eine Auswahl Herren-Uhrketten von Neugold nach neuester Façon.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern und besonderen Beilagen, als: technischen Tabellen, Herrenmoden, Hüte, Häubchen und Chemisetten ꝛc., Möbeln, Wägen, Muster der neuesten Stoffe, Kleideraufputze ꝛc., Zimmerverzierungen, Porträts berühmter Zeitgenossen, Städte und interessante Gegenden u. s. w. — Preis für Wien: ganzjährig mit einer besonderen Beilage 10 fl., mit zwei Beilagen 12 fl. CM., halbjährig 5 und 6 fl. CM., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig mit einer Beilage 12 fl. 24 kr., mit zwei Beilagen 14 fl. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. und 7 fl. 12 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn H. Klemm's Verlagshandlung in Dresden. Für Prag M. Prosek. Für Pest J. Freund

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 29. 10. October 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Redaction und Verlag: Stadt, Schwertgasse Nr. 357 in Wien.

Modebericht aus Wien.

Und nun

ist sie erschienen die Frage, wichtiger als die orientalische; denn um diese kümmern sich höchstens einige Politiker, Kritiker, die vereinigten und nicht vereinigten Mächte, um diese aber die gesammte Welt und noch dazu die schöne. — Die Mode schwingt mit der neuveränderten Jahreszeit ihr Panier und mit ihr entbrennt zugleich auch trotz der sebastopolischen Friedensaussicht der Damenkrieg.

Und nun beginnt der Kampf: Schneider, Modistinnen, Blumen- und Federschmücker sie werden gestürmt trotz Malakoffthurm und Sebastopol. Leichtes wie schweres Geschütz wird in das Feld geführt gegen die krimmigen, feindlich gesinnten Börsen sämmtlicher Papa's, Gemals, Onkels und Tanten; ein heftiger Kampf beginnt, auf der einen Seite dem Malakoffthurme gleich — unerschütterliche Standhaftigkeit, auf der anderen — List vereint mit Tapferkeit; — endlich denn ist errungen der Sieg. Sebastopol ist in der Gestalt eines stattlichen Geldbeutels nebst der Zustimmung, die neueste Saison mitzumachen, erstürmt; den Besiegten werden die Trümmer in den Ueberresten der vorletzten Mode, und statt den Blutlachen die vergossenen Thränen des feindlichen Freundes zu Theil. Ohne die mindeste Aussicht auf Frieden, da seit dem Erscheinen der „Wiener Elegante" regelmäßig dreimal des Monats neue Forts für die stets allezeit Kampflustigen sich eröffnen, müssen natürlicherweise die Besiegten die Kosten auf Kosten ihrer Finanzen allein tragen, die Siegerinnen aber genehmigen großmüthigst den Besiegten einen kurzen Waffenstillstand und erlauben ihnen sogar so lange über das politische „und nun" zu conferiren, reflectiren, disputiren &c., bis es für die Heldinnen eine neue Nummer der Wiener Elegante und die damit verbundenen neuesten Toiletten der Mode gibt.

Wir wollen einige hier beschreiben:

Ein Kleid von grauem Taffet. Die Jüpe mit drei Volants geziert. Jede dieser Volants ist von 6 Centim. breitem Moire d'Antique-Streifen besetzt; diese Streifen sind von beiden Seiten mit einer schwarzen, schmalen Spitze besetzt; eine solche Spitze befindet sich auch am Rande eines jeden Volants. Der Leib ohne Schöße. Ein eben solcher Streifen ist gesetzt in der Form eines Achselträgers auf den Leib, sich rückwärts mittelst einer Schleife endigend.

Mantille von schwarzem Moiré d'Antique mit doppelten Reihen Fransen. Ein breiter Volant von schwarzen Spitzen verziert dieselbe.

Ein anderes Kleid von lila Taffet. Die Volants schräg gesetzt, bedecken dreiviertel Theil des Rockes, welcher am Rande mit schwarzen Spitzen besetzt ist. Der Leib ohne Schöße, besetzt mit Achselbändern, welche ebenso garnirt

Digitized by Google

sind, wie die des Rockes. Die Aermel hatten drei Volants, welche am Rande mit schwarzen Spitzen besetzt waren. Unterärmel mit doppelten Schoppen und Verzierung von Sammetbändern.

Ferner sahen wir ein Kleid von graufarbig und gelbgestammtem Tuche, mit seidenen Knöpfen besetzt. Das hoch angeschlossene Leibchen war vorne und rückwärts mit breiten ausgebogenen Patten oder Basquinen geziert. Vorne auf der Brust und auf den Patten waren zwei Reihen Knöpfchen. Die Aermel nicht sehr breit, unten an den Ellbogen mit drei Falbeln besetzt; auf den Aermeln, sowie auf den Falbeln befanden sich mehrere Reihen Seidenknöpfe. Unterärmel und Halscolerette von feinem Battist. Die Aermel bilden Bauschen und sind mit einem platten Bindchen unten an der Hand geschlossen.

Herbsthüte. Maronenfarbiger Atlashut mit Besetzung von Sammet, schwarzen und maronfarbig gefleckten Federn, weißen Blonden und Nelken aus rothen und schwarz gefleckten Federn verfertigt.

Maronenfarbige Bänder.

Der Schirm ist rund ausgebogen und mit schwarzem Sammet besetzt.

Das runde und sich gegen den Boden verengernde Käppchen ist mit schwarzem Sammet besetzt.

Ein zweites schwarzsammetenes Bändchen liegt quer in der Mitte über die Binde des Käppchens.

Ein schwarzes Sammetbändchen schneidet das Käppchen quer in der Mitte durch.

Das Bavolet ist von Atlas und mit Sammet eingefaßt.

Die untere Seite des Schirms ist mit einer am Rande ausgezackten Blonde verdoppelt; die Zähne dieser Besetzung kommen ein wenig aus dem Schirm hervor.

Die innere Seite ist mit einer gekrausten Blonde besetzt, welche die Kinnbänder bildet. Jederseits in dieser Besetzung sind rothe mit Schwarz gefleckte und von Federn verfertigte Nelkenblumen angebracht.

Bänder von maronenfarbig gestreiftem Atlas.

Für junge Mädchen. — Hut von Taffetseide, mit weißer Blonde, Tüll, kleingerippten blauen Sammet-Bändchen und aus Flor verfertigten chinesischen Rosen besetzt.

Weiße Kinnbänder.

Dieser Hut liegt ziemlich weit über der Stirne und entfernt sich von den Wangen.

Der Schirm und das Käppchen sind gespannt.

Das Käppchen ist mit drei 6 Linien breite weiße sammetgerippte Bändchen belegt.

Das Bavolet ist mit broditem Tüll, Blonde und Sammet-Bändchen überzogen.

Auf dem Schirm liegt eine 25 Centimeter breite gefaltene Blonde, durch drei Sammet-Bändchen eingefaßt; diese Besetzung bildet eine Art von Schleier, und fällt ungefähr 25 bis 30 Centimeter über die Brust herunter.

Dieser Schleier ist an beiden Seiten des Schirmes zusammengeknüpft und bildet drei kleine falsche Knötchen.

Die innere Seite des Schirms ist mit einer Blonden-Krause umgeben; ein himmelblaues Sammet-Bändchen trennt diese Krause; jede Trennung ist 4 Centimeter von der andern entfernt.

Blaue chinesische Rosen mit himmelblauen Bändchen sind an der inneren Seite des Schirmes angebracht.

Die Pracht von Leinwand steigt noch immer; in der herrlichen Weißwarenhandlung der Herren Kellner und Mayerhofer findet man die größte Auswahl solcher Neuigkeiten.

Die Unterärmel, die wir bemerkt haben, waren fast alle von Tüll-Bäuschen gebildet und zwischen jedem Bausche waren Bandschleifen angebracht, deren Enden über die Aermel lang herüber schwebten. Die anderen Modelle, von gesticktem Nessel und Spitzen verfertigt, dienen für Schmucktoiletten.

Betti Ortwein v. Rolitor.

Modebild Nr. 456.

Wiener Moden.

Morgen- und Abend-Toilette.

Erstes Bild.

1. Coiffüre von blauem Bande, an beiden Seiten eine Cocarde mit schwarzen, schmalen Spitzen, welche in drei Schleifen auslaufen. Der graue Foulardrock besteht aus drei Jüpen und der Besatz aus gezackten Bändern; Schweizer-Chemisette mit Aermeln, mit Brüsseler-Spitzen reich garnirt. Greczentia-Jäckchen von blauem Atlas mit Fächerärmeln und doppelten Schößen. Der Aufputz ist aus Rüschen und Bandschleifen. Glacé-Handschuhe; mit Spitzen besetztes Taschentuch.

2. Weißer, gepreßter Atlashut; die glatte Kappe ist mit drei Bandeaux besetzt, am Schirme ist eine gelegte Schoppe mit breiten zurückfallenden Spitzen garnirt; links eine mit Marabou gemengte Blume, zu Gesicht Blumen gesteckt und eine Rüsche, welche oben frei wegsteht. Hohes Kleid von lichtgrünem Grodenaples. Die Jüpe en tablier, mit Schnüren, Fransen und Zacken ausgeputzt. Knapp anliegender Schößchenleib, die Tragbänder mit schmalen Fransen angarnirt. Die Aermel sind mäßig weit und lassen gestickte Aermel hervortreten. Chantillimantelett*) von braunem

*) Auf der Tabelle mit Unrecht Mantilli genannt.

Digitized by Google

XIV 1855 № 440

Die Wiener Elegante.

Stadt Schwertgasse № 357.

Kopfputz u. Hut von Dlle Jos. Tuttler nach Wiener Originalien.
Stoffe von Hrn Sontagh. Aufputze von Hrn Hanes Handschuhe v.
Hrn Antonovich

Mit Vorbehalt gegen Nachdruck

Digitized by Google

fin
we
ter
Sa

gef
ang
aue
der
Die
dre
bel
ärn
bild
un

setz
Fe
gef

Sa

Kä

der

qu

au
kon

setz
Be
ver

wei
unl

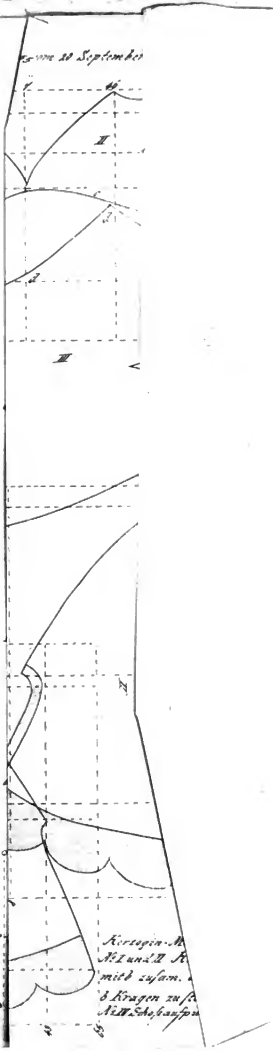
ent

sam

Sa

fall

Digitized by Google



tausendfach im Schmucke,
ehren Perlen-Glanz,
int sie, wenn im Drucke
Noth ein schöner Kranz
edlen hohen Frauen
Sorgen lindert mild —
gleich aus Himmels-Auen
Mitleidsthräne quillt,
Thräne — ob aus Schmerzen,
e aus Lust uns fließt,
Wankelmuth im Herzen
Lust und Schmerz vergißt;
nie — versiegt die Quelle
sie der Dankbarkeit —
mmt mit Lust die Seele
nit — zur Ewigkeit. —

Betti Ortwein v. Molitor.

Die Auflösung

3 in voriger Nummer ist „Retter."
Herren Paul Ritter von Chanstein in
g und J. Raisky in Wien.

Erzählendes.

e Gouvernante.

:, verfaßt von einer jungen Dame;
dischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Winäs, am Neujahrstage 1816.

ch heute meiner guten Mutter, meiner
segne Euch — uns Alle, das ist das Erste,
das ich zu äußern vermag. — — —
hätte ich das Weihnachtsfest in Eurem
— —

nicht erlaubt, daß Auguste größere Ge-
dem Hause besucht, womit ich ganz zu-
große Gesellschaft ist ihr zu jetziger Zeit
Sie scheint sie auch nicht zu entbehren,
herzlich an den zwei Kindern ihres
liebliche Wesen, ein Knabe von vier und
wei Jahren. Früher hat sie niemals im
ern Freude gehabt, sagt sie selbst und
ihr jetzt eben so angst vor ihres Bruders
orher vor seiner Ankunft. — Nur durch
ie Menschen schlecht, das wird mir immer
wächst meine Liebe zu Euch, gute Eltern,
so vieler Zärtlichkeit und Liebe in meiner
Habt Dank — ewigen Dank dafür! —
nd Gräfin Emilie haben meiner Erwar-
In dem Zusammenleben mit ihnen habe
del bedeutet, und will ich später einmal

Digitized by Google

Königsatlas mit einem Doppelkragen und eingeschnittenem Revers*). Der Aufputz besteht aus Sammet, Schnüren und Seidenquasten.

Zweites Bild Nr. XXVII.

Pariser Moden.

1. Phantasiehut mit großen Rosen-Touffes, im Innern mit Mairosen garnirt. Abgepaßtes Taffetfeld, an beiden Seiten mit Guipürefchleifen befetzt. Hohes Leibchen mit Revers verziert und mit goldenen Knöpfen geschlossen. Die Aermel, oben glatt, endigen in einem gefälteten und mit einer Schleife zusammengenommenen Volant. Kragen von point de Venise. Unterärmel aus Tüllpuffen und einem Falbel von point de Venise gebildet. Weißes Crepp de Chine-Tuch. Armbänder von emaillirtem Golde.

2. Hut von weißem Crepp und Blonde an der Seite, ganz am Rande des Schirmes mit weißen Tausendschönchen und Gräsern verziert. Barégekleid, mit einem Taffet-Unterkleid von gleicher Farbe. Den Rock bilden sieben einfach gesäumte Falbeln. Gefälteltes ausgeschnittenes Leibchen, mit Revers von Barege und schwarzen Spitzen garnirt. Gefälteter Spitzen-Unterkragen. Die beiden Falbeln der Aermel sind mit schwarzen Spitzen besetzt; Unterärmel von englischen Spitzen. Gürtel mit langen Enden.

Beilage.

Talmaschnitt für Herren**).

*) Man ersucht den vor der obern Quaste befindlichen Kragen wegzulassen und sich genau nach dem Schnitte zu richten da diese Zugabe nur willkürlich von dem Zeichner geschehen ist.

**) Diejenigen P. T. Pränumeranten, welche auf die industrielle Beilage: „Herrenmoden" bei uns abonnirt sind, erhalten diesen Schnitt statt einer Tabelle. Die Expedition.

Gelegenheits-Gedicht

auf Veranlassung der milden Unterstützungen, welche der adelige Wiener Damen-Verein den durch die Epidemie Verunstalteten und Verwaisten Wien's angedeihen läßt.

Die Thräne.

Als die gefall'nen Söhne
Der Schöpfer einst verließ,
Gab Er als Trost die Thräne
Mit aus dem Paradies.
Seitdem fließt diese Quelle
Im stillen Erdenthal —
Aus fremdig voller Seele,
Aus bitt'rer Lebensqual;
Am hellen schönen Morgen,
Am süß bemoosten Grab,
Für Kummer, Noth und Sorgen
Lieh Gott die Segensgab.
Doch tausendfach im Schmucke,
Im hehren Perlen-Glanz,
Erscheint sie, wenn im Drucke
Der Noth ein schöner Kranz
Von edlen hehren Frauen
Die Sorgen lindert mild —
Und gleich aus Himmels-Auen
Die Mitleidsthräne quillt,
Die Thräne — ob aus Schmerzen,
Ob sie aus Lust uns fließt,
Der Wankelmuth im Herzen
Leicht Lust und Schmerz vergißt;
Doch nie — versiegt die Quelle
Fließt sie der Dankbarkeit —
Es nimmt mit Lust die Seele
Sie mit — zur Ewigkeit. —

Betti Ortwein v. Moliter.

Die Auflösung

der Charade Nr. 3 in voriger Nummer ist „Retter."

Aufgelöst von den Herren Paul Ritter von Channein in Döbling und J. Raisky in Wien.

Erzählendes.

Eine Gouvernante.

Novelle, verfaßt von einer jungen Dame aus dem Schwedischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Winö, am Neujahrstage 1816.

Was kann ich heute meiner guten Mutter, meiner Hedda sagen? Gott segne Euch — uns Alle, das ist das Erste, Letzte und Beste, was ich zu äußern vermag. — — —

Wie gerne hätte ich das Weihnachtsfest in Eurem Kreise gefeiert! — — —

Der Arzt hat nicht erlaubt, daß Auguste größere Gesellschaften außer dem Hause besucht, womit ich ganz zufrieden bin; denn große Gesellschaft ist ihr zu jetziger Zeit zu nichts nütze. Sie scheint sie auch nicht zu entbehren, sondern ergötzt sich herzlich an den zwei Kindern ihres Bruders, ein paar liebliche Wesen, ein Knabe von vier und ein Mädchen von zwei Jahren. Früher hat sie niemals im Umgange mit Kindern Freude gehabt, sagt sie selbst und gesteht ferner, daß ihr jetzt eben so angst vor ihres Bruders Abreise sei, als vorher vor seiner Ankunft. — Nur durch Mißgriffe werden die Menschen schlecht, das wird mir immer klarer, und damit wächst meine Liebe zu Euch, gute Eltern, die Ihr mich mit so vieler Zärtlichkeit und Liebe in meiner Kindheit leitetet. Habt Dank — ewigen Dank dafür! —

Graf Carl und Gräfin Emilie haben meiner Erwartung entsprochen. In dem Zusammenleben mit ihnen habe ich gelernt, was Adel bedeutet, und will ich später einmal

Digitized by Google

versuchen, Hedda dieses Wort zu erklären; denn in ihr glaube ich einen Hang zum Jacobinismus gefunden zu haben — schon von dem Tage an, da Mathilde Br. ihre große Puppe entzwei riß und darauf sagte, daß sie nicht um Entschuldigung zu bitten hätte, weil sie Fräulein und Hedda nur Mamsell sei. — Ich erwarte von Hedda zu erfahren, ob ich darin irre — und bin überzeugt, daß, wenn der junge Graf und seine Familie ihr bekannt würde, sie sich mit deren hoher Geburt aussöhnen würde. . . .

Sie sind gegen mich sehr zuvorkommend gewesen, Emilie sogar vertrauensvoll, wodurch mir Gelegenheit ward, einen Blick in ihre reine Seele zu werfen. Ihr Mann — ich finde keinen andern Ausdruck — betet sie an, nennt sie ein himmlisches Wesen. Möchte er nur nicht wahrer reden, als er glaubt! Wenn man sie sieht, fällt man gar leicht auf den Gedanken, daß sie der Erde nicht lange angehören wird, und sie selbst erwartet das auch nicht anders. Im Laufe des Sommers wird sie wieder Mutter werden, und sie glaubt nicht, diese Zeit zu überleben. Das sagte sie mir gestern, und fügte hinzu: „Glauben Sie nur nicht, daß diese Ahnung eine krankhafte, hypochondrische Grille von mir ist! Ich weiß, Leben und Tod steht in Gottes Hand, der darüber verfügen wird; aber ich bin zu glücklich, als daß das lange währen könnte!“ Wie sie das gesagt hatte, trat ihr Mann zu uns ein. Niemals vergesse ich den Blick, den sie ihm zuwarf. Er erbleichte dabei — doch sprach sie freundlich mit ihm; wie er sich entfernte, folgte sie ihm mit ihren Augen und sagte: „Wenn Sie wüßten, was das für mich ist, ihn so ruhig und froh zu sehen! Ich konnte nicht antworten. Auguste und die Kinder traten jetzt ein. Da glänzte eine Thräne in ihren Augen, sie umarmte ihre Kinder und küßte sie — später scherzte sie mit ihnen den ganzen Abend. — — Wie gerne ich auch wollte, kann ich Euch doch kein treffendes Bild von diesem liebenswürdigen Weibe entwerfen; sie ist wie der Dichter singt:

Gleichwie durch die dunkeln Wolken
Helle Sterne funkeln,
Also auch aus ihren Blicken
Engels-Augen leuchten.

Keine Spur von Murren, von Niedergeschlagenheit und Betrübniß darüber, daß sie die Erde, wo sie so glücklich ist, verlassen soll! Sie scheint die Stunden, die sie nach ihrer Meinung noch zu leben hat, mehr zweckmäßig als wir Anderen zu verleben. —

Augustens Mutter sandte mich heute zu ihrer Schwiegertochter. Sie saß an ihres Mannes Seite — Jedes ein Kind auf dem Schooße. Wie ich eintrat, blickte sie mich an — ich vergaß, was ich sagen sollte; sie bemerkte es, rief mich zu sich, drückte mir die Hand und redete später recht munter mit uns allen. —

Auguste grüßt Hedda, wagt's aber nicht, Mama zu grüßen — möchte Euch gerne sehen. Gesundheit und Frische blühen auf ihren Wangen; meine Seele ist von freudigen Hoffnungen erfüllt — ich weiß, daß Ihr mit mir für deren Erfüllung bittet! . . . Lebt wohl! . . .

* * *

V.

Am ersten Jahrestage seit ihrer Abreise vom Hause schrieb Margaretha an ihre Mutter. Erinnerungen der Vergangenheit erfüllten ihre Seele. Sie dachte an ihren Vater — ihn hatte sie aus ganzem Herzen geliebt. Er war todt — sie weit von der Familie entfernt — die Feder entfiel ihrer Hand. — — — Plötzlich wurde die Thür geöffnet, Auguste stürzte herein, sprang auf sie zu und rief: „O, Bonne Amie, Bonne Amie ist ja auch reich gewesen!“

Margaretha mußte über ihren Eifer lächeln.

— „Meine Eltern waren einmal reich, Auguste, ja!“ sagte sie.

— „Ja, Bonne Amie's Vater war einmal reicher als mein Papa.“

Margaretha räumte die Möglichkeit ein.

— „Und Bonne Amie ist auch sehr reich gewesen. Aber sie wollte es nicht mehr sein und gab deshalb ihrem Papa Alles.“

Eine leise Röthe überflog Margarethens Wangen Ihre Elevin war auf einmal mit ihren Familienverhältnissen bekannt geworden. Sie antwortete nicht.

Auguste schwieg auch — ging im Zimmer hin und her — brach in Thränen aus, stürzte sich Margaretha in die Arme und sagte: „Vergib mir, aber ich muß mich doch freuen; denn wäre Bonne Amie nicht arm geworden, so wäre sie nicht zu mir gekommen!“

Margaretha drückte den ersten Kuß auf Augustens Stirn. Sie war tief gerührt und in dem Augenblick über ihr Schicksal mehr vergnügt, als jemals. Sie sagte dies Auguste, die lauter Liebe und Dankbarkeit war.

Margaretha mußte sie beruhigen. Diesmal geschah es mit Worten; diesmal schieden Lehrerin und Schülerin nicht von einander, ohne daß der höchste und heiligste Name über ihre Lippen gekommen war!

Margaretha sprach zu Auguste über die Ursache ihres Zusammenkommens — sie nannte das Vorsehung. In tiefer Stille hörte das junge Mädchen auf die jetzt nicht mehr „verblümten“ Worte ihrer Lehrerin. Sie hatte aufgehört zu weinen, unbewußt die Hände gefaltet — ein Gebet stieg aus ihrer Seele empor — ihre Augen waren nach oben gerichtet.

Doch Margaretha glaubte, daß es nicht bloß Pflicht der Menschen sei, sich zwischen allen Schattenbildern zu dem

Digitized by Google

einen Wirklichen zu erleben, ſondern auch unter dem Gewicht des Unendlichen nicht zuſammen zu ſinken, und war nun bereit, ihrer Gevin alle Abwege zu zeigen, auf die deren leicht erregbares, excentriſches Gemüth ſie hinführen konnte. Unruhige, leidenſchaftliche Andachtsausbrüche ſind keine Anbetung, des unveränderlichen, allmächtigen Vaters würdig. Es heißt wohl, daß die Menſchen im Geiſt und in der Wahrheit ihn anbeten ſollen, doch muß wohl, ehe ſie es vermögen, dieſem Befehl zu folgen, etwas in ihrem Weſen vorgegangen ſein. Die ſich gegenſeitig erregenden Kräfte müſſen einen Punkt gefunden haben, in welchem ſie ſich alle begegnen, vereinigen können. — — Aber wo dieſen finden?

In des Erlöſers Lehre — antwortete es in Margarethens Seele auf dieſe wichtige Frage. Sich darunter demüthigend hatte ſie Troſt und Muth in Unglückstagen gefunden, Erleuchtung über das, was ihr dunkel war, und übrigens Vertrauen auf Gott. Mit Freude und Ehrfurcht machte ſie Auguſten mit dieſer Lehre bekannt. Auguſte ſollte Chriſtin ſein. Kann man ſich wundern, daß Margaretha mit aller Macht auf die Erreichung dieſes Ziels hinarbeitete?

Alles, was die Erde an Gütern bietet, war Auguſten ſchon zu Theil geworden, und ſchon einmal war ſie in Gefahr geweſen, unter dieſen Herrlichkeiten zu erliegen. Um einem ähnlichen Geſchick zu entgehen, brauchte ſie nicht ihrer Umgebung entzogen zu werden, ſondern dieſe recht würdigen zu lernen. Aber das war eine ſchwere Aufgabe für das zur Uebertreibung geneigte junge Mädchen, das, ehe ſie mit Margaretha in Berührung kam, gleich allen Zügelloſen, in einem Augenblick dasjenige unter die Füße trat, was ſie vorher vergöttert hatte und vielleicht im nächſten Augenblick wieder vergöttern konnte.

— „Warum iſt hier kein Kloſter? Ich würde Nonne werden. Dann könnte ich den ganzen Tag in der Kirche ſein, eben ſo mäßig eſſen, ſo ſtill wohnen und mich ſo kleiden, wie die Aermſten, die jedenfalls eben ſo gut ſind wie ich. Und dann bin ich auch ſicher, daß Bonne Amie mir folgen würde," — ſagte Auguſte eines Tages, und wunderte ſich darüber höchlichſt, daß ſie als Nonne Margarethens Geſellſchaft entbehren müßte. — „Was würde Bonne Amie denn gethan haben?" fragte ſie halb vorwurfsvoll.

— „Ich würde nach Hauſe gereiſ't ſein, Mama und Hedda bei ihrer Schule geholfen, und Mama, ſo Gott wollte, bis an ihren Tod gepflegt haben," war Margarethens Antwort, die Auguſte erröthen machte. Sie ſchwieg lange, trat endlich zu Margaretha und flüſterte: „Bonne Amie ſoll Winds als ihre Heimat anſehen!" und jetzt ſprach man nicht mehr über Auguſtens Neigung für's Kloſterleben.

Einige Tage darauf gingen Beide aus, um einige Kleidungsſtücke abzuliefern, die Auguſte für das Kind einer Bauersfrau des Guts genäht hatte. Anfangs waren ſie recht munter. Auf einmal aber wurde Auguſte ſtill und blieb hinter Margaretha zurück, die es ſich zum Geſetz gemacht hatte, jene in ihren Gedanken nicht zu ſtören. . . Der größte Theil des Weges war zurückgelegt, bevor ſie wieder an Margarethens Seite trat und bald darauf ſagte: „Warum fragt Bonne Amie gar nicht, was ich in der ganzen Zeit gedacht habe?"

— „Ich wollte nicht neugierig ſein," antwortete Margaretha.

— „Oder weiß Bonne Amie, daß ich nicht lange ſchweigen kann? — Ja, ich ging und dachte darüber weiter nach, was Bonne Amie mir neulich antwortete, als ich ihr ſagte, was ich werden wollte. Bonne Amie und Hedda müſſen ſehr glücklich ſein! Sie können für die Mutter ſorgen, ihr Geld geben, ſie pflegen . . . Was kann ich für meine Mama thun, für Papa? Alles, was ich ihnen geben kann, muß ich für ihr eigenes Geld kaufen, und außerdem haben ſie nichts nöthig. Ja, Bonne Amie muß wiſſen, daß ich nicht einmal die Erlaubniß erhalten würde, bei Papa, wenn er Gicht hat, zu wachen, wenn ich dieß wollte."

(Fortſetzung folgt.)

Literariſches.

Seelenklänge,

von Hermann Waldenroth.

VI.

Bilder, wie das Leben, hängen
Immer ab von der Beleuchtung;
Wer will ihren Werth erſpähen,
Muß im rechten Licht ſie ſehen. —

VII.

Ach, wie voll der ſchönſten Blüthen
War mein Lebensbaum;
Doch nicht konnt' ich ſie behalten,
Retten Eine kaum,
Und die ward zu meinen Schmerzen
Eine bitt're Frucht im Herzen.

VIII.

Soll ich darum Menſchen haſſen,
Weil ſie Andere verlaſſen,
Die in Noth und Elend ſchmachten,
Sich, nur ſich allein beachten?
Nein! ich kann den Schmerz nur nähren,
Daß ſie das Gefühl entbehren,
An des Wohlthuns ſüßen Freuden
Herz und Auge ſatt zu weiden.

Digitized by Google

IX.

Hab' ich um der Menschheit Willen
Hohn und Spott sogar erlitten,
Manchen Kummers Schmerz zu stillen
Blutend einen Sieg erstritten:
Lohnten mich doch auch oft Zähren,
Die das Mitleid still vergossen,
Und als fruchtbringende Sprossen
Dort gedeihn zu reichen Aehren. —

Humoristisches.

Der Theater-Horizont,

betrachtet von einem Sterngucker.

Da gibt es viel zu sehen, soll so viel als am Horizont Wiens. Gestirne aller Gattung, sporadische Erscheinungen und namentlich viel Irrlichter und Irrsterne.

Wir haben fünf Theater und jedes hat seinen eigenen Horizont. Wir wollen jeden einzeln betrachten und sehen, welche interessante Constellationen sich zeigen.

Der Horizont des Theaters an der Wien ist stark umwölkt und daher ist es auch schwer klar zu sehen, wie die verschiedenen Gestirne zu einander stehen; des Sonnenscheins erfreut man sich schon seit lange nicht, es schimmert kaum! Es läßt sich nicht zweifeln, daß sich der Horizont einer Sonne erfreut, nur ist sie durch Wolken verdunkelt, weßhalb es sich schwer über sie sprechen läßt; ihre Größe, ihre Intensität, ihre Flecken lassen sich nicht genau beschreiben. Vielleicht können wir das später, wenn die Wolken sich verziehen. Was sehen wir also am Horizont? Wir wollen zuerst die Himmelszeichen suchen.

Wo ist die Wage? Nicht zu finden, denn man nimmt es nicht so genau. Der Steinbock macht sich durch seine verwandten Böcke bemerkbar, die sogar viel Steinernes an sich haben. Der Scorpion ist durch die sich selbst umbringende Geschäftsführung bemerkbar. Die Zwillinge sind in den Compagnie-Dichtern Berla und Bittner, Feldmann und Pann ꝛc. sichtbar. Die Fische sind auch zu sehen, nur sind sie von einer ganz eigener Gattung und leicht zu erkennen, besonders, wenn sie declamiren. Der Schütz ist auch zu sehen. Die Löwe allein ist ganz deutlich und leuchtet durch Herrn Rott. Die andern sind vor der Hand unsichtbar.

Bevor wir weiter gehen, müssen wir von einem Irrlicht sprechen, das sich unlängst bemerkbar machte: Herr Lo**** will einer norddeutschen Schauspielerin deutsch lernen! Weil sie, wie er behauptet, nicht deutsch reden kann, soll sie auch in keinem seiner Stücke beschäftigt werden!! Auch soll er gegen eine bessere Richtung, welche die Direction einschlagen will in Bezug des Repertoirs, protestiren wollen. Er meint, die Possen reichen aus. — Seine eigenen, mit so viel Talent geschriebenen, beweisen das Gegentheil. Ein Gallerie-Publikum genügt nicht; Logen und Parterre bleiben leer, und diese würden doch am meisten einbringen. — Die Tendenz, daß jeder Gebildete und anständig Gekleidete ein schlechter Kerl sei, ist nicht amüsant. (Fortsetzung folgt.)

Kunst, Literatur und Theater.

Eröffnung

des k. k. priv. Theaters in der Josefstadt.

Samstag den 29. September wurden die Thore dieses bisher vernachten Kunsttempels unter den günstigsten Auspicien wieder eröffnet. Der rühmlich bekannte, ehrenwerthe Director Hoffmann als Leiter, an seiner Seite der erfahrene und tüchtige Regisseur Forst lassen dieser Anstalt ein erfreuliches Prognostikon stellen. — Die Anforderungen, die man vor der Hand machen konnte, wurden mehr als erfüllt. Die Räume des Theaters sind glänzend decorirt, die Beleuchtung ist brillant. Die neuen Courtinen und Decorationen sind geschmackvoll gemalt, das Ganze gewährt einen sehr freundlichen Anblick. Man fühlt sich wohl in diesen Räumen. Die Gesellschaft, so weit wir sie kennen, besteht aus tüchtigen Kräften. Somit kann Herr Director Hoffmann der Sympathie des Publikums versichert sein, die wir ihm aus vollen Herzen wünschen, denn es gebührt kein kleiner Muth dazu, sich einer solch' versunkenen Anstalt anzunehmen. — „Gold und Ehre" von Ponsard war keine glückliche Wahl, doch zogen sich alle Darsteller mit Ehren aus dieser schwierigen Affaire. Namentlich ist Fr. Barbieri eine verführerische Künstlerin, die im Sturme das Interesse des Publikums erweckte. Frln. Könnenkamp, die Herren Leubert, Dorn, Pohl und Schniger berechtigen zu schönen Erwartungen für die Zukunft, und somit rufen wir mit Freuden: „Glück auf!"

F. A. Pann.

(K. k. Hofburgtheater.) Frln. Mrje bestätigte in ihren folgenden Rollen und namentlich in „Rose und Röschen" unser primitives Urtheil. Ihr Talent trat jedesmal mehr an das Licht und wurde vom Publikum anerkannt. Ihre Gastrollen sind zu Ende. Was nun?! „Der Traumschein," oder das aufgewärmte und mit einer neuen Saure pikant versehene „Nacht und Morgen" von Fr. Charlotte Birch-Pfeiffer ist eine armselige Effectcomödie, etwa wie der „Bethar" des Theaters an der Wien, nur daß in dieser durch unsern Meister Rott ein herrliches Charakterbild hineingeschaffen wurde, was in jener nicht geschah. Gespielt wurde gut, jedenfalls ja gut für dieses Stück. Frln. Seebach sprach manchmal sehr undeutlich. Herr Landvogt war nicht genügend. Wie kommt der sonst so strenge Director Laube zur Aufführung dieses Stückes?! —n.

(K. k. priv. Carl-Theater.) C. Treumann befindet sich auf dem Wege der Besserung und wird sich sehr bald seinen vielen Verehrern zeigen können. Mittlerweile hat Herr Michaelis dessen Rolle in Kaiser's „Zwei Testamente" übernommen und sich mit derselben recht viel Mühe gegeben. Die thätige Direction soll eine Menge Novitäten in Vorbereitung haben, — wovon Nestroy's Posse: „Weiberregiment" im Spätherbst zur Aufführung kommen soll. — Herr Braunmüller hatte zu seinem Benefice „Agnes Bernauer" gewählt und damit eine gute Einnahme erzielt. Herr Michaelis spielte seine Rolle ganz wacker, ebenso das talentvolle Frln. Peller, welche sich als eine der besten Acquisitionen des neuen Regimes bewährt. —n.

Digitized by Google

(K. k. pr. Theater an der Wien.) Wir haben diesmal so viel zu berichten, daß wir uns bei den Einzelnheiten kurz fassen müssen. J. Bernhofer's, eines hiesigen Schriftstellers, erstes Geisteskind: „Eine Buchhandlung," erfreute sich trotz seiner mannigfaltigen Vorzüge keines langen Daseins. Die Arbeit zeigte viel Talent, doch hat der Verfasser nicht erfüllt, was er anfangs des Stückes versprach. Hr. v. Fielitz, der diesmal consequent eine Rolle durchführte, ohne dieselbe zu karrikiren, spielte ganz treffe lich, ebenso unser immer vorzüglicher Hr. Grimm. — Meister Rott kehrte von seinem Siege in Graz zurück und wurde hier von dem sich schon wieder nach ihm sehnenden Publikum stürmisch empfangen. „Osterreichs Wünsche," ein Festspiel von einem jungen Mann, der viel Poesie zu besitzen scheint, ward zur Feier des Namensfestes Sr. Majestät unsers geliebten Herrschers bei festlich beleuchtetem Hause aufgeführt, entzündete den Enthusiasmus der Patrioten und erntete laute Anerkennung des Publikums. Frln. Berthal, die Herren Rott, Grimm, Findeisen und Swoboda sprachen mit Wärme. — Samstag den 6. d. M. spielten zum Vortheile der in Krems verunglückten Frln. Seebach in „Gustav Adolf's erste Liebe" und Hr. Lucas in „Zurückgesetzung." Die Leistungen unserer Hofburgtheaterkräfte sind zu bekannt, daß wir es nicht nöthig haben, sie hier zu besprechen, um so mehr, als eine andere theatralische Ers sche nung unser ganzes Interesse in Anspruch nahm. Frln. Elise Polorny, des Directors Schwester, ein wunderhübsches Mädchen, machte den ersten theatralischen Versuch in glänzender Weise. Sie spielte die Muthige und siegte in der ersten Scene. Das Fräulein hat ein gesangtes Talent, dazu die liebliche Geschelnung, die Ungezwungenheit der Bewegungen, ein seelenvolles Organ, was will man mehr? Ihre Leistung war herrlich und besonders die Scene im 4. Act, der Uebergang vom Muntern zum schwarzen Ernst, künstlerisch ergreifend. Die Momente, wo sie ihre Meisterin vergaß und uns sich schöpfte, waren die vorzüglichsten. Sie wurde bei offener Scene und nach den Aufschlüssen rauschend gerufen. Frln. Lutsch spielte die Clara deftelelgend und elektrisirte besonders im 3. und 4. Act das ergriffene Publikum; auch sie wurde lebhaft applaudirt und gerufen. Die ganze Darstellung war eine gerundete. Frau Graube, Frau Klimetsch, die Herren Findeisen und Kaschlick sind unerkannt tüchtige Kräfte. Das Haus war überfüllt. Die beliebte Localsängerin Frln. Schiller wurde, als Therese Krones zum ersten Male nach ihrem Urlaub auftretend, freundlich empfangen. — n.

(Theater in der Josefstadt.) Zur Feier des Allerhöchsten Namensfestes unseres geliebten Kaisers wurde in diesen nun prachtvollen Räumen ein Festspiel: „Des Maires schönstes Lied" von Hickel gegeben und konnte dasselbe seine Wirkung nicht verfehlen. Die neuen Decorationen Possenhofen und Hickel gefielen sehr und zeigten, daß Herr Director Hoffmann keine Kosten scheut, um dem Publikum Neues vorzuführen. Frln. Rönnekamp sprach mit Begeisterung mit Feuer und Gefühl und wurde lebhaft applaudirt. — Hierauf wurde der „Fröhlichsinn" gegeben, in welcher Burette wir die neue Localsängerin Frau Alliani kennen lernten. Sie ist pro primo sehr hübsch, hat ein frisches und deeent tes Spiel, eine hübsche, wenn auch kleine Stimme und einen sehr nüancirten Vortrag. Sie und Hr. Raab ernteten vielen Beifall. Auch Hr. Schniger spielte sehr brav, in ihm scheint die Direction ein tüchtiges Mitglied zu besitzen. — „Eine Heirat durch die Annoncen" von Hickel ist voll komischer, obwohl schon dagewesener Situationen und wurde con animo gespielt. Namentlich war Herr Lehmann vorzüglich; Herr Pohl war sehr wirksam, doch thut er des Guten ein wenig zu viel. Frau Barbieri und Frln. Siege verdienen die lobendste Erwähnung. Herr Director Hoffmann besitzt jedenfalls Kräfte von Bedeutung und somit kann das Publikum manchen genußreichen Abend erwarten. — n.

Correspondenz - Nachrichten.

Mode und Industrielles.

München, den 6. October. Auch die Modewaarenhandlungen und sonstigen Etablissements in unserer Königsstadt füllen sich mit Herbst-Artikeln aller Art, und wahrlich, unsere Schönen und lieben Münchens Huben in Putz und Anmuth in seiner Beziehung Ihren holden Wienerinnen nach. — Die Modewaarenhandlung der Herren Schneider und Diß in der Schwabinger Thorlauerstraße ist gegenwärtig mit so mannichfaltigen Herbstkleidern zu Mänteln und Kleidern ꝛc., Shawls angefüllt, daß der Publick schon ein wahres Vergnügen gewährt. — Im Rosenthal verdient in dieser Beziehung vorzügliche Beachtung die Handlung des Herrn Hailes, früher Schlecht. — Aus dieser Handlung wurde zum Treusenn Ihrer Allerdurchlauchtigsten Kaiserin der Besatz an Leinwand besogen. — Putzarbeiten nnen, deren gartes, geschmackvolle Arbeiten, wie ganz solide, präcise Bedienung vorzüglicher Beachtung würdig sind, wegen hier mit vollem Recht genannt werden. Madame Bantling unterm Rathhausthurm und Madame Siegl, verheirathete Neuländer, auf dem Petersberdhofe. — Zu einem schönen Anzuge gehören nun auch Brochen, Ohrringe, Ketten und Uhren; zum Eine und Ankaufe der ersten Artikel benenne ich den Herrn Juwelier und Goldarbeiter Holding in der Perusagasse; zum Ankaufe von Uhren bezeichne ich Ihnen Herrn Uhrmacher Breigang im Bazar; die Auswahl allhier ist eine ganz großartige. — Welche fremde Dame in dieiger Königsstadt ein Paar schöne, vorzüglich moderne Stiefel oder Schuhe sich machen lassen oder ankaufen will, der können wir mit gutem Gewissen die beiden Herren Schuhmacher meister Fröhner und Stöhr, wohnhaft im Fingerhäschen, empfehlen. — Wie oft trifft es sich nun aber auch, daß nach Sonnenschein Regen folgt; um nun auf dieser Verlegenheit zu helfen, können wir Herrn Paraplule-Fabrikanten Fenkner in der Schwabinger Thorlauerstraße benennen. In nöthigen Geisuren und Frisuren möge der galante Herr Friseur Miller auf dem Marx-Josephsplatz und der Herr Hofthealer-Friseur Winter in der Salvatorstraße dienen. — Wenn nun eine oder die andere Dame gerne was dem Bereiche der Galanterie oder Quincaillerie, oder auch Patent-Gummi-Schuhen und Kautschuks-Kämme-Einkäufe besorgen möchte, die verstehe sich in die Galanterie-Waarenhandlung des Herrn G. W. Schaffel in der Weinmachergasse; wohl keine Stadt in Deutschland hat etwas Nobleres und Auserlesenerers in dieser Sphäre aufzuweisen als bezeichnete Handlung. — Nächstens die Fortsetzung für Herren; auch diese wollen beachtet werden.

F. M. Friedmann.

Theater.

Den 24. vorigen Monats wurde auf dem Vorstadt-Theater in der Au zum Besten des städtischen Waisenhauses zum 73. Male bei gedrängt vollem Hause „Therese Krones" gegeben. Herr Director Joh. Schweiger als Raimund, wie Fräulein Frida von Schütz als Krones feierten wahre Triumphe. — M. —

Digitized by Google

In der Roßberg'schen Buchhandlung in Leipzig und bei Carl Gerold's Sohn in Wien ist so eben vollständig erschienen:

Neuestes

Damen-Conversations-Lexicon.

Ein Inbegriff des Gesammtwissens für die Frauenwelt.

Herausgegeben unter Mitwirkung der bedeutendsten Frauen der Gegenwart.

6 Bände. 1856. Eleg. brosch. 4 Thlr. oder 7 fl.

Der Umschwung des Zeitenrades hat in allen Verhältnissen der Gesellschaft in dem letzten Jahrzehnt eine solche Veränderung hervorgebracht, daß die frühern geistigen Weckungs- und Bildungsmittel für das andere, für das schöne Geschlecht, sich heute als gänzlich ungenügend erweisen. Es gibt keinen Raum, es gibt keine Zeit mehr!! — Unser **Damen-Conversations-Lexicon** hat sich die Aufgabe gestellt, die Kluft, welche die bisherigen Bildungsmittel für die Frauenwelt gegenüber den unabweisbaren gesteigerten Forderungen der Gegenwart offen gelassen haben, in einer Weise auszufüllen, welche alle Ansprüche befriedigen wird, die man auf der Hochwarte der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts mit Recht machen kann.

In dieser letzteren Hinsicht namentlich, sowie überhaupt nach Anlage und Ausführung, steht unser Unternehmen vollständig neu und bis jetzt unübertroffen dar. Wir stellen es unter den Schutz der Frauen, welche auf dem Höhepunkte des Lebens angelangt; wir stellen es unter den Schutz der sorgenden Mütter, welche ihren Töchtern eine zeitgemäße Mitgabe reichen wollen; wir stellen es unter den Schutz der Gatten, welche ihre Gattinnen auf die lichten Höhen des Wissens und Erkennens erheben wollen; wir stellen es unter den Schutz Aller, denen die Frauenwelt und ihre Zukunft am Herzen liegt.

Bereits haben sich die anerkanntesten Fachblätter und andere gewichtig Autoritäten über das Unternehmen glänzend ausgesprochen und werden die Herausgeber den schönsten Lohn in der weiteren Anerkennung ihrer Arbeit finden.

Unser Damen-Conversations-Lexicon ersetzt eine vollständige Bibliothek, welche in Allem, worin man Rath und Belehrung sucht, die beste Auskunft ertheilt, und vermöge einer herrlichen Sprache zugleich die angenehmste Lectüre bietet.

Der Preis ist im Verhältniß zu dem was geboten wird ein enorm billiger.

Aeußerst interessant

die Handlung zu besichtigen mit den tausendfältigen Galanteriegegenständen in Bronze, Chinasilber, Neugold, mondirten Sachen und Glasgegenständen; alles äußerst geschmackvoll und zierlich gearbeitet, daher für alle mögliche Festivitäten geeignet, als hauptsächlich zu

Weihnachtsgeschenken,

bei **Richter & Ramsch,**

Bronzewaaren-Fabrikanten, Stadt, Bauernmarkt Nr. 607, in der nächsten Nähe des Trattnerhofes, der Buchhandlung vis-à-vis.

Zwei Schulknaben

werden unter sehr annehmbaren Bedingnissen in Kost und Wohnung aufgenommen.

Stadt, Schottenbastei Nr. 82, im 1. Stock, rechts die Thür.

Dienstgesuch.

Ein praktischer Oekonomie- und geprüfter Rechnungsbeamter, der nebstbei viele Jahre den Runkelrüben- und Hopfenbau bestens besorgt hat, sucht in dieser Eigenschaft eine solide Anstellung.

Für seine makellose Conduite und vollkommene Verläßlichkeit bürgen seine Zeugnisse. Auf geneigte frankirte Anfragen ertheilt die nähere Auskunft das Comptoir der „Wiener Eleganten," Stadt Nr. 357.

Eine Frau, welche im Frisiren und Kleidermachen sehr geübt ist, früher bei Herrschaften gedient hat, wünscht sich hier oder in einer Entfernung als Kammerfrau zu placiren. — Auch wäre sie nicht abgeneigt, als Beschließerin (da sie ein Hauswesen zu besorgen versteht) einen Platz anzunehmen.

Nähere Auskunft wird bei der Redaction dieses Blattes ertheilt.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 500 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern und besonderen Beilagen, als: technischen Tabellen, Herrenmoden, Hüte, Häubchen und Chemisetten ꝛc., Möbeln, Wägen, Muster der neuesten Stoffe, Kleiderausputze ꝛc., Zimmerverzierungen, Porträts berühmter Zeitgenossen, Städte und interessante Gegenden u. s. w. — Preis für Wien: ganzjährig mit einer besonderen Beilage 10 fl., mit zwei Beilagen 12 fl. CM., halbjährig 5 und 6 fl. CM., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig mit einer Beilage 12 fl. 24 kr., mit zwei Beilagen 14 fl. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. und 7 fl. 12 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn H. Klemm's Verlagshandlung in Dresden. Für Prag M. Prosek. Für Pest J. Freund.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. No. 30. 20. October 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Redaction und Verlag: Stadt, Schwertgasse Nr. 357 in Wien.

Modebericht.

Paris. Die herrlichen Gallerien von Delisle funkeln von prächtigen Modeartikeln. In diesen Läden trifft man die reichsten Stoffe für Ball-, Haus-, Visiten- und Gasttoiletten, als prächtige indische Leibtücher, und eine Menge reizende neue Erfindungen an, die das Auge verführen und unwiderstehlich anziehend sind.

Nach genauer Untersuchung kann man bestimmen, daß man noch breitgestreifte Stoffe, mit großem Entwurf, Mohr, schottische Seide, Pompadour-Brocat und eine Menge schöne Fantasien tragen wird, welche in's Unendliche verändern und nicht ganz genau beschreiblich sind.

Einige elegante Damen, welche die Moden angeben, haben die Leibchen mit Patten abgeschafft; deßwegen kann man doch nicht beschließen, daß solche gar nicht mehr getragen werden, und die berühmtesten Schneiderinnen, wie die Fräulein Thierry und Celestine Labrague, benutzen noch immer an den schönen Kleidern, welche sie verfertigen, diese Verzierungen. Diese Patten oder Basquinen verlängern die Leibesgestalt und geben einen gewissen zwanglosen Anstand, welchen man niemals mit kurzen Leibchen erlangen kann. Was uns anbetrifft, so protestiren wir immer wider die Ausführung dieser Moden und wir halten dafür, daß wir niemals unsere Reize für Veränderungssucht aufopfern müssen.

Die Aermel werden bis an den Ellbogen fast enge getragen; man besetzt sie gewöhnlich unten mit zwei Falbeln oder mit Bäuschen, welche kaum die Ellbogen bedecken.

Die Röcke werden noch immer sehr breit getragen und schleppen hinten auf den Boden. Die Falbeln bleiben im vollen Gange; fast alle sind mit Saume, auf welche Sammet-Bänder oder Gallone platt aufliegen, versehen.

Zur Verzierung der Kleider wendet man Fransen oder Schnürchen an.

Die Verfertigungen weichen sehr ab; jedoch wird das pariſische doppelfarbige Tuch allgemein vorgezogen; solches ist zweiseitig und zum Beispiel oben grau und unten hochroth. Es gibt auch sehr schön gekraustes pilsches Tuch.

Die sogenannten Talma-Mäntel werden immer im Gange sein, das können wir bestimmt versichern.

In dem Hause Gagelin sahen wir eine Menge neue Mäntel, wovon wir einige hier erwähnen wollen:

Moira. Eine Gattung Radmantel, von einem Tuche verfertigt, von welchem die verkehrte Seite das Futter bildet, ist von einer andern Farbe, so wie das Innere der Kapuze. Die Einfassung besteht aus sehr breiten Fransen.

Victoria. Ein Mantel von Moiré d'Antique, bedeckt mit einer verschlungenen Stickerei, welche sich in Pyramiden hinauf zieht; weite griechische Aermel, an der Kante eine Ganill-Franse.

Regina-Mantelett von Sammet, der Rücken in

Digitized by Google

ovalem Spitz, zum Schlusse mit einer Stickerei von schwarzen Perlen, die untern Theile mit zwei Reihen Spitzen garnirt.

Fustanelle. Ein kurzes Mäntelchen von Tuch verfertigt. Die Aermel haben tiefe Falten und erweitern sich sehr nach unten; der Besatz besteht aus lauter kleinen Quasten, welche dicht an einander stehen.

St. Megrin. Sammetmantel, um den Obertheil des Leibes glatt anliegend, achtmal eingeschnitten und von unten aus mit pyramidenartigen Einsetzen erweitert; über die Nähte reich verschnürt und am Rande mit Kämerichen-Spitzen garnirt.

Ristori-Mantelett von Tuch, Talmaartig mit einer Kapuze; die Einfassung breite quarirte Sammetbänder.

Die Hüte werden ein wenig größer gemacht als bisher; sie stehen mehr über der Stirn, à la Maria-Stuart, herüber, doch bilden sie nicht wie diese eine Spitze in der Mitte, und umfassen das Gesicht mehr. Die Käpochen bleiben noch immer rund und klein. Die Kopfbinde ist gespannt und endigt sich kegelförmig gegen den Boden zu. Der Nackenschirm ist an beiden Seiten viereckig aufgeschlagen und bildet hinten eine runde Schleppe; um solches Ansehen zu erlangen, werden sie sehr breit geschnitten, und mit großem offenstehenden Falten aufgezogen. Mit einer Menge Verzierungen wird man die innere und auswendige Seite des Schirmes überladen.

Man bereitet sehr schöne gepflammte und schottische Bänder, welche man zur Besetzung von Fantasie-Hüten anwenden wird.

Gekräuselte und mit Schleifchen vermischte wunderschöne Federn werden in vollem Gange sein.

Aus Sammet und schwarzen Spitzen werden die meisten Besetzungen bestehen.

Die Kämerichen-Spitzen stehen jetzt in hoher Gunst bei den Damen. Diese Spitzen haben so eine große Vervollkommnung erreicht, daß alle unsere eleganten Damen sich aus diesen prächtigen Verfertigungen die herrlichsten Toiletten werden zusammenstellen können. Die Pracht dieser Produkte kann man in der gegenwärtigen Pariser Ausstellung bewundern; Herr Ferguson (Nachfolger von dem Hause von Jourdan) bietet daselbst dem Publikum seine unüberreichlichsten Erfindungen an. Beim Anblicke dieser Wunderdinge sind wir gar nicht mehr überrascht, daß die Mode sich hauptsächlich und vorzüglich mit diesen herrlichen Verfertigungen begnügt.

Die Muster von Herrn Bayeux und Chantilly sind so ausgezeichnet schön, daß alle Mäntelchen und Falbeln von diesen Kämerichen-Spitzen verfertigt und allgemein getragen werden.

Die reichsten und vornehmsten Damen selbst schaffen sich Kämerichen-Spitzen an, weil solche alle anderen ähnlichen Spitzen übertreffen. Uebrigens bietet uns Herr Ferguson die schönste Auswahl dieser Art, welche man sich einbilden kann, an.

Modebild Nr. 457*).

Wiener Moden.

Herbst-Toiletten.

1. Weißer Atlashut mit Sebastopolstoff besetzt, hängendschneidige Kappe, ziemlich langer Vorhang. Zum Gesicht von beiden Seiten eine breite Spitze garnirt. Der Aufputz auf der einen Seite Maraboufeder, auf der andern Bandschleifen. Das Arrangement besteht aus Blumen und Rüchen.

Kleid von geblumtem Seidenstoff. Die Jüpe und der Schößchenleib ohne allen Aufputz. Resille-Bournus von Lila-Königsatlas mit griechischen Aermeln. Der Aufputz sind Sammetarabesken und Kämerichen-Spitzen.

2. Schwarzgetupfter Rosa-Hut, die Kappe mit drei Reihen Sammetbändchen besetzt und mit Spitzenzacken garnirt; letztere werden auch am Schirme angebracht, nebst einer Guirlande zum Gesicht.

Oberrock von braunem Sattin. Die Jüpe ist rundherum mit acht Centimenter breiten Sammetstreifen (welche an einer Seite in Dessin eingepreßt) ausgeputzt. Der Leib hat ziemlich lange Schöße, mit Sammet besetzte Revers. Schoppenartige Aermel mit Ritterauffchlägen versehen. Blauer Cachemir-Shawl.

Beilagen.

1. Zimmerverzierung. Ein Blumentisch, entworfen und gezeichnet vom Freiherrn v. Wagner, Architect und Civil-Ingenieur.

2. Programm über das neu eröffnete fünfmonatliche Abonnement der Wiener Eleganten (Modezeitung.)

*) Durch Versehen wurde auf dem Modebilde 557 gestochen.

Weibliches Anlehnsystem.

Immer suchte ich bei Frauen
Mich der Freundschaft werth zu machen;
Denn, wenn jene man errungen,
Kann man schon in's Fäustchen lachen.
Ist man Freund der schönen Frauen,
Darf für's Andere man nicht sorgen.
Weil, was sie der Freundschaft geben,
Meist' sie von der Liebe borgen.

L. Feldmann.

Charade Nr. 4*).

Spreffend auf Wiesen in üppigem Grün
Siehst herrlich du mich prangen;
Doch, nimmst du rückwärts genommen den Sinn,
Siehst du mit tiefem Bangen
Der Vernichtung herbes Bild —
Vor dem Geiste dir enthüllt.

M.

*) Die Auflösung folgt.

Digitized by Google

XIV J 1853 — № 357

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357.

Hüte von Dlle Tatz u. nach Pariser Originalien. Toiletten von Hrn Erhardt. Stoffe u. Shawl von Hrn Reyl. Aufputze von Mdme Kratochwill. Handschuhe von Hrn Schulz.

Mit Vorbehalt gegen Nachdruck

Digitized by Google

Digitized by Google

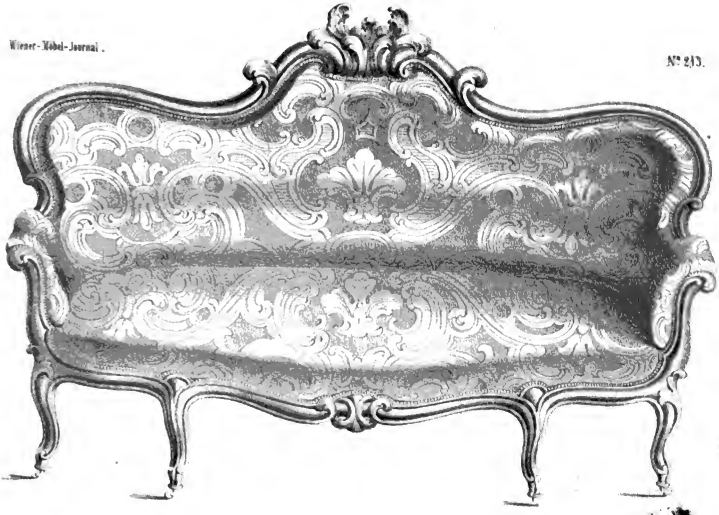
:mereien
wußtsein
werden,
n, war
ste, die
leichter.
derselben
Eigen-
der sich
hung zu
nz vor-
und um
er uns
fältig
: dieses
ime der
Herzens
ilt, vor
en nicht
e Lehre
wirren-
frichtig,
Manche
ite, der
ir." —

r leben."
Lied.)
Tochter,
jährige
ht hatte
bergang
wurde
reffliche
wollen,
freund,
Wunsch
hatte.
itungen

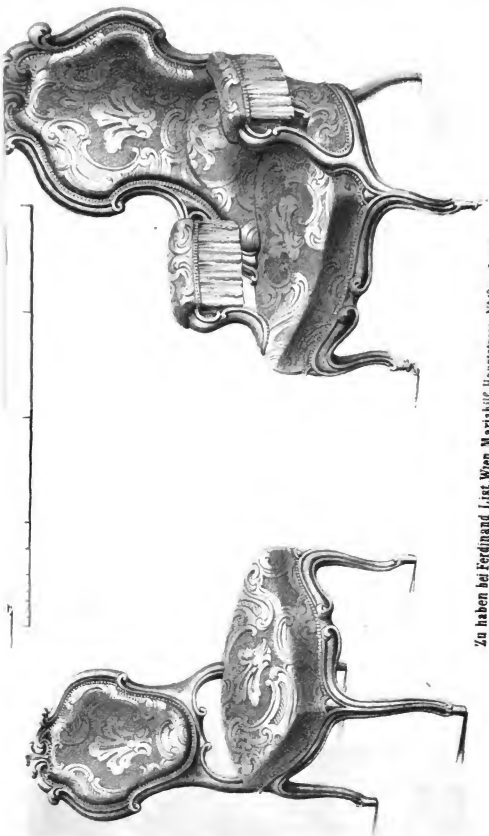
reißen."
Tod —
var sein
d Alles

traurige
ter her-
erstan-

Digitized by Google



Digitized by Google



Zu haben bei Ferdinand List, Wien, Mariahilf, Hauptstrasse No 18 z. Stern.

:mereien
vußtsein
)werden,
:n, war
ıste, die
leichter.
derselben
e Eigen-
der sich
:hung zu
,anz vor-
und um
er uns
nfältig
ıe dieses
ume der
Herzens
falt, vor
nen nicht
ese Lehre
erwirren-
ıufrichtig,
Manche
ınte, der
var." —

ger leben."
es Lied.)
e Tochter,
zigjährige
ucht hatte
Uebergang
arl wurde
ortreffliche
:n wollen,
endfreund,
ıs Wunsch
den hatte.
ıdeutungen

entreißen,"
:ns Tod —
r war sein
und Alles

ete traurige
:er her-
ıau-

Digitized by Google

Digitized by Google

Impromptu.

Träume füllt des Daseins Zeit,
Oden thront die Einigkeit.
Lieb' des Nächsten als Gelübde,
Ehre bleibt des Menschen Würde,
Ruhm dann dessen schönste Zierde.
Allmacht ist die höchste Zierde.
Nur Moral erhöht das Bild,
Zukunft unser Hort und Schild.

Dr. Eppinger.

Erzählendes.

Eine Gouvernante.

Novelle, verfaßt von einer jungen Dame; aus dem Schwedischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

— „Du sagtest mir heute ja schon, daß Du mich liebtest . . ."

— „Zweifelt Bonne Amie daran?" unterbrach Auguste sie schnell.

— „Nein, gewiß nicht; aber ich möchte gern wissen, warum Du mich lieb hast."

— „Das wird leicht zu sagen sein. Ich liebe Bonne Amie, weil sie so gut ist, daß . . . ich . . . daß es unmöglich wäre, sie nicht zu lieben."

— „Und dennoch habe ich Dich niemals gepflegt, Dir niemals Geld oder Kleider gegeben. . . Im Gegentheil, Deinewegen geben Deine Eltern mir Kost und Lohn."

— „Um Verzeihung, Bonne Amie machte mein Bett und wachte bei mir, als ich krank war."

— „Ein paar Mal, ja; aber liebst Du mich bloß deßhalb?"

— „Wie kann Bonne Amie so häßlich fragen? Bonne Amie weiß wohl, weßhalb ich sie lieb habe, und ich begreife nicht, wie sie von Kost und Lohn reden kann, da alles Geld der Erde nicht zureichen würde, ihre Güte und Liebe zu mir zu bezahlen?

— „Darin hast Du Recht, wenn Du sagst, daß ein treuer Freund nicht mit Geld zu zahlen ist; aber wenn Du glaubst, daß ich gut gegen Dich bin, obwohl ich Dich doch eigentlich nur einmal, als Du krank warst, gepflegt und Dir niemals, Weihnacht ausgenommen, etwas geschenkt habe, so muß es noch eine andere Weise geben, auf die man Menschen Gutes erweisen kann, ohne daß sie arm und krank sind."

— „Das ist wahr, ja; daran dachte ich nicht!" — Unter solchen Gesprächen wurden Augustens Gedanken immer mehr aufgeklärt. Statt sich verderblichen Träumereien zu überlassen, erwachte sie immer mehr zum Bewußtsein ihrer Lebensstellung. Gewiß hatte diese ihre Beschwerden, aber auch ihre Vortheile. Sich jener zu überheben, war wohl nicht möglich, aber dennoch athmete Auguste, die früher von Leiden niedergedrückt war, jetzt freier und leichter.

Nicht ohne Grund kann man einer und derselben Person Stolz und Demuth zusprechen; denn diese Eigenschaften müssen bei demjenigen zusammentreffen, der sich über sein Schicksal erhebt, um sich unter der Vorsehung zu beugen. Bei demjenigen muß sich auch Anderes ganz vorfinden, was man sonst nur stückweise antrifft, und um einen solchen Menschen von der Menge, in der er uns entgegentritt, zu unterscheiden, pflegen wir ihn einfältig zu nennen, obwohl wir nicht Alle das Herrliche dieses Ausdrucks erkennen. Einfalt ist die irdische Blume der Wahrheit. Das Christenthum, das nur Reinheit des Herzens und Menschenliebe verlangt, ist die Lehre der Einfalt, vor welcher Falschheit, Erkünsteltheit, kurz, alle Sophismen nicht bestehen können. In demselben Verhältniß, wie diese Lehre Augustens Seele erfüllte, wichen daraus auch alle verwirrenden falschen Gefühle. Sie wurde stille, zufrieden, aufrichtig, „und das war beinahe ein Wunder," — meinten Manche — „daß aus der Wilden ein Mensch werden konnte, der der Gouvernante an Anspruchslosigkeit ähnlich war." — (Einige sagten Bornirtheit.)

* * *

VI.

„Du warst zu schön,
Sollt'st drum nicht länger leben."
(Kalusschisches Lied.)

Emiliens Ahnung traf ein. Sie gebar eine Tochter, und drei Tage darauf entschlief die dreiundzwanzigjährige Frau, nachdem sie ihre Kindlein gesegnet und versucht hatte ihren Gatten zu trösten, dessen Trauer ihr den Uebergang in die bessere Welt zu verbittern schien. Graf Carl wurde von diesem Schlage betäubt, auf welchen seine vortreffliche Gemalin ihn in der letzten Zeit hatte vorbereiten wollen, theils selbst, theils und besonders durch seinen Jugendfreund, den Amtmann Masung, der sich auf Emiliens Wunsch auf Seeborg, Graf Carl's Wohnsitz, eingefunden hatte. Doch Carl hatte mit männlichem Muthe alle Andeutungen der Art abgewehrt.

— „Ich habe Muth, sie dem Tode zu entreißen," sagte er zu seinem Freunde am Tage vor Emiliens Tod — der Ohnmächtige! Vierundzwanzig Stunden später war sein schöner Jugendtraum verschwunden, sein Eins und Alles der Welt entrissen.

Diese Allen, außer Margaretha, unerwartete traurige Nachricht rief zu Winäs Bestürzung und tiefe Trauer hervor. Der alte Graf C., kürzlich vom Krankenbette erstan-

Digitized by Google

den, wollte zu seinem unglücklichen Sohne reisen, ward aber auf's Neue krank, und trübe Tage wurden von der Familie verlebt; doch war's Margaretha, die hier wieder als Trösterin auftrat. Eines Tages saßen alle drei Frauenzimmer am Bette des kranken Grafen. Das Gespräch war auf Seeborg gefallen, als der alte, treue Kammerdiener des Grafen eintrat und Margarethen während der Ausführung seiner Pflicht einen heimlichen Wink gab.

Margaretha entfernte sich aus dem Zimmer so schnell als möglich, ohne gerade Aufsehen zu erregen, und fand auf ihrem eigenen Zimmer eine schwarz gekleidete Person, die, indem sie sich als ein Gilbote von Seeborg angab, ihr, einen Brief überlieferte, an dessen Aufschrift Margaretha sogleich des Amtmanns Malung Hand erkannte. Sie eilte, den Brief zu öffnen — darin lag noch einer, adressirt an Graf C.; in dem ersten Schreiben fanden sich einige Zeilen an sie selbst von dem Amtmann, in denen er ihr meldete, daß er von der verstorbenen Freundin Emilie Befehl erhalten habe, in allen nach ihrem Tode in der Familie eintretenden zweifelhaften Fällen sich an Margaretha zu wenden, und deshalb bat er sie freundlich, das eingelegte Schreiben zu lesen und dasselbe dann auf passende Weise Carl's Eltern bekannt zu machen. Margaretha öffnete hastig den andern, unversiegelten Brief und hatte kaum einen Blick hinein geworfen, als nahende Schritte sie nöthigten, das Papier zu verbergen. Auguste zeigte sich alsbald und bat sie, sich wieder hinein zu begeben, da der Vater sich nach ihr mit Unruhe erkundigt hatte. Auguste ging voran, Margaretha folgte ihr zum Greise, der, sobald er sie gewahrte, mit lauter Stimme ausrief: „Carl lebt! Carl lebt! Nicht wahr?" Die Gräfin und Auguste brachen über diese Frage in Thränen aus.

Margaretha versicherte, daß sein geliebter Sohn lebe.

— „Aber was ist denn da?" — fragte der alte Mann noch mit Unruhe. — „Ich sah den Diener Bonne Amie winken. Etwas ist vorgefallen — sprich — sag' Alles — ich will Alles wissen!"

Mit wenigen Worten unterrichtete Margaretha ihn jetzt davon, was sie selber wußte, und reichte ihm zum Schluß den erhaltenen Brief.

— „Ich kann nicht lesen;" — sagte der zitternde Graf — „lesen Sie!"

Margaretha las: „Hochgeborner Herr Graf."

Darauf wurde gemeldet, daß Emiliens jüngste Tochter, die am Begräbnißtage ihrer Mutter getauft worden war, nur wenige Stunden nach der Taufe gelebt habe. — „Dieser letzte Schlag" — hieß es weiter — „hat meinen unglücklichen Freund ganz und gar niedergebeugt, und es ist mir klar geworden, daß, wenn er unter der Last seiner Sorgen nicht ganz erliegen soll, eine Aenderung seiner jetzigen Umgebung nothwendig ist. — Möchten Carl's Eltern einen Grund ausfinden können, um ihn von hier fortzubringen. — Die unvergeßliche Gräfin Emilie redete zu mir von einer Reise ins Ausland — ich sehe keinen andern Ausweg .."

Als der Brief zu Ende gelesen war, herrschte eine tiefe Stille im Zimmer.

— „Was kann ich thun? ich, der ich selbst an mein Lager festgeschmiedet bin?" — sagte der alte Graf endlich bitter. — „Was kann ich thun?" rief er, während heiße Zähren über sein ehrwürdiges Angesicht herabliefen.

— „Ja, wenn man nur wüßte, was das Beste wäre," — seufzte Carls Mutter. — „Ich könnte wohl nach Seeborg reisen, aber Dich hier liegen lassen . . ."

Auguste war, sowohl während des Vorlesens des Briefes als während des Gespräches ihrer Eltern, abwechselnd bleich und roth geworden. Sie flog jetzt auf des Vaters Bett zu und sagte: „Lieber Vater, laß mich und Bonne Amie zu Carl reisen, so kann Mama bei Dir bleiben, und wir lassen dem Bruder keine Ruhe bis er reist; die Kinder nehmen wir mit hierher. O, gebt Erlaubniß dazu, gute Eltern."

Gegen diesen unerwarteten Vorschlag machten beide Alten freilich manche Einwendungen, aber Auguste entkräftete sie alle. Die Gräfin äußerte sich, daß sie Auguste nicht entbehren könnte in dieser traurigen Zeit. — „Mama wird so viel mehr zu thun haben," — antwortete Auguste — „daß sie nicht Zeit haben wird, an meine Abwesenheit zu denken; zuerst muß Mama dem Vater aufwarten und Gesellschaft leisten und dann die zwei Zimmer neben dem Bonne Amies und dem meinigen für die Kinder einrichten. — Ich werde bald wieder kommen — und werde stets artig seyn . . ."

Auguste bat und schmeichelte so zärtlich um ihre Eltern, daß sie endlich nachgaben, und schon am folgenden Tage sollte die Abreise vor sich gehen. — Margaretha ging, um das Nothwendige dazu in Ordnung zu bringen, und Auguste wollte ebenfalls gehen, als der alte Graf sie noch erst zu sich rief und zum Gehorsam gegen Bonne Amie ermahnte. Sie versprach es und sprang hinaus.

Am andern Tage ging die Reise vor sich. „Ich übergebe ihnen mein Kind," — sagte die alte Gräfin zu Margaretha. — „Gott sei Lob, daß ich das mit Ruhe und Vertrauen thun kann!" Darauf schloß sie Margaretha in ihre Arme, was dieser um so angenehmer war, da man sie namentlich in letzterer Zeit mit Kälte behandelt hatte. Augustens Mutter hatte es nämlich nicht ohne Eifersucht angesehen, daß ihre Tochter sich mehr und mehr Margarethen hingab; jetzt aber schien die Eifersucht zu weichen, die Margaretha oft mit Trauer beobachtet hatte, und das war genug für sie.

Diese Reise ging glücklich fort. Die lebhafte, 13jährige Auguste fand die Gesellschaft ihrer Bonne bald sehr ange-

Digitized by Google

nehm, und wachte bald den einen, bald den andern Vorſchlag, wie ihres Bruders Kinder erzogen werden ſollten; ſie war auch bald ſo aufgeräumt, daß ſie aus lauter Luſt, den Bruder zu tröſten, ihre Trauer vergaß. Sie war ſo munter, wie ſie es ſeit Emiliens Tod nicht geweſen war, und erſt einige Meilen von Seeborg dachte ſie recht an des Bruders traurigen Verluſt, was ſie erſchütterte und zu Selbſtbeſchuldigungen wegen ihrer Munterkeit veranlaßte. Als aber auf der letzten Station die Pferde gewechſelt wurden, war ſie ſo niedergeſchlagen, daß Margaretha wieder ihre gewöhnlichen Nervenzufälle befürchtete und deßhalb eine kleine Fußtour vorſchlug, um ſich zu zerſtreuen, ehe man auf Seeborg eintraf.

„Ich kann's nicht hindern, daß ich ſo traurig bin" — ſagte Auguſte und weinte heftiger als vorhin, ſetzte ſich aber doch jetzt an Bonne Amie's Seite nieder, welche ihre Hände ergriff und ſagte:

— „Ich weiß das, Kind; aber was ich auch weiß, iſt, daß, wenn Deine Eltern ſolches auch nur leiſe geahndet hätten, ſo würden ſie Dir nicht die Erlaubniß zur Reiſe gegeben haben."

Darauf hatte Auguſte nichts zu antworten — ihr Haupt ſank auf Bonne Amie's Schulter und ihr Herz klopfte ſo gewaltig, daß Margaretha deſſen Schläge hören konnte. Endlich ſagte Margaretha wieder: „Du haſt Dich ja bei dem Gedanken, Deinen Bruder tröſten zu können, ſo ſehr gefreut — jetzt darfſt Du den Zweck Deiner Reiſe nicht aus den Augen verlieren. Bedenke ſelbſt, wenn Du ſo nach Seeborg kommſt, wird das nicht ſeinen Kummer mehren? — — — Suche Deinen Bruder aufzuheitern und ſei freundlich gegen die Kinder, dadurch wirſt Du am Beſten das Andenken Deiner vortrefflichen Schwägerin ehren. Denke an den kleinen Carl und an die kleine Emilie!"

— „Das will ich, das will ich!" ſeufzte Auguſte, löſ'te ſich den Hut vom Kopfe und athmete eine Zeitlang die kühle Abendluft ein; damit ſchien Ruhe in ihr Gemüth zurückzukehren.

Sie wandten ſich zum Wagen zurück und bald ging's wieder vorwärts im tiefen Schweigen. Zum erſten Mal nach langer Zeit war Auguſte mit ihrer Bonne nicht recht zufrieden, die gewiß unbillig gegen ſie geweſen war. Es war ja ſo natürlich, ſo verzeihlich, Emilie zu beklagen! Sollte man munter ſcheinen, wenn man im Herzen tief betrübt war? Sollte man die Thränen gewaltſam unterdrücken? — — — Dieß gab Auguſtens Gedanken inzwiſchen eine andere Richtung — und Gedanken und Gefühle des jungen Mädchens waren mit Margarethens Bild ſo verwebt, daß ſie Margaretha lieben mußte, trotz deren Unbilligkeit; ſie ergriff bedeutungsvoll Margarethens Hand und küßte ſie.

— „Bonne Amie iſt heute ſtrenge geweſen!" ſagte dieſe lächelnd.

Auguſte wurde purpurroth.

— „Wie kann Bonne Amie wiſſen, was ich denke?" brach dieſelbe in Verwunderung aus.

— „Das werde ich Dir ein ander Mal ſagen."

— „Weßhalb nicht gleich?"

— „Dann müßte ich mich ja gleichſam vertheidigen, da ich doch ſo froh bin, daß ich in Deinem Herzen einen Fürſprecher habe, der meiner Worte nicht bedarf."

— „Weiß Bonne Amie das gewiß?" fragte Auguſte froh, als wenn ſie ſich jetzt mehr ſicher fühlte.

— „Ja!" — —

Jetzt begannen die Thurmſpitzen des auf einer kleinen Anhöhe belegenen Gutes Seeborg ſichtbar zu werden. Die Reiſenden waren wieder ſchweigſam; aber Auguſte blieb ruhig und gefaßt.

Sie betraten das Trauerhaus, wo Alles, Groß und Klein, in größter Verwirrung ſchien. Malung empfing ſie. „Er muß fort!" antwortete er auf die Fragen nach Carl . . . .

Auguſte umarmte den über ihre Ankunft überraſchten Bruder, der ſie ohne Thränen an ſein Herz drückte; das Mädchen weinte leiſe an ſeiner Bruſt.

— „Unſere Eltern?" war das Erſte, was Carl äußerte.

— „Sie ſind ziemlich wohl, und haben mich zu Dir geſandt," entgegnete Auguſte halblaut.

Nun erblickte Carl auch Margaretha, die während der Begrüßung der Geſchwiſter mit vieler Theilnahme des jungen Wittwers beklagenswerthes verändertes Ausſehen betrachtet hatte — ſeine hohe, ritterliche Geſtalt war zur Erde gebeugt — Todesblaſſe verunzierte ſeine Züge — er war faſt unkenntlich.

Carl trat auf Margaretha zu, ergriff ihre Hand und ſagte: „Sie hat Sie geliebt!" Doch in demſelben Augenblicke traten Emiliens ſchwarzgekleidete Kinder ein, ganz erfreut über die unerwarteten Gäſte. Bei ihrem Anſchauen überfiel den Vater ein heftiges Zittern — er ließ Margarethens Hand, wankte und wäre zu Boden gefallen, wenn der gegenwärtige Freund Malung ihn nicht aufgefangen hätte. — —

(Fortſetzung folgt.)

Humoriſtiſches.

Der Theater-Horizont,

betrachtet von einem Sternguker.

(Fortſetzung.)

II.

Bevor wir in neues Capitel und zwar das der Trabanten beſprechen, haben wir zu erwähnen, daß am Horizont des Theaters an der Wien ein Geſtirn, von dem man nie eine Größe angeben

Digitized by Google

konnte, da es während seines Leuchtens in stetigem Nebel gehüllt war, untergegangen ist. Dafür ist ein Neues aufgegangen, das am Theater-Horizont von Leipzig, Prag ꝛc. sehr geglänzt haben soll. Hier können wir über seine Größe und Intensität noch nichts Genaues berichten wegen des wie gesagt stark umwölkten Firmamentes. (Hr. Bartels wurde als Regisseur an die Stelle des Hrn. Liebolt gesetzt.) Ferner wurde dieser Tage noch ein anderes Gestirn sichtbar, das sehr freundlich und mild leuchtet; dieser Stern, Frln. Elise Pokorny, kommt in seinem Glanz der Venus gleich und dürfte viele Abende heiter erhellen; über den Lauf dieses Sternes später einmal Näheres, wenn wir unsere Beobachtungen gekrönt sehen. Und nun zu den

Trabanten;

sie sind Sterne, oder eigentlich keine Sterne, sondern Massen, die ihr Licht von anderen Sternen erhalten, und mit diesem geborgten Licht glänzen, oder zu glänzen suchen. Am Theater-Horizont hat beinahe jeder Stern erster Größe, sei es nun ein Mime oder ein Dichter, wenigstens einen Trabanten, eine Masse, in die er sich verliebt, und die er dann mit seinem Lichte beleuchtet. Der Mime studirt ihr Rollen ein und verwendet sich für sie, daß sie beschäftigt werde, der Dichter schreibt für eine solche Masse Rollen. Der Glanz eines solchen Trabanten richtet sich dann nach dem mehr oder minder leuchtungsfähigen Stoff einer solchen Masse. Diese Trabanten sind jedoch nicht blos an dem Theater-Horizont der Wien, Leopoldstadt und Josefstadt sichtbar, sondern auch am Horizont des Burg- und Operntheaters, nur gibt es dort auch solche, die ihren Glanz nicht von einem Kunst-Sterne, sondern oft von einem Gunst-Sterne entlehnen, das sind solche, die an schwarzen Fräcken glänzen. (Fortsetzung folgt.)

Kunst, Literatur und Theater.

(K. k. priv. Carl-Theater.) „Die Posse seit vier Jahrhundertenn," zum Benefize des Herrn Julius gegeben, erregte sein Interesse, und wurde nur durch die vortrefflichen Leistungen der Herren Restroy, Scholz und Treumann über Wasser erhalten. Namentlich erweiterte Herr Restroy durch den Vortrag des Nickerliedes und erntete stürmischen Beifall; auch die Damen Müller und Heymann verdienen lobend erwähnt zu werden.

(K. k. pr. Theater an der Wien.) „Therese Krones" von Haffner füllt noch immer die Räume dieses Hauses, so daß Sonntag und Montag um 7/4 Uhr keine Billete mehr ausgegeben wurden. Dieses Stück wird aber auch so vorzüglich aufgeführet, daß man sich unterhalten muß, wenn man es auch zum dritten Male sieht. — Herr Rott spielt mit ewigem Humor; der Vortrag seiner Gesangspiecen ist unübertrefflich. Frln. Schiller ist die personificirte Liebenswürdigkeit selbst, jede ihrer Bewegungen ist, wie der Wiener sagt, „lieb, sehr lieb." Die Herren Grün, Grimm und Kaschke leisten Vorzügliches. — „Die fürstlichen Nebenbuhler," ein Lustspiel, aus dem Nachlasse der Johanna Weisenthurn, wurde Dinstag, den 16. d. Mts. zum ersten Male aufgeführet. Das Stück ist sehr langweilig und die Darstellung war matt. Wie man Frln. Berthal singen lassen konnte, ist unbegreiflich. Ihr Spiel war in Momenten sehr gelungen, ihre Toilette sehr geschmacklos. Herr Kaschke sah sehr gut aus, auch Frau Grande. Mehr ist nicht zu sagen. — Frln. Elise Pokorny wagte den zweiten Versuch als Sabine in der „Einfalt vom Lande" und bestätigte vollkommen unser ersten Urtheil, wenn gleich ihre diesmalige Leistung mit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und deßhalb nicht so gut als ihre erste war. Jedenfalls ist Frln. Pokorny eine der begabtesten Dilettantinnen, die wir seit langem versuchen sahen, und unbedingt gebührt ihr mehr Verdienst als der Meisterin. Die Vorstellung ging gut zusammen, nur Herr v. Fielly war nicht so gut, als wir von ihm erwartet hätten.

(Theater in der Josefstadt.) Director Hoffmann hat mit Vorführung seiner ersten Posse sein Glück gehabt. J. Doppler's „Peter Muerkopf" ist total durchgefallen. Doppler hatte sich bisher auf Localisirung von guten Lustspielen verlegt und damit schon wenig Glück gemacht. Sein „Uebertölpel," nicht's anderes als „Maske für Maske" in einem andern Kleid, machte Geschäfte. Diese Nebeit mußte ihn kühn gemacht haben und so kam es, daß er uns auch eine sogenannte Original-Posse auftischte. In Bezug beurtheilung mag es noch schlechtere Comödien geben, was aber den Dialog, die Witze, Figuren und Situationen betrifft, so haben wir noch nichts Schlechteres gesehen. Ueber die Darstellung läßt sich kaum etwas sagen. Hr. Feistmantel ist kein Komiker für Wien, er hatte aber auch gar keine Gelegenheit sich hervorzuthun. Hr. Weiß allein konnte gefallen. Fr. Alliani scheint uns etwas manierirt zu sein, das von ihr vorgetragene Lied gefiel nicht. Die Herren Lehmann, Dorn, die Damen Raab und Siege, welche anfangs der Vorstellung sich viel Mühe geben zu wollen schienen, erlahmten im Verlauf derselben gänzlich. Der Herr, welcher den Briefträger gab, spielte nicht übel; allein unbegreiflich ist es, daß er, das allgemeine Mißfallen über diese Scene hörend, dennoch durchaus nicht abgehen wollte. Doch genug — die Mache ist bezahlt. Direction und Darsteller kennen den Boden nicht, auf dem sie sich bewegen. Die Herren Erzherzoge Wilhelm und Heinrich beehrten die Vorstellung mit ihrer Gegenwart. — In Choelotte Birch-Pfeiffers „Steffen Langer" lernten wir Herrn Mejo kennen und müssen vor der Hand uns vollkommen zufriedengestellt erklären. Er wurde vom Publikum lebhaft applaudirt. Ueberhaupt ging die Vorstellung sehr gut zusammen. Die Damen Frau Barbieri und Frln. Rännekamp, die Herren Leuchert, Schnitzer und Richter spielten mit Fleiß und Verständniß. Das Haus war gut besucht. —n.

Correspondenz-Nachrichten.

München, den 9. October. Im echten Sinne des Wortes hängt der Himmel, trophem er stets von trüben Wolken umflort, voller Baßgeigen; überall hört man vom bevorstehenden Musikfeste, das wohl eines der größten werden wird, welches je in Deutschland stattgefunden. Vorerst liefere ich Ihnen eine genaue Beschreibung der Ausschmückung des zu einem Monstre-Concert-Saale umgewandelten östlichen Theiles des Glaspalastes. Sie ist nun gänzlich vollendet. Eine riesige, über die ganze Breite des Prachtbaues und die zur Glasbachung reichende Garvine trennt den Concertsaal vom Transept des Palastes, und bildet den entsprechend bemalten Hintergrund des Colossalsaales, für mehr denn 1200 Sänger und Instrumentisten bequem eingerichteten Orchesters. Diesem

Digitized by Google

gegenüber befindet sich auf der ersten Gallerie die reich dekorirte Königsloge; rechts und links derselben reihen sich, einschließlich der Reservologen, 1280 Gallerie noble Plätze an. Der Saal enthält zur rechten und zur linken Seite je 60 Stiegreihen mit 2160 numerirten Plätzen und weitere bequemen Raum für 6000 Stehplätze. Die zweite Gallerie ist zur Aufnahme von 4000 Zuhörern eingerichtet. Die Säulen rings um den Saal zieren Metallone mit den hervorragendsten Namen der Meister der Tonkunst. — Was nun die Einrichtung zum Empfange der Concertbesucher und deren Plätze-Anweisung betrifft, so ist solche sehr praktisch getroffen. Am Haupteingange in den Glaspalast befinden sich zu beiden Seiten die Kassen zur Lösung von Eintrittskarten (welche daselbst auch sowohl zu Sitz- als zu Stehplätzen zu haben sind), gegenüber zwei elegante, von den Herren Teichlein und Hof freundlichst beseelte Buffets; zur Seite leicht möglich die Garderobe, welcher zur schnellern Beförderung noch drei mit „rechts" oder „links" bezeichnete Einkleidezimmer, dann zwei für Ordnerstellvertreter, eingetheilt ist. Ausserhalb jeder Thüre befinden sich die zweiligen Eingänge. Im Saale sind die Bankreihen nach ihrer auf den Karten mitgenannten Numerfolge — je 1 bis 60 „rechts" und 1 bis 60 „links" auf derselben und am Boden, dann jede Bank speziell mit den laufenden Sitznumern bezeichnet. Zur Anweisung der Plätze sind weiter für je zehn Bankreihen besondere Billetteure aufgestellt, so daß bei der leichten Uebersicht eine Platzverwechslung oder Unzukunft, trotz des kurzen Anbrangs, kaum denkbar. Die numerirten Eingbillets auf die Gallerie noble und zum Saal werden nicht abgegeben. — Heute Vormittags fand unter Mitwirkung von 201 Instrumentisten und 999 Sängern und Sängerinnen die Hauptprobe zum ersten Concerte (Schöpfung) statt. — Eingangs bewillkommte der königl. Hof-Musik-Intendant, Herr Graf Poccl, die Versammlung im Namen der königl. Hofcapelle, worauf der dirigirende General-Musik-Director, Herr Franz Lachner, den Gästen den Sängergruß brachte, den der berühmte Contrabassist, Herr Müller aus Darmstadt, Namens sämmtlicher mitwirkenden Gäste mit einem stürmisch unterstützten Hoch auf den Feldmarschall aller Musikdirectoren erwiderte. — Am 4. October. Dem heitersten Himmel wurde der heutige Tag begrüßt; die Straßen wimmelten voll fröhlicher Personen, gemischt von Fremden und Einheimischen; zur 7/4 auf 12 Uhr war der Theil des herrlichen Glaspalastes, welcher zur Fest-Production bestimmt, gefüllt. Majestät König Ludwig I. von Bayern in Begleitung Ihrer k. k. Hoheiten der Frau Prinzessin Luitpold, der Prinzessin Alexander, wie der Prinzen Luitpold und Adalbert von Bayern wurden mit nie endenwollendem Jubel begrüßt und empfangen, welches beim Abgehen der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften wieder der Fall war. — Ein altes Sprichwort: Nichts ist vollkommen unter der Sonne, bewährte sich auch heute wieder. Der Anfang des heutigen ersten Concerts wurde, durch den Umstand der Stütze einer Tarotenwand veranlaßt, welcher jedoch mit seiner Gefahr verbunden war, auf kurze Zeit gestört. Die Ouvertüre für den heutigen Tag betrug 15000 fl. — Was nun die Production betrifft, müssen wir Folgendes berichten: Die erste Schicht unserer wahrhaft großen Musikfeste ging heute für unsere ganze zahlreiche Touristenschaar und ihren genialen Führer flugrich vorüber; der in allen Räumen volle Monstre-Concertsaal, dessen Ausschmückung und Einrichtung wir bereits mitgetheilt, gewährte einen unausführlichen imposanten Anblick. — Die Allerhöchsten, Höchsten Herrschaften, worunter auch der gestern hier eingetroffene Kronprinz und die Kronprinzessin von Sachsen, waren gleichfalls Zeuge dieser großartigen Musikfeier, die in Deutschland kaum ihres Gleichen hatte. Wo findet sich auch wieder ein so treffliches Orchester, wie das heute versammelte! Hofcapelle, das noch überdieß durch die Mitwirkung der hier vorzugsweisen Künstlerstätte Verstärkte und unterstützte, — Wo vollends ist wieder ein Führerstab, der solche Zauberkraft, wie unser rühmlichst bekannter königl. General-Musik-Director Lachner, der den Riesenkörper so zu lenken weiß, daß die Instrumentalmassen zu einem Guße und über tausend Kehlen zu einem Rauche sich finden? Dieß der erste Eindruck bei Anhörung des Oratoriums „Die Schöpfung." Die Solopartien wurden durch die Damen Dietz und Schwarzbach und die Herren Kindermann und Auerbach musterhaft aufgeführt. Der oftmalige Beifall entsprach den ausgezeichneten Leistungen. Freitag, den 5. October. Der zweite Tag unseres Musikfestes verlief auf's Schönste und Genußreichste. Eine noch größere Anzahl Kunstfreunde als selbst gestern hatte sich heute eingefunden, so insbesondere im Saale. Begierden zu den Programm die der gestrigen Tonkunstlerinnen, deren Werke, vollendet bei so großartiger Besetzung und der zu erwartenden unvergleichlichen Ausführung, solchen Zauber der Anziehung üben mußten. Beethovens G-Moll Sinfonie leitete das heutige Fest würdig ein, und die Wirkung bei dieser so überaus präcisen Ausführung war ganz so, wie die geistreiche Auffassung von Seiten unseres gefeierten Dirigenten Herrn Fr. Lachner und das ganze zahlreiche Künstler-Ensemble erwarten ließen. Die folgenden beiden Abtheilungen bildeten ein wahres Bouquet der ausserlesensten Kunstblumen; es dürfte schwer zu entscheiden sein, welche in dem Ganzen als die lustigste, schönste oder ausgezeichnetste erscheint. In dem von Chor und Orchester meisterhaft ausgeführten zweiten Akte aus Gluck's „Orpheus und Eurdice" zeichnete sich Frau v. Mangst (Sophronika) durch den gefühlvollsten, ergreifendsten Gesangsvortrag des Orpheus aus. In Mendelssohns XXII. Psalm, dieser großartigen und von dem Ensemble wunderbar executirten Composition, machte sich Herrn Jonns Stimme in dem Soli wohlthuend bemerklich; die übrigen Solopartien wurden von den Damen Dietz, Schwarzbach, Lenz und Stehofer, dann von den Herren Kindermann und Kremenz, in den Duetto von den Damen Kesenheimer, Kohlreitner und Wirth, wie den Herren Rösam, Wirth und L. Schmid würdigst vertreten. Eine Suite von Bach folgte, wie diese maßenhaften Saiten-Instrumente die größte Delikatesse des Vortrages handhaben, und war die Composition selbst von eigenthümlichem Reiz. In den beiden Finalsätzen Mozart's „Titus" und Beethoven's „Fidelio" trat vorzugsweise der Vollklang und die Frische der Stimme unserer Prima-Donna, Frau Behrend-Brandt, auf's Angenehmste hervor, während gleichzeitig die Damen Dietz, Schwarzbach und Lenz, die Herren Jung, Hoppe, Kindermann, Sigl und Kremenz im schönsten Einklang wirkten (in letzterem Finale waren gleichfalls die Solo-Tutti durch vorgenannte Damen und Herren verstärkt) und Orchester und Chor zu enthusiastischem Eindruck mithalfen. Weber's Ouvertüre zu „Euryanthe" wurde mit vollendeter Meisterschaft durchgeführt. — Händel „Alleluja" aus dem Oratorium „Messias" war am Schlusse noch von hinreißendem Effect. Sämmtliche Momente waren vom reichsten Beifall begleitet, der nicht allein den Solopartien, sondern gleichmäßig dem Gesammt-Chore, dem Orchester und dem gefeierten königl. General-Musik-Director Herrn Franz Lachner gezollt wurde. — Und so endete ein Fest, das in Deutschland gewiß seines Gleichen sucht. —

Theater.

Am Freitag wurde in unserem königl. Hof- und Nationaltheater mit neuer Besetzung „Der Fechter von Ravenna" gegeben. Herr Hofschauspieler Dahn spielte statt Haase den Caligula mit vielem Beifall. Dahn ist ein tüchtiger Schauspieler zustehenden Kraft und Würde. Herr Lehfeld, die äußerst imposante Bühnenfigur, den Merowing schade, daß dieser Acteur sich das Uebel angewöhnt, das w statt v auszusprechen. Wie nährisch dieses manchmal klingt, mag aus folgender Stelle wahrgenommen werden. Es heißt einmal: Wer soll Rom beherrschen? A — statt wir. — Frln. Dambök, von der es heißt, daß sie die Münchner Bühne verläßt, spielte die Thusnelda. Das Haus war gedrängt voll. — Heute wird Tannhäuser und morgen der Prophet gegeben.

Volkstheater.

Beide machen die glänzendsten Geschäfte. — Als Neuigkeit für Ihr Blatt kann ich Ihnen mittheilen, daß Herr Director Johann Schweiger vom Herrn Director Hofmann den Antrag erhalten, auf seiner Bühne für drei Monate, per Monat mit 1000 fl., zu gastiren. — Auch unserer wackere Localsängerin Fräulein Frida von Schütz hat einen Ruf dorthin erhalten.

Digitized by Google

In der Buchhandlung von **Carl Gerold's Sohn**, Stephansplatz Nr. 625, ist zu haben:

Das Octoberheft des „Couriers" enthält die neuen Fahrordnungen auf den Eisenbahnen welche bisher in keinem Coursbuche zu finden sind.

COURIER

aller Eisenbahn- und Dampfschifffahrten,

so wie der

Post-Routen, Rittgebühren und Messagerien in der österreichischen Monarchie,

dann der

Courstabellen über die Verbindungen mit dem Auslande,

nebst einem Fremdenführer und Vergnügungsanzeiger von Wien.

Mit genauer Angabe

der **Meilen-Distanzen, Fahrzeiten, Fahrpreise** für **Personen, Reisegepäck** und **Frachten.**

Nebst einem Intelligenzblatte.

Ganzjährig für Wien sammt Zustellung 1 fl. 20 kr. — Für die Provinzen sammt Zustellung 1 fl. 40 kr. — Für das Ausland durch die Buchhandlung von Carl Gerold's Sohn, Preis 1 Rthlr. 4 Gr. — Einzelne Blätter à 10 kr. zu haben in allen Buchhandlungen und bei den Zeitungs-Verschleißern. — Inserate werden billigst berechnet. — Ausgabs-Locale: Stadt, Singerstraße Nr. 874. — Redaction: Stadt, Färbergasse Nr. 334 im 2. Stock.

Wir glauben auf diese Monatsschrift um so mehr aufmerksam machen zu müssen, als dieselbe jetzt das einzige richtige Hilfsmittel für den Geschäftsmann und für Reisende ist, da die jetzt erscheinenden, verschiedenartigen Cours- und Reisebücher, Kalender, Tableaux und Auskunftskarten schon seit mehreren Monaten ganz unrichtig sind.

In größter Auswahl, allen Größen und Formen, zum Anschrauben an Grabsteine u. zum Stellen, mit geschmackvollen **Gußfüßen** und **ächter Vergoldung.**

Grab-Laternen,

auch eine große Auswahl

Luster und Alkovenlampen nach der neuesten Facon.

Zu haben bei *Richter & Ramsch* Bronceurwaarenfabrikanten, Niederlage: Stadt, Bauernmarkt Nr. 607, zwischen der Goldschmiedgasse und Peter, vis-à-vis der Buchhandlung in der Nähe d. Trattnerhofes.

Ein Commis

wünscht in Wien in einer Modewaarenhandlung aufgenommen zu werden. Offerte beliebe man (in frankirten Briefen) an das öffentliche Schreibbureau in München, Schäfflergasse Nr. 18/2 zu richten.

Zwei Schulknaben

werden unter sehr annehmbaren Bedingnissen in Kost und Wohnung aufgenommen.

Stadt, Schottenbastei Nr. 82, im 1. Stock, rechts die Thür.

Ein Vorstadthaus

mit einer schönen Fronte und sehr großem Garten ist um den Preis von 41,000 fl. aus freier Hand zu verkaufen. Die Ratenzahlungen sind günstig gestellt. Der reine Zinsertrag beträgt 3000 fl. Das Nähere erfährt man in dem Comptoir der „Wiener Elegantes," Stadt Nr. 357, täglich früh von 8 bis 12 Uhr.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 500 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novelletten liefert, erscheint am 1., 10. und 20 eines jeden Monates ein ganzer Bogen Text mit Modebildern und besonderen Beilagen, als: technischen Tabellen, Herrenmoden, Hute, Häubchen und Chemisetten ꝛc., Möbeln, Wagen, Muster der neuesten Stoffe, Kinderaufputze ꝛc., Stammverzierungen, Porträts berühmter Zeitgenossen, Städte und interessante Gegenden u. s. w. — Preis für Wien: ganzjährig mit einer besonderen Beilage 10 fl., mit zwei Beilagen 12 fl. CM., halbjährig 5 und 6 fl. CM., im Comptoir der Wiener Elegantes, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig mit einer Beilage 12 fl. 24 kr., mit zwei Beilagen 14 fl. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. und 7 fl. 12 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn H. Klemm's Verlagshandlung in Dresden. Für Prag W. Brosek. Für Pest J. Freund.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. Nro. 31. 1. November 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Redaction und Verlag: Stadt, Schwertgasse Nr 357 in Wien.

Modebericht.

Wenn man sich ein Urtheil nach den prächtigen Stoffen erlauben darf, die man überall sieht, so scheint der Luxus noch immer höher zu steigen, obgleich man schon jetzt glauben könnte, er habe seine äußerste Grenze erreicht; die neuesten Stoffe für Kleider sind Seide mit Rauten von großem Entwurf, schwarzer und phantasiefarbiger Atlas, der sehr kostbar ist, schottische Seide und gerippte Bajaderen, mit kleinen gestickten Blumenkränzen verziert. — Neben diesen Stoffen, die nicht allen Damen zugänglich sind, haben wir auch andere gesehen, die zwar minder kostbar, aber darum nicht weniger elegant sind; die nämlich von Moire in allen Farben.

Bei den Herren Laporta, Nowotny, Reif &c. zeichnen sich besonders die vielfarbigen, mit niedlichen Blümchen besäeten Stoffe aus.

Die Volants bleiben noch in vollem Gange. Die Leibchen trägt man hoch angeschlossen. Bei den Aermeln ist bis jetzt keine Veränderung, die meisten bestehen aus einer Falbel und drei Bäuschen, oder schließen bis an den Ellbogen an und sind unten mit einer Falbel besetzt.

In der Weißwaarenhandlung der Herren Kellner und Meyerhofer, aus welcher unsere Virgine-Chemisette bezogen ist, befinden sich die herrlichsten Gegenstände von Weißzeug und Linnen, besonders sind die gestickten Pantalons für Kinder zu erwähnen.

Die Unterärmel, meist aus Tüll, behalten noch immer ihre aristokratische, zierliche Form, sie sind mit 2 Bäuschen versehen, wovon die zweite mit einer Valentienner Spitze besetzt wird, und mehrere schmale, schwarze und platt aufgelegte Sammetbändchen werden als Verzierung angewendet; gewöhnlich werden vier Reihen Bänchen über einander aufgelegt.

Die Krägen sind gezackt und mit schwarzsammtenen Bändchen besetzt.

Die Hüte werden ein wenig größer gemacht; der Schirm bedeckt die Stirne und faßt die Wangen mehr ein.

Die Käppchen bleiben noch immer rund und sehr klein, das Bavolet ist sehr breit, an beiden Seiten viereckig, ausgeschnitten und aus mehreren Falten zusammengestellt.

Auf dem Rande des Schirmes befinden sich gewöhnlich mehrere Reihen platt aufgelegte und gekrauste, von Blonden verfertigte Besetzungen.

Die innere Seite des Schirmes ist auf ähnliche Weise verziert; Blumen und Federn werden gleichfalls an beiden Seiten des Schirmes als Verzierung angewendet.

Man bereitet schon für die nächste Saison gestreifte, schottische Bänder, gekrauste Federn und Schleifchen, die zu Verzierungen dienen.

Hüte, deren Käppchen aus Netzen von Sammetbändchen bestehen, sieht man auch hie und da, doch sind die Netze mit Perlen und Gagath ausgeschmückt.

Federn werden in vollem Gange sein; man gebraucht solche eben sowohl als Besetzung der innern als äußern

Digitized by Google

Seite des Schirmes. Eine Federschnur nimmt sich auch vorzüglich schön zur Verzierung des Schirmes eines Hutes aus. Bei der Madame Victorine findet man die schönsten und elegantesten Modelle solcher Hüte. Die Besetzung besteht aus Federn und Blonden. Die Blonden sind auf dem Rande des Schirmes angebracht und vermischen sich mit den niedlichen Verzierungen, welche sich auf dem Käppchen befinden. Die sogenannten Aloes-Blonden vermischen sich wunderschön mit Sammet-Verzierungen.

Wir bemerken sehr viele und wunderschöne Kopfzierden, welche ganz besonders für Ball- und Schmuck-Toilette verfertigt werden. Bis jetzt noch werden solche Kopfzierden ziemlich groß und vielfach besetzt getragen, und liegen mehr hinten über dem Kopfe herüber als auf der Stirne. Unter allen habe ich ganz besonders eine von weißen Blumen verfertigte Brautkrone bemerkt, welche ausgezeichnet und vollkommen war.

Alle Blumen, welche sich in in dem Hause des Hrn. Bing befinden, ahmen der Natur so getreu nach, daß man sie berühren muß, um überzeugt zu sein, daß sie nicht natürlich sind. Von graufarbigem Tuche verfertigte Talma-Mäntel sieht man sehr viele; ähnliche Mäntel bestehen auch aus getrauftem Plüsche; noch andere sind mit Aermel, Taschen und Pelerinen versehen. Zur Besetzung dieser Mäntel werden gewöhnlich breite Sammetbänder Gallonen und selbst Plüsche angewendet.

Die aus schwarzem Sammet verfertigten Mäntel haben die nämliche Gestalt und dienen allgemein für Schmucktoilette; ihre Besetzung besteht meistens aus breiten Fransen oder Spitzen. In Abendgesellschaften wird man diesen Winter sehr viele kleine von schwarzen Spitzen verfertigte und mit einer breiten Falbel belegte Mäntelchen tragen.

Betti Orlwein von Molikor.

Herrenmoden.

Wir haben nun so Vieles unseren Leserinnen von den eleganten Damentoiletten erzählt, so wollen wir auch einen kleinen Raum den Herren-Anzügen gönnen; obwohl man jetzt noch nicht mit Bestimmtheit auf die eigentliche Wintermode schließen kann, so läßt sich doch annehmen, daß der Mantelpaletot allgemeinen Anklang finden wird. — —

Außer diesem sehr bequemen Kleidungsstücke wird man doch auch den gewöhnlichen anliegenden Winterrock tragen; denn nicht Jeder liebt dergleichen weite Kleidungsstücke. — Der Mantelpaletot, der burnusartige Ueberwurf und der zweireihige halblange Winterrock werden also die eigentliche Wintermode bilden, dabei wird man die Beinkleider halbweit und die Gilets zweireihig mit Shawlkragen oder mit Revers anfertigen. — Zu den beliebtesten Gilets gehören Velours und Plüsche, die Fabrikation dieser Stoffe hat in neuester Zeit bedeutende Fortschritte gemacht. v—u.

Modebild Nr. 458.

Wiener Moden. (Promenade- u. Visitentoilette.)

1. Rosa Hut von Grosgrain mit einer hängenden Kappe; die Blumen sind in zwei Farben schattirt, und die grünen Blätter an dem Bavolet*) sind von Krepp. Die weißen Spitzen sind mit schwarzen gemischt. Zu Gesicht ist der Schirm ebenfalls mit weißen und schwarzen Spitzen garnirt. Das Häubchen von feinem Tüll, mit Rosen an der einen Seite gesteckt, an der andern von Außen mit Blumen geziert. Schattirtes Bindband. Kleid von dunkelbraunem Groddenaples. Die Züpe ohne Aufputz. Der Leib mit Basquin. Die Aermel sind aus fünf in Bögen ausgeschnittenen Volants. Armenischer Mantel von Plüschstuch (auf der einen Seite grau, auf der andern blau eingearbeitet) mit zwei Krägen, von denen der obere auf der Achsel geschnet in tiefe Zacken ausgeschnitten ist; der untere hat aber dagegen Aermel. Der Besatz dieses Mantels besteht aus Moire d'Antique und Quasten. Der kleine Umschlag-Kragen ist gleichfalls mit Moire überzogen.

2. Der weiße Atlashut hat am Schirme und an der Kappe vier grüne Bandeaux, vorne einen breiten Spitz, welcher, in kleine Falten gebettet, sich zugleich zurück wirft. Die Blumen in Schattirungen von hochrothem Sammet; an der einen Seite zu Gesicht ist eine weiße mit schwarzen Bändchen gemischte Rüche, auf der entgegengesetzten Seite eine Blume. Zu Gesicht: Blüten. Grüne Bindbänder mit weißen Kanten.

Hohes Kleid von braunem Taffet. Die Züpe hat bis zum Schlusse neun mit zwei Sammetbändern besetzte Volants als Aufputz. Der Leib knapp anliegend, die Aermel aus vier Schoppen, zwischen denen immer eine 7 Cent. breite Garnirung hervortritt und dem Ganzen ein gefälliges Aussehen verleiht. Unterärmel von weißem Moule.

Talmamantelett von schwarzem Sammet, am Rande mit Blumen gepreßt. Die Encharpe wenig in Falten gezogen, über welche der Armtheil in Spitzen ausläuft, mit Mignonknöpfen und einer Quaste verziert. Vorn wird das Mantelett mit Spangen geschlossen. Glacéhandschuhe. Gesticktes Batisttuch.

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabellen zu den Original-Wiener-Modebildern Nr. 457 und 458.

2. Pariser Herrenmoden (Bild mit 6 Herren.)

3. Neueste Wiener-Wägen vom Herrn F. Treschitz, bürgl. Wagenfabrikant, Jägerzeile Nr. 522.

4. Modell zu einem weißen Nitzersammthut von Mad. Sequin aus Paris. Die Theile: a. Boße, b. Capote, c. Bavolet, d. Fischli, an letzterm werden die Zacken mit weißen und schwarzen Blonden rüchenartig garnirt; dasselbe geschieht mit den Zacken an dem Bavolet, welche so wie die an der Boße von Innen angebettet, mit einem Atlasstreifen unterlegt und somit verziert werden.

5. Neueste Musterstoffe und Aufputze für die jetzige Saison**).

6. Mustertafel für Herren-Anzüge ꝛc.

7. Jaquarita-Mantille in Naturgröße (dem kommenden Bilde Nr. 459 vorangehend) besteht aus zwei Theilen, wovon der untere bei a auf den Halstheil an b und c an d genäht wird. Dasselbe geschieht auch mit dem Capuchon, bei welchem ebenfalls a auf b gelegt wird, wodurch der nach Zeichen angegebene Umschlag erzielt wird.

*) Diese werden nicht mehr getragen, sondern in hohle Falten gelegt.

**) Deren Einkauf besorgt das Comptoir der W. Ztg., Stadt, Nr 357.

Digitized by Google

XIV J 1855 — No 457.

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse No 357.

Toiletten nach Angabe des Herausgebers. Stoffe von Hrn Zaporda, Chemisetten u. Unterärmel von Hrn Kellner u. Majerhofer Handschuhe, hie von Hrn Autenrieth.

Mit Vorbehalt gegen Nachdruck

Digitized by Google

Seite
vorzü
aus.
und
ſteht
Nam
niedl
finde
wund

den,
verſe
zieml
hinte
allen
verſe
vollk

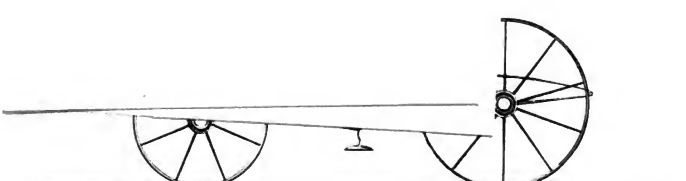
Bin
ſie k
türli
Mä
gekr
und
gewi
angi

die
weile
oder
ſehr
eine

eleg
klein
jetzt
mok
Ma

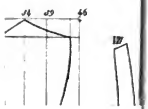
doch
den
Der
zwe
Wi
wei
Re
Be
nei

Digitized by Google

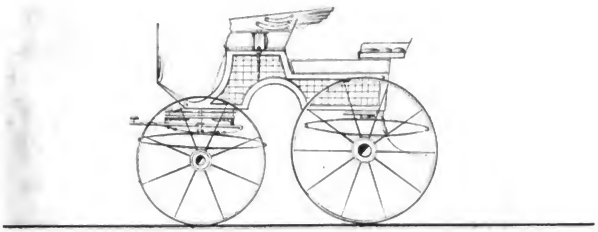


Schwimmer.

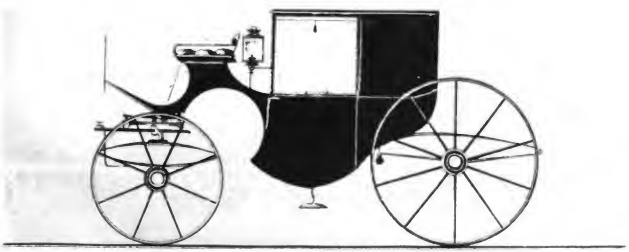
Digitized by Google



Digitized by Google



Jagdwagen.



Schwimmer.

Digitized by Google

Digitized by Google

r gewiß überflüssig, daß
it befaßte." — In der
Margaretha, die stets
hinnahm und — doch

Gräfin mußte indeß bald
: der schätzenswerthesten
troffen hatte, und da nun
ctuellen Studium — nicht
nicht blöde in Gegenwart
em musterte, sang, zeich-
hübsches Mädchen wurde,
wovon ihr eine innere
ndern dürfe.

wußte nichts Besseres,"
gen, wenn sie eine Er-
rung dieser oder jener
rte hatten eine Wirkung,
alte Frau sicherlich nicht
n Pflegekinde eine Wiß-
azu beitrug, daß sie ihre
nen konnte. — Gelehr-
wesen. Nicht Alle haben
aber Alle wollen leben,
falls Einige dahin ge-
dunkle Fragen, die sich
en, unerklärt und un-
n Hindernisse in den Weg
die solche Fragen wie
e weibliche Gestalt ein-
efährlich; das Weib, bei
als ein Instinkt offenbart,
Schwäche flüchtet vom
als, der sich in Gelehr-
Weltbegebenheiten, gern
äre dieß nur so klar, so

enzimmer gelacht — man
war unter diesem Kampf
mehr nur ein Wort- als
klu ge Weib, aber, so
rte Weiber in Schwe-
s war ein Wink, meinte
htet lassen durften, daher
von Margarethens Seite
Indeß nach menschlichem
n höheren Gesellschafts-
jenigen Gedanken theilte,
engung außer der leib-
sein, da sie nicht für Brot
Beschäftigung zur Un-

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine Gouvernante.

Novelle, verfaßt von einer jungen Dame; aus dem Schwedischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Als Auguste und Margaretha sich bald darauf niedergelegt hatten, sagte Erstere: „Bonne Amie hat Recht gehabt. Nun, da ich Carl gesehen habe, begreife ich, daß Thränen hier Nichts nützen. Gott tröste ihn und schütze seine armen Kinder!“ Margaretha stimmte dem bei, und die von der Reise ermüdete Auguste schlief bald ein; doch die Gouvernante schloß während der ganzen Nacht kein Auge.

Zwei Tage waren sie auf Seeborg, ehe sie es wagten, die Ursache ihrer Ankunft zu nennen. Es war Margaretha, die es that. Milde, aber entschieden widerlegte sie alle Einwendungen, die Carl vorbrachte; ihre ruhigen Vorstellungen, Augustens Bitten bezwangen ihn, und da sein Freund ihm außerdem mittheilte, daß es auch Emiliens Wunsch gewesen sei, so gab er endlich nach. —

Auguste kam wirklich, wie sie versprochen hatte, mit ihren Brudersindern nach Winäs zurück; etwas später fand auch der Bruder sich ein. Eines Tages Aufenthalt bei den Eltern, ein schwerer Abschied von ihnen und den Kindern, und darauf verließ der junge Graf Carl, von seinem Freunde begleitet, das Vaterland. Neue, wichtige Pflichten gegen die mutterlosen Kinder wurden Margaretha auferlegt. Aber um Freuden erfüllte sie diese, von Auguste unterstützt, auf welche die Kleinen höchst wohlthätig einwirkten.

— „Wenn ich mich auch sonst nicht schämen wollte, unverständig und unartig zu sein, so muß ich's wohl Euretwegen thun,“ sagte Auguste oftmals zu den kleinen geliebten Wesen, auf denen der Segen der abgeschiedenen Mutter sichtbarlich ruhete.

* * *

VII.

„Die meisten Menschen haben vielleicht nur eine gleiche Zahl guter Gedanken und Thaten; aber es ist noch nicht bestimmt, wie lange der Tugendhafte die guten Gedanken, die weniger als gute Thaten der äußeren Welt bedürfen, durch gleichgiltige unterbrechen darf.

Augustens Mutter, die lange Zeit fürchtete, daß ihre Tochter eine kopfhängende Heilige werde, glaubte darauf Grund dafür zu haben, daß Auguste ein überkluges Fräulein würde. „Deßhalb sei große Anstrengung gegen Augustens Natur — ihre Gesundheit würde leiden — vorhin hatte Auguste alle Lectüre gehaßt (die Mutter wußte Nichts von den gelesenen Romanen), ihre jetzige Lust dazu ging unzweifelhaft aus dem Wunsch hervor, der Gouvernante gehorsam zu sein — das Lesen, Schreiben, Rechnen konnte Manchem nützlich sein, es war aber gewiß überflüssig, daß das reiche Fräulein E. sich damit besaßte.“ — In der Weise redete die alte Gräfin zu Margaretha, die stets schweigend alle Zurechtweisungen hinnahm und — doch that, was sie wollte.

Die im Grunde gutmüthige Gräfin mußte indeß bald eingestehen, daß Margaretha eine der schätzenswerthesten Personen war, die sie jemals angetroffen hatte, und da nun Auguste — abgesehen vom intellectuellen Studium — nicht distrait, nicht nachlässig gekleidet, nicht blöde in Gegenwart fremder Menschen wurde — außerdem musicirte, sang, zeichnete, Französisch parlirte und ein hübsches Mädchen wurde, so ließ die Alte das geschehen, wovon ihr eine innere Stimme sagte, daß sie es nicht hindern dürfe.

— „Er, sie weiß — er, sie wußte nichts Besseres,“ pflegte Margarethens Amme zu sagen, wenn sie eine Erklärung über die schlechte Aufführung dieser oder jener Person abgeben wollte. Diese Worte hatten eine Wirkung, welche die gute, nicht gebildete alte Frau sicherlich nicht ahnte; denn sie erweckten in ihrem Pflegekinde eine Wißbegierde, die, vom Vater geleitet, dazu beitrug, daß sie ihre jetzige Stellung im Leben einnehmen konnte. — Gelehrsamkeit, davon war keine Rede gewesen. Nicht Alle haben Lust, Muth und Kraft dazu — aber Alle wollen leben, Alle wollen glücklich sein; — und falls Einige dahin gelangen können, ohne verschiedene dunkle Fragen, die sich an ihre Seele wie Kletten anklebten, unerklärt und unbeantwortet zu sehen, weshalb ihnen Hindernisse in den Weg legen? Sollte deshalb die Seele, die solche Fragen wie einen treuen Schatten birgt, in eine weibliche Gestalt eingeschlossen sein? — Es ist nicht gefährlich; das Weib, bei dem das heilige Muttergefühl sich als ein Instinkt offenbart, das Weib in seiner Stärke und Schwäche flüchtet vom Platze der Speculation, des Zweifels, der sich in Gelehrsamkeit einhüllt, des Wirrwarrs der Weltbegebenheiten, gern zu einem ruhigen „Heim“; — wäre dieß nur so klar, so lustig auf Erden!

Man hat über gelehrte Frauenzimmer gelacht — man hat sie vertheidigt. Margaretha war unter diesem Kampf neutral, der außerdem auch wohl mehr nur ein Wort- als Meinungsstreit ist. Daß manches kluge Weib, aber, so viel sie wußte, höchst wenig gelehrte Weiber in Schweden's Geschichte genannt werden, das war ein Wink, meinte sie, den die Schweden nicht unbeachtet lassen durften, daher die alte Gräfin für ihre Tochter von Margarethens Seite durchaus Nichts zu fürchten hatte. Indeß nach menschlichem Ermessen, sollte Augustens Leben in höheren Gesellschaftskreisen verrinnen. Sollte sie, die derjenigen Gedanken theilte, welche glauben, daß es keine Anstrengung außer der leiblichen gibt, von der Arbeit dispensirt sein, da sie nicht für Brot zu sorgen hatte — aus Mangel an Beschäftigung zur Un-

Digitized by Google

wirksamkeit verdammt sein? Sollte sie durch innere Leere oder äußern Ueberfluß zeitweilig an dem Jagen nach Vergnügungen theilnehmen, das Tausenden so verderblich gewesen ist? Nein! und nein! und abermals nein! Der Mensch soll im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen und den Feiertag heiligen — das gilt für Alle, und Niemand hat dieß Gesetz ungestraft übertreten. —

„Sobald sich eine Kraft in uns entwickelt, legt die Moral uns eine Pflicht auf.“ — Von der Zeit an, daß Auguste sich bewußt wurde, eine Seele zu besitzen, mußte sie auch darauf bedacht sein, dieselbe zu nähren. Mit Brot, auch mit dem feinsten Zuckerbrot ließ selbige sich nicht sättigen, ihre Forderung ging weiter. . . Aber durfte die junge Gräfin C. zu stolz sein, von dem geistig Reichen ein Almosen anzunehmen? — War es nicht besser selbst zu arbeiten, redlich zu arbeiten und in dem Fall gewiß nicht ohne Erfolg? — Was sie sich auf diese Art erwarb, das konnte sie mit größerer Sicherheit zu ihrem und Anderer Nutzen verwenden. Daraus leitete Margaretha Augustens genannten Fleiß her. Aber je mehr dieser Trieb zunahm, desto ungezwungener, freier und ruhiger bewegte Auguste sich im äußern Leben, und sie war glücklich genug, schon in einem frühen Alter zu entdecken, was sie ihrer Bonne später mit den Worten sagte: „Es ist sonderbar genug, um wirklich gut zu sein, muß ich Alles wissen — aber um Alles zu wissen, muß ich nicht nothwendig gut sein. Doch, ich merke, es ist nicht so ganz sonderbar,“ — fügte sie darauf hinzu — „Derjenige, der allwissend ist, ist ja auch allgütig!“

* * *

VIII.

„Vater der Geister, wie, bin ich vergänglich?“ fragte die Schönheit. —

„Ja!“ — sagte Zeus — „Aber macht Dich nicht Deine Vergänglichkeit schön?“

— „Was ist denn Schönheit, da Mathilde Br. sagt, daß Du nicht schön bist?“ hatte die neunjährige Hedda eines Tages ihre ältere Schwester gefragt, welche darauf antwortete: „Schön ist hübscher als hübsch.“ — Aber hübsch bist Du, das weiß ich, und ich bin auch hübsch, das hat der Pathe gesagt und Andere mit ihm,“ fuhr Hedda fort, und da sie zum ersten Mal in ihrem Leben der Schwester nicht glauben wollte, beschloß sie, den Vater zu befragen, welcher ein entscheidendes Urtheil darüber haben mußte. „Papa,“ — rief sie, sobald sie ihn erblickte — „wie ist's möglich, daß Margaretha sagen kann, sie sei nicht hübsch? — Sie ist gewiß hübsch und ich bin's auch.“ — „Margaretha ist nicht hübsch, sie gleicht mir,“ — antwortete Herr Aldén, der sich Mühe gab, ein Lächeln zu verbergen. — „Bist Du hübsch, so kommt das daher, daß Du Deiner guten Mutter gleichst.“ — „Ja, aber ich will auch Papa und Margaretha ähnlich sein. Mama sagt ja oft, wenn ich Margaretha gliche, so wäre das sehr gut,“ wandte Hedda ein, und bestand seitdem darauf, daß sie nur ihrer Mutter wegen die Schönheit nicht verachtete.

Damit sei's, wie es will, so war Margaretha, die von Allen als häßlich betrachtet wurde, dennoch mit ihrem Aussehen vollkommen zufrieden. Diese philosophische Anschauung der Sache, die nicht zu ändern war, war nicht erkämpft, sondern hatte sich unter dem Schutze der äußern und innern Verhältnisse ihres Vaterhauses still und unbemerkt in ihrem Herzen entwickelt, und täglich segnete sie ihre Eltern dafür, die schon frühzeitig jeden Keim des Neides und der Unzufriedenheit in ihr erstickt hatten, Gefühle, so erniedrigend, so um sich greifend, so grenzenlos! Muß nicht der Mißgünstige, wenn er auch die höchste Stufe des nachgejagten vermeintlichen Glücks schon erstiegen hat, noch immer neidisch und mißgünstig sein, und zuletzt niedersinken auf seine und des von ihm beneideten Geschlechts gemeinsame Ruhestätte? . . . Der Lohn entspricht wahrlich der aufgewandten Mühe nicht!

— „Das ist leicht zu sagen,“ — wenden Manche ein — „dem Glücklichen ist's leicht von der Zufriedenheit zu reden!“ — Ja, aber wer ist denn glücklich? Die häßliche, vom Reichthum in Armuth herabgestürzte Margaretha war glücklich; außerdem konnte auch Neid und Bitterkeit da keinen Platz finden, wo nur Ruhe, Friede und Liebe wohnte.

— „Was ist denn Schönheit?“ fragte Hedda. Also fragen noch Manche. Auch Margaretha hatte gefragt: „Was ist weibliche Schönheit?“ Aber trotz aller Mühe und alles Nachdenkens hatte sie kein anderes Resultat erlangt, als daß Schönheit eine schöne aber vergängliche Gabe sei — eine alte Wahrheit, in der sie aber eine Warnung vor Mißbrauch fand. — — —

Zu dem „Dunkeln und Schrecklichen, das in der Tiefe alles Heidenthums liegt,“ gehört auch die Sage von Saturn, der seine eigene Nachkommenschaft verschlingt. Jetzt läßt solches sich kaum denken — weshalb denn gewisse Jahre unsers Lebens vorzeihen auf Kosten der andern? Sollte wohl ein kurzer Zeitpunkt des menschlichen Daseins auf Erden von höchstens achtzig Jahren den Namen „Leben“ verdienen? Sollte wohl das Weib, weil Jugend und Schönheit verblüht, sich nicht auch ein Recht, glücklich zu sein, zugestehen dürfen? Margaretha zweifelte daran nicht — sie achtete ihr Geschlecht zu hoch, um anders darüber denken zu können.

— „Sage man, was man will, unser größtes Unglück ist doch, daß wir alt werden;“ — sagte eine ganz junge Frau, die durch ihre Munterkeit und Liebenswürdigkeit bekannt war, zu Margaretha — „wenn ich mir eine zahnlose, graubehaarte Zukunft nur denke, graut mir schon — es muß schrecklich sein, sich von Tag zu Tag häßlicher zu sehen.

Digitized by Google

Siehe dieſe ſchöne, ſo eben aufgebrochene Roſe! Iſt ſie verwelkt, wozu taugt ſie anders, als zum Wegwerfen?"

— „Aber dieſe Roſe, egoiſtiſch vom Stamme gebrochen, erfreut ſie uns nicht? Dazu iſt ſie ja nur!" antwortete Margaretha erröthend.

— „Ja, aber welkt ſie nicht auch am Stamm?"

— „Nein, ihre Blätter fallen nur ab . . ."

— „Ah! Sie ſind Botaniker und Moraliſt," ſagte die Frau, das Geſpräch abbrechend. Daß dieſelbe Mutter war, vernahm Margaretha ſpäter zu ihrer großen Verwunderung.

Der halbwahre Vergleich dieſer Dame trat Margarethen während ihres Aufenthaltes zu Winäs ſehr oft in die Erinnerung; denn Auguſte hatte es ſchon ſehr früh erfahren, daß ſie ſchön ſei, und auf der Weiſe, wie dieſe Kenntniß ihr beigebracht war, den Schluß gezogen, daß ſie, weil ſie zufällig damit begabt war, das Recht beſaß, ihre ſchon ziemlich übertriebenen Forderungen noch zu vergrößern. Aber weit entfernt, ſich an ihre übermüthige, trotzige Eitelkeit zu ſtoßen, glaubte Margaretha vielmehr, daß dieſe ſchon in Nichts zerfallen werde, wenn dem jungen Mädchen die Augen geöffnet wären, und deshalb ließ ſie ihre Elevin vorläufig noch mit Putz und Flitter ſpielen. Ja, wenn Auguſte aus Laune ihr Aeußeres vernachläſſigte, wurde dies ſogar von ihr gemißbilligt, bei welcher Gelegenheit dieſelbe über eine Anmerkung wegen der geſchmackloſen Haartour als Antwort erhielt: „Es macht nichts!"

(Fortſetzung folgt.)

Die Auflöſung

der Charade Nr. 4 in voriger Nummer iſt **„Gras."**

Zurückgeſchrieben . . . . . **„Sarg."**

Die Charade Nr. 4. wurde richtig gelöſt von den Damen: Helene Herz in Bielitz, Leopoldine Stuzmann in Wien, und von den Hrn. Theodor Roſſy und Friedrich Tutchek in Wien.

Humoriſtiſches.

Der Theater-Horizont,

betrachtet von einem Sternguckter.

(Fortſetzung.)

II.

Der Horizont ſämmtlicher Theater war in letzter Zeit ſehr umwölkt, es gab ſogar Stürme, natürlich wir waren in der Tag- und Nachtgleiche. Bedeutende Gewitter waren: eines am Abend der Aufführung des „Marktopf" in der Joſefſtadt; eines während man den „Traufchein" gab, in der Gegend des Burgtheaters; noch eines am Horizont des Leopoldſtädter Theaters am ſelben Abend, als man „Das Mädchen aus dem Fremdenblatte" gab.

Gewitter reinigen die Luft und ſo hoffen wir, daß wir bald fternhelle Nächte erleben werden.

Im Theater an der Wien kam es zwar zu keinem eigentlichen Gewitter, aber es war eine lange Zeit nun ſo ſchwüler; da erſchien ein Comet, ein fabelhaftes, märchenhaftes Geſtirn, und verſagte die Wolken. Baron Lichtheim's Kindermärchen haben nun ſchon einige Abende ſehr lieblich, faſt magiſch erleuchtet und ein paar kleine Sterne mit jugendlichem Glanz und Feuer ſehen laſſen, dieſe ſind der kleine Ferdinand Poſorny und die kleine Marie Kaiſer.

Am Joſefſtädter Theater-Horizont ſahen wir gleich nach dem Gewitter ein neues Geſtirn, Hrn. Meſo, mit ſehr wenigen Flecken.

Am Horizont des Leopoldſtädter und Opernntheaters ſahen wir ſchon ſeit lange nichts Intereſſantes, keine Novität, einige Sternſchnuppen, wie „Gute Nacht Herr Pantalon" ꝛc., ohne Bedeutung.

Am Horizont des Burgtheaters iſt von den Himmelszeichen die Wage unſichtbar geworden, eine neue Himmelsdecoration, „Der Prätendent," hat für den kleengen Aſtronomen intereſſante Momente, für den gewöhnlichen Beſchauer iſt ſie nicht anziehend genug.

(Schluß folgt)

Literariſches.

Seelenklänge,

von Hermann Waldenroth.

X.

Mit dem Glauben und der Hoffnung ſucht' ich nun die Liebe auf;
Doch die Menſchen, die ſie hatten, boten ſelbe mir zum — Kauf;
Als ich ihren Werth erkannte, wollt' ich ſie um keinen Preis,
Da mit einer ſolchen Liebe man nichts zu gewinnen weiß. —

XI.

Ich kann nicht Ruhe finden,
So ſehr ein guter Geiſt,
Den Gram zu überwinden,
Mich freundlich-mahnend heißt.
Ein Schmerzgefühl durchbebet
Schwer drückend meine Bruſt,
In Gradesnacht verſchwebet,
All' jede Lebensluſt
Wer je auf off'nem Meere
Im Sturme ſich befand,
Dem ward des Unglücks Zähre
Ein Bild, das er verſtand. —

XII.

Ach, was wird den Herzensbrand mir kühlen,
Iſt der Thränenquell ſchon ganz verſiegt?
Wie vermag ich Schmerzen nur zu fühlen,
Denen jede Menſchenkraft erliegt?
Macht des Himmels! gönn' mir eine Labe,
Die erquicket meine wunde Bruſt:
Spende Zähren mir als ſüße Gabe,
Gibſt ja Thau der Flur zu ihrer Luſt! —

Digitized by Google

Kunst, Literatur und Theater.

(K. k. Hofburgtheater.) Meißner's „Prätendent v. Port" ist ein Werk, welches eine ziemlich große Begabung seines Verfassers kund gibt. Das Stück erfreute sich keines besonderen Erfolges, weil es in der Mitte der großen Shakespeare'schen Dramen und der kleinen modernen Effectstücke liegt, und es gegen beide Seiten hin befriedigt. Wir würden, da unser Blatt so spät nach der Aufführung erscheint, mit einer Darlegung und Erzählung der Einzelnheiten post festum kommen, da dieselben schon in allen Blättern hinlänglich besprochen wurden. Die Aufführung war gerundet und einzelne Leistungen vortrefflich. Die Mitglieder unserer beiden Hofbühnen wollen nicht kritisirt sein, wir sind nicht so erpicht darauf und wollen also auch nicht kritisiren.

Bauernfeld's „Dietmar," Lustspiel in zwei Acten, hat viel Lachen gemacht und nach einigen ist hiemit der Zweck eines Lustspiels schon erfüllt; nach unserer Meinung jedoch nicht, wir fordern auch Gehalt, Tendenz oder wenigstens sonst eine neue leitende Idee. Bauernfeld lebt mit diesem Stück von seinem sich bereits gemachten Namen, wie so viele andere Dichter, die wenn sie eine Zeit lang nur Gutes geschrieben haben, glauben, man müsse Alles was sie schreiben für gut finden. Ueber das Stück wollen wir diesmal einen aus dem Publikum sprechen lassen; derselbe lachte sich während der Vorstellung fast zu Tode und als er das Haus verließ, sagte er: „Gespielt haben's sehr gut, aber das Stück heißt nichts." Gut spielen sehr oft da immer, dazu brauchen's kein neues Stück! Vox populi, vox dei.

(K. k. priv. Carl-Theater.) „Das Mädchen aus dem Fremdenblatte" ist bereits gestorben, noch dem Tode soll man über Niemanden mehr schimpfen. Also Ruhe der Asche dieser Memsell. Ihr Begräbniß ehrte ein zahlreich versammeltes Publikum. Glücklicher war die Direction mit den vier kleinen Stücken, welche zum Benefice des Hrn. Grois gegeben wurden, und welche das zahlreiche Publikum sehr unterhielten. Neu davon war Flamm's „Wem gehört die Frau?" nach dem Französischen, ein frisches, mit manchen guten Witz ausgeschmücktes Product. Wer sich unterhalten will, sehe sich diese vier kleinen Pieces an, es wird ihn nicht reuen Geld ausgegeben zu haben, denn es wird köstlich gespielt, wie gewöhnlich wenn Nestroy, Scholz, Treumann und Grois am Zettel stehen.

(K. k. pr. Theater an der Wien.) Die lange erwarteten Kinder-Marionetten, deren Erfindung Hrn. Baron Klesheim gebührt, deren Aufführung wir der Rundreise des thätigen Directors mit Hrn. Feldmann verdanken, kamen nun endlich am 20. October zur Darstellung, welche sich des glänzendsten Erfolges erfreuten. Die Ausstattung und Inscenesetzung, Verdienst des Directors Pokorny, ist prachtvoll, noch nicht dagewesen, die von Grünfeld gemalten vier Jahreszeiten machen dem Künstler hohe Ehre. Die Tableaux von Decker sind überraschend, großartig. Die Musik von Franz v. Suppé ist reizend; überhaupt gebührt ein großes Verdienst an dem unerhörten Erfolg dem genialen Capellmeister, der mit den Lilliputanern alle Chöre des Opernlheaters verspottete. — Director Pokorny, die Maler Grünfeld und Decker, Capellmeister Suppé werden weiß Gott wie oft und verdienterweise gerufen. Auch Baron Klesheim erntete für das Seinige lebhafte Anerkennung. Und nun zu großen kleinen Mimen. Jedes that seine Schuldigkeit, Chöre und Soli's vorzüglich. Die Palme gebührt der kleinen Marie Kaiser, die den unglücklichen Pringen Omar wunderhübsch spielte, sie schien zu fühlen was sie sprach, sie hatte ihre Aufgabe vollkommen verstanden, die Arie aus „Lucrezia" sang sie mit Gefühl und Ausdruck hinreißend schön, und ein jubelnder Beifallssturm war die Anerkennung des Publikums. Zudem besitzt dieses Kind ein zum Herzen dringendes, poetisches Organ. Ferdinand Pokorny glänzte durch den meisterhaften Vortrag eines Couplets. Im Spiel that er des Guten ein wenig zu viel. Das Recitativ, gesungen von Bettl Künzler, dem König, gefiel sehr und ist auch wirklich köstlich anzuhören, überhaupt benahm sich der König recht würdevoll. Der junge Kaiser als Schneider war sehr komisch, sprach und sang sehr deutlich. Es könnten wir noch eine Menge Gutes und Schönes sagen, aber um kurz zu sein, rathen wir Jedem, Groß und Klein, von Nah und Fern sich diese Märchen aus Tausend und einer Nacht anzusehen. Wir garantiren einen genußreichen Abend.

(Theater in der Josefstadt.) Die Direction dieses Theatres liefert den klaren Beweis, daß zur Existenz einer Direction vor allem Dichter nothwendig sind, denn aufgewärmte Stücke, wenn sie noch so gut sind, und noch so gut aufgeführt werden, ziehen kein Publikum an. Man sollte sich also lieber Mühe geben neue Sachen in die Scene zu bringen, die nicht mehr Zeit erfordern, als die Plage alte Stücke einzustudiren. Die müssen wiederholen, daß die Direction tüchtige Kräfte besitzt, allein Direction und Schauspieler brauchen Stücke, um das Interesse des Publikums für sich in Anspruch zu nehmen. „Wer soll den Verschwender ansehen, den man hier gewiß nicht besser sieht als an der Wien, den selbst die Localität nicht so gut aufzuführen vermag „Ein Drama ohne Titel" ist ein gutes Stück und wurde sehr gut gespielt. Frau Barbieri, Frl. Rönnenkamp, die Herrn Lanchert, Schuiter und Lehmann verdienen großes Lob, allein das Haus war leer. Da die Direction wahrscheinlich nicht zu ihrem eigenen Vergnügen spielen läßt, sondern um Geld einzunehmen, so kann eine gut gespielte Vorstellung sie nicht befriedigen. Sollte es der Fall sein, dann kann man natürlich nichts dagegen sagen.

---

* Linz, den 23. Oktober 1855. Vorgestern Abends fand im kleinen Redoutensaale eine ästhetische Vorlesung des Herrn J. Kinderfreund Statt. Eröffnet mit einem schönen Vokal Quartett: „Sturmbeschwörung" von Diemer, las hierauf Hr. Kinderfreund das Manuskript: „die Vorzüge der Seele" und einige Capitel aus seinem Werke: „Interessantes Portefolio" und zwar „Dankbarkeit" — „Vater" — und „weiblichen Geschlecht." — Als Zwischen-Nummer sang Frln. Köfer Dupont's herrliche „Frühlingsglocken" und Mozart's „Veilchen" mit gewohnter Meisterschaft. Zum Schluß trug der Akademiegeber noch die Episoden: „der Ehemann" — „Kindlitzung" — „Reiche und Arme" — und „Fürst und Volk" vor.

Es liegt ein tiefer Geist und sehr viel Lebensweisheit in diesen einzelnen Capiteln, die vom Verfasser in seinem Buche unter dem Titel: „Schule der Weisheit und Tugend" aufgeführt erschienen und bei den Zuhörern beifällige Theilnahme hervorriefen.

Herr Kinderfreund würde einem mehrseitigen Wunsche nachkommen, wenn er während der Dauer seines hiesigen Aufenthaltes noch eine Vorlesung und zwar im Theater veranstalten möchte.

Oest. V. Blatt.

Feuilleton.

M. H. Montazio veröffentlicht jetzt die Biographie der Madame Ristori, woraus wir unſern Leſern eine intereſſante Epiſode aus dem Leben dieſer ausgezeichneten Künſtlerin mittheilen.

Während der Vorſtellungen, die Adelheid Ristori in Rom gab, flößte ſie dem Marquis Julien del Grello das lebhafteſte Intereſſe ein. Dieſer, ein Sohn des Marquis C., Eigenthümer zweier Theater, war derart in ſie verliebt, daß er ſich ſogleich um das Herz und die Hand derſelben bewarb. — Es war jedoch keine Hoffnung, daß die Familie C. in dieſe Meſalliance einwilligen würde; ihr Verhältniß mußte daher ein Geheimniß bleiben, bis der Vater des jungen Marquis durch einen Brief davon benachrichtigt wurde. Erbittert hierüber ließ er ſeinen Sohn einſperren, während die berühmte Schauſpielerin in Florenz gaſtirte; hier war es, wo ſie einen verzweiflungsvollen Brief von Julien erhielt, der ſchon in der größten Unruhe lebte, ſie nie wieder zu ſehen. Adelheid reiſte nun ſchnell von Florenz ab, begab ſich nach Livorno, ſchiffte ſich dort ein und kam nach einem heftigen Sturmwetter endlich in Civita Vecchia an. Hier erfuhr ſie, daß Julien ſich in das alte Schloß von Santa Severa begeben mußte; auch dorthin eilte ſie, um ihn zu ſehen, und ſich mit ihm auf ewig zu verbinden. — Gilie Hoffnung, der alte C. hatte immer ein wachſames Auge, und Julien bekam bald den Befehl nach Ceſſena abzureiſen; doch der Rathſchluß des Himmels läßt ſich nicht ändern, je mehr ſich unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg ſtellten, deſto ſicherer leitete ſie die Hand der Vorſehung an's gewünſchte Ziel.

Julien reiſte alſo nach Ceſſena und Adelheid wieder nach Florenz, in einem Städtchen auf der Straße trafen ſie zufällig zuſammen; welche freudige Ueberraſchung, ſie durchkreuzten das Städtchen und als ſie die Kirche deſſelben erblickt, deren Thüre eben geöffnet war, gingen ſie hinein, der Prieſter las ſoeben eine heilige Meſſe, ſie knieten vor dem Altare nieder und nach beendigter Meſſe erklärten ſie dem Prieſter im Beiſein aller Anweſenden, daß ſie ſich nun auf ewig verbinden wollen. — Der alte Marquis C., davon in Kenntniß geſetzt, wollte viele Monate nichts von ſeinem Sohne wiſſen, bis er erfuhr, daß er durch dieſe Heirat um einen Enkel reicher geworden war, er ließ ſich hierauf bei der Familie einführen und ertheilte ihnen ſeinen väterlichen Segen. L.....n.

* Am 1. December 1854 wurde zu Martenez in Californien ein frecher Mörder hingerichtet, bei der Execution waren gegen 50 Ladies zugegen, meiſt Anglo-Amerikanerinnen, die den beſten Ständen angehörten; eine derſelben, ſich beſonders durch Schönheit und eleganten Anzug auszeichnend, begleichwünſchte den Sheriff „for having hanged the fellon so admirably handsome.“ (Daß er den Kerl ſo wunderſchön gehängt.) — Aehnliches Verſtändniß der Weiblichkeit wird in allen Unionsſtaaten ſehr oft bemerkt.

(Locales.) * Zur Bequemlichkeit für Reiſende beabſichtigt ein hieſiger Privatagent in jeder vorletzten Station der nach Wien führenden Eiſenbahnen ein Bureau zu creichten, in welchem alle in den Gaſt- und Privathäuſern leerſtehenden Wohnungen, ihre Preiſe und ſonſtigen für die Reiſenden nöthigen und nützlichen Notizen, durch eigene Verzeichniſſe auf Verlangen verabfolgt würden. Während der Fahrt von der vorletzten Station nach Wien hätte dann der Reiſende Zeit ſeine Wahl zu treffen.

* Ein großes Nationaldenkmal, Napoleon I. und ſeine vier Brüder darſtellend, ſoll zu Ajaccio auf Corſica errichtet werden. Das Denkmal ſoll an Glanz und Größe imponiren, zu deſſen Ausführung man den Künſtler Dubray in Ajaccio anderſehen hat. In Paris hat ſich bereits ein Comité gebildet, welches Beiträge zur Errichtung dieſes Denkmals ſammelt.

* Ein Gaſtwirth in Berlin fragte kürzlich einen andern: Nante, ſag' mir e mal, was iſ das eene Univerſität? — Det werde ick die gleich ſagen: In eener Univerſität ſind ordentliche Hörer und außerordentliche. — Nante, ſag mir e mal, was iſ der Unterſchied zwiſchen ordentliche Hörer und außerordentliche? — Det werde ick die gleich ſagen: Ordentliche Hörer lernen nichts Außerordentliches, und außerordentliche nichts Ordentliches.

Die Section.

Mir träumte, ich wäre geſtorben
Und würde gar ſorgſam ſeciert,
Und was ſich hat in mir gefunden,
Hat Doctor und Bader frappiert.

Sie ſagten, ich wäre ermordet —
Nachdem ſie ſich lange bedacht —
Mich hätte ein weibliches Weſen
Gar grauſam um's Leben gebracht;

Die Wunde, die läge im Herzen,
Die Waffe ſei kräftig geführt,
Die Mörderin hätte getroffen,
Als hätt' ſie das Morden ſtudirt.

Doch ob mich ein Dolch getödtet,
Das wurde den Aerzten nicht klar,
Viel' ſagten, ein Pfeil wär's geweſen,
Und viele, es wäre nicht wahr.

Die klaffende Wunde verſetzte
Die Aeskulaps alle in Noth,
Weil nimmer ſie endet zu bluten,
Und wenn ich Jahrhunderte todt.

Da legte der Tag ſich in's Mittel,
Entwand mich der Traumgottes Joch;
Die Aerzte, die waren verſchwunden,
Die Wunde, die fühle ich noch.

L. Feldmann.

Offene Correſpondenz der Redaction.

An Hrn. S***** in Wien. Wir bedauern, Ihr Gedicht nicht aufnehmen zu können, doch würden Balladen aus Ihrer Feder uns erfreuen. —

Herrn Julius S****** in Wien. Ihre geſchätzten Zeilen haben wir erhalten und beherzigen Ihren wohlmeinenden Rath.

Fräulein Hedwig P*** in Wien. Es freut uns, Ihren Beifall hinſichtlich der Modeberichte gefunden zu haben, und werden wir früher auch Ihren Scharfſinn durch eine ſinnige Charade erproben.

Digitized by Google

Inserate.

In der Buchhandlung von **Carl Gerold's Sohn,** Stephansplatz Nr. 625, ist zu haben:

Das Octoberheft des „Couriers" enthält die neuen Fahrordnungen auf den Eisenbahnen welche bisher in keinem Courobuche zu finden sind.

COURIER

aller Eisenbahn- und Dampfschifffahrten,

so wie der

Post-Routen, Rittgebühren und Messagerien in der österreichischen Monarchie,

dann der

Courstabellen über die Verbindungen mit dem Auslande,

nebst einem Fremdenführer und Vergnügungsanzeiger von Wien.

Mit genauer Angabe

der **Meilen-Distanzen, Fahrzeiten, Fahrpreise** für **Personen, Reisegepäck** und **Frachten.**

Nebst einem Intelligenzblatte.

Ganzjährig für Wien sammt Zustellung 1 fl. 20 kr. — Für die Provinzen sammt Zustellung 1 fl. 40 kr. — Für das Ausland durch die Buchhandlung von Carl Gerold's Sohn. Preis 1 Rthlr. 4 Gr. — Einzelne Blätter à 10 kr. zu haben in allen Buchhandlungen und bei den Zeitungs-Verschleißern. — Inserate werden billigst berechnet. — Ausgabs-Locale: Stadt, Singerstraße Nr. 874. — Redaction: Stadt, Fürbergasse Nr. 334 im 2. Stock.

Wir glauben auf diese Monatschrift um so mehr aufmerksam machen zu müssen, als dieselbe jetzt das einzige richtige Hilfsmittel für den Geschäftsmann und für Reisende ist, da die jetzt erscheinenden, verschiedenartigen Cours- und Reisebücher, Kalender, Tableaux und Auskunftskarten schon seit mehreren Monaten ganz unrichtig sind.

Ein schön möblirtes Zimmer

in der Nähe des Rothenthurmthores, wird für eine Dame zu miethen gesucht. Näheres bei der Redaction dieses Blattes.

Prokop Ptaczek,

Wien, Gumpendorf, Hauptstraße Nr. 217,

erzeugt alle Gattungen glatte und gepreßte

Sammetbänder,

hat sein Sammetbandfabriksla ger in der **Stadt, Tuchlauben** Nr. 557 im Hofe links.

Bestellungen werden auf's Schnellste und Billigste besorgt.

Franz Klinger,

Cravaten-Fabrikant

am Schottenfeld, Feldgasse Nr. 252,

hält stets ein gut sortirtes Lager nach jeder Façon und in allen beliebigen Stoffen.

Das Gewölb Stadt, Preßgasse Nr. 458 in Wien.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von diesen Moden-Revuen liefert, erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern und besonderen Beilagen, als: technischen Tabellen, Herrenmoden, Hute, Haubchen und Chemisetten rc., Möbeln, Wägen, Muster der neuesten Stoffe, Klavieraufsätze rc., Zimmerverzierungen, Porträts berühmter Zeitgenossen, Städte und interessante Gegenden u. s. w. — Preis für Wien: ganzjährig mit einer besonderen Beilage 10 fl., mit zwei Beilagen 12 fl. CM., halbjährig 5 und 6 fl. CM., im Comptoir der Wiener Zeitungen, Stadt Nr. 557, für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig mit einer Beilage 12 fl. 24 kr., mit zwei Beilagen 14 fl. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. und 7 fl. 1 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland an Herrn H. Klemm's Verlagshandlung in Dresden. Für Prag M. Pfeifer. Für Pest J. Freund

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Vierzehnter Jahrgang. Nro. 32. 10. November 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung mit Original-Wiener-Moden,

industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen &c.

Redaction und Verlag: Stadt, Schwertgasse Nr. 357 in Wien.

Avis.

An die geehrten P. T. Abonnenten, welche die Beilage „Herren-Moden" beziehen.

Da uns die Pariser Herren-Moden noch nicht zugekommen sind, werden wir sie diesmal und bei noch vorkommenden Fällen mit der folgenden Nummer verabfolgen. Die Expedition.

Modebericht.

Wien, 8. November 1855. Man erkennt eine wahrhaft elegante Dame nicht nur an ihrem Hute, Kleide oder Mantel, sondern auch, und wir möchten sagen hauptsächlich an den Details ihrer Toilette; so bilden par exemple Handschuhe einen wesentlichen Bestandtheil der Eleganz. Wir haben kürzlich Gelegenheit gehabt, die Handschuhe des Herrn Spitzmüller, Tuchlauben, vis-à-vis dem weißen Rössel, zu bewundern; sie zeichnen sich durch Dauerhaftigkeit, Feinheit und Elasticität besonders aus. —

Nun wieder zu den Hüten. Diese werden noch immer klein getragen, umfassen jedoch die Wangen und stehen mehr über die Stirne herüber. Madame Victorine verfertigt solche Hüte nach der Form der Pamela in Paris. Diese Hüte sind meistens aus Sammet- oder Seidenstoffen. Wir haben in ihrem Atelier einen violetten Sammethut bewundert, welcher mit schwarzen Spitzen belegt war, an welchem eine einzige Rose an der linken Seite angebracht war; ein Sammet-Querband faßte die Stirne ein. Ein anderes Pamela-Modell bestand aus weißer Seide und genetztem Stoffe; eine herrliche, weiße Blonde bildete eine sehr einfache, zugleich prächtige Verzierung. Auf dem Schirme lag eine weiße Feder herüber, und die innere Seite war mit Traubenkamm besetzt, welcher sehr niedrig herunterfällt. Die Bavoletten der Hüte sind breit, in Falten gelegt und mit Blonden oder schwarzen Spitzen besetzt. Diese Spitzen sind drei bis vier Centimeter breit und meistens in Zacken geformt.

In dem Salon des Herrn Hipolite (Kohlmarkt) sahen wir wunderhübsche Kopfputze; sie bestanden aus zackigen, schwarzen oder weißen Spitzen und bildeten eine im Durchmesser 14 Centimeter große Cocarde — welche in ihrer Rundung mit den feinsten Blüten von verschiedenen Farben besetzt war.

Digitized by Google

Noch andere sehr schöne Kopfzierden, welche ganz oben auf dem Kopfe liegen und die Haarkämme verbergen, haben wir daselbst bemerkt. Nichts ist vornehmer und schöner, als die sogenannte Gräfin-Kopfzierde; solche ist aus goldenen Spitzen, weißen Blonden und hochrothen Sammetbändchen zusammengestellt. Der Reiz und die Anmuth dieser Kopfzierde ist nicht zu beschreiben.

Was die Kleider betrifft, diese werden noch immer mit Volants getragen, die Leibchen sehr hoch angeschlossen mit Basquin; letztere besetzt man mit Fransen oder Sammetborduren. Vorzüglich verwendet man zum Besetzen der Kleider mit Schmelz-Perlen eingearbeitete Fransen, mit Maiblümchen eingewirkte Gallonen, Elisabethrollen, mit Röschen und Pompone belegte Borduren, welche den Reiz der Kleider sehr erhöhen.

Den Theatertoiletten wendet man heuer mehr Aufmerksamkeit zu als in den vergangenen Jahren, und man kann mit Recht sagen, daß die Wiener Damen die Kunst sich zu kleiden ebenso gut wie die Pariser Damen verstehen, und sie oft an Anmuth übertreffen; denn unsere Damen lieben nicht das Uebertriebene. —

Die Mäntel sind meistens mit Krägen oder sehr weiten Aermeln en vogue, letzterer Mantelrock genannt.

Die Doppelgänger werden ebenfalls mit sehr breiten Aermeln verfertigt; übrigens haben sie die nämliche Gestalt wie die sogenannten Talmamäntel.

Die Mäntel für junge Mädchen sind von Sammet, auf dem Rande mit platt aufgelegten Gallonen oder Borden besetzt. Der Kragen ist ziemlich breit und an dem Halse eng angeschlossen (ähnlich unserm Bilde Nr. 455 vom 1. October).

Man trägt noch immer sehr hoch angeschlossene und ausgezackte gestickte weiße Kragen.

Sogenannte Elisabeth-Bajaderen sind dreieckige mit Spitzen und Schleifchen besetzte Halstücher, diese sieht man in den Handlungen sehr viel; solche und andere schöne Fantasien verändern sich ins Unendliche.

Modebild Nr. 459.

Theater-Toiletten*).

Erste Abtheilung.

Die stehende Dame hat Wellenscheitel, zurück stehende Cock, zu beiden Seiten eine Cactusblume, und ein rückwärts herübergelegtes Guirland. Kleid mit Volants ausgeputzt. Jaquarina-Mantille von weißem Cachemire mit einem Capüchon von blauem Seidenstoff. Die Einfassung besteht aus blauen, gekrausten Fransen.

*) Eine Doppelloge aus dem neu renovirten Josefstädter Theater.

Das zurückgekämmte Haar der sitzenden Dame ist mit einer Casper, zwei Cocarden und Schleifen von Sammetband geziert. Lila Seidenkleid. Der Leib mit einer Berthe, geschoppte Aermel. Grüne Bajadere.

Zweite Abtheilung.

Die stehende Dame hat vorne einen mit rosa Sammet und Silber gewundenen Zopf, rückwärts eine Casper mit Schlupfen und zwei langen Schleifen mit Silber eingewirkt. Weißes Tarlatankleid mit drei Jüpen. Der Leib mit einer Berthe.

Bei der sitzenden Dame hat das zurückgestrichene Haar einen Zopf als Diadem, vorne mit einer Agraffe gesteckt; zu beiden Seiten die Zöpfe aufgestellt und mit weißen Nadeln geziert.

Kleid von Moire d'Antique mit einer reich verzierten Berthe. Blauer türkischer Shawl.

Eine Gouvernante.

Novelle, verfaßt von einer jungen Dame; aus dem Schwedischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

— „Warum nicht?“ fragte Margaretha.

— „Wenn auch mein Haar — ich wollte sagen — wenn ich auch — ich meine — auf jeden Fall,“ stammelte Auguste in Verlegenheit.

— „Du willst sagen, daß Du hübsch genug bist, selbst in unordentlichen Haaren?“

Auguste schlug die Augen nieder. Sie hatte keine Antwort für ihre Bonne, die wohl eingestand, daß sie hübsch sei, aber nichts mehr.

— „Wenn ich das nun auch so machte, wie Du, da ich in keinem Fall hübsch bin,“ fuhr Margaretha fort — —

— „O, reden wir nicht mehr davon,“ — brach Auguste aus — „ich habe Unrecht, ich bin dumm.“ Ungeachtet ihres angeborenen Verstandes war sie das auch in manchen Beziehungen, und nachdem sie nun das einzusehen begann, gingen in ihr, nach Margarethens Bericht, gewaltige Umwälzungen vor. — — Den Glauben an die Unfehlbarkeit der Schönheit konnte sie somit im Laufe der Zeit nicht behalten; aber daß sie nach dem Verlust dieses Glaubens selbst schöner wurde, ist eine Wahrheit, die Manche bezeugen konnten, und besonders Margaretha, der das herrliche Aufblühen ihrer Elevin täglich vor Augen stand. — —

* * *

IX.

Auguste war inzwischen sechszehn Jahre alt geworden. Als Margaretha am Morgen des Geburtstages erwachte, stand Auguste schon vollständig angekleidet neben ihrem Bette.

Digitized by Google

XIV. J. 1855 — № 487.

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357.

Theater-Toiletten.

Mit Abbildung einer Loge des neu renovirten Josefstädter-Theaters in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

— „Guten Morgen, Bonne Amie," — sagte sie, sobald Margaretha die Augen aufschlug — „versprich mir heute eine Sache."

— „Sage erst, was es ist, was ich geloben soll."

— „Versprich mir," — sagte das junge Mädchen, indem sie auf die Knie sank und mit ihren großen dunkelblauen Augen die Bonne ansah, als wenn sie ihr in der Seele lesen wollte — „versprich mir, noch ein Jahr bei mir zu bleiben. Ich weiß, Frau Alvén und Hedda sehnen sich nach Bonne Amie — ich sah wohl, daß Bonne Amie betrübt wurde, als deren Brief gestern ankam — aber Bonne Amie hat schon so viel für mich gethan, daß sie auch dies auf meine Bitte thun wird. Verlaß mich nicht — Papa und Mama wollen, daß ich in die Welt soll. Was soll aus mir werden, wenn Bonne Amie nicht bei mir ist? Verlassen Sie Ihr Kind, Ihr theuer erkauftes Kind nicht, ehe es sich selbst helfen kann!" — Thränen rannen über Augustens Wangen, sie ergriff Margarethens Hand, drückte sie an die Lippen und fuhr fort: „Es ist lange her, daß ich Papa und Mama als meinen einzigen Wunsch das sagte, daß ich Bonne Amie noch ein Jahr behalten möchte. Schlage es mir nicht ab! Noch ein Jahr! Papa und Mama wünschen es auch!"

Was dies Letztere betrifft, so hatte das insoweit seine Richtigkeit, daß Augustens Vater wirklich mit Freuden seine Tochter unter Margarethens Obhut sah; denn er hatte die Bonne achten und schätzen gelernt. Mit der Gräfin stand es etwas anders. Diese glaubte ihre Tochter alt genug, sich allein rathen zu können und gab nur deren Bitten nach, da es ihr zugleich für Carl's Kinder erwünscht schien, daß Margaretha noch so lange bliebe, bis daß deren Vater wiederkehre. —

Auf Augustens Bitte versprach Margaretha zu bleiben, wenn ihre Mutter es erlaube.

— „Frau Alvén liebt mich schon Bonne Amie's wegen," antwortete Auguste — „ich will noch heute an sie schreiben."

Auguste schrieb, und erhielt bald eine erwünschte Antwort.

— „Jetzt ist mir nicht mehr bange, nach Stockholm zu gehen," rief sie freudig aus, und die ganze Familie begab sich in die Hauptstadt.

Ueber Augustens Auftreten in der großen Welt dürfte später dies und jenes gesagt werden. — Als Anfang sei gesagt, daß sie, begleitet von ihrer Mutter, Bälle, Schauspiele u. s. w. besuchte, während Margaretha sich mit Carl's Kindern beschäftigte, die ebenfalls eine große Zuneigung für sie gefaßt hatten.

Nach einigen in Stockholm verbrachten, aber nicht hingetanzten Monaten, kehrte Auguste frisch und froh nach Winäs zurück, wo Carl jetzt erwartet wurde; Tage und Stunden wurden gezählt. — Auguste wanderte mit seinen beiden Kindern, die nicht zu Hause bleiben konnten, des Weges, den er kommen mußte. Unter unruhigem Warten ging auch die alte Gräfin hin und her im Gesellschaftszimmer. Sie hatte Margaretha ersucht, bei dem alten Grafen zu bleiben, der sich ebenfalls nach seinem Sohne sehnte. Des Grafen Zimmer war in der untersten Etage und hatte die Aussicht über Hof und Garten. Die Augen seit auf die Gegend gewandt, woher Carl kommen mußte, hörte er nur dann und wann auf die ausländischen Nachrichten, die Margaretha ihm vorlas. — — Die Thür nach dem Garten wurde leise geöffnet, eine hohe Gestalt tritt ein — es ist Carl, er liegt in des Vaters Armen.

Margaretha eilte mit dieser Freudenbotschaft zur Gräfin. Sie mußte hinunter, ihren Sohn, der drittehalb Jahr entfernt gewesen war, zu umarmen; sie konnte aber nicht so schnell fort, als sie wollte und mußte sich auf Margaretha stützen. „Gott sei gelobt und gedankt, daß ich Dich wieder sehe!" war das Erste, was die alte bewegte Mutter nach einigen Augenblicken sagen konnte. Jetzt kam die Reihe zum Willkommensgruß an Margaretha; aber die Begrüßung war nur kurz, denn sie ward vom Grafen gerufen, der ihr jetzt fröhlich zuflüsterte: „Carl ist ganz und gar derselbe, wie in früherer Zeit!"

Margaretha theilte diese Anschauung nicht — unzweifelhaft hatte er sich bedeutend erholt, aber ganz derselbe, wie früher, war er doch nicht; man sah es ihm an, daß ihm etwas fehlte — ja, an jedem Athemzuge erkannte man es.

Nachdem man etwas über allerlei Dinge geredet hatte, begann Carl sich unruhig umzusehen — doch allzbald hörte man muntere Tritte, und Auguste und die Kinder waren sogleich um den Angekommenen. Ein Freudenstrahl blitzte aus Carl's Augen, wie er seine Kinder wiedersah. Er nahm Sohn und Tochter auf seine Arme. — Die kleine Emilie war ganz der Mutter Bild — der erbleichende Vater betrachtete sie lange. Als das fünfjährige kleine Mädchen wieder auf den Boden stand, eilte es, fast erschrocken über den stummen Gruß des tief gerührten Vaters, zu Margaretha, und zwischen seinen blonden Locken glänzten Thränen.

Carl gewann bald seine Fassung wieder. Mit brüderlicher Zärtlichkeit drückte er Auguste an seine Brust, und eine vertrauliche Unterredung begann. . . . .

Vierzehn Tage blieb Carl auf Winäs. Während dessen ward beschlossen, daß seine Kinder, so lange Margaretha bei Auguste bliebe, auch daselbst bleiben sollten. „Das ist vernünftig gehandelt," — sagte Auguste, als sie dies erfuhr — „noch kann Dein Herr Sohn gerne bei einem Frauenzimmer sein; und ich will dafür einstehen, daß kein Kind seines Alters, wenn auch in einer Männerrepublik

Digitized by Google

erzogen, rascher und muthiger sein wird als er. Jedenfalls werden sie, sowie ich, Bonne Amie früh genug entbehren müssen!"

* * *

X.

Daß Auguste, reich, schön und jung, bei ihrem Auftreten in der großen Welt Aufsehen erregte, bedarf wohl kaum gesagt zu werden. In einigen Tagen sprach man über sie in allen Kreisen — — und die Meinungen waren sehr verschieden.

Auf einem der ersten Bälle, die sie besuchte, standen in einer Ecke des Salons zwei junge Herren, der eine ein Graf, der andere ein Baron mit einem höchst interessanten Aussehen, welche Beide früher in Upsala zusammen studirt hatten und jetzt Zuschauer einer langen Quadrille waren. An derselben nahm Auguste Theil, deren beau jour an dem Abend wirklich war, und so schien es auch den beiden jungen Herren.

— „Ha, wie sie hübsch ist!" sagte der Graf.

— „Sie ist schön, so schön, daß ich ihr es kaum zu sagen wage," antwortete der Baron.

— „Da bist Du schon wieder mit Deinen wunderlichen Ideen! Ist es nicht das Angenehmste, was man einem Frauenzimmer sagen kann, daß sie schön ist? Außerdem ist sie ja noch aus Deiner Verwandtschaft."

— „Ach, das ist weit her gerechnet . . ."

— „Immer doch so nahe, daß Du ihr eine Artigkeit sagen kannst, die sie Dir wahrhaftig nicht übel nehmen wird. Warte nur, Du sollst es sehen! Jetzt ist die Quadrille aus; ich gehe, sie zur sechsten zu engagiren und komme nicht zurück, ehe ich ihr gesagt habe, wie schön sie ist."

Der Graf ging. Der Freiherr sah ihn nach einigen Complimenten rechts- und links Auguste nahen. Ein Gespräch wurde angeknüpft, — plötzlich erhebt die bescheidene Jungfrau ihr schönes Haupt — wie sie majestätisch ist — wie sie bezaubert, ja mehr als das — das Gespräch hört auf. Aber warum kommt der Engageur nicht zurück?

Der Baron sucht ihn auf und findet ihn endlich in einem Nebenzimmer, gerade im Begriff, ein Glas Punsch hinunter zu stürzen.

— „Nun, wie ging's?" fragte er.

— „Das weißt Du gewiß eben so gut, wie ich; Du beobachtetest uns ja die ganze Zeit."

— „Nun, sage bloß, wie's ging; sonst glaube ich Du bist abgefahren."

— „Gestoßen, abgefahren? Nein, Freund, Du räthst falsch. Anderen könnte es so ergangen sein, daß man zu spät kam zur Huldigung. Wenn man die Schönste auf einem Balle ist, hat man seine Prätensionen!"

Augustens junger Verwandter fühlte bei diesen Worten eine Neigung sie zu vertheidigen, jedoch er entfernte sich, und daran that er Recht. Ein günstiges Geschick ließ ihn, da er wieder in den Salon trat, ein Tuch finden, das von der Gräfin C. gesucht wurde, was Anlaß zu einer Erkennungsscene gab und damit endigte, daß der Baron der Tochter vorgestellt wurde — ein Glück, das er nicht geahnt hatte; — von Allen, mit denen Auguste getanzt hatte, war er der Einzige, dessen Auguste sich am folgenden Tage noch erinnern konnte.

„Der Jargon, welcher ein Beweis von Bildung sein soll und doch nur auf Verachtung des Weibes gegründet ist," war Margarethens Elevin übelklingend und barbarisch, und niemals konnte sie ihren Widerwillen dagegen überwinden. Kurz vor ihrer Abreise von Stockholm sagte sie zu Margaretha in Betreff des Grafen: „Zeigte er mir Aufmerksamkeit aus verwandtschaftlichen Rücksichten, so wäre es begreiflich; aber Artigkeiten anzuhören, die eigentlich nur Unartigkeiten sind, weil es sich trifft, daß man jung und einigermaßen ordentlich gekleidet ist, das ist wirklich nicht sehr interessant."

Der Anlaß zu dieser Bemerkung war der, daß der Graf sich aus dem „Tänzer" in einen „Freier" verwandelt hatte — sich selbst zu geringem Troste; denn er bekam einen Korb, wie auch mancher Andere.

Auguste hatte es nicht geschworen, Liebe und Ehe zu fliehen und nur, wie es heißt, der Freundschaft zu leben; aber eben so wenig hatte sie das Gegentheil gelobt. Margaretha hatte sie gelehrt, daß jeder Tag seine eigene Plage habe, und dabei befand sie sich glücklich. Der nächste Tag kam — das will sagen: der junge, freiherrliche Verwandte machte nach und nach einen tiefen Eindruck auf Augustens Herz. Endlich ahnte sie dieß selbst, und neue Lebensanschauungen erwachten in ihr. Stille, ruhig, natürlich, ohne Stürme und Beschwerden näherten die jungen, edlen Wesen sich einander. Wohl war es des unbemittelten Jünglings Absicht gewesen, seine aufkeimende Leidenschaft zu bekämpfen; aber wie schwer ist es, seine liebsten Wünsche zu unterdrücken! — — — Ein Tag mußte nun noch kommen — doch damit eilt es noch nicht.

Augustens erwachende Neigung für Baron Sternberg war Margaretha nicht entgangen — eben so wenig, daß es eine glückliche Wahl war, gegen welche die Eltern im Wesentlichen Nichts einzuwenden haben konnten. Doch diese Entdeckung konnte in ihrem Verhältnisse zur Elevin Nichts ändern. Wie hätte das auch geschehen können? Alle Bestrebungen Margarethens waren darauf ausgegangen, ein herzensreines, klardenkendes, wahres und frommes Weib zu bilden, und darin war sie wenigstens nicht unglücklich gewesen.

* * *

Digitized by Google

XI.

Sommer und Herbſt des Jahres, in welchem Auguſte ihre geliebte Erzieherin noch behalten ſollte, eilten hin. In der Zeit beſuchte der junge Freiherr Sternberg Winäs mehrmals, in beiden Eigenſchaften, als Verwandter und als des Grafen Carl Freund; was er über deſſen Schweſter dachte, glaubte er nur allein zu wiſſen!“

Auch Carl hatte ſich in dieſer Zeit viel zu Winäs aufgehalten und mehr als auf dem dunkeln Seeborg, wohin er bald ſeine Kinder abführen und alſo den ihm ſo ſchmerzlichen zerriſſenen Faden ſeiner häuslichen Verhältniſſe auf's Neue anknüpfen mußte.

Der Winter kam. Thränen begannen Auguſtens Augen zu netzen, jedesmal — und das war oft — wenn ſie Margaretha ſah oder nur den Laut ihrer Stimme hörte. Wieder war Auguſtens Geburtstag — Weihnacht und bald darauf wollte Margaretha abreiſen, da wurde die kleine Emilie krank. So lange dieß währte, konnte ſie Bonne Amie's Gegenwart und Pflege nicht entbehren; denn das kleine Weſen hing mit ganzer Seele an ihr. Als die Krankheit überſtanden war, gab es für Margaretha keinen Anlaß mehr, ihre Abreiſe aufzuſchieben.

Am letzten Tage, ehe die Reiſe angetreten werden ſollte, ſchlug die Gräfin einen Beſuch in der Umgegend vor, um Auguſte und die Kinder aufzuheitern. Margaretha, allein daheim, ging jetzt an's Einpacken ihrer Sachen, um den trauernden Mädchen das Anſehen dieſer Reiſevorbereitungen zu erſparen. Mitten in dieſer Beſchäftigung hörte ſie einen Wagen in den Hof rollen. Sie meinte, es wären die Zurückkehrenden und erwartete, daß Auguſte und die Kinder nach ihrer Gewohnheit in ihre Arme eilen würden; aber Niemand kam. Endlich ging ſie hinunter in den Saal, wo ſie die Familie verſammelt glaubte. In dieſem Zimmer war aber Niemand als der Graf Carl, erſt neulich abgereiſ't und nicht ſobald zurückerwartet; ſein Wagen war's alſo geweſen, den Margaretha hatte kommen hören.

Wie Carl Margaretha erblickte, ging er auf ſie zu und grüßte freundlichſt; er war noch ganz bleich und man ſah, daß er geweint hatte.

— „Ich glaubte, daß auch Sie mit ausgefahren wären,“ war das Erſte, was er äußerte.

Margaretha ſagte, daß ſie des Einpackens wegen da geblieben wäre.

— „Sie reiſen alſo morgen?“

— „Ja!“

Carl that ein paar Schritte im Zimmer — er blieb vor einem ſehr getroffenen Portrait von Auguſte ſtehen, betrachtete es lange und ſagte dann: „Wenn man bedenkt, was Auguſte war und was ſie jetzt iſt, ſo muß man geſtehen, daß es nur die Vorſehung war, die Mamſell Alvén hierher führte.“

Margaretha antwortete nicht.

— „Und meine Kinder!“ — fuhr der junge Graf fort — „Auch die werden Ihren Verluſt empfinden.“

Margaretha ſtand bleich am Fenſter. Carl ging jetzt zu ihr, ergriff ihre Hand und ſagte bewegt: „Margaretha, bleiben Sie bei ihnen — geben Sie mir das Recht, Sie vor Gott und Welt ihre Mutter zu nennen!“

Sie blickte ihn an, als wenn ſie ſeine Worte nicht verſtand. In ihrer Seele lebte ein tiefes und herzliches Gefühl für ihn; aber konnte er, wollte er ihr einen Namen geben, der allein Emilien gehörte? . . . Sie antwortete nicht und fuhr fort, ihn fragend anzuſehen.

— „Margaretha!“ — ſagte Carl wieder — „Haben Sie mich nicht verſtanden oder verſchmähen Sie mich, weil die Erinnerung meines Jugendtraums nie aus meinem Herzen weichen kann?“

Margarethens Augen ſtrahlten. „Verſchmähen?“ ſagte ſie leiſe, und Beide ſchwiegen lange in unbeſchreiblicher Bewegung.

(Schluß folgt.)

Kunſt, Literatur und Theater.

(K. k. Hofburgtheater.) „Auf dem Lande“, von Roderich Benedix, iſt eines der ſchwächeren Produkte dieſes Dichters und erfreute ſich deshalb nur mehr eines succès d'estime. Die Hauptidee iſt eine Dame, die von den Bauern idylliſche Begriffe nährt. In unſerer Zeit!? — Sie geht auf das Land, um dieſe Idylle in der Nähe zu ſehen, ſehnt ſich jedoch unverzüglich wieder in die Stadt zurück, da ſie ſich von ihrer verrückten Idee überzeugt hat. Der Verfaſſer wurde am Schluſſe des Stückes von der Majorität gerufen.

(K. k. pr. Theater an der Wien.) Wegen Unpäßlichkeit des kleinen Ferdinand Pokorny mußten Kisheim's „Kindermärchen“ unterbrochen werden, und ſiehe da, ein Phänomen, mit einem für uns neuen Stücke geſchah es. Bisher war man gewohnt, daß, wenn an den Vorſtadtbühnen ein Stück 40 Mal abgeleiert war, ein altes Stück am Theaterzettel prangen zu ſehen, weil inzwiſchen nichts einſtudirt wurde. Wir gratuliren der Direction zu dieſer erfreulichen Erſcheinung, und bald dürfte ſolche Umſicht und Energie ſich gehäuft ſehen. Nun zu dem neuen Stück. „Der Hausfreund“ von Blitz iſt ein vortreffliches Charaktergemälde, jede Figur iſt meiſterhaft gezeichnet, die Handlung einfach und logiſch gegliedert. Noch hat das Stück den Vortheil, daß es gegen Ende nicht erlahmt, wie unſere meiſten neuen Produkte, ſondern immer beſſer wird. Gediegen wurde, namentlich in Enſemble, das ſelten decorirte Stück hier in Scene gehen, vortrefflich. Frln. Elise Pokorny machte mit der Rolle der Fanny ihren dritten theatraliſchen Verſuch und beſtätigte ein reizendes, ſchönes und großes Talent, nur litt ihre Recitation diesmal an Monotonie. Der Vorwurf fällt jedenfalls auf die Meiſterin. Frln. Pokorny bleibt unter den Damen dieſer Bühne jedenfalls die wohlthuendſte Erſchei-

Digitized by Google

nung, und mehrere bisher durch dieses neue Talent entbehrlich geworden sein. — Die Palme des Abends gebührt Herrn Findeisen, der den sich unbewußten Haustyrannen vollendet zur spielte. Er und Frln. Pokorny erhielten oft lauten Beifall bei offener Scene und wurden stürmisch gerufen. Auch Frau Grandr hatte ihre Aufgabe sehr verständig erfaßt und zur Geltung gebracht, und hatte diesmal eine passende Toilette gewählt. Dem Rahmen dieses Stückes ungeeignet, hätte man Frau Klimetsch und Herrn Röhring glauben sollen, alle sie spielten mit lobenswerther Mäßigung und entsprachen. Herr Grimm hatte eine kleine Rolle, die er natürlich gut spielte. Die Regie verdient volle Anerkennung.

(K. k. priv. Theater in der Josefstadt.) Samstag, den 3. d. Mts ging Raimund's „Gefesselte Fantasie" nach 20 Jahren mit neuen Kleidern, d. h. mit neuer Ausstattung, in die Scene. Vor Allem müssen wir dieses Mal der Regie unbedingtes Lob sprechen; die Scenirung ist vortrefflich, es kam nicht der kleinste Fehler vor. Wir waren nur in der zweiten Vorstellung, denn in der ersten sollen einige leicht erklärliche Störungen bei den Verwandlungen vorgekommen sein. Auch die Ausstattung ließ nichts zu wünschen übrig; mit einem Wort, das Ganze war recht nett und machte einen wohlthuenden Eindruck, eines solchen man an dieser Bühne seit Jahren nicht genossen. Die Fantasie der Direction scheint nicht gefesselt zu sein und da läßt sich Glück prophezeien. Auch das Spiel der Beschäftigten verdient volle Anerkennung, die ganze Vorstellung war höchst wohlerholt. Vorzüglich waren Frln. Nönnenkamp als Fantasie, und Herr Mejo als Nacr recht künstlerisch; ebenso Herr Schultzer als Poet. Letzterer hat sich schnell zum Günstling der Publikums gemacht und ist auch wirklich ein vorzüglicher Schauspieler. Wie haben ihn bisher in sechs bis sieben Rollen gesehen und waren jedes Mal am meisten von ihm befriedigt worden. Herr Ernest Weiß scheint selbst eine so gute Meinung von sich zu haben, daß er unseres Lobes wohl entbehren kann. Herr Lenchert ist uns als Apollo etwas zu ernst vorgekommen. Frau Barbieri war, wie immer, liebenswürdig. Die Herren Dorn und Reinhard leisteten das Ihrige gut. Leider liegt das Stück nicht mehr im Geschmacke des Publikums und die Mußen der Direction werden zu den Einnahmen in keinem Verhältniß stehen.

Correspondenz-Nachrichten.

München, den 1. November 1855. Vom schönsten Wetter begünstigt strömten seit in der Frühe schon Schaaren von Menschen auf unsere beiden Gottesäcker, — die neben einander liegen, um die Gräber ihrer dahingeschiedenen theuren Angehörigen zu schmücken; wohl weit in und außer Europa kein Friedhof sich befindet, der für die beiden Festtage, nämlich Allerseelen und Allerheiligen, schöner zu gerichter geschmückt ist, als der Todtengarten München's. Da ist wohl kein Monument und kein Grab ungeziert, das einfachste Kreuzchen ist mit einer Blumengirlande umbändt, und überall sieht man Andächtige beten und die Gräber mit Weihwasser besprengen. — In hier liegen sie, die Großen, die Reichen und die Armen, den Letzteren ist vielen vor der Zeit vor Kummer und Elend das Herz gebrochen. Ein schöner Zug von Ihrem Sophie im Jahre 1830, als er hier seinen Bazar redigirte, ausgeführt, mag heute in meinem Berichte Platz greifen. — Am besagten Allerseelentage besuchte Sophie den Gottesacker zu jener Zeit, als die meisten Besucher schon den Heimweg betraten. Sophie sah auf den Seitenwegen des Gottesackers einen Knaben wie er einzelne Blumen auflas, er fragte ihn: Kind, was machest Du da? Herr, ich möchte gerne das Grab meiner dahingeschiedenen armen Eltern mit Blumen zieren, aber ich kann nichts, ich bin zu arm. Sophie gab dem armen Jungen Geld, er sprang freudig zu einer aufgeschlossenen Gottesackers stehenden Blumen- und Kränzeverkäuferin, und kaufte sich für all sein Geld Blumen und Kränze; der Beglückte zierte nun die Gräber seiner Eltern. Sophie sah unbemerkt den vater- und mutterlosen Waisenknaben, als dieses fertig, betete er noch; der Mond und der mächtig hereinbrechende gestirnte Himmel hatten sicher Wohlgefallen an diesem Act der kindlichen Pietät. Der Knabe verließ den Gottesacker mit gefalteten Händen und thränenden Augen, Sophie schlich ihm nach, der Weg ging der St. Verstadt. dem Kochel zu, damals sicher eines der ärmst bevölkerten Theilt unserer Königlstadt. — Der von Gott zutiefeingestellte Knabe betrat seine ärmliche Hütte, am Tische, auf welchem ein Oellämpchen düster brannte, saß ein armes altes Mütterchen betend, der Knabe umfing sie mit offenen Armen und schrie freudig: Mutter, gute Mutter, wie glücklich fühle ich mich heute, ich habe die Gräber meiner guten Eltern heute auch mit Blumen zieren und schmücken können. Als er dieses sprach, trat Sophie auch schon ein, diese Scene läßt sich weder beschreiben, noch ausmalen, kurz Sophie erfuhr, daß der Knabe eine vater- und mutterlose Waise und sehr brav ist. Andern Tags hatte Sophie nichts Eiligeres zu thun, als sich für den braven Knaben bittlich bei Ihrer Majestät der höchstseligen Caroline zu verwenden; diese, die ange betete Mutter so vieler Armen, gab den armen Jungen in die Lehre. er ward in der Folgezeit ein sehr wackerer Handwerksmann, ein geachteter Bürger Münchens, welcher seine Wohlthäter für die Zeit seines Lebens wohl nicht vergessen hat. — Heute ist sowohl unser königliches Hoftheater, als die beiden Volkstheater geschlossen, doch in unserm k. Odeon wird heute Abend von der k. Hofkapelle ein Concert veranstaltet. Morgen wird auf unserm königl. Hoftheater die Wiederholung des Shakespeare'schen Stückes, „Julius Cäsar" stattfinden, in dem Theater zu den drei Linden werden die „Karlsschüler," ein Stück, das bisher auf den beiden Volksbühnen nicht gegeben werden durfte, und auf dem neuen Vorstadttheater in der Au „der Müller und sein Kind," in welchem Hr. Binder und Frln. Schwarz, welche mit Recht anfangs ein Liebling des Publikums zu werden, gegeben. M.

Steyer, 30. October. Der bekannte Jugendschriftsteller C. J. Kinderfreund hielt am 29. October eine ästhetische Vorlesung im Locale des katholischen Gesellenvereines und hatte sich einer gespannten Aufmerksamkeit und eines ungetheilten Beifalls des zahlreich versammelten Publikums zu erfreuen. M—r.

Offene Correspondenz der Redaction.

Madame Clara von H***. Wir ersuchen um die genaue Angabe Ihrer Adresse. —

Herrn C. H. in Wien. Ihr Manuscript haben wir erhalten und wünschen eine mündliche Besprechung mit Ihnen.

Feuilleton.

Natur und Kunst.

So sehr verschieden **Natur** und **Kunst** im Wesentlichen von einander sind, so bleibt es doch eben so gewiß, daß beide, vom ersten Menschenpaare angefangen, zugleich auch ihren Stammbaum bedauern.

Denn kaum war aus der Nippe des naturgetreuen, kräftigen, aufrichtigen und redlichen Mannes seine bessere Hälfte entsprungen, als auch die verrätherische Schlange in künstlich verführerischen Worten das schwache Weib zum Treubruch an ihrem Schöpfer überredete.

Die **Natur** gab ihnen Geist und Leben, die **Kunst** ein Feigenblatt, resp. Kleid und Pantalon.

Die **Natur** gab der Mutter das hohe Vorrecht, ihr Kind selbst zu nähren, die **Kunst** eine Amme oder Dutte.

Digitized by Google

Die **Natur** gab der Jungfrau das ſchönſte Ebenmaß des Leibes, die **Kunſt** die Schnürbruſt.

Die **Natur** gab ihr das Roth der Unſchuld, die **Kunſt** erfand die Schminke.

Die **Natur** gab uns rauſchende Quellen, die **Kunſt** das Schönheitswaſſer.

Die **Natur** ließ die erquickende Traube reifen, die **Kunſt** gab uns Champagner.

Die **Natur** gab uns den fröhlichen Jubelſchall der Lerche und Nachtigall, die **Kunſt** den Männergeſangverein.

Die **Natur** ſchenkte uns in der Betrachtung ihrer Jahreszeiten den Troſt der Auferſtehung jenſeits, die **Kunſt** gibt uns die philoſophiſchen Zweifel und Spitzfindigkeiten eines Reuſſean.

Die **Natur** gab jedem Menſchen, folglich auch dem Surpikanten, einen aufrechten Gang, die **Kunſt** lehrt ihn kriechen.

Die **Natur** ſchenkt uns die holde Göttin Zufriedenheit, die **Kunſt** den Eigendünkel, ſelbſt Künſtler zu ſein.

Die **Natur** ſchenkt Allem, was da auf Erden lebt und athmet, ihren reichſten Segen, die **Kunſt** (der Induſtrie) erzielt den Kornwucherer.

Die **Natur** ſchenkt uns Gold-, Silber- und Kupferbergwerke, die **Kunſt** des Handels das Agio.

Und endlich gibt uns die **Natur** als letztes Geleite dankbar wehmüthige Thränen der Erinnerung und Liebe mit, die **Kunſt** aber nur ein vergängliches imponirendes Grabmal.

Betti Ortwein von Molitor.

(Ein Bigamie-Proceß) macht jetzt in Herzogenbuſch große Senſation; ein gewiſſer K. hatte ſich vor Jahren nach Java begeben, wo er ſich als Soldat auszeichnete und bald hierauf eine Eingeborene zur Frau nahm. Einige Jahre lebte er glücklich mit ſeiner Frau, die ihm zwei Kinder gebar. Dieſes häusliche Glück war aber nicht von Dauer; durch Leichtſinn und Pflichtvergeſſenheit ſeiner Frau auf's Tiefſte gekränkt, entſchloß er ſich mit ſeinen zwei Knaben nach Europa zurückzukehren. Später erfuhr K. durch einen frühern Kampfgefährten, daß ſeine javaneſiſche Frau geſtorben ſei. K. fledelte ſich zu Brek bei Nymwegen an, ſeine Kinder Barben, hierauf machte er Bekanntſchaft mit einem gebildeten Mädchen aus einer anſtändigen Familie und heiratete ſie. Seine Ehe war die glückſeligſte von der Welt, ſeine Frau beſchenkte ihn mit 6 Kindern; im October v. J. erhält er von Nymwegen die Anzeige, daß der Colonial-Miniſter über ſeine Perſon Erkundigungen einzieht, er zeigt darauf dem Colonial-Departement an, daß er Alles gerne ſelbſt mittheilen wolle, was man über ſeine Perſon wünſche; er erfährt nachher, daß man ſich um ſeine Wiedervereheiratung kümmere; er hatte aber keine Sorge, denn er glaubte feſt, daß ſeine erſte Frau geſtorben wäre. Plötzlich wurde er vor einigen Monaten verhaftet und ſteht jetzt vor den Aſſiſen, um ſich wegen der Anklage der Bigamie (Vielweiberei) zu verantworten.

(Vepita de Oliva) hat, wie man der „A. A. Z." ſchreibt, in Carlsruhe Fiasco gemacht; bei ihrem zweiten Auftreten auf der dortigen Bühne war das Haus faſt leer.

* Die Brüſſeler „Emancipation" ſchreibt in einem Berichte aus Paris über den Aufenthalt des Herzogs und der Herzogin von Brabant unter Anderm, daß die Herzogin von Brabant bei den Familien-Soireen das gemüthliche deutſche Kartenſpiel „Schwarzer Peter" eingeführt habe; das Spiel ſoll in den höchſten Kreiſen viel Heiterkeit erregt haben und ſeitdem Mode geworden ſein.

(Locales.) * In der Salonwelt macht gegenwärtig ein neuer Tanz „l'alliance" Aufſehen, eine Art Galopp-Mazurka von der Erfindung des Balletmeiſters J. Raab, desſelben, der die Polka den Hütten Böhmens abgelauſcht und ſie in verbeſſerter Form nach Prag und Wien und endlich nach Paris verpflanzt hat, von wo ſie bis nach Amerika gewandert; der neue Tanz mit einer höchſt pikanten Muſik von Ph. Fahrbach iſt hübſch genug, um ebenfalls die Runde durch die Salons der Weltſtädte zu machen, und die getanzte Alliance dürfte ſelbſt den Ruſſen willkommen ſein.

* Montag den 5. November beehrten die beiden Majeſtäten die Vorſtellung der Kleeheim'ſchen Kindermärchen mit allerhöchſt Ihrer Gegenwart und wurden von dem überfüllt vollen Hauſe mit jubelnden Vivat's empfangen. Am Schluſſe der Vorſtellung ſprachen Se. Majeſtät der Kaiſer dem Director Poforny ſeine volle Zufriedenheit aus. Leider verlor die Vorſtellung an Intereſſe, da der kleine Ferdinand Poforny plötzlich heiſer wurde und ſeine Geſangspiecen nicht vortragen konnte.

(Die Kritik.) * Die Berliner Theater-Zeitung hat den hieſigen Referenten den Auftrag ertheilt, über die beiden Wiener Hofbühnen keine Referate mehr einzuſenden. Sie will ſich hiedurch dem beſchloſſenen Stillſchweigen der Wiener Journale anſchließen.

Was gibt es Neues? Ein Tenoriſt, der ſeine Stimme verloren hat, will nicht, daß man davon ſpricht. Man werden die Journale ſagen, damit der Tenoriſt ſprechen kann.

* Das Joſefſtädter Theater macht mit ſeiner gefeſſelten Fantaſie beſſere Geſchäfte als früher mit der freien Fantaſie.

* Warum wurde Herr Weidmann engagirt? Weil zu einem Forſt (Regiſſeur) auch ein Waidmann gehört.

Höllen-Lieder.

Von Leopold Feldmann.

I.

Jüngſt hat mir der Teufel geſchrieben,
Der Kerl, er ſchreibt gar nicht ſchlecht,
Daß, wenn ich ihm treu wollte bleiben,
So bien' er mir ewig als Knecht.

D'rauf hab' ich ihm Antwort gegeben,
Sein Schreiben erſtenn mich ſehr;
Er möchte mich nächſtens beſuchen,
Dann ſprechen wir d'rüber noch mehr.

Da klopft' es heut' an der Thüre,
Ich rufe ganz muthig herein;
Und dachte, der läßt nicht ganz warten,
Das wird der Herr Teufel wohl ſein.

Da öffnet ſich knarrend die Pforte,
Doch leider, der Teufel war's nicht;
Es war mein Rival bei dem Liebchen
Mit ſeinem verfluchten Geſicht.

Digitized by Google

Kaiserl. königl. landesbefugte

Spitzen- und Stickereien-Fabriks-Niederlage

aus

Schwaderbach in Böhmen

bei

Kellner & Mayerhofer

in Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 560, neben dem Musikvereine,

empfehlen ihre ganz neu angekommenen **Virgine-Chemisetten,** welche sich wegen ihrer Zusammenstellung besonders auszeichnen, ferner die **mit Medaillons besetzten Unterärmel** und die im Ganzen gestickten Pantalons für Kinder.

Friedrich Spitzmüller,

Stadt, Tuchlauben Nr. 441, vis-à-vis der Specereihandlung zum weißen Rössel, empfiehlt seine

Handschuhniederlage

mit den feinsten elegantesten Handschuhen für Damen und Herren und allen übrigen Gattungen Handschuhmacher-Waaren en gros et en detail.

Bekanntmachung.

Im Matschakerhof über 4 Stiegen, Zimmer Nr. 53, ist eine Bildergallerie sogleich zu verkaufen, worunter ein Rubens, zwei van Dyk, Original-Copien und mehrere Genrebilder sind. Täglich von 9 Uhr Früh bis 3 Uhr Nachmittag zu sehen.

Antonia Steltzner,

Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 903, 4. Stock.

Empfiehlt ihre neu errichtete Unterrichtsanstalt, wo in allen gewöhnlichen, so wie feinsten Weiß- und andern kunstvollen Stickereien u. Tapisserie-Arbeiten, im Papierblumenmachen nach einer vervollkommneten, die Natur auf das täuschendste nachahmenden Methode Unterricht ertheilt wird.

Uebernimmt auch hierin Bestellungen.

Im Verlage von L. Garcke in Naumburg a. S. ist erschienen und direct zu beziehen, aber auch bei Carl Gerold's Sohn in Wien auf Bestellung zu haben:

Dr. Behrend,

Die Kunst hundert Jahre zu leben,

nie krank zu werden, und jede abzehrende Krankheit, als: Lungensucht, Schwindsucht, Auszehrung, Blutarmuth, Bleichsucht, oder welchen Namen dieses weit verbreitete Uebel sonst führen mag, wofern das letzte Stadium der Krankheit noch nicht eingetreten, ebenso Verstopfung und Unterleibsbeschwerden, gründlich zu heilen und den geschwächtesten weiblichen als männlichen Organismus auf den höchsten Grad von Kraft zu bringen, und zwar ohne alle Medizin.

Motto: Der Geist heilt den Leib.

Preis: 1 Thlr. oder 1 fl. 40 kr. CM.

Attest des Kreis-Physikus: Obwohl der Titel vorstehender Schrift das Gepräge marktschreierischer Anpreisung zu tragen scheint, so sind die in derselben gegebenen Vorschriften doch von der Art, daß deren gewissenhafte Befolgung das Versprochene gewiß zu erfüllen im Stande ist, sobald nämlich die genannten Krankheiten noch keinen so hohen Grad erreicht haben, daß Heilung überhaupt nicht mehr denkbar ist; daher dieses Schriftchen der Empfehlung werth ist.

Weißenfels, den 12. Juni 1855.

(L. S.) **Dr. Schuster,** kgl. Kreis-Physikus.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 800 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10 und 20 eines **jeden Monats** ein ganzer Bogen Text mit Modebildern und besonderen Beilagen, als: technischen Tabellen, Herrenmoden, Hüte, Häubchen und Chemisetten ꝛc., Möbeln, Wägen, Muster der neuesten Stoffe, Kleideraufputze ꝛc., Zimmerverzierungen, Porträts berühmter Zeitgenossen, Städte und interessante Gegenden u. s. w. — Preis für Wien: ganzjährig mit einer besonderen Beilage 10 fl., mit zwei Beilagen 12 fl. CM., halbjährig 5 und 6 fl. CM., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig mit einer Beilage 12 fl. 24 kr., mit zwei Beilagen 14 fl. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. und 7 fl. 12 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn H. Klemm's Verlagshandlung in Dresden. Für Prag M. Prosek. Für Pest J. Freund.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

№ 33.

Vierzehnter Jahrgang. 19. November 1855*)

Die Wiener Elegante

Mode-Zeitung

mit Original-Wiener-Moden,
industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen ꝛc.

Herausgegeben und verlegt von J. Krakowitzer in Wien, Stadt Nro. 357.

Zum
Allerhöchsten Namensfeste Ihrer Majestät der Kaiserin **Elisabeth.**

Was ist's! daß heut aus jedem Auge leuchtet
Der höchsten Freude reinster Strahl? —
Was ist's! daß wenn das Auge sich befeuchtet,
Erschallet doch ein Jubelschall? —
Es ist ein hohes Fest, das Oest'reich feiert,
Ein Fest, das Alle hoch beglückt,
Wo Jeder froh dazu sein Scherflein steuert.
Und während man Altäre schmückt,
Von dem Größten bis zum Kleinsten
Jedes in die Kirche geht,
Und aus der Gefühle reinsten
Stammelt innig ein Gebet;
Ein Gebet aus Herzensgrunde,
Zu des Schöpfers Lieb' und Macht,
Welcher uns durch dieser Stunde
Heil und Segen hat gebracht.

Heil und Segen! ja, erhöret
Wird auch werden das Gebet:
Daß sich Heil und Glück bewähret —
Für Oest'reich's **ELISABETH.**

Betti Ortwein von Mollior.

E — he, Lieb, vereint von Gottes Hand,
L — obgesang erschallt von Land zu Lande
I — ugendlicher Stern uns gegeben,
S — onnenstrahlen mögen Dich umschweben;
A — ustria hat das Vaterland beschirmt,
B — ieten mit Wittelsbachers Geist beglückt.
E — wig blühe Habsburgs hoher Glanz,
T — ugend flechte stets den schönen Kranz;
H — eil dem großen Helden Kaiser **FRANZ.**

Dr. Typlinger.

Modebericht.

Paris, den 13. November 1855.

Die großen Gallerien im Hause von Delisle glänzen wunderherrlich; man bemerkt in diesen schöne Stoffe von reichem Entwurf, welche man nicht genug bewundern kann. Die Königin von England hat alle diese Wunder genau erforscht, und die Läden „zur heiligen Anna" ganz besonders begünstigt. Das Haus von Delisle verdiente ganz sicher diese Ehre, und seine Producte stellen sich reichlich genug in der gegenwärtigen Pariser Ausstellung vor, um diese erhebene Gunst zu rechtfertigen.

Breitgestreifte herrliche Stoffe habe ich sehr viel angetroffen. Kleider mit Falbeln und reichen Fransen nehmen sich vorzüglich aus.

Auch sieht man schöne taffetseidene Stoffe von viel sachem Entwurf, für Schmuck- und Ball-Toilette; frische Blumenkränze und Sträußchen werden allgemein zur Besetzung der Röcke angewendet.

*) Wegen Allerhöchsten Namensfestes unserer vielgeliebten Kaiserin erscheint diese Nummer der „Wiener Elegante" statt morgen schon heute den 19. November. Die Redaction.

Digitized by Google

Man wendet auch häufig breite, dreifarbig plüschene Besetzung für Talma-Mäntel an.

Die reichen Mäntel für Schmucktoilette sind gewöhnlich mit Sammet, Spitzen, breiten Fransen oder Gagath besetzt; andere sind ganz mit Pelz umgeben. Für Ballmäntel wendet man Hermelin-Besetzung an; diese Art Pelz nimmt sich vorzüglich schön bei Abend aus.

Die Röcke der letzten Verfertigungen und die Aermel von diesem neuen Anzug werden sehr weit getragen; im Gegentheil werden die Kragen sehr eng geschnitten.

In den Läden von Delisle habe ich ebenfalls prächtige indische, ziegenwollene Leibchen von reichem Entwurf und sehr feinem Gewebe bemerkt.

Schwarze Spitzen, für Besetzung von Kleider, Mäntel und Halstücher, werden künftigen Winter ganz gewiß in vollem Gange sein. Für Abendanzug wird man Mäntelchen noch immer benutzen. Wunderschöne Fantasien bemerkte ich in den Läden von Ferguson (Nachfolger von Jourdan). Schon seit langer Zeit zeichnete sich dieses Haus für Verfertigung von Kämerichen Spitzen ganz besonders aus.

Herr Ferguson verfertigt gegenwärtig kleine, doppelte, mit einer breiten Falbel besetzte Halstücher, welche sehr niedlich und von unbeschreiblich reichem Entwurf sind. Die Verfertigung Kämericher Spitzen hat eine so große Vollkommenheit erreicht, daß Jedermann sich solche ohne übermäßige Kosten anschaffen kann.

Jetzt muß ich auch ebenfalls meine Leserinnen auf die reichen und wunderschönen Fantasien, welche man in den Läden von Fräulein Anna Loth antrifft, aufmerksam machen. Halstücher von Tüll, mit Spitzen und Bändchen verziert, nehmen sich vorzüglich schön aus.

Solche Halstücher bilden gewöhnlich auf dem Rücken eine Spitze, überlegen sich über die Brust und wenden sich unter die Aermel auf dem Rücken, wo sie mit einer Schleife befestigt sind.

Aus schwarzem Tüll verfertigte Halstücher besetzt man mit mehrere Reihen drei Finger breite Sammet-Bändchen und Spitzen. Für diese Art Besetzung wendet man allgemeine Kämerich Spitzen an.

Das sogenannte Halstuch Louis XIII. besteht aus weißer Spitze, mit mehreren Reihen gekrauster Bändchen besetzt.

In den Läden von Frln. A. Loth habe ich auch weißem Nessel verfertigte Röcke bemerkt, welche mit Falbeln belegt sind; jede Falbel ist mit einer oder mehreren Valencienner Spitzen besetzt.

Die Leibchen sind sehr ausgeschnitten, liegen platt geschlossen an, und sind auf dem Rücken zugeknöpft. Diese Leibchen endigen spitzig hinten und vorn an der Taille.

Die Hüte befinden sich noch immer eng angeschlossen und runde Boden; jedoch verändern sich diese Gestalten in's Unendliche, so wie man solche Fantasien auf den Modebildern bemerkt.

In den vorzüglichsten Läden habe ich viele Abwechslungen dieser Art gesehen, welche ich hiernach so gut wie möglich beschreiben werde.

Einer dieser Hüte ist aus himmelblau geripptem und weiß gefleckten Sammet verfertigt und nimmt sich wunderschön aus. Das Käppchen endigt rund zugeschnitten; ein breites schwarzsammetenes Band liegt ganz über den Schirm herüber; eine tüllene Krause besetzt die innere Seite des Schirmes, und ein von Rosen zusammengesetztes Sträußchen verziert noch diese Besetzung.

Ein anderer von weißem Atlas verfertigter Hut nimmt sich auch sehr zierlich aus. Auf dem Käppchen liegen zwei taffetseidene Bändchen quer herüber. An beiden Seiten befinden sich niedlich verfertigte Bandschleifchen. Die obere Seite des Bavolets ist aus Band verfertigten Bäschlein besetzt. Krausen verzieren die innere und äußere Seite des Schirms. Blumenschnüre werden ebenfalls häufig als Besetzung angewendet.

Ich bemerkte zwei weiße seidene Hüte, welche ganz mit Blonde überzogen waren; auf dem Rande des Schirmes dieser Hüte waren Blumenkränze und Federn als Verzierung angebracht. An der inneren Seite des Schirmes befand sich ein Büschel aus hochrothem Sammet verfertigter niedlicher Blümchen. Wie vorgeht, kann man bestimmen, daß Besetzungen von Blumen in vollem Gange sein werden.

Jedoch muß ich endlich noch auf einen weißen taffetseidenen Hut aufmerksam machen, welcher ganz durch äpfelgrüne aus Sammet gebildete Bandrollen besetzt war. Die Besetzung des Bavolets dieses Hutes bestand aus tüllenen Krausen und nimmt sich auch vorzüglich schön aus.

Ein sehr reiches seidenes Hütchen, welches mit Rosenknöpfen besetzt war und für junge Mädchen oder selbst Kinder dient, war ganz besonders geschmackvoll.

Kopfzierden für Ball- und Abendtoilette, mit Sammet und goldener Besetzung, sind auch wunderschön und vereinigen sich mit allen diesen Fantasien in's Unendliche.

Die Leibchen aller neuen Modelle sind vielfach besetzt. In den Läden von Fräulein Thierry und Celeste Ladrague trifft man neue und erstaunende Modelle von diesen Verfertigungen an.

Rund ausgeschnittene und mit Valencienner Spitzen belegte Platten sind an solche Leibchen angebracht.

Die Besetzung der Aermel besteht gewöhnlich aus vier gespaltenen Falbeln.

Juliette Lormeau.

Modebild Nr. 430.

Wiener Moden.

Erstes Bild.

1. Schwarzer gespannter Sammethut mit einem Aufputz aus schwarzen Sammetbändchen und Schleifen; rechts

Digitized by Google

XIV J 1855. № 460

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse № 357.

Hüte von Dlle Tatz. Toiletten nach Wiener Originalien. Stoffe von Hrn Nowotny u. Szontagh. Aufputze von Mme Kratschwill. Handschuhe, he von Hrn Spitzmüller

Aus Verwandt gegen Nachdruck

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ELISABETH

(Amalie Eugenie)

Kaiserin von Oesterreich &c. &c.

Digitized by Google

ein rosa Bouquet. Das Bavolet mit schwarzen Spitzen garnirt; zu Gesicht weiße Büchen, Rosen und eine Masche.

Hohes Kleid von grünem Seidenstoffe. Die Jüpe bis zum Schlusse mit Volants, deren Kanten mit durchgebautem Sammetband (inzwischen mit lila Bändchen) besetzt. Der Leib mit ziemlich langen Basquin und Revers, welche rückwärts in Tragbänder auslaufen, vorne durch mehrere Litzen ein Schweizerleibchen bilden. Die Aermel bestehen aus Bandeaux, Schoppen und Jotay, letztere mit Knöpfen geziert.

2. Brauner Atlashut, der Schirm rund geschnitten, links eine Feder mit einer Schleife abgebunden, rechts ein Spitzenaufputz. Das Bavolet mit Spitzen garnirt. Der Gesichtsputz ebenfalls von Spitzen.

Kleid von blauem Grosdenaples. Die Jüpe mit Volants ausgeputzt. Schößchenleib, Aermel aus mehreren Volants gebildet. Jeny-Bell-Mantel von schwarzem Atlas mit lila tigerartigem Plüsche verbrämt*).

Zweites Bild.

Pariser Moden.

1. Weißer Atlashut mit schwarzen Spitzen garnirt; an der Seite Geranium-Touffes und Schilfblätter. Breit gestreiftes Taffetkleid, mit Sammet quer gestreift. Aermel mit drei Puffen und einem Falbel. Tüll-Unterärmel mit Spitzen besetzt. Mantel von Damentuch mit kornblauer Posamenterie-Verzierung. Die Pelerine ist hinten spitz und auf den Schultern geschnürt.

2. Sammethut mit Bandschleifen und schwarzen Spitzen, die den Rand des Schirmes und das Bavolet einfassen, verziert; an der Seite große Granaten-Touffes mit Knopfen. Taffetkleid mit drei Falbel, die eine Sammetgarnirung wie der Mantel haben. Sammet-Talma mit Sammet und Posamenterien verziert. Der kleine Sammetkragen des Mantels endigt vorn shawlartig.

3. Grosdenaples-Hut mit weißer Blonde bedeckt. Schirm von Tüll mit Blonde verziert; schwarze gekräuselte Federn an jeder Seite; Bandschleifen fassen das Bavolet ein. Grosdenaples-Kleid mit vier Falbel, die Falbel Tom Pouce garniren. Hohes Leibchen, vorn mit Knöpfen geschlossen, mit Achselbändern die Fransen einfassen. Aermel bis zum Ellenbogen, mit zwei Falbel besetzt. Unterärmel von Tüll mit einem Erbsmuster. Talma-Mantel von gekräuseltem Plüsch mit Posamenterie-Verzierung.

Besondere Beilage**).

Das wohlgetroffene Porträt Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth.

*) In Ermangelung dieses Plüsches werden auch zuweilen die Oeffnungen mittelst Eisen ausgeschlagen und mit Atlas von abstechender Farbe unterlegt.

**) Um dem Wunsche unserer P. T. Abonnenten zu entsprechen, haben wir der heutigen Nummer das Porträt Ihrer Majestät unserer geliebten Kaiserin beigegeben. Die Redaction.

Eine Gouvernante.

Novelle, verfaßt von einer jungen Dame; aus dem Schwedischen übersetzt von P. J. Lorenzen.

(Schluß.)

Jetzt war sie es, die das Schweigen brach. „Mit wieder gewonnener Fassung dankte sie dem Grafen für diesen letzten Beweis seiner Achtung; aber ihrem sterbenden Vater hatte sie gelobt, sich nie von der Mutter zu trennen. Diese wünschte sie jetzt wieder in ihr stilles, friedliches Haus, und dahin wollte auch Margaretha, um die letzten Tage der Geliebten zu versüßen. . . . "

— „Margarethens Mutter ist auch die meinige!" — unterbrach Carl sie — „Es sei fern von mir, Sie von ihren Lieben zu trennen. Nein, Margaretha, schlage deßhalb meine Bitte nicht ab — auch sie kann das nur wünschen!"

Margaretha war überwunden. Thränen perlten über ihre Wangen und Emiliens Kinder hatten wieder eine Mutter — — Sie redeten noch lange mit einander, und als die Kinder wiederkehrten, umarmte Carl sie herzlicher als je; ihrerwegen hatte er ja einen großen Sieg über sich selbst gewonnen. Er führte sie zu Margaretha, und sein thränenerfüllter Blick sagte ihr, was sein Mund nicht aussprechen konnte.

Unter Freudenthränen hörte Auguste Margarethens Bericht über das Vorgefallene; längst war dieses ihr heißester Wunsch gewesen, und der Gedanke, die geliebte Bonne alsbald als Mitglied ihrer Familie wiederzusehen, entfernte den Schmerz der bevorstehenden Trennung.

•

Am Abschiedsmorgen wurde Margaretha Carl's Eltern als künftige Tochter vorgestellt. Der alte Graf lobte seines Sohnes Wahl; die Gräfin flattete ihr Anfangs nur einen kalten Glückwunsch ab. Als aber Margaretha ihr zum Abschied die Hand küssen wollte, wurde sie heftig bewegt, sie schloß ihre Schwiegertochter in die Arme und sagte tief gerührt: „Vergib mir, daß ich nicht so gegen Dich war, wie wie Du es verdienst!" —

Von Carl's Kindern empfing Margaretha den von ihnen lange nicht ausgesprochenen Mutternamen; ihre kindliche Liebe besaß sie schon lange. Wie Auguste sie nannte, als dieselbe ihr den Reisemantel umhing, ist nie bekannt geworden.

•

Nicht volle fünf Jahre waren vergangen, als Margaretha wieder die Zimmer betrat, wo sie vor ihrer Abreise nach Wänäs ihre alte Mutter verlassen hatte. Die Freude des Wiedersehens war groß und endete mit einem Dank gegen Den, der die kleine Familie auf's Neue vereinigt hatte. Frau Alden saß wieder an dem alten Eichentisch zwischen ihren Töchtern. Die Jahre hatten ihre Wangen allerdings mehr gebleicht, aber ihre milden Blicke

Digitized by Google

ruheten noch eben ſo freudeſtrahlend bald auf dieſer bald auf jener Tochter. Hedda, die wackere Schulmeiſterin, ſprach viel, und Wort, Blick, Miene, Alles an ihr zeugte von der Unſchuld ihrer friſchen Seele. Margaretha ſprach weniger, aber eine fröhliche, würdige Ruhe breitete ſich über ihr ganzes Weſen aus. Ein einfacher Goldreif war der einzige Putz, den ſie während ihrer Abweſenheit erworben hatte; aber viel bedeutete der, und Hedda's Augen weilten ſtets darauf.

— „Es kann gerne ſein," — ſagte ſie eines Morgens, während die Mutter noch ſchlief, zu Margaretha — „daß Dein Graf ſo gut und ſchön iſt, wie Du ihn malſt; aber zürnen werde ich ihm und das ernſthaft, wenn er Dich nicht wenigſtens eben ſo liebt, wie ſeine Emilie."

Eines frühen Morgens, nicht lange nach Margarethens Ankunft bei ihrer Mutter, wurde das Brautpaar eingeſegnet und gleich nach dieſer Weihe zogen Alle fort nach der neuen Heimat.

Auf Seeborg, und nach des alten Grafen Tode auf Winäs lebte Margaretha mehre glückliche Jahre. Auguſte eheliche während der Zeit den Baron Sternberg und Hedda Carl's würdigen Freund Malung. Weihnachten 1825 war die ganze jetzt zahlreiche Familie zu Winäs verſammelt. — Als Margaretha an des Jahres letztem Tage erwachte, war das Geſpräch, das ſie vor beinahe zehn Jahren mit Emilie geführt hatte, ihr erſter Gedanke. Eine wunderbare Beklommenheit bemächtigte ſich ihrer; aber ſie verſtand zu beten: Dein Wille geſchehe! und wurde wieder ruhig.

Wie ſie Alle froh um den Frühſtückstiſch ſaßen, wurde gemeldet, daß in einem eine Viertelmeile von Winäs gelegenen Dorfe, das Carln gehörte, Feuer ausgebrochen ſei. Er ritt ſogleich dahin, begleitet von Schwager und Sohn. Um Mittag ſah man noch Niemand wieder, erſt gegen Abend kamen die Herren an — Carl getragen, ſterbend von einem lebensgefährlichen Sturz mit dem Pferde. Zwei Tage lebte er in furchtbaren Schmerzen, wo Margaretha, ſeine treue Freundin, ſtets um ihn war. Sie empfing auch ſeinen letzten Seufzer, nachdem ſie ihm gelobt, für Emiliens Kinder nach Kräften zu ſorgen, und dieß Gelübde ſucht ſie jetzt wirklich zu erfüllen.

Ein Lächeln, das während Carl's Leben oft über Margarethens Antlitz ſchwebte und welches er zu Hedda's herzlicher Freude kurz vor ſeinem Tode „himmliſch wie Emiliens Lächeln" nannte, verſchönert jetzt niemals mehr die traurige Witwe. Im Uebrigen iſt ſie ſich gleich geblieben und ſieht auch jetzt noch das Leben als Etwas an, das des Lebens werth iſt.

Der Krautjunker.

Humoriſtiſche Erzählung von Alois Berla.

Eines ſchönen Morgens ſtieg ein kleiner, alter Herr mit jovialem Geſicht, einen bechtgrauen Ueberrock auf dem Arme und eine ziemlich abgenützte Reiſetaſche in der Hand, bis in das dritte Stockwerk eines unanſehnlichen Hauſes. Oben angelangt, blickte er aufmerkſam um ſich; da er aber nur eine einzige Thür vorfand, ſo zögerte er nicht anzuklopfen, worauf ein vernehmliches „Herein" ihn bewog, die Thüre ſachte zu öffnen und einzutreten.

Er befand ſich jetzt in einem kleinen, nothdürftig meublirten Stübchen und ſah ſich einem jungen Manne mit gutmüthiger Phyſiognomie gegenüber, der, den Hut in der Hand, eben im Begriffe ſchien, das Zimmer zu verlaſſen.

„Mein Herr, Sie wünſchen?" ſagte dieſer höflich.

„He, Auguſt, mein Junge, kennſt Du mich nicht mehr, Deinen alten Onkel?" rief der kleine, alte Herr.

„Wär's möglich? Sie ſind es? Ach, wie glücklich macht mich Ihr Erſcheinen! Wann ſind Sie denn angekommen?"

„Geſtern Mittags. Ich habe mir auch bereits die Füße wund gelaufen, Dich zu finden. Zuerſt war ich in Deinem Bureau, da ich aber erſt nach den Amtsſtunden hinkam, ſo konnte ich freilich keine genügende Auskunft erhalten, doch erinnerte ſich der Portier Deiner ehemaligen Wohnung und rieth mir, dort Erkundigungen einzuziehen. Endlich nach vielem Suchen und Fragen erfuhr ich Deine Adreſſe und zugleich die große Neuigkeit, daß Du ſeit drei Monaten verheiratet biſt. — Alſo unter die Ehemänner biſt Du gegangen, Du Teufelsjunge? Davon hatte ich freilich während meiner Reiſen um und durch die Welt keine Ahnung."

„Ich ſchrieb Ihnen doch, ſchätzbarſter Herr Onkel und zwar nach Corſica, wo Sie ſich in Geſchäften Ihres Hauſes eben damals befanden."

„Habe kein Aviſo erhalten. Na, das ſchadet nichts Weil ich Dich nur wieder ſehen und umarmen kann, Du mein lieber, guter Auguſt!" und zum zweiten Male drückte der kleine Herr ſeinen Neffen an die Bruſt. „Aber zum Henker," fuhr er nun fort, während ſeine Blicke in dem engen armſeligen Stübchen umherſchweiften, „iſt dies hier Dein Schlafcabinet? Da ſieht es eben nicht beſonders aus!"

„Verzeihen Sie, beſter Onkel," erwiederte der junge Mann etwas verlegen, „Sie ſagten ja ſelbſt zu wiederholten Malen, daß Derjenige am ungeniertеſten lebe, der wenig Bedürfniſſe hätte."

„Nun gut, was Dich betrifft, laſſe ich dieſe Entſchuldigung gelten, aber Deine Frau —"

Digitized by Google

„Die wohnt im zweiten Stock bei meinen Schwiegereltern.“

„Was? Ja, ſeid Ihr denn geſchiedene Leute?“ fuhr der alte Herr auf.

„Nicht doch,“ beeilte ſich der Neffe zu entgegnen, wobei er aber immer mehr verlegen wurde; „ſehen Sie, beſter Onkel, die Sache iſt ganz natürlich. Als wir mit meinen Schwiegereltern hierher in dieſes Haus zogen, war Emilie etwas unpäßlich, meine Schwiegereltern behielten ſie daher bei ſich und mir räumte man einſtweilen dieſes Stübchen ein. Jetzt hat ſie ſich freilich längſt erholt, aber — aber —“

„Nun aber —? Heraus damit; was iſt der Grund, der Dich von Deiner Gattin fern hält?“

„Setzen Sie ſich, lieber —“

„Donnerwetter! Wirſt Du noch länger zögern, mich ehrlich und aufrichtig über alle dieſe ſonderbaren Dinge aufzuklären?“

„Ach, denken Sie nur nichts Böſes, mein lieber Onkel, ich will ja Alles ſagen.“

„Na rede, kurz und bündig!“ rief der Onkel neugierig.

Der Neffe holte einige Mal tief Athem, als ob ihm etwas die Bruſt beklemmte, und begann endlich: „Da Sie mein Schreiben nicht erhielten, ſo wiſſen Sie wahrſcheinlich noch nicht, daß ich ſeit drei Monaten der Schwiegerſohn des Herrn Guſtachius Rührei, ehemaligen Leinwandhändlers aus der Sternſtraße, bin. Herr Rührei, noch vor Kurzem in ſehr beneidenswerthen Verhältniſſen lebend, hatte ſeiner Tochter eine Mitgift von zehntauſend Thalern beſtimmt. Kurz vor unſerer Verheirathung erſuchte er mich, ihm die Auszahlung dieſer Summe vor der Hand zu erlaſſen, bis er, was damals noch nicht geſchehen war, ſein Geſchäft verkauft und ſich in Ruhe geſetzt habe. Einige Tage ſpäter machte er mir den weiteren Vorſchlag, er wolle mir und meiner Frau ſo lang er am Leben bleibe, freie Koſt und Wohnung geben, nur ſolle ich mich ſchriftlich verpflichten, bis nach ſeinem Tode keinerlei Anſprüche auf die beſtimmte Mitgift zu machen. Um aber, ſo meinte Herr Rührei, etwaigen Zwiſtigkeiten und den daraus möglicherweiſe für ihn entſpringenden Nachtheilen vorzubeugen, wolle er der Verpflichtung die Klauſel beifügen, daß, ſobald ich es vorzöge, ſein Haus zu verlaſſen und ſeinem Tiſche den Rücken zu kehren, er nicht gebunden ſei, mir jemals die ſtipulirten zehntauſend Thaler auszuzahlen.“

„Und Du haſt dieſe Verpflichtung eingegangen?“ rief der alte Herr kopfſchüttelnd.

„Ja, ſehen Sie, beſter Onkel,“ fuhr der junge Mann fort und ſeufzte, „ich, in meine theuere Emilie bis über die Ohren verliebt, ließ mich zu Allem bewegen. Auch glaubte ich den Vorſchlag hinſichtlich der freien Verpflegung unbedingt annehmen zu können, da mein Schwiegervater eine prachtvolle Wohnung inne hatte und es in Betreff der leiblichen Nahrung jedem Gourmand gleich that. Doch kaum hatte ich den Vertrag unterzeichnet, kaum war Emilie meine Gattin, ſo eröffnete mir Herr Rührei, daß ihn bei der Zurücklegung ſeines Geſchäftes ungeheure Verluſte betroffen hätten und er dadurch gezwungen wäre, ſich, ſo weit es thunlich, einzuſchränken. Als wir kurz darauf in dieſes armſelige Haus überſiedelten, verſchwanden auch die auserleſenen Gerichte, die köſtlichen Leckerbiſſen, und die frugalſten Mahlzeiten nahmen ihre Stelle ein, was ich zwar geduldig hinnahm, da ich als ein Beamter mit kärglichem Gehalt darauf verzichten mußte, die Lage meines Schwiegervaters erfreulicher zu geſtalten, bis endlich ein Umſtand mich wirklich faſt zur Verzweiflung brachte.“

„Nun, und dieſer Umſtand? ſo rede doch!“

„Seit einigen Wochen fühlte ſich Herr Rührei unwohl und ließ einen Arzt rufen. An demſelben Tage hatten wir Sauerkraut und Selchfleiſch und es ſchmeckte mir ganz gut. Am nächſten Tage wurde daſſelbe Gericht wiederholt und ſo ging es nun fort. Tag für Tag nichts als Sauerkraut und Selchfleiſch, bis mir endlich die Geduld riß und ich mich bitter beklagte. Da hätten Sie aber meine Schwiegermutter hören ſollen! Mit dürren Worten erklärte Sie mir, daß der Arzt meinem Schwiegervater dieſes Gericht aus Geſundheitsrückſichten verordnet habe und daß, falls ich mich nicht bequemen wolle, dieſen Umſtand zu berückſichtigen, es mir ja frei ſtände, einen andern Mittagstiſch zu ſuchen. Betroffen nahm ich meinen Hut und entfernte mich ſchweigend. Als ich aber wiederkam, waren meine Schwiegereltern völlig umgewandelt. Er, der früher ſo heitere, lebensfrohe Mann blieb mürriſch, übellaunig, wortkarg; ſeine Frau, ſonſt ſo ſanft, ſo gutmüthig, zeigte ſich im höchſten Grade zanſüchtig und unverträglich; ſogar meine theure Emilie behandelte mich mit eiſiger Kälte und ſo blieb es auch bis zum heutigen Tage. Freude und Fröhlichkeit waren gewichen, Streit und Hader dafür eingezogen.“

„Das iſt ja eine empörende Geſchichte!“ bemerkte der ſtaunende Onkel.

„Nun ſehen Sie,“ rief jetzt der arme junge Mann und der Ton ſeiner Stimme wollte ihm faſt verſagen, „ſeit zwei Wochen fand ich keine Gelegenheit, meinem geliebten Weibe auch nur ein zärtliches Wort zuzuflüſtern, kalt und verſchloſſen wendet ſie ſich ab von mir, und geſchähe es nicht bei Tiſch, ſo glaube ich, würden wir uns gar nicht mehr ſehen. Aber ſie wird es ſchon noch bereuen — denn dieſes entſetzliche Gericht, wegen deſſen mich ſogar meine Amtskollegen ſpottweiſe den Krautjunker nennen und welches Herrn Rührei's Geſundheit ſo ſehr zuträglich iſt, es wird mich krank machen, ich werde ſterben —!“ (Fortſetzung folgt.)

Höllen-Lieder.

Von Leopold Feldmann.

II.

Wir haben die Freunde geruffen,
Den Umgang des Teufels zu meiden;
Er fordre für jedes Vergangnen
Die Zinsen in doppelten Leiden.

Auch wächt' ich wohl weislich bedenken,
Daß selbst seine Mädchen nichts taugen,
Der Hexen-Zunft oft' sie gehören
Mit ihren so frömmelnden Augen.

Dieß hat mich gar weidlich gelehret,
Die Freunde, sie machten mir Galle;
Ich kenn so die Mädchen des Teufels
Und sind sie gerad' so wie alle.

Feuilleton.

* In Brighton ereignete sich am 3. November folgender tragische Vorfall: Dr. Hermann Frank aus Breslau, ein in den literarischen Kreisen Deutschlands geachteter Mann (früher wie wir hören Redacteur der D. A. Zeitung), war am Freitag Abends mit seinem 17jährigen Sohne, der im kommenden Monate nach Ostindien reisen sollte, in Brighton angekommen, und im Albionhôtel abgestiegen. Dr. Arnold Ruge, sein alter Freund, brachte mit den beiden den Abend zu, der Vater spielte mit dem Sohne, den er aufs zärtlichste liebte, eine Partie Schach, dann wurde Thee getrunken und gegen 11 Uhr empfahl sich Ruge. — Des andern Morgens um 7 Uhr wurde die Köchin des Gasthofes durch einen schweren Fall vor dem Küchenfenster erschreckt, es lag eine Leiche auf dem Steinpflaster; Dr. Frank hatte sich aus dem Fenster seiner Schlafstube hinabgestürzt. Alle Wiederbelebungsversuche waren vergebens; den Sohn wähnte man noch im tiefsten Schlafe, und G. übernahm die traurige Pflicht, ihn mit dem Vorfall bekannt zu machen. — Er fand die Thür des Schlafzimmers verschlossen, sie mußte nach längerem vergeblichem Pochen gewaltsam aufgesprengt werden, und da fand man den jungen Mann ruhig in seinem Bette ausgestreckt, eine Leiche; offenbar erdrosselt mit einem seidenen Halstuch, das er noch um den Hals geschlungen hatte, das aber so lose geknüpft war, daß die Aerzte kaum einsehen können, wie dadurch die Tödtung erfolgen konnte. Das Bett selbst zeigte übrigens eben so wenig wie die Stube nicht die geringste Spur eines Kampfes und die Todtenschau wagte nicht zu entscheiden, ob hier Selbstmord oder Tödtung durch den Vater zu Grund lag. Letzterer hatte viel an Diopepsie gelitten, und eine sehr starke Drüsenanschwellung am Halse dürfte wohl zunächst die Ursache plötzlichen Wahnsinns und der gräßlichen That gewesen sein; den Abend zuvor war er heiter und ruhig, nur der Kellner will beim Schachspiel bemerkt haben, daß er seinen Sohn zuweilen auf eigenthümliche Art ansah. An einen Zank von Letzterem läßt sich kaum glauben, er liebte ihn wie seinen Augapfel. Plötzlicher Wahnsinn in Folge schwindenden Blutcirkulaufs im Gehirn ist wohl die einzige Veranlassung dieses traurigen Doppeltodes gewesen.

(Nur Böses.) * Bei einigen Vorstadttheatern frassirt die Mode, 20 bis 30 Jahre alte Stücke dem Publikum als neue aufzutischen, und siehe da, das lockende „Zum ersten Male" lockt nicht. So wurden 1855 zum ersten Male gegeben: „Wer wagt, gewinnt," „Das Salz der Ehe," „Der Haustyrann ꝛc. Alte Stücke sind billig und die hiesigen Dichter sollen schon gewohnt sein von der Luft zu leben.

Ein Kunst-Mäcen. Ein deutscher Graf wollte seinen Salon prachtvoll ausschmücken lassen und gab zu diesem Zweck einem Maler den Auftrag, ihm 24 Portraits der berühmtesten Männer zu liefern. Der Maler wählte also 24 Männer und legte diese Wahl, ehe er zur Ausführung schritt, dem Grafen vor. Unter den Vorgeschlagenen befanden sich Dr. Martin Luther, Lord Byron ꝛc. Der Graf war mit des Malers Wahl einverstanden und schied nur einen der Vorgeschlagenen aus. Dieser eine war — Shakespeare. — Armer Shakespeare!! War er dem Grafen nicht berühmt genug, oder wurde er ausgeschieden, weil er nicht von Adel war!?

Für Reisende. Triest ist eine schöne und interessante Stadt, die jeder Reisende gesehen haben muß. Wie haben auch in Wien eine Stadt Triest, das ist ein Gasthof auf der Wiedener Hauptstraße, in der dortigen Vorstadt das eleganteste Etablissement, mit prompter Bedienung und billigen Preisen. Wir empfehlen es allen Reisenden des In- und Auslandes.

(Kunstnachrichten.) * Meyerbeer ist in Wien und leitet persönlich die letzten Proben seiner neuesten Oper „der Nordstern."

* Elmar's Stück: „Mammons Palast" ist im Josefstädter Theater in Vorbereitung genommen worden.

* Der „Abbrautler" wurde von der Direction des Leopoldstädter Theaters einstweilen zurückgelegt.

* Frl. Hülgerth, welche mit Erfolg in Prag gastirt hatte, ist beim Brünner Theater engagirt worden.

* L. Feldmann schreibt ein Familiengemälde: „Die Schwiegertochter" in fünf Akten; dasselbe wird im Theater an der Wien mit Frl. Elise Pokorny in einer Hauptrolle zur Aufführung kommen.

* Kapellmeister Franz v. Suppé hat ein Requiem geschrieben, welches demnächst bei einer Seelenmesse für den verstorbenen Direktor Pokorny zur Aufführung kommt. Dasselbe soll sehr schön und ergreifend componirt sein.

* A. Langer hat eine neue Posse vollendet mit dem Titel „Judas im Frack;" dieselbe soll im Theater an der Wien zur Aufführung kommen. Wir hoffen, daß nicht wieder der Gedibbel auf Kosten des Pöbels hergenommen wird, leicht könnte sonst das gebildete Publikum den Besuch dieses Theaters wieder abgewöhnen.

* Mad. Rachel hat New-York bereits am 21. October verlassen und ist nach Boston gegangen, um dort aufzutreten. Der „N. Y. Herald" behauptet, die Rachel habe in New-York für 24 Vorstellungen 432,820 Fr. eingenommen.

* Herr Karl J. Kinderfreund hat auf seiner jetzigen Reise eine Einladung von dem hochw. Herrn Prälaten in Kremsmünster erhalten, um dort einige Vorlesungen zu geben.

* Rossini weilt jetzt in Paris, er will den Winter daselbst zubringen, mit seiner Gesundheit geht es gut, er soll sich kräftig wie ein Jüngling fühlen, nur mag er nichts von Musik sprechen hören, trotz den Vorschriften seines Arztes, als er zu diesem vor einiger Zeit sagte: Doctor, ich bin noch ein wenig leidend, was verordnen Sie mir, um mich gänzlich herzustellen? Schreiben Sie eine Oper, war die Antwort. — Wird er es thun? seine Freunde hoffen es, seine Feinde, dieß bemerken, wünschen es, der Grund ist wohl einzusehen; in diesen Tagen wurde der obigen Mittheilung entgegen in der That behauptet, daß der rubmreiche Meister seine Thüre darum so hartnäckig verschlossen halte, um der Vorschrift des Arztes nachzukommen.

Digitized by Google

Kunſt, Literatur und Theater.

(K. k. Hofburgtheater.) „Ein ernſthafter Heiratsantrag," Vorſpiel von Schlesinger, hat einen entſchiedenen Erfolg errungen. Die Idee iſt pikant und ebenſo mit Geſchick ausgeführt. Ein Herr ſucht eine Lebensgefährtin durch die Zeitung, jedoch nur aus Scherz, um ſich zu unterhalten. Er findet eine ſolche und nimmt ſich vor ſie zu ſtrafen. Dieſen Vorſatz hat auch die Dame, welche gleichfalls nur aus Spaß auf den Heiratsantrag einging. Was ſollen wir noch ſagen; die beiden Leute, welche ſich einander eine Nectien geben wollen, gefallen ſich und aus dem Scherz wird Ernſt, das heißt, ein ernſthafter Heiratsantrag. Der Verfaſſer wurde am Schluſſe des Stückes gerufen.

(K. k. Hofoperntheater.) Frln. Taglioni und Hr Charles Müller ſind als Gäſte wieder in unſern Mauern und füllen das Haus und die Caſſe des Hofopern theaters. Mit Mühe kann man ſich einen Sitz verſchaffen. Man erwartet ein neues Ballet, aber man ſieht auch „Catarella," „Der Seeräuber" gerne. Frln. Taglioni iſt ſo fein, graziös wie ſie war, als Tanzkünſtlerin hat ſie eben keine beſonderen Fortſchritte gemacht; ſie tanzt wie C. Treumann ſagt: Piſſie. Charles Müller iſt unvergleichlich. Wir haben noch keinen graziöſeren Tänzer geſehen, dabei iſt ſeine Bravour ſtaunenswerth. An Applaus fehlte es nie.

(K. k. priv. Carl-Theater.) Zum Benefice des liebenswürdigen Frlns. Zöllner kam neu in die Scene geſetzt „Nagerl und Handſchuh" zur Aufführung, und ein zahlreiches Publikum fand ſich ein. Man lachte viel und hat ſich unterhalten, und deßhalb geht man auch in das Leopoldſtädter Theater ſeit Jahren. Höhere Anforderungen kann daſſelbe nicht erfüllen. Carl Treumann, Reſtroy, Scholz und Grois überb-ten ſich in mitunter ſehr kühnen Wortſpielen und Gſten, die Lachmuskeln zu reizen. Hr. Reſtroy trug ein Geſangsquodlibet mit ſeiner parodierenden Virtuoſität, und Herr Carl Treumann zwei Couplets mit großer Lebhaftigkeit vor, wofür beiden ſtürmiſcher Beifall wurde. Frln. Zöllner ſpielte recht hübſch, nur hat das Nagerl ſeine beſonderen Dehors bei ihr bereits verwirkt. Dafür tanzte ſie den „Highland-Fling" recht geſchickt und imitirte Miß Phelps Thempſon ziemlich glücklich, nur fehlte, wie bei Imitationen überhaupt, etwas Feuer. Sie wurde ſtürmiſch gerufen. Frln. Herzog und Frln. Bayer ſpielten recht brav. Frln. Bayer ſah, während ſie Attitüden machte, im Balletcoſtum reizend aus.

(K. k. priv. Theater an der Wien.) Der kleine Ferdinand Poforny iſt vollkommen geneſen und ſpielt nun wieder von neuem. Samſtag, am erſten Tage ſeines Wiederauftrittes, wurde ihm ein ſehr hübſcher Blumenkranz geworfen. Das Haus iſt noch immer gedrängt voll und das ſchwarze Täfelchen mit dem pomphaften: „Logen, Fauteuils und Sperrſitze ſind vergriffen," prangt noch immer an der Caſſe. Mehre Vorſtellungen wurden ſchon von Familiengliedern des hohen Kaiſerhauſes mit deren Gegenwart beehrt. Merkwürdig iſt, daß bei allen dieſen Vorſtellungen auch nicht die mindeſte Störung vorkam. Hinter den Couliſſen muß eine muſterhafte Ordnung herrſchen. Betty Kunzler, der König mit ſehr feiner Würde, Marie Kaler, der Prinz Omar mit ſeinem Anglück, Carl Kaler mit ſeiner Komik, Ferdinand Poforny mit ſeinem eminenten Coupletvortrag ernten allabendlich ſtürmiſchen Beifall.

(K. k. priv. Theater in der Joſefſtadt.) Wir haben noch über keine Novität zu berichten. Die Aufführung des „Wilhelm Tell" wurde von der Kritik ignoriert. Wie wir hören, wurde die Vorſtellung beinahe über Nacht in Scene gebracht, weil eine andere unmöglich geworden iſt. Sonach wollen wir auch nicht ſtrenge ſein und nur einige auffallende Erſcheinungen bemerken. Die darſtellenden Herren war in ihren Leiſtungen zufriedenſtellend, die Damen genügten, mit Ausnahme von Frln. Rönnenkamp, gar nicht. Warum wurde Fr. Pann, die einzige wahrhaft dramatiſche Schauſpielerin dieſes Theaters, in dieſem Stücke nicht beſchäftigt? Dieſe Frage wurde mehrfach im Publikum und mit Recht gethan. Die Zeit wird dieſes Räthſel wohl enthüllen. Frln. Diehlen mochte ihre eigene Schwäche fühlen, denn ſie verſteckte ſich ſehr beſchieden. Frln. Rönnenkamp ſpielte gar nicht übel, allein ſie machte einen garſtigen Deklamationsfehler; ſie rief: „Ein Sprung von dieſer Brücke und ich bin frei!" und betonte das Wort Ein, als ob ſie zwei Sprünge hätte machen können, das iſt ein grober Fehler. —

Dienſtag den 13. d. M. wurden von den Zöglingen der Geſang-Schule die Oper „Die vier Haimonskinder" aufgeführt. Für Geld ſo etwas ſehen zu müſſen, muß hart ſein! Es war eben nur eine Uebung, die ſich in einem Saal viel beſſer ausgenommen hätte. Schade, das Frln. Borzaga durch die Umgebung mitleiden muß. Frln. Borzaga allein vermochte uns einiges Intereſſe abzulocken. Sie hat Stimme, Spiel und Vortrag, ſomit läßt ſich ihr ein erfreuliches Prognoſtikon ſtellen — Da „Mode" das Hauptintereſſe unſeres Blattes einnimmt, ſo müſſen wir noch die Bemerkung machen, daß die Garderobe nie Mode geweſen ſein kann.

Eingeſendet.

Wichtig für Oekonomen.

Dem ackerbautreibenden Publikum wird hiemit mitgetheilt, daß Se. Majeſtät der Kaiſer dem Herrn Anton Schmid, Hausinhaber und Fabrikanten, und Herrn Carl W. Dobry, geweſtenn bürgl. Apotheker, auf die Erfindung des Kraftdüngungspulvers ein k. k. a. Privilegium zu ertheilen geruhten.

Wir machen es uns zum größten Vergnügen, dieſe ſo ungemein wichtige Erfindung, die durch die bereits ſo vielfach angeſtellten Verſuche als eine außerordentliche Erſcheinung in der ökonomiſchen Welt zur Förderung der Landeskultur angeſehen werden muß, zur allgemeinen Verbreitung auf das wärmſte anzuempfehlen.

Offene Correſpondenz der Redaction.

(An die Herren Einſender von Gedichten) Wir erſuchen, uns mit der Einſendung von erſten Verſuchen zu verſchonen, da wir erſtens ohnedem mit Gedichten überhäuft ſind, und zweitens unſern Leſern nur Gedichte aus gediegenen Federn in Zukunft auftiſchen wollen.

Herrn Julius S. Es iſt uns ſehr leid, Ihrem Wunſche nicht ſo ſchnell entſprechen zu können, da wir auf genaume Zeit mit Novellen aus gleichfalls gediegenen Federn verſehen ſind und unſern Verpflichtungen nachkommen müſſen.

Herrn M. S. H....g in Wien. Wir ſind mit Manuſcripten derart überhäuft, daß wir Ihren gütigen Antrag vor der Hand abſehnen müſſen.

Berichtigung.

In Nr. 32 unſeres Blattes in „Höllen-Lieder" von Leopold Feldmann Nr. 1, 11. Zeile lies: lang, ſtatt ganz.

Digitized by Google

Kaiserl. königl. landesbefugte

Spitzen- und Stickereien-Fabriks-Niederlage

aus

Schwaderbach in Böhmen

bei

Kellner & Mayerhofer

in Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 560, neben dem Musikvereine.

In dem seit 12 Jahren in Wien bestehenden

großen Kleider-Magazin

des

ANTON RAUCH,

bürgerl. Männerschneider,

Stadt, Rabenplatz Nr. 493,

in der Nähe des bekannten Bierhauses zu den 3 Raben,

fruher beim Rothenthurmthor,

liegt immerwährend die größte Auswahl von allen Gattungtn der **modernsten Kleidungsstücke** und eines der größten Lager von allen Gattungen **In- und Auslä der-Stoffen** zu möglichst staunend billigen Preisen in Bereitschaft **Bestellungen und Verschickungen in jede Provinz werden auf das Schnellste und Pünktlichste effektuirt.**

Friedrich Spitzmuller,

Stadt, Tuchlauben Nr. 441, vis-à-vis der Specereihandlung zum weißen Rössel, empfiehlt seine

Handschuhniederlage

mit den feinsten elegantesten Handschuhen für Damen und Herren und allen übrigen Gattungen Handschuhmacher-Waaren en gros et en detail.

Im Verlage von L. Garcke in Naumburg a. S. ist erschienen und direct zu beziehen, aber auch bei Carl Gerold's Sohn in Wien auf Bestellung zu haben:

Dr. Behrend,

Die Kunst hundert Jahre zu leben,

nie krank zu werden, und jede abzehrende Krankheit, als: Lungensucht, Schwindsucht, Auszehrung, Blutarmuth, Bleichsucht, oder welchen Namen dieses weit verbreitete Uebel sonst führen mag, wofern das letzte Stadium der Krankheit noch nicht eingetreten, ebenso Verstopfung und Unterleibsbeschwerden, gründlich zu heilen und den geschwächtesten weiblichen als männlichen Organismus auf den höchsten Grad von Kraft zu bringen, und zwar ohne alle Medizin.

Motto: Der Geist heilt den Leib.

Preis: 1 Thlr. oder 1 fl. 40 kr. CM.

Attest des Kreis-Physikus: Obwohl der Titel vorstehender Schrift das Gepräge marktschreierischer Anpreisung zu tragen scheint, so sind die in derselben gegebenen Vorschriften doch von der Art, daß deren gewissenhafte Befolgung das Versprochene gewiß zu erfüllen im Stande ist, sobald nämlich die genannten Krankheiten noch keinen so hohen Grad erreicht haben, daß Heilung überhaupt nicht mehr denkbar ist; daher dieses Schriftchen der Empfehlung werth ist.

Weißenfels, den 12 Juni 1855. (L. S.) **Dr Schuster,** kgl. Kreis-Physikus.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 300 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10 und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern und besonderen Beilagen, als: technischen Tabellen, Herrenmoden, Hüte, Haubchen und Chemisetten ꝛc., Möbeln, Wägen, Muster der neuesten Stoffe, Kleideraufputze ꝛc., Zimmerverzierungen, Porträts berühmter Zeitgenossen, Städte und interessante Gegenden u. s. w. — Preis für Wien: ganzjährig mit einer besonderen Beilage 10 fl., mit zwei Beilagen 12 fl. CM., halbjährig 6 und 6 fl. CM., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige, welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig mit einer Beilage 12 fl. 24 kr., mit zwei Beilagen 14 fl. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. und 7 fl. 12 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn H. Klemm's Verlagshandlung in Dresden. Für Prag M. Prosel. Für Pest J. Freund.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Nr. 34.

Vierzehnter Jahrgang. 1. December 1855.

Die Wiener Elegante Mode-Zeitung

mit Original-Wiener-Moden, industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen ꝛc.

Redaction und Verlag: Stadt, Schwertgasse Nr. 357 in Wien

Modebericht.

Wien, am letzten November 1855.

Um die Hauptelemente der Mode unseren freundlichen Leserinnen vorzuführen, nämlich diejenigen Moden, die das Neueste mit dem Eleganten verbinden, begeben wir uns zuvörderst zur Soiree der Frau Gräfin G***, dort haben wir nebst den schönen Stoffen, über die wir bereits berichtet haben, viele lichte und durchsichtige Kleider gesehen, von denen wir besonders hervorheben: ein Kleid von Rosa-Atlas mit drei Volants, mit hohen Besätzen von weißen und rosa Seidenschnüren, etwas greller als der Grund des Kleides; der Schneppenleib war verziert mit drei Reihen Spitzen von Alençon, welche zugleich die sehr kurzen Aermel bedeckten. — Ein anderes Kleid von blauem Foulard, gestreift; verschlungene Blumen wanden sich um dasselbe; der Rock bildete nur ein Volant. Der ausgeschnittene Leib war mit Gace-Iris in drei Schoppen verziert, zwischen welchen gemachte Blumen (denen auf dem Stoffe ähnlich) das Ganze hervor hoben. Die Comtesse E. trug ein Kleid von weißem Tarlatan mit vier Volants, besetzt mit schmalen, blauen Sammetbändchen. Der Leib war glatt, hoch zum Halse und ganz mit Bändchen vergittert. — Endlich bemerkten wir eine ähnliche Toilette, wo das Leibchen wenigstens mit zehn Reihen schwarzer Sammetbändchen in wagerechter Form besetzt war.

Ausgeschnittene Kleider sind gewöhnlich mit bebängten Leibchen versehen. Diese Art Besetzung ist immer sehr geschmackvoll und begünstigt die Toilette. Alle Kopfzierden sind von sehr großem Umfang, umgeben ganz das Haupt, bilden, wie vorigen Winter, sogenannte Pouff's und bedecken ganz die Kämme. Bei der Madame Victorine haben wir wunderhübsche Hüte und Häubchen gesehen; letztere für Stadttoilette und Theater sehr geeignet. Unter den Hüten haben wir besonders einen von weißem Ritzersammet zu erwähnen, weiß verziert, auf dem Schirme eine breite Blonde und weiße Feder; das Innere des Hutes bestand aus Zweigen und Beeren von hochrothem Sammet. Ein anderer Hut von rosa Ritzersammet mit rosa Blumen hat uns sehr gefallen; das Bavolet war mit Sammetbändchen von brauner Farbe ganz verziert, auf der linken Seite befand sich eine Cocarde von Krepp mit einem Gitter von Bändchen.

Die Häubchen waren aus cerisrothen und schwarzen Blonden sehr künstlich zusammengestellt und hatten sehr lange Barben.

Wir beschreiben hier noch zwei Toiletten, welche wir in einem hiesigen Modesalon gesehen haben, nämlich für eine Mutter und ihre Tochter. Das Kleid der Mutter war von Illusion, strohgelber Farbe. Die Jüpe hatte drei Röcke, das Unterkleid von derselben Farbe. Die zwei obern Röcke waren aufgezogen und mit Zweigen von Akazien abgebunden. Der Leib war mit gleichen Blumen geziert, wie auch die Coiffüre. Das Kleid der Tochter war von weißem Tüll mit zwei Röcken. Der obere Rock war verziert mit Tuffen von rosa Maiglöckchen. Der Leib ausgeschnitten, mit einer reichen, schawlartigen Draperie auf der Achsel, durch ein Bouquet dressirt. Der Kopfputz war ebenfalls von

Digitized by Google

Maiglöckchen und weißen Perlen. Nichts schöneres als solche Toilette für junge Mädchen.

Wir haben auch ein prachtvolles Brautkleid gesehen; dasselbe war von weißem Moire d' Antique, die Jüpe vorn geöffnet, mit einem Einsatz von weißem Taffet versehen; auf diesem Einsatze befanden sich stufenweis garnirte Spitzen, welche am Schlusse mit Schleifen geziert waren. Auf dem Rocke befanden sich noch drei Reihen Spitzen, wovon die letzte bis zur Seite reichte. Der Leib hat ebenfalls einen Einsatz, mit Spitzen angarnirt; die Revers waren auch von Spitzen, welche die kurzen Aermel beinahe ganz bedeckten; auf der Achsel waren kleine Myrtheusträußchen angebracht. Um diese Toilette ganz zu beschreiben, müssen wir noch erwähnen, daß der Schleier von Blondtgrund mit Silber eingearbeitet war. Die Handschuhe mit Diamanten zum Zuknöpfen. Die Schuhe von Moire d' Antique mit Stöckchen von emaillirtem Holz.

Was das Weißzeug betrifft, finden wir immer mehr und reicher die Handlung des Herrn Kellner und Mayerhofer ausgestattet; ihre Gegenstände bekommen immer mehr Werth. — Man findet da die schönsten Unterärmel mit echten Spitzen in verschiedener Form, reich garnirt, wo inzwischen kunstvoll rosa oder blaue Sammetbändchen angebracht sind. Man findet hier die schönsten Peterinen von Schweizerstickerei und breiten Einsätzen; auch sahen wir dort prachtvolle Unterröcke, welche sich besonders für Schlafröcke zum Tragen verwenden lassen; denn ihre Tablien sind geschmackvoll gestickt und reich garnirt; zu diesen Röcken paßt ein Schlafrock von grauem Cachemire, vorn geöffnet, mit weißer Seide reich gestickt. Ein Häubchen von Spitzen mit Gerts-Sammtblumen. L.

Herrenmoden.

Die Mode und mit ihr die Bekleidungskunst gleicht einem perpetuum mobile, den Beweis liefern unsere rastlosen und genialen Fachgenossen Wien's. Denn kaum haben die halbanliegenden Kleidungsstücke, namentlich Twinen und Sackpaletots, den enganschließenden Platz gemacht, scheinen die letzgenannten den Sieg den Mantelpaletots abgewinnen zu lassen. Dieselben werden theils von Angora, aber meist von dunkelbraunem Biber und melirtem Velour getragen. Die Beinkleider erhalten noch immer halbweit den Vorzug, mit Ausnahme der schwarzen Soirée-Beinkleider, die jedenfalls mehr anschließend sein müssen. Die Stoffe, die meist hiezu verwendet werden, sind mehr licht als dunkel, in allen Farben und meist mit Borduren; lichtgrau erhält den Vorzug.

Die Gilets werden zweireihig, theils mit breiten Klappen und theils mit Shawls angefertigt. Die Stoffe hiezu sind verschieden; wir haben deren mehrere gesehen, gestickte Hofenstoffgilets, ebenfalls Pukskin, auch Seide mit Sammetbroderie. R.

Modebild Nr. 461.

Wiener Winter-Moden.

1. Die Dame zur Linken trägt einen gespannten rosa Hut mit langem Bavolet, rechts einen weißen Tuff mit grünem Laub und einen Zweig, welcher sich über die ganze Kappe windet. Der Schirm und das Bavolet sind mit weißen und schwarzen Blondspitzen benäht. Zu Gesicht eine Blondrüche, rechts kleine Rosetten; die entgegengesetzte Seite ist mit Bandschlupfen und Blumen ausgeputzt.

Kleid von Seidenbrokat. Die Jüpe ohne allen Aufputz. Das Corsage mit ziemlich breitem Basquin. Die Aermel bestehen aus fünf 10 Cent. breiten Bandeaux.

Talma-Mäntelchen von grauem Plüschrauche mit blauem Moire ausgeschlagen; an dem Capüchon befinden sich Quasten.

2. Die rechtsstehende Dame hat einen Hut von schwarzem Sammet; das Bavolet ist mit einem breiten Spitz garnirt, rechts am Schirme eine Feder, links am Schirme eine Cocarde von Spitzen. Zu Gesicht Rüchen. Bindband von blauer Farbe.

Kleid von schwerem fassonirten Seidenstoffe. An der Jüpe befinden sich sieben Volants, am Rande mit Sammetlitzen ausgeputzt. Der hohe Leib hat ziemlich lange Schöße. Die Aermel sind mäßig weit. Kaiserimmantel von schwarzem Atlasstuch, der Aufputz besteht aus gewässertem Moire d'Antique und schmalen Fransen; dieser Mantel kann auch als Mantille getragen werden, da die beiden Krägen zum Herabnehmen gerichtet sind.

Beilagen.

Einladung zur Pränumeration auf die Wiener Elegante, Modezeitung für das Jahr 1856.

Industrielle Beilagen.

1. Technische Tabellen zu den Original-Modebildern für Damen.
2. Wiener Herrenmoden*).
3. Häubchen und Chemisetten.
4. Neueste Wiener Meubeln.
5. Neueste Kleideranputze.
6. Paletot-Nover in Naturgröße**).
7. Tabellen für Herrenanzüge.
8. Neueste Stick- und Häkelmuster.

*) Nr. 1. Weite Sackpaletot von starkem braunem Biber; der Aufputz und die Art der Bearbeitung fällt sofort bei Besichtigung des Bildes in die Augen.

Die Wiener Elegante geben sich der Hoffnung hin, daß benanntes Kleidungsstück diesen Winter sehr in Anwendung kommen wird.

Nr. 2. Halbanliegender Rock, dessen Hintertheil und Schoß aus einem Stück besteht, das Mittelstück sammt der Patte wird in dieser Weise eingefaßt, daß die Knöpfe von der vorderen Kante des Mittelstückes bedeckt werden, und ebenso die Tasche von der Patte.

Nr. 3. Frack, wo der Seitentheil mit dem Schoße aus einem Stücke besteht. Das Vordertheil bietet eine solche Construction, daß das Seitentheil nicht angezogen wird. Das Beinkleid halb weit.

**) Auf der Tabelle für Damentoiletten bei Nr. XIII deutlicher zu sehen.

Digitized by Google

XIV J 1855 — No 461

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse No 357.

Hüte von Dlle Tatz Toiletten nach Wiener Originalien Stoffe von Hrn Szontagh Pelzwaren von Hrn Moixner Handschuhe von Hrn Spitzmüller.

Mit Vorbehalt gegen Nachdruck

Digitized by Google

Digitized by Google

ovembe

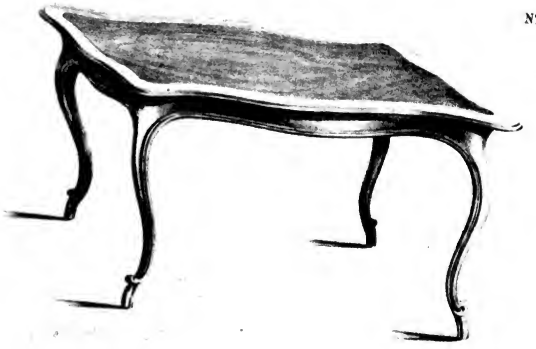
December 1833.

Digitized by Google

Wiener-Moden.

Digitized by Google

Digitized by Google



N°156.

Kanappétische.

Zu haben bei Ferdinand List, Wien, Mariahilf, Hauptstrasse N° 15 zum Stern

Digitized by Google

Kunst, Wissenschaft und Industrie.

Von Freiherrn von Wagener-Lasinsky.

I.

„Das ist es, was den Menschen ziert,
Und dazu ward ihm der Verstand;
Daß er im innern Herzen spürt
Was er erschafft mit seiner Hand."
Fr. v. Schiller.

Die Richtung friedlicher Thätigkeit hat bereits in das allgemeine Bewußtsein der Völker und des Jahrhunderts so tiefe und so kräftige Wurzeln getrieben, daß, wie die gegenwärtige Zeitlage deutlich vor Augen legt, selbst an den Stellen des Friedens, wo man so gern die eisernen Würfel über die Schicksale der Völker schütteln möchte, eine gewisse Ehrfurcht vor dem schöpferischen Geiste des Friedens und der thätigen, wachsenden Bildung das Schwert in der Scheide gebannt hält. — Die Verantwortlichkeit für die Erhaltung der materiellen Grundlagen der geistigen Errungenschaft ist Jedem sehr nahe gerückt und hat in den Bevölkerungen die Wahrheit zur Ueberzeugung reifen lassen, daß verbesserte materielles Dasein Grundlage und erstes Bedingniß jeder andern Verbesserung ist. — Poetische und transcendentale Menschen mögen träumen und censuriren wie sie wollen: so lange das äußere Dasein des Menschen nicht zu einem erträglichen, das Selbstgefühl einigermaßen hebenden Zustande gelangt ist, kann die Verehrung des innern und des ganzen Menschen keinen rechten Fuß fassen. Der gesunde Körper bedingt die gesunde Seele, und anständige Lebensverhältnisse mit der verbundenen Gemüthszufriedenheit bedingen die eigentliche Gesundheit des gestimmten Menschen. —

Das Streben nach dieser wahren Gesundheit — das ist die Idee, die in der Zeit sich und treibt, die dem Leben Begeisterung und Werth und jene Würde verleiht, an der die strebende Kraft der Menschen sich stärkt. Hier in dieser Idee findet das Jahrhundert das fruchtbare Feld, wo die beiden Richtungen, welche den Menschen thätig und strebsam machen, die materielle und die geistige, sich begegnen, einander tragend und fördernd, um in verschiedener Art Einem Ziele zu dienen, der Hebung der Gattung, dem Sinnen und festern Aufbau einer neuen Gesellschaft.

Noch ist es nicht lange her, seit die Völker in diesen Kreis erneuter Kraft eingetreten sind, und die Widerstände, die der alte Geist dem Wirklichwerden des neuen entgegenstellt, sind nicht gering; dennoch ist es wunderbar, zu beobachten, wie reißend die Fortschritte sind, welche weise geleitete und ehrlich verrichtete Arbeit gemacht hat, und wie diese Schöpferin aller geistigen Erhebung auf der Dürftigen mit dem Nöthigen versöhnt, auf daß sie aufhören dürftig zu sein und dem Ebelwollenden, den mit großen geistigen und materiellen Mitteln Versehenen einen sichern, fruchtbaren Boden oder praktischer Wirksamkeit bietet und dahin gerichtet ist, daß jedes Talent seine Anwendung, jeder gute Wille seine Gelegenheit, jede Anstrengung ihren Lohn finde. — Es wird nicht möglich sein, den ganzen glänzenden Reichthum von Thatsachen, den der neue schöpferische Geist trotz aller Hindernisse aufgehäuft hat, in einer einzigen Skizze zur vollen Anschauung zu bringen. Es wird daher unsere Aufgabe sein, dies ein andermal näher zu beleuchten, diesmal nur Folgendes:

Es ist ein sehr treffendes, wenn auch öfter angewandtes Gleichniß, wenn man die zeichnenden Künste und die Wissenschaften als Schwestern oder als verschiedene Zweige eines Stammes betrachtet. Vom Berührpunkte ergeht, vom Nachdenken getrieben und ergezen, vom Genie auf den höchsten Gipfel gehoben, sind sie so genau mit einander verbunden, daß in keinem von beiden ein beträchtlicher Fortschritt gemacht werden kann, ohne daß die andere, mehr oder weniger mittelbar, den Einfluß davon empfindet. — Außer den mancherlei physischen Ursachen, die auf sie einwirken können, hing ihr Wachsthum und ihr Verfall immer von zwei mächtigen Triebfedern aller Bewegungen in der moralischen Welt, der Religion und der Staatsverfassung ab — (Nr. II. demnächst.)

Der Krautjunker.

Humoristische Erzählung von Alois Berla.

(Fortsetzung.)

„Ei zum Henker!" fuhr der alte Onkel erschrocken auf, „Du wirst doch kein Narr sein? Beruhige Dich, und lasse mich Deine Angelegenheit in die Hand nehmen; ich werde Deine Herren Schwiegereltern schon zu Paaren treiben. Vor Allem muß Dir Deine Frau wiedergegeben werden, und was den fatalen Spottnamen betrifft — wie? Krautjunker nennen sie Dich? es ist schändlich! na, nur ruhig, nur ruhig!" Dabei trippelte er in dem engen Stübchen umher wie Einer, der zu helfen entschlossen, nur noch um die Wahl der Mittel verlegen ist; plötzlich hielt er stille und sagte: „Als ich eintrat, war mir, als ob Du eben Dein Stübchen verlassen wolltest; hast Du schon gefrühstückt?"

„Nein, seit ich mit meinen Schwiegereltern brouillirt bin —"

„Ja, ja, ich begreife; Du fürchtest den Krautjunker-Titel schon am frühen Morgen rechtfertigen zu müssen," rief der Alte lustig lachend. „Na komm mir mir, wir wollen heute mit einander frühstücken und bei dieser Gelegenheit unser Plänchen ausbrecken. Meine Reisetasche bleibt einstweilen hier — so — und jetzt schnell fort, damit wir nicht bemerkt werden." Mit diesen Worten nahm er seinen hechtgrauen Ueberrock, stülpte dem noch ganz alterirten Neffen den Hut auf den Kopf und schob ihn zur Thüre hinaus.

Einige Minuten später hatten Beide das Haus verlassen.

Zur selben Stunde saß Herr Rübrei, gehüllt in seinen seidenen Schlafrock, ein gesticktes Sammtkäppchen auf der fuchsrothen, aber reichgelockten Perrücke, in Gesellschaft von Frau und Tochter in seinem Salon und schlürfte sein Schälchen echten unverfälschten Mocca, wozu er eine nicht geringe Anzahl delikater Milchbrötchen schmaufte. Wer dieses wohlgenährte Männchen mit dem rundlichen, stets vergnügten Gesichte, mit dem stattlichen Bäuchlein und den weißen, nur etwas fleischigen Händen ansah, der mußte die famose Kraut- und Selchfleischgeschichte für eine eben so böswillige, als plump ersonnene Verleumdung halten.

Seine Gattin, eine starke, robuste Dame mit gelblichem Teint und imposanten Augenbrauen, war eben im Zuge ihre Tochter derb zurechtzuweisen, da sich diese darüber beklagt

Digitized by Google

hatte, daß man sie noch immer zwinge, ihrem Gatten kalt und gleichgültig zu begegnen. Am Ende ist er ja doch mein Mann und es ist gewiß traurig, daß ich ihn nicht nach meinem Wunsche sehen und mich offen gegen ihn aussprechen darf, hatte Emilie erklärt.

„Unglückseliges Kind!“ entgegnete die würdige Mama, „willst Du Dir Dein ganzes Eheglück verscherzen? Habe ich Dir nicht oft genug wiederholt, daß man den Männern die Herrschaft, die sie über uns besitzen, nie merken lassen muß, weil die arme schutzlose Frau dann Gefahr läuft, selbe mißbraucht zu sehen. Nein, nein, man muß die Zügel stets scharf anziehen.“

„Ach, liebe Mama!“ unterbrach diese Emilie, „sein Sie überzeugt, es kostet mich große Aufopferung, das zu thun, was Sie mir empfohlen haben. Da soll ich stets mit dem Benehmen meines Mannes unzufrieden scheinen, immer schmollen, ihm kein Wort der Liebe mehr schenken, und ich finde ihn vom Grund des Herzens liebenswürdig und habe ihn nicht genug um mich. Da verfeufze ich nun gleich einer Nonne fern von meinem guten August Tag für Tag, ich bin ja nicht mehr krank — ich will auch nicht krank sein“ — rief die zarte, hübsche Frau, und Thränen, die den armen Gatten, hätte er sie gesehen, in Entzücken gebracht hätten, perlten aus ihren sanften blauen Augen über die rosigen Wangen.

„Emilie!“ rief die Mama böse werdend, „Du lehnst Dich auf gegen die Pflicht des Gehorsams, die Du Deinen Eltern schuldest?“

„Meine Pflicht ist: meinem Gatten zu gehorchen und mit ihm auszuharren in Freud und Leid.“

„Was muß ich hören?“ fuhr Mama auf und zu ihrem Gatten sich wendend, rief sie: „Gustachius! sprich, was hältst Du von den Ansichten unserer Tochter?“

„Nun,“ sagte dieser, indem er ein Stückchen Zucker, welches er auf der Zunge hatte, eiligst hinabschluckte, „ich finde sie nicht ganz unrichtig, diese Ansichten!“

„Wie, Du willst also, daß Emilie uns verlassen soll?“

„Wenn es ihr bei ihrem Manne besser gefällt —“

„Aber, bester Papa, weßhalb kränken Sie mich mit diesen Worten,“ rief die Arme schmerzlich, „ich will ja so gerne um Sie sein, nur gestatten Sie meinem August dasselbe Recht. Was hat er denn verbrochen, daß Sie ihn so zurücksetzen?“

„Er hat sich über die Kost beklagt, es ist ihm Alles zu schlecht, — zu wenig, besonders Kraut kann er nicht vertragen,“ rief Herr Rührei erbost und überlaut, leise aber sagte er sich: „Dem Himmel sei Dank, daß ich es nicht genießen muß.“

„Hat er denn Unrecht?“ entgegnete Emilie, „kein Mensch kann immer dasselbe Gericht essen; freilich ich beklage mich nicht, aber ich habe, seit ich mit meinem Gatten entzweit bin, ohnehin keinen Appetit!“

„Siehst Du!“ rief jetzt die Mama, „das macht, weil Du den Unwürdigen liebst — er hingegen hat immer Appetit — er liebt Dich nicht, er ist eigennützig, falsch, treulos!“

„Mutter, um des Himmels Willen, was behaupten Sie?“

„Nur das, wovon ich überzeugt bin. Ja, ja, mein armes Kind, ich wollte verschweigen was ich weiß, um Dich nicht zu kränken; aber jetzt, wo Du uns sogar um seinetwillen verlassen willst — jetzt sollst Du Alles erfahren. Dein Mann hat eine Geliebte.“ —

„Mutter!“

„Ja, es ist so. Du weißt, daß sein Gehalt nur sehr gering ist, demungeachtet hat er vor einigen Tagen bei dem Modewaarenhändler Weiser, der ein alter Freund Deines Vaters ist, einen kostbaren Shawl gekauft und Herrn Weiser inständigst gebeten, die Sache geheim zu halten, damit Dein Vater ja nichts erfährt.“

„Nein, nein, ich kann es nicht glauben!“ hauchte Emilie schmerzvoll.

„Freund Weiser hat es mir selbst mitgetheilt,“ entgegnete Herr Rührei, „Du kannst Dich darauf verlassen. Nun, nun, fasse Dich, mein armes Kind — der Schändliche verdient es nicht, daß Du Dich seinetwegen härmst.“

„Ich werde ihn zur Rede stellen,“ sagte Emilie und erhob sich.

„Was willst Du thun?“ rief die Mutter, „Du wirst doch Deinen Mann nicht in seinem Zimmer aufsuchen? zudem muß er schon längst auf sein Bureau gegangen sein. Nein, nichts da — laß' Dir rathen: Du trennst Dich von ihm und gehst mit uns auf das Land.“

„Wenn er aber doch unschuldig —“

„Was fällt Dir ein; der und unschuldig! Das Geheimniß mit den Shawl ist ein Factum. Herr Weiser soll es Dir selber sagen, dazu seine Rücksichtslosigkeit, mit der er sich in demselben Augenblicke über die Kost beklagte, wo er doch wußte, daß der Arzt es Deinem Vater zur Pflicht gemacht hatte, nichts Anderes zu genießen.“

(Fortsetzung folgt.)

Geist, Genie, Talent*).

Geist ist Prophetenthum, das seine Inspirationen aus der tiefsten Quelle des Lebens sich schöpft, oft selbst nicht wissend, wie es dieselben empfängt, woher sie ihm kommen.

*) Aus: Menschen und Dinge. Mittheilungen aus dem Tagebuche eines deutschen Naturforschers. Stuttgart und Hamburg. Verlag von Rud. Besser. 1855. D. Red.

Digitized by Google

Geist ist eine geheimnißvolle, weil eine unmittelbare Offenbarung, ein Herauskehren des Innersten der Dinge, ein schnell und unerwartet hervorbrechendes Licht, das auf einmal verborgene Gebiete sichtbar macht, wie der Blitz in dunkler Nacht eine Gegend.

Geist ist die eigentliche Sonne, wodurch der dunkle Grund der Welt erhellt und offenbar wird.

Und weil dieser Grund unendlich ist und eine unerschöpfliche Fülle von Reichthümern verschließen hält, sind auch die Offenbarungen des Geistes von ewiger Dauer, ohne Grenze und Maß.

Worüber auch der Geist sein erhellendes Licht wirft, überall zeigt er unserem Auge Neues und Unbekanntes, bringt er wundervolle Schöpfungen zur Anschauung. Mit Geist erfüllte Menschen sind daher die eigentlichen Seher ihres Geschlechtes; sie enthüllen die göttlichen Rathschlüsse, sie verursachen und vermitteln die Entwickelung und Erziehung, sie sind die bewegenden Kräfte der Menschheit. In allen Gebieten menschlichen Wissens, Thuns und Könnens sind sie maßgebend, im allgemeinsten Sinne des Wortes Gesetzgeber und Herrscher. Sie entwerfen die Grundlagen der Ordnung und Haushaltung der Gesellschaft, sie sind die Schöpfer aller edlen Kunst, sie auch die Entdecker der Gesetze der sittlichen Welt und die Enthüller der tiefsten Geheimnisse des gemüthlichen Lebens. Sie sind die Kinder des Lichtes, Söhne und Gesandte des Himmels, die größter Wohlthäter ihres Geschlechtes, das Salz der Erde, ohne welches Alles schal und faul wäre.

Es ist ein noch unenträthselter Geheimniß, daß alles Edle und Vortreffliche auf Erden so spärlich erscheint. Auch die Gabe des Geistes gehört zu den seltensten Gütern, welche unter Millionen nur Wenige empfangen.

Im Alterthum und in der Neuzeit ragen aus dem Ocean der Gewöhnlichkeit nur wenige große Geistesnaturen hervor, und sie sind es allein, welche den Geschichtsbüchern ihren Inhalt und ihre Bedeutung gegeben.

Fast scheint es, als ob es eine nothwendige, in der Natur der Dinge liegende Bedingung für das Erscheinen des Edlen und Hohen unter den Menschen sei, daß demselben ein starker Widerstand begegne, daß es im Kampf mit seinem Gegentheil geboren werde, daß der Geist, um bestimmende und maßgebende Macht zu werden und seinen ganzen Reichthum zu entfalten, einer Gewalt bedürfe, die ihm fort und fort entgegen tritt und blindlings strebt, die Welt in Dunkelheit und Nacht verschließen zu halten.

Dieser Widerstreit des Lichtes mit der Finsterniß, des Hohen und Edlen mit dem Niedern und Gemeinen, des Geistes mit blinder und roher Gewalt macht das eigentliche Leben der Menschheit aus, und scheint ein solcher Kampf ununterbrochen stattfinden zu müssen, damit die höchsten Absichten Gottes mit unserem Geschlechte erreicht werden.

Dichter, Weltweise und m. A. reden von diesem geheimnißvollen Kampf, Jeder nach seiner Art und Weise.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Revue.

(K. k. Hofburgtheater.) Herr Otto Prechtler erschien mit einem neuen Gaste seiner Muse auf dem classischen Boden und erfreute sich mit seiner „Cäcilie" eines ziemlich glücklichen Erfolges. Wer eine recht gediegene Detailkritik über dieses Product zu lesen wünscht, der lese Saphir's Didaskalien über die Cäcilie. Wir können nichts anderes, nichts Besseres hierüber sagen und wollen doch nicht abschreiben. Mehr noch sind wir mit seiner Ansicht über die Darstellung dieses Stückes einverstanden. Fräulein Seebach trieb ihre Studien der Nüancen über die Möglichkeit hinaus. So geberdet sich kein Mensch auf der Welt. Es kommt uns vor, als ob das Fräulein bei dem Einstudiren ihrer Rolle vor dem Spiegel stünde, und zu jedem fünf Worten eine neue Geberde suchte. Wir sind von ihrer diesmaligen Leistung gar nicht erbaut worden. Hr Jos. Wagner spielte wie gewöhnlich sehr fünfer, seine Schöpfungen sind lauter Nachtbilder, wie zum Beispiel: Wien bei der Nacht, Rom bei der Nacht ꝛc. Die Uebrigen spielten gut, wie sich erwarten läßt, wenn ein Löwe ꝛc. am Zettel steht. Hr. Meixner? Nein, wir wollen nicht anfangen auszustellen.

(K. k. priv. Carl-Theater.) „Gut Bürgerlich," Posse in 3 Akten von Brunn, ist jedenfalls mehr bürgerlich als gut, aber doch eine der besten Arbeiten dieses Autors. Im Titel liegt die Handlung, wir brauchen sie deßhalb auch nicht zu erklären, ein gut bürgerlicher Kaufmann, der seine hochfahrende Tochter ebenfalls gut bürgerlich machen will. Gespielt wurde diese Komödie sehr gut. Trefflich in ihren Leistungen waren die Damen Pellet und Zöllner, die Herren Lang und Grois. Namentlich Hr. Lang spielte seine Episode mit künstlerischer Auffassung und wurde hiefür stürmisch applaudirt und gerufen. Die Herren Komiker Scholz, Nestroy und Treumann sind dieses Mal in ihren Leistungen zu entschieden, doch thaten sie das Möglichste. Die ziemlich witzigen Couplets, sowohl von Nestroy als von Treumann, gefielen sehr und wurden, wie sich von selbst versteht, trefflich vorgetragen. Die Insceneſetzung verdient Anerkennung. Der eingelegte Tanz von Frln. Oringer ist recht nett, somit bot das Stück einen angenehmen Abend.

(K. k. priv. Theater an der Wien.) Noch immer volle Häuser, noch immer Applaus wie Donnergrollen bei Boron Klebheim's „Rindermärchen." Fast alle Abende begrüßt ein Glied der kaiserl. Familie die Vorstellung mit seiner Gegenwart. Am Namenstage Ihrer Majestät der Kaiserin sprach Ferdinand Peforny einen sehr einfachen Prolog mit vielem Ausdruck. Die übrigen Lilliputaner sangen, spielten, schnickerten, im Chore die Volkshymne unter dem Jubel des Publikums. Zur Erholung der Kleinen wurden die Märchen auf einige Tage ausgesetzt und bittere Repertoirstücke aufgeführt. In „Therese Krones" erschienen unsere beliebten komischen Kräfte wieder auf den Brettern und wurden von dem Publikum herzlich begrüßt.

(K. k. priv. Theater in der Josefstadt.) Das Mathilden-Schnipfen hat keine Früchte getragen, es wurde sehr gut gespielt, aber kein Mensch war Zeuge dieses künstlerischen Strebens, d. h. es war, wie man sagt, ein hundeleeres Haus. Die Idee, dieses Stück auf das Repertoir gebracht zu haben, verdient aber auch wirklich keine Vergötterung. Und warum Mathilde?! Weil man nichts anderes hatte. Der Dramaturg Hr. Weidmann soll unter 60 Stücken nur drei gute und brauchbare Stücke gefunden haben. Schlechte Zeiten finner Handel, Pinscher, die den Preis verderben. Von diesen dreien sollten zwei der Direction zu theuer sein, es wurde also einstweilen das dritte „Eine neue Fortuna" von Bauer gegeben. Diese neue Fortuna war sehr nothwendig, sonst — die Posse gefiel und ist auch recht nett gearbeitet, der Verfasser wurde mehreremale gerufen. Namentlich gefiel ein ernstes

Digitized by Google

Lied sehr. Gefiel wurde sehr brav. Besonderer Erwähnung verdienen Frl. Kännenkamp und ganz besonders Herr Zg. Weiß. Ganz besondern Tadel aber verdient Herr Gv. Weiß, der allgemein höchlich mißfallen hat. Erste Grundbedingung eines Schauspielers ist, die Rolle lernen, denn um dieselbe vom Souffleur sich vorlesen zu lassen, ist ein Schauspieler nicht nöthig. Wir wünschen, daß die neue Fortuna sich einige Zeit in der Josefstadt aufhalte.

Correspondenz-Nachrichten.

München, den 15. November 1855. Concerte und Theater sind jetzt die Haupt-Unterhaltungen in unserer Königsstadt — Unsere Hof-Capelle gibt regelmäßig vier Wochen hinter einander in jeder Woche im königl. Odeon ein Concert, welche immer von den höchsten Herrschaften und der Elite der Gesellschaft häufig besucht werden. Ausgezeichnetes wird hier stets geboten; Meister Lachner, königl. General-Musik-Director, mit seinem würdigen Orchester ist weltbekannt. Unsere königl. Hof-Theater-Intendanz ist bemüht, uns stets Neues und Unterhaltendes zu bieten; Semnera Penita de Oliva hat verflossenen Samstag — nachdem sie vorher drei Mal für sich gastirt und jedes Mal 30 Louisd'or erhalten — in Procacs zum Besten der hier sigen Stadt-Armen mitgewirkt: 9'0 fl. war das reine Erträgniß, welches der Armencasse zugewendet werden konnte. Wer die Beglückten sind, welche solche Gelder erhalten, das weiß Gott und unser Armen-Pflegschaftsrath. — Semnera Penita wird dahier übrigens wintern, bereits hat sie ein Privatlogis bezogen. — Eine andere spanische Tänzergesellschaft, sieben Köpfe stark, wird hier erwartet, um ebenfalls auf unserer Hofbühne sich zu produciren; sie sehen also, wie man für spanische Kunst hier eingenommen; wären die spanischen Papiere momentan so in Cours, wie die spanische Tanzkunst, so wäre die Börsenwelt fett daran. — Eine junge Schauspielerin, Frln. Hesse aus Hamburg, ein Mädchen von sehr hübscher Persönlichkeit, mit sehr wohllingendem Organ, hat bereits zwei Mal auf unserer Hofbühne, und zwar: in der Königin von 16 Jahren, im Tagebuch und im Sohn der Wildniß als Parthenia gastirt und hat sehr gefallen; sie wird statt Frln. Puls engagirt werden. Sie sehen also, daß Herr Doctor Dingelstädt Alles aufbietet, um zu entsprechen und zu genügen, doch Allen recht zu thun ist eine reine Unmöglichkeit, selbst unser Herrgott macht es nicht Jedem recht. Wir gönnen Frln. Hesse wohl ihren Ruhm und ihre Lorbeeren, welche ihr hier für die Folgezeit zu Theil werden; doch unsere königl. Hoftheater-Intendanz thut wahrlich nicht recht, daß sie ihr Heil von Außen sucht, wir hätten wohl heimische Talente genug, als: Frln. Sigl, Frln. Lang, Frln. Goßmann und Frln. Auguste Reitlmayer, die würdig genug gewesen wären, statt Frln. Puls engagirt zu werden. — Unsere Volkstheater machen noch immer gute Geschäfte, vorzüglich ist dies im neuen Borkadt-Theater in der Au der Fall, dessen Director Herr Johann Schweiger unermüdlich ist: im Verlaufe von ganz kurzer Zeit wurden auf dieser Bühne von heimischen Dichtern, als: „König Wein und König Bier," Charakterbild von Ferd. Fränkel, welches mehr als sechs gedrängt volle Häuser gemacht, wie „Die Verlornen," scherz und ernsthaften Gauernstück in fünf Acten von G. L. Reinhardt, einem sehr tüchtigen Recensenten, gegeben. Die Münchener Muse ist fleißig, schafft und wirkt. — Diese Bühne besitzt aber auch Kräfte, die selbst auf einer größern Bühne Furore machen müßten; an der Spitze Herr Director Johann Schweiger als Komiker; sieht er auf dem Zettel, so ist das Haus voll; dann kommt Herr Binder als Held und Charakter-Darsteller, herrliche Persönlichkeit mit kräftigem, wohlklingendem Organ und stets wohlberechnetem Pathos; Binder ist ein Mann von ungefähr 40 Jahren, dessen Frau als Anstandsdame sehr gut; Herr v. Haide, ungefähr 22 Jahre alt, als Liebhaber, ist in kurzer Zeit ein wirklicher Liebling des Publikums geworden; dessen zukünftige Gemahlin, Frau Miller-Schirmer, tragische Liebhaberin voll Anmuth, Würde und Grazie. Es ist nur Schade, daß diese Dame sich nicht in ihren Glanzrollen — weil das Repertoir dieser Bühne es nicht gestattet — zeigen kann. Gegenwärtig spielt Frau Miller-Schirmer auf dem Stadttheater in Erfurt. — Nun zu zwei jugendlichen Talenten dieser Bühne, welche für die Folgezeit zu den schönsten Hoffnungen berechtigen: Frln. Schütz, ungefähr 17 Jahre alt, als Localsängerin; schon oft wurde sie in Ihrem Blatte erwähnt, doch ein auf- und verwärtsstrebendes Talent kann nicht oft genug besprochen werden; es ist aber zur Genüge, wenn ich zum Ruhm dieses Mädchens hier anführe, daß einer unserer größten Musik-Kenner öfters sich folgendermaßen äußerte: diese Kunstenergin hat 300,000 fl. in ihrer Kehle. Was nun von Frln. Schutz noch vorzüglich erwähnt werden muß, ist, daß sie auf der Bühne eine anmuthige, ja ganz liebliche Erscheinung ist; schlanke Figur, ganz schwarze Haare und blendend weiße Zähne, dabei spielt sie mit einer solchen Lebgsse, die stets zur Verwunderung hinreißt. — Und nun Frln. Schwarz, ebenfalls ein Mädchen von 17 Jahren, ganz nettes Figürchen, ein Blondinchen mit Perlenzähnen, Korallen-Lippen, nettes Händchen und Füßchen, besitzt ein allerliebstes wohlklingendes Organ; sie ist eine sehr brave Schülerin der wackern l. Hofschauspielerin Frln. Denker. — In neuester Zeit ist Frln. Schwarz, und zwar durch ihr sehr schönes Spiel in folgenden Rollen: als Kathinka in „Mädchen von Marienburg" als Smiga in „Bettler von London," als Kind in „Müller und sein Kind," ein Liebling des Publikums geworden. Frln. Schwarz ist äußerst verwendbar und eine sehr gute Acquisition für diese Bühne. —M.—

Offene Correspondenz der Redaction.

An Herrn Johann Schdl in Schwechat. Detail-Zeichnungen und industrielle Beilagen erscheinen nur am ersten eines jeden Monats.

Höllen-Lieder.

Von Leopold Feldmann.

III.

Der Teufel kann's nicht leiden,
Wenn man von Gott ihm spricht:
Da zucken seine Nerven,
Geräthet sein Gesicht.

Um ihn nicht zu betrüben,
Sprach von der Göttin ich;
Da zucken meine Nerven,
Doch ich verbisste mich.

IV.

Der Teufel fragte mich:
„Was heißt Göttergenuß?"
Darauf erwiderte' ich:
„So nimm man Ihren Kuß."

Digitized by Google

V.

Als Kind hab' ich geglaubt,
Die Hölle wär' so heiß;
Wenn man nur davon sprach,
Gerieth ich schon in Schweiß.

Doch gegen jene Glut,
Die ich im Herz verspür',
Fand ich die Hölle nur
So ziemlich temperirt.

Feuilleton.

(Kunstnachrichten.) L. Feldmann hat sein Familiengemälde „Die Schwiegertochter" vollendet, und dasselbe der Direction des k. k. priv. Theaters an der Wien eingereicht, von welcher es auch bereits zur Aufführung angenommen worden ist.

* Rosenthal's „Goldschmied von Ulm" soll im Monat Jänner 1856 im Theater an der Wien zur Aufführung kommen.

* Bei Jasper und Hügel erscheint eine Brochure von F. A. Bann unter dem Titel: „Kleehaim's Kindermärchen hinter den Coulissen;" dieselbe dürfte ein allgemeines Interesse erwecken.

* Director Pokorny beabsichtigt mit den Lilliputanern eine Kunstreise durch ganz Deutschland zu machen. Er soll umfassende Maßregeln treffen, sowohl für den Unterricht, als für die Bedienung der Kleinen.

* Madame Risori ist auf einen Gastrollenzyclus von der Direction des k. k. Hofopernheaters gewonnen worden.

* Der Dichter F. A. Bann hat sich veranlaßt gefunden, sein Lustspiel „Kitelkeiten" von der Direction des Josefstädter Theaters zurückzunehmen.

* Freitag, den 23. November, beehrten Se. kaiserl. Hoheit Erbherzog Ludwig Victor, Bruder St. Maj. des Kaisers, die Vorstellung von Kleehaim's „Kindermärchen" im Theater an der Wien mit seiner Gegenwart.

* Fürst Demidoff, welcher dieser Tage der Vorstellung im Theater an der Wien beiwohnte, begab sich im Zwischenact auf die Bühne und wurde vom Director Pokorny in alle Garderoben geführt. Der Fürst zeigte das lebhafteste Interesse für die kleinen Darsteller und sprach dasselbe zu wiederholten Malen dem Director in französischer Sprache aus.

* Herr Schierling befindet sich auf Gastrollen in Marburg und gefällt sehr.

* Herr v. Fielitz hat in Preßburg sich schnell die Gunst des Publikums errungen und jede seiner Gastrollen wurde sehr zahlreich besucht. Ein Wunder in Preßburg!! Herr v. Fielitz erhielt die schmeichelhaftesten Einladungen bald wieder zu kommen.

* Frln. Müller, die Tochter des Kapellmeisters Müller, wurde von der Direction des k. k. priv. Theaters an der Wien neuerdings engagirt.

* Am 26. dieses kam die auf dem Felde der Literatur rühmlichst bekannte Schriftstellerin Jeanne Marie (von Gaudette) von Berlin hier an, und gedenkt eine Zeit lang bei uns zu verweilen*).

*) Wir machen das P. T. Publikum auf ihre Gedichte, ganz besonders zu Weihnachtsgeschenken aufmerksam. (Leipzig. Th. Thomas.)
Die Redaction.

(Locales.) Donnerstag den 22. November fand in der Josefstädter Pfarrkirche für den verstorbenen Director Pokorny ein Requiem statt, welches von dem genialen Kapellmeister Franz v. Suppé componirt worden ist. Dasselbe enthält höchst originelle und schwungvolle Melodien und wurde ganz anständig executirt. Namentlich zeichnete sich Frln. Tobisch mit ihrer umfangreichen Altstimme aus, Frln. Borzaga, die Herren Erl, Mayerhofer wirkten sehr verdienstlich mit. Einige Proben mehr hätten das Ganze noch viel wirksamer hervortreten lassen. Jedenfalls hat Herr v. Suppé ein schönes Werk geschaffen, welches ihm allgemeine und verdiente Anerkennung verschaffen wird.

Der Kaffee.

Aus dem Französischen von H. L.

In M. Guy's „voyage en Syrie" finden wir die interessante und wahre Geschichte von der Entdeckung des Kaffees, die gewiß von hohem Interesse für die Domenwelt sein dürfte.

Im 13. Jahrhunderte lebte ein frommer Derwisch von Mocca zurückgezogen in den benachbarten Gebirgen, isolirt von der Außenwelt und nährte sich blos von den Pflanzen und Gewächsen, die er dort spärlich fand, unter Andern bemerkte er auch die Kaffeebohnen, er ließ sie kochen und fand diese Frucht sehr schmackhaft, dieß wurde sodann seine einzige Nahrung.

Der Fürst von Mocca wollte eines Tages diesen Sonderling sehen und begab sich zu ihm; bei seinem Eintritte war der Derwisch eben mit der Bereitung dieses wohlriechenden Gewächses beschäftigt, er kostete davon und fand es vortrefflich. Nun verbreitete sich schnell der Gebrauch des Kaffees in der ganzen Gegend in Syrien, Egypten und andern Ländern, und einige Jahre später eröffnete ein Syrier die erste Kaffeeboutique in Constantinopel.

(Pariser Anschlagzettel.) Die Anschlagzettelkunst hat in der neuesten Zeit die riesenhaftesten Fortschritte gemacht und die typographische Beredsamkeit sich in ungeahnter Weise entwickelt. Wer könnte z. B. widerstehen, wenn er um eine Ecke biegt und ein großer gelber Zettel ihm zuruft:

Halt!

Ihr eigenes Interesse verlangt, daß Sie sich meine Adresse merken.

Darunter liefert man die Preise der — Herrenhüte des Hutmachers So und So.

Oder:

Weinen Sie nicht mehr

über das, was Sie zerbrechen.

Und nun folgt die Empfehlung eines — Kittes.

Oder:

An alle Männer von Gefühl!

Jeder Mann bleibt vor diesen zartgrünen Zetteln stehen, er liest neugierig weiter und erfährt, daß man ihm ein Geheimmittel zum Schärfen der Rasirmesser anpreiset.

Sehr verführerisch für Viele lauten auch folgende Anschläge:

Sie sind zum Mittagessen eingeladen!

Darunter steht die Nummer eines Speisehauses, welches anzeigt, daß man da auf Silber speise, Suppe, zwei Gerichte, Dessert und eine holde Flasche Wein bekomme und nur 3 Ngr. zahle. Die Küche sei vortrefflich und die Bedienung flink.

Gleich daneben hängt die Ankündigung eines andern Speisehauses mit der Ueberschrift:

Bah!!

Digitized by Google

Das Eleganteste von

Weihnachts-Geschenken

in Bronce und Chinasilber, Galanteriewaaren, so wie ein reichhaltiges Lager von äußerst schönen in Bronce montirten Porzellangegenständen, Alles äußerst überraschend, nur zu finden bei

Richter & Ramsch.

Broncewaarenfabrikanten, Stadt, Bauernmarkt Nr. 607, in der nächsten Nähe des Trattnerhofes, der Buchhandlung vis-à vis.

Kaiserl. königl. landesbefugte

Spitzen- und Stickereien-Fabriks-Niederlage

aus

Schwaderbach in Böhmen

bei

Kellner & Mayerhofer

in Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 560, neben dem Musikvereine.

---

(2) In dem seit 12 Jahren in Wien bestehenden

großen Kleider-Magazin

des

ANTON RAUCH,

bürgerl. Männerschneider,

Stadt, Rabenplatz Nr. 493,

in der Nähe des bekannten Bierhauses zu den 3 Raben,

früher beim Rothenthurmthor,

liegt immerwährend die größte Auswahl von allen Gattungen der **modernsten Kleidungsstücke** und eines der größten Lager von allen Gattungen **In- und Ausländer-Stoffen** zu möglichst staunend billigen Preisen in Bereitschaft. **Bestellungen und Verschickungen in jede Provinz werden auf das Schnellste und Pünktlichste effektuirt.**

---

(3)

Friedrich Spitzmüller,

Stadt, Tuchlauben Nr. 441, vis-à-vis der Specerethandlung zum weißen Rössel, empfiehlt seine

Handschuhniederlage

mit den feinsten elegantesten Handschuhen für Damen und Herren und allen übrigen Gattungen Handschuhmacher-Waaren en gros et en detail.

Von diesem Modeblatte welches jährlich mehr als 500 Abbildungen der neuesten Wiener und Pariser Moden in Begleitung eines äußerst reichhaltigen Feuilletons von bunten Moden-Novitäten liefert, erscheint am 1., 10 und 20 eines jeden Monats ein ganzer Bogen Text mit Modebildern und besonderen Beilagen, als: technischen Tabellen, Herrenmoden, Hute, Häubchen und Chemisetten ꝛc., Möbeln, Wägen, Muster der neuesten Stoffe, Kleideraufputze ꝛc., Zimmerverzierungen, Porträts berühmter Zeitgenossen, Städte und interessante Gegenden u. s. w. — Preis für Wien: ganzjährig mit einer besonderen Beilage 10 fl., mit zwei Beilagen 12 fl. CM., halbjährig 5 und 6 fl. CM., im Comptoir der Wiener Eleganten, Stadt Nr. 357; für Auswärtige welche auch bei allen k. k. Postämtern abonniren können: ganzjährig mit einer Beilage 12 fl. 24 kr., mit zwei Beilagen 14 fl. CM., halbjährig 6 fl. 12 kr. und 7 fl. 12 kr. CM., für das Ausland in allen Postämtern und für Norddeutschland in Herrn H. Klemm's Verlagshandlung in Dresden. Für Prag M. Prosek. Für Pest J. Freund.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

№ 35.

Vierzehnter Jahrgang. 10. December 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung

mit Original-Wiener-Moden,
industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen ꝛc.

Redaction und Verlag: Stadt, Schwertgasse Nr. 357 in Wien.

Pränumeration auf die „Wiener Elegante,“
Modezeitung für das Jahr 1856.

Abonnements-Bedingungen:

Die „Wiener Elegante“ erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats mit einem Bogen Text, 2 bis 3 Bildern und kostet ohne industrielle Beilagen halbjährig für Wien . . . . . 4 fl — kr.
Mit Postversendung . . 5 „ 12 „
Von den industriellen Beilagen, welche jeden Monat am 1. erscheinen, kostet Ein Exemplar halbjährig 1 „ — „

Expedition der Wiener Eleganten.

Modebericht.

Paris, am 1. December 1855.

Jedesmal bei Anfang einer neuen Saison zeigt sich die Mode kokett und launenhaft, indem sie alle ihre ihr zu Gebot stehenden Mittel der Verführung anwendet; hierauf läßt sie ihr unwiderrufliches Urtheil ergehen, welchem wir uns als treue und ergebene Unterthanen in allen Punkten unterwerfen. Unter den Gegenständen ihrer besonderen Vorliebe werden wir die neuen Stoffe hervorheben, die sich durch ihre Pracht und guten Geschmack auszeichnen. Die sogenannten Memphis-Kleider, wovon wir vor einiger Zeit gesprochen haben, werden sich als Soirée-Toiletten besonders gut ausnehmen. Die Unterkleider haben keine Garnitur nöthig, da sie von oben nach unten mit pyramidenähnlichen Blumenbüscheln bedeckt sind. Was die Schneekleider (robes neige) betrifft, deren Besatz mit erhabenen Plüsch-Dessins verziert, bei Licht herrlich widerstrahlt, so sind solche eine der schönsten Schöpfungen, welche von Rechtswegen den wirklich eleganten Damen zukommen. Die Taffete mit Camée-raute, die Kleider mit Sammet- und Franzenbesatz, diejenigen mit Pompadourbesatz, die antiken Moire mit breiten Streifen theilen sich in die Vogue mit den ersteren, und differiren nur im Gebrauch: die einen dienen als Staatskleider für den Abend, wie oben bemerkt, die andern als große Stadttoilette.

Hierauf kommen eine Menge sehr schöne, etwas einfachere Stoffe, entweder mit Bayaderen-Besatz, laufenden Dessins oder mit brochirten Bouquets übersäet. Hierzu muß man noch zählen: die antiken Moire, die Popeline von Lyon, die brochirten Damaste, die schottischen und breitgestreiften Taffete und die Fantasiestoffe.

Digitized by Google

Zu Negligé-Kleidern dienen Stoffe von Wolle und Seide, droguet genannt, welche sehr anständig sind.

Die Schlafröcke macht man aus brochirtem Tamast mit großen Dessins, aus schottischem Merino, enchemire uni, geblümtem mousseline de laine, und chinirtem Flanell. Diese letzteren sind natürlich die ordinärsten.

Die Stadtkleider gehen noch immer hoch hinauf, und deren Rock ist weit und lang. Die Schöße werden noch immer groß gemacht; man macht deren sogar welche bis auf die Hüften heruntergehen, dies muß man aber eine Uebertreibung nennen.

Eine alte, jetzt wiederkehrende Mode, welche man annehmen kann, ist diejenige, den Vordertheil der Röcke zu garniren, denn dadurch gewinnt der Rock an Auszeichnung und Eleganz.

Im Magazine der Ville de Lyon findet man das reichhaltigste und vollständigste Lager von Garnituren, Besätzen und Schnüren. Hier sieht man die feinsten Guipüren in Streifen, welche häufig schwarz durchwirkt sind; dort Fransen entweder mit Kügelchen oder mit Maiblumen, manchmal mit Guipüren darüber, welche einen herrlichen Effect hervorbringen. Außerdem findet man daselbst für farbige Seidenkleider und zu der Farbe des Stoffes passend alle Arten Fantasiefransen, die äußerst geschmackvoll gearbeitet sind. Neben denselben sieht man sehr schöne Borden von mit Sammet durchwebtem Plüsch, welche herrliche Garnituren abgeben.

Die Form der Hüte ist jetzt ganz festgestellt; aber nichts ist so dem Wechsel unterworfen als deren Aufputz, der vollständig von der Laune und dem Geschmack der Putzmacherin abhängt. Hierin hat eine jede derselben ihre eigene Manier.

Man betrachte z. B. die Hüte der Fräulein Alexandrine, gleichen sie den andern? Gewiß nicht! Sie gewähren einen unbeschreiblich anmuthigen Anblick und haben ein besonderes ihnen eigenthümliches, auszeichnetes Gwad an sich. Eine Blume, ein Band, eine einfache Schleife werden bei Frln. Alexandrine ganz anders als sonst wo angebracht. Ich habe dort dieser Tage mehrere besonders schöne Hüte gesehen. Der eine war von schwerem Sammet, granatfarbig, mit hellem Schirm. An jeder Seite befanden sich ein Büschel krauser Federn von gleicher Farbe und am Rande des Schirms eine breite schwarze Spitze, welche sich über das Häubchen umlegte. Unter dem Schirm befand sich ein Sammetstreifen mit Schnalle, worüber mehrere Zweige himmelblauer Glöckchen.

Der andere Hut war von rosenrothem Negstoff, stark mit Blonden verziert. Auf stehendem Grunde befanden sich Bandstreifen, welche sich kreuzten und vermittelst kleiner Stahlschnallen befestigt waren. An jeder Seite sah man Büschel von rosenrothen Maiblümchen, von denen einige Zweige rund um das Häubchen gingen und graziös nach hinten zurückfielen.

Ein dritter Hut, von weißem gesprenkeltem Sammet, sogenannte Pamela-Form, war mit weißen Federn verziert. Unter dem Schirm befand sich ein einfaches, kleines Blumensträußchen aus hochrothem Sammet. Dieser Hut nahm sich über die Maßen anmuthig aus.

Fräulein Alexandrine macht, als Morgennegligé, Coussenhüte aus Taffet mit Sammet verwebt, einweder roth und schwarz, oder blau und schwarz. Diese Hüte sind eben so reizend wie die anderen. Wie es heißt, wird man auf den Ballkleidern viele Blumengarnituren anbringen.

Es herrscht noch immer großer Luxus in Weißzeug, und Madame Colas leistet alles Mögliche in diesem Zweige. Man sehe nur die hübschen Fantasiekachen ihrer Erfindung, z. B. Morgenmäntel, Negligé-Häubchen, Kragen, Leibchen u. s. w., tausend Dinge, eines schöner wie das andere. Ich werde einige der besten hier näher beschreiben.

Zuerst ein Leibchen von Erbsen-Tüll, dessen Berthe sich hinten bildet. Es ist mit einer Spitze umgeben, über welcher zwei weit von einander entfernte Bäusche angebracht sind. Durch diese Bäusche zieht man ein farbiges Band. Vorne kreuzt sich die Berthe und bildet lange Schöße, an deren Enden man eine Schleife anbringt. Auf den Schultern bringt man drei und hinter der Taille einen Knoten mit langen Schleifen an, so daß sie einen wallenden Gürtel darstellen. Die Aermel dieses Leibchens müssen kurz, mit Schleifen und lang gebenden Bäuschen verziert sein. Den Hals besetzt man mit einer Valenciennes Spitze, welche nicht mehr als einen Finger hoch sein darf und den zweiten Bausch überragen muß.

Ein anderes Muster, dem vorigen sehr ähnlich, ist von einfachem Tüll, mit mehreren Reihen Spitzen und Bandwerk besetzt. Diese Leibchen sind frisch, kokett und sehr bequem bei Kleidern mit offener Brust. Sie sind sehr en vogue.

Die Unterärmel für diese Jahreszeit bestehen meistentheils aus großen Bäuschen und angeschlossenen Falbeln.

Juliette Lormeau.

Modebild Nr. 462.

Wiener und Pariser Moden.

Visiten- und Abendtoilette.

1. Hut von lila Sammet, das Bavolet durch eine Spitzengarnirung ersetzt, welche zugleich am Schirme à la Stuart angarnirt ist. An der rechten Seite ist eine lila Feder. Die linke Seite ziert ein Bouquet; zu Gesicht mit Federn gemischte Rüchen. Lila Bindbänder.

Digitized by Google

XIV J. 1855 — № 462

Die Wiener Elegante.

Stadt Schwertgasse № 557.

Hut und Kopfputz von Dlle Tatz. Tribüen nach Wiener Originalien. Stoffe von Hrn Nowotny und Szentlugh. Pelz von Hrn J. Böhm. Handschuhe von Hrn Spitzmüller. Fächer v. Hrn Kaiser.

Mit Gesetzschaft gegen Nachdruck

Digitized by Google

Se

mit
uni
Die

der
imn
auf
Ueb

neh
gari
und

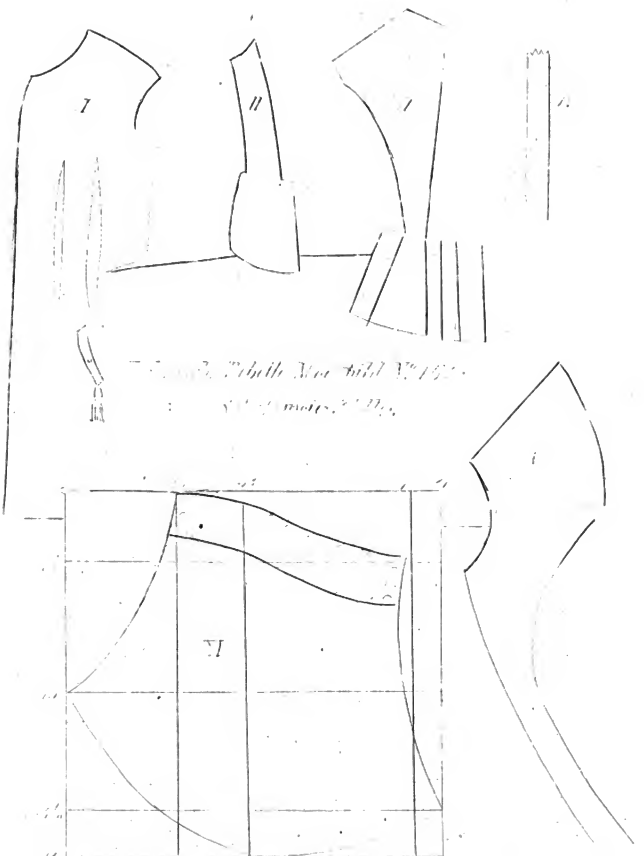
reid
sätze
in
Fra
mar
Effe
farb
alle
beit
von
nitu

nich
der
Putz
eige

drin
eine
sond
sich.
bei
Ich
gesel
farbi
ein
Ran
über
sich
Zwe

mit
sich
Stal
Büsc

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Kleid von lichtgrünem Seidenstoffe. Die Jüpe besteht aus drei Theilen, der Leib ohne Basquin. Die hatbweiten Aermel sind aus Volants geformt und lassen Spitzenärmel hervorreiten. Ristori-Pelz von grünem Sammet mit Marder verbrämt. Das Corsage dieses Pelzes hat 16 Cent. langen in Falten gelegten Basquin, eine Peterine (welche nur bis zum halben Rücken reicht), griechische Aermel mit geschoppten Epaulettes. Glacé-Handschuhe.

2. Kopfputz von weißem Jasmin mit grünen und braunen Blättern gebunden, von einer Seite gegen das Gesicht gesteckt, wovon das andere Ende bis zum Ohr sich hinwindet; rückwärts sind Sammetschlupfen.

Kleid von lisa Moire. Die Jüpe zieren zehn Reihen gepreßter Sammetblumen in senkrechter Form aufgesetzt.

Der Schoßpenleib hat eine 15 Cent. breite Berthe, welche mit Spitzen garnirt und mit Sammetblumen und Bandschleifen geziert ist; bedeckt ganz die sehr kurzen Aermel. Glacéhandschuhe. Mit Gold montirten Fächer.

Beilage.

Patronen zum heutigen Bilde Ristoripelz, Nr. I. II. u. III. Leib, IV. Fransen, V. Kragen, VI. Aermelpatrone.

Kunst, Wissenschaft und Industrie.

Von Freiherrn von Wagner-Lasinsky.

II.

Bald entschied jene, bald diese mehr über das Schicksal der Künste; aber im Ganzen ist der Einfluß beider Ursachen seit dem Ursprunge derselben bis auf unsere Zeiten so ununterbrochen fortgegangen, daß die Geschichte der Künste sich von der Geschichte der religiösen Meinungen und den politischen Ereignissen nicht wohl trennen läßt. — Es ist ein leichteres Unternehmen, die Erfindungen der Künste philosophisch aus den Anlagen und Bedürfnissen der menschlichen Natur zu erklären, als historisch darzuthun, wie es wirklich damit zugegangen. Bei der letzten Frage kommt es wieder darauf an, ob man einen gemeinschaftlichen Ursprung des ganzen Menschengeschlechtes von einem Punkte annimmt oder nicht. — Thut man jenes, so wird man die ältesten Erfindungen von dem Punkte, den man als den zuerst bevölkerten annimmt, sei es nun Egypten, Chaldäa oder Indien, sich über den Erdboden verbreiten lassen. Läßt man hingegen kein Urvolk gelten, so werden mehrere Völker gleichen Anspruch auf die ersten Erfindungen der Künste machen können; sie sind ungefähr denselben Weg gegangen, ohne von einander gelernt zu haben. Es ist unläugbar, daß ein ursprünglicher Trieb der Nachahmung im Menschen sich schon bei den rohesten Völkern mehr oder weniger offenbarte. — Doch es würde uns hier ganz von unserm Zwecke abbringen, wenn wir bis auf die fabelhaften Zeiten zurückgehen wollten, um dem Ursprunge der zeichnenden Künste nachzuspüren. Es sei genug zu bemerken, daß sie bei allen Völkern des Alterthums, die Griechen ausgenommen, in einer gewissen Kindheit geblieben sind. — Aber unter den verschiedenen Künsten und Kunstfertigkeiten, wo mit der Mensch die Erzeugnisse der Natur zu seinen Zwecken formt, um sich, als ihr zweiter Bildner, aus den Materialien, die sie ihm liefert, gleichsam seine eigene Welt zu gestalten, deren Seele er ist, sind wenige von so mannigfaltigem und großen Nutzen, von so vielfacher Anwendung und so allgemeinem Bedürfnisse, als die Baukunst; wenige greifen so auf allen Seiten in das Leben ein, sind für Alle so unentbehrlich; wenige sind so alt, als sie.

Die Baukunst entstand fast gleichzeitig mit dem allerersten Keime der Entwickelung der menschlichen Natur, mit dem ersten Anfange eines Herauswindens aus dem thierischen in einen denkenden Zustand, und nothwendig muß sie gleichen Schritt halten mit der fernern Fortbildung des Geschlechtes. Vermehren sich die Bedürfnisse des Menschen mit den Fortschritten der Entwickelung, so erhören sich bei der wahren Kultur auch die Kunstfertigkeiten, die Bedürfnisse mit immer wenigerm Aufwande von Kräften zu befriedigen, der Natur auf der einen Seite immer mehr Lebensquellen zu entlocken, auf der andern Seite sich ihre Kräfte mit einer größeren Leichtigkeit zu unterwerfen. Die Vermehrung der Bedürfnisse ist nicht die Schattenseite der wahren Kultur; sie ist der natürliche Sporn einer immer vermehrten Kraftäußerung, dem billig die blos thierische Kraft dienstbar ist. Auf einer solchen Kraftäußerung ruht selbst nur allein wahres Wohlsein; denn jemehr der Mensch alle seine Kräfte auf Gewinn und Benutzung immer neuer Quellen von Leben und Glück, woran die Natur so unerschöpflich ist, verwendet, jemehr muß die Begierde zu zerstören weichen. Der lebensfrohere und glücklicherer Mensch wird zugleich besser, und die immer weitere wahre Kultur der Gesellschaft führt die immer festere Ueberzeugung mit sich, daß es dem Einzelnen nur in der Gesellschaft wohl sei, daß der höchste Genuß nur in der vernünftigen Entheilung und in der möglichst verhältnißmäßigen gleichen Vertheilung, die höchste Freiheit nur unter dem vernünftigen Gesetz sei. Die ewigen Prinzipien der Moral finden sich rückwärts, gleichsam empirisch wieder, und der Mensch findet in dem Kriege mit den rohen Naturkräften, die des Bildners harren, jenen Frieden und das Wohlsein, die das arme Geschlecht in dem Kriege mit seines Gleichen und in dem Zerstören dessen, was Andere bauten, vergebens sucht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Krautjunker.

Humoristische Erzählung von Alois Berla.

(Fortsetzung.)

„Vergessen Sie nicht, liebe Mama, daß wir meinem Manne noch immer dasselbe Gericht vorsetzen, während Papa täglich eine Stunde vorher die ausgesuchtesten Speisen genießt.“

„O Du ungerathene Tochter!“ rief erzürnt Herr Rührei, „Du wirst mir vor, daß ich, weil es der Arzt befahl, um meine gesunkenen Kräfte zu stärken, täglich einige leichte Sachen zu mir nehme, ohne Deinen Einfaltspinsel von Mann daran theilnehmen zu lassen? Bin ich denn nicht arm, kostet es mich denn nicht die größten Opfer, diesen durch meine Krankheit hervorgerufenen Aufwand zu bestreiten? O wäre es mir nur möglich, wie gern gäbe ich Euch jetzt die bestimmte Aussteuer von zehntausend Thalern, nur um Euch Beide für immer vom Halse zu haben. Ich soll nichts Feines mehr genießen, mein eigenes Kind macht mir Vorwürfe, ah!“

Digitized by Google

„Aber, beſter Papa, ſo war es ja nicht gemeint.“

In dieſem Augenblicke wurde von außen an die Thür, durch die man in den Salon gelangte, geklopft.

„Es klopft Jemand! Wer iſt da?“ ſagte noch ganz aufgeregt Herr Rührei und ſchob die Kaffeeſchale zurück. Frau Rührei hatte geöffnet, vor ihr ſtand der Onkel ihres Schwiegerſohnes.

„Sie wünſchen?“ fragte ſie etwas barſch.

„Ach Madame, kann ich nicht das Glück haben, Dero werthen Herrn Gemal einen Augenblick zu ſprechen?“

„Bitte, treten Sie ein. Emilie, geh auf Dein Zimmer.“

Emilie entfernte ſich.

Mittlerweile war der alte Herr mit leiſem ruhigen Schritte bis in die Mitte des Salons gekommen. Hier blieb er mit einer ceremoniöſen Verbeugung vor Herrn Rührei, der ſich bei dem Eintreten des ihm völlig Fremden erhoben hatte, ſtehen.

„Verzeihung, mein ſchätzbarſter Herr von Rührei, daß ich mich ſo ohne alle Umſtände bei Ihnen einführe, allein ich komme im Auftrage Ihres Herrn Schwiegerſohnes, der mich erſuchte, Ihnen dieſes Schreiben perſönlich zu überreichen.“ Mit dieſen Worten zog der Alte einen ſchwarz geſiegelten Brief aus der Taſche und gab ihn an Rührei.

„Was hat denn dies zu bedeuten?“ ſagte dieſer erſtaunt und erbrach das Siegel; doch kaum hatte er einige Zeilen geleſen, ſo ſagte er im höchſten Grade betroffen zu ſeiner Gattin: „Natalie, ich bitte Dich, lies, es iſt — ſonderbar — man weiß nicht, was man dazu ſagen ſoll.“

Frau Rührei griff ſchnell nach dem Schreiben, deſſen Inhalt ihren Gatten um ſeine ganze Faſſung gebracht hatte.

Der Inhalt war folgender:

Geehrteſter Herr Schwiegervater!

Verzeihen Sie mir, daß ich es wage, Sie mit dieſen Zeilen zu belästigen. Seit einigen Wochen durch Ihr wenig freundliches Benehmen gegen mich darniedergedrückt, außerdem aber von der Liebloſigkeit meiner Gattin faſt bis zur Verzweiflung gebracht, ergriff ich die günſtige Gelegenheit einer Verſetzung in meinem Amte nach der Bukowina und reiſe dem zufolge mit dem nächſten Train ab. Da mir nun ein mündlicher Abſchied hinſichtlich meiner Gattin, die ich bis an mein Ende lieben werde, zu ſchmerzlich geweſen wäre, und mir vielleicht die Kraft geraubt hätte, meinen Entſchluß auszuführen, ſo zog ich es vor, dieſen Act ſchriftlich abzumachen. Herr Fröſchel, mein Nachfolger im Amte, iſt ſo gütig, Ihnen meine letzten Grüße und die aufrichtigſten Wünſche für Ihr und das Wohl meines geliebten Weibes kund zu thun; zugleich verbinde ich damit die Bitte, den genannten Herrn auch als meinen Nachfolger bezüglich der mir vertragsmäßig zugeſicherten freien Verpflegung zu betrachten, da ich ihm dieſelbe gegen einen monatlichen Entſchädigungsbetrag, den Herr Fröſchel an meine Gattin zu entrichten hat, in aller Form Rechtens überlaſſen habe. Und nun leben Sie wohl, es grüßt Sie in tiefſter Ehrfurcht

Dero ergebenſter

Auguſt Schlichtmann.

„Das iſt ja wahrhaft entſetzlich!“ rief Frau Rührei, „und Sie, mein Herr!“

„Ich bin der Nachfolger des Herrn Schlichtmann,“ ergänzte der Alte, ſich nochmals verbeugend.

„Davon kann keine Rede ſein,“ ſchrie Rührei, der ſich jetzt erſt von ſeiner Ueberraſchung erholt hatte. „Mein Herr Schwiegerſohn hat kein Recht, uns zu dieſem Tauſchgeſchäft zu zwingen. Im Gegentheil, ſeine Abreiſe koſtet ihn zehntauſend Thaler.“

„Erlauben Sie, Ihnen verſichern zu können,“ ſagte der Alte mit ruhigem Lächeln, „daß Sie ſich in einem keineswegs unbedeutenden Irrthum befinden. Ich und Herr Schlichtmann wendeten uns an Ihren Notar, bei dem Ihr mit Herrn Schlichtmann abgeſchloſſener Vertrag bevonirt iſt, und erhielten von ihm die Verſicherung, daß dieſes „Tauſchgeſchäft,“ wie Sie es zu nennen belieben, ganz ohne Anſtand vorgenommen werden könne.“

„Der Notar iſt ein Tropf!“ ſchrie Rührei wüthend, „denn er vergißt, daß ſich mein Schwiegerſohn widerrechtlich von ſeiner Frau getrennt hat, und daß in dieſem Falle —“

(Schluß folgt.)

Geiſt, Genie, Talent.

(Fortſetzung.)

Zu den ſchärfſten Kennzeichen des echten Genies, das mit Geiſtesreichthum gleichbedeutend iſt, gehört die völlige Abweſenheit jener kleinlichen Leidenſchaft, welche man Eitelkeit nennt. Das Genie, ſeines hohen Urſprunges ſich bewußt, iſt zu ſtolz, um eitel zu ſein, achtet aber die Anerkennung, die ihm vom Ebenbürtigen und Verwandten zu Theil wird, hoch, ja ſtrebt ſogar nach demſelben als ſeinem höchſten Lohn.

Auch Neid kennt das wahre Genie nicht; es iſt ſelbſt zu reich, als daß es der Mißgunſt Raum geben könnte, und freut ſich über jeden neuen Schatz, den verwandte Geiſter gehoben, wohl wiſſend, daß nicht Jedem Alles beſchieden iſt. Daher kein gerechterer, kein edlerer Richter, als das Genie über Genie; ſein Urtheil iſt das Erkennen des eigenen Selbſtes im Andern.

Das Genie iſt immer beſcheiden und nichts widerſtrebt ſeiner Natur ſo ſehr, als Anmaßung, Dünkel und Hochmuth; denn es weiß wohl, aus welcher Quelle es ſchöpft und auf welchem Grunde es ruht.

Zuweilen, ja nicht ſelten geſchieht es, daß das höchſte Maß des Geiſtes mit dem kindlichſten Sinn ſich vereint, vielleicht die

ſittlich reizendſte Verbindung, in welcher ſich edle Eigenſchaften zuſammengeſtellt finden können. Ein großer Geiſt und Kind zugleich erregt eben ſo viel Bewunderung als Liebe.

Wohl verfügt das Genie über die größten Schätze, aber es vergeudet ſie nicht, zeigt ſie nicht immer, geht haushälterisch damit um und man möchte daſſelbe oft geizig nennen. Freilich, wenn die Augenblicke ſeiner Thätigkeit gekommen, wenn Schöpferluſt in ihm ſich regt und es zur Bewegung antreibt, dann ſpendet es die köſtlichſten Gaben, götterähnlich in Hülle und Fülle, überall hin, und wer ſie nur immer zu genießen verſteht, der wird davon geſtärkt und erquickt, wie vom Regen des Himmels die dürſtende Pflanze.

Aber weil es für den Geiſt Zeiten der Ruhe und Zeiten des Schaffens gibt, ſo iſt derſelbe oft in ſich verſchloſſen und in dieſem Zuſtande vermag ihn nichts zur Mittheilung zu bewegen. Er ſchafft wenn er will, er ruht wenn er will, hierin nur ſeinem eigenen Geſetze und keiner äußern Vorſchrift gehorchend.

Daher kommt es auch, daß Vielleſerei, Vielſchreiberei, Vielthurerei bei einem wahrhaft geiſtreichen und genialen Manne nie angetroffen wird und man ſich eher an ihm über das Gegentheil beklagen möchte.

Obgleich das Genie ein von Natur geſtörtes Weſen iſt, ſo hat daſſelbe häufig genug einen Weg durch's Leben zu gehen, der von deſſen hoher Beſtimmung weit abzuführen ſcheint.

Es liegt in der Natur des Gemeinen und Niedern, das Edlere und Höhere zu befeinden, und es gibt ein Proletariat, welches geiſtigen Beſitz noch tiefer haßt, als der Arme den Reichen. Dieſes Proletariat iſt ſo alt wie die Menſchheit und von jeher ſo zahlreich wie Sand am Meere geweſen.

Durch innere Nothwendigkeit getrieben verfolgt das Genie ſeine eigene Bahn, es verſchmäht, voll Eiferſucht auf ſeine Freiheit und Unabhängigkeit, dieſe ſeine höchſten Beſitzthümer zu vertheidigen gegen die niederen Güter des Lebens: äußere Macht, Ehre und Geld; es tritt unwillkürlich den Vorurtheilen der Menge entgegen und vermag es nicht, der Eitelkeit von Hoch oder Nieder zu ſchmeicheln.

Was Wunder alſo, wenn daſſelbe ſo oft vernachläſſigt, verkannt, verſpottet, gehaßt, verfolgt, ja gekreuzigt wird.

(Schluß folgt.)

Kunſt-Deviſen und Pfeile

von E. F. Stix.

I. Die Weltbühne.

Die Welt gleicht einem Schauſpielhaus,
Das Schickſal theilt die Rollen aus;
Den meiſten Beifall Der erzielt,
Der — eh' die Rolle ausgeſpielt —
Sich flug auf den Moment verſteht
Und — lärmend von der Bühne geht!

II. Kunſtgloſſe.

Das Publikum gleicht einem Kinde,
Was heut es freut, brachtet's morgen kaum,
Es gleicht dem Schilf, bewegt vom Winde,
Und Recenſentengunſt iſt — eitler Schaum!
Drum freis' Dir ſelber zu genügen,
Denn Beifallszeichen häufig trügen!

Boudoir-Leſe.

Von Carl Herbt.

Die Macht, von uns Phantaſie genannt, welche die Liebe entſtehen läßt und ihr ein magiſches Reich ſchafft, dieſe Macht wird oft hervorgerufen durch eine kleine flatternde Feder am Kopfe einer Dame.

Nun muß geliebt ſein, um die geheimſten Gedanken ſeiner Seele auszuplaudern!

Das Glück iſt weniger abhängig von den Umſtänden, als von dem Charakter eines Menſchen.

Mit zwanzig Jahren kann man unzufrieden mit ſeinem Schickſal ſein, aber man iſt noch nicht getrennt vom Leben! In dieſem Alter iſt es nicht ſchwer ſich vom Leben zu trennen, aber ſchwer iſt es die Hoffnung zu laſſen.

Die Erzählung eines großen Unglückes belebt die Imagination, aber die Geſchichte unſerer Leiden ermüdet ſie.

Es gibt traurige, peinliche Erinnerungen, die man ſchwer der Vergangenheit entreißt. (Wird fortgeſetzt.)

Theater-Revue.

(K. k Hofoperntheater.) „Ballanda," das neue Ballet von Taglioni, hat dem Publikum gefallen, der Kritik nicht. Wir ſchließen uns dem Publikum an. Man unterhält ſich, wenn man nicht gerade eine neue Idee ſehen und hören will. Die alten Ideen ſind aber recht hübſch hergerichtet, die Töne ſind ganz nett und namentlich die Theaterſcene iſt ſehr amüſant. Frln. Taglioni tanzt ebenſo graziös, wie Herr Charles Müller. Frln. Ricci und Frln. Price ſind allerliebſt. Herz, was verlangſt du mehr?

(K. k. priv. Theater an der Wien.) Ein paar nachträgliche Worte über den „Bräutigam aus Mexiko." Wie kann man auf dieſe Idee kommen? Gewiß nur durch die Meiſterin des Frln. Eliſe Pokorny; kann hat ſie es auf dem Gewiſſen, einen Theaterabend in der beſten Zeit geopfert zu haben. Frln. Eliſe Pokorny ſpielte das Suschen mit dem ihr angeborenen, zudringlichen Liebreiz, allein an manchen Scenen ſtand ſie Stille, ohne dieſelben bewältigt zu haben. So zum Beiſpiel gab ſie nicht das geringſte Staunen zu erkennen, als ſie den Stand und den Reichthum ihres Bräutigams kennen lernte. Frln. Eliſe Pokorny beſitzt ein ſeltenes Talent, allein es kann zu Grunde gehen, wenn man es forciren will. Wir hoffen, daß dieſer gutgemeinte Rath nicht übel von der liebenswürdigen Künſtlerin aufgenommen werden wird. Unter den Mitwirkenden verdient vor Allen Frl. Berthal die lobendſte Erwähnung; man ſah, daß ſie ihre Rolle ſehr lebig ſtudirt hatte. Außer ihr leiſteten Verdienſtliches die Hrn. Findeiſen, Grimm, Fleily und Swoboda. Herr Grimm wurde bei offener Scene gerufen. Sehr mittelmäßig war die Leiſtung des Frln. Lüſch, die ſeine Idee von ihrer Aufgabe hatte. — Wegen Unpäßlichkeit des Ferdinand Pokorny mußten die Kindermärchen neuerdings ausgeſetzt und Repertoirſtücke gegeben werden. Der „Wiener Freiwillige" wurde durch die Gegenwart des allerhöchſten Hofes ausgezeichnet.

(K. k. priv. Carl-Theater.) Direktor Meſtroy entwickelt eine ſeltene Thätigkeit. „Glück, Mißbrauch und Rückkehr" wurde zum Vortheile von Thereſe Müller neu in die Scene geſetzt, und bot dem zahlreich verſammelten Publikum einen höchſt amüſanten Abend. Gleich darauf wurde zum Vortheile des tüchtigen

Digitized by Google

Regisseurs Lang Neffen's Posse: „Mein Freund“ in die Scene gesührt. Für Unterhaltung hatte die Direction durch den Zettel im Vorhinein garantirt. Ueberhaupt gehört dieses Theater bis jetzt zur Mode, wer sich unterhalten will, sieht gar nicht auf den Theaterzettel, sondern fährt vertrauungsvoll in das Leopoldstädter Theater.

Am 4. d. M. fand eine höchst interessante Wohlthätigkeits-Vorstellung statt. Ein überfüllter Haus begleitete jede Nummer des Programms mit stürmischem Applaus. Was sollen wir noch sagen, Alles gefiel außerordentlich, und was gefallen hat, fand am Zettel. Electrisirende Momente boten Frln. Pochini, Fr. Hermann-Cfillay, Hr. Carl Treumann; Frln. Pochini mußte ihren Tanz repetiren, das Publikum gab nicht eher nach. „Ein ernster Heirathsantrag“ und „Während der Börse“ wurden trefflich aufgeführt. Für das erstere Stück garantirte die Besetzung durch Hofburgtheaterkräfte, für das zweite Carl Treumann; auch das liebenswürdige Talent von Frln. Heymann trug viel dazu bei.

Correspondenz-Nachrichten.

Original-Brief aus Ostindien von Herrn Kapellmeister **Franz Morelly***).

Dapoory den 20. August 1855.

Seit dem 1. August sind wir von Bombay nach Dapoory mit dem ganzen Hoftaat, der Aufenthalt der Gouvernante während der Menšun (Regenzeit) in Bombay. Das Clima hier ist jetzt sehr angenehm und gleicht so ziemlich jenem in Europa im Mai, obschon auch hier natürlich die Regenzeit ist (5 Tage) von Bombay, jedoch ist hier der Regen selten stark, es ist etwas mehr als was wir Nebelreißen nennen. Das Land ist überaus schön, die Vegetation üppig. Dieses Land der Marattten, vor 45 Jahren noch ein selbstständiges Königreich, deren Nabob in Poona (6 engl. Meilen von hier) residirte, ist noch sehr in seinem frühern Zustande. Helden-Tempel in Menge, darunter einige grosartig gebaut, mit reichen Götzen, deren Augen aus großen Diamanten bestehen. Im Lande der Marattten tragen die Weiber Hosen. Den Eingeborenen ist jetzt sehr kalt, sie machen sich aber ihre Winterkleider selbst, und zwar von Platanenblättern. Meine Wohnung ist auch ganz originell, es sind zwei Strohhäuser, worin Zelte angeschlagen sind, weil ich aber wenig Bequmlichkeit in dieser Grillenwohnung finde, so lebe ich bei Tage unter einem großen Doppelzelt, und schlafe blos bei Nacht in's Grillenhäusel. Diese Häuser sind recht lebhaft, es hatten sich gewöhnlich Eichhäschen, große Eidechsen, Scorpione auf, Schlangen machen manchmal Visite, die großen Bergfinken holen sich in der Nacht die Hühner. Die Betten sind mit chinesischem Stoff (außerordentlich feiner Perinett mit eingearbeiteten Blumen) abgeschlossen, so kann man sicher schlafen und dabei frische Luft haben. Meine Leute schlafen auch in solchen Häusern. Ganz in der Nähe (2 engl. Meilen) haben ist eine Cavallerie Station, der Ort heißt Kirkee, es ist jetzt dort das 14. königliche Dragoner-Regiment. Diese Station ist immer im Lager, die Pferde immer im Freien. Dieses schöne Regiment soll auch nächstens in die Krim marschiren. Dapoory ist während des Aufenthalts des Gouverneurs sehr lebhaft, es sind hier die Ehren- und Dienst-Officiere, die Leibgarde, Spione, die Kapelle, Doctor, Apotheke, Privat-Kanzlei ꝛc., kurz ein zweites Hitzing (ohne Demayer). Die Kapelle spielt 3 bis 4 Mal in der Woche. Das Diner ist 8 Uhr Abends. Während des Diners Militär- und nach demselben streichende Musik. Jeden Donnerstag 10 Uhr ist Public Breakfaust (Frühstück), die Einladung ergeht in der Zeitung, jeder Gentleman hat Zutritt, nur muß jeder bis Mittwoch Abends seine Karte einsenden. Es kommen 60—80, lauter Herren. Gemüse ist Indieng, darunter ist die Anwartung der reichen Natur sehr hübsch anzusehen, selbe kommen auf Elephanten, Kameelen oder Pferden in ihrer ganzen Pracht mit großer Dienerschaft. Hier im Regierungshaus ist eine Nebenlinie von dem Haupt-Telegrafen; wir hören viel Neues vom Krieg. Der Telegraf geht von Bombay nach Bengalen und Madras, die Verbindung ist fast schon durch ganz Britisch-Indien. Mit den Eisenbahnen geht es noch langsam, von Bombay ist nur stellenweise angefangen und bei 70 engl. Meilen dem Vorliebe übergeben. Uebrigens sind die Straßen sehr gut, die Schotterung (Granit) wird mit großen Steinwalzen festgeworfen. Die Lebensmittel sind hier bedeutend billiger als in Bombay, z. B. sehr gutes Rindfleisch 4 Pais (ungefähr 4 kr. CM.), Hühner 1 Paar 12 Pais (12 kr.), Hasen (jetzt ist hier die Zeit dazu) 12 Pais, Zucker 1 Pfund 4 P., Thee, Kaffee, Brod, Reis sehr billig. Von Früchten sind hier: Mango, Bowlo, Granatäpfel, Plandin, Feigen, Kokos, Pomeranzen ꝛc. ꝛc. Alles in Menge und sehr billig. Getränke sind hier wie in ganz Indien theuer; Bier kommt von England, Weine sind französisch, spanisch, Cap-Weine, von welchen nur edle Sorten eingeführt werden. Die gewöhnlichen Engländer trinken Bier oder Brandy.

(Schluß folgt.)

*) Die früheren Briefe haben seine Bedeutung für die Oeffentlichkeit. D. Red.

Feuilleton.

(Kunstnachrichten) Wir machen alle Kunst- und Vaterlandsfreunde auf ein eben erschienenes Gedenkblatt der k. k. Landesgendarmerie, von Herrn Rittmeister Ehrenstein herausgegeben, aufmerksam. Dasselbe bringt in schöner Gruppirung die wohlgelungenen Porträts der drei ersten Chefs des Institutes, umgeben von fünf aneinander gereihten Scenen aus dem thätigen Leben und Wirken des Corps. Es läßt sich kein ehrenvolleres Rahmen für die drei geehrten Oberhäupter*) denken, als den hier durch die berühmten Künstler Hern Enger, dann die beiden ausgezeichneten Xylographen Herrn Michel und Erler ausgeführten und bildlich wiedergegebenen Erinnerungsfranz schöner Thaten, der seine Blüten unter der Leitung und dem Schutz jener Männer trieb. Männer und Frauen, Kinder und Greise werden bei dem Anblick dieses Gedenkblattes wenn nicht eigene Erlebnisse, dankbare Empfindungen daran knüpfen, so doch ein Blatt der Gewährleistung darin sehen, welches den Schwachen, Unbeschützten, Kranken und Hilflosen zuruft: Vertrauet der immer thätiger und allezeit opferungsbereiten Macht, welche unter der kräftigen Führung ihrer Schutzherren keine Gefahr für zu groß, kein Wagnis für zu gefährlich erachtet, um der Menschheit ihre Dienste zu weihn und ihre Pflicht zu erfüllen. Diese Worte werden genug sein, das Blatt bei dem Publikum einzuführen und es mancher andern Erinnerungstafel der Dankbarkeit beizugesellen**).

J. M.

*) Feldmarschall-Lieutenant von Kempen und von Gerstner, und General-Major von Jauer.

**) Dieses prachtvolle Blatt ist in der Kunsthandlung des Hrn. L. T. Neumann in Wien, Kohlmarkt Nr 257, im Goldrand auf 3 fl. CM., schwarz auf 2 fl. festgesetzt.

Digitized by Google

* Wir machen hier auf drei neue Erscheinungen in der literarischen Welt aufmerksam, welche einen ganz neuen und nach verschiedenen Richtungen hin wirksamen Weg einschlagen, wenn gleich sie nur das eine Hauptziel einer praktischen Erziehung unserer Jugend, so wie des ganzen Menschengeschlechtes überhaupt im Auge behalten. Herr Carl Flemming in Glogau wird uns schon auf den Weihnachtstisch unserer Kinder eine Kunstscheere legen, welche in leichter, ansprechender Weise die Kleinen in die Gesetze der Geometrie einführen soll. Das Werk ist von Dr. Georgens herausgegeben und den zwei kleinen Grafen von Deyne gewidmet. Nächst diesem erscheint in demselben Verlage eine Wochenschrift: „Der Arbeiter auf dem praktischen Erziehungsfelde der Gegenwart" von Dr. Georgens und Jeanne Marie von Bayette herausgegeben, welche mit scharfem Blicke im Interesse des Gemeinwohles sich lediglich in den praktischen Gebieten der Heimat und Fremde umschaut und für die ersteren die zweckmäßigsten Hilfskräfte sammelt, die besten Stoffe verlegt. Das dritte der interessanten Erscheinungen ist ein in gleichem Sinne von denselben Herausgebern herausgegebenes Erziehungswerk, mit Beilagen von geschickten Künstlerhänden, welches unter dem Titel der „Bildungswerkstätte für die Jugend" vor das Publikum tritt, und wir nur durch diese kurze Notiz vorläufig darauf hinweisen. Wir bringen später eine ausführlichere Besprechung der Werke, welchen wir einen Ehrentag durch das ganze erzieherische Leben prophezeihen. J.

* Im Verlage von Eduard Hügel sind so eben Hermann Salmayer's Spiegelbilder, zweite Auflage, erschienen, welche im vorigen Jahre in Deutschland Aufsehen erregt haben; wir werden nicht unterlassen, dieselben nächstens genau zu besprechen.

In demselben Verlage sind auch die so beliebten Gedichte: „Wilde Rosen," von Sapfir, welche längere Zeit die Damenwelt entbehrt hat, wieder viel prachtvoller und eleganter erschienen.

* Im Theater an der Wien kommt demnächst ein Familiengemälde von L. Feldmann, „Die Schwiegertochter," zur Aufführung. Hierauf A. Langer's „Judas im Frack."

* Fr. v. Suppé's sämmtliche Compositionen in Baron Klesheim's „Kindermärchen" sind im Stich erschienen und finden als Clavier-Auszug großen Anklang.

* Im Kärnthnerthor-Theater wird die Aufführung von Meyerbeer's „Nordstern" fleißig betrieben und noch in diesem Monat geht und der gewiß genußreiche Abend der Aufführung bevor.

* Bauernfeld hat ein neues Lustspiel, „Die Freikarten," geschrieben.

* „Hinter den Coulissen," eine Brochure von F. A. Bann, das Treiben der Lilliputaner auf Klesheim's „Kindermärchen" der handelnd, findet allgemeinen Anklang; dieselbe ist bei Jasper's Witwe und Hügel in eleganter Ausgabe erschienen.

* Vorige Woche fand beim Herrn Director Pokorny ein großes Diner für die kleinen Schauspieler statt. Nach demselben wurden die meisten beschenkt.

* Herr Grimm spielte mit Urlaubnis des Directors Pokorny in Neustadt bei dem Benefize des Frln. Schuster. Man gab „Vemi Mondez;" Herr Grimm spielte diese seine Glanzrolle meisterhaft unter lebhaftem Applaus. Frln. Schuster besitzt ein schönes Talent, so schreibt man uns.

(Locales.) Ernst ist das Leben und heiter ist die Kunst, sagt auch der Wiener, indem er die Arbeit des Tages von sich streift, die Kassenbücher und die Werkstattthüren schließt und in seine Volkstheater eilt. Ist das Leben schwer, hart, droht es im Kampfe mit der Noth zu erliegen, so kommt die Kunst es ihm zu erleichtern. Da der Schnee die Stadt in seinen weißen Mantel gehüllt, und tückischend unter den wohlverwahrten Füßen der reichen Leute von der bittern Kälte der Armen Wuth erzählt, schlägt es große Theater-Ankündigungen an die Straßenecken, um den nöthigen Holzbedarf für jene Frierenden auf die lustigste Weise zu gewinnen. Die Armen dürfen nicht leiden, so lange der Wohlhabende noch einen vergnügten Theaterabend haben kann, und zu einem wohlthätigen Zwecke stehnt Alles zusammen, die Bühne zu leeren, das Haus zu füllen. Die Künstler der Burg reichen den Leopoldstädtern die Hand, Strauß kommt mit seiner Kapelle hinzu, die ersten Opernsänger wollen nicht nachbleiben, die beliebteste Tänzerin schlägt ihr Tamburin, daß auch sie mit der Elasticität ihrer Glieder einen warmen Ofenplatz für das frierende Mütterchen, die dürftig bekleideten Kinder erlange, und der Engel der Wohlthätigkeit spielt die verschiedenartigsten Rollen an demselben Abend in denselben Räumen. Der Beifall des Publikums will nicht enden, er hat heute eine wärmere Färbung, er gilt den Künstlern nicht allein, er gilt der Humanitätsidee Wiens. J. M.

* Das Ehrenbürgerbuch der Stadt Wien ist ganz neu ausgestattet worden. Der Einband ist von hochrothem Sammet mit reich vergoldeter Silberverzierung.

* Dumm's Elisium ist den 2. December dem Publikum für die Wintersaison eröffnet worden, wobei uns einige zweckmäßige Veränderungen sehr überraschten.

* Anläßlich eines vorgekommenen Ansuchens hat das k. k. Finanzministerium entschieden, daß die Annahme durchlöcherter Silbermünzen bei den k. k. Zollämtern nicht gestattet werden könne.

* In der Stadt, Brünnerstraße, ist eine neue Weinhandlung eröffnet worden, meistens mit Auslandsweinen.

* An Kalendern für das Jahr 1856 wird wohl kein Mangel eintreten, indem so viele Leipziger, Berliner ꝛc. Kalender an allen Ecken angekündigt wurden; daß unsere Verleger auch nicht zurückbleiben wollten, dieses beweist am allermeisten Auer's Verlags-Buchdruckerei, welche zugleich einen Fauchkalender, großen und kleinen illustrirten Wandkalender, Briefstaschenkalender und endlich einen Gutenberg-Kalender dem Publikum vorlegt.

* So eben liegt uns die Pränumerations-Einladung auf den dritten Jahrgang der Monatschrift unter dem Titel „Courier aller Eisenbahn- und Dampfschiffahrten" vor. Hat nun dieses so gemeinnützige Unternehmen in den vergangenen zwei Jahren um den beispiellos wohlfeilen Preis (nämlich jährl. 1 fl. 20 kr.) in dieser Beziehung alles gebracht, was jeder Privat- und Geschäftsmann nothwendig haben muß, so kann man nicht umhin, auf den beginnenden dritten Jahrgang besonders aufmerksam zu machen, als derselbe für die ganz jährigen Pränumeranten eine äußerst willkommene Gratis-Beilage, nämlich die vollständigste und brauchbarste Eisenbahn- und Telegrafenkarte von Europa bringt, welche der Originalität wegen gewiß allgemeinen Beifall finden dürfte.

(Aus der Provinz.) * Die Herren Pezzali und G. Pelin in Triest werden eine Actien-Gesellschaft zur Förderung des Schiffbaues bilden.

* Der letzte Brünner Markt ist trotz der geringen Erwartung sehr befriedigend ausgefallen, besonders für Schafwollwaaren.

Digitized by Google

(2)

Das Eleganteste von

Weihnachts-Geschenken

in Bronce und Chinasilber, Galanteriewaaren, so wie ein reichhaltiges Lager von äußerst schönen in Bronce montirten Porzellangegenständen, Alles äußerst überraschend, nur zu finden bei

Richter & Ramsch,

Broncewaarenfabrikanten, Stadt, Bauernmarkt Nr. 607, in der nächsten Nähe des Trattnerhofes, der Buchhandlung vis-à vis.

---

(3)

In dem seit 12 Jahren in Wien bestehenden

großen Kleider-Magazin

des

ANTON RAUCH,

bürgerl. Männerschneider,

Stadt, Rabenplatz Nr. 493,

in der Nähe des bekannten Bierhauses zu den 3 Raben,

fruher beim Rothenthurmthor,

liegt immerwährend die größte Auswahl von allen Gattungen der **modernsten Kleidungsstücke** und eines der größten Lager von allen Gattungen **In- und Ausländer-Stoffen** zu möglichst staunend billigen Preisen in Bereitschaft. **Bestellungen und Verschickungen in jede Provinz werden auf das Schnellste und Pünktlichste effektuirt.**

Bei **Carl Gerold's Sohn** wird Pränumeration angenommen auf:

Einzig richtiges Hilfsmittel

für jede Militär- und Civil-Kanzlei und die Buchhandlungen, jeden Geschäfts- und Handelsmann, so wie für Reisende u. s. w.

Einladung zur Pränumeration auf den 3. Jahrgang 1856

der Monatschrift:

COURIER

aller Eisenbahn- und Dampfschifffahrten,

so wie der

Post-Routen, Rittgebühren und Messagerien in der österreichischen Monarchie,

dann der

Courstabellen über die Verbindungen mit dem Auslande,

nebst einem Fremdenführer und Vergnügungsanzeiger von Wien

und einem Intelligenzblatte.

Mit genauer Angabe

der **Meilen-Distanzen, Fahrzeiten, Fahrpreise** für **Personen, Reisegepäck** und **Frachten.**

Herausgeber Dr. Herm. Meynert. — Redacteur Josef Weniger.

Die überraschende Theilnahme, welche obiges Unternehmen in den zwei Jahren seines Bestehens gefunden hat, läßt mit Grund hoffen, daß sich der Abonnentenkreis desselben fortwährend erweitern werde, um so mehr, als Redaction und Verlag eifrigst bemüht sind, allen billigen Anforderungen, welche an ein derartiges Journal gestellt werden können, nach Möglichkeit zu entsprechen und glaubt darauf um so mehr aufmerksam machen zu müssen, als dieselbe jetzt das einzige richtige Hilfsmittel ist, da die jetzt erscheinenden verschiedenartigen derlei Unternehmungen schon seit mehreren Monaten ganz unrichtig sind.

Pränumerations-Preise: Ganzjährig für Wien 1 fl. 20 kr. — Für die Provinzen im Wege des Buchhandels oder durch die k. k. Postämter 1 fl. 40 kr. CM.

Die P. T. Pränumeranten, welche den ganzjährigen Betrag entrichten, erhalten mit der am 1. Jänner erscheinenden Nr. 1:

Die vollständigste und brauchbarste Eisenbahn- und Telegraphen-Karte von Europa im grossen Formate gratis.

Bestellungen hierauf übernimmt jede Buchhandlung, so wie die Expedition und Redaction in Wien, Stadt Nr. 334.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Nro. 36.

Vierzehnter Jahrgang. 20. December 1855.

Die Wiener Elegante.

Mode-Zeitung

mit Original-Wiener-Moden,
industriellen und technischen Tabellen, Pariser Moden als Beilagen ꝛc.

Redaction und Verlag: Stadt, Schwertgasse Nr. 357 in Wien

Pränumeration auf die „Wiener Elegante,"

Modezeitung für das Jahr 1856.

Abonnements-Bedingungen:

Die „Wiener Elegante" erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats mit einem Bogen Text, 2 bis 3 Bildern und kostet **ohne** industrielle Beilagen halbjährig für Wien . . . . . 4 fl — kr.
Mit Postversendung . . 5 „ 12 „
Von den industriellen Beilagen, welche jeden Monat am 1. erscheinen, kostet Ein Exemplar halbjährig 1 „ — „

Expedition der Wiener Eleganten.

Modebericht.

Wien, am 20. December 1855.

Kaum gibt es zwei enger aneinander gewiesene Dinge, als das Wetter und die Mode; nichts ist darum wetterwendenischer als jene bunte Ephemeride, die bald mit luftigen Libellenflügeln erscheint, bald im schwerfälligen Zobelpelze einherschreitet. Das Wetter dictirt der Mode ihre Verwandlungen und gehorsam dient sie heute dem gestrengen Herrn mit der Eiskrone, morgen dem lieblichen Knaben mit dem Blumenscepter. Sehen wir uns in den verschiedenen Regionen der Mode des Augenblicks um, so gewahren wir das Costüm der Eisbären als das zweckmäßigste. In Paris kleidet man sich, wie ein dortiges Journal berichtet, fast nur in Thierfelle, und es soll sich ereignet haben, daß ein Freund den andern erschossen, weil er ihn vermöge seiner haarigen Außenseite für einen Bären angesehen. Ja, die Mode fordert große, gewaltige Opfer, selbst das Leben ihrer besten Freunde, ihrer größten Verehrer. Man soll nicht behaupten, die Mode sei eine leichtfüßige Dirne, heute hier, morgen dort, ihre Launen zu Markte bringend; die Mode ist eine unerbittliche Tyrannin, die einzige Herrscherin der Welt, deren Kommandoruf sich Niemand zu entziehen vermag. Hören wir, was sie uns zum Schluß des Jahres noch zu thun befiehlt, welche Wünsche zu erfüllen sie uns an's Herz legt, welche Weihnachtsgaben sie uns anräth, welchen Feiertagsstaat sie zu machen beabsichtigt, und folgen wir ihr in die Werkstatt ihrer Erfindung; so zeigt sie uns zunächst die reich ausgestatteten Modesalons Wiens, dann führt sie uns in die ersten Ateliers der hiesigen

Digitized by Google

Kleiderkünstler und Französinnen, wo wir am Schlusse unseren schönen Leserinnen Manches über die vorzüglichsten Toiletten zu berichten nicht unterlassen werden. Die ausgezeichnetsten Modehandlungen Wiens legen uns eine Menge reizender, sowohl schwerer als durchsichtiger Stoffe vor, welche gewiß bei den Damen Beifall finden; besonders sind zu erwähnen die bei den Herren Laporta und Nowotny aus Paris mitgebrachten Ball-Bajaderen-Entrées, diese sind theilweise mit Gold und Silber gestickt, oder mit schmalen Fransen von Gold- und Silberfäden im Dessin verschnürt.

Wir haben mehrere Kleider von Taffet in allen Farben gesehen, mit drei Volants verziert; jeder derselben mit drei en Sammetbändern von der nämlichen Farbe, unter welchen eine Spitze, 8 bis 10 Centim. breit, hervorging und auf den untern Volant fiel.

Auch sahen wir ein anderes Kleid von lila Atlas, dessen Schooß streifenweis mit breiten, schwarzen Sammetbändern benäht war. Der Leib mit Schößen und Träger von Sammet bildet nach rückwärts hin eine Berthe, deren Sammetbänderbesatz eine schwarze Spitzengarnirung hatte. Die Aermel bildeten drei Schoppen, jede derselben unten mit breitem Sammet umfaßt. Die Naht der Aermel mit Maschen besetzt. Diese Toilette war von ausgezeichneter Schönheit.

Ein Kleid von Grosgrain in grauer Farbe hatte fünf sehr tief ausgezackte Volants. Jede Zacke dieser Volants war mit einer kleinen Rüche von Band garnirt, oder der Rüche vorn zwei Reihen drei Centim. breite Sammetbänder angesetzt. Am Rande der Volants fiel eine acht Cent. breite Spitze sehr reich angenäht auf den untern Volant hinab. Diese Garnirung ist sehr hübsch und leicht; das Leibchen war ausgeschnitten und mit demselben Aufputz verziert. Die kurzen Aermel waren ebenfalls mit Schoppen garnirt und mit Rüchen und Sammetmaschen gezierr; am Rande der Aermel befanden sich zwei Reihen drei Centim. breite Spitzen.

Man versertigt ebenfalls Talma-Mäntel von Wollenzeug oder von haarenen Stoffen, welche das Bärenfell nachahmen. Andere Fantasien von Sammet, Wolle, doppelseitig und gekrauste, plüchene Stoffe werden ebenfalls häufig zur Verfertigung von Mänteln angewendet.

Die Kopfzierden und Hauben bilden noch immer eine Spitze auf der Stirne und behalten die Maria Stuart-Gestalt; man verziert gewöhnlich diese Fantasien mit Blumen, Früchten, Gold- oder Silberlaub, Federbüschel und Marabuts.

Die Hauben sind mit Band- oder Sammet-Bälglein verziert.

Das sind alle Umstände, welche wir heute unseren Leserinnen mittheilen. Ueber die Ballkleider und deren Aufputz nächstens ausführlich.

Hermine Augustini.

Modebild Nr. 463.

Wiener Moden.

Ball-Toiletten.

(Die erste Dame) hat an der rückwärtigen Frisur das Haar gedreht, in zwei Theile getheilt und zu einem Kranze um das Hinterhaupt gewunden; die Scheitelfrisur ist ziemlich schmal getheilt, das Haar in große Wellen gelegt und mittelst einer Einlage in einer Wölbung zurückgeschlagen. Der Kopfputz bildet eine Guirlande von Monatrosen, welche an beiden Enden in Schleifen von Sammetbändern auslaufen und sich unter den Kranz von Haaren vereinigen.

Kleid von rosa Poul de soie. Die Täpe hat unten vier Volants zum Aufputz. Die Mitte ist mit garnirten Sammetbändern und Schleifen besetzt, über diesen sind noch zwei Volants angebracht. Den Schneppenleib ziert eine Modestie, an welche sich Träger anschließen und rückwärts in langen Schleifen auslaufen. Die Aermel bestehen aus zwei in Zacken ausgeschnittenen Theilen, welche so zusammengesetzt sind, daß sie die Oeffnungen der Unterärmel hervorblicken lassen. An dem Besatz der Aermel, sowie an den Glacéhandschuhen befinden sich Monatrosen.

(Die zweite Dame) trägt die Haare vom Hinterhaupte in der Mitte durch getheilt und hinter den Ohren in zwei Theile gebunden, zum Vorderscheitel um den Kopf gelegt; die Scheitelfrisur ist in große leichte Wellen gelegt, welche gegen das Ohr eine Erhöhung bildet, und mittelst einer Einlage-Garnitur von weiß-blau schattirten Straußfedern den Kopfputz vollendet.

Unterkleid von weißem Atlas. Die drei Theile der Obersüpe bilden drei Schöße von Illusion, welche am Rande mit Medaillonsborduren geziert sind. Der Leib hat eine mit schwarzen Sammetbändchen benähte Modestie, an welche sich Revers anschließen. Die geschoppten Aermel sind ebenfalls mit Sammetbändchen abgebunden, unter welche Medaillons angenäht sind, und dieselben sehr reizend erscheinen lassen. Entrée von blauem Taffet, mit Spitzen garnirt und Sammetketten ausgeputzt*).

Beilage.

Neueste Stick- und Häkelmuster aus dem Verlage des Herrn Otto Janke in Berlin**).

*) Wird in der kommenden Nummer auf der Tabelle erklärt.

**) Nr. 1 Kragen; Nr. 2 Revers; Nr. 3 Aermelstreifen; Nr. 4 und 5 Muster zu eleganten Zeitungstaschen; Nr. 6 bis Buchstaben von A bis H (die Ränder einzeln fein vorzeichnen, die Löcher hoch sticken); Nr. 7 Muster zum Häkeln oder Filetdurchziehen zu Gardinen, Decken u. s. w.; Nr. 8 Streifen; Nr. 9 Modell eines Gesellschaftshändchens; Nr. 10 der Name Valerie; Nr. 11 Tapisserie-muster; Nr. 12 kleines Stick-Dessin zu Puffärmel oder Morgenhauben; Nr. 13 und 14 Namen; Nr. 15 Kragen; Nr. 16 Taschentuchecke; Nr. 17 Modell eines gestickten, mit Sammetbändern garnirten Kragens; Nr. 18 der Name Malwine zu festoniren oder hoch zu sticken; Nr. 19 Unterärmel; Nr. 20 der Name Ernestine.

Digitized by Google

XIV J. 1855. N° 460

Die Wiener Elegante.

Stadt, Schwertgasse N° 357.

Kopfputze von Hrn. Liedl. Toiletten nach W.ᵉ Originalien.
Stoffe von Hrn. Leontagh. Aufputze von D.ˡˡᵉ Rusau.
Blumen von Hrn. Bing. Schmuck von Hrn. Swoboda.

Wr. Vierteljahrsschrift gegen Nachdruck

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Krautjunker.

Humoristische Erzählung von Alois Berla.

(Schluß.)

„Ich bitte," unterbrach ihn gleichmüthig der alte Herr; „daß Dero Herr Schwiegersohn durchaus nicht gesonnen ist, sich freiwillig von seiner Gattin zu trennen, beweist dieses offene, an Ihre Frau Tochter gerichtete Schreiben, worin er sie bei ihrer Pflicht beschwört, ihm zu folgen." Während dieser Erklärung zog er ein zweites Schreiben aus der Tasche, welches er aber, als Rührei darnach langen wollte, lächelnd zurückzog.

„Entschuldigen Sie; aber mein Herr Collega gab mir den gemessenen Auftrag, dieses Schreiben direct in die Hand der Frau Schlichtmann niederzulegen."

„O!" sagte hierauf Frau Rührei höhnisch, „wir sind nicht begierig den Inhalt zu erfahren, ebenso wenig als unsere Tochter, die Herrn Schlichtmann's wahren Werth bereits erkannt hat."

„Je nun, wer weiß," entgegnete der alte Herr mit schlauem Lächeln; „doch um auf meine Wenigkeit zu kommen — Herr Schlichtmann hat mich mit dem heutigen Morgen an Ihre Güte gewiesen — ich bitte also, mir vorerst den Schlüssel zu seinem Logis zu übergeben, und dann, es ist wohl schon zehn Uhr — mich gelüstet es wirklich nach einem guten Frühstük."

„O!" rief Frau Rührei hastig, „unser Schwiegersohn hat nie mit uns gefrühstükt. Sie begreifen also —"

„Daß es ihm nicht beliebte zu frühstüken. Ich aber bin dies gewohnt, und in Folge Ihres Vertrages und meines Uebereinkommens habe ich ein gutes Recht mein Frühstük zu fordern. Wie ich an den Tassen dort auf dem Tische zu erkennen glaube, frühstüken Sie Kaffee, zwar ziehe ich Chocolade vor, indessen was mir nicht zukommt, das verlange ich auch nicht." Während dieser Bemerkung hatte sich der Eindringling ohne alle Umstände Herrn Rührei's Sorgenstuhl herangezogen und sich bequem darin niedergelassen.

Herr und Frau Rührei waren sprachlos vor Aerger und wußten nicht mehr was sie beginnen sollten, allein Schlichtmann's Onkel ließ ihnen keine Zeit zur Besinnung. Mit derselben, Sicherheit, demselben rubig-freundlichen Tone, der ihn seit seinem Eintritte nicht einen Augenblick verlassen hatte, sagte er, den Salon musternd:

„Nun, es ist mir recht lieb, daß ich mich so angenehm versorgt sehe und da Sie mir auf meine Bitte um den Schlüssel zu Herrn Schlichtmann's Logis denselben noch nicht ausfolgten, so glaube ich nicht zu irren, wenn ich annehme, daß ich mich bereits in meinen vier Wänden befinde."

„Was fällt Ihnen ein?" gab Rührei zornig und ohne alle Ueberlegung zurück, „ich werde ein Narr sein und meinen Schwiegersohn so comfortable einrichten."

„Das von ihm bewohnte Stübchen ist oben im dritten Stocke," ergänzte Frau Rührei.

„Ja sehen Sie, liebe gute Madame," sagte der Alte gutmüthig, „das thut mir sehr leid darauf verzichten und mich gleich hier einrichten zu müssen."

„Herr, sind Sie verrükt?" schrie Rührei wüthend.

„Nein, nur schon ein bischen alt und da es meinen Beinen beschwerlich wäre, drei Treppen zu steigen, so füge ich mich auf Ihren Vertrag, nach dem Sie mir mein Zimmer schon bei sich anweisen müssen."

„Wer kann das behaupten? Nach dem Wortlaut des Vertrages hat mein Schwiegersohn die Wohnung in meinem Hause, gleichviel wo, zu nehmen!" entgegnete Rührei zornentbrannt.

„Da Sie aber kein eigenes Haus besitzen, so beschränkt sich meine Forderung lediglich auf Ihre im zweiten Stokwerke innehabende Wohnung; nicht wahr?" erwiderte der neue Miethsmann.

Rührei vermochte nichts zu antworten und seine Gemalin ebenfalls nicht, da sich der Alte eben wieder mit der Bitte um das Frühstük an sie wandte.

Stumm vor schmerzlichem Staunen und dem Unabäuderlichen sich fügend, verließ sie den Salon. Herr Rührei, der mit ihrer Entfernung allen Widerstand aufzugeben schien, sank in einen am Fenster befindlichen Fauteuil und überlegte, was in dieser kritischen Laze zu thun sei.

Der Alte schielte verschmizt nach ihm hin und sagte nach einer kurzen Pause: „Mein Herr, um Ihnen jede Unannehmlichkeit für die Folge zu ersparen, erkläre ich Ihnen ein für allemal, daß Sie es, was mich betrifft, mit keinem „Krautjunker" zu thun haben. Hoffentlich verstehen Sie mich, sollte dies aber nicht der Fall sein, so füge ich noch hinzu, daß ich von Jugend auf gewöhnt bin, so gut, so fein, so auszesucht zu speisen, wie — wie — nun karg, wie Sie."

„Sie irren, ich lebe sehr karg," beeilte sich Rührei ängstlich zu erwidern.

„Nun ja, wie ein Mann lebt, der dreitausend Gulden Renten und seit längerer Zeit den Plan hat, irgendwo ein niedliches Landhäuschen so um den Preis von zehntausend Thälerchen an sich zu bringen."

„Wer sagt das?" fuhr Rührei auf und wurde blutroth.

„Diese Röthe in Ihrem Gesichte und Ihr Notar."

„Der Notar?" stammelte der Ertappte.

„Ja. Sie konnten freilich nicht denken, daß Ihr Schwiegersohn sich eines Tages an Ihren Notar wenden würde. Sie gaben deshalb keinen Auftrag das Project geheim zu halten, und so kommt es, daß —"

„Der Notar lügt!"

„Nach Belieben," lachte der Alte. „Ich sage Ihnen nichts, als: Sie sind gar ein schlauer Fuchs, und wenn Sie

Digitized by Google

mich nicht ſo gut, ſo zärtlich behandeln wie Ihr eigenes Ich, wenn Sie mich darben laſſen wollen, ſo haben Sie keinen Augenblick Ruhe vor mir; ich werde meine Naſe nach allen Ecken, Winkeln und Richtungen wenden, und riecht ſie nur das Mindeſte von gewiſſen unſichtbaren Braten, Paſteten, Geflügel, feinen Weinen, guten Tabak, ausgeſuchten Havannas, ſo thue ich, was mir zuſteht, da ich glücklicherweiſe in keiner Beziehung Ihr Schwiegerſohn bin; ich rufe den Schutz der Behörde an."

„Halten Sie ein!" rief Rührei außer ſich und trocknete den Angſtſchweiß von Stirn und Naſe. „Havanna-Cigarren bin ich Ihnen doch nicht zu geben verpflichtet?"

„Das iſt richtig; aber auch ich calculire ganz richtig, wenn ich behaupte, daß man zu täglichem Kraut und Selchfleiſch keine Havannas raucht und daß daher die erſte, die ich bei Ihnen finde, vollkommen geeignet iſt, meine Klage zu begründen."

Dieſe unerwartete Erklärung verſetzte Herrn Rührei in die größte Beſtürzung. Mit einem Gemiſche von Furcht und Bewunderung, die er der Feſtigkeit des alten, ruhig vor ihm ſitzenden Herrn zollte, blickte er nach ihm hin. Plötzlich richtete dieſer an Rührei die unbefangene Frage:

„Spielt Ihre Tochter Piano?"

„Nein; ich kann die Muſik nicht vertragen!" gab Rührei verdroſſen zurück.

„Ah, da bedaure ich," ſagte der Alte; „denn da ich alle meine freien Stunden innerhalb meiner vier Wände zubringe und wirklich ein leidenſchaftlicher Clarinettiſt bin, ſo —"

„Wie? Sie wollen hier bei mir die Clarinette blaſen?" ſchrie Rührei entſetzt und ſprang auf.

„Können Sie mir dieſes harmloſe Vergnügen wehren?" fragte ruhig der Alte.

Das war zu arg. Rührei rannte wie toll im Salon umher und ſchrie unaufhörlich: „Natalie! Emilie! Emilie! Natalie!"

Die beiden Frauen waren ſchnell herbeigeeilt.

„Mein Gott!"

„Was gibt es denn?"

„Welch' ein Lärmen!"

Doch der leidenſchaftliche Clarinettiſt hatte ſich bei Emiliens Eintritt raſch erhoben und freudig zu ihr eilend, ſagte er: „Endlich, meine Gnädige! Ich habe doch die Ehre, Herrn Schlichtmann's Gattin zu begrüßen?"

Bei der Nennung dieſes Namens erröthete Emilie.

Allein der Alte, der nun mit Einemmale ſehr preſſirt ſchien, übergab der Betroffenen das Schreiben ihres Mannes und bat: „Von Auguſt, leſen Sie ſchnell!"

Errathend, daß es ſich hier um Ungewöhnliches handelte, öffnete ſie zitternd das Schreiben, durchflog mit haſtigen Blicken den Inhalt und während dieſe von ſtrömenden Thränen verdunkelt wurden, rief ſie: „Armer, guter, theurer Auguſt, wie Unrecht hat man Dir gethan!" Dann zu Herrn und Frau Rührei ſich wendend, ſagte ſie exaltirt: „Meine lieben Eltern, nun kann mich nichts mehr zurückhalten — mein Mann appellirt an mein Pflichtgefühl, meine Liebe, nun folge ich ihm bis an das Ende der Welt!"

„Aber vergißt Du denn ganz?" rief die erſchrockene Mutter, „der Shawl —"

„Iſt für mich zu meinem morgigen Geburtstage beſtimmt," entgegnete Emilie triumphirend, „das war ja der Grund, weshalb Auguſt Herrn Weiſer bat, nichts davon merken zu laſſen. Ach der gute Mann!" rief ſie, während ihr der alte Herr den aus der Taſche ſeines hechtgrauen Ueberrockes genommenen Shawl, nachdem er ihn ſeiner Papierhülle entledigt hatte, artig um die Schultern legte.

„Aber zum Henker, was geſchieht denn jetzt?" fragte Rührei ganz verdutzt.

„Nichts Anderes, als daß Frau Schlichtmann zu ihrem Gatten eilt, um ihn nie mehr zu verlaſſen."

„Und Sie?"

„Ich? Nun mein Himmel, ich bleibe bei Ihnen; wir eſſen, wir trinken, wir rauchen; o wir wollen uns ſchon amüſiren, beſonders meine Clarinette —"

„Nein, um Alles in der Welt!" ſchrie Rührei voll Todesangſt; „da will ich lieber die zehntauſend Thaler herausgeben, und Ihnen verſpreche ich nebſt meinem aufrichtigen Dank ein gutes Douceur, wenn Sie machen, daß mein Schwiegerſohn wieder ſeine Stelle einnimmt und mir mein einziges Kind nicht entführt!"

„Guter, lieber Vater!" jubelte Emilie ihn umarmend. Doch der alte Herr ſagte mit trockenem Geſchäftstone: „Wann werden die zehntauſend Thaler flüſſig?"

„In einer Stunde."

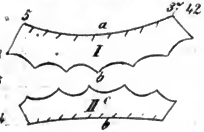
„Gut! kommen Sie, Frau Schlichtmann, Ihren Arm, ich geleite Sie zu Ihrem Gatten! — — — — —"

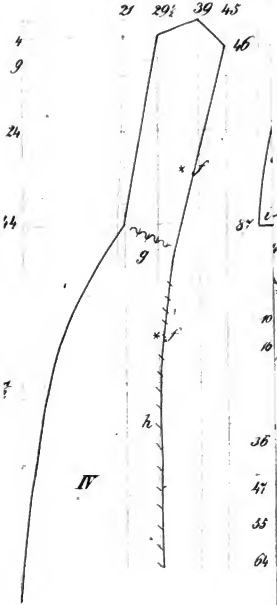
Um die Mittagsſtunde, als eben Herr Rührei an der mit Leckerbiſſen überſäeten Tafel ſaß, und ein Glas Rheinwein auf die Geſundheit ſeines Schwiegerſohnes leerte, wobei Frau Rührei freudig zuſtimmte, während Emilie liebeglühend die Hand ihres Gatten drückte, flüſterte ihm der Onkel ins Ohr:

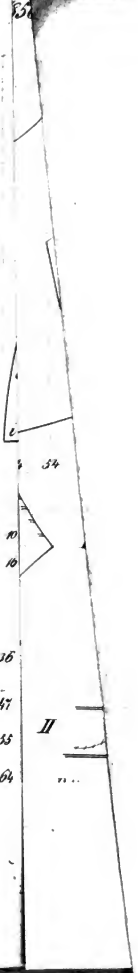
„Junge, daß Du Deinen Schwiegereltern nie verräthſt, wie Alles zwiſchen uns nur abgekartet war, ſonſt machen ſie Dich dann und mit Recht für immer zu dem, was Du bis jetzt warſt: zum Krautjunker."

Digitized by Google

Modebild № 463







Digitized by Google

Digitized by Google

Der Weihnachtsabend eines armen Comödianten.

Ein Lebensbild von C. F. Stix.

„Jubil" tönt es hell vom Thurme,
Die Sternlein glänzen mild,
Das Weihnacht strahlt verklaret —
„Ein heiliges Weihnachtsbild!"
Der Glocken Feierklänge
Berh llen in der Luft,
Der Orgel rauschen Brausen
Zur Kirche Thür ruft!
Gleich dunklen Meereswogen
Sie ziehen in's Gotteshaus,
Darauf gemalte Kerzen
In's Weite schimmern hinaus!
In Hütten und Palästen
Gibt sich der Jubel kund,
Es rauschen Herz und Lippe
Die heil'ge Gastfreund!
Zum grünen Weihnachtsbäumchen,
Mit Gaben reich beschwert,
Umflammt von tausend Lichtlein,
Vom heiligen Christ beehrt,
Sieht frauenvarnahen Blickes
Die Kindermuth hinan,
In einem einz'gen Herzen
Bricht sich kein Jubel Bahn! —

Einsam in seiner Stube,
Verlassen und oft verkannt,
Sitzt stillam „Weihnachtsabend"
Ein alter — „Comödiant!"
Oft hatt' der Mann ergötzet
Durch laun'gen Witz und Scherz
Die Menge, die nichts fragt,
Ob leide ein Kunstherz!
Kein gränend Hoffnungsbäumchen
Der Armen heute blüht,
Kein helles Freudenlichtlein
Dem Armen heute glüht!
Rings tönen Jubellieder,
Sein Herz allein bleibt stumm,
Es denkt der sel'gen Zeiten,
Bewusst'sein Kunstereumm.

Wo „Freundschaft" noch und „Liebe"
Sein Herz so warm erfüllt;
Und keine bleiche Sorge
Das Leben ihm umhüllt! —
Blickt keine kleine Gabe
Mit hervorlangendem Interesse vor allen übrigen Zeitschriften zu verleihen, indem etwas Aehnliches weder jemals schon dagewesen ist, noch auch jemals wieder um 12 fl. C. M. geboten werden wird; ein Preis, der durch das große Prämienblatt, ein prachtvolles Früchtenstück in lithographischem Farbendruck, welches jeder ganzjährige Pränumerant erhält, allein schon vollständig ausgeglichen wird.

Man denkt der sel'gen Zeiten,
Was sonst sein Herz erfreute,
Die „ewige Ruh'" fand!

Leben im Wechsel.

„Geliebter! ach, es flieht
Die Ruh' aus meinem Herzen,
Verahnend kund'ger Schmerzen,
Wenn Dich es von mir zieht!"

„Geliebte! lasse nicht
Dem Kummer Dich betrügen;
Gibt's denn ein ewig Lieben?
Es wechselt Nacht mit Licht.

Die Blumen bleiben reih,
Ist auch der Strahl geschieden;
Sie harren süß voll Frieden
Auf neues Morgenreich!"

A. sch.

Feuilleton.

(Kunstnachrichten.) Die während ihres zweijährigen Gastspiels in den weitesten Kreisen bekannt und beliebt gewordene Zeitschrift „Faust" begann so eben ihren dritten Jahrgang. Wir glauben diese Veranlassung nicht verfehmen zu dürfen, um ihrem Streben einige Worte der Anerkennung zu zollen. Von dem sorgfältig redigirten und in mannigfacher Auswahl die Interessen der Kunst, Wissenschaft, Industrie und Unterhaltung vertretenden literarischen Theile ganz abgesehen, sind die mehr als dreißig die dahin zum Theil noch gänzlich unbekannt a Druckschaden angehörenden 72 jährlichen Kunstbeilagen, welche unter der unmittelbaren Leitung des Directors der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, Regierungsrathes Auer, ausgeführt werden, und welche in ihrer Gesammtheit ein unübertreffliches Album bilden, ganz allein geeignet, dem „Faust" ein hervorragendes Interesse vor allen übrigen Zeitschriften zu verleihen, indem etwas Aehnliches weder jemals schon dagewesen ist, noch auch jemals wieder um 12 fl. C. M. geboten werden wird; ein Preis, der durch das große Prämienblatt, ein prachtvolles Früchtenstück in lithographischem Farbendruck, welches jeder ganzjährige Pränumerant erhält, allein schon vollständig ausgeglichen wird.

• Aus Franklin's Leben. Es ist sonderbar, welche kleinen unbedeutenden Verhältnisse dazu dienen können, um ein großes Ganzes damach zu bilden. Natürlich geht Geist dazu, um aus kleinen Ursachen große Wirkungen hervorzubringen.

Franklin kaufte als kleiner Knabe eine Pfeife von einem Gespielen und gab dafür all sein Taschengeld hin. Mit diesem gefiel den Concert erfüllte er nun das ganze Haus, wofür er auch von den Geschwistern und Eltern tüchtig gescholten wurde. Der Knabe ärgerte sich nicht darüber, sondern legte das Spielzeug fort und betrachtete es nur zeitweise ernst und sinnend.

In späterer Zeit, wenn er einen Unsinn sagen wollte, sagte er zu sich selbst: „denk an die Pfeife!" So wurde das unscheinbare Spielzeug ein vorzügliches Mittel zur kräftigen Entwicklung dieses großen Mannes, und er selbst legte seine größten Thaten als die Folgen der Betrachtungen seiner Pfeife an.

• Im Jänner 1856 feiert Herr Adolf Bäuerle sein Jubiläum als Redacteur der Theaterzeitung. Fünfzig Jahre redigirt derselbe sein Blatt und es erscheint sich immer der gleichen Gleichheit.

• Es heißt, daß Herr Adolf Bäuerle für die Josefstädter Bühne eine Posse schreibt.

• In den ersten sechs Vorstellungen von Meyerbeer's „Nordstern" sind schon sämmtliche Plätze genommen.

• Gleich nach den Feiertagen beginnt sich Director Pokorny mit Kleeheim's „Kinomärchen" nach Pest, um daselbst zehn Vorstellungen zu geben.

• Von Gustav Freitag kommt nächstens im k. k. Hofburgtheater ein Lustspiel zur Aufführung; auch Hackländer hat der Hofbühne ein neues Stück eingereicht.

• Von Grand Jean kommt nächstens „Das hohe C" im Hofburgtheater zur Aufführung.

• Fr. v. Suppé schreibt eine komische Oper für das Hofoperntheater, der Text hiezu ist von Grand Jean.

• Merkwürdige Leute waren die verflossene Woche in der Umgegend der k. k. National Bank zu sehen. Dieselben stellten sich um 12 Uhr Mitternachts in Reihen auf und standen die 2 Uhr Morgens in der gröblichen Kälte, und wofür? Um sich 2 bis 3 fl. zu verdienen.

(Galanterie.) • Unlängst wurde eine Dame bei Merico von einem Straßenräuber angefallen; die Dame trug einen Diamantring am Finger. Die Hand war aber so schön, daß der Räuber voll Bewunderung ausrief: „Behalten Sie, Madame, den Ring zum Andenken an mich."

(Locales.) • Wir dürfen wohl nicht erst darauf hinweisen, daß die durch ihre Reisen berühmte Frau Ida Pfeiffer sich gegenwärtig in den Mauern unserer Stadt, welche auch ihr

Digitized by Google

Heimatsrecht ist, sich befindet und eine merkwürdige Ausstellung von indischen Curiositäten der allgemeinen Besichtigung dargeboten, aber jedenfalls wollen wir, uns auf ihre persönliche Bekanntschaft berufend, dem Gerüchte widersprechen, als habe sich solche jener kannibalischen Gewohnheit auch, die man ihr bereits zugeredet, angeschlossen. Sie ist ungemein ihres heroischen Wuchses eine der einzig stehenden Damen geblieben, die mit echter Weiblichkeit alle Uebertreibung und Entartung der Sitte haßt. J.

Theater-Revue.

(K. k. Hofopern-Theater.) Wir beginnen mit Herrn Erl, als dem Veteranen unsers Sängerpersonals, der uns neulich wieder durch seine wohllautenden und wohlklingenden Brustöne erfreute, nur schade, daß derselbe so geringe Aufmerksamkeit auf Mittelstöne und Declamation verwendet. Gewichtend ist Herrn Ander's anmuthiger, gebildeter, declamatorischer Vortrag, und der Anstand, mit welchem er sich in seinen Rollen bewegt. Wie schließen an diesen den starken vollen Tenor Herrn Steger's, der aber leider von seinem Talent nicht den gehörigen Gebrauch macht und seine Mittelstöne vernachlässigt, ebenso dem declamatorischen Gesang nicht genug Aufmerksamkeit zuwendet, häufig tremolirt und die Stimme dadurch schwächt, die durch Solfeggi und Scala ihre Kraft wieder gewinnen könnte. Anhmlichst anzuerkennen sind dagegen die Fortschritte, welche der hohe Baß der sonoren Stimme des Herrn Beck machte, doch möchten wir ihm rathen, sich der hohen Partien zu enthalten, damit die Seele seines Gesanges, die schöne Mitte, an Kraft und Klang nicht verliere. Schließlich wollen wir noch des ausgezeichneten Basses des Herrn Deartee, sowie des Herrn Schmid Erwähnung thun, der am Himmelsteigen zu einer nicht unbedeutenden Höhe des Ruhmes begriffen ist.

In der nächsten Nummer sollen die Damen die musikalisch-leistische Revue passiren.

(Carl-Theater.) Fr. Schäfer-Brauneker hat ihr Engagement an dieser Bühne bereits angetreten. Wir wollen vor der Hand ihr Debut als Omelette im „Theatralischen Unsinn" in's Auge fassen und müssen gestehen, daß wir mehr erwartet hätten, namentlich im Opernact, wo sie gegen ihre Vorgängerin an Stimme weit zurück stand. Hier wäre es am Platze gewesen, durch paradirende Kraft zu wirken. Fr. Schäfer-Brauneker that dieß nicht, sondern sang und eine Arie, die wir von Frln. Müller viel besser gehört haben. In den übrigen Acten leistete sie eben auch nicht mehr, nur ihr Tanz war natürlicher Weise interessanter.

Und nun zu einer Novität. Die lang erwarteten „Abbandler" von Elmar erschienen, und sind leider schon wieder verschwunden. Einmal ist sein Pseudodichter für die Leopoldstadt, er ist mehr Lyriker, und es dürfte ihm wohl schwer gelingen, eine frohige Posse zu schreiben, am allerwenigsten aber für die Leopoldstadt, wo auf so viele Kräfte Rücksicht zu nehmen ist. So scheiterte er auch mit seinem diesmaligen Versuch gänzlich. Die Abhandler sind gänzlich abgebrannt, so zwar, daß sie das dritte Mal nicht mehr erscheinen. Scholz, Restorp, Treumann und Fr. Schäfer-Brauneker waren nicht im Stande die Langeweile zu heben. Die nächste Novität soll Fr. Kaiser's „Frau Wirthin" sein. Inzwischen war die Direction, die ein so prächtiges Repertoir besitzt, nicht in Verlegenheit. Wir besuchten einmal den vorsprünigen Josua „Die Schwengarin," worin die immer treffliche Zöllner ergötzte, „Tessi," worin Scholz groß, „Wem gehört die Frau?" worin Treumann und Grois sich überboten, und „die Bürgermeisterwahl," worin Frln. Zöllner, die Herren Grois, Treumann und Lang ein treffliches Ensemble bildeten. Wer wird noch daran zweifeln, daß wir uns so wie man sagt „somos" unterhielten?

(Theater an der Wien.) Wir übergehen die beiden Novitäten: „Alles durch Eroberung" und „der Gang durch die Vorgeit," die beide ebenso viele Fehler als Vorzüge von Seite der Verfasser sowohl als der Darsteller zeigten. Sie hielten sich beide nur kurze Zeit über Wasser.

Dafür wenden wir uns mit wahrem Vergnügen zu L. Feldmann's „Schwiegertochter," Familiengemälde in 5 Acten, welches vergangenen Samstag zum erstenmale zur Aufführung kam. Wir schweben uns nicht, diese Arbeit des renommirten Dichters ein Meisterwerk zu nennen, und trotzdem durch folgende Vorzüge den Ausspruch: Eine durch 5 Acte immer gleich spannende und wohl motivirte Handlung, scharf gezeichnete Charaktere aus dem Leben, eine höchst musikalische Vertheilung von Licht und Schatten, von Ernst und Humor. Mit diesem Stück hat Feldmann unter allen diesjährigen Jahr erschienenen Novitäten, mit Ausnahme unsers gefeierten Hafnergenies, den Sieg, das Beste geliefert zu haben, davongetragen. Der Verfasser wurde nach jedem Acte stürmisch gerufen. — Was die Darstellung betrifft, so müssen wir gestehen, daß sie uns überrascht hat. Vor Allen verdient Fr. Grandbe die lebhafteste Anerkennung; das war eine Wahrheit ohne Effecthascherei, ein schönes Bild. Frln. Elise Paforny zeigte eine neue Seite ihres ergiebigen Talentes, und hat die Natur erst sich in ihr erkannt, dann dürfte Frln. Elise Paforny im Dramarischen Unübertreffliches leisten. Die Herren Findeisen, Grimm, Raschke und Urban wirkten kunstlerisch in ihren Rollen mit. Frln. Lader, eine junge Anfängerin, besitzt ein angenehmes Organ und gewinnende Manieren. Die Damen Klimetsch, Closs und die Herren Stahl und Fleitz wirkten zu dem Ganzen entsprechend mit, und somach führte uns die Direction diesmal bedeutende Kräfte und in guter Verwendung vor, ein Ensemble, das sehr angenehm das Publikum applaudirte. Frln. Müller allein ließ Manches zu wünschen übrig. Die Regie verdient alle Anerkennung. Das gedrängt volle Haus am Sonntag konnte dem Director beweisen, daß Gutes ohne Unterstand der Gattung Anklang findet. Die Darsteller wurden oftmals gerufen. Auf, Deutschland, schnell dieses Repertoirstück auf die Breter!

(Theater in der Josefstadt.) „Die beiden Grafel," der Welt sei es gesagt, kamen nun auch auf die Bühne. In Betreff der Moralität wäre es besser gewesen, wenn man die Aufführung eines solchen zur Nachahmung auffordernden Werkes nicht erlaubt hätte; denn von nun an wird jeder zum Nichtsthun Gesinnte dem süßen Gedanken sich hingeben, einstens von einem steffermen Liebsten verewigt zu werden, und noch dazu mit Lobgesang. Wie aber unter dem Publikum könnten Lust bekommen, das Original zu dieser Copie zu liefern.

Man jubelt, wenn Grafel einen Menschen erschießt, oder wenn er seinen Häschern entschlüpft. Sehr schön!

Was die Inscenesetzung und Darstellung betrifft, so können wir nur Lobendes sagen Vorzügliche Erwähnung verdient Hr. Jgn. Weiß für seine drastische Komik und seinen excellenten Couplet-Vortrag. Das Couplet ist überhaupt recht witzig. Hr. Leuchert kann nicht local sprechen, eben so wenig als Hr. Lehmann; es wäre also besser gewesen ganz deutsch zu reden. Fr. Allinni singt geltwise con amore falsch und spielt ziemlich eckig. Fr. Raab und Hr. Ed. Weiß waren sehr wirksam. Auch Frln. Fleischmann erfreute sich eines großen Applauses, den wir ihr von Herzen gönnen. Die übrigen Spielen waren zweckmäßig besetzt. Das Schlußtableau mit dem gewissen „Karren" wirkt verletzend auf das Gemüth. Das Stück wird noch oft die Galerien füllen.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Pest, 15. Dezember. Ein Brief aus Pest in der Wiener Eleganten, schreien der Redacteur, die Abonnent:n und die geschätzten Leser dieses Blattes; wie kommt ein Brief aus Pest in die Elegant.? Woher dieser weiße Rabe, und was will er? Geduld, Herr Redacteur, Geduld, Ihr Herren Abonnenten und Leser, vor allem aber Geduld Ihr holden Leserinnen dieser Zeilen, ich will mich ja bemühen, Euer Vorurtheil, wenn Ihr ein solches habt, zu besiegen, und vielleicht gelingt es mir doch, für Pest ein Plätzchen in der Eleganten zu erkämpfen, wenn auch vor der Hand nur ein bescheidenes. Zuerst die Frage: Verdient denn Pest nicht eine Erwähnung, dort wo die Eleganz ihren Thron aufgeschlagen? Ist Pest nicht eine große Stadt mit breiten Straßen, Plätzen und Promenaden, mit so und so viel tausend Einwohner, die es lieben, und zwar sehr lieben, elegant und fein zu erscheinen? Hat Pest nicht zwei Theater, ein sehr elegantes und ein sehr wenig elegantes? Hat Pest nicht Sinn für alles Schöne und Große? Kann man Pest nicht eine große feine Stadt nennen? Wenn nun alle diese Fragen bejahend beantwortet werden, warum soll von Pest nicht hie und da ein Wörtchen geschrieben werden? Da ich nun annehme, daß alle meine Fragen nach meinem Wunsche beantwortet worden, so möge es nun auch aufgeklärt sein, wie so dieser Brief in die Elegante gekommen und wie so noch in der Zukunft mehrere folgen werden, die es berichten sollen, nicht was sich der Wald erzählt, aber was sich hier bei uns zuträgt, wie Kät's hier lebt, wie die langen Winterabende kurz, und die kurzen Wintertage lang werden, und endlich was es Neues in unserer Welt, oder eigentlich auf unserer Welt, denn ich meine die Brettenwelt, gibt. Ad vocem Brettenwelt will ich gleich heute berichten, wie das Gastspiel der Sängerin Frau Gnudy im deutschen Theater lebhaftes Interesse erweckt, und uns es bekannen läßt, daß der Troß von noch drei bis vier Gästen verschiedenen Geschlechtes nicht im Stande ist, dieses Interesse auch für sich zu erregen, denn der Zahn der Zeit hat gar grauenerregend an all diesen Individuen, die in den deutschen Theaterbrettern an und vorüberhuschen, genagt, und das Publikum ist zu bedauern, denn es hätte sehr gerne die Vorführung dieser Gäste entbehren können. Im erschütternden Drama war der „Müller und sein Kind" die jüngste Novität, die nach längerer Krankheit des Herrn v. Witte uns diesen als Conrad und Frln. Hoffmann als Marie vorführte. Es wird Niemand, und ich am allerwenigsten, es dem Herrn von Witte bestreiten wollen, daß er der beste Schauspieler unseres deutschen Theaters ist, aber für das sentimentale Liebhaberfach, wohin dieser Conrad gehört, paßt er doch gar nicht, und wir können die Uebernahme dieser Rolle nur der Galanterie für Frln. Hoffmann zuschreiben, der wir aber wieder die Uebernahme der Marie aus Galanterie für den Darsteller des Conrad zuschreiben müssen. Fräulein Hoffmann, die dem Anscheine nach dem Fache der jugendlichen Liebhaberinnen zu entsagen schien, hat für die Marie Alles — was die Marie nicht haben soll; wir können uns das kränkelnde, schwindsüchtige Wesen der Marie nicht mit Frln. Hoffmann identifiziren, und wir müssen diesen Fehlgriff der sonst geschätzten, verdienstvollen Schauspielerin nur dem zuschreiben, daß jeder Mensch seine liebenswürdigen Eigenthümlichkeiten hat, und die jugendlichen Liebhaberinnen eben die liebenswürdige Eigenthümlichkeit des Fräuleins Hoffmann sind. Ich könnte noch Manches über unsere Kunst- und sonstigen Zustände sagen, aber ich finde, daß für einen ersten Brief dieser schon zu lang geworden; findet er jedoch freundliche Aufnahme, so soll bald ein anderer und dann mehrere folgen, in denen ich gewissenhaft alles Erwähnenswerthe mittheilen will.

Ego.

Berichtigung.

In der letzten Nummer, in dem Aufsatze „Kunknachrichten," neunte Zeile, soll es statt: Sager „Geiger" heißen.

Inserate.

Bekanntmachung.

Wir machen unsere **P. T.** Abnehmer aufmerksam, daß der Herausgeber dieses Blattes, um eine Erleichterung bei dem Abnehmen der Schnitte oder Patrons zu erzielen, ein neues **Coordinaten-System** erfunden hat, welches schon am 1. Jänner 1856 näher besprochen und den bis jetzt beigelegten technischen Tabellen zeitweise in verschiedenen Formen und Gestalten beigegeben wird.

Die Redaction der „Wiener Eleganten."

Pränumerations-Anzeige.

Vom 1. (13.) Jänner 1856 beginnt der 5. Jahrgang der serbischen Zeitschrift: **Svetovid**, politisch-belletristisch illustrirt.

Der politische Theil erscheint wöchentlich zweimal, der belletristische jeden zehnten Tag als Beilage: **Svetozor.** Vom neuen Jahr bringt der Svetozor **„Geschichte der Serben und Bulgaren."** Aus dem Russischen des berühmten, so eben in Wien weilenden russischen Gelehrten A. Hilferding.

Vierteljähriger Pränumerationspreis für Wien und die österreichischen Provinzen 3 fl. CM. in Banknoten; für Serbien und Bulgarien 2 fl. 30 kr. in Zwanzigern; für die Walachei, Bosnien, Albanien und die Herzegovina 2 fl. 56 kr. in Zwanzigern. Man pränumerirt sich bei allen k. k. Postämtern, in Wien bei der Redaction: Leopoldstadt, Mohrengasse, Nr. 756, 1. Stock, Thür Nr. 5. Inserate in allen Sprachen werden sehr billig berechnet, worauf vorzüglich Fabrikanten, Handels- und Gewerbtreibende in Wien, die mit südländischen Provinzen verkehren, aufmerksam gemacht werden. Außer eigenen Correspondenzen theilt der Svetovid **allein** Kriegsnachrichten nach dem **„Russischen Invaliden"** in unmittelbarer Uebersetzung aus dem Russischen, mithin früher als deutsche Journale mit.

Wien den 1. (13.) Dezember 1855.

Die Redaction des Svetovid.

Digitized by Google

Pränumerations-Einladung
für das erste Quartal 1856
auf die in Wien erscheinende politische Zeitung:

Wanderer.

Morgenblatt ein ganzer Bogen. — Abendblatt ein halber Bogen.

Preis für Wien: Ganzjährig **12** fl., halbjährig **6** fl., vierteljährig **3** fl., monatlich **1** fl. C. M.
Für alle Kronländer: Ganzj. **15** fl. **48** kr., halbj. **7** fl. **54** kr., viertelj. **3** fl. **57** kr. C. M.

Ein Blatt, das bereits seinen **siebenundvierzigsten** Jahrgang zählt, kann wohl seine Pränumerations-Einladung in wenig Worte fassen, denn die Zeit seines Bestehens schon spricht für seine allgemeine Bekanntschaft und Beliebtheit

Es sei uns daher hier gestattet, den geehrten Leserkreis darauf aufmerksam zu machen, daß der „Wanderer" gegenwärtig das **größte** Blatt Oesterreichs, schon durch seine Räumlichkeiten und die Oekonomie seines Satzes im Stande ist, das reichste Material den Lesern darzubieten; denn abgesehen davon, daß nicht die bezahlten Inserate den besten Raum der Zeitung den Lesern entziehen, kann dieses Journal auch noch in seinem **Morgen-** und **Abendblatte**, so wie in der **wöchentlich erscheinenden Beilage** die Tagesgeschichte in erschöpfender Uebersicht dem Leser darlegen, während die Leitartikel und Correspondenzen aus den verschiedenen Gegenden und Städten der Monarchie und des Auslandes in reflektirender Beschauung dem Leser die Thatsachen zur Würdigung vorlegen, dabei aber selbst nicht die ämtlichen Erlässe und Dokumente übersehen und überhaupt neben einem reichhaltigen Feuilleton alles Beachtenswerthe in Kunst, Wissenschaft und Literatur, in Handel, Industrie und Verkehr, ja sogar im speciell localen Interesse berücksichtigend erwähnen und dem Leser vorführen.

Auch werden Redaction und Verlag des „Wanderer," welche ihren P. T. Abnehmern seit einem Jahre **vier Karten der interessantesten Länder der Kriegsschauplätze, zwei Pläne der großen Seefestungen und zeitgemäße Brochuren als Beigabe geliefert haben**, fernerhin es nicht an ähnlicher Aufmerksamkeit für ihre P. T. Abonnenten fehlen lassen.

☛ Unsere neu eintretenden P. T. Abonnenten erhalten die schon früher dem „Wanderer" beigegebene, mit vielem Beifall aufgenommene Karte der Krimm, so wie auch die erst jetzt beigegebene

„Ansicht von Sebastopol und seiner äußeren Vertheidigungswerke",

als zeitgemäße Beilage, deren gewünschte Zusendung man jedoch in der Pränumerationsbestellung ausdrücklich zu bemerken ersucht.

Sobald im Verlaufe der Ereignisse neue, bedeutende Persönlichkeiten auf dem Kriegsschauplatze zur Berühmtheit sich emporringen, wird die Redaction und der Verlag nicht ermangeln, alsbald eine zweite Brochure mit Porträts beizugeben.

Auch sind Einleitungen getroffen, daß die wichtigsten politischen Nachrichten dem „Wanderer" direct auf telegraphischem Wege so schnell als möglich zugesendet werden.

Wien, im Dezember 1855.

Redaction und Verlag des Wanderer, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108.

Einladung zur Pränumeration
auf die

Temesvarer Zeitung.

Man abonnirt auf das ganze Jahr mit 8 fl. CM., mit Postversendung 12 fl.,
auf das halbe Jahr mit 4 „ „ „ detto 6 „
auf ein Vierteljahr mit 2 „ „ „ detto 3 „

Das Journal erscheint mit Ausnahme Montags täglich.

Insertionen berechnet die Redaction mit 2 kr. CM. für die dreispaltige Petitzeile für das jedesmalige Einrücken. Inserate aller Art und in allen landesüblichen Sprachen können brieflich mit Beifügung des Betrages an die Redaction, Regierungsgebäude, Donauzug, adressirt werden.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: F. Kratochwill. — Druck von Carl Gerold's Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google